

**JOSEPH  
GOEBBELS**  
**TAGEBÜCHER**  
**Band 1: 1924-1929**



**Herausgegeben von  
Ralf Georg Reuth**

**Serie Piper**

Joseph Goebbels  
Tagebücher 1924-1945

Herausgegeben von  
Ralf Georg Reuth

**SERIEPHER**

Band 11411

*Zu diesem Band*

Da die nicht zur Veröffentlichung bestimmten, lediglich als Materialsammlung für spätere Ausarbeitungen gedachten Tagebuchaufzeichnungen nicht nur die Wahnwelt des Joseph Goebbels widerspiegeln, sondern auch den Blick in den inneren Zirkel der Macht freigeben, zählen sie zu den wichtigsten Quellen der Geschichte und Vorgeschichte des Dritten Reiches. Der vorliegende Band 1 beginnt mit einer Einführung des Herausgebers zur Überlieferung der Tagebücher und einem Aufsatz über »Glaube und Judenhaß als Konstanten im Leben des Joseph Goebbels«. Die folgenden Tagebücher umfassen die Jahre von 1924 bis 1929. In dieser Zeit fand Goebbels zu den Nationalsozialisten und schuf von 1926 an als Hitlers Gauleiter in der Reichshauptstadt eine schlagkräftige Parteiorganisation, mit der er den »Kampf um Berlin« aufnahm. - Der Band ist reich mit Anmerkungen versehen, die dem Leser helfen, den Text zu erschließen.

*Ralf Georg Reuth*, geboren 1952 in Kronach, studierte Geschichte und Germanistik und promovierte 1983 mit einer Arbeit über »Die südliche Peripherie Europas in der deutschen Strategie des Zweiten Weltkrieges 1940-1942«. Reuth arbeitet als Korrespondent der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung« in Berlin. 1990 erschien seine große Biographie »Goebbels« bei Piper.

# JOSEPH GOEBBELS TAGEBÜCHER

1 9 2 4 - 1 9 4 5

Herausgegeben von  
Ralf Georg Reuth

BAND 1

Einführung

1924-1929



Piper  
München Zürich

ISBN 3-492-11411-3

Originalausgabe

September 1992

© R. Piper GmbH & Co. KG, München

Umschlag: Federico Luci

Fotos: Süddeutscher Bilderdienst/  
Ullstein-Bilderdienst

Gesamtherstellung: Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

# Inhalt

## BAND 1

### EINFÜHRUNG

von Ralf Georg Reuth. . . . .	1
Die Tagebücher des Joseph Goebbels und ihre Überlieferungsgeschichte. . . . .	3
Glaube und Judenhaß als Konstanten im Leben des Joseph Goebbels. . . . .	20

### DIE TAGEBÜCHER DES JOSEPH GOEBBELS

1897-1923 (Erinnerungsblätter). . . . .	49
1924	88
1925	166
1926	217
1928	283
1929	345

## BAND 2

1930	441
1931	549
1932	609
1933	742
1934	838

## BAND 3

1935	853
1936	923
1937	1025
1938	1176
1939	1294

## BAND 4

1940	1365
1941	1516
1942	1726

## BAND 5

1943	1857
1944	1974
1945	2125

## ANHANG

Editorische Anmerkungen . . . . .	2189
Namensregister zu den Tagebuch-Eintragungen . . . . .	2193
Abkürzungsverzeichnisse . . . . .	2284
Literaturverzeichnis . . . . .	2297
I. Verzeichnis der Goebbels-Schriften . . . . .	2297
1) Unveröffentlichte Arbeiten . . . . .	2297
2) Veröffentlichte Schriften . . . . .	2298
II. Goebbels-Biographien . . . . .	2299
III. Auswahlbibliographie . . . . .	2300
IV. Bisherige Tagebuch-Ausgaben . . . . .	2304

# **EINFÜHRUNG**

von

Ralf Georg Reuth



# Die Tagebücher des Joseph Goebbels und ihre Überlieferungsgeschichte

»Ich schreibe nicht zu meinem Vergnügen, sondern weil mir mein Denken eine Qual und eine Lust ist. Früher wenn es Samstag war und der Nachmittag weiter ging, dann hatte ich keine Ruhe mehr. Dann lastete die ganze Woche mit ihrer kindlichen Qual auf meiner Seele. Ich half mir immer dann am besten dadurch, daß ich mein Gebetbuch nahm und zur Kirche ging. Ich dachte über alles nach, was die Woche mir Gutes und Böses gebracht hatte, und dann ging ich zu dem Priester und beichtete mir alles von der Seele herunter. Wenn ich jetzt schreibe, dann habe ich ein gleiches Gefühl. Es ist mir, als müßte ich beichten gehen. Ich will mir das letzte von meiner Seele herschreiben.«<sup>1</sup> Mit diesen Worten erläuterte Joseph Goebbels im Frühjahr 1923 seiner damaligen Lebensgefährtin, der Rheydter Volksschullehrerin Else Janke, das Motiv seiner »Schreibwut«, die ihn schon in früher Jugend zu Feder und Papier greifen ließ.

Bei den ersten Versuchen des Oberschülers Paul Joseph Goebbels handelte es sich nicht um Tagebücher, sondern um Gedichte.<sup>2</sup> Bald traten längere Abhandlungen, wie zum Beispiel über Wilhelm Raabe<sup>3</sup> oder Theodor Storm<sup>4</sup>, hinzu. Nachdem Goebbels im Jahr

1 Goebbels, Joseph: *Aus meinem Tagebuch*, 1923, BA Koblenz, NL 118/126; zu den biographischen Angaben siehe: Reuth, Ralf Georg: *Goebbels*, 2. Aufl., München/Zürich 1991 (weiterhin zitiert als: Reuth, *Goebbels*).

2 In den Goebbels-Papieren finden sich zahlreiche dieser Gedichte sowie eine Sammlung derselben: *Lyrische Gedichte. Dem Herrn Professor Rentrop, meinem hochverehrten Lehrer, in Dankbarkeit zugeeignet* (ohne Datum), Bestand Genoud, Lausanne.

3 *Goebbels, Joseph: Wilhelm Raabe*, 7.3.1916, Bestand Genoud, Lausanne.

4 *Theodor Storm als Lyriker. Zu seinem 100.Geburtstag am 14. September 1917 von P. Joseph Goebbels*, Bestand Genoud, Lausanne.

1917 in Bonn das Studium der Geschichte, Germanistik und Altphilologie begonnen hatte, verfaßte er auch einige »Novellen«<sup>5</sup>, wie er die Traktate selbst überschrieb. Mit *Judas Iscariot* entstand im Jahr darauf eine »biblische Tragödie«<sup>6</sup>, weitere Dramen wie *Heinrich Kämpfert*<sup>7</sup>, *Kampf der Arbeiterklasse*<sup>8</sup> oder *Die Saat*<sup>9</sup> folgten. Thematisierten diese Stücke bereits seine eigene überaus schwierige Lebenssituation als Krüppel minderer Herkunft, so brachte er mit *Michael Voormanns Jugendjahre*<sup>10</sup> seine eigene Geschichte zu Papier, »ohne Schminke, so wie ich es sehe«.<sup>11</sup> Nur der Name des Protagonisten blieb in dem im Herbst 1923 begonnenen und im darauffolgenden Winter fertiggestellten Tagebuch-Roman *Michael Voormann. Ein Menschenschicksal in Tagebuchblättern*<sup>12</sup>, der später, im Jahr 1929, umgearbeitet zu einem »Deutschen Schicksal in Tagebuchblättern«<sup>13</sup>, beim parteieigenen Franz Eher-Verlag erscheinen sollte.

Mit einem Tagebuch im eigentlichen Sinne hatte dies freilich noch nichts zu tun. Dies gilt auch für die mit den Worten *Aus meinem Tagebuch*<sup>14</sup> überschriebenen Aufzeichnungen vom Frühjahr 1923, in denen Goebbels gegenüber seiner Lebensgefährtin Else Janke sein »verfuschtes Leben« offenlegte. Abgesehen von einem nur

- 5 *Bin ein fahrender Schüler, ein wüster Gesell... Novelle aus dem Studentenleben von Joseph Goebbels. Meinem lieben Leibburschen Karl Heinz Kölsch, Sommer 1917, BA Koblenz, NL118/117; Goebbels, Joseph: Die die Sonne lieben... Sommer 1917, BA Koblenz, NL118/117.*
- 6 *Judas Iscariot. Eine biblische Tragödie in fünf Akten von P.J.Goebbels, August 1918, BA Koblenz, NL118/117.*
- 7 *Heinrich Kämpfert. Ein Drama in drei Aufzügen von P. Joseph Goebbels, Februar 1919, BA Koblenz, NL 118/114.*
- 8 *Kampf der Arbeiterklasse. Drama von Joseph Goebbels, Jahreswende 1919/20, Bestand Genoud, Lausanne.*
- 9 *Die Saat. Ein Geschehen in drei Akten von P. Joseph Goebbels, März 1920, BA Koblenz, NL 118/117.*
- 10 *Michael Voormanns Jugendjahre, I. und III. Teil, 1919, BA Koblenz, NL 118/126 und NL 118/115 (weiterhin zitiert als: Michael Voormann).*
- 11 *Erinnerungsblätter, Herbstferien 1919 in Münster und Rheydt.*
- 12 *Michael Voormann. Ein Menschenschicksal in Tagebuchblättern, 1923, Bestand Genoud, Lausanne (weiterhin zitiert als: Michael 1923).*
- 13 *Michael. Ein deutsches Schicksal in Tagebuchblättern, München 1929 (weiterhin zitiert als: Michael 1929).*
- 14 *Aus meinem Tagebuch, 1923, BA Koblenz, NL 118/126.*

## 5 Die Tagebücher des Joseph Goebbels

sporadisch geschriebenen, nicht überlieferten Tagebuch aus seiner Schülerzeit, begann Goebbels das Tagebuchschreiben im Herbst 1923. Er halte die Qual nicht mehr aus. »Ich muß mir die Bitterkeit vom Herzen schreiben. Else schenkt mir ein Buch für den täglichen Gebrauch. Am 17. Oktober beginne ich also mein Tagebuch.«<sup>15</sup>

Goebbels beendete mit diesen Worten die sogenannten *Erinnerungsblätter*, die er im Juli/August 1924 zu Papier brachte. Im Telegrammstil hielt er darin Herkunft, Kindheit, Schul- und Studienjahre fest, aber auch die quälende Zeit der Arbeitslosigkeit nach der Promotion im Herbst 1921, die mit der Beschäftigung bei einer Kölner Filiale der Dresdner Bank zu Beginn des Jahres 1923 für gut acht Monate unterbrochen wurde. Diese Notizen, in denen er sich ebenfalls über seine Liebesbeziehung zunächst zu der Recklinghausener Studentin Anka Stalherm, dann zu Else Janke ausließ, dienen gleichsam als Vorspann zu den eigentlichen Tagebüchern, die Goebbels von jenem 17. Oktober 1923 an sein ganzes weiteres Leben führen sollte. Die letzte Eintragung schrieb der Reichskanzler Joseph Goebbels am Nachmittag des 1. Mai 1945, wenige Stunden, bevor er gemeinsam mit seiner Familie Hitler in den Tod folgte.<sup>16</sup>

Die erste nicht überlieferte Tagebuch-Kladde in Din-A4-Format reicht bis Ende Juni 1924, die zweite bis zum 9. Juni 1925.<sup>17</sup> Es folgt das sogenannte *Elberfelder Tagebuch*, deren erhaltene Teile den Zeitraum vom 12. August 1925 bis zum 30. Oktober 1926 abdecken. Mit Ausnahme des Tagebuchs vom 8. November 1926 bis zum 1. Juli 1928 umfassen die drei darauffolgenden Kladden Zeitspannen von jeweils gut einem Jahr. Seit 1932 führten die verbesserten Lebensverhältnisse und die wechselnden Wohnsitze dann dazu, daß Goebbels parallel Tagebuch schrieb. Neben dem *Tagebuch zu Hause* legte Goebbels am 22. Mai 1932 ein *Tagebuch für Ferien und Reise* an, am 6. April 1935 ein *Tagebuch Schwanenwerder* und am 29. Ok-

15 *Erinnerungsblätter, Von September bis Oktober 1923 in Rheydt und Cöln.*

16 Reuth, *Goebbels*, S.613.

17 Zum Umfang der Überlieferung im einzelnen vgl.: *Die Tagebücher des Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente*, hrsg. von Elke Fröhlich im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und in Verbindung mit dem Bundesarchiv, Teil I, Aufzeichnungen 1924 bis 1941, München/New York 1987 (weiterhin zitiert als: TGB IfZ), Bd.1, S.XXIIff.

tober desselben Jahres ein Tagebuch mit der Deckblatt-Bezeichnung *Haus am Bogensee*. Die systematische Trennung der Tagebücher geriet jedoch bald durcheinander. So scheint es, daß das Ferien- und Reisetagebuch spätestens in der zweiten Hälfte 1935 zu dem normalen Tagebuch mit etwa fünfzehn Eintragungen im Monat wurde. Seit 1937 nahm Goebbels' Schreibintensität zu und steigerte sich mit Kriegsbeginn nochmals.

Von Sommer 1941 an wandelte sich der Charakter der Tagebücher. Die Eintragungen begannen fortan mit dem militärischen Lagebericht, den ein Verbindungsoffizier zum OKW vortrug. Ihnen schloß sich der eigentliche Teil des Tagebuchs an. Diesen diktierte Goebbels regelmäßig am Vormittag vor der um elf Uhr beginnenden Ministerkonferenz. Beide Vorträge wurden von dem Stenographen Otte auf einer Continental-Schreibmaschine mit übergroßen Drucktypen, sogenannten »Führer-Typen«, übertragen.<sup>18</sup> Bis Ende 1944/Anfang 1945 existierten von den Tagebüchern drei Fassungen: die insgesamt 22 Kladden des handschriftlichen Tagebuchs, die bis dahin in den Tresoren der Reichsbank lagerten, und die Erst- und Zweitschrift des maschinenschriftlichen Tagebuchs. Die Leitzordner mit je etwa fünfhundert Blatt wurden in einem gesonderten Raum des Ministeriums aufbewahrt (jeweils hundert Ordner pro Fassung).

In dieser gewaltigen Menge Papier passiert das Leben eines Mannes Revue, der in den Stürmen jener dramatischen Zeit zu den Nationalsozialisten und zu Hitler fand. Die Aufzeichnungen werden damit zu einem Dokument, das nicht nur Gedankenwelt und politischen Weg des Joseph Goebbels offenlegt. Da dieser wie die meisten seiner Generation reagierte, freilich entsprechend dem destruktiven Zug seiner Person heftiger, überspitzter, vermittelt das Tagebuch bei all der eitlen Selbstbespiegelung und autosuggestiven Lügenhaftigkeit des Autors so auch den Zugang zum Geist seiner Zeit, zum Verstehen, weshalb viele Sozial-Deklassierte, von den Nachkriegsereignissen aus der Bahn Geworfene und vom Weimarer System Enttäuschte den Weg zu Hitler gingen.

Die Aufzeichnungen des Joseph Goebbels sind freilich auch aus

## 7 *Die Tagebücher des Joseph Goebbels*

anderen Gründen eine historische Quelle ersten Ranges. Sie geben nicht nur Einblick in die Anfänge des Propagandisten Goebbels, sondern auch in die des Nationalsozialismus in Nordwestdeutschland, den Aufstieg der NSDAP in Berlin von den Saalschlachten der endenden zwanziger bis hin zu den Massenaufmärschen und Großkundgebungen der beginnenden dreißiger Jahre, aber auch von den Macht- und Flügelkämpfen in der Partei. Dem Leser wird der Blick freigegeben auf die Phase der Machtübernahme und auf die Konsolidierung dieser Macht, von dessen Zentrum sich Goebbels zunehmend entfernte. Das Private, teils sorgsam zwischen den Zeilen versteckt und für den Leser kaum erkennbar, wie die Notizen über die Affäre des Propagandaministers mit der Filmschauspielerin Lida Baarova, oder teils offen hingeschrieben, wie im Falle seiner nicht enden wollenden Ehekrise, drängt nun die politischen Ereignisse mitunter in den Hintergrund. Als der Zweite Weltkrieg beginnt, als bald an die Stelle der geplanten Abfolge von Blitzkriegen und Siegen ein kräfteverschleißender Abnutzungskampf tritt und Propaganda und Propagandaminister ihre Bedeutung zurückgewinnen, erlangen auch die Tagebücher ihren hohen Stellenwert als Geschichtsquelle zurück. Der Leser wird jetzt vor allem mit jener gigantischen Kampagne des Versuchs der kollektiven Überwindung der Vernunft konfrontiert, deren Höhepunkt Goebbels' Rede zum »totalen Kriege« im Berliner Sportpalast im Februar 1943 darstellt. Da der Reichsminister ins Zentrum der Macht drängt, enthalten seine Ausführungen nun immer häufiger die Lageeinschätzungen »seines Führers«. Mit dem nahenden Ende spiegelt das Tagebuch beider Männer Flucht in die Irrationalität, in einen Glauben, der das »Wunder des Unmöglichen« möglich machen sollte, so wie er es schon einmal mit ihrem Aufstieg zur Macht Wirklichkeit werden ließ. Insbesondere jene Aspekte der Tagebücher verdeutlichen das eigentliche, das häufig vernachlässigte Wesen des Nationalsozialismus als »politische Religion«, als vermeintliche »Antwort der Seele« auf eine scheinbar vom Materialismus beherrschte und verderbt geglaubte Welt, der Oswald Spengler schon vor dem Ersten Weltkrieg ihren Untergang prophezeit hatte.

Um den Versuch der Rettung des Abendlandes, als den Goebbels den Nationalsozialismus begriff, über die Zeiten hinweg zu dokumentieren, begann er im November 1944, verschiedene Maßnah-

men einzuleiten. Zunächst erhielt der Stenograph Otte den Auftrag, die handschriftlichen Kladden zu transkribieren, was mit 600-800 Seiten aus der Zeit von Juli bis Oktober 1941 geschah.<sup>19</sup> Bald darauf ordnete Goebbels an, die maschinenschriftlichen Tagebücher zu kopieren.<sup>20</sup> Er bestellte eine sogenannte Goebel-Planfilm-Kamera, mit der zwei Fotolaborantinnen in der Künstlergarderobe des Privattheaters in Goebbels' Wohnung in der Hermann-Göring-Straße sämtliche bis dahin vorliegende Tagebücher mikrofichteten. Die Negativ-Glasplatten hatten ein Format von 14,5 x 10,5 cm mit jeweils maximal 45 Tagebuch-Seiten pro Platte. Die fast tausend Glasplatten sollen-wie Otte nach Kriegsende berichtete-von einem Offizier in der Nähe Potsdams, zwischen Caputh und Michendorf, unweit der Reichsautobahn, vergraben worden sein. Im Verlaufe des Umzuges von Goebbels und seiner Familie in den Bunker unter der Reichskanzlei am 22. April 1945 wurden dann die Orginalkladden des handschriftlichen und die Orginalfassung des maschinenschriftlichen Tagebuchs in Aluminiumkisten verpackt und dorthin transportiert. Die noch im Propagandaministerium befindliche Durchschrift der maschinenschriftlichen Tagebücher sollte Otte vernichten. Dem Stenographen lag jedoch die Rettung des eigenen Lebens näher. Er setzte sich ab, noch ehe er seinen Auftrag erfüllt hatte, so daß weite Teile der Durchschrift einfach liegenblieben.

Nachdem wenige Tage darauf die Kämpfe beendet und die verkohlten Leichen von Joseph und Magda Goebbels vor einem Ausgang des Führerbunkers gefunden worden waren, stießen sowjetische Sondertruppen bei der Sichtung des Regierungsviertels auf die Goebbels-Tagebücher. Im allgemeinen Chaos konnte freilich von einer wissenschaftlichen Erfassung der Funde keine Rede sein. Wie tatsächlich vorgegangen wurde, darüber berichtet die Historikerin Jelena Rshewskaja, die in Goebbels' Zimmer im Führerbunker neben anderen Materialien die Tagebücher fand.<sup>21</sup> Da es sich als beschwerlich herausgestellt habe, in dem Bunker zu arbeiten, habe man die Sortierung in den Saal der Reichskanzlei verlegt. Dorthin

19 Ebd., S.LX.

20 Vgl. dazu das Nachwort zu: *Joseph Goebbels. Tagebücher 1945. Die letzten Aufzeichnungen*, Bergisch Gladbach 1980, S. 547.

21 Rshewskaja, Jelena, *Hitlers Ende ohne Mythos*, Ost-Berlin 1967, S. 28.

## 9 Die Tagebücher des Joseph Goebbels

hätten sowjetische »Aufklärer« die in Säcken zusammengesammelten losen Schriftstücke geschleppt und sie auf den Prunkboden geschüttet. Auch aus dem Propagandaministerium hätten die Sowjets Durchschriften zusammengetragen, die später wenig sorgfältig verfilmt wurden.

Im November 1945 fand der amerikanische Offizier und spätere Vizekonsul W. Montenegro dicht am Führerbunker zwei von der Erde und vom Wetter feuchte Büchlein.<sup>22</sup> Bei einem der beiden handelte es sich um das sogenannte *Elberfelder Tagebuch* von 1925/26, das 1947 zur Hoover Institution nach Stanford gelangte.<sup>23</sup> Auf Fragmente des Goebbels-Tagebuchs stießen jedoch auch andere. Der Berliner Altpapier-Händler Robert Breyer hatte in einem Papierhaufen etwa siebentausend Blatt, wegen ihrer besonderen Papierqualität auffällige, Goebbels-Tagebücher aus den Jahren 1942/43 entdeckt.<sup>24</sup> Für einige Stangen Zigaretten gab er diese wohl aus dem Bestand der im Propagandaministerium befindlichen Durchschriften schließlich einem amerikanischen CIC-Offizier. Von diesem gelangten sie auf Umwegen in die Hände des Journalisten Louis P. Lochner, der sie 1948 herausgab.<sup>25</sup> Ein CIC-Agent namens Eric C. Mohr fand ein 591 Seiten umfassendes maschinenschriftliches Tagebuch-Fragment, das er 1947 der amerikanischen Regierung übergab. Das dritte in amerikanische Hände geratene Fragment wurde nach 1972 im Washingtoner Nationalarchiv wiederentdeckt.<sup>26</sup> Schon im Jahr 1961 hatte die kurz nach Kriegsende im Führerbunker zu Aufräumarbeiten verpflichtete Frau Else Goldschwamm dem Institut für Zeitgeschichte (IfZ) ein Bündel mit fünfhundert Blatt Goebbels-Tagebüchern aus den Jahren 1942, 1943 und 1944 überlassen. Ihren Angaben zufolge hatte sie es aus einer Aluminiumkiste entnommen.<sup>27</sup>

22 Vorwort zu TGB IfZ, S. LXVIII.

23 Das *Elberfelder Tagebuch* wurde 1960 von Helmut Heiber herausgegeben (*Tagebuch von Joseph Goebbels 1925/26*, mit weiteren Dokumenten hrsg. von Helmut Heiber, Stuttgart 1960).

24 Vorwort zu TGB IfZ, S. LXVIII f.

25 *Goebbels Tagebücher aus den Jahren 1942-43*. Mit anderen Dokumenten hrsg. von Louis P. Lochner, Zürich 1948.

26 Vorwort zu TGB IfZ, S. LXIX f.

27 Ebd., S. LXIII f.

Im Oktober 1972 sollte es dann zur Sensation kommen. Erwin Fischer, ein westdeutscher Journalist und Buchautor, reiste mit 6600 Blatt Fotokopien maschinenschriftlicher Goebbels-Tagebücher und im darauffolgenden Jahr noch einmal mit 37 Mikrofilmen und Mikrofiches mit handschriftlichen Tagebuch-Eintragungen aus den Jahren 1924 bis 1945 von der DDR in die Bundesrepublik. Es handelte sich um Kopien aus jenen Beständen, die die Sowjets im Jahr 1945 im Propagandaministerium und im Führerbunker gefunden und als Kriegsbeute in die Sowjetunion verbracht hatten.<sup>28</sup>

Über die Herkunft der Tagebücher berichtete Fischer der westlichen Öffentlichkeit Bemerkenswertes: Im Jahr 1969 habe er von einem Mitglied des sowjetischen Schriftstellerverbandes erfahren, daß sich dieses gegenwärtig mit der Archivierung von Goebbels-Tagebüchern beschäftige. »Ich suchte nun also einen Weg, die karge Information zu realisieren. Das begann durch ganz normale Briefe an die russischen Botschaften in Bonn, Berlin, DDR. Das begann mit Nachfragen in Archiven. Im Verlaufe dieser Recherchen verdichtete sich immer mehr der Verdacht, daß es ein gewaltiges Konvolut von Tagebüchern geben muß, vermutlicher Aufbewahrungsort Moskau oder Ost-Berlin. Also versuchte ich herauszufinden, wer ist zuständig in Moskau, wer ist zuständig in Ost-Berlin. Es kamen dann Hinweise, die mich nach Bratislava geführt haben, in die Tschechoslowakei. Es gab auch einen weiteren Hinweis dann, ein Staatsarchivdirektor in Budapest arbeitet mit Goebbels-Tagebüchern. Ich bin auch dort hingeflogen [...] wieder gings nach Moskau zurück, zu den Archivleuten. Aber schließlich nach zweieinhalb Jahren, stand doch fest, daß das Konvolut als Kriegsbeute der Roten Armee 1945 von Berlin aus in die Sowjetunion verbracht war.«<sup>29</sup> Schließlich habe er, Fischer, durch seine Intervention von den östlichen Stellen die Genehmigung für eine Veröffentlichung im Westen erhalten.<sup>30</sup>

Der frühere Leiter des Dokumentationszentrums der staatlichen

28 Vgl. dazu den zusammenfassenden Bericht in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 19.11.1988.

29 *Sein deutsches Volk formieren. Goebbels: Ein Porträt nach den Tagebüchern.* Feature von Manfred Franke. Gesendet vom Deutschlandfunk am 23.2.1988.

30 Ebd.

## 11 *Die Tagebücher des Joseph Goebbels*

Archivverwaltung der einstigen DDR, Ludwig Nestler, plauderte gegenüber der Herausgeberin der Goebbels-Tagebuch-Dokumentation des IfZ, Elke Fröhlich, hingegen aus, daß die Kopien der Kopien der Goebbels-Tagebücher um 1970 von einem hochgestellten sowjetischen Gast anlässlich eines Besuches in der DDR als Gastgeschenk mitgebracht worden seien.<sup>31</sup> Nestler verwies damit Fischers Tagebuch-Odyssee in den Bereich der Legende - freilich einer Legende, mit der Fischers Rolle als »Strohmann« Ost-Berlins gegenüber der westdeutschen Öffentlichkeit verschleiert werden sollte.

Über die Motive Ost-Berlins, die aus der Sowjetunion stammenden Tagebuch-Kopien in der Bundesrepublik herausgeben zu lassen, kann nur spekuliert werden. Wenngleich Fischer behauptete, er habe sich bei seinem Ehrenwort und Ansehen als Schriftsteller in Ost-Berlin verpflichten müssen, dafür zu garantieren, daß weder »die Naziwelle angeheizt wird, noch eine finanzielle Spekulationswelle ausgelöst wird«,<sup>32</sup> dürfte die dortige Intention genau die gegenteilige gewesen sein. Abgesehen davon, daß es ohnehin der im kommunistischen Teil Deutschlands damals praktizierten Vergangenheitsbewältigung entsprach, den düsteren Teil der gemeinsamen Geschichte den Westdeutschen zu überlassen, ging es der DDR offenbar vorrangig um Devisen. Außerdem ist nicht ganz auszuschließen, daß der Tagebuch-Transfer in Ost-Berlin im Zusammenhang mit den soeben in bundesdeutsche Länderparlamente einziehenden Nationaldemokraten gesehen wurde.

Wie dem auch sei, schon wenige Tage nach dem Transfer unterschrieben Fischer und der damalige Leiter des Verlages Hoffmann und Campe, Knaus, einen »vorläufigen Vertrag«, in dem vereinbart wurde, daß Fischer die als »gemeinfrei« erachteten Tagebücher zur Veröffentlichung unter seiner Herausgeberschaft dem Hamburger Unternehmen zur Verfügung stelle.<sup>33</sup> Während sich das Verlags- haus an die aufwendige Transkription der Texte machte, trat ein Mann auf den Plan, mit dem niemand gerechnet hatte: François

31 Vorwort zu TGB IfZ, S.LXIV.

32 Siehe oben Anm. 29.

33 Vorläufiger Vertrag zwischen dem Hoffmann und Campe Verlag und Herrn Erwin Fischer, Steingaden, den 10. Oktober 1972, Archiv Reuth.

Genoud. Der Schweizer, der in jungen Jahren dem Frontismus, der Schweizer Spielart des Faschismus, zugetan gewesen sein soll und auch nach 1945 keinen Hehl aus seiner Sympathie für den Nationalsozialismus machte,<sup>34</sup> beanspruchte die Verwertungsrechte an den Tagebuch-Kopien, die Fischer Hoffmann und Campe zur Verfügung gestellt hatte. Wie Genoud belegen konnte, hatte er im August 1955 Gebühren entrichtet. Sie entstanden beim Verkauf von Vermögenswerten des früheren Propagandaministers, die nach dem Urteil der Spruchkammer Berlin beschlagnahmt worden waren und die weder die Berliner Treuhandstelle für NSDAP-Vermögen noch eine andere Behörde hatte übernehmen wollen. Der vom Amtsgericht Zehlendorf am 21. September 1954 eingesetzte Nachlaßpfleger, Rechtsanwalt Leyke, übertrug dafür Genoud im darauffolgendem Jahr »alle urheberrechtlichen Verwertungsrechte an dem gesamten literarischen Nachlaß des Dr. Joseph Goebbels, gleichviel, ob es sich schon um veröffentlichte oder bisher unveröffentlichte Werke handelt, ohne jede Einschränkung«.<sup>35</sup>

Von seinen in Berlin erworbenen Rechten machte Genoud noch im selben Jahr Gebrauch, als der Kölner Verlag »Wort und Werk« in niederrheinischen Kirchenkreisen aufgetauchte Aufsätze, literarische Versuche, Zeugnisse, Briefe und sonstige private Unterlagen, jedoch keine Tagebücher, aus Goebbels' frühen Jahren (1915-1924) veröffentlichen wollte. Genoud verlor einen Prozeß vor dem Oberlandesgericht Düsseldorf. Auf seine Revision beim Bundesgerichtshof hin verwies dieser das Verfahren an das Oberlandesgericht Köln, das Genoud im Jahr 1964 die urheberrechtlichen Verwertungsrechte an den frühen Goebbels-Papieren bestätigte.<sup>36</sup>

Diese Rechtslage überzeugte Hoffmann und Campe davon, daß Genouds urheberrechtliches Verwertungsrecht auch bei der Herausgabe der Tagebücher nicht zu umgehen sei. Als im Herbst 1977

34 Zu Genoud siehe insbesondere den Bericht von Frank Garbely in der *Züricher Weltwoche* vom 20.2.1986.

35 Vertrag zwischen den unbekanntenen Goebbels-Erben, vertreten durch Kurt Leyke, und François Genoud, Berlin, den 23. August 1955, Archiv Reuth.

36 BGH-Urteil vom 21.12.1960 (AZ VIII ZR 145/59); Urteil des OLG Köln vom 30.11.1964 (AZ 5 U 150/56 und 5/61).

### 13 *Die Tagebücher des Joseph Goebbels*

bei Hoffmann und Campe ein Band mit Tagebüchern aus dem Jahr 1945 erschien, war die Operation Ost-Berlins gescheitert, denn Fischer war »ausgebootet« worden. Neben dem Hamburger Verlag und Genoud, die inzwischen einen Vertrag abgeschlossen hatten, gehörte nun die inzwischen ermittelte Goebbels-Erbin, Maria Kimmich, die Schwester des einstigen Propagandaministers, zu den Verdienern an dem gutverkauften Buch.<sup>37</sup>

Der mit den Schadensersatzforderungen Fischers belastete Hamburger Verlag sah nun ein, daß die Herausgabe sämtlicher Tagebuch-Fragmente, insbesondere wegen der schwierigen Transkription der handschriftlichen Texte, verlegerisch kaum noch lukrativ wäre. Er verkaufte daher das umfangreiche Material samt einer kompletten, jedoch äußerst mangelhaften Transkription an das Bundesarchiv und an das IfZ zu einem Preis von 72997 DM, der von den Käufern je zur Hälfte bezahlt wurde.<sup>38</sup> Unberücksichtigt blieb in dem am 13. August 1980 unterzeichneten Vertrag zwischen Bundesarchiv/IfZ und Hoffmann und Campe die letztinstanzlich vom Hanseatischen Oberlandesgericht festgestellte Rechtsverbindlichkeit des Vertrags zwischen Fischer und Hoffmann und Campe.<sup>39</sup>

Mit dem Erwerb der Tagebücher sahen sich Bundesarchiv und IfZ, gegen die Fischer vergeblich auf Herausgabe der Papiere geklagt hatte, den urheberrechtlichen Verwertungsansprüchen Genouds ausgesetzt. Eine von ihnen beauftragte Münchener Anwaltskanzlei entgegnete der Klage des Schweizers, daß eine rechtswirksame Übertragung der Urhebernutzungsrechte zum Zeitpunkt des Berliner Rechtsgeschäftes vom August 1955 sowohl der Regelung des Militärregierungsgesetzes sowie der Entnazifizierungsgesetzgebung im Wege gestanden habe. Danach seien - so die Münchener Anwälte -, sofern nicht die Militärregierung ihre Ermächtigung ausdrücklich erteilt habe, alle Verfügungs- und Verpflichtungsge-

37 Vgl. dazu die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 19.11.1988.

38 Vertrag zwischen Hoffmann und Campe Verlag einerseits und Bundesrepublik Deutschland und IfZ andererseits vom 13. August 1980, Archiv Reuth.

39 Urteil des Hanseatischen Oberlandesgerichts vom 18. Oktober 1988 (AZ 3 U 155/87 - 74 O 130/87), Archiv Reuth.

Schäfte über beschlagnahmtes NS-Vermögen unzulässig und verboten.<sup>40</sup>

Im gleichen Zusammenhang wurde von anderer Stelle darauf verwiesen, daß Goebbels zu Lebzeiten seine Tagebücher dem Münchener Franz Eher-Verlag, dem Zentralverlag der NSDAP, verkauft hatte.<sup>41</sup> Die Konsequenz daraus wäre gewesen, daß der Bayerische Staat die Verfügungsgewalt über die Tagebücher erhalten hätte; denn der Eher-Verlag, der die meisten Goebbels-Schriften veröffentlichte, wurde nach dem Zweiten Weltkrieg vom Bayerischen Staat per Gesetz übernommen, um eine mißbräuchliche Verwendung von nationalsozialistischem Propagandamaterial kraft Urheberrecht zu verhindern.

Genoud und Bundesarchiv/Institut für Zeitgeschichte suchten schließlich auf Rat des Landgerichts München den Vergleich. Mit der am 10. September 1985 unterschriebenen Vereinbarung, der zufolge IfZ und Bundesarchiv sich gemäß ihrer »satzungsrechtlichen und gesetzlichen Aufgabenbindung auf die wissenschaftliche Erforschung des Materials und seiner Darstellung« beschränken und die kommerzielle Verwertung des Materials dagegen Genoud vorbehalten bleibt, hatten beide Seiten ihr Ziel erreicht.<sup>42</sup> Gleichzeitig war mit dem Vergleich der Bundes- beziehungsweise Landes-einrichtung mit dem Schweizer de facto ein Rechtsrahmen für die künftige Behandlung der Urheberrechtsproblematik im Zusammenhang mit den Goebbels-Tagebüchern vorgegeben.<sup>43</sup>

40 Dr.jur. Georg Romatka/Dr. jur. Ursula Romatka an das Landgericht I München, 7. Zivilkammer, München, den 16.4.1984, Archiv Reuth.

41 *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 19.11.1988.

42 Vereinbarung zwischen IfZ/Bundesrepublik Deutschland (BA) und François Genoud vom 10.9.1985, Archiv Reuth; siehe dazu auch die Begründung des früheren IfZ-Direktors Broszat, weshalb IfZ/BA die Vereinbarung mit Genoud eingingen. Das auf einer Pressekonferenz am 27.8.1987 verteilte Papier trägt die Überschrift: *Martin Broszat: Die rechtliche Auseinandersetzung mit François Genoud.*

43 Die Palette derjenigen, die sich an diese Vorgaben hielten, reicht vom *Spiegel* bis zum Siedler-Verlag; sie gelten auch für die vorliegende Edition des Piper Verlags. Es existiert bislang lediglich eine Ankündigung des Berliner FU-Professors Bernd Sösemann, er werde sich nicht um Genouds Rechte kümmern. Siehe unten S. 16.

## 15 *Die Tagebücher des Joseph Goebbels*

Im Herbst 1987 - zur gleichen Zeit erschienen die ersten vier Bände der Goebbels-Tagebuch-Dokumentation des IfZ - gelang es dem Münchener Institut, mit der Staatlichen Archiwverwaltung der DDR einen Vertrag über inzwischen aufgetauchte Tagebuch-Fragmente des Jahres 1944 abzuschließen.<sup>44</sup> Ludwig Nestler machte zur Herkunft derselben folgende Angaben: Angeregt durch das vorgenannte sowjetische Filmrollen-Geschenk, habe man 1969 in der DDR weitere Nachforschungen auf dem gesperrten Gelände der Reichskanzlei veranlaßt. Dabei seien neun Aluminiumkisten mit Tagebüchern gefunden worden. Der Inhalt, jahrzehntelang der Feuchtigkeit ausgesetzt, habe sich allerdings in einem deplorablen Zustand befunden. Immerhin sei klar erkennbar gewesen: eine der Kisten sei mit handschriftlichen Kladden von Goebbels gefüllt gewesen, deren ursprünglich mit Tinte beschriebene Blätter fast gänzlich ausgelaufen und unleserlich geworden waren. Die acht anderen Kisten hätten Original-Fragmente der maschinenschriftlichen, jedoch durch Feuchtigkeit und andere Ursachen hochgradig zerstörten Tagebücher enthalten. Es habe sich um Tagebücher verschiedener Jahre gehandelt, von denen die Sowjets irrtümlich geglaubt hätten, es seien Doubletten, und sie deshalb zurückgelassen hätten.<sup>45</sup>

Es sollte jedoch nicht zur Übergabe der bereits vom IfZ in Ost-Berlin verfilmten Kopien des Tagebuch-Jahrgangs 1944 an das Münchener Institut kommen. Statt dessen trat wiederum Fischer auf den Plan. Er versuchte, in der Bundesrepublik empörte Öffentlichkeit ob des Vergleichs zwischen Bundesarchiv/IfZ und dem Goebbels-Verehrer Genoud zu schaffen. Dies tat Fischer, indem er mit bislang im Westen unbekanntem Goebbels-Tagebuch-Fragmenten hausieren ging und dabei von einem in seinem Besitz befindlichen Konvolut von etwa viertausend Blatt sprach, darunter der gesamte Jahrgang 1944, aber auch Teile von 1938 und 1934.<sup>46</sup> In Redaktionsstuben erzählte der interessant gewordene Fischer Journalisten nun nicht mehr nur seine unglaublich klingende Ge-

<sup>44</sup> *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 19.11.1988.

<sup>45</sup> Vorwort zu TGB IfZ, S. LXXII f.

<sup>46</sup> Briefe Fischers an die Herausgeber der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 5.11.1987, an den Verleger Wolf Jobst Siedler vom 20. Januar 1988 und an andere, sämtliche im Archiv Reuth.

schichte, wie er die Tagebücher aufgestöbert habe, sondern stellte sich als das Opfer des damaligen Leiters des IfZ, Broszat, dessen Ehefrau Elke Fröhlich und deren »Komplizen« Genoud dar.<sup>47</sup> Fischer blieb dabei der Erfolg nicht versagt. Selbst Politiker befaßten sich nun mit dem Vergleich zwischen IfZ/Bundesarchiv und Genoud. Der SPD-Bundestagsabgeordnete Jürgen Vahlberg richtete am 14. Januar 1988 sogar eine Anfrage an den Bundesinnenminister.<sup>48</sup>

Während sich Bundesarchiv und IfZ, die zunehmend unter Druck geraten waren, vergeblich um die Goebbels-Tagebücher bemühten, kam es im Herbst 1988 in West-Berlin »eher zufällig« - wie Karl-Heinz Janßen in dem Wochenblatt *Die Zeit* berichtete - zu einer Begegnung zwischen Fischer und einem der vier Leiter des Instituts für Kommunikationsgeschichte und angewandte Kulturwissenschaften an der Freien Universität (FU) Berlin, Bernd Sösemann.<sup>49</sup> Das Ergebnis dieser Kontaktaufnahme, der sich Gespräche in Ost-Berlin anschlossen, wurde Anfang November 1989 auf einer Pressekonferenz präsentiert, an der neben Fischer und Sösemann auch der damalige Präsident der FU, Dieter Heckelmann, teilnahm. Angekündigt wurde das auf einer privatrechtlichen Abmachung zwischen dem »Strohmann« Ost-Berlins und Sösemann basierende, die urheberrechtlichen Ansprüche Genouds qua Vorankündigung in den Wind schlagende Forschungsprojekt »Beiträge zur Restituierung der Goebbels-Aufzeichnungen«.<sup>50</sup> Restituert werden sollte »auch das gesamte Jahr 1944«. Neben der Sammlung und Prüfung des Materials, der Erstellung eines textkritischen Apparates sollte Fischer einen ausführlichen Einleitungsteil schreiben und damit die Überlieferungsgeschichte »erhellen«.

Beim Münchener Institut für Zeitgeschichte reagierte man auf die Berliner Gegen-Edition - es hatte keinerlei Kontakte zwischen FU und IfZ gegeben - mit Empörung. In einer Stellungnahme des seinerzeitigen kommissarischen Leiters, Ludolf Herbst, heißt es, jetzt

47 Zahlreiche Unterlagen hierzu befinden sich im Archiv des Herausgebers.

48 Schriftliche Anfrage des Abgeordneten Jürgen Vahlberg vom 14.1.1988 (Monat Januar 1988, Arbeits-Nrn. 106 und 107), Archiv Reuth.

49 *Die Zeit* vom 2.3.1990.

50 Pressemitteilung Heckelmanns und Sösemanns vom 2.11.1989.

## 17 Die Tagebücher des Joseph Goebbels

hätte sich die östliche Seite offenbar einen neuen Partner im Westen gesucht, der sich gegen das Koblenzer Bundesarchiv und das IfZ ausspielen lasse. Dies sei ein trauriges Zeichen für die Kooperationsbereitschaft und Kollegialität unter Historikern. Ebenso erstaunlich sei es, daß eine überwiegend aus Bundesmitteln finanzierte Einrichtung wie die FU gegen das ebenfalls aus Bundesmitteln finanzierte Bundesarchiv und das IfZ tätig werde.<sup>51</sup>

Auf Presseberichte, die Zusammenhänge aufzeigten, die eine naheliegende Beteiligung des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) nicht ausschließen wollten, reagierte Söseemann mit einer durch politische Beziehungen gestützten Kampagne.<sup>52</sup> In der *Zeit* verbreitete Karl-Heinz Janßen flankierend die Geschichte des »behaglich seine Pfeife schmauchend(en)«, findigen Journalisten und Schriftstellers Fischer.<sup>53</sup> Die Studenten am Institut der Freien Universität fragten hingegen kritisch, was es wohl zu bedeuten habe, wenn Söseemann sage, »als Wissenschaftler arbeite ich mit jedem zusammen«.<sup>54</sup> Der ließ wiederum verlauten, »weder er noch das Material seien bei der Stasi-Institution gewesen«. Dies habe er auch der Berliner Wissenschaftssenatorin Riedmüller auf eine entsprechende Anfrage versichert. Fischer sei ebenfalls bereit, eidesstattlich zu erklären, daß er »während seiner nunmehr 20jährigen Recherche nach den Goebbels-Tagebüchern niemals Berührung mit dem DDR-Staatssicherheitsdienst« gehabt habe.<sup>55</sup>

Diese Behauptungen wären wohl nie angezweifelt worden, wäre nicht wenige Tage nach der Pressekonferenz Söseemanns, Fischers und Heckelmanns die Mauer gefallen. Wochen darauf, am 15. Januar 1990, wurde der Gebäudekomplex der Staatssicherheit an der Ost-Berliner Normannenstraße gestürmt. Am 30. Januar tagte erstmals das Bürgerkomitee zur Auflösung des MfS. Da sich in dem Areal des Ministeriums mehrere zehntausend laufende Meter Akten befanden, waren die Leiterin des einstigen Staatsarchivs der

51 *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 4.11.1989.

52 Siehe dazu die Briefe Söseemanns im Archiv Reuth.

53 *Die Zeit* vom 2.3.1990.

54 *Lankwitz Telegraph. Studentisches Mitteilungsblatt am Fachbereich Kommunikationswissenschaften der Freien Universität*, Nr.28, 11.12.1989, S. 2.

55 *Berliner Morgenpost* vom 4.2.1990.

DDR in Potsdam, Brachmann-Teubner, sowie der Direktor der Staatlichen Archivverwaltung der DDR, Herzog, zu Rate gezogen worden. Wie Frau Brachmann-Teubner berichtete, seien in den Stasi-Beständen neben Akten des Reichskirchenministeriums, des Volksgerichtshofes auch die Goebbels-Tagebücher des Jahres 1944 sowie weitere Tagebuch-Fragmente aus anderen Jahren aufgefunden worden.<sup>56</sup> Der Leiter der Staatlichen Archivverwaltung der DDR, Nestler, der nach dem Fall der SED-Diktatur den Kontrakt mit dem IfZ erfüllte, ergänzte dazu, daß die betreffenden Goebbels-Tagebücher kurz nach dem Vertragsabschluß mit dem IfZ im Herbst 1987 auf Anordnung hoher DDR-Stellen dem MfS zur weiteren Verwendung überstellt worden seien, er glaube sogar der Hauptverwaltung Aufklärung.<sup>57</sup> Dies legt folgende Vermutung nahe: Sösemanns Gegen-Edition wurde von einer für die Bundesrepublik zuständigen Stelle des einstigen DDR-Staatssicherheitsdienstes eingefädelt, um IfZ und Bundesarchiv zu blamieren und zu diskreditieren.

Eine weitere Etappe der unendlich erscheinenden Überlieferungsgeschichte der Goebbels-Tagebücher begann im Jahr 1992. Die *Sunday Times* und *Der Spiegel* veröffentlichten im Juli bislang unbekannte Goebbels-Tagebücher aus verschiedenen Jahren, die der britische Historiker David Irving aus dem Staatlichen Sonderarchiv der Russischen Föderation beschafft hatte. Es handelte sich unter anderem um Auszüge aus jenen verloren geglaubten etwa 1600 Glasplatten-Mikrofiches, die der Goebbels-Stenograph Otte seit Herbst 1944 auf Anordnung seines Chefs angefertigt hatte.

Bereits im März 1992 war Elke Fröhlich bei einer ihr ermöglichten Sichtung der sowjetischen Goebbels-Tagebücher-Bestände auf die Glasplatten gestoßen, mit denen die Moskauer Archivare nichts anzufangen gewußt hatten. Die sogleich aufgenommenen Verhandlungen zwischen der Leitung des IfZ und dem Komitee für Archivangelegenheiten der Regierung der Russischen Föderation wurden mit einem Vertrag über die wissenschaftliche Nutzung durch das

56 Mitteilung von Frau Brachmann-Teubner vom 28.5.1990, Archiv Reuth; dies schrieb auch Berthold Seewald in dem bisher wohl treffendsten Bericht über den deutsch-deutschen Tagebuch-Transfer, *Die Welt* vom 26.7.1990.

57 Mitteilung von Herrn Nestler vom 25.März 1990.

## 19 *Die Tagebücher des Joseph Goebbels*

Münchener Institut abgeschlossen. Die russische Archivverwaltung gestattete diesem zufolge dem IfZ, sämtliche Tagebuch-Texte zu kopieren und im Rahmen der von IfZ und Bundesarchiv gemeinsam herausgegebenen Tagebuch-Dokumentation zu veröffentlichen.

Der Kontrakt dürfte Sösemanns inzwischen inaugurierten Gesamt-Editions-Plänen die Grundlage entzogen haben. Denn Moskau sicherte den Münchnern vertraglich zu, daß es bis zum Erscheinen der Edition keiner weiteren juristischen oder natürlichen Person das Recht einräumt, die in dem Archiv vorhandenen Überlieferungen der Tagebücher von Joseph Goebbels in vollem Umfang zu kopieren und zu verbreiten. Der enttäuschte Sösemann reagierte darauf mit heftigen Attacken gegen Elke Fröhlich, der er vorwarf, die von ihr herausgegebene Tagebuch-Dokumentation sei ein »mißlungener Versuch«.

Solche Angriffe vermögen nichts daran zu ändern, daß das gesamte verfügbare Material nunmehr vom IfZ herausgegeben werden wird und ein Ende der über Jahrzehnte hinweg andauernden Auseinandersetzung um die Goebbels-Tagebücher in Sicht ist. Mit den Moskauer Funden hofft man in München, die meisten Überlieferungslücken schließen zu können. Ob dabei zu den vier vorliegenden Bänden der Jahre zwischen 1924 und 1941 Supplement-Bände erstellt werden oder eine Neuauflage erscheinen wird, ist ungewiß. Sicher ist nur, daß es noch Jahre dauern wird, bevor die eher für den Fachhistoriker bestimmte, weil unkommentierte Edition, die den Umfang einer Großlexikon-Ausgabe erreichen dürfte, fortgesetzt beziehungsweise abgeschlossen sein wird. Was fehlte, war eine übersichtlich geordnete, für den zeitgeschichtlich Interessierten, aber auch für den Geschichtsstudenten konzipierte Ausgabe der wichtigsten Goebbels-Tagebuch-Eintragungen - unter Berücksichtigung der neuesten Moskauer Funde -, die mit einem umfangreichen Arbeitsapparat samt erklärendem Namensregister versehen ist. Sie liegt hiermit vor.<sup>58</sup>

58 Zu den Auswahlkriterien der Tagebuch-Eintragungen und zur Kommentierung derselben siehe die Editorischen Anmerkungen im Anhang, S. 2189ff.

# Glaube und Judenhaß als Konstanten im Leben des Joseph Goebbels<sup>1</sup>

Das Leben des am 29. Oktober 1897 im niederrheinischen Rheydt geborenen dritten Sohnes des Fritz Goebbels und seiner Ehefrau Katharina wäre wohl in gänzlich anderen Bahnen verlaufen, wäre da nicht - wie Joseph Goebbels selbst in der Rückschau schrieb - dieses »richtunggebende Ereignis« seiner Kindheit gewesen.<sup>2</sup> Er meinte damit die Knochenmarkentzündung, an der er im Alter von vier Jahren erkrankt war. In deren Folge verkümmerte seine rechte Unterschenkelmuskulatur, was trotz aller Anstrengungen der Ärzte zur Entwicklung eines Klumpfußes führte.<sup>3</sup>

- 1 Die Deutung des Phänomens Goebbels reicht vom »mitreißenden, weil mitgerissenen Gläubigen« (Einführung Rolf Hochhuths in: *Joseph Goebbels. Tagebücher 1945. Die letzten Aufzeichnungen*, Bergisch Gladbach 1980) bis zum »Macchiavellisten der letzten Konsequenz« (Fest, Joachim C.: *Das Gesicht des Dritten Reiches. Profile einer totalitären Herrschaft*, München 1963, S. 119ff.)- Hochhuths treffender Deutung nähern sich Manvell und Fraenkel, die in ihrer Biographie den Mann mit dem Klumpfuß als Zukurzgekommenen darstellen, der schließlich in der Weltanschauungs- und Führergläubigkeit Kompensation fand (Fraenkel, Heinrich/Manvell, Roger: *Goebbels. Eine Biographie*, Köln/Berlin 1960). Helmut Heiber zeichnet in seinem in volkspädagogischer Manier geschriebenen Buch einen erbärmlichen Opportunisten, der seine pubertäre Emphase nie überwand (Heiber, Helmut: *Joseph Goebbels*, Berlin 1962). Viktor Reimann sieht in Goebbels einen rationalen Propaganda-Macher (Reimann, Viktor: *Dr. Joseph Goebbels*, Wien/München/Zürich 1971). Eine Auflistung der Arbeiten über Goebbels befindet sich im Anhang dieser Edition.**
- 2 *Erinnerungsblätter, Von 1897 bis zu meinem ersten Semester 1917 in Bonn.* Zu den biographischen Angaben siehe auch im weiteren: Reuth, *Goebbels*.**
- 3 Die Tatsache, daß es eben nicht jeder x-beliebige war, sondern ein Klumpfüßiger, der zum großen Promoter Hitlers wurde, verweist einmal mehr den Ansatz der Strukturhistoriker, dem zufolge letztlich die Produktionsmittel Geschichte ausmachen, in den Bereich eines verengten ideologischen Dogmatismus.**

Diese Behinderung blieb nicht ohne Auswirkungen auf die innere Befindlichkeit des Knaben. Goebbels selbst legte in der neben den *Erinnerungsblättern* wohl wichtigsten Quelle über seine Kindheit, seinem autobiographischen Lebensbericht, in dem er uns als »Michael Voormann« entgegentritt, eindrucksvoll Zeugnis darüber ab, wenn er schrieb, er habe immer gedacht, die Kameraden schämten sich seiner. »Wenn er so sah, wie die anderen liefen und tollten und sprangen, dann murrte er gegen seinen Gott, der ihm [...] das ange-tan hatte, dann haßte er die anderen, daß sie nicht so waren wie er, dann lachte er über seine Mutter, daß sie solch einen Krüppel noch gern haben mochte.«<sup>4</sup>

Da man ihn in dem streng katholischen Elternhaus, in dem er aufwuchs, den Glauben an einen gerechten Gott lehrte, mußte die Frage, die sich der junge Goebbels immer wieder stellte, zwangsläufig lauten: »Warum hatte Gott ihn so gemacht, daß die Menschen ihn verlachten und verspotteten? [...] Warum mußte er hassen, wo er lieben wollte und lieben mußte?«<sup>5</sup> Da er keine Antwort darauf fand, zweifelte er daran, daß Gott »überhaupt da sei«. Und doch setzte er seine ganze Hoffnung in ihn, denn nur Gott gab ihm die Zuversicht, auch er finde einmal die ersehnte Integration.

So betrachtete es der Junge wohl als das Wirken der göttlichen Gerechtigkeit, als er erkannte, daß er auf den Gebieten des Wissens nicht benachteiligt war. Hier würde er seine Behinderung kompensieren können. Seine schulischen Leistungen und das Dazutun seiner Eltern ermöglichten es ihm, von 1908 an die städtische Oberrealschule zu besuchen. Auch hier wollte er wiederum alle übertreffen und arbeitete dafür vom ersten Tage an verbissen. Wenn seine Mitschüler ihn mitunter um Hilfe gebeten hätten - schrieb er später zurückblickend - dann habe er sie seine Überlegenheit spüren lassen und »freute [...] sich in seinem Inneren, denn er sah, daß der Weg, den er ging, der richtige war.«<sup>6</sup>

Die von seinem Deutschlehrer Voss geförderte Auseinandersetzung mit der Literatur inspirierte die Phantasie des Schülers. Oft

4 *Michael Voormann, Teil I.*

5 *Ebda.*

6 *Ebda.*

versetzte er sich nun in die Rolle des Helden, der er im Leben nicht sein konnte. »Dann empfand er es nicht mehr so bitter, daß er nicht mehr wie die anderen herumtollen konnte, dann freute er sich, daß es auch noch für ihn, den Krüppel, eine Welt des Genießens gäbe.«<sup>7</sup> Etwa von 1912 an begann der Junge mit der sich ausprägenden Autosuggestionkraft, die ihn gar nicht mehr ihn selbst sein ließ, diese Empfindungen zu kultivieren. Die ersten Gedichte und bald auch längeren Abhandlungen, die er schrieb, sah er als das Resultat einer Begabung an, mit der er - so mutmaßte er - ausgestattet worden sei, »wohl weil Gott ihn an seinem Körper gezeichnet hatte«.<sup>8</sup>

Wenngleich Goebbels, der sich ob seiner Fähigkeiten eingebildet und arrogant gebärdete, an der Oberrealschule zu den Besten zählte, blieb er jedoch ein Außenseiter. Die Ursache dafür lag nun nicht mehr so sehr in seiner Behinderung, sondern in seiner minderen Herkunft. Als Sohn eines zum »Stehkragenproletarier« aufgestiegenen Tagelöhners und einer Mutter, die sich früh als Magd auf einem Bauernhof hatte verdingen müssen, paßte er nicht auf die Rheydter Oberrealschule und schon gar nicht auf das dieser angegliederte Reformgymnasium, das er seit Ostern 1914 besuchte.

Mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges änderte sich dies. Obwohl durch seinen Klumpfuß nicht kriegsverwendungsfähig, verspürte Goebbels jetzt erstmals in seinem Leben das Geborgenheit vermittelnde Gefühl der großen, scheinbar alle Klassenschranken überwindenden, vaterländischen Solidarität. So barg für den nun dazugehörenden Goebbels der ihm bald »heilig« gewordene Krieg nicht nur eine vorübergehende Erleichterung seiner Lebenssituation, sondern darüber hinaus die Hoffnung auf eine bessere Zukunft, in der auch für ihn ein seinen Fähigkeiten angemessener Platz zu finden sein würde.

Bestärkt wurde Goebbels in seinem Hoffen durch Wilhelm Raabe, der ihm zum »Urbild des deutschen Idealisten und Träumers«<sup>9</sup> wurde, hatte dieser doch in seinen Romanen eben jene »deutsche Volksgemeinschaft« beschworen. In dem Dichter glaubte

7 Ebd.

8 Ebd.

9 Goebbels, Joseph, *Wilhelm Raabe*, 7.3.1916, Bestand Genoud, Lausanne.

er sich auch selbst wiederzuerkennen. Raabe habe stets hinaufgeschaut in seinem Leben, »so hat er die jahrelange Zurücksetzung ertragen können, ohne seinen Humor, seinen Lebensmut zu verlieren, so hat er rastlos weitergearbeitet an seinem Lebenswerk, gewürdigt nur von wenigen Freunden, verkannt von fast ganz Deutschland, aber überzeugt von seinem hohen Beruf. So hat er weiter gestrebt, wenn nicht für seine Mitmenschen, so doch für eine spätere Generation. Sind wir diese Generation?« fragte der Gymnasiast.<sup>10</sup>

Die weitgespannten Hoffnungen erfüllten sich für Goebbels nicht. An die Stelle der »Volksgemeinschaft« trat der Bürgerkrieg, nachdem der Erste Weltkrieg verlorengegangen war. Auf den von der überzogen-pathetischen Form des Miteinanders geprägten Goebbels - er hatte im April 1917 als Jahrgangsbester das Abitur gemacht, in Bonn das Studium begonnen und es in Freiburg und Würzburg fortgesetzt - wirkten die politischen Erschütterungen, die nicht zuletzt auch das Resultat eines sozialen Konfliktes waren, der schon weit vor der Jahrhundertwende mit der Industrialisierung seinen Ausgang genommen hatte, wie auf die meisten seiner Generation, wie ein Schock - ein Schock, der den Krüppel, ob seiner an den Sieg geknüpften persönlichen Erwartungen, um so härter treffen mußte.

Seine Mitgliedschaft im katholischen Unitas-Verein und die Beziehung zu der wohlhabenden Recklinghausener Kommilitonin Anka Stalherm änderten nichts daran, daß der junge Mann mit dem tiefsitzenden Minderwertigkeitskomplex in eine schwere existentielle Krise geriet und immer mehr die Orientierung verlor. Die *Erinnerungsblätter* verdeutlichen seine Befindlichkeit, wenn er darin schrieb: »Ich kenne mich in der Welt nicht mehr aus.«<sup>11</sup>

Goebbels zog daraus Konsequenzen. Er brach mit dem »Glauben seiner Kindheit«, fühlte er sich doch von seinem katholischen, die Gerechtigkeit verheißenden Herrgott betrogen. Immer wieder hatte er sich mit dessen Wirken auseinandergesetzt. So auch schon im Sommer 1918, nachdem sich der Krieg auch für ihn in unerträg-

10 Ebda.

11 *Erinnerungsblätter; Osterferien 1919.*

liehe Länge gezogen hatte. Damals hatte er eine »biblische Tragödie« verfaßt, der er den Titel *Judas Iscariot*<sup>12</sup> gegeben hatte. Es ist die Geschichte des »Außenseiters« und »Schwärmers«, der dem folgen will, von dem er glaubt, er errichte ein »neues, schier unermeßliches Reich«. Als Judas der Jünger Jesu geworden ist, muß er zu seiner Enttäuschung feststellen, daß dessen Vaters Reich nicht von dieser Erde ist: »Und da in dieser Stunde fromme Sprüche / Einem bedrängten Volk ins Ohr zu blasen / Zu reden von dem Reich in anderen Welten, / Daß Herrlichkeit ohn' Ende sei und Grenzen, / Das zeichnet mir den kleinen Kopf und Geist«, läßt Goebbels Judas über Christus sagen. Judas verrät schließlich seinen Meister, um selbst, an Jesu Stelle, das Reich Gottes auf dieser Erde zu verwirklichen.

Ende 1918 verließ Goebbels den katholischen Unitas-Verein und nahm - wie er in seinen *Erinnerungsblättern* vermerkte - erstmals am Heiligabend nicht an der Christmette teil. Wenngleich er sich zunehmend vom Katholizismus abwandte, versuchte er doch weiterhin, Gott »zu schauen«. Dabei las er Strindbergs Werke mit ihrer mitunter mystisch und magisch gefärbten Religiosität. Er studierte die Schriften des romantisch-okkultistischen Dichters Gustav Meyrink und beschäftigte sich immer wieder mit den großen russischen Schriftstellern Tolstoj und Dostojewskij. Vor allem von Dostojewskij, der in seinen Romanen slawophilen Messianismus, Übermenschentum, Nihilismus und Sozialismus in lebendigen, oft pathologischen Charakteren aufeinanderprallen ließ, war Goebbels »erschüttert«.

Nachdem sich im Winter 1920 seine Freundin Anka Stalherm von ihm abgewandt hatte, verlor er vollends den Halt. Dank der Zuwendung aus dem Elternhaus, wo er stets die Semesterferien verbrachte, schöpfte er, der »Gottsucher, der Mystiker, der Romantiker«, wie er sich selbst sah, neuen Glauben »an einen Gott, der vom Einzelnen mystisch erlebt wird, [...] (und) an eine Welt, die gut ist«.<sup>13</sup> Die Verbesserung seiner Lebenssituation blieb

12 *Judas Iscariot, Eine Biblische Tragödie in fünf Akten von P.J.Goebbels, August 1918, BA Koblenz, NL 118/117.*

13 Das Zitat stammt aus der Dissertation Goebbels': *Wilhelm von Schütz als Dramatiker. Ein Beitrag zur Geschichte des Dramas der Romantischen Schule, Phil. Diss. Heidelberg 1921.*

Goebbels jedoch auch nach der Promotion, mit der er im November 1921 in Heidelberg sein Studium beendet hatte, versagt. Er fand keine Anstellung, lag den Eltern nach wie vor auf dem ohnehin schmalen Geldbeutel - kurzum: er blieb trotz des Dokortitels der belächelte komische Krüppel. Im Januar 1923 erhielt er auf Vermittlung seiner neuen Freundin, der Rheydter Lehrerin Else Janke, doch noch einen nur widerwillig angenommenen Posten bei einer Filiale der Dresdner Bank in Köln-Klettenberg. Bereits im September kündigte man ihm. Nach Wochen des Hungers und der Entbehrung kehrte er schließlich, zudem erschüttert durch den Tod seines besten Freundes, Richard Flisges, krank an Körper und Seele wieder ins Rheydter Elternhaus zurück.

Infolge seiner als hoffnungslos empfundenen Lage »zertrümmerte« ein sich und die Menschen hassender Goebbels schließlich seine bisherige Glaubenswelt. Er, der so lange vergeblich auf die Gerechtigkeit des Christen-Gottes gehofft hatte, schuf sich nun seinen eigenen Gott. In seinem Tagebuch-Roman<sup>14</sup>, den er im selben Jahr schrieb, legte Goebbels seinem Helden Michael die Worte in den Mund, woran man glaube, sei gleichgültig, wichtig sei, daß man glaube. Goebbels erhob damit seinen Glauben selbst zu Gott. Je mehr er glaube, desto stärker werde er selbst, schloß er folgerichtig. Nichts anderes heißt es, wenn er seinen Roman-Helden sagen ließ: »Je größer und stärker ich Gott [also den Glauben, d. Hrsg.] mache, desto größer und stärker werde ich selbst.«<sup>15</sup> Mit anderen Worten: Ein aus Verzweiflung und Haß geborener fanatischer Glaube an eine bessere Zukunft sollte die bittere Wirklichkeit seines Daseins überwinden helfen.

So wie Goebbels für sich einen Ausweg gesucht hatte, suchte er ihn auch für die deutsche Nation, deren Not er mit der seinen sym-

14 *Michael* 1923; vgl. dazu: Singer, Hans-Jürgen: *Michael oder der leere Glaube*, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, 2. Jg., Oktober 1987, Heft 4, S.68ff.; McMasters Hunt, Richard: *Joseph Goebbels: A Study of the Formation of his National-Socialist Consciousness (1897-1926)*, Phil. Diss. Harvard University, Cambridge, Massachusetts 1960, S. 44ff.; Barsch, Claus-Ekkehard: *Erlösung und Vernichtung. Dr. phil. Joseph Goebbels. Zur Psyche und Ideologie eines jungen Nationalsozialisten 1923 bis 1927*, München 1987.

15 *Michael* 1923, 1. Juni.

biotisch verbunden sah. Ausgangspunkt war ihm dabei nach wie vor seine Vision von der »Volksgemeinschaft«, die er in verklärtem Rückblick auf das Jahr 1914 in Ansätzen erlebt zu haben glaubte. Im »System« von Weimar mit seinen konkurrierenden Parteien sah er den Widerpart dazu. So näherte sich Goebbels, der aus seiner Familientradition heraus bei den Wahlen zur Weimarer Nationalversammlung im Januar 1919 noch die bayerische Landesorganisation des Zentrums, die Bayerische Volkspartei, gewählt hatte, fast zwangsläufig jenen, die vorgaben, diese Republik durch eine »gerechte Gesellschaft« ersetzen zu wollen.

Als nach dem gescheiterten Kapp-Putsch im Ruhrgebiet eine deutsche Rote Armee gegen die Republik marschierte, war er »aus der Ferne begeistert«. <sup>16</sup> An Anka Stalherm schrieb er: »Kann man es da den Millionen verdenken, wenn sie für ihre Interessen, und auch nur für ihre Interessen eintreten? Kann man es ihnen verdenken, wenn sie eine internationale Gemeinschaft anstreben, deren Ziel der Kampf gegen den korrupten Kapitalismus ist? Kann man es verurteilen, wenn ein großer Teil der gebildeten Stürmerjugend dagegen angeht, daß die Bildung käuflich ist und nicht dem zuteil wird, der die Befähigung dazu hat? Ist es nicht ein Unding, daß Leute mit den glänzendsten geistigen Gaben verelenden und verkommen, weil die anderen das Geld, das ihnen helfen könnte, verprassen, vejubeln und vertuen?« <sup>17</sup>

Schon Ende 1919 hatte Goebbels ein Fragment eines Dramas mit dem Titel *Der Kampf der Arbeiterklasse* <sup>18</sup> geschrieben. Im März des darauffolgenden Jahres propagierte er in seinem Drama *Die Saat* <sup>19</sup> den »neuen Menschen«, der wisse, daß »wir alle Glieder einer Kette sind. [...] Glieder gleich groß und gleich klein«. Wenn die Arbeiter erst erwachten und sich gegen Knechtschaft und Unterdrückung auflehnten, legten sie die Saat für das »Geschlecht, das heranreift, dem starken, schönen des neuen Menschen«. Obgleich er sich auf

16 *Erinnerungsblätter, Osterferien 1920 in Rheydt.*

17 Joseph Goebbels an Anka Stalherm am 14.4.1920, BA Koblenz, NL 118/126.

18 *Kampf der Arbeiterklasse. Drama von Joseph Goebbels, 1919/1920, Bestand Genoud, Lausanne.*

19 *Die Saat. Ein Geschehen in drei Akten von P. Joseph Goebbels, 1920, BA Koblenz, NL 118/117.*

Richard Flisges' Rat hin auch mit den Schriften der materialistischen Theoretiker Marx und Engels auseinandersetzte, schienen ihm doch - wie er seiner Dissertation über den Dichter der Romantik, Wilhelm Schütz, aus Dostojewskijs *Dämonen* zum Geleit vorstellte, »Vernunft und Wissen [...] im Leben der Völker stets nur eine zweitrangige, eine untergeordnete Rolle (zu spielen) - und das wird ewig so bleiben. Von einer ganz anderen Kraft werden die Völker gestaltet, deren Ursprung vielleicht unbekannt und unerklärlich bleibt, die aber nichtsdestoweniger vorhanden ist.«<sup>20</sup> Wiederum Dostojewskijs Visionen, diesmal von dem Glauben an Gott als dem großen Integrationsmoment des Volkes, der »synthetischen Persönlichkeit des ganzen Volkes«, als dem »Körper Gottes«, zogen ihn in den Bann.

Immer mehr setzte sich bei dem materiell benachteiligten Goebbels die vermeintliche Erkenntnis durch, daß der Materialismus die Wurzel allen Übels sei. Neben anderen Schriften war es insbesondere die Lektüre von Spenglers *Untergang des Abendlandes*, die ihm solches näherbrachte.<sup>21</sup> In der Geschichtsmorphologie des Nietzsche-Epigonen las Goebbels, daß alle Kulturen ewigen Daseinsgesetzen vom Werden und Vergehen unterworfen seien; er las vom materialistischen Zeitalter der Industrie, der »Zivilisation«, die der Anfang vom Ende aller »Kultur« sei. Und er sah - wie die meisten seiner Generation - das teilweise schon vor dem Weltkrieg Geschriebene durch die deutsche Gegenwart bestätigt.

Seit 1922 begann Goebbels zwischen dem zunehmend verhaßten Materialismus und dem Judentum einen Zusammenhang herzustellen. In seinem Elternhaus hegte man nicht mehr und auch nicht we-

20 Wilhelm von Schütz als Dramatiker. Ein Beitrag zur Geschichte des Dramas der Romantischen Schule, Phil. Diss. Heidelberg 1921.

21 Spengler, Oswald: *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte*, München 1923; Goebbels schrieb darüber: »Ich liebe Spenglers Buch sehr und verdanke ihm manche kostbare Stunde. Das aber kann mich nicht davon abhalten, zu behaupten, daß das Buch unserem deutschen Geiste mehr geschadet denn genutzt hat; aber leider haben viele daraus einen krankhaften Pessimismus geschöpft, und Pessimismus ist heute mehr denn je Gift für unseren Volkskörper. Spenglers Buch kam zur verkehrten Zeit«; aus: Goebbels, Joseph: *Vom Sinn unserer Zeit*, in: *Westdeutsche Landeszeitung* vom 6.2.1922.

niger Vorurteile als anderswo im katholischen Kleinbürgertum. Die jüdischen Bürger galten als besonders klug und befähigt im Umgang mit Geld, was jedoch nichts daran änderte, daß man in ihnen ganz normale Deutsche sah, nicht zuletzt auch deshalb, weil auch sie im Weltkrieg für Kaiser und Vaterland im Felde gestanden hatten. Nachdem sich Vater Goebbels hochgearbeitet hatte, pflegte seine Familie freundschaftliche Kontakte zu einem jüdischen Advokaten.<sup>22</sup> Man war stolz darauf, hob dies doch die eigene Reputation. Als Gymnasiast und auch während der Studienzeit hatte Joseph Goebbels Dr. Josef Joseph - so hieß der Rheydter Rechtsanwalt - manchmal besuchen dürfen, um sich mit ihm über Literatur zu unterhalten. Entsprechend äußerte er sich während eines Disputs über den Literaturgeschichtler Adolf Bartels gegenüber Anka Stalherm: »Du weißt ja, daß ich dieses übertriebene Antisemitentum nicht besonders leiden mag. [...] Ich kann ja auch nicht gerade sagen, daß die Juden meine besonderen Freunde wären, aber ich meine durch Schimpfen oder gar durch Pogrome schafft man sie nicht aus der Welt, und wenn man es auf diese Weise könnte, dann wäre das sehr unedel und menschenunwürdig.«<sup>23</sup> Goebbels meinte damals, es sei das beste Mittel gegen ihre angebliche Dominanz, die Dinge besser zu machen. Dies versuchte er durch das Studium bei dem von ihm verehrten jüdischen Germanisten Gundolf. Schließlich promovierte er bei dem von ihm ebenfalls geschätzten »Halbjuden« von Waldberg.

In den *Erinnerungsblättern* findet sich im Jahre 1922 eine Eintragung zu einem Streit mit seiner Freundin Else Janke, in dessen Folge er erfuhr, daß sie die Tochter einer jüdischen Mutter und eines christlichen Vaters sei. Goebbels notierte, daß der »erste Zauber« dahin sei.<sup>24</sup> Aber er änderte seine Haltung ihr gegenüber nicht,

22 Offener Brief des in die Vereinigten Staaten emigrierten Dr. Josef Joseph an den Reichspropagandaminister, veröffentlicht im November 1944 in der amerikanischen Presse, zitiert nach: Erckens, Günter: *Juden in Mönchengladbach. Jüdisches Leben in den früheren Gemeinden M.Gladbach, Rheydt, Odenkirchen, Giesenkirchen-Schelsen, Rheindahlen, Wickrath und Wanlo*, Bd.2, Mönchengladbach 1988, S. 189f.

23 Joseph Goebbels an Anka Stalherm am 17.2.1919, BA Koblenz, NL 118/126.

24 *Erinnerungsblätter, Von März 1921 bis Januar 1923 in Rheydt.*

wenngleich für ihn eine »Judenfrage« bereits existierte. Offenbar hatte ihm wiederum die Lektüre Spenglers solche Gedanken nähergebracht. Während eines Vortrages<sup>25</sup> im Oktober 1922, in dem er über die deutsche Literatur der Gegenwart sprach, fand er zwar noch für seinen akademischen Lehrer Gundolf höchst anerkennende Worte, erachtete aber gleichwohl Spenglers Ansichten über das Judentum als »von eminenter Bedeutung«. Es scheine ihm, daß »hier die jüdische Frage an der Wurzel erfaßt ist. Man sollte annehmen, daß dieses Kapitel eine geistige Klärung der Judenfrage herbeiführen müßte.« Erst seine Erfahrungen und Einsichten bei der Dresdner Bank, in jenem »Tempel des Materialismus«, wo er die Inflation erlebte und aus allernächster Nähe mitansehen mußte, wie kleine Leute ihr Erspartes verloren und mitunter jüdische Spekulanten Reichtümer erwarben, rückten für Goebbels dieses Problem in den Mittelpunkt seiner Überlegungen. Die Folge war, daß die »Rassenfrage«, deren anatomische Komponente er aus naheliegenden Gründen stets ausklammern sollte, allmählich auch sein Verhältnis zu Else Janke trübte. Anfang November 1923 gelangte nämlich die Lehrerin zu der Überzeugung, daß Goebbels »in dieser Hinsicht ganz entschieden übertrieben« denke.<sup>26</sup>

Zu diesem Zeitpunkt gehörte bereits Houston Stewart Chamberlains Schrift *Grundlagen des 19. Jahrhunderts*, die Goebbels im Sommer 1922 gelesen hatte,<sup>27</sup> zu seinem »Fundus«. Der Brite hatte die Rassenlehre des Franzosen Gobineau, die dieser in seinem *Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen* (französische Ausgabe 4 Bände, 1853-55)<sup>28</sup> aufgestellt hatte, »weiterentwickelt« und war dabei zu der Erkenntnis gelangt, daß der Arier »die Seele der Kultur« sei und es nur zwei Rassen gebe: die arische und die jüdische. Erstere, die das Vermächtnis des Altertums - die griechische Kunst

25 Goebbels, Joseph: *Ausschnitte aus der deutschen Literatur der Gegenwart* (Vortrag gehalten am 30.10.1922), Bestand Genoud, Lausanne.

26 Else Janke an Joseph Goebbels am 4.11.1923, Bestand Genoud, Lausanne.

27 *Erinnerungsblätter, Von Januar bis August 1923 in Cöln (Dresdner Bank)*; Chamberlain, Houston Stewart: *Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts*, München 1899 (weiterhin zitiert als: Chamberlain, *Grundlagen*).

28 Comte de Gobineau, Joseph Arthur: *Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen*, Berlin 1934.

und Philosophie, das römische Recht und das Christentum - in sich trage, sei als »Herrenrasse« dazu auserwählt, den herrschenden materialistischen Zeitgeist zu überwinden und ein neues Weltalter herbeizuführen. Voraussetzung dafür sei die »Reinhaltung«, denn »edle Menschenrassen werden durch das semitische Dogma vom Materialismus, das sich in diesem Falle und im Gegensatz zum Christentum, frei von allen arischen Beimischungen erhalten hatte, für immer entseelt und aus dem ins >Helle strebenden Geschlecht< ausgeschlossen.«<sup>29</sup> Nachdem Goebbels später mit Chamberlain in Bayreuth zusammengetroffen war, notierte er euphorisch in sein Tagebuch, dieser sei der »Bahnbrecher«, »Wegbereiter«, ja »Vater unseres Geistes«.<sup>30</sup>

Goebbels sah in den Juden nun immer mehr die Verkörperung des Materialismus, des Bösen schlechthin, des »Anti-Christen«<sup>31</sup> und damit die konkret Schuldigen am Übel dieser Welt. Da sich aus dem Judentum nicht nur die Protagonisten des ihm eigenen seelenlosen materialistischen Kapitalismus und seiner demokratischen Ordnung rekrutierten, sondern auch viele der führenden Vertreter des Kommunismus, schloß Goebbels, daß der Marxismus »eine jüdische Mache« sei, »die darauf ausgeht, die rassebewußten Völker zu entmannen und zu entsittlichen«.<sup>32</sup> Jüdischer Kapitalismus und dessen »Mache« Marxismus, oder, wie es Goebbels später sagte, »Börse und Marxismus«, verfolgten seiner Auffassung zufolge nur ein Ziel: »die restlose Beseitigung jeglicher nationaler Herrschaft, Überführung aller Wirtschaft unter die Herrschaft des Einen: des Börsenkapital Judas!«<sup>33</sup> In Weltkrieg und »Systemzeit« sah Goebbels die Indizien dafür.

Was »das Kapital« anlangte, so differenzierte Goebbels später, nachdem er in die Politik gefunden hatte. Im Jahre 1924/25 schrieb

29 Chamberlain, *Grundlagen*, S. 259.

30 Eintrag vom 8.5.1926.

31 In *Michael* 1929 schrieb Goebbels unter dem 15. November (S. 82): »Christus ist der erste Judengegner von Format. >Du sollst alle Völker fressen!< Dem hat er den Krieg angesagt. Deshalb mußte das Judentum ihn beseitigen. Denn er rüttelte an den Fundamenten seiner zukünftigen Weltmacht.«

32 Joseph Goebbels in der *Völkischen Freiheit* vom 15.11.1924.

33 Goebbels, Joseph: *Lenin oder Hitler? Eine Rede*, Zwickau 1926, S. 21.

er von »einem schaffenden Kapital« im industriellen Sektor und dem »Börsenkapital« als dem Hauptfeind der »nationalsozialistischen deutschen Freiheit«. <sup>34</sup> »Das Börsenkapital ist kein schaffendes, sondern ein schmarotzerisch-raffendes Kapital. Es ist nicht mehr erdverbunden, sondern bodenlos und international, es arbeitet nicht produktiv, sondern es hat sich in den normalen Verlauf der Produktion hineingedrängt, um aus ihr Prozente zu ziehen. Es besteht in mobilen Werten, d.h. in barem Gelde, sein Hauptträger ist die jüdische Hochfinanz, die das Bestreben hat, die schaffenden Völker für sich arbeiten zu lassen, und dabei noch die Erträge der Arbeit in die eigene Tasche zu stecken.« <sup>35</sup> Das »Börsenkapital« mit seinem »Aushängeschild«, dem parlamentarisch-demokratischen System, arbeite mit den Führern des Marxismus Hand in Hand, weil sie derselben jüdischen Rasse entstammten.

Goebbels unterschied - wohl auch seiner Vorliebe für Rußland und seiner Dramatiker wegen - zwischen Marxismus und Bolschewismus - eine Differenzierung, von der er später unter dem Einfluß Hitlers abrücken sollte. Im Bolschewismus sah er den Erben des russischen Nationalismus. Kein Zar - so Goebbels im Jahre 1925 <sup>36</sup> - habe das russische Volk in seinen Instinkten so verstanden wie Lenin, der im Gegensatz zu den deutschen Kommunisten kein internationalistischer Marxist sei. »Lenin opferte Marx und gab dafür Rußland die Freiheit. Sie (die Führer der KPD, der Verf.) wollen die deutsche Freiheit nun Marx opfern.« <sup>37</sup> Goebbels' politischen Vorstellungen zufolge war der Kommunismus demnach nur so lange verderblich, solange er internationalistisch, also antinationalistisch, daß heißt marxistisch und ihm damit jüdisch gelenkt erschien. Goebbels bezeichnete sich angesichts dieser Betrachtungsweise im Jahre 1923 selbst als einen »deutschen Kommunisten«, <sup>38</sup> schien ihm

34 Goebbels, Joseph: *Das kleine A.B.C. des Nationalsozialisten*, handschriftlicher Entwurf vom Oktober 1925, BDC; siehe dazu TGB vom 26.10.1925.

35 Ebda.

36 *Nationalsozialistische Briefe* vom 15.10.1925; vgl dazu: Schüddekopf, Otto-Ernst: *Nationalbolschewismus in Deutschland 1918-1933*, Frankfurt a. M./Berlin/Wien 1972, S. 176ff.

37 Ebda.

38 *Erinnerungsblätter, Von Januar bis August 1923 in Cöln (Dresdner Bank)*.

ein solcher doch im wesentlichen mit einem »nationalen Sozialisten« identisch.<sup>39</sup>

Aus all dem ergab sich für Goebbels etwa von Ende 1923 an eine »unerbittliche Logik«, nämlich diejenige, daß der Weg in eine »bessere Welt« über den Existenzkampf gegen das »internationale Judentum« führen müsse.<sup>40</sup> Denn nicht nur der Untergang der deutschen Nation, sondern auch der des Abendlandes, den Spengler durch den Übergang von der »Kultur« zum seelenlosen materialistischen Endzeitalter, der »Zivilisation«, vorausgesagt hatte, konnte nach Goebbels' Sicht der Dinge durch die »Ausschaltung« des Judentums verhindert werden. Die in der Geschichte einzigartige Größe der Aufgabe mußte dabei alle Mittel und Wege rechtfertigen.

Was 1923 noch die Theorie eines ausgegrenzten Krüppels war, sollte, nachdem er auf Ähnlichdenkende stieß, zum untrennbaren Beiwerk seines Glaubens werden, der von ihm seinerseits bald zum Spezifikum einer neuen Politik erhoben wurde. So wie er sich von einem Fetisch Glauben das Heil versprach, sollte die Bewegung, der er sich 1924 anschloß, durch den Glauben zum Sieg gelangen. Im Jahr 1925 umschrieb Goebbels das Wesen nationalsozialistischer Politik dahingehend, daß sie nicht mehr »die Kunst des Möglichen ist. Was wir wollen ist nach den Gesetzen der Mechanik unerreichbar und unerfüllbar. Wir wissen das. Und dennoch handeln wir nach der Erkenntnis, weil wir an das Wunder, an das Unmögliche und Unerreichbare glauben. Für uns ist die Politik das Wunder des Unmöglichen.«<sup>41</sup>

Entscheidend für die Entfesselung von Glauben und Judenhaß war für Goebbels der Mittler, die Inkarnation dieses Glaubens, ge-

39 Vgl. dazu: Zitelmann, Rainer: *Nationalsozialismus und Antikommunismus*, in Uwe Backes/Eckhard Jesse/Rainer Zitelmann (Hrsg.): *Die Schatten der Vergangenheit. Impulse zur Historisierung des Nationalsozialismus*, Frankfurt a. M./Berlin 1990, S. 218ff.

40 Goebbels, Joseph: *Lenin oder Hitler? Eine Rede*, Zwickau 1926, S. 21; dort schreibt Goebbels von der »unerbittlichen Logik dessen, was sein muß und was wir zu tun gewillt sind, weil es eben sein muß«.

41 Goebbels, Joseph: *Die Führerfrage*, in: Goebbels, Joseph: *Die zweite Revolution. Briefe an Zeitgenossen*, Zwickau 1926, S.6 (weiterhin zitiert als: Goebbels, *Führerfrage*).

worden. Schon in seiner Dissertation hatte er beklagt, nirgendwo sei das »starke Genie, das auf dem Chaos der Zeit auf neuen Wogen zu neuen Zeiten führt«. Im Juni 1923 sehnte er den neuen »Florian Geyer« herbei, der »der deutschen Zwietracht den Dolch mitten ins Herz hineinstößt«. <sup>42</sup> In seinem Tagebuch-Roman *Michael* ließ er im selben Jahr seinen Helden nach demjenigen Ausschau halten, der einen Weg wisse. Als das Buch 1929 beim Münchener Eher-Verlag erschien, hat der Held in Hitler den »Auserwählten« »geschaut«.

Aufmerksam geworden war Goebbels auf Hitler, als dieser im November 1923 zur Feldherrnhalle marschierte. Den, »der da kommen werde«, begann Goebbels jedoch erst während des Münchener Hochverratsprozesses im Februar 1924 in Hitler zu sehen. Hitler habe ihm »aus der Seele« gesprochen, schrieb er später, <sup>43</sup> denn er habe mehr zum Ausdruck gebracht als »eigene Qual und eigenen Kampf. Da nannten Sie die Not einer ganzen Generation, die in zerfahrener Sehnsucht nach Männern und Aufgaben sucht. [...] Was Sie da sagten, das ist der Katechismus neuen politischen Glaubens in der Verzweiflung einer zusammenbrechenden, entgötterten Welt. Sie verstummten nicht. Ihnen gab ein Gott zu sagen, was wir leiden. Sie faßten unsere Qual in erlösende Worte, formten Sätze der Zuversicht auf das kommende Wunder.« <sup>44</sup>

Hitler drang nun immer stärker in Goebbels' Bewußtsein ein. Seiner Rolle haftete etwas von einer Erscheinung an, hatte er doch die politische Bühne so schnell wieder verlassen, wie er sie vorher betreten hatte. Gerade weil er Goebbels fremd war, weil man nichts von ihm aus der Landsberger Festungshaft hörte, weil über ihn weniger gesprochen als gerätselt wurde, weil vieles verklärt wurde, begann Goebbels, seine Sehnsucht auf ihn zu projizieren. Als er im Herbst 1924 einziger Redakteur eines Kampfblättchens namens »Völkische Freiheit« wurde, das der deutsch-völkische Reichstagsabgeordnete Wiegershaus in Wuppertal-Elberfeld herausgab, feierte er Hitler als den »großen deutschen Apostel«, <sup>45</sup> als »die Inkarnation unseres

42 Goebbels, Joseph: *Aus meinem Tagebuch*, 1923, BA Koblenz, NL 118/126.

43 Goebbels, *Führerfrage*, S. 7.

44 Ebd.

45 *Völkische Freiheit* vom 15.11.1924.

Glaubens und unserer Idee«,<sup>46</sup> einer Idee, die mit dem Führerprinzip ihre Vollendung finden sollte.

Über Gregor Strasser - Hitlers Sachwalter in Norddeutschland - gelangte Goebbels schließlich in die Nähe Hitlers. Auf einer Gauleitertagung im thüringischen Weimar am 12. Juli 1925 begegneten sich beide Männer erstmals,<sup>47</sup> Anfang November in Braunschweig ein zweites und noch im selben Monat ein drittes Mal. »Wie lieb ich ihn«, schrieb Goebbels nach dieser Begegnung.<sup>48</sup> Und kurz darauf: Er habe in »tiefster Seele« die »Beglückung« gefühlt, hinter einem Mann zu stehen, der den Willen zur Freiheit in seiner ganzen Person verkörpere. »Bis dahin waren Sie mir Führer. Da wurden Sie mir Freund. Ein Freund und Meister, dem ich mich bis zuletzt in einer gemeinsamen Idee verbunden fühle.«<sup>49</sup>

An anderer Stelle bekannte Goebbels, der sich inzwischen in der Bewegung einen Ruf als Redner gemacht hatte: »Ich stehe vor ihm erschüttert. So ist er: wie ein Kind, lieb, gut, barmherzig. Wie eine Katze listig, klug und gewandt, wie ein Löwe, brüllend-groß und gigantisch. Ein Kerl, ein Mann. Vom Staate spricht er. Nachmittags

46 Ebd., 10.1.1925.

47 Karl Kaufmann berichtete den Goebbels-Biographen Fraenkel und Manvell (Fraenkel, Heinrich/Manvell, Roger: *Goebbels. Eine Biographie*, Köln/Berlin 1960, S.95), daß die erste Begegnung zwischen Goebbels und Hitler im Herbst 1925 in Elberfeld stattgefunden habe. Kaufmann muß sich jedoch geirrt haben, denn in Goebbels' Elberfelder Tagebuch, das am 12.8.1925 beginnt, findet sich vor dem 2. bzw. 6.11.1925 keine Eintragung über eine solche Begegnung. Der Tagebuch-Eintragung vom 6.11.1925 zufolge begegnete Goebbels Hitler in Braunschweig. Da beide Eintragungen eindeutig darauf schließen lassen, daß es sich nicht um die erste Begegnung handeln kann, muß diese in der Überlieferungslücke der Goebbels-Tagebücher vom 10.6.1925 bis zum Beginn der Elberfelder Tagebücher am 12.7.1925 stattgefunden haben. Da sich weder in der Memoiren-Literatur noch in den Quellen ein Hinweis findet, daß sich Hitler im Sommer 1925 in Elberfeld aufhielt (wohl aber ein Besuch im dortigen Vereinshaus im Juni des Jahres 1926 mannigfach belegt ist), ist die Vermutung berechtigt, daß Goebbels und Hitler sich erstmals auf der Weimarer Gauführer-Tagung am 12.7.1925 begegneten, zumal sich in der im Juli 1928 endenden Kladde des Goebbels-Tagebuchs die Eintragung befindet: »Juli 25 Hitler Weimar [...] November 25 Hitler Braunschweig [...]«. Siehe unten S.309f.

48 Eintrag vom 23.11.1925.

49 Goebbels, *Führerfrage*, S. 8.

von der Gewinnung des Staates und dem Sinn der politischen Revolution. Gedanken, wie ich sie wohl schon dachte, aber noch nicht sprach. Nach dem Abendessen sitzen wir noch lange im Garten des Marineheims, und er predigt den neuen Staat und wie wir ihn erkämpfen. Wie Prophetie klingt das. Droben am Himmel formt sich eine weiße Wolke zum Hakenkreuz. Ein flimmerndes Licht steht am Himmel, das kein Stern sein kann. Ein Zeichen des Schicksals?<sup>50</sup>

So wie hier Goebbels das Bild von der sich zum Hakenkreuz formenden Wolke der Spätantike entlehnte - Konstantin dem Großen soll der Überlieferung nach vor der Schlacht bei der Milvischen Brücke ein Kreuzzeichen am Himmel erschienen sein und eine Stimme gesagt haben »In diesem Zeichen wirst Du siegen!« -, begann Goebbels, dem Nationalsozialismus Formeln und äußere Formen seines pseudo-religiösen Repertoires gleichsam »überzustülpen«. Die Parteitage wurden ihm zu »Hochämtern«, die SA-Appelle zu »religiösen Feiern«. Hitler, der »Messias«, das »Werkzeug der Vorsehung«, kam mit dem Flugzeug vom Himmel hoch, im Kegel gewaltiger Scheinwerfer herab zu seiner Gefolgschaft.

Goebbels, von Hitler Ende 1926 als neuer Gauführer nach Berlin entsandt, begriff sich nun zusehends als dessen »erster Prediger«. Weniger seine organisatorische Arbeit als die seiner Propaganda zugrundeliegende Idee vom Glauben an eine »gerechte Welt«, an ein Drittes Reich, in das ein Adolf Hitler allem Widerstand des Judentums zum Trotz führen werde, bildeten das Geheimnis seines zunächst schleppenden, dann immer stärker durchschlagenden Erfolgs. Dabei sei es nicht notwendig, schrieb Goebbels, daß diese Idee erkenntnisreich in einem dicken Buch dargelegt werde, vielmehr müsse sie nur ein »ganz knappes und populär verständliches Thema« beinhalten, um dann in prophetischer Schau vorwegzunehmen: »Sie werden niemals Millionen von Menschen finden, die für ein Wirtschaftsprogramm ihr Leben lassen. Aber Millionen von Menschen werden einmal bereit sein, für ein Evangelium zu fallen.«<sup>51</sup>

50 Eintrag vom 24.7.1926.

51 Goebbels, Joseph: *Erkenntnis und Propaganda, Rede vom 9. Januar 1928*, in:

Als Hitler im Januar 1933 die Macht übergeben wurde, sah der Berliner Gauleiter darin den Beweis für die Richtigkeit dieser Idee, vor allem aber die Bestätigung seines Glaubens. Welche Ratio hätte dem nach Heil schreienden arbeitslosen Krüppel des Jahres 1923 und dem gestrandeten Gefreiten des Weltkrieges mit dem grotesk wirkenden Sendungsgehebe eine solche Zukunft verheißen können? »Ist es nicht ein Wunder«, so sollte Goebbels später fragen, »daß ein einfacher Weltkriegs-Gefreiter die Häuser der Hohenzollern und Habsburger abgelöst hat?«<sup>52</sup> Was Goebbels dabei als »großes Wunder« erschienen sein mochte, war freilich das Wirken historischer und politischer Kräfte sowie die besondere Konstellation der aus ihnen hervorgegangenen Protagonisten, was keinesfalls zwangsläufig zu diesem 30. Januar 1933 hätte führen müssen.

Immer wieder neue Triumphe Hitlers und des Nationalsozialismus banden Goebbels an »seinen Führer« - die »Heimkehr« der Saar, die von den Westmächten hingenommene handstreichartige Besetzung des Rheinlandes. Über die sich im März 1936 daran anschließende Volksabstimmung verkündete der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda im Großdeutschen Rundfunk, sich selbst die Vision von der »Volksgemeinschaft« suggerierend: »Man hatte das Gefühl, als sei Deutschland in ein einziges großes, alle Stände, Berufe und Konfessionen umschließendes Gotteshaus verwandelt worden, in dem nun sein Fürsprecher vor den hohen Stuhl des Allmächtigen trat, um Zeugnis abzulegen für Wille und Werk und seine Gnade und seinen Schutz zu erleben für eine Zukunft, die noch ungewiß und undurchdringlich vor unseren Augen lag. [...] Das war Religion im tiefsten und geheimnisvollsten Sinne. Da bekannte sich eine Nation durch ihren Sprecher zu Gott und legte ihr Schicksal und Leben vertrauensvoll in seine Hände.«<sup>53</sup>

Mit Hilfe des gewaltigen gleichgeschalteten Propaganda-Apparates rückte Goebbels Hitler, der einst versprochen hatte, das »Schanddiktat von Versailles« zu tilgen, und der es getilgt hatte, in

*Signale der neuen Zeit. 25 ausgewählte Reden von Dr. Joseph Goebbels (1927-1934), München 1934, S. 44f.*

52 Goebbels' Ansprache vom Oktober 1938, zit. nach: *Der Verführer. Anmerkungen zu Goebbels, ZDF-Dokumentation.*

53 *Völkischer Beobachter* vom 20.4.1936.

übermenschliche Sphären. Hitler, »der Einsame«, »das Genie« und immer wieder das »Werkzeug der Vorsehung«, galt alsbald als unfehlbar. Für all das Schlechte, etwa die Verfolgung der Andersdenkenden, vor allem aber der Juden, waren andere verantwortlich. »Wenn das der Führer wüßte«, hieß die damals in Deutschland gängige Redewendung, mittels der man Hitler von solchem freisprachen Hitler, der in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre, als Österreich und das Sudetenland »angeschlossen« worden waren, zum Mythos wurde.<sup>54</sup> Jener Mythos, dessen Schöpfer zu sein die eigentliche historische Bedeutung des Joseph Goebbels war, verpflichtete die Deutschen in unverbrüchlicher Gefolgschaft auf ihren Führer und schuf damit eine der zentralen Voraussetzungen für dessen späteren schrankenlosen Expansionskrieg.

Freilich, vieles von dem, was Goebbels in den dreißiger Jahren über die gleichgeschalteten deutschen Medien verkündete, war auch in seinen Augen Inszenierung, denn sein einst aus Not und Haß entsprungener Glaube hatte unter den Segnungen des ihm zuteil gewordenen Aufstieges gelitten. Erschüttert wurde er jedoch, als das strategische Kalkül Hitlers, der soeben die Welt durch den Pakt mit Stalin aufgeschreckt hatte, im September 1939 nicht mehr aufging, England und Frankreich den deutschen Einmarsch in Polen nicht mehr hinnahmen und dem Reich den Krieg erklärten. Das »Werkzeug der Vorsehung«, der unfehlbar geglaubte Hitler, hatte sich als fehlbar erwiesen. Erst als dieser nach dem siegreichen Blitzkrieg gegen Polen im Münchener Bürgerbräukeller das Attentat des schwäbischen Möbeltischlers Johann Georg Elser wie durch ein Wunder überlebte, fand Goebbels, der dem Krieg skeptisch gegenübergestanden hatte, zu seinem unverbrüchlichen Glauben zurück. In sein Tagebuch notierte er voller Erleichterung: »Er steht doch unter dem Schutz des Allmächtigen. Er wird erst sterben, wenn seine Mission erfüllt ist.«<sup>55</sup>

Im Frühsommer 1940 schien sich dies zu bestätigen, als die Wehrmacht den »Erbfeind« im Westen, gegen den im Ersten Weltkrieg

54 Zum Hitler-Mythos vgl.: Kershaw, Ian: *Der Hitler-Mythos. Volksmeinung und Propaganda im Dritten Reich*, in: *Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, Nr.41, Stuttgart 1980.

55 Eintrag vom 9.11.1939.

eine ganze Generation im mörderischen Stellungskrieg ausgeblutet war, in einem weiteren Blitzkrieg niederwarf. Hitler, wohl im Zenit seiner Macht und seines Ansehens, folgten die Deutschen auch noch, als er die Nation aller Erkenntnis des Ersten Weltkrieges zum Trotz in einen Zweifrontenkrieg trieb. Goebbels verkehrte nun einmal mehr Ursache und Wirkung, indem er im Zusammenrücken der »westlichen Plutokratien« mit der bolschewistischen Sowjetunion den letzten Beweis für seine Weltverschwörungstheorie des »internationalistischen Judentums« als erbracht ansah.

Schon mit der Machtübernahme hatte Hitlers antisemitischer »Einpeitscher« jene große Abrechnung mit dem Judentum gewollt. Goebbels hatte Hitler stets bedrängt, doch dieser hatte zunächst noch Rücksicht auf die außenpolitische Stellung des Reiches genommen. Nur zweimal hatte Goebbels in Friedenszeiten seinen schrankenlosen Haß in großem Stil organisatorisch umsetzen dürfen: während des Boykotts der jüdischen Geschäfte am 1. April 1933<sup>56</sup> und während der sogenannten Reichskristallnacht am 9. November 1938.<sup>57</sup> Was Goebbels, dem diese Pogrome nicht weit genug gingen, blieb, war eine relativ freie Hand innerhalb seines eigenen Zuständigkeitsbereichs als Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, aber auch als Präsident der Reichskulturkammer. Seit 1936 ließ er den Kulturbetrieb »entjuden«, nach Maßgaben, die über die Paragraphen der Nürnberger Rassegesetze noch hinausgingen.

Angesichts des unerwartet schweren und alles entscheidenden Kampfes gegen die Sowjetunion mußte es Goebbels um so dringlicher erscheinen, die Verbündeten der »Weltverschwörer« im eigenen Land »auszuradiieren«. Er unterließ dabei keinen Versuch, auf Hitler einzuwirken, damit dieser die Aufgabe rasch in Angriff nahm. So stellte Goebbels im August 1941 fest, daß es ein »Skandal« sei, daß sich noch 75000 Juden in Berlin »herumtreiben« könnten, von denen nur 23000 im Arbeitsprozeß stünden; die anderen lebten

56 Zur Rolle Goebbels' vgl.: Reuth, *Goebbels*, S. 280ff.; zum Holocaust im allgemeinen vgl.: Hilberg, Raul: *Die Vernichtung der europäischen Juden*, Berlin 1961; Reitlinger, Gerald: *Die Endlösung. Hitlers Versuch der Ausrottung der Juden Europas 1939-1945*, 5. Aufl., Berlin 1979.

57 Siehe Reuth, *Goebbels*, S. 394ff.

»als Parasiten von der Arbeit ihres Gastvolkes« und warteten, während sie sich »durch unsere Volkskraft [...] ernähren«, auf die deutsche Niederlage. Er werde sich trotz der bürokratischen und sentimentalischen Hemmnisse aus den Reichsbehörden »nicht verblüffen und nicht beirren« lassen und »nicht ruhen und nicht rasten, bis [...] wir dem Judentum gegenüber die letzten Konsequenzen gezogen haben«. <sup>58</sup>

In diesem August 1941 erhielt Goebbels von Hitler die Zusage, sobald Transportmittel zur Verfügung stünden, zuallererst die Berliner Juden nach Osten »abschieben« zu können. Obwohl man zunächst davon ausging, daß mit den Deportationen bis zum Abschluß der Ost-Operationen gewartet werden müsse, unterschrieb Goebbels' Weggefährte aus der »Kampfzeit«, Daluge, in seiner Eigenschaft als Chef der Ordnungspolizei auf allerhöchste, wohl unter dem Eindruck des Sieges über die Rote Armee bei Wjasma und Brjansk zustande gekommene Anordnung hin dann doch schon am 14. Oktober 1941 den ersten Deportationsbefehl für Berliner Juden. <sup>59</sup>

Vor der deutschen Öffentlichkeit »begründete« Goebbels die Transporte in einem an pervertierter Verdrehung und blindwütigem Haß nicht mehr zu überbietenden Aufsatz. Darin schrieb er, daß sich an den Juden die Prophezeiung bewahrheite, »die der Führer am 30. Januar 1939 im Deutschen Reichstag aussprach, daß, wenn es dem internationalen Finanzjudentum gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein werde, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa. Wir erleben gerade den Vollzug dieser Prophezeiung, und es erfüllt sich am Judentum ein Schicksal, das zwar hart, aber mehr als verdient ist.« <sup>60</sup>

58 Eintrag vom 18.8.1941.

59 Zur Deportation der Berliner Juden vgl.: Kempner, Robert Max Wassili: *Die Ermordung von 35000 Berliner Juden. Der Judenmordprozeß in Berlin schreibt Geschichte*, in: *Gegenwart im Rückblick. Festgabe für die Jüdische Gemeinde zu Berlin 25 Jahre nach dem Neubeginn*, Heidelberg 1970; Henschel, Hildegard: *Aus der Arbeit der Jüdischen Gemeinde Berlin während der Jahre 1941-1943. Gemeindegarbeit und Evakuierung von Berlin. 16. Oktober 1941 -16. Juni 1943*, in: *Zeitschrift für die Geschichte der Juden* 9 (1972).

60 Goebbels, Joseph: *Die Juden sind schuld!*, in: *Das Reich* vom 16.11.1941; siehe dazu: Eintrag vom 19.8.1941.

Bis auf viertausend jüdische Bürger, deren man nicht habhaft geworden sei oder die als »Partner in privilegierten Mischehen« lebten (tatsächlich dürften es etwa 18000 gewesen sein), glaubte Goebbels am 11. März 1943 sein Ziel erreicht zu haben. In insgesamt 63 Transporten wurden 35738 der 1941 noch in Berlin lebenden 66000 Juden deportiert und ermordet. Außerdem gingen bis Kriegsende 117 sogenannte Alterstransporte mit 14979 Juden nach Theresienstadt, von denen nur wenige überlebten. Ihr, aber auch Millionen anderer deutscher und europäischer Juden vor allem intellektueller Wegbereiter in den Tod war Goebbels, dessen Gau am 19. Mai 1943 als »judenfrei« gemeldet wurde, worin er seine »größte politische Leistung«<sup>61</sup> sah. Skrupel quälten den Propagandaminister dabei nicht, erachtete er dies doch - insbesondere seit im November/Dezember 1941 die Hoffnungen auf einen schnellen Sieg vor Moskau erfroren waren - als den entscheidenden Beitrag zur Rettung des Abendlandes.

Doch nicht nur Goebbels' Judenhaß hatte mit der zunehmend schwieriger werdenden militärischen Lage eine neue Dimension erreicht. Goebbels flüchtete sich nun in jenen alten, fanatischen Glauben, auf dem seinem Verständnis zufolge seine persönlichen, aber auch die Erfolge des Nationalsozialismus beruhten. Wenn ihnen dieser Glaube fast aus dem Nichts heraus zur Macht verholfen hatte, warum sollte er ihnen jetzt, da sie alle Machtmittel in Händen hielten, nicht den Weg zum »Endsieg« ebnen, suggerierte Goebbels sich selbst und den Deutschen. So auch während seiner wohl bekanntesten Rede, in der er am 18. Februar 1943 im Berliner Sportpalast - soeben war in Stalingrad die 6. deutsche Armee untergegangen - den totalen Krieg einforderte - »totaler und radikaler, als wir ihn uns heute überhaupt vorstellen können«.<sup>62</sup>

In dieser Rede stehen die Konstanten, Glaube und Judenhaß, exemplarisch für das Wesen der Goebbelsschen Propaganda. Neben der Abrechnung mit dem sich hinter den »anstürmenden Sowjethor-

61 Eintrag vom 18.4.1943.

62 Die Rede ist abgedruckt bei: Heiber, Helmut (Hrsg.): *Goebbels Reden 1939-1945*, Düsseldorf 1972, Bd.2, S. 172ff. (weiterhin zitiert als: Heiber, *Goebbels Reden*); vgl. dazu auch die Eintragungen vom 14.-18.2.1943 sowie Reuth, *Goebbels*, S. 518ff

den« verbergenden Judentum als dem »teuflische(n) Ferment der Dekomposition, das eine geradezu zynische Genugtuung dabei empfindet, die Welt in ihre tiefste Unordnung zu stürzen und damit den Untergang jahrtausendealter Kulturen [...] herbeizuführen«, beschwor Goebbels den Glauben an das »Wunder des Unmöglichen«. Erst das »Heldenopfer« Stalingrad machte seinen Ausführungen zufolge den Weg frei zur erlösungverheißenden Erkenntnis, daß nur der unerschütterliche Wille (Glaube) zum »totalen Krieg« zum »Endsieg« führe. Goebbels nannte als »Beweis« jener im Glauben liegenden Kraft neben dem Aufstieg der Partei auch die Unererschütterlichkeit Friedrichs des Großen im Siebenjährigen Krieg. So wie der Preußenkönig an den Sieg geglaubt und schließlich gesiegt hatte, glaube auch Hitler und werde siegen, suggerierte Goebbels seinen emotionalisierten und schließlich fanatisierten Zuhörern, von denen er eben jenen unverbrüchlichen Glauben einforderte. Goebbels blieb nicht ohne Erfolg, denn zumindest im Sportpalast war die kollektive Überwindung der Vernunft geglückt. Noch zwanzig Minuten blieb der Großdeutsche Rundfunk auf Sendung, nachdem der Mann mit dem Klumpfuß vom Rednerpult gehumpelt war, um die Geräuschkulisse jener exzessiven Massenhysterie über die Rundfunkwellen hinaus ins Reich zu tragen.

Goebbels' Glaube an die Sendung Hitlers wurde jedoch auf eine harte Probe gestellt, denn seine Vorstellungen vom totalen Krieg ließen sich nicht durchsetzen. Er, der die Kriegslage realistisch einschätzte, gab lange Zeit die Verantwortung dafür den Männern aus der unmittelbaren Umgebung Hitlers, allen voran seinem Nebenbuhler im Ringen um die Gunst des »Führers«, Martin Bormann. Daß es letztendlich Hitler war, der sich trotz ständig schwieriger werdender Lage an den Fronten gegenüber Vorstellungen von einer Radikalisierung des Krieges wenig aufgeschlossen zeigte, verdrängte Goebbels.

Wie schon so oft in der Vergangenheit erlag Goebbels auch hier bei den entscheidenden Begegnungen mit Hitler der von diesem auf ihn ausgehenden Faszination: Obgleich Goebbels fest entschlossen war, den »Führer« für seine Vorstellungen gewinnen zu wollen, stimmte ihm dieser in der Sache zu, lenkte jedoch stets alsbald vom Thema ab und schmeichelte dem dafür so anfälligen Minister, der dann wieder aufgeladen »wie ein Akkumulator«, optimistisch und

glaubensdurchdrungen an die Arbeit ging, auch wenn er faktisch nichts erreicht hatte. In einem Geburtstagsbrief an Hitler schrieb Goebbels: »Daß ich, [...] mit meinen Sorgen immer zu Ihnen kommen und mich dabei an Ihrer Stärke aufrichten kann, das gibt mir auch in den schwersten Stunden stets neue Kraft und neuen Glauben.«<sup>63</sup>

Obwohl Goebbels keine der wichtigen Entscheidungen Hitlers beeinflussen konnte, erwog er zu keinem Augenblick, sich in irgendeiner Form gegen »seinen Führer« zu stellen. Schon bei der ersten großen Zerreißprobe, der Bamberger Führertagung<sup>64</sup> im Februar 1926, als Goebbels gemeinsam mit Gregor Strasser Hitler von den Münchener »Reaktionären« loseisen, ihn für den Sozialismus gewinnen und Elberfeld zum »Mekka des deutschen Sozialismus« machen wollte, mit diesem Vorhaben jämmerlich scheiterte, Hitler statt dessen ein Programm skizzierte, das mit Goebbels' Vorstellungen nichts, aber auch gar nichts gemein hatte, blieb Goebbels dennoch an Hitlers Seite. In sein Tagebuch notierte er: »Welch ein Hitler? Ein Reaktionär? Fabelhaft ungeschickt und unsicher. Russische Frage: vollkommen daneben. Italien und England naturgegebene Bundesgenossen. Grauenhaft! Unsere Aufgabe ist die Zertrümmerung des Bolschewismus. Bolschewismus ist jüdische Mache! Wir müssen Rußland beerben! 180 Millionen!!! Fürstenabfindung! Recht muß Recht bleiben. Auch den Fürsten. Frage des Privateigentums nicht erschüttern! (sic!) Grauensvoll!«<sup>65</sup>

Da ihm der Glaube Schlüssel zum Überleben in der von der »Canaille Mensch« vermeintlich verderbten Welt und Hitler zur Inkarnation dieses Glaubens geworden war, mußten für Goebbels politische Ansichten weniger zählen als die Bindung an »seinen Führer«. Mit anderen Worten: die Zielsetzung des Glaubens, die gerechte, sozialistische Welt, mußte ihm weniger als der Glaube selbst bedeuten. Diese gestörte Kongruenz wurde von Goebbels freilich durch seine ausgeprägte Fähigkeit zur Autosuggestion alsbald wiederhergestellt, indem er sich einredete, Hitler werde lediglich von seinem

63 Goebbels an Hitler am 20.4.1944, BA Koblenz, NL118/100.

64 Vgl. dazu: Reuth, *Goebbels*, S.98f.

65 Eintrag vom 15.2.1926.

»reaktionären« Münchener Umfeld beeinflußt, sei in seinem Kern tatsächlich aber Sozialist. So richtete Goebbels als Berliner Gauleiter immer wieder seine haßerfüllte Propaganda gegen »Bourgeoisie und Reaktion« und redete dem Sozialismus das Wort. Er band damit den proletarisch-sozialistischen Teil der Berliner Parteibasis an sich und damit letztlich an den »Reaktionär« Hitler. Das seiner inneren Gespaltenheit entsprechende Handeln trug so entscheidend dazu bei, daß weder infolge des Stennes-Putsches noch der Strasser-Krisen die Partei in zwei Lager auseinanderfiel.

Ähnlich verhielten sich die Dinge, als Goebbels im Frühsommer 1934 irrtümlich glaubte, Hitler schlage alsbald gegen die »Reaktion« im Lande los und vollende damit analog zu den Vorstellungen des Stabschefs der SA die nationalsozialistische Revolution.<sup>66</sup> Goebbels' Propaganda-Feldzug gegen die »Miesmacher und Kritikaster« richtete sich dann ausschließlich gegen die Aristokratie, die »vornehmen Herren«. Am 27. Juni 1934, als sich auch noch die »Pfaffen« in einem Hirtenbrief scharf gegen den Staat wandten, notierte Goebbels in sein Tagebuch: »Die Lage wird immer ernster. Der Führer muß handeln. Sonst wächst uns die Reaktion über den Kopf.« Hitler handelte. Doch der Hauptschlag richtete sich gegen die SA-Führung, die die sogenannte »Zweite Revolution« eingefordert hatte. Wiederum stellte sich der völlig überraschte Goebbels auf die Seite Hitlers, indem er - wie Rosenberg verächtlich festhielt - geradezu darum bettelte, zum »Männerunternehmen«, der Ausschaltung Röhm und der SA-Führung in Bad Wiessee, zugelassen zu werden. Wiederum konstruierte sich Goebbels eine »Brücke«, indem er sich und der Nation einredete, die liquidierten SA-Führer hätten im Bunde mit der »Reaktion« und dem feindlichen Ausland gestanden.

Immer wieder sollte sich Goebbels das Bild vom Sozialisten Hitler suggerieren und diesem auf dessen verschlungenen Wegen folgen, etwa beim »Pakt mit dem Teufel«, dem Hitler-Stalin-Pakt vom August 1939, dessen Zwischenlösungscharakter der Propagandaminister zunächst nicht erfaßte; oder zum Beispiel, als Hitler den Feldzug gegen die Sowjetunion in Angriff nahm, obgleich die-

66 Vgl. dazu: Reuth, *Goebbels*, S. 310ff.

ses Unternehmen der großen Lehre des Ersten Weltkrieges zuwiderlief, nicht noch einmal in einen Zwei-Fronten-Krieg verwickelt zu werden. An Goebbels' bedingungsloser Gefolgschaft änderte sich auch nichts, als sich seit Frühjahr 1944 mit dem unaufhaltsamen Näherrücken der alliierten Invasion im Westen des europäischen Kontinents die militärische Lage Deutschlands ständig verschlechterte. Gleichwohl quälten ihn wieder in verstärktem Maße Zweifel, die er durch die Nähe Hitlers zu ersticken suchte.

Wie ein Quell ungeahnter Kraft wirkte auf Goebbels die Tatsache, daß Hitler am 20. Juli 1944 das Attentat Stauffenbergs wiederum wie durch ein Wunder überlebt hatte.<sup>67</sup> Goebbels, der von seinem Ministerium in Berlin aus entschlossen den Putsch vereitelte, verkündete propagandistisch überzeichnet im Großdeutschen Rundfunk: »Dann aber erfüllte eine fast religiöse, andächtige Dankbarkeit mein Herz. Ich hatte es schon oft - aber noch niemals so sichtbar und eindeutig wie hier - erlebt, daß der Führer sein Werk unter dem Schutz der Vorsehung erfüllt [...], daß damit aber auch ein über allem menschlichen Tun waltendes göttliches Schicksal uns einen Fingerzeig gibt, daß dieses Werk, auch wenn es noch so großen Schwierigkeiten begegnet, vollendet werden muß, vollendet werden kann und vollendet werden wird.«<sup>68</sup>

Nachdem Goebbels doch noch die Vollmachten zur Totalisierung des Kriegseinsatzes erhalten hatte, nachdem er in seiner Eigenschaft als Reichsbevollmächtigter Hunderttausende für Waffenschmieden und Fronten freigemacht hatte, nachdem durch sein Zusammenwirken mit Speer die deutsche Rüstungsmaschinerie noch einmal auf Hochtouren gebracht worden war, nachdem die an die Ardennen-Offensive geknüpften Hoffnungen zerstoben waren und die Truppen der Anti-Hitler-Koalition in Ost und West weiter auf Reichsgebiet vorstießen, schien dann aus Goebbels' Sicht - gleichsam in letzter Stunde - das »Wunder des Unmöglichen« als Triumph des Glaubens doch noch Wirklichkeit zu werden. Am 12. April 1945 starb im Warm Springs der amerikanische Präsident Roosevelt, wovon sich Goebbels analog zum Tod der

67 Ebd., S. 548ff.

68 Heiber, *Goebbels Reden*, Bd.2, S. 343.

Zarin Elisabeth im Siebenjährigen Krieg, der die russisch-österreichische Entente sprengte und somit Friedrich und Preußen rettete, den Bruch innerhalb der »jüdischen Weltverschwörung«, den Bruch zwischen »westlichen Plutokratien« und Bolschewismus, versprach.<sup>69</sup> In seiner traditionellen Rede am Vorabend von Hitlers Geburtstag verkündete Goebbels: »Gott wird Luzifer wie schon so oft, wenn er vor den Toren der Macht über alle Völker stand, wieder in den Abgrund zurückschleudern, aus dem er gekommen ist. Ein Mann von wahrhaft säkularer Größe, von einem Mut ohnegleichen, von einer Standhaftigkeit, die die Herzen erhebt und erschüttert, wird dabei sein Werkzeug sein.«<sup>70</sup>

Als das Wunder auf sich warten ließ, die Rote Armee statt dessen von der Oder zur letzten Offensive zur Einnahme der Reichshauptstadt angetreten war, blieb Goebbels die Aufgabe, seinen vor dem physischen und psychischen Zusammenbruch stehenden, mit Fluchtgedanken spielenden »Führer« zu stärken, ihn nur nicht aus der Rolle des von einer höheren Macht Gesandten fallen zu lassen. Nur von einem solchen Hitler bezog Goebbels nämlich seine Glaubenskraft, die er angesichts des bevorstehenden Endes mehr denn je benötigte. Hitler mußte der »Messias« bleiben, damit sich Goebbels nicht eingestehen mußte, daß sein Leben letztlich auf einem gewaltigen Selbstbetrug gründete, daß sein Glaube nichts anderes als Fiktion war. Statt dessen sollte der Fortbestand der politischen Religion Nationalsozialismus über beider Tod hinaus gewährleistet werden. Mit Blick auf diese Zeit spekulierte Goebbels: »Würde der Führer in Berlin einen ehrenvollen Tod finden und Europa bolschewistisch werden - in fünf Jahren spätestens wäre der Führer eine legendäre Persönlichkeit und der Nationalsozialismus ein Mythos, weil er durch den letzten großen Einsatz geheiligt wäre.«<sup>71</sup>

Am 30. April 1945 nahm sich Hitler im Bunker unter der Reichskanzlei das Leben. Nach einem gescheiterten, aus der Furcht vor dem Ende entsprungenen Versuch, mit Stalin ein Arrangement zu finden, folgte Goebbels »seinem Führer« am Tag darauf gemein-

69 Reuth, *Goebbels*, S.592ff.

70 Heiber, *Goebbels Reden*, Bd.2, S. 452.

71 Goebbels während der Lagebesprechung am 25.4.1945, in: *Der Spiegel* vom 10.1.1966.

sam mit seiner Frau Magda in den Tod.<sup>72</sup> Mit der Begründung, daß ein Leben nach Hitler und dem Nationalsozialismus nicht mehr lebenswert sei, hatte Magda zuvor beider sechs Kinder vergiftet. Ein letztes Mal, wohl in der pervertiertesten Form, hatte Goebbels damit seinem fanatischen Glauben Genüge getan - einem Glauben, zu dem stets jene düstere Ahnung des Endes gehörte, die er im Jahre 1925 in einem offenen Brief an Hitler in die pathetischen Worte gekleidet hatte: »Dann mag ein Tag kommen, wo alles zerbricht. Wir zerbrechen dann nicht. Dann mag eine Stunde kommen, wo der Mob um Sie geifert und grölt und brüllt, >kreuziget ihn!<; wir stehen dann eisern und rufen und singen >Hosiannah!<. Dann steht um Sie die Phalanx der Letzten, die selbst mit dem Tode nicht verzweifeln. Der Stab der Charaktere, die Eisernen, die nicht mehr leben wollen, wenn Deutschland stirbt.«<sup>73</sup>

72 Vgl. dazu: Reuth, *Goebbels*, S. 610ff.

73 Goebbels, Joseph: *Der Generalstab*, in: Goebbels, Joseph: *Wege ins Dritte Reich. Briefe und Aufsätze für Zeitgenossen*, München 1927, S. 7ff., hier S. 9.

**DIE TAGEBÜCHER  
DES JOSEPH GOEBBELS**



# 1897-1923

## Erinnerungsblätter

*Von 1897 bis zu meinem ersten Semester 1917 in Bonn*

Geboren am 29. Oktober 1897 in Rheydt, einem damals aufstrebenden Industriestädtchen am Niederrhein in der Nähe von Düsseldorf und nicht allzuweit von Cöln Der Vater Fritz ist Handlungsgehilfe mit 150M Monatsgehalt. Mutter Katharina. Das Geburtshaus liegt in der Odenkirchenerstraße. Onkel Schmitz im Unterhaus gehört zu meinen frühesten undeutlichen Erinnerungen. Um 1899 tauschen die Eltern die Wohnung in der Odenkirchenerstraße mit einer gleichkleinen Etagenwohnung in der Dahleenerstraße (Rüttens Haus). Daran habe ich gar keine Erinnerung mehr. Um 1900 kauft der Vater ein eigenes kleines, unscheinbares Haus etwas weiter die Dahleenerstraße herauf (No 140, jetzt 156), mein eigentliches Vaterhaus, in dem wir heute noch ununterbrochen wohnen. Vater geborener Rheydter, in Morr aufgewachsen.<sup>2</sup> Stammt aus einer aus Beckrath (bei Odenkirchen) zugezogenen Schneiderfamilie. Großvater Conrad mir noch ganz schwach erinnerlich. Große Nase. (Wie Vater und besonders Onkel Heinrich auch.) 4 Kinder: Heinrich, Christina (Stina), Vater und Elisabeth. (Lieschen.) Großmutter ein kleines liebes Frauchen. Lebt noch bis weit in meine Jünglingsjahre hinein. An sie sehr liebe und angenehme Erinnerungen. Tante Stina meine Patin. Klein, lustig, freundlich, ich hatte sie immer sehr gern.

- 1 Schreibeigenheiten und orthographische Fehler des Autors im handschriftlichen Tagebuch wurden unverändert übernommen; an markanten Stellen sind sie - wie auch Auslassungen und Flüchtigkeitsfehler - durch [!] gekennzeichnet. Siehe dazu die editorischen Anmerkungen im Anhang, S.2189ff.
- 2 Kopien der Geburts- und Sterberegister (Standesamtsunterlagen zu den Vorfahren von Joseph Goebbels sowie die Familienchronik) befinden sich im StA Mönchengladbach.

Tante Lieschen war nur mein steter Ärger und Verdruß. In meinen Jungenjahren ging sie gerade den Weg der alten Jungfer. Reizbar, tückisch, mißgünstig, so ist sie bis heute geblieben. Onkel Heinrich der rechte Onkel mit dicker roter Nase und Bierbäuchlein. Klein, lustig. Reiseonkel in Stoffen; soweit ich denken kann, kam er alljährlich 2 mal vor der Saison mit den neuesten Musterkollektionen. Mutter in Holland geboren: Waubach<sup>3</sup>, direkt an der Grenze. Großeltern habe ich beide nicht gekannt. Großvater Schmied. Groß, breit, muskulös mit langem Bart. Er ist mir in der Phantasie immer der liebste meiner Vorfahren gewesen. Starb als Mutter noch Kind war in M. Gladbach im Alexianerkloster am Schlagfuß<sup>4</sup>. Mutter erzählt heute noch gerne die Geschichte davon. Großmutter nach dem Bilde genau Mutter. So lieb und so mager. Nach dem Tode ihres Mannes nach Rheindahlen als Haushälterin eines entfernten Verwandten, des Oberpfarrers Schürmann (der Här). Dort verlebte Mutter ihre eigentliche Jugendzeit, daher erzählt sie am liebsten von Rheindahlen und vom »Här«. Dahin auch alle Onkels und Tanten dirigiert, mit Ausnahme von Ohm Joseph (meinem Paten), der in Waubach als Bauherr verblieb. (Onkel Johann, verh. mit Tante Bella, Onkel Peter, verh. mit Tante Trina, Tante Anna, verh. mit Onkel Pitter, und Tante Maria, verh. mit Onkel Albert.) In Rheindahlen lernten Vater und Mutter sich kennen und heirateten im Jahre 1892. Ältester Sohn Konrad, dann Hans, (Maria starb früh), dann ich, dann Elisabeth (t 1915 im Alter von 15 Jahren) und als letzte Maria, meine liebe gute Schwester. In unserem eigenen Hause erwachte ich eigentlich zum Leben. Aus der frühen Jugend kaum noch Erinnerungen. Spielkameraden meine beiden älteren Brüder. Konrad ein gutmütiger Schluffer (de Job) und Hans, ein Galgenstrick und Tausendsassa. Dazu kommen Maßen Hans, Molloch Will, Maßen Werner, Maßen Peter und Müllers Otto (Öttche). In Erinnerung ist mir eine langwierige Krankheit (Lungenentzündung mit grausigen Fieberphantasien), aus der ich als schwächliches Kerlchen nur noch herauskam. Dann steht vor mir ein Sonntag, an

**3 Gemeint ist Übach over Worms auf der holländischen Seite des Grenzflusses Wurm in der Nähe Aachens.**

**4 Gemeint ist Schlagfuß, damals gebräuchliche Bezeichnung für Schlaganfall.**

dem wir mit der Familie einen großen Spaziergang nach Geistenbeck machten. Am anderen Tag auf dem Sofa bekam ich mein altes Fußleiden<sup>5</sup>; Mutter dabei am Waschtrog. Schreien. Wahnsinniger Schmerz. Masseur Schiering. Lange Behandlung. Fuß fürs Leben gelähmt. In Bonn in der Universitätsklinik untersucht. Achselzucken. Jugend von da ab ziemlich freudlos. Eins der richtunggebenden Ereignisse meiner Kinderzeit. Ich wurde auf mich angewiesen. Konnte mich nicht mehr bei den Spielen der anderen beteiligen. Wurde einsam und eigenbrödlerisch. Vielleicht deshalb auch der ausgemachte Liebling zu Hause. Meine Kameraden liebten mich nicht. Kameraden haben mich nie geliebt, außer Richard Flisges. Mit 6 Jahren in die Volksschule. Direkt neben unserem Hause. Lehrer... (der mir am liebsten war, weil er noch mit rechter Begeisterung erzählen konnte), Hilgers, ein Schubiak und Lump, der uns Kinder mißhandelte und uns das Schulleben zum Greuel machte. Kleines blondes Bärtchen. Höchst unangenehme Erinnerung an ihn. Mutter fand einmal die Striemen von seinem Stock beim Baden auf meinem Rücken. Damals war ich eigensinnig und eigendenkend, genug, ein frühreifer Knabe, den kein Lehrer leiden mochte. Zuletzt Lehrer Hennes, ein Lügenfritze, der vor uns Kindern allerlei dummes Zeug auspackte und mit den 4 Ausgaben seiner Kölnischen Zeitung prahlte. Ist jetzt Handelsschuldirektor in Barcelona. Gescheidter[!] Kopf. Rektor der Schule war Herr Deutsch (der deutsche Fritz). In mein letztes Volksschuljahr fällt meine Fußoperation im Krankenhaus. Ziemlich verunglückt. 3 Wochen im Krankenhaus. Sonntags großen Besuch. Als Mutter wieder heimgehen wollte, habe ich schrecklich geschrien. Sonst noch in grausamer Erinnerung die letzte halbe Stunde vor der Narkose und daß Nachts[!] am Krankenhaus die Züge vorbeiratterten. Tante Stina brachte mir Märchenbücher von dem reichen Herbert Beines mit, die ich geradezu verschlang. Meine ersten Märchen. Zu Hause wurde wenig erzählt. Diese Bücher weckten erst meine Freude am

**5** Aus den wenigen Angaben, die Joseph Goebbels über sein Leiden macht, läßt sich dennoch mit ziemlicher Sicherheit schließen, daß er unter einem neurogenen Klumpfuß infolge einer Knochenerkrankung litt. Siehe dazu: Reuth, *Goebbels*, S. 15f. und S. 619, Anm. 14 und 16; zu den seelischen Folgen siehe: *Michael Voormann*, Teil I, BA Koblenz, NL118/126.

Lesen. Von da ab verschlang ich alles Gedruckte einschließlich Zeitungen, auch die Politik, ohne das Mindeste davon zu verstehen. Kaum war ich wiederhergestellt, da wurde ich von der Volksschule zum Gymnasium übergesiedelt. Herr Hennes schrieb mir aufs Zeugnis alles Gut und 300 Tage im Halbjahr versäumt. Auf Rücksprache von Vater hin alles in Sehr gut und 30 Tage Versäumnis umgeändert. Sexta: Lehrer Lingens in Französisch, Krahwinkel (Setz dich wieder Junge, ich habe genug von dir, - unser ständiger Ekel und unsere ewige Angst) in Rechnen, Voss in Deutsch, derjenige, der bis Oberprima den größten Einfluß auf mich behielt. Meine Freunde waren Herbert Beines und Hubert Hompesch. Dann auch noch Herbert Lennartz, der Sohn vom Chef meines Vaters. Starb im folgenden Jahr an einer Nasenoperation. (1909) Auf mich von größtem Eindruck. Ich wollte nachmittags zu ihm, um mit ihm die Hausarbeiten zu machen, da lag er schon tot. Mein erstes Gedicht: »Hier steh' ich an der Totenbahre,/Schau deine kalten Glieder an,/Du warst der Freund mir, ja, der wahre,/Den ich im Leben lieb gewann./Du mußt jetzt schon von mir scheiden,/ Liebest das Leben, das dir winkt,/Liebest die Welt mit ihren Freuden,/ Liebest die Hoffnung, die hier blinkt.« u.s.w. Eine typische Pennälerklage. Bei Herbert Beines Schularbeiten und Spielen. Traudchen. Dicke Frau Beines, Karl, Beines Weilern (t 1919). Da kam ich zum ersten Male in ein begütertes Haus. Herbert schüchtern und verzogen. Gemeinsamer Freund war Herbert Harperscheidt. Rowdy. Dreckspatz. Seine Stiefmutter war die Schwester von Frau Beines, Tante Therese. Kam immer sehr sauber in Schürze. Ihr gegenüber erste Regung zum Weibe. Heute noch nicht ganz geschwunden. Heiratete damals den Brauereidirektor Harperscheidt, Herberts Vater. War eine rechte Stiefmutter Herbert gegenüber. Vater heute sehr heruntergekommen. Kleiner Agent. Herbert im Kriege verdorben. Heute von den Eltern verstoßen. Hat ein kleines Mädchen aus Arbeiterfamilie geheiratet. Glücklicher Familienvater. Spielten im Zug und Windmühle. Oftmals langweilig. »Traudchen, was sollen wir tuen?« Schachspielen, Theater, Puppentheater. Selbstverfaßte Schauertragödien. Eintritt 3 Pfennig. Angst vor der Lustbarkeitssteuer. Preisschießen. Von dem Erlös kaufte ich mir eine Schreckschußpistole. In der Schule ziemlich faul und teilnahmslos. Herbert Hompesch Primus. Sein Onkel Hompesch

### 53 Von 1897 bis zu meinem ersten Semester 1917 in Bonn

Kirchgangtreiberei. Kaplan Mollen. Lehrer Probach. »Ackerbau und Viehzucht«. »Etwas Forstwirtschaft«. Deutsch bei Voss. Gedichte erklären. Lieblingsstunden. Untertertia erste Häutung. Zuerst ohne Verstand für Latein. Dann ein Aufschwung. Primus. Ernst Heynen. Max Falcke. Eugen Camphausen. Peter Backes und Peter Backus. Oberlehrer Bartels.<sup>6</sup> In Quarta und Untersekunda. Eröffnete den Sinn für Geschichte. Prof. Rentrop in Erdkunde. »Hm. Hm. Hompesch ab!« Dieses Gesicht. Prof. Foerster (Käs von Caesar = Caes. im Klassenbuch.) Prof. Klas<sup>7</sup>. Original. Direktor Rolfs. Käs Geschichte. »Herr Professor, ist das ein Zebra.« (...) Fritz Schlüter. Willy Zilles. Prof. Schmidt-Hartlieb. Mein verlorenes Buch von Miß Hellen Keller. Von 1912-1914 erste Liebe zu Maria Liffers (heute Frau Reimann). Sentimentale Periode. Schwülstige Briefe. Gedichte. Daneben Liebe zu reifen Frauen. (Frau Morkramer, Frau Lennartz - Mutter von Herbert L.) Deren Familiengeschichte. Erinnert mich heute an die Buddenbrooks. Krach mit Voss und Kaplan Mollen wegen Maria Liffers. Zu Hause Krach. Die Eltern von ihr kommen zur Beschwerde. Hans mit dem Rasiermesser. Von mir gefälschte Briefe an Maria. Stipendium von der Stadt durch Voss abgelehnt. Bescheid verbrannt. Entsetzlicher Krach mit Vater. Herbert und M..Witti. Hompesch und Maria Jungbluth. Später Willy Zilles und Thesi Kothes. In Schloß Dyck fotografiert. Bild bei Willy gefunden. Grauenhafter Lärm zu Hause. Dunkles Sehen. Eros erwacht. Als Junge schon auf gemeine Weise aufgeklärt. Mieblung. Hövel. Rentrop. Voss. Rolfs. August Bach. Lesen Storm, Keller:<sup>8</sup> Gedichte. Dichte selbst. Sehr sentimental. Volksliedeinflüsse. Erich Kricke und sein Aufsatz über die Glocke. Artur Reiners und Ella Lingen. 1914 nach Obersekunda. Richard Flisges; lerne ihn da kaum kennen. Kriegsausbruch. Mobilmachung. Alles

6 Siehe dazu: Goebbels, Joseph: »Gerhardi Bartels Manibus!«, Beitrag zu der Gedächtnisschrift für den Oberlehrer Dr. Gerhard Bartels, Rheydt, S.25ff. (6.12.1919), BA Koblenz, NL118/120.

7 Richtig: Klaas.

8 Über beide Dichter schrieb Goebbels die Abhandlungen: »Theodor Storm als Lyriker. Zu seinem 100.Geburtstag am 14.September 1917 von P. Joseph Goebbels«; »Gottfried Keller«, handschriftliches Fragment, beide Bestand Genoud, Lausanne.

zu den Fahnen. Schmerz, daß ich nicht mitkann.<sup>9</sup> Auf dem Kirchturm. Willy Zilles. Ich liebe Thesi Kothes. Herbert Beines mit Martha Schmidt. Die ersten Kameraden als Verwundete. Mein Dienst bei der Reichsbank. Allmählich viele Kameraden weg. 1915 Elisabeth gestorben. Ergreifendes Gedicht. Öde Kriegsaufsätze.<sup>10</sup> Warum müssen, wollen und werden wir siegen? Kriegspsychose. Man merkt nichts. Weißenfels (meine Szene vor dem Schulrat). Keine Begabung für Mathematik. Aufsätze. Voss erzieht mich mit Hohn und Ironie. Hölzern, steif. Nüssel (Prof. Kunz). Voss »zu den Fahnen«. Pitter mit der Schneebrille. Allgemeine Drückerei. Die Jungens sind tapferer als die »deutschen Lehrer«. Fritz Prang. Prof. Graf. Prof. Greeven. Hompesch eingezogen.<sup>11</sup> Klasse fängt an, leer zu werden. (Hans gefangen.)<sup>12</sup> 1915-1918 Liebe zu Lene Krage.<sup>13</sup> Rheindahlen. Erster Kuß auf der Gartenstraße. Stark sinnlich. In Rheindahlen Sonntagabende. Musik vom Kauf eines Klaviers bis dorthin. (1909-1916.) Lene eigensinnig. Mit ihr viel Qual. Ich beginne ein Tagebuch. Viel Gedichte. Alles verlorengegangen. Kameraden entfremdet. Nur noch mit Lene. Wunderbare Jugenseligkeit. Natürlich heiraten. Ehrensache. Weihnachten bekommt Lene einen Band Gedichte (bei Voss »versunkene Glocke« gelesen. Gro-

9 Goebbels ließ sich ein »Zeugnis über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst« (3.4.1914, BA Koblenz, NL 118/113) ausstellen und tat im ersten Kriegswinter Ersatzdienst bei der Reichsbank.

10 Goebbels, Joseph: »Wie kann auch der Nichtkämpfer in diesen Tagen dem Vaterland dienen?« (Klassenaufsatz vom 27.11.1914); ders.: »Das Lied im Kriege« (Klassenaufsatz vom 6.2.1915), beide: BA Koblenz, NL 118/117; ders.: »In utraque fortuna utriusque memor« (Klassenaufsatz vom 30.6.1916), Bestand Genoud, Lausanne.

11 Zwischen Anfang 1915 und Mitte 1918 schrieb Hubert Hompesch Joseph Goebbels eine Vielzahl von Feldpostbriefen und -karten; gleiches taten Goebbels' Schulfreund Willy Zilles zwischen Oktober 1914 und April 1918 sowie ferner u.a. Hubert Offergeld, Ernst Heynen, Olaf Zilles, Ralf Zilles, Herbert Beines, Joseph (Robby) Klinkhammer, Fritz Schlüter und Paul Wittstamm (Bestand Genoud, Lausanne, insgesamt 155 Stück).

12 Goebbels' Bruder Hans geriet im Frühsommer 1916 in französische Kriegsgefangenschaft, aus der er Ostern 1920 mit »Haß [...] und Kampfgedanken« ins heimatische Rheydt zurückkehrte (TGB *Erinnerungsblätter* (EB), Osterferien in Rheydt 1920, und TGB EB, Anm. 51).

13 Es existieren zahlreiche Briefe von Lene Krage an Joseph Goebbels 1916-1920, BA Koblenz, NL 118/112.

ber Einfluß). 1917 Abitur. Abschiedsrede.<sup>14</sup> Examen mit Pfus. Walter Klüth. Geld durch Stundengeben erspart. (besonders[!] bedeutungsvoll bei Direktor Dr. Gruber. Ich liebe die Frau fast wahn-sinnig.) Kampf mit dem Geschlecht. Glaube krank zu sein. Bis heute noch nicht wieder geheilt. Herbert Beines will mit nach Bonn. Voss redet mir die Medizin aus. Also Deutsch und Geschichte. Es ist ja gleichgültig. Schlimmes Hungerjahr von 1917. Wir werden schon durchkommen. Abschied von Lene. Nachts im Kaiserpark eingeschlossen. Ich küsse zum ersten Male ihre Brust. Sie wird zum ersten Male zum liebenden Weib.

*Sommer 1917-Sommer 1918 in Bonn*

Mit Backus und Beines nach Bonn. Anfang April. Noch rau und kalt. Zum ersten Mal von Hause. Heimweh nach Lene. Wohnung Koblenzerstraße. Dumpfes Hinbrüten. Geldsorgen. Viel Hunger. Stundengeben an unverschämte Jungens. Universität von wenig Einfluß. Litzmann »Heinrich Heine«, Clemen »deutsche Kunst«, Schulte »Geschichte«. Litzmann deklamiert gut, Clemen ein tüchtiger Gelehrter, Schulte ein pedantischer Knarrer; kein Mann, imponierend Johannes Maria Verweyen. Aber ich verstehe nicht viel. Backus. Unitas Sigfridia Ich halte gleich die Festrede über Wilhelm Raabe.<sup>16</sup> Neue Gesichter. Hans Ortzen (Hassan), Klinkhammer Joseph (Robby gefallen 1917). N.. Sternberg (... und P...) Karl Heinz Kölsch (Pille)<sup>17</sup> Leibbursch. Mein Ideal. Kommt Pfingsten mit nach Hause. Ich nehme den Namen Ulex (nach Raabe)

14 Goebbels, Joseph: Abiturientenrede vom 21.3.1917, BA Koblenz, NL 118/126.

15 Richtig: Unitas Sigfridia. Sie zählte zum Unitas-Verband der wissenschaftlich-katholischen Studentenvereine.

16 Goebbels, Joseph: »Wilhelm Raabe«, ohne Datum, Bestand Genoud, Lausanne. Es handelt sich offenbar hierbei um eine überarbeitete Fassung seines Aufsatzes über den Dichter vom 7.3.1916 (Bestand Genoud, Lausanne); *Unitas*, 57. Jg., 1916/17, S.279; siehe dazu auch: Schröder, Hans-Jürgen: »Joseph Goebbels als Raabe-Redner«, in: *Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft* (1974), S. 112 ff.

17 Vgl. dazu: Briefe von Karl Heinz Kölsch an Goebbels 1917-1919, BA Koblenz, NL 118/111.

an.<sup>18</sup> Unbezahlter Bierzipfel. Interessen. Ohne Befriedigung. Von der Einziehung nochmal frei. Besuch in Bonn. Geld zu Ende. In den Ferien nach Hause. Lene. Eine Nacht mit ihr in Rheindahlen auf dem Sofa. Rein geblieben. Ich fühle mich als Mann. Unbezahlte Rechnungen von Bonn. Krach zu Hause. Vater springt ein. Geistiges Erlebnis von Bonn gleich Null. Zu Hause Stundengeben. Novellen »Ein fahrender Schüler«. »Die die Sonne lieben.«<sup>19</sup> Schwülstig sentimental. Kaum noch genießbar. Von der K. Z. zurückgeschickt. Oktober neues Semester. Poststraße. H. . (Piefke), (Hanke), Schütze. Grube mit einem Arm (daher G.), Sch. . (Schmidt, der sein Physikum macht), Wittstamm aus Bocholt. Prof. Enders und Dyroff. Kölsch's Schwester Agnes.<sup>20</sup> Ekel gegen Lene. Liebe Agnes. Besucht mich zu Hause. Auf dem Sofa kalter Kuß. Mit nach Werl. Lieb aufgenommen. Vater Kölsch, Mutter Kölsch, Liesel und Hermann. (Liesel 11918). Liesel liebt mich, ich liebe Agnes. Spielt mit mir. Frankfurt zum Stiftungsfest. Von da nach Werl. Pille auch da. Von Hede Beidermühl abgewimmelt. Große Aufregung. Üggel Loskant, Agnes' früherer Geliebter. Stoff zu einer Novelle »Zigeunerblut«.<sup>21</sup> Silvester in Werl. Hassan liebt Agnes. Aussprache auf der Poppelsdorfer Allee. Großes Durcheinander. Schwüle Atmosphäre. Bruch mit zu Hause. Nach Bonn zurück. Stundengeben gemeinsam mit Kölsch. Godesberg im Internat. Die Ferien durch. Agnes in Bonn. Eine Nacht mit ihr in Hassans Zimmer. Ich küsse ihre Brust. Zum ersten Male ist sie restlos gut zu mir. Hatte die Türe aufgelassen und log nachher. Mit ihr nach Werl. Eine Woche dort. Pilgerfahrten jeden Samstag nach Werl mit Hassan, Piefke und

18 Goebbels wählte den Namen »Ulex«, weil er einen Roman von Wilhelm Raabe (*Die Leute aus dem Walde*) liebte, in dem der Held diesen Namen trägt; »ein alter deutscher Idealist, tief und träumerisch, wie wir Deutschen alle sind, trotz aller Industrie und materialistischer Zeitströmungen«; siehe dazu: Reuth, *Goebbels*, S. 29f.

19 Goebbels, Joseph: *Bin ein fahrender Schüler, ein wüster Gesell...*, *Novelle aus dem Studentenleben, Sommer 1917*; ders.: *Die die Sonne lieben, Sommer 1917*, beide: BA Koblenz, NL118/117.

20 Siehe dazu den Briefverkehr zwischen Goebbels und den Mitgliedern der Familie Kölsch (1917-1919), BA Koblenz, NL 118/111.

21 Goebbels, Joseph: *Zigeunerblut*, *Novelle, Winter 1917/18*, BA Koblenz, NL 118/117.

Backus. Liesel in Bonn. Eine Nacht mit ihr in Hassans Zimmer. Ich schone sie. Sie ist restlos gut zu mir. Sie ist noch ein Kind. Wir sind beide noch Kinder. Ich bin so etwas wie zufrieden über eine gute Tat. Kaum zur Universität. Novelle »Märchenballade«. <sup>22</sup> Alles im selben Stil. Mit Götz zusammen wohne ich in der Dorotheenstraße. Am Ende des Semesters ziehe ich zu Kölsch in die Wesselstraße. Qual und Unruhe. Zeit des Gärens. Ich suche und finde nicht. Kölsch fällt mir auf die Nerven. Ich hasse ihn manchmal. Mit ihm nach Betzdorf zum Mungo Stangin. (Ein verdorbener Bursche, zeigt einen Embryo in Spiritus als seinen Sohn.) Pferdekämper (Bimmel). Mit Kölsch Essen und Betzdorf herrlich. Im April nach Hause. Tränen kommen mir in die Augen. Ade, mein Bonn. Vieles bindet mich nicht an dich. Wohin? Kölsch nach Freiburg. Telegraphiert. Ich nach Münster, näher bei Agnes. Keine Wohnung. Sehnsucht heraus. Einige Tage in Werl. Ja, nach Freiburg. Agnes will uns besuchen. Zu Hause auf einen Sonntag. Dann los.

*Sommer 1918 in Freiburg im Breisgau*

Schon Mai, als ich ankomme. Eine wunderbare Fahrt den ganzen Süden herunter. Um 6<sup>h</sup> Ankunft. Kölsch umarmt mich. Ich wohne mit ihm zusammen. Breisacherstraße. »Ich kenne schon ein liebes Mädchen, Anka Stalherm, eine Studentin, die mußt du auch kennenlernen!« Und wie tief und ganz habe ich dich kennen gelernt, Anka Stalherm! <sup>23</sup> Freiburg, die Stadt, das Münster, der Schloßberg. St. Ottilien. Universität. Schnell eingelebt. Prof. Michael Geschichte. Mittags von 12—1<sup>h</sup> im alten Gebäude auf der Reschholdstraße, bei Prof. Thiersch über Winkelmann <sup>24</sup> und »frühgriechische Plastik«. Ein altes Weib hustet. Ich fluche. Meine Nachbarin nickt mir halb unwillig Beifall. - Das ist Anka Stalherm. Nach einem

22 Goebbels, Joseph: *Märchenballade*, Novelle, 1918, BA Koblenz, NL 118/126.

23 Mit Anka Stalherm verband Goebbels zwischen 1918 und 1920 eine innige Beziehung, über die etwa 120 (Liebes-)Briefe überliefert sind. Sie befinden sich in: BA Koblenz, NL 118/109, 118 und 126 sowie Bestand Genoud, Lausanne.

24 Richtig: Winckelmann.

Abendvortrag von Prof. Michael (ich bin ganz allein da) werde ich von Kölsch vorgestellt. Ich merke, daß er wieder einmal mit mir geprahlt hat. Mit ihr im archäologischen Seminar. Sie lacht immer, wenn ich komme. Rachf., Geysler, Kluge. »Kommen Sie doch mal mit Herrn Kölsch mit. Der ist so...« Nichts, was ich lieber täte. Abends zu dreien auf den Schloßberg. Kölsch leidet Qualen. Wir mieten ein Klavier. Ich bleibe abends zu Hause und musiziere, denke auch manchmal an Anka Stalherm. Sie wohl auch an mich, wenn sie mit Kölsch durch den Schwarzwald streift. Theo Geitmann,<sup>25</sup> der Alchimist. Liesel Klein. Ingo Bartel. Dr. Schmuckle. L. . . Redloff. Die letzte Osterbeichte. Der alte Friedhof. Herr Melier aus Düsseldorf. Frau Kunzmann. Schöne Abende allein. Manchmal bei Theo. Nach St. Ottilien. Unbewußt trage ich Anka im Herzen. Pfingstferien. Mit Kölsch, Ogedding (aus Oldenburg »großer Ochse einsteigen« G. O. E.) und Bartel an den Bodensee. Donaueschingen. »Seltene Sch. .en« schreibt Bartel in sein Reisetagebuch. Weiter. Nachmittags in Beuron. Anka ist da. Freude groß. Ausflug auf die Wildensteinburg. Kölsch von Hund gebissen. Anka in Sorge. Lacht aber mit uns. Abends Musizieren. Ich spiele eigene Kompositionen. Anka ist begeistert. Kölsch vertraut mir ganz. Er ist ja auch noch nicht im Reinen. In dieser Nacht schlafe ich das erste Mal mit Anka Stalherm unter demselben Dach. Am Morgen ins Kloster. Dann Abfahrt. Anka, Liesel Klein und Herr Melier bleiben. Herzlicher Abschied. Ach, wie soll ich diese Unruhe weiter tragen? Mit Kölsch keine Freude mehr auf dieser Tour. Siegmaringen<sup>26</sup>. Lindau. Mit Schiff nach Meersburg. Annettens<sup>27</sup> Zimmer und Grab. Stille Stunde. Übernachten im kleinen Gasthaus. Draußen plätschert ein Brunnen. Wunderbar verträumte Nacht. Die anderen voraus. Ich bleibe in Meersburg. Kahnfahrt. Zu weit. Mit dem Nebelhorn zurückgerufener Spion. Abends in Konstanz. Treffe Kölsch am Bahnhof. Sie waren in Überlingen. Morgens die Stadt und... . Nach Reichenau. Mittelzell<sup>28</sup>. Alter Dom. Karl der

25 Vgl. dazu den Briefverkehr zwischen Joseph Goebbels und dessen Studienkollegen Theo Geitmann (1918-1920), BA Koblenz, NL 118/112.

26 Richtig: Sigmaringen.

27 Gemeint ist die Dichterin Annette von Droste-Hülshoff.

28 Richtig: Mittel-Zell.

Dicke. Kölsch, Bartel und die dreizehn Apostel. Unerträgliche Gesellschaft. Golding fotografiert und vermittelt. Dom zu Ravensburg. Riesenorgel. Spiele darauf. Dämlicher Organist. Zurück. Singen. Hohentwiel. Kölsch geht noch für ein paar Tage zu Anka nach Beuren. Mir bricht das Herz, und ich weiß nicht warum. Freiburg. Geldsorgen. Onkel Cohnen schickt 200M. Was nützt mir das? Kölsch mit Anka von Beuren zurück. Sie sind beide wie verklärt. Eines Samstagsabends nimmt Anka mir meine Zigaretten ab. Nach Hause. Neckischer Brief an sie. »Wie duftet doch der Flieder«... [Punkte von G.]. Redde cigarettes. Anderen Morgen alle zusammen in der Kapelle auf dem alten Friedhof. Theo und Liesel Klein. Herr Melier und Anka. Kölsch böse um meinen Brief an Anka. Anka steckt mir eine Schachtel Zigaretten in die Tasche. »Zum Dank.« Abend bei ihr. Alle zusammen. Liesels Mutter da. Ich lese mein Epos von der Gefangenschaft<sup>29</sup> (unter dem Einfluß von... geschrieben) vor. Anka ist still begeistert. Kölsch spielt klägliche Rolle. Er leidet. Anderen Morgen Besuch. Anka und ich lachen uns immer an. Abends alle im »Kopf« zum Konzert. Anka redet den ganzen Abend nur mit mir. Erzählt von ihren Neffen Karl Heinz und Rolf. Allmählicher Bruch zw. Anka und Kölsch. Dafür größerer Anschluß bei mir. Viel im archäolog. Seminar. Spaziergänge. Klagt über Kölsch. Auseinandersetzung mit Kölsch, weil er ein Dieb und ein Schuft ist. Er ist sehr geknickt. ... Feindschaft. Anka und ich auf dem Schloßberg. Lesen an einem Sonntag die »versunkene Glocke«. Es kam wie von selbst. Das Ende lesen wir auf ihrem Zimmer. An einem regnerischen Sonntag. Ich musiziere. Künstlerprobleme. Sie versteht mich. Sie ist noch ganz und gar unschuldig. Theo Geitmann und Anka mit Liesel nach Höllsteig. Er klärt sie über Kölsch auf. Einen Nachmittag auf der Schloßbergwiese. Ich küsse sie. In mir ist eine Erfüllung ohne Maß und Ziel geworden. Wir lesen viel und sie erzählt mir von ihrer Jugend. »Grüner Heinrich«. »Trompeter von Säckingen«. Kölsch zieht von mir aus. Schreckliche Szenen gingen vorher. Sein Vater kommt. Ich muß heucheln. Anka schenkt mir einen Strauß Wicken. »Woher hast du die«, fragt Kölsch. Mit Anka, Liesel und Theo und[!] den Schwarzwald. Ober-

29 Dieses »Epos von der Gefangenschaft« ist nicht überliefert.

steig, Breitnau. Wunderbare Tage. »Wenn so ein Sommersonntag zu Ende geht.« Wir sind uns restlos gut und wünschen nichts mehr. Ihr Bruder Willy kommt. Sie lädt uns nicht ein. Das erste Zerwürfnis. Sozialer Unterschied. Ich bin ein armer Teufel. Geldsorgen. Größte Kalamität. Universität kaum noch besucht. Studiosus Otto Jancke und seine... Braut. Seine Geschichte bis zur Endtat. Ich bin von allem Geistigen weit entfernt. Ich lebe nur noch. Ich weiß kaum noch, daß Krieg ist. Fliegerangriff. Bislingers Kaffeestunden. Café Großbuschhaus. Erna Warlimont. Anka neigt noch nach Kölsch. Treue oder Untreue? Sie spricht sich noch einmal mit ihm aus. An einem Samstagabend sagt sie's mir. Große Szene. Sie bittet auf den Knien um meine Liebe. Zum ersten Male erfahre ich, wie ein Weib leiden kann. Ich bin erschüttert. Am anderen Morgen. Sie erwartet mich vor meinem Hause. »Mein Lieb ist für mich verloren.« Ahnung des letzten Endes. Sie weint wie ein Kind. Jetzt sind wir umso fester aneinander gebunden. »Die Meistersinger«, Kölsch. Anka ist mein. Nachmittags auf der Schloßbergwiese. Im Heu. Abends bei Theo Geitmann. Morgens im Colombischlößchen. Geldnot. Kaum bemerkt. Nur Anka und tausendmal Anka. Ein Brief von Agnes Kölsch. Agnes Kölsch beschwört meine alte Liebe herauf.<sup>30</sup> Nutzlos. Prof. Thiersch und sein Wohlwollen. Selige Tage. Nur Liebe. Vielleicht die glücklichste Zeit meines Lebens. Das Semester zu Ende. Anka fährt schon nach Wiesbaden vor. Geldnot. Verzweifelter Brief nach Hause. Brief an Onkel Cohnen. Geldtelegramm von ihm. Koffer gepackt. Eines Mittags sitzt Mutter in meiner Bude. Mit Anzug und Geld. Ich weine aus Verzweiflung um meine Not. Mit Theo und Mutter ein letztes Mal durch Freiburg. Morgens um 8<sup>h</sup> Abfahrt. Theo an der Bahn. Von meinem Hause aus winken die Nachbarn. Ich möchte weinen. Coblenz. Ausgestiegen. Anka wollte mit weiterfahren. War bei Liesel Klein. Also in Coblenz bleiben. Sollen wir an die Mosel? Ankas Mutter in Bad Bertrich. Nach Bullay? Kein Geld. Also nach Bonn. Fahrt 2. Klasse. Neuwied. Anka erzählt vom Kalvarienberg. Schwester Benedikta. Fräulein Braun in Aachen. Klostererziehung. Ihre Jugend. Mutter und früh-

30 Siehe dazu die Briefe von Agnes Kölsch an Joseph Goebbels zwischen Herbst 1917 und August 1918, BA Koblenz, NL 118/111.

verstorbenen Vater. Geschwister: Willy, Rudi, Käthe, Else, Mathilde, Karola. Schwager Alphons, der schöne Mann. Bonn. Sie im Bergischen Hof; ich in einem kleinen Hotel am Markt. Ein schöner Tag in Bonn. Irene Dyroff (aus der Erzählung). Recklinghausen aus ihren Schilderungen. Weiter nach Cöln. Sie fährt ab. Ich schreibe ihr gleich einen Brief nach. Ich bin lustlos und unglücklich. O, diese langen Ferien. Auf denn nach Rheydt. Ich bin ein anderer. Was ist mit mir geschehen. Anka, du süße, liebe Frau. Du hast mich geweckt aus tiefem Schlaf.

*Herbstferien 1918 in Rheydt*

Zu Hause alle um mich besorgt. Ich bin mager und blaß. Ruhe und Sammlung. Viele Briefe von und nach Recklinghausen.<sup>31</sup> Stunden geben. Eine Idee ist in mir aufgegangen. Krampfhaftes Arbeiten. »Judas Ischariot« in 5 Akten.<sup>32</sup> Versmaß. Ich fühle zum ersten Male wieder Schöpferfreude. Akt für Akt nach Recklinghausen. Anka ist begeistert. Ein Nachmittag mit ihr zusammen in Düsseldorf. In drei Wochen die ganze Arbeit zu Ende. Anka schreibt eine Kritik auf beigelegten Zetteln. An Geheimrat Litzmann zur Prüfung. Theo in Düsseldorf. Besuch dort. Liesel war ein paar Tage vorher da. Bruch mit Theo. Bergisches Land, Schloß Burg an der Wupper mit Theo. Anka Nasenoperation in Essen. Ich schreibe zu wenig. Kölsch schickt Blumen. Alter... . Agnes Kölsch will mich in Hagen sprechen. Abgeschlagen. Anka und Agnes treffen dort zusammen. Anka zweifelt an mir. Briefe kalt und zaghaft. Alphons in Reckl. Nimmt für mich Partei. Anka nach Aachen. Hole sie in Düsseldorf ab. Große Freude. Theo lächelt. Nach M. Gladbach. Ein Nachmittag bei Hehn in der Heide. Anka klagt mir alles. Essen, Kölsch, ich. Wohin? Wahrscheinlich Würzburg. Und du? München. Ich lüge das. Abschied. Ich warte eine Woche auf Nachricht. Kein Brief,

31 Daheim in Recklinghausen verbrachte Anka Stalherm meist die Semesterferien.

32 *Judas Ischariot. Eine biblische Tragödie in fünf Akten* von P.J. Goebbels, August 1918, BA Koblenz, NL 118/127 und NL 118/117; siehe dazu auch den Briefwechsel zwischen Joseph Goebbels und Anka Stalherm von Juli/August 1918, BA Koblenz, NL 118/109 sowie Bestand Genoud, Lausanne.

keine Karte. Ich bin verzweifelt. Ich rede zu Hause. Ja, das mußt du selbst wissen. Also nach Würzburg. Eine lange Fahrt. Würzburg. Ich hoffe sie an der Bahn zu finden.

*Winter 1918/19 in Würzburg*

Um 5<sup>h</sup> Ankunft. Verzweifeltes Suchen. Finde sie nicht. Also ist sie weiter. Ich will an Geitmann telegraphieren, ob in Freiburg. Auf nächsten Morgen. Polizeibüro. In einer Stunde wiederkommen. Stunde des Wahnsinns. Nach einer Stunde. Anka Stalherm hat im Hotel Rügener gewohnt. Mit Sturmschritten zum Hotel Rügener. Ja, ist noch hier. Auf Wohnungssuche. Ich warte in der Nähe mit bebendem Herzen. Um 2<sup>h</sup> noch nicht da. Theaterrestaurant. Um y23<sup>h</sup>, da steht sie vor mir, strahlend vor Freude. »Ulex«. Ein Blick, wir sind die Alten. Nach langen Kämpfen um sie bleibe ich. Lüge, ich wäre schon in München gewesen. Wir wohnen fast nebeneinander. Sie Ludwigs-Kai, ich Blumenstraße. Stadt Würzburg, Marienburg, Käppele. Alt-Würzburg. Wundervoller Herbst. Universität. Roetteken, Bedle, Knapp. Chroust, Kaerst (Seminar bei ihm zu Hause), Piloty (der Demokrat), Geheimrat Excellenz Schanz (Ankas Lehrer). Maria Dunkel. Abends bei ihr. Fliegeroffizier Seilm. Frau Lang, meine Wirtin. Abends in den Glacis. Anka, meine Geliebte! Viel Zerwürfnisse. Herr Braun und Herr Wiese. Der kleine Kunkel. Im Sander-Bräu. Fräulein Marianne, die liebliche Rebe. »Grüß Gott, Herr Doktor.« Lektüre: zum ersten Male Dostojewski. Erschüttert. »Schuld und Sühne«. Lese nachts. Geldsorgen. Kölsch kommt. Anka's letzter Kampf. Liesel Kölsch tot. Ich habe gesiegt. Abend bei Robert Kothe. »Rotraut, wie Rosen lieblich.« Abends auf meiner Treppe Versprechen der Treue. Café Bachmann. Mein Geburtstag. Ankas Kranz. Morgen in der Universität. Schöne Abende. Bibliothek. Chroust's Seminar. Die Revolution.<sup>33</sup> Abscheu. Rückkehr der Truppen. Anka weint. Herr Hammer und Herr Klinkbeil. Versammlung in der Universität. Keine Juden. Auf

**33 Im Oktober/November 1918 brachen im Deutschen Reich, ausgehend von einer Meuterei der Flotte und einem Matrosenaufstand in Kiel, politische Aufstände aus, durch die die Monarchie beseitigt und der Übergang zur parlamentarisch-demokratischen Republik von Weimar eingeleitet wurde.**

dem Residenzplatz. Kein Geld. Brötchen. Besetztes Gebiet.<sup>34</sup> Piloty. Demokratische Einflüsse. Dennoch konservativ. Wahlen. Bayr. Volkspartei.<sup>35</sup> Ich kümmere mich um nichts. Maria Dunkel. Rigoletto im Opernhaus. Bei Maria Dunkel Musizieren. Abfahrt der Rheinländer. Ich bleibe. Weihnachten bei Maria Dunkel. Ihr Schwager Assessor Dunkel. Anka ein [!] Gedichtband geschenkt.<sup>36</sup> Wie Maria Dunkel bei ihr die Originalgedichte herausholte. Draußen hoher Schnee. Auf dem Main Kahn. Flöten.. . Si l'amour meurt. Mit Anka die Weihnachtsnacht auf ihrem Zimmer. Sie betet vorher auf den Knien. Eine süße, selige Nacht. Ich bin restlos glücklich. Durchs Fenster heraus. Die Alten sind zur Mette. Anka am anderen Morgen. Nicht zur Kirche. Abends weint sie auf meinem Zimmer. Der Ring von Lene Krage. Ankas Brillantring. Die zweite Weihnachtsnacht bin ich mit ihr zusammen. Neujahr. Silvester: »Mögest du zunehmen an Weisheit u. s. w.« Anka Namenstag. Alpenveilchen. Ein Schicksal auf der Heimreise. Am 22./23. Januar Abfahrt von Würzburg. Mein Ring scheinbar weggeworfen. Anka böse, weil ich eine Stunde zu früh kam und draußen wartete. Frau Lang. Klatsch im Hause. In Siegen Abschied. Durch die Paßkontrolle. Im besetzten Gebiet. Meine Krankheit - Ankas Sorge.

### *Osterferien 1919*

Keine Post. Zensur. Abgekühlt. Meine Geldnot. Stundengeben. Anka will Sparkassenbuch für mich entwenden. Ihr Kampf zu Hause. Kann nicht heraus. Kein Paß. Zu Hause Beratung. Konrad zurück. Keine Arbeit. Stundengeben. Den ganzen Tag. Hans Prang

- 34 Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges besetzten Truppen der Siegermächte den linksrheinischen Teil des Rheinlandes (mit Brückenköpfen in Köln, Koblenz und Mainz), der durch eine Zoll- und Paßgrenze vom Deutschen Reich abgetrennt wurde.
- 35 Die Bayerische Volkspartei war die bayerische Landesorganisation des Zentrums.
- 36 Goebbels schenkte ihr den Band *Die Weihnachtsglocken des Eremiten. Eine Weihnachtsskizze von P.J.Goebbels. Der lieben Anka auf den Weihnachtstisch, Weihnachten 1918, BA Koblenz, NL 118/127.*

gefallen.<sup>37</sup> Ernst Heynen.<sup>38</sup> Die alten Kameraden zu Hause. Fast kein Konnex mehr. »Heinrich Kämpfert«.<sup>39</sup> Herausgeschmuggelt. An Anka. Sie ist verzweifelt. Ich kenne mich in der Welt nicht mehr aus. Steigendes... Gefühl. Politika. Nur erst zögernd. Anka will von meiner Not nicht viel wissen. Hin und wieder ein verzweifelter Brief. Dann Schweigen. Richard Flisges<sup>40</sup> zurück. Seine sonderbare Geliebte. Was soll er tun? Sein Examen. Stunden bei Mohr. Abitur geschenkt. Ich überrede ihn nach Freiburg. Will aber noch nicht mit. Theo schreibt, daß Anka in Freiburg. Ich habe keine Ruhe mehr. Auch Kölsch ist da. Wo soll ich Trost und Sammlung finden? Und wenn's das Leben kostet, auf nach Freiburg. Paß besorgt. Im Nu ist gepackt. Aus dem besetzten Gebiet heraus. Bis Ludwigshafen. Neuer Passierschein. Menge Menschen. Ich bin rücksichtslos. Ein Schwarzer läßt mich durch. Ich möchte ihn umarmen. Von Mannheim im Bummelzug nach Karlsruhe. Kein Zimmer. Auf dem Bahnhof die Nacht. Um 8<sup>h</sup> weiter. Durch trüben Regentag. Trostlos langsam von Station zu Station. Ich verzweifle. Um 9<sup>h</sup> Ankunft. Sofort zu Theo Geitmann. Er hat geschmückt für mich. Lieber Theo!

37 Fritz Prang beschreibt die schicksalhaften Umstände, die zum Soldatentod seines Bruders führten, in einem Brief vom November 1918 an Goebbels, BA Koblenz, NL 118/113.

38 Im Februar 1924 widmete Goebbels dem gefallenen Klassenkameraden: *Aus halbvergessenen Papieren. Dem Andenken Ernst Heynens gewidmet*, BA Koblenz, NL 118/116.

39 *Heinrich Kämpfert. Ein Drama in drei Aufzügen von P. Joseph Goebbels*, Februar 1919, BA Koblenz, NL 118/114. Das Stück, das zunächst den Titel *Stille Helden* tragen sollte, wurde am 12. Februar 1919 fertiggestellt. Siehe dazu den Briefwechsel zwischen Joseph Goebbels und Anka Stalherm aus dieser Zeit, BA Koblenz, NL 118/109, sowie: Reuth, *Goebbels*, S. 40.

40 Vgl. dazu: Briefwechsel zwischen Richard Flisges und Joseph Goebbels, 1917-1922, (25 Briefe), BA Koblenz, NL 118/112 sowie die Briefe der Flisges-Freundin Olgi Esenwein an Joseph Goebbels aus dem Jahre 1924 (6 Briefe), BA Koblenz, NL 118/112; zu Flisges' Einfluß auf Goebbels siehe: Reuth, *Goebbels*, S. 41.

*Sommer 1919 wieder in Freiburg*

Mittags gehe ich zur Pause essen. Ich sehe unterwegs Kölsch. Ein Grauen überkommt mich. Trauriger, nebliger Tag. Mit Theo auf den Schloßberg. Er erzählt mir so mancherlei. Wie die Katze um den heißen Brei. Arbeiter arbeiten auf der Straße. Ich versuche zu scherzen. Heimweg. Am Schloßberg. Da wohnt sie. Ich muß hinauf. Klingeln. Zu Hause? Ja. Bitte. Herauf. Großes, luftiges Zimmer. Sitzt und schreibt. Aufspringen. Ihr wanken die Knie. Sie wird krei-  
debleich. Ulexü! Kühle Begrüßung. Ich muß dableiben. Ich erzähle. Ihre Augen glühen. »Mein Süßer!« Und dann küßt sie mich. Zaghafte und scheue. Und dann alles heruntergeredet. Bis in den Abend. Ich bin frei. Auf dem Heimweg mit ihr lerne ich Resi Köhler kennen. Theo zurück. Er ist kurz, interessiert sich aber sehr. Wohnung bei Geheimrat Himstedt. Weißes Zimmer. Noch kalte Tage. Ich fühle mich verlassen. Anka ist nicht mehr dieselbe. Ich sehe sie selten. Auf meinen Bau. Versuche zu lesen, zu schreiben. Regennachmittag. Es klopft. Herein. Richard Flisges im Regenschirm. Das Schicksal schenkt mir an diesem Tag meinen Freund. Theo, Flisges und ich im Café Schanz. Sonntags Richard, Anka und ich zum Jägerhäusle. Anka ist wehmütig. Ich verstehe sie und mich nicht mehr. Warum und wohin? Fritz Prang kommt. Aus St. Blasien. Nervös und krank. Wir lachen viel über ihn. Seine Läusejagd. Sein Abendessen. Theo entschuldigt sich im Cut. Fritz im Grand-Hotel. Vorlesungsbeginn. Witkop, Husserl, Geysler, Kluge (woher stammen die alten Germanen), Mehlis (Individualität, Individuum, etwas für Richard, »meine Damen und Herren«). Prof. Michael, Prof. Jantzen (Kunstgeschichte). Leben in der Universität nach dem Kriege. Kölsch möchte mich fressen. (Kölschs Skandal im Sommer vorher in Bonn bei der Unitas. Alter Herr Janders, der Kriecher.) Ernst Plachner (Schufti) und Marga Nüchel (Lumpi). Café und Eis. Erdbeerbowle in der Post. Gestohlene .. Konserven. Theo, Richard und Fritz Prang. Lektüre: Dehmel, Hauptmann, Thomas Mann. Musik bei Plachner. Wagner. Schumann. Anka erzählt manchmal von Kölsch. Totentanz mit Paul Wegener. Pfingsten. Mit Plachner, Nüchel und Maler Heck nach Neustadt in den Schwarzwald. Erdbeerbowle. Abends Ankas Zimmer verschlossen. Irrtum. Morgens komme ich, sie liegt im Bett und weint. Warum kamst du nicht?

Aussprache: ja, ich bin dir untreu gewesen. Kölsch war mein Tyrann. Ich bin wie geschlagen. Heraus. Eingepackt. Heute mittag zurück. Ich höre ihr Weinen bis in mein Zimmer. Plachner bittet für sie. Sie droht zu sterben. Ich kann nicht mehr dagegen an. Ich gehe zu ihr. Sie ist wie aufgelöst. Ich ziehe sie in die Höhe. Du Gute. Ich küsse ihr die Tränen aus den Augen. Und nun sind wir aneinandergekettet. Vom 12.-22. Juni in Neustadt. Heiße Nächte. Ankas Weckuhr. Ledere-tui. Wir essen zusammen. Jahrestag vom Schloßbergkuß (28. Juni). Zurück nach Freiburg. Li. Sasse, Erna Warlimont (auf ihrem Zimmer allein mit Anka), Liesbeth Liel (Kölschs neue Freundin). Theo leiht mir seinen Revolver. Meine Szene damit zu Hause. Am Tode vorbei. Anka reizt mich wahnsinnig zur Eifersucht. Schlimme Szenen. 5., 6. Juli in Neustadt. Anka auf dem Feldberg. Richard mit mir. Am Sonntagmorgen kommt sie todmüde an. Selige Freude. Richard bei der Immatrikulation. Paul Wegener im Strindberg'schen »Totentanz«. Auf dem alten Friedhof. Kölsch und seine Szenen. Anka manchmal noch schwankend. Aber schließlich siege ich doch. Mein Vortrag bei Witkop im Seminar. Ernst Hardt »Tantris der Narr«, ich und Witkop. Abends auf dem Karlsplatz und in den Anlagen an der Dreisam. Theo Geitmann gibt mir nichts mehr. Wir gehen nur hin und wieder hin und essen seinen Kuchen auf. Der Maler Heck und Ankas Unterstützung. Der Blumenamor. Plachners Gesang »Laßt mich nur auf meinem Sattel gelten!« Lied. Wagner. Das Musik-drama. »Tantris der Narr« und »Tristan und Isolde«. Plachner als Expressionist. Meine Gedichte. Universität nur Jantzen, Michael und Witkop. Witkop über Goethe. Neue Studenten. Viel Uniformen. Ich denke über die soziale Frage nach. Expressionismus. Hasenclever. Richard. Diskussionen über Gott abends auf meiner Bude. Hasenclever. Antigone. Richard, Erna und ich bei Anka Sonntags zum Kaffe[!]. Ekel vor der Universität. Studiosus Jancke und seine Braut. Agnes Kölsch in Freiburg. Szene im Colombi. Bei Plachners. Amerikanische Musik. Anka eifersüchtig auf Agnes Kölsch und Marga Nüchel. Abendkonzerte in der Stadthalle. Gebet aus dem »Rienzi«. Anka muß vor Lachen heraus. »Xenien-Verlag«. <sup>41</sup> Meine Gedichte. Ein ganzer Band. Anka will mir helfen. Ich

41 Vertrag zwischen Joseph Goebbels cand. phil. und dem Xenien-Verlag,

schlage ab. Sonntag 27. Juli mit Anka bei Frau Hoffmann zusammen. (Wo sie wohnt.) Alte Marie morgens zum Schuster geschickt. Ich heraus. Semester zu Ende. Richard bleibt da. 1., 2. und 3. August mit Anka noch bei Frau Hoffmann. Ab 6. im Kopf mit ihr zusammen. Stürmische Nacht. Ich will sie verlassen. Dann stiller süßer Friede. Sie fährt ab. Bis Heidelberg. Im letzten Augenblick Entschluß. Ich komme nach. Abends auf der Bank. Richard sitzt für Anka unerkannt daneben. Er war in Gammertingen. Erzählt von Olgi.<sup>42</sup> Nach Hause gestürzt. Eingepackt. Mittags auf der Bahn. Heidelberg. Anka erwartet mich. Im »Ritter« süße Nacht. Von Theo 100 M gepumpt. Ganz abgebrannt. Auf der Heimfahrt mit Theo und Anka zusammen. Geld aus. In Hagen Theo weiter. Wir übernachten. Abends für das Abendbrot kein Geld. Uhr an den Kellner verpfändet. Letzte Nacht. Am anderen Morgen telephoniert Anka nach Hause. Telegraphisch 200M. Mit Gott! Abschied. Lieber Abschied. »Meinen Süßen!« In Vohwinkel von den Engländern abgeschnappt. Paß ungültig. (Stimmt.) Zurück nach Elberfeld. Vorher 2 Stunden im Kahn. Ein Aachener Jude will mir helfen. Auf nach Düsseldorf! Jude kommt nicht mehr. Der Lump geht allein durch. Ist ja auch sicherer. Kein Pfennig Geld. In Düsseldorf Nacht im Wartesaal. Mittags zu Theo. Paß nicht zu haben. Theo hilft mit Geld aus. Telegramme nach Hause und zurück. Kein Paß. Sehnsucht nach Anka. Näher zu ihr. Geitmanns wollen verreisen. Nach Münster.

*Herbstferien 1919 in Münster und Rheydt*

Anka telephonisch angerufen. Auf die Bahn. Verfahren nach Wesel. Duisburg zurück. In Essen Anka nicht da. Also Brief noch nicht erhalten. Recklinghausen. Ich telephoniere an. Sie kommt auf den Bahnhof. Strahlend. Abschied. Komme nach Münster. Nach langem Suchen eine Wohnung; mit Pension. Von Hause kommt Geld. Wohne Wollbeckerstraße. Wohnung entsetzlich. Viel Fliegen.

Leipzig, vom 18.6.1919, BA Koblenz, NL 118/113; siehe dazu: Reuth, *Goebels*, SAU.

42 Gemeint ist Olgi Esenwein, Richard Flisges' Freundin.

Keine Bequemlichkeit. Koffer liegen in Wanne; keine Wäsche, kein nichts. 2 Kragen gekauft. Schmutzig. Ekelhaft. Tödliche Stumpfheit. Anka telephoniert täglich in einem Café an. Ich habe kaum Geld für die Tasse Kaffee. Sie ist sehr besorgt um mich. In der Not zur Feder. Ich schreibe aus dem Herzblut meine eigene Geschichte. »Michael Voormann«.<sup>43</sup> Sage unser ganzes Leiden her. Ohne Schminke, so, wie ich es sehe. Drei Hefte. Heft für Heft an Anka. Anka kommt nach Münster. Zeigt mir die Stadt. Mit ihr zur Dülmens-Mühle. Hier ist ihre Heimat. Feldeinsamkeit. Sie sorgt für mich. O, was habe ich dir alles zu danken, du Gute! Zurück nach Münster. Kein Trost und keine Ruhe mehr. Ich muß nach Hause. Kein Paß. Einfach losgefahren. In Wanne mit ihr zusammen. Ernste Szenen. Ich bin nervös und verzweifelt. Gut. Wir helfen uns über die schweren Stunden hinweg. Düsseldorf Theo. Kein Paß, kein Nichts. Auf der Bahn. Fritz Schlüter holt mich noch aus dem Zuge. Auf Schleichwegen an die Grenze. Bis Düsseldorf-Reisholz. Posten bestochen. It is gut. Er rollt das Geld heraus. Ein Offizier kommt. Mir schaudert. Ich bitte um Feuer. Er ist sehr liebenswürdig. Am Bahnhof neue Paßkontrolle. Ich flutsche durch. In den überfüllen Zug. Nach Cöln . Weit genug. Nachts um 1<sup>h</sup> todmüde zu Hause an. Diese letzten Ferientage sind nur der Erholung gewidmet. Ich bin todkrank. Kurz vor Schluß nach Essen zu Anka. Mit Liesbeth Liel. Beide sehr entzückt über mein Aussehen. »Du bist so ruhig und klar.« Ich übernachtete in Essen. Am anderen Tag in Wanne. Dann wieder nach Essen. Ich sehe ihren Bruder Rudi, ohne ihn zu kennen. In Essen »Rote Diele«. Zurück nach Rheydt. Vorbereitungen zum Semester. Wohin? Wo du hingehst. Hoffentlich nach München. Zu Hause kargen Abschied. Ich habe mir bei Morkramers 1200M gepumpt. Lasse mir einen Cut bauen. Ich treffe sie im Zuge in Hagen nach Frankfurt. Sie ist entzückend. Grüne Golfjacke. Dicke rote Backen. In Frankfurt ist Messe. Wir steigen also aus. Hinein in den Trubel!

43 Goebbels, Joseph: *Michael Voormanns Jugendjahre*, Teil I (1919), BA Koblenz, NL 118/126 sowie Teil III (1919), BA Koblenz, NL 118/115.

*Winter 1919/20 in München*

Frankfurt Messetage. 4 Tage bei einer Frau Altmann einquartiert. Anka soll dableiben. Will auch wohl. Meint, sie müßte jetzt arbeiten. Ich denn nicht? Und doch liebe ich dich, daß ich nicht von dir lassen kann. Durch die Messe. Reichspräsident Ebert. Schmähhlicher Eindruck. Festaufführung »Tristan und Isolde«. Anka, ich sterbe an dir. Zimmer nebeneinander. Kommode weggerückt, wenn die Elektrische vorbeilärmt. Im Palmengarten. Ihr Bruder Willy kommt. Ich halte mich zurück. Im Goethehaus. Mir kommen die hellen Tränen. Warum denn hier in der Judenstadt bleiben, wo München lockt. Gang über die Mainbrücke. Nach München beschlossen. Anderen Mittags ab. Zug entgleist. Aschaffenburg umkehren. Soll uns München verwehrt bleiben? Wir lachen wie die Kinder. Die ganze Nacht durchgefahren. Furchtbare Kälte im Zuge. Morgens um 6<sup>h</sup> in München. O, diese wunderbare Luft. Ich bin todmüde. In den »europäischen Hof«. Um 11<sup>h</sup> wache ich auf. Zum Friseur. Ich werde wieder zum Menschen gemacht. Zurück zu ihr. Sie ist böse. »Läßt mich hier allein sitzen.« O, dieses München! Heraus aus dem engen Loch. Über eine Woche im Hotel. Kein Zimmer. Morgens um 6<sup>h</sup> schon an den Zeitungen. Mein Geld geht bereits auf. Endlich! Gottlob. Sie in der Brunnenstraße mitten in der Stadt, ich ganz draußen in Neuhausen auf der Romanstraße bei Papa Vigier. Aber wir wohnen nun doch in München. Mein Geburtstag wird mit Pomp gefeiert. Anka schreibt in meinen Kalender unterm 29. Okt. »Nationalfeiertag«. Ein wehmütiges Allerseelenfest. Andenken an Elisabeth.<sup>44</sup> Ein böser Brief, und ein guter von Vater. Kathol. Kirche und ich.<sup>45</sup> Anfang November beginnen erst

44 An Allerseelen 1915 war Goebbels' Schwester Elisabeth im Alter von 15 Jahren an Lungentuberkulose gestorben.

45 Ende Oktober 1919 hatte Goebbels seinen Vater gebeten: »Sage mir, daß Du mich nicht verfluchst als den verlorenen Sohn, der seine Eltern verließ und in die Irre ging!«. Fritz Goebbels antwortete ihm nun: »Wenn Du nun weiter schreibst: »Wenn ich meinen Glauben verliere... <, so darf ich wohl annehmen, daß Du ihn noch nicht verloren hast und daß es nur Zweifel sind, die Dich quälen. Dann kann ich Dir zur Beruhigung sagen, daß kein Mensch, besonders in den jungen Jahren, von diesen Zweifeln verschont bleibt, und daß die, die am meisten unter diesen Zweifeln leiden, bei wei-

die Vorlesungen. Man will uns aus München ausweisen. Nicht angemeldet. An der Universität unangemeldet. Richard belegt für mich in Freiburg. Bleibende Eindrücke von Professoren Wölfflin (mittags von 11-12<sup>h</sup>), v. d. Pfordten (...). Daneben Schnitzler<sup>46</sup>, Alois Fischer und Mencken. Süße Stunden im Hörsaal von 12—1<sup>h</sup> nach Wölfflin und von 4-5<sup>h</sup> nach v. d. Pfordten. München als Stadt. Stachus. Marienplatz. Odeons-Platz. Pinakotheken. Schackgalerie. Dürer (Apostel), Böcklin, Spitzweg und Feuerbach. (Pietà). 9. November keine Straßenbahn. Mit Anka im Kaiserhof. Sie schreibt in meinen Kalender: »Geteilte Freude ist doppelte Freude.« Sie mit Freunden im Rotwandhaus. Ich allein in München. Ernstes Zerwürfnis. Im Schauspielhaus Tolstoi »das Licht leuchtet in der Finsternis«. Bleibender Eindruck. Sozialismus. Nur erst langsam brei- tend. Soziales Mitleid, Expressionismus. Noch nicht rein und geklärt. Richards Briefe aus Freiburg-Herdern. Theo Geitmann verschwindet hinter ihm. Lektüre. Hasenkleverf!] »der Sohn«. »Antigone«. Strindberg »das rote Zimmer«. Th. Mann »Tod in Venedig«. Strindberg »Entzweit«, »Einsam«. Ibsen, Tolstoi, Georg Kaiser und Meyrink. Chaos in mir. Gärung. Unbewußte Klärung. In den Cafés. Besonders kleines Café auf der Sendlingerstraße. Jeden Nach- mittag. (Café...) Viel Freude und viel Leid. Auktion. Meine Anzüge versteigert. Geldsorgen. Anka hilft. Pfandhaus. Ihre goldene Uhr. Meine Uhr verramscht. Ein frecher Jude. Tausend im Reich. Am 19. Dezember nach Starnberg. Die Berge leuchten in der Ferne.

tem nicht die schlechtesten Christen sind. Auch hier kommt man nur durch Kampf zum Sieg. Dich dieserhalb von den Sakramenten fernzuhalten, ist ein großer Fehler, denn welcher Erwachsene könnte von sich behaupten, stets mit dem kindlich-reinen Herzen zum Tisch des Herrn zu treten, wie er es bei der Ersten Heiligen Kommunion tat? Ich muß jetzt nun einige Fragen an Dich stellen, denn wenn unser Verhältnis die frühere Zutraulichkeit bekom- men soll, die keiner mehr wünscht wie ich, dann müßte ich diese Sache schon beantwortet haben. 1. Hast Du, oder beabsichtigst Du Bücher zu schreiben, die mit der katholischen Religion nicht zu vereinbaren sind? 2. Willst Du vielleicht einen Beruf ergreifen, in den kein Katholik paßt? Ist dieses alles nicht der Fall, und Deine Zweifel anderer Art, dann sag' ich nur das Eine: bete Du, und ich bete auch, und unser Herrgott wird Dir helfen, daß alles gut geht.« Fritz Goebbels an Joseph Goebbels am 9.11.1919, BA Koblenz, NL 118/112.

46 Richtig: Schnitzer.

Anka malt in meinen Kalender ein Zimmer mit 2 Betten. Daneben steht »Starnberg Hotel Seehof«. Das junge Ehepaar ohne Ringe. Sie schenkt mir ein goldenes Armband. Widmung »Starnberg«. Geldnot. Ich lebe fast allein von ihr. Sie ist gütig und gebefreudig. Jeden Tag bringt sie Zigarettchen. Die große Oper und ihre Sänger. Woyim, Bender, Schopper, Knote, Morena, Friedrich. Bruno Walter als Dirigent. Carmen, Holländer, Siegfried (Knote, Morena, Schopper als Wotan), Elektra, Freischütz. Anka ist restlos glücklich. Ernste Szene. Sie kniet vor mir im Schnee und bettelt. Zu einer Weinstube in Neuhausen. Herr Hunger und seine Villa mit Flügel in Starnberg. So ein Lügner. Kammerspiele »Amphitryo«. Schauspielhaus »das Gelübde« von Heinrich Lautensack. Prof. Kutscher und seine Kritikerschule. Meine Unterredung mit ihm. Promotionsarbeit über »die Pantomime«. Erstaufführung Richard Strauß »die Frau ohne Schatten«. Das Milieu einer Erstaufführung. Im Prinzregententheater »Don Carlos«. In den großen Bräus. In der Glyptothek. Im Hofgarten. Die Ludwigskirche. Kaufingerstraße, Marienplatz im Schnee. Die Ludwigstraße. Weihnachten allein.<sup>47</sup> Anka in Füssen. Regnerisches Weihnachten. Ihre zurückgelassenen Geschenke. Bei Herrn Vigier zur Weihnachtsgans. Geld verloren. Verzweiflung. Trotzdem nach Füssen-Faulenbach. Am 30. Ankunft. Ankas namenlose Freude. Baronin v. Lochner und ihre Brüder. Die Wirtin ist naiv. Zimmer durcheinander. Selige Tage. Nervöse Abspannung. Ernste Szenen. Anka weint. Eifersucht gegen Rose v. Lochner. Die Königsschlösser. Rodeln. Ich erhole mich gut. Die Berge. Quadern. Die beiden v. Lochners Jungen. Des Jüngsten Tagebuch. Ihre Geschichte. Rose v. Lochner. Schlittenfahrt nach Tirol. (Vils, Reutte.) Arme Wirtschaften. Nur Rotwein. Die vor Kälte erstarrte kleine v. Lochner. Anka auf dem Kutschbock. Schachspiele am Abend. Tolstoi »Krieg und Frieden«. Bis zum 7. Januar bleiben wir. Zahlungsschwierigkeiten, v. Lochners helfen. Abschied von den Bergen. Nach München. Geld angekommen. Doktor Bartels t- Mein Nachruf. Ich verliere Ankas Gepäckzettel. Der ehrliche Dienstmann. Erschütterung und Freude. Richard Wagner.

47 Goebbels beschreibt diesen trostlosen Heiligabend 1919 in seinem Artikel »Sursum corda!« in der *Westdeutschen Landeszeitung* vom 7.3.1922.

Böcklin. Wölfflin. Mozart. Beethoven. O, dieses Schwabing. Hermann Bahr »der Unmensch«. Uraufführung im Residenz-Theater. Viktor Schwanneke als Humanist. Ein Schicksal. Rose v. Lochner wird in München meine Freundin. Viel in den Theatern. Im Schauspielhaus Georg Kaiser »Gas«. Regiekunst. Meine Netzhautentzündung. Mein Eßlokal an der Amalienstraße. Viele Zerwürfnisse mit Anka. Desto fester aneinandergeschlossen. Phantastische Heiratspläne. Scheitern an Bürgerlichkeiten. Politik. Demokratie und Kommunismus. Das Problem der... »Münchener<sup>48</sup> Neuesten Nachrichten«. Arco-Prozeß.<sup>49</sup> Beim Urteilsspruch Erschütterung. Ankas Wortstreit mit einem Skeptiker. Tumulte. Die Studentenschaft. Max Weber und sein Skandal. Arco zu lebenslänglich Festung begnadigt. Die Dirnen in der Universität. »Das Fräulein«. Wir sind nur zu zweien denkbar. Herr und Frau Vigier. Kohlennot. Ein Korb voll Holz aus der Stadt mitgebracht. Die erstandene Laute. Sozialismus. Fragment eines soz. Dramas »die Arbeit«.<sup>50</sup> Hoffnung auf zu Hause. Hier keine Ruhe. Paul Claudel »die Verkündigung«. Mystik. Sehnsucht nach Gott. Ich bin im Verzweifeln. Anka kann nicht mehr helfen. Wohin denn? Die Frauenkirche. Abfahrt von München. Letzte Nacht im europ. Hof. Über Heidelberg. Abschied fällt so schwer. Im Frankfurter Wartesaal eine Nacht. Anka hat unser Geld verloren. Schlimme Szene. In Hagen Uhr versetzt. Also dann weiter. Ahnungsvoller Abschied. Allein nach Rheydt. Froher Empfang. Hans aus der Gefangenschaft zurück. Frohes Wiedersehen. Hans und Friedhelm Grobel. Hertha Schell. Mutter und Vater. Konrad. Maria. Sehnsucht nach Ruhe und Klärung. Schöpferfreude. Endlich allein. Ich muß mich finden.

48 Richtig: Münchner.

49 Anton Graf Arco auf Valley löste mit der Ermordung des Ministerpräsidenten Eisner am 21. Februar 1919 in Bayern die Errichtung der Räterepublik aus. Er wurde zum Tode verurteilt, später zu lebenslänglicher Haft begnadigt und bereits 1924 aus dem Zuchthaus entlassen.

50 Goebbels, Joseph: *Kampf der Arbeiterklasse*. Fragment eines sozialistischen Dramas, Bestand Genoud, Lausanne; siehe dazu: Reuth, *Goebbels*, S. 45.

*Osterferien 1920 in Rheydt*

Hans bringt Haß mit und Kampfgedanken.<sup>51</sup> Er liest meine dicht. Arbeiten. Viel mit ihm und Friedhelm zusammen. Eifrige Lektüre. Tolstoi, Dostojewski, Revolution in mir. Richard kommt von Freiburg. Rußland. In einigen Tagen »die Saat«<sup>52</sup> konzipiert und hingehauen. Richard ist begeistert. Mein erster Wurf. Briefe von und nach Recklinghausen. Münster. Hochneukirch. Die Ideen der »Saat«. Anka will nach Rheydt kommen. Kapp-Putsch. Rote Revolution im Ruhrgebiet.<sup>53</sup> Sie lernt dort den Terror kennen. Ich bin aus der Ferne begeistert. Anka versteht mich nicht. Richard wird mein bester Freund. Besuche in Hagen, ..., Malte Spranger, Herbert Beines, Robert Schiffer, Hubert Hompesch, Backes, Backus. Marias Erstkommunion. Ankas rotledernes Gebetbuch. Besuch in Erkelenz bei Erna Warlimont. Besuch mit Richard in Düsseldorf bei Theo Geitmann. Theo fällt ab. Originalitätssucherei. Mein Abstecher nach Essen. Anka kommt mit dem Namenstaggpaket. Mein Trotz. Streit. Am anderen Tag auf mein Telegramm hin wieder in Essen. Nur geflickt. Ich fahre mit bis Wanne. In einem Eisenbahnabteil allein. Theo macht mich argwöhnisch. Richard bleibt der gute Freund. Vorbereitungen zum neuen Semester. Richard will nach München. Ich muß arbeiten. Von Anka höre ich nichts mehr. Mein Entschluß geht nach Heidelberg. Ruhe nicht gefunden. Ich taste im Chaos. Schreckliches steht bevor. Mit Richard und den anderen Abschied. Ich fahre allein nach Heidelberg. Jetzt will ich arbeiten. Examen machen. Gundolf. Oncken. Heidelberg!

51 Infolge der Erfahrungen seines Bruders Hans, der soeben aus französischer Kriegsgefangenschaft heimkehrte, schrieb J. Goebbels von »entsetzlichen und geradezu himmelschreienden Verhältnissen innerhalb des deutschen Kapitalismus während des Krieges«. Joseph Goebbels an Anka Stalherm am 14.4.1920, BA Koblenz, NL 118/126.

52 Goebbels, Joseph: *Die Saat. Ein Geschehen in drei Akten*, März 1920, BA Koblenz, NL 118/117; siehe dazu: Reuth, *Goebbels*, S. 47.

53 Nachdem der Versuch unzufriedener Teile der deutschen Armee, den rechtsradikalen Kapp als Reichskanzler einzusetzen, im März 1920 gescheitert war, kam es nicht nur zu Regierungsumbildungen im Reich, sondern zu kommunistisch gesteuerten Unruhen im Ruhrgebiet und in Mitteldeutschland.

*Sommer 1920 in Heidelberg*

Zuerst im bayr. Hof Suche nach Anka: nicht da. Lange Wohnungssuche. Hermann König. Endlich Wohnung. Sophienstr. 2. Fräulein G. . . Fräulein Maria. Ich treffe Erna Warl. Anka in Freiburg. Vorwand: Exmatrikel holen. Auf nach Freiburg. Lange Suche. Nirgends zu finden. Polizei, Universität. Hotel Kopf. Dann Wohnung. Erbprinzenstr. Nicht zu Hause. Meine Not. Ich treffe sie in der Universität. Frohes Wiedersehen. Ich wohne in der Post. Drei schöne Tage. Theo Geitmann ist erledigt. Anka will mit nach Heidelberg. Ich Schafskopf verhindere das. Ich will ja arbeiten. Also Besuch in den Pfingstferien. Heidelberg. Die Stadt. Umgebung. Schloß. Ich bin sehr einsam. Universität. Oncken. Gundolf. Mein Besuch bei Gundolf. An Waldberg verwiesen. Mein Besuch bei Waldberg. Ein halbes Seminar. Waldberg krank. Vorläufig keine Doktorarbeit. Hermann König. Herr Kipphan. Schöne Stunden auf dem Balkon. Lektüre sehr intensiv. Ich bekomme Überblick. Wissenschaft und Dichtung. Lektüre: Litzmann »Faust«, Wölfflin »Dürer«, Sch. »dt. Literatur«, Lassalle. Viel Mittelalter. Tolstoi ganz. Goethe Wilhelm Meister. Von großem Eindruck. Maeterlinck. Lessing. Faust I, II. George (durch Gundolf). Kalidasa. Cervantes. Wedekind. Hölderlins Hyperion. Ibsen, Hans Sachs. Wackenroder. Epistolae virorum obscurorum. Goethes Prometheus (mein Prometheusproblem). Fischart, Spee, Abraham a St. Clara. Kleist, Opitz. Gerstenberg (Ugolino). Nibelungen, Logau, Flemming. Meine Arbeit über Max Moses und Goethes Anteil an den Frankf. gel. Anzeigen. Die Mär von Fräulein Schücking. Pfingstferien. Anka bei Erna. Ein Regentag. Vorlesung der »Saat«. Anka entrüstet. Tiefe Kluft. Anka nach Neckargemünd. Eine süße Nacht. Herr Westhoff. Erna nach. Darf nichts merken. Ich wieder Heidelberg. Jeden Tag nach Neckargemünd. Am Neckar. Rudern und Schwimmen. Erna ist eifersüchtig. Max und Moritz an Maria. Schöne Tage. Kein Wunsch mehr. Ankazurück. Ihre Eifersucht auf Frl. Schücking. Schwerer Abschied. Allein. Gundolf. Oncken. Arbeit. Bibliothek. Seminar. Viel des Morgens am Neckar. Ankas Brief. Theo hat mich betrogen. Liebt sie. 2 Tage in Karlsruhe. Nochmal letzte Lust auf letzte Freude. Im christl. Hospiz. Anka rächt sich. Sie erzählt von

Herrn Mumme.<sup>54</sup> Ihr Armband gebe ich zurück. Schwerster Abschied. Letzter Brief an Theo, keine Antwort. Schluß. ..volle Briefe. Ich biete ihr Verlobung an. Sie zieht zurück. Ich schreibe ganz ab. Schwere Tage. Ich werde einsam. Ich bitte um letzte Aussprache. Will nach Freiburg kommen. Da erscheint Anka. Scheinbar alles gut. Ernas Examen. Mit Herrn Westhoff gefeiert. Anka auf meinem Zimmer übernachtet. Ich auf Chaiselongue. Um 6<sup>h</sup> zu ihr ins Bett. Am anderen Morgen Fräulein Marie. Anka im Kleiderschrank. Noch einen Tag. Am Neckar. Anka weint. Ich kenne mich nicht aus. Im Brückenhotel. Armes Zimmer... . Verzweiflung. Selbstmordpläne. Am frühen Morgen Abfahrt. Abschied von Erna. Trostlosigkeit. Ich bin verzweifelt. Grund? Fahrt am Gangfenster des Zuges. Anka weint und schweigt. Ich bitte und habe sie wahnsinnig gern. Sie verspricht mir noch einmal Treue. Ich bin zufrieden. Cöln. Abschied. Sie will im Winter mit nach Heidelberg.

*Herbstferien 1920 in Rheydt*

Viel Arbeit. Lektüre. Wiederholung der Literatur und Geschichte. Richard. Odenrath. Hochneukirch. Melli. Richard erzählt von Olg. Meine Briefe mit Anka. ... Eine Woche in Hochneukirch. Anka will nach Erkelenz kommen. Dostojewski. Brüder Karamasow. Nervös und abgespannt. Zusammenbruch. Konrad an meinem Bett. Hans schreibt an Anka. Ihre Antwort. Die Nachricht von Anka, daß ich nach Recklinghausen kommen solle. Ablehnung. Wochenlang keine Nachricht. Die legendenhafte Zusammenkunft mit Frl. Schücking in Neuß. Anka böse. Eifersucht tötet die Liebe. Ihr Stolz. Gedichte. Entsetzliches Warten auf Nachricht von ihr. Ich klage niemandem mein Leid. Vater verspricht mir Unterstützung bis Ende des Studiums. In Heidelberg promovieren und dann Schluß machen. Pessimismus. Todesgedanken. Maeterlinck »das Buch von der inneren Schönheit«. Käthe zum ersten Male bei uns zu Hause. Richard ist mein treuester Freund. Ich weihe

54 Dr. rer. pol. Georg Mumme wurde Anka Stalherms Ehemann. Später leitete er die Gaurechtsstelle Thüringen der NSDAP in Weimar, war Gauführer des Bundes Nationalsozialistischer Deutscher Juristen sowie Leiter der Rechtsabteilung in der Reichsleitung der NSDAP.

ihn allmählich in meine Nöte ein. Plan einer Reise nach Recklinghausen. Ich bin zu stolz. Herr Mumme in Recklinghausen. Ankas Briefe. Ihre Verzweiflung. Was soll ich tun? Ich schlage ihr Zusammenkunft vor. Lange keine Antwort. Ich weiß nicht wohin. Ich bettele um eine Zusammenkunft. Keine Antwort. Mein Schmerz. Ins Semester. Herbert und Hermann Hendriksen mit nach Heidelberg. Bis Frankfurt fahren auch Richard und Robert Schiffer mit, nach München. In Frankfurt Richard im letzten Augenblick aus dem Zug heraus. (Wir hatten den Zug schon nach Anka durchstöbert.) Für ein paar Tage Richard mit nach Heidelberg.

### *Winter 1920/21 in Heidelberg*

Einige Tage noch mit Richard in Heidelberg. Spaziergänge. Er ab nach München. Suche nach Anka. Vielleicht in München. Richard findet sie nicht. Eines Abends Karte von ihm. Gefunden im Café Teicheim. Mit einem Herrn. Brief folgt. Mein Telegramm »hat Herr Schmiß«. Jawohl. Also Herr Mumme. Gut. Ich komme nach München. Herbert und Hermann auf Wohnungssuche. Nach Rheydt zu Konrads Verlobung. Mit dem Zuge hinein in den Verschubbahnhof. In Rheydt. Hans und Konrad geben mir Geld. Nach München. Entsetzliche Fahrt. Ferne im Lichtermeer München. Richard erwartet mich. Auf seine Bude. Ja, ich war in Obernath. Und Anka? Die Nacht durch erzählt. Hat sie in der Universität getroffen. Herr Mumme. Richard ist noch nicht klug daraus geworden. Er weiß ihre Adresse. Dann noch lange in der Nacht gelacht. Galgenhumor. Am anderen Morgen. 8<sup>h</sup>. Ich warte vor ihrer Tür. Richard geht nach oben fragen. Erschüttert kommt er zurück. »Vorgestern abgereist. Nach Freiburg mit ihrem Bräutigam.« Ich bin verzweifelt. Ich muß nach Freiburg, Café Glasl. Fahrplan. Züge aufgeschrieben. Wieder heraus. Richard beobachtet mich. Draußen stumm nebeneinander. Dann endlich: »Nein, ich fahre nicht nach Freiburg.« Robert im veg. Speisehaus. Sein Erstaunen. Abends im Wiener Café. Dummes Zeug gemacht. Gelacht. Und ich wollte doch weinen. Anderen Morgen. Universität. Wölfflin. Speisehaus Amalia (wo wir früher aßen). Ich lasse mich von meiner Not zu einem niedrigen Drohbrief an Anka hinreißen.

Momentane Befriedigung. Am anderen Morgen Abreise. Neblicher Morgen. Richard: »Aushalten. Nicht den Kopf verlieren!« Trostlose Fahrt nach Heidelberg. Sehnsucht nach dem Ende. Ich kann nicht mehr. Heidelberg! Eine Antwort von Georg Mumme. Ich schreibe einen verzweifelten Reuebrief an Anka. Ihr letzter Brief. Sie ist die Alte geblieben. Schicksal! Es mußte so kommen. Fräulein Schiicking. Mein letzter Brief an Anka. Ihre Geschenke und meine Briefe. Mummess Aufforderung zur Rückgabe der Geschenke. Mein kategorischer Brief an ihn. Michael Voormann. Gedicht »ein Abschied«. Spengler 2. Band. Verzweiflung. Anschluß an Herbert und Hermann. Arbeit in den Seminarien. Bibliothek. Oncken. Waldberg. Paum. Neumann. Universität. Trostlose Wochen. Arbeit gibt Ablenkung. Rickert. Mit Herbert dem Suff ergeben. Schnapsbrennereien. Zerstreung. Neckargemünd. Herr Westhoff. Jakobowitz, Meineke, die beiden Müllers. Herr Sülzer. Kipphan. Die junge Dame aus Mannheim. Senk.. . Eine junge Schwedin (Tora Elow). Herr Mielriner, Fräulein Besserus, die schöne Belgierin. In den Weihnachtsferien heim. Richard und Robert holen uns ab. Richards Anzug versoffen. Dieser schlimme Abend. Richard fährt nach Frankfurt. In Rheydt Weihnachten. Maria Kamerbeeks Verlobung. Zurück nach Heidelberg. Meine Doktorarbeit.<sup>55</sup> Waldberg verlangt drei Semester. Wie ich meine Arbeit zurechtstutze. Im Café Hohenzollern. Die schöne Geigerin. Fräulein Maria, meine Wirtin. Privatdozent Arnold Ruge. Stoff für meine Promotionsarbeit. Ich warte auf Literatur. 3 Semester zu Ende. Ich bleibe. Hermann Hendriksen ab. Herbert bleibt auch. Arbeit und Zerstreung. Bitte an Anka um Rückgabe meiner Briefe. Keine Antwort. Mit Herbert Wagentouren. Gut gelebt. Mir ist alles gleichgültig. Ekel vor dem Leben. Anka, du Mörderin! Endlich den letzten Teil der Literatur da. Also Abfahrt. Abschied von Heidelberg. In Bonn Quartier. In der Bibliothek Litera-

55 Goebbels promovierte bei von Waldberg mit der Arbeit über *Wilhelm von Schütz als Dramatiker. Ein Beitrag zur Geschichte des Dramas der Romantischen Schule*, Phil. Diss. Heidelberg 1921; siehe dazu: Neuhaus, Helmut: »Der Germanist Dr. phil. Joseph Goebbels. Bemerkungen zur Sprache des Joseph Goebbels in seiner Dissertation aus dem Jahre 1922«, in: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 93 (1974), S. 398ff.

tur mitgenommen. Prof. Enders. In Rheydt will ich den Doktor bauen. Nach Rheydt zurück. Mein Büdchen wird eingerichtet. Jetzt bin ich zufrieden und wünsche nichts.

*Von März 1921 bis Januar 1923 in Rheydt*

(Unterbrechungen: Heidelberg Promotion. Westd. Landeszeitung, dann nach Baltrum.) Arbeit zu Hause. Tag für Tag. Herbert besucht mich schon mal. Den ganzen Sommer durch. Auch Richard öfter da. Mit nach Odenrath. Eines Morgens die Straße herunter. Ein hübsches Mädchen. Eine Lehrerin, sagt Herbert. Ich sehe zum ersten Male Else Janke.<sup>56</sup> In vier Monaten meine Arbeit zu Ende. August Bach, der ungetreue,.. iche Freund. Maria Kamerbeek tippt. Tiefe Zuneigung zu ihr. Sie erwidert. Herr Nobel eifersüchtig. Sie ist verlobt. Spenglers Nachwirkungen. Pessimismus. Verzweiflung. Ich glaube an nichts mehr. Mit Herbert nach Heidelberg. Waldberg zuvorkommend. Macht noch einige Verbesserungsvorschläge für meine Arbeit. Aber sie ist schon getippt. In Heidelberg, Neckarge-münd. Alte Erinnerungen. Westhoff. Mit Herbert Krach wegen Zimmer.. . Er verliert eine Schachtel Zigaretten. Rückfahrt. Maria Kamerbeeks Vermählung. Ein süßes Mädchen. Spielmanns. In den Herbstferien fürs mündliche Examen. Viel gepaukt. Konrads Vermählung. Nolles Richard. Heinrich Hövel. Paula Erckens. Paul Albrecht. Reinhold Grünwald. Herr und Frau Dr. Marenbach. (Sein Ende.) Rechtsanwalt Joseph. Musikdirektor Kühl und Frau. Warten auf Nachricht aus Heidelberg. Meine Arbeit ist an den Dekan abge-gangen. Unter Umgehung von Waldberg. Richard ist schon in Hei-delberg. Unser Hund Minka. Eines Morgens Telegramm. In zwei Tagen Termin. Also los. Nach Heidelberg. Schwierige Fahrt. Besuch bei den Professoren. Im Zylinder. Richard steht mir bei. Die letzte

**56** Elisabeth Maria Hermine (»Else«) Janke, geboren am 25.12.1897 in Duis-burg, war seit dem 1.5.1919 technische Lehrerin (für Handarbeit, Hauswirt-schaft und Turnen) an der Kath. Volksschule Dahlener Straße in Rheydt; siehe den Briefwechsel zwischen ihr und Joseph Goebbels aus der Zeit von 1922 bis 1924 (gut 80 Briefe), BA Koblenz, NL 118/110; Aufschluß über sie gibt auch ein Brief ihres Vermieters an den zuständigen Schulrat vom 15.2.1923, StA Mönchengladbach, Bestand Lehrpersonalakten, 25 c/2222.

Nacht durchgepaukt. Ein starker Mokka. Und dann ins Examen. Hals- und Beinbruch. Am Freitag den 18. November. Mein Pech und meine Schuld. Prüfung bei Paum, Waldberg, Oncken und Neumann. Neumann, der Schweinehund. Richard wartet draußen. Vor der Verkündigung. Ich bin wie aufgelöst. Diese Tierquälerei! Herein. Die üblichen Phrasen. Richard gratuliert. Ich bin wie erschlagen. Telegramm nach Hause. Abends im Seminarkränzchen. Waldberg redet mich zuerst als »Herr Doktor« an.<sup>57</sup> Ins Hotel. Mit Richard durchge-  
soffen. Am anderen Morgen wir beide im Zilinder nach Bonn. Ich gebe Richard das Fahrgeld. In Bonn von den Freunden im Zilinder erwartet. Herbert, Robert, Nolles, Lutz, Backes, Hendriksen. Im bergischen Hof. Beim Zigarettenkauf. Nach Römlinghoven. Die Bowle. Lutz. Backes. Der Rechtsanwalt. Sie schenken mir ein Bild. Am anderen Morgen. Backes bei Lutz und Nolles...: »Du auch.« Abends nach Königswinter. (Bellinghaus.) Herr und Frau Wallbrück. Wunderbare Bowle. Donbach eine wüste Schlägerei. Richard schwer verwundet. Im Mondenschein nach Römlinghoven. Nolles, Lutz, Robert und Herbert als Feiglinge. Robert und die Geige. Richard ausgewaschen. Lutz abends auf meinem Zimmer als Krähe. Montags bei Wallbrücks zu Mittag. Dann Abschied von Richard. Geldsammlung für den verlorenen Zilinder. Nach Hause. Alle an der Bahn. Zu Hause geschmückt, viel Blumen. Ich schlafe vor Müdigkeit ein. Das ist die Geschichte meiner Promotion zum Dr. phil. Pläne mit Richard und Nolles zur Auswanderung nach Indien. Alles zerschlagen. Bei Hövels: Schubert, Schumann, Wolff<sup>58</sup>, Löwe, Mahler. An einem Schrekerabend, »Isolde«. Unsere Kritik. Paula Erckens. Paul Albrecht. Richard bei Hövels Mastasnan. Dr. Kämmerling aus Obernath. Frau Schmitz. Weihnachten zum ersten Male allein. Bei Willy Kammerbeek und bei Hövels. Richard traf Anka im Zuge. Die Briefe beiderseitig zurück. Frl. Putscher. Frl. Beckmann. Frau Aschaffenburg. Viktor Spielmann und sein dummer Streich. Ich als Zeuge. Rechtsanwalt Joseph . . . Herr Hüther. Else, die kleine Lehrerin. Herr Stakemeier. Hövels. Konrad. Frau Jakob. Meine 6

57 Das Doktordiplom der Universität Heidelberg ist jedoch auf den 21.4.1922 datiert, da Goebbels an der mit »rite« beurteilten Arbeit noch einige Überarbeitungen vornehmen mußte, BA Koblenz, NL 118/128.

58 Richtig: Wolf.

Aufsätze für die westdeutsche Landeszeitung.<sup>59</sup> Viel Aufsehen. Feinde in der Rheydter Presse. Stundengeben. Bei Morkramers. Meine Chinesen. Herr Lia und Herr Mao. Herr Mao mein Freund. Auf einem Fest vom kaufm. Verein durch Herrn Cox Else Janke vorgestellt. Ich schwärme bei allen für sie. Stille, platonische Liebe. Ich träume von ihr. Im Kaiserpark. Ich wage kaum zu grüßen. Zerwürfnis mit Hövel. Spengler »Untergang des Abendlandes« II. Band. Erschütternde Wirkung. Bis heute fortdauernd. »Preußentum und Sozialismus«. »Pessimismus?« Weininger »Geschlecht und Charakter«. Im Café Remges. Eines Sonntags. Nach einem Spaziergang mit Paula Erckens. Else und Alma mit Stakemeier an unserem Tisch. Else und ich unterhalten uns sehr gut. Richard geht nach Würselen ins Bergwerk. Bei Albrecht im Atelier. Else verteidigt die Frauen dem Künstler gegenüber. Weininger. Knut Hamsun. Mit Else und Alma zum Rheydter Schloß. Mit Albrecht und den Beiden nach Lüttelforst. Else liebt mich nicht. Backus tritt an Albrechts Stelle. MünchenGladbach »Sommernachtstraum« im Freilicht. Else im neuen Kleid. Eine Hochzeit in Aachen. Else dahin. Ein mißglückter Spaziergang im Stadtwald. Tüschbroicher Mühle. Bei Regen in einem Café. Else und ich lachen gerne zusammen. In Rheindahlen musiziert. Bei Backus. Else in Düsseldorf. Kommt hochrot nachgestiegen. Süßes Mädchen. Lange Spaziergänge. Am Abend im Regen auf der Bank. Almas Bild zu Else getragen. Der letzte Abend vor Eisens Abreise zur See. Langer Spaziergang. Ich küsse sie. Sie will mich schlagen. Ich will gehen. Hält mich zurück. Die Nacht durch spaziert. Erzählen unser Leben. Am Morgen wirft sie sich ins Feld. Am Rheydter Schloß gegessen. Ich erzähle von Anka. Sie bleibt spröde. Mit der Elektrischen bis Kaiserstr. Herzlicher Abschied. Ich komme vielleicht nach zur See. Ein wehmütiger Abend bei Paula Erckens. Geld von Vater, Konrad und Nolles. Telegramm von Else. »Nicht kommen.« »Bin morgen abend da« zurücktelegr. Norddeich. Das Meer. Ins Boot. Eine stürmische Fahrt. In Norderney gelandet. Am frühen Morgen weiter. Baltrum.

59 *Westdeutsche Landeszeitung* vom 11.1.1922 (»Kritik und Kunst«), 24.1.1922 (»Vom Geiste unserer Zeit«), 6.2.1922 (»Vom Sinn unserer Zeit«), 8.2.1922 (»Vom wahren Deutschtum«), 21. und 27.2.1922 (»Zur Erziehung eines neuen Publikums, Teile I und II«), 7.3.1922 (»Sursum corda!«).

Zu Kapitän... . Else noch im Bett. Sie kommt auf den Strümpfen. Sehr liebe Begrüßung. Alma Kuppe. Mein Zimmer ist weg. Bei Fischer Hinriksen neben Else im Ostdorf. Sonntag. Else nach Helgoland. Meine 3000 M und ihr Verlust. Abends sie verpaßt. Ich erwarte sie an der Bank vor ihrem Hause. Ich bin so enttäuscht. Langer Kampf um die Abfahrt. Meister Kranz. Sein Geigenspiel beim Pastor. Weißenfels und die Jungens: Bello. »Tantris der Narr«. Im Dünensand. »Leute von Seldwyla«. »Pankraz der Schmoller«. Abendliche Heimgänge. Sie ist spröde. Kranz und seine Malerei. Der Expressionismus. Kranzens Abschied. Er umarmt Else. Ich ... die Alma. Mit Else zurück. Auf ihrem Zimmer. Alma schläft. Ich gestehe Else meine Liebe. Sie liebt mich nicht. Also auch ich zurück. Das will sie auch nicht. Bis morgen die Entscheidung. Süße Nacht auf ihrem Zimmer. Ich küsse mich satt an ihr. Sie sträubt sich nicht mehr. Heimgang. Am anderen Mittag. Ich studiere den Fahrplan. Sie bittet mich, dazubleiben. Ja, ich liebe dich. Wundervolle Tage. Seliges Verstehen. Schönere Nächte auf meinem Zimmer. Unter der Decke. G... . Wir lachen viel. Ich bin mit ihrer Liebe nicht zufrieden. Sie ist erschüttert. Dann ist sie restlos hingebungsvoll. Und nun gehören wir einander. Am Strande. Im Dünensand. Herr Beckmann. Ein wundervoller Sonntag. Liliencron. Warten auf sie draußen auf der Stange. Almas Abende. »Palma Kunkel«. Der Ministerpräsident von Braunschweig. Lotte und Lumpsack kommen. Lumpsacks Verzweiflung. Gemeinsame Abende. Glückliche Fahrt. In Nordeich von den beiden getrennt. Unsere Sorglosigkeit. Mein Mantel perdu. In Duisburg. Kein Zimmer zu finden. Nach Mörs. Dort gerade Kirmes. Wir warten auf die Nacht. Gasthaus mit Mundharmonika. Abends auf Lottens Zimmer. Else ganz wie Gott sie schuf. Wie schön bist du. Am anderen Morgen. Sie zur Kirche. Armer Mittag. Kein Geld mehr. In einem Cafe. Wir sprechen von der Kirche. Nahrung mit Äpfeln und Brötchen, etwas Wurst. Abschied. Ich nach Rheydt. Spät in der Nacht Ankunft. Bei Vater Geständnis meines Verlustes: Mit ihm zusammen in Crefeld und Forsthaus. Mein Gastspiel bei der Landeszeitung.<sup>60</sup> Redakteur Müller. Schund

60 Goebbels hatte für einige Wochen eine Teilzeitbeschäftigung bei der Zeitung erhalten, die Mitte Oktober 1922 endete.

und Kunst. Die rauhe Wirklichkeit. Ich als Kunstkritiker. Else zurück. Viel in der Umgegend. Erkelenz, K.. etc. Zusammenkunft mit Richard in Obernath. Er ist noch immer der alte. Dann mit ihm und Else in Aachen. Alfred Rethel. St.. Bakow in Düsseldorf. Am nächsten Sonntag in Düsseldorf mit Else. Hotel Kalltsch. Wundervolle Nacht. Ich bezwinde sie nicht. Ihr Vorspiel mit dem Mann aus Essen. (Viko.) Ernstes Zerwürfnis. Ich will abreisen. In der Kirche. Mir wird übel. Else als Friedensengel. Geburtstag. Else schenkt mir Spengler. Aus der Landeszeitung. Müllers Brief.<sup>61</sup> ... Mein Vortrag.<sup>62</sup> Kampf um den Saal. G.. . Der Abend selbst. Ganzer Erfolg. Else selig. Die Kritik. Rheydter Ztg. und Düsseldorfer Nachrichten. Am Allerheiligen Tage Feier in Rheindahlen. Richard und der Sekt. Richard und Alma. Else und Richard. Else will von unserem Verhältnis in der Öffentlichkeit nichts wissen. Viel Streit darum. Else Ebeling. Inflation. Ich will Geld verdienen. Else nach Cöln zu ihrer Freundin Platzbecker. Karl Schliepen. Else bei uns zu Hause. Ich soll also zur Dresdner Bank. Fahrt nach Cöln zu Carl Schliepen. Bühnen-Volks-Bund. Herr Hüpgens. Mit Else Weihnachten in Mörs. Lotte Janke. Ein Weihnachtsfest. Silvester krank. Else telegraphiert aus Düsseldorf um mein Kommen. Kann nicht. Grippe. Konrad und Hans. Maria. Vater und Mutter. Meine Kameraden in Rheydt. Robert hat sein Examen bestanden. Ebenso Herbert Hompesch. Richard im Bergwerk. Mit Olgi Weihnachten zu Hause, wo ich in Mörs bin. Eisens Freundinnen. Gertrud Massen. Thilde Kleberg. Schulrat Sch.. ns. Mein Kampf mit ihm. ... Wagner. Der Hund Pfiff. Meine Studien in Rheydt in diesem Jahre. Versuche um eine anständige Stellung. Die politische Lage. Konjunkturzeit. Scheinblüte. Das Problem des Prometheus. Richard Flisges und sein Werden. Die Stadt Rheydt und ihre Bewohner. Die Herren Chinesen. Meine Bibliothek. Ausverkauf bei Abraham. Vater ist großzügig. Ich habe eine gute Auswahl beisammen. Else und meine

61 Es handelte sich um das Kündigungsschreiben des Leitenden Redakteurs der Zeitung vom 16.10.1922, BA Koblenz, NL 118/113.

62 Goebbels, Joseph: *Ausschnitte aus der deutschen Literatur der Gegenwart*, Vortrag gehalten am 30.10.1922, Bestand Genoud, Lausanne. In dem Vortrag geht Goebbels im Zusammenhang mit Oswald Spengler erstmals auf das »Judenproblem« ein.

Kunst. Allmähliche Einführung. Zerwürfnis wegen meines Fußleidens. Ernste Schwierigkeit. Sie gesteht mir ihre Abstammung.<sup>63</sup> Seitdem der erste Zauber zerstört. Ich bin skeptisch gegen sie. Alma Kuppe und ihr Charakter. Meine Schöpfertätigkeit ist so gut wie null. Warum? Versagt? Die Umstände. Die europäische Lage. Rußland. Bolschewismus. Chaos. Also nach Cöln.

*Von Januar bis August 1923 in Cöln (Dresdner Bank)*

Am 2. Januar Eintritt. Puckert. Schliepen. Jung. Tillmann Meyer-Wachmann. Ruff. Wagner. Bakowski. Fr. Löwenschein. Ohl. Pauli. Herr Müller. Fr. Blumenthal, die feine Beckmann. Wohnungssuche. Jeden Morgen  $V\acute{a}6^h$  ab Rheydt. Scheußliche Fahrt. Abends um  $1/28^h$  zurück. Else holt ab. Auseinandersetzungen. ... herunter. Eines Abends Richard Flisges. Mit zu Hause. Er fährt nach Mörs Else abholen. Mit ihr Cöln. In einem noblen Café. Er feiert und will deshalb nicht nach Hause. Ich bringe Else noch nach Mörs. Richard will mich in Rheydt erwarten. Er geht. Hier sehe ich ihn zum letzten Male. Mit Else tolle Fahrt. Um  $3^h$  nachts in Rheydt. Um ... wieder nach Cöln. In 14 Tagen vollständig herunter. Endlich Wohnung. Klettenberg. Kaufmann. Ruff häufig bei mir. Wohnt gegenüber. Else Ebeling, Else, Ruff und ich »Meistersinger«. Am anderen Tag mit den beiden Mädchen bei mir. Treffen mit Erna Warlimont. Und Anka? Else kommt öfter nachmittags nach Cöln. Ruhraktion.<sup>64</sup> Verzweiflung. Pessimismus. Keine Züge mehr. Nicht mehr nach Hause. Stegmann, Jung. Gerhard Beyer... . Leberwurstagent. Wallraf-Richartz-Museum. Ostasiatisches Museum. Der ... Diwan dort. In der Bank. Effektenwesen. Mein Widerwille. Die heilige Spekulation. Richard nach Schliersee. Demokratie. Das Kölner Tageblatt. Passiver Widerstand. Mit der Elektrischen nach Düsseldorf. Zusammentreffen mit Else an einem

**63** Während eines Streits wegen seines Fußleidens gestand ihm seine Freundin Else Janke 1922, daß sie die Tochter einer jüdischen Mutter und eines christlichen Vaters sei.

**64** Unter dem Vorwand, Deutschland sei seinen Reparationsverpflichtungen nicht nachgekommen, hatte eine belgisch-französische Armee am 11.1.1923 den Rhein überquert und das Ruhrgebiet besetzt.

Sonntagmorgen. Meine Not. Scheußliche Wochen. Klägliches Gehalt. Else ist mein Kamerad. Aufs neue in Düsseldorf. Samstags. Zimmersuche. Bei ... als Bruder und Schwester. Eine tolle Nacht. Bank- und Börsenwesen. Industrie- und Börsenkapital. Mein Blick klärt sich durch die Not. Widerwille gegen die Bank und meine Tätigkeit. Verzweifelte Gedichte. Das Judentum. Ich denke über das Geldproblem nach. Umzug nach Frau Carplet. Meine beiden schönen Zimmer. Herr Thielen. Herr und Frau Carplet. Carl. Oper: Klemperer als Dirigent. Die Judenfrage in der Kunst. Gundolf. Geistige Klärung. Bayern. Hitler. Abends früh zu Hause. Tagebuchblätter an Else. Brühl. Ostern Else in Cöln. Carplets nach Verviers. Mit Else allein in der Wohnung. Süße Stunden. Ganze Abende und Nächte. Herr Heyden. Musik bei Beyer. Walter Kuckel als Cellist. Hugo Wolf. Matthäus-Passion. Klemperer - Mahler. (9. Symphonie.) Schlodderdich. Else und ich wollen im Herbst hin. Fräulein Haines. Don Juan und »die Vögel« von Braunfels. Zerwürfnisse mit Else. Ihre Schwestern Trude und Lore. Das Judentum. Oft in Düsseldorf. Im Odeon in Cöln stellt sich heraus, daß wir kaum zusammen leben können. Reibereien. Nicht zu ertragen. Lektüre. Thomas Mann. Heinrich Mann »der Untertan«. Dostojewski »Idiot«. (Von größtem Eindruck.) Neues... . Revolution in mir. Pessimismus gegen alles. In der Oper: »Palestrina«. Deutsche Musik. Wagner. Abkehr vom Internationalismus. Pfingstferien mit Else zu Hause. Schöne Tage. Arbeitslosigkeit in Rheydt. Der entsetzliche passive Widerstand. Zurück nach Cöln. In die Depotbuchhaltung. Brilius, Lau, Dohmen (Mathematiker), Krönnen, ..., Furck, Riethmeister Faulenzerei. Mir steht die Bank bis zum Halse. Im Auto nach Rheydt. Überfall. Schwer verwundet. Im Krankenwagen heim. Else mit. ... ob bei uns ... zu Hause. Mutter fast Herzschlag. 14 Tage krank. Zurück nach Cöln. Verzweiflung. Selbstmordgedanken. Die politische Lage. Chaos in Deutschland. Die Franzosen. England. Amerika. Hans schwer erkrankt. Cöln ein Ekel, die Bank eine Sinnlosigkeit. Gehalt gleich Null. Krank an Körper und Geist. Nicht mehr auszuhalten. Beschluß, mich krank zu melden. Mein Theater bei 2 Ärzten. Nochmal heim. Unterwegs auf Karren. Dann im Auto. Wie man in der Zeit reist. Else von meinem Plan des Krankseins begeistert. Wohin? An die See! Nach Baltrum! Vorbereitungen dazu. Cöln das Leben zum Überdruß. Frau Carplet und

ihre unglückliche Ehe. Fräulein Haines und ihre Leute. Heiße Sommertage. Immer Sonntags nach Düsseldorf oder Crefeld. In Crefeld Tasche verloren und wiedergefunden. Bensberg. Königsforst. Else und Trade Massen wollen mit nach Baltrum. Ich muß heraus. Gewissensbisse. Ich weiß, daß ich nach Cöln nicht mehr zurück kann. Ich setze alles auf eine Karte. Der Tod oder aus diesem Kasten heraus. Chamberlain »Grandlagen«. Judenfrage. Louis Hagen. Liedliteratur bei Beyer. Wolff<sup>65</sup> und Schumann. Chinesische und japanische Lyrik. (Hans Bethge.) Der Dom in Cöln. Cöln als Stadt. Der Rhein. Ich als Rheinländer. Die vom Niederrhein. Schweres Blut wie alle aus der großen Landschaft. Steppennaturen. Meine beiden Artikel im Kölner Tageblatt. Cölner Kirchenleben. Die Großstadt. Flucht nach Klettenberg. Meine unhaltbare Stellung auf der Bank. Die Inflation. Tolle Zeiten. Der Dollar klettert wie ein Jongleur. Bei mir heimliche Freude. Ja, das Chaos muß kommen, wenn es besser werden soll. Der Kommunismus. Judentum. Ich bin deutscher Kommunist. Else einen Samstag-Sonntag in Cöln. Samstagabend bis tief in die Nacht Schwelgen. Am Sonntag mit Beyer zu Schiff nach Benrath. Stillen Nachmittag. Feldeinsamkeit. Sehnsucht nach dem Meere. Endlich kommen die Ferien. Ich werde totkrank[!]. Vom Arzt (Dr. Krämer) auf 6 Wochen krankgeschrieben. Ein paar Tage allein in Cöln. Dann Else und Fr. Massen. Noch ein paar Paßschwierigkeiten. Dann fertig. Am Abend bei Regenwetter der Koffer im Puffer geknickt. Münster. Im Bummelzug 2. Klasse. Emden. Aufenthalt. Die Stadt Emden. Weiter. Norddeich. Ins Boot. Ferne. Baltrum! Gegrüßt, mein Baltrum!

*August 1923 in Baltrum*

Nachmittags Ankunft. Mein Zimmer ganz oben mit Ausblick auf volle See. Schnell eingelebt. Goldene Tage des Friedens. Geldschwierigkeiten. Inflation. Dollar klettert. Wir können kaum aushalten. Starke Nervosität. Else. Süße Stunden mittags auf ihrem Zimmer und in den Dünen. Sie ist so graziös. Knospennädchen. Trade Massen fällt auf die Nerven. Familie Völkman. Waltraud.

Gustav Adolf. Der Herr Leutnant Stolzel auf[!] Ungarn mit Gemahlin. Oberlehrer Sch . . . . Herr Küper. Der Herr Kl... Der Pastor auf Baltrum. Ein Kapellmeister aus Bochum. B.. aus Berlin. Else quält mich sehr. Ihre Verständnislosigkeit für meine Qual. Ernste Szenen. Im Liegestuhl auf der... . Nachricht von Richards Tode.<sup>66</sup> Erschütterung. Ich bin meiner Sinne nicht mehr mächtig. Allein auf der Welt. Ein Brief an Richards Mutter. Qual und Verzweiflung. In Deutschland Chaos. So habe ich denn alles verloren. Nervöse Anspannung bis zur Empfindungslosigkeit. Else faßt mich nicht. Krebsfang. Meeresleuchten. Post aus Cöln. E . . . . Mein Geld kommt nicht. In der Kirche auf Baltrum. Oberlehrer Peter. Weißenfels mit Frau und Tochter. Im Dünenschlößchen. Ich bin krank und werde kränker. Apathie. Else ist mir gleichgültig. Nur das Geld. Täglich zur Post. Gertrud Massen abgefahren. Im Reich die Dinge auf des Messers Schneide. Hier unter Abschluß von der Welt vergrößert sich das Unglück zu phantastisch-grotesken Dimensionen. Mit Else ernste Auseinandersetzungen. Abbruch. Sie weint wie ein Kind. Eine schmerzsvolle Nacht. Sie droht zu sterben. Ich gebe halb nach. Zurück in ihr Zimmer. Ich packe ein. Am anderen Morgen im strömenden Regen ab. Völlig durchnäßt in Nessmersiel. Verdorbene Koffer. Else trocknet ihre Sachen in Norden. Abends zurück nach Bremen.

*Von September bis Oktober 1923 in Rheydt und Cöln*

Im Zuge nach der Wagenfahrt vorläufige Einigung. Sie leuchtet vor Freude. Sie zu Else Ebeling nach Berlin, ich nach Cöln. In Cöln umgepackt. Dann Rheydt. Das Chaos im besetzten Gebiet. Arbeiter auf der Straße. Das Volk wird losgelassen. Die Jagd nach dem Dollar. Meine ersten Gulden. Else kommt von Berlin zurück. Sie ist

<sup>66</sup> Richard Flisges, der sein Studium abgebrochen hatte, starb bei einem Grubenunglück im bayerischen Schliersee. Goebbels schrieb dazu: »Schöpferische Kräfte. Richard Flisges, dem toten Freunde!«, Rheydter Zeitung vom 22.12.1923, BA Koblenz, NL 118/113; mit dem Roman *Michael Voormann. Ein Menschenschicksal in Tagebuchblättern*, den er 1923 zu Papier brachte, wollte Goebbels Flisges als »tapferem Soldaten der Arbeit« ein »literarisches Denkmal« setzen. Siehe dazu auch: Reuth, *Goebbels*, S. 64ff.

## 87 Von September bis Oktober 1923 in Rheydt und Cöln

gut und willig wie ein Kind. Meine Krankheit. Entlassung von der Bank. Was nun? Zurück nach Cöln. Else gibt mir 10 Gulden mit. Bei den Arbeitslosen. Ich bekomme nichts. Ich habe nicht die nötige freche Ausdauer. Ich lebe eine Woche von einem Gulden. Tage voll Sorge und Arbeitslosigkeit. Beyer und Frl. ..ke. Else in Cöln an einem Samstag. Toller Abend. Die Bahn geht noch nicht. Bis Worringen mit zurück. Herr Müller. Frau Dr. Borchardt. In den Kirchen von Cöln. Herr Thielen. Musik bei Beyer. Ich lerne Cöln erst richtig kennen. Prometheus brennt mir auf der Seele. Dann ein Zeitdrama. Erste Anfänge des Wanderers. Frau Carplet meine Mutter. Meine Bemühungen um eine Stelle vergebens. Herr Gebhardt. Ich schreibe nach Hause, daß ich krank bin. Vater bittet mich zurückzukommen. Ja, ich komme. Die letzten Tage in Cöln. Katastrophales Ende des passiven Widerstandes. Verzweiflung. Carplets ziehen nach Antwerpen. Ungemütlichkeit. Also gepackt. Auf nach Rheydt. An einem Samstag da. Ich nehme keinen Abschied. Worringen. Zum ersten Male mit der Regie. Hans in Neuß besucht. Er mit nach Rheydt. In Rheydt schnell eingerichtet. Gottlob, ein eigenes Dach über dem Kopf. Die zu Hause sind gut zu mir. Meine Kameraden in Rheydt. Die Jagd nach dem wertbeständigen Geld. 50 Glas Bier für einen Gulden. Herbert und Robert. Nolles. Rechtsanwalt Joseph. Das Judentum. Die Politik ist zum Weinen und zum Lachen. Auf der Straße. Else ist mein Kamerad. Fast wie ein Junge. Nur dann und wann der Eros. Wilde Tage des Saufens aus Verzweiflung. Herr Hövel. Willy Zilles. Der Untergang des deutschen Gedankens. Ich halte die Qual nicht mehr aus. Ich muß mir die Bitterkeit vom Herzen schreiben. Else schenkt mir ein Buch für den täglichen Gebrauch. Am 17. Oktober beginne ich also mein Tagebuch.

(beendet am 11. August 1924.)

Gelegentlicher Nachtrag zu diesen Erinnerungsblättern.

# 1924

27. Juni 1924

Möge dieses Buch dazu beitragen, daß ich klarer werde im Geiste, einfacher im Denken, größer in der Liebe, vertrauender in der Hoffnung, glühender im Glauben und bescheidener im Reden! Franz Herwig. »Sankt Sebastian vom Wedding«. Eine Christusnovelle. Ich mußte viel an Jakob Wassermanns »Christian Wahnschaffe« denken. Aber dieser Sankt Sebastian ist doch reiner, überzeugender, mit einem Wort, christlicher. Es geht etwas vom wahren Geiste des Katholizismus durch dieses Büchlein. So etwas von Franz von Assisi. Wie weit ist die offizielle Kirche doch von diesem Geiste fern! All diese Bücher aus dem Geiste des Urchristentums, das ist ja nichts anderes als Ausfluß einer starken Sehnsucht nach dem Geiste Christi. Hauptmann »der Narr in Christo«. Vorläufig noch das erste Buch in deutscher Sprache aus diesem Gedanken. Aber wie weit steht der »Narr« noch hinter Dostojewskis »Idiot«! Rußland wird den neuen Christusglauben mit all der jungen Inbrunst und all dem kindlichen Glauben, all dem religiösen Schmerze und Fanatismus finden.<sup>1</sup> Ich denke in diesen Tagen viel an die Zukunft Deutschlands und Europas. Wie wird das Bild dieses Erdteils in 50 Jahren sein? Wahrscheinlich ganz anders. Wir haben heute einen neuen Menschen, wenigstens den Anfang davon. Die menschliche Gesellschaft ist dieselbe alte geblieben. Es wird nicht eher Ruhe in Europa sein,

**1** Goebbels stand zu dieser Zeit noch ganz im Banne Dostojewskijs und dessen Vision von einem mystisch-religiös begründeten sozialistischen Rußland - sozialistisch in dem Sinne, daß der Glaube an Gott das große Integrationsmoment des Volkes ist, die »synthetische Persönlichkeit des gesamten Volkes« - »der Körper Gottes«.

bis diese Form der menschlichen Gesellschaft gebrochen ist. Das neue Geschlecht wird sich selbst seine neue, ihm gemäße Form geben. Man kann den Gang der Geschichte nicht zurückhalten. Der neue Mensch hat immer und überall nur eine Sehnsucht: nach einer neuen Welt. Else ist sommerlich gut zu mir. Ich möchte mit ihr eine Hochzeitsreise machen, mit viel Geld, viel Liebe, ohne Sorgen, hinunter nach Italien und Griechenland! Ich las heute morgen R. Wagner »die Kunst des Dirigierens«. Für einen Musiker eine Fundgrube von Dirigentenfeinheiten. Lektüre Maximilian Harden (alias Isidor Witkowski)<sup>2</sup> »Prozesse«: (Köpfe. 3. Teil.) Was ist dieser verdammte Jude für ein heuchlerischer Schweinehund. Lumpen, Schufte, Verräter. Die saugen uns das Blut aus den Adern. Vampire! Ich sitze in der neu installierten Laube und freue mich des schönen Sommertags. Sonnenschein! Laue schöne Luft! Blumen-geruch! Wie schön ist diese Welt!!!

### 30. Juni 1924

Gestern in Elberfeld. Das sind also die Führer der völkischen Bewegung im besetzten Gebiet. Ihr Juden und ihr Herren Franzosen und Belgier, ihr braucht keine Angst zu haben. Vor denen seid ihr sicher. Ich habe selten eine Versammlung mitgemacht, in der so viel geschwafelt wurde, wie in der gestrigen. Und dabei am meisten gegen die eigenen Kameraden. Im unbesetzten Gebiet ist der Kampf schon aufs heftigste entbrannt, den ich so lange schon erwartete, der zwischen völkischer Freiheitspartei und nationalsozialistischer Arbeiterpartei.<sup>3</sup> Die beiden gehören ja auch gar nicht zusammen. Die

- 2 Ein frühes Beispiel für Goebbels' stigmatisierende Namenspolemik. Die Bezeichnung des Schriftstellers und Publizisten Maximilian Harden (urspr. Felix Ernst Witkowski) als »Isidor« ist in Zusammenhang zusehen mit Goebbels' späterer Verunglimpfung des Berliner Polizeivizepräsidenten Dr. Bernhard Weiß.
- 3 Das nach dem Hitler-Putsch im Rheinland durchgesetzte Parteiverbot hatte die Nationalsozialisten zur Improvisation gezwungen. So hatten sie mit der seit Februar 1924 wieder zugelassenen Deutschvölkischen Freiheitspartei (DVFP) unter Hintanstellung ideologischer Differenzen für die Reichstagswahl am 4.5.1924 die Vereinigte Deutschvölkische Freiheitspartei und NSDAP gebildet, die im Rheinland als Völkisch-Sozialer Block angetreten war. Obgleich sie mit 6,5 Prozent im Reichsdurchschnitt mehr als einen Achtungserfolg er-

ersten wollen den preußischen Protestantismus (sie nennen es deutsche Kirche), die anderen den großdeutschen Ausgleich, - etwas wohl mit katholischem Einschlag. München und Berlin stehen im Kampf. Man kann auch sagen, Hitler und Ludendorff. Wohin ich gehe, kann kaum die Frage sein. Zu den Jungen, die tatsächlich den neuen Menschen wollen. Die alten Kämpen des Schutz- und Trutzbundes wollen die Jugend kaltstellen. Vielleicht werden ihnen die Erfolge der Jugend unheimlich. Ich bin für reinliche Scheidung, - auch im Reichstag. Wo sie zusammengehen können, da mögen sie zusammengehen, - wo nicht, da sollen sie auch nicht eine verlogene Einigkeit vortäuschen. Wie kläglich der gestrige Nachmittag. Nur Kleinarbeit. Persönliche Streitereien. Kein erlösendes Wort, kein überstrahlender Gedanke. Ein Gemisch von Feigheit, Gemeinheit, Großmannssucht und Strebertum. Wie peinlich der Eindruck, den ich mit nach Hause nahm. Ich muß viel eher nach München, dann nach Berlin. Wenn Hitler doch frei wäre! Maximilian Harden »Prozesse«. Wie verlogen manchmal, wie selbstgefällig, wie für den eigenen lieben Rausch geschrieben. Dabei überraschende Geistesblitze. Meine Herren Völkischen, Sie müssen etwas regsamer, etwas geistig elastischer sein, um diese Art von Schriftstellern kaputt zu machen. Mit Schimpfen und .. ung allein geht das nicht. Harden ist ein Mann, der aufs Ganze geht, mit Schärfe, Lauge, Witz und Satire. Die typisch jüdische Kampfweise. Ob man die Juden anders schlagen kann als mit ihren eigenen Waffen? Ich sehe mit großer Besorgnis in die völkische Zukunft. Der Gedanke des völkischen Großdeutschlands ist gut. Aber es fehlen die tüchtigen, fleißigen, klugen und edlen Führer. Mit dem guten Willen und der vornehmen Gesinnung allein ist's nicht getan. Wir müssen alle arbeiten. Maßlos arbeiten. Sonst sind wir endgültig verloren. Mit Else manche schöne Stunde und manche trostlose, harte, erschütternde Auseinandersetzung. Wie schwer ist doch das Leben. Wie oft kommt mir jetzt der Wunsch und der Gedanke: heraus aus dem Getriebe, allein, einsam, ein kleines Haus im Walde, ..reichendes Auskommen. Und die Welt Welt sein lassen. Elberfeld ist eine schöne Stadt mit auffal-

zielt hatten, waren die Spannungen im Block unübersehbar. Vgl. dazu: Reuth, Goebbels, S.76f.

91 11. Juli 1924

lend viel hübschen Frauen. Da muß gut wohnen sein! Herr Wiegershaus, der Reichstagskandidat: Wilhelminisch, dickbäuchig, gedrehter Schnurrbart, riecht aus dem Halse, ist verbindlich, ein guter Kerl, nur kein Mann, der der Jugend imponieren könnte. Keine Führernatur. Ich kenne überhaupt noch keinen völkischen Führer. Ich muß bald einen kennen lernen, damit ich mir wieder etwas neuen Mut und neues Selbstvertrauen hole. So geht's nimmer. Eine Hoffnung nach der anderen bröckelt in mir ab. Ich renne schnurstracks in die Verzweiflung. Zurück zur Arbeit! Man ist doch am Ende nur das, was man aus sich selber macht. Der Mensch ist nur soviel wert, als er, wäre er nicht er, für sich selbst geben würde. Kleinpolitik hasse ich bis in die Seele. Zusammenhänge, meine Herren, Linien, Aussichten. So könnt ihr die Jugend nicht lange behalten. Jetzt warte ich auf Ende der Kreditnot. Ich warte bis in alle Ewigkeit auf Stellung und Geld. Verzweiflung! Skepsis! Zusammenbruch! Ich weiß nicht mehr aus noch ein.

2. Juli 1924

Maximilian Harden, so ein verlogener polnischer Judenlummel. Wie gemein manchmal. Diese unter scheinbarer patriotischer Tapferkeit versteckte Feigheit. Diese auf die Nerven fallende jüdische Rabulistik. Diese liebevolle semitische Selbstberäucherung. »Ich handele nur aus reinsten patriotischen Gefühlen.« »Sie können mich verurteilen, wenn nur die Nation gerettet wird.« Wie grausam dieser Judenbengel gegen die Männer!], die in seiner Gewalt sind. An Harden kann man, wenn man die Augen aufmacht, die ganze Rassenfrage studieren. Dann das Gemeinste, damit die Gojims in der Provinz nichts merken. »Ihr Name?« »Ernst, Felix, Maximilian Harden, protestantischer Konfession.« Haha. Ein aufrechter Patriot! Ein Mann, der die Wahrheit liebt. Ich rühre nicht im Schlamm. Ich bin kein Mann der Sensation. Ein Maximilian Harden! Ein Schriftsteller von Rang. Dann eine künstliche Erregung. Der Richter kneift den Schwanz ein. (Wahrscheinlich auch ein Judenbengel, genannt Lehmann, der Staatsanwalt heißt Preuß.) Dieser patriotische Gimpfeifang. »Ich habe sieben Jahre mit mir gerungen.« - Dann aber habe ich es mit Wonne in die deutsche Öffentlichkeit hineingegossen. Gott, was[!] ein Schwindel. Herr Maximilian

Harden = Isidor Witkowski, protestantischer = jüdischer Konfession, deutscher = polnischer = semitischer Nationalität, Sie Patriot, Sie tapferer Streiter für Wahrheit und Recht, Sie sind ein Lümmel, ein Lump und der größte Schwindler des 20. Jahrhunderts. Das haben Sie nach dem Kriege auch dem Dümmden bewiesen durch Ihre Schmähartikel gegen Ihr deutsches »Vaterland«. Da durften Sie die Maske von Ihrer jüdischen Fratze reißen. - Und Sie haben es mit Wonne getan. Assez! Es lohnt sich nicht der Mühe! Wenn ich in Deutschland zu sagen hätte, dann würden Sie heute noch im Verein mit Herrn Warburg, Herrn Louis Hagen, Herrn Nathan und etlichen anderen gelben Lümmeln im Viehwagen über irgend eine Grenze geschoben. Der Geist ist eine Gefahr für uns. Wir müssen den Geist überwinden. Der Geist quält uns und treibt uns von Katastrophe zu Katastrophe. Nur im reinen Herzen findet der gepeinigete Mensch Erlösung von dem Elend. Über den Geist hinaus zum reinen Menschen! Rosa Luxemburg »Briefe aus dem Gefängnis an Karl Liebknecht«. Vielleicht eine Idealistin. Manchmal überraschend in ihrer Innigkeit, in dem warmen, lieben Freundschaftston. (Übrigens sind die Briefe an Sonja, die Frau Liebknechts, und nicht ihn selbst gerichtet.) Jedenfalls hat Rosa für ihre Idee gelitten, hat dafür im Gefängnis jahrelang gesessen und ist schließlich - dafür gestorben. Das darf man doch nicht bei all diesen Gedankengängen vergessen. Aber diese jüdischen Ideologen lassen das außer acht, was als ewiges Gesetz in der Brust des abendländischen Menschen geschrieben steht: die Liebe zum Vaterland. Darum bekämpfen wir diese phantastische, lügenhafte - weil unnatürliche - Ideenwelt. Dabei muß wohl mancher Idealist auf beiden Seiten zu Grunde gehen. Ob Idealist oder nicht: wir brauchen uns nicht von landfremden Elementen die Liebe und das verantwortungsvolle Bewußtsein dem Vaterland gegenüber aus dem Herzen reißen zu lassen. Ich sitze jetzt die ganzen schönen Sommertage in der Laube draußen, von lauen Winden umkost, mitten im Sonnenschein. Und laß meine Gedanken fliegen wie leichte Flocken. Ich sammle für den Winter. Da muß man schon Vorrat haben. Die liebe Olgi<sup>4</sup> aus der Schweiz

4 Gemeint ist Olgi Esenwein, die Freundin Richard Flisges'. Ihre Briefe an Goebbels finden sich im BA Koblenz, NL 118/112.

93 *11. Juli 1924*

schickte mir ein Paketchen bis oben voll von wilden roten Alpenveilchen. Die stehen auf meinen Tisch und duften würzige Bergesluft. Die gute, anhängliche Freundin. Ich habe sie sehr gern und fühle manchmal ein großes Verlangen, mich noch einmal mit ihr auszusprechen. Sie ist sozusagen die beständige Verbindung, die mich immer wieder auf Richard geleitet. Wer uns im Leben wahrhaft nahe stand, kann uns im Tode nicht sterben. Es geht nichts an Geist in dieser Welt verloren, in irgendeiner Form und in irgendeinem Menschen wirkt jedes Wort, jeder Gedanke, jede Idee weiter bis in das Ende der Zeit. Richard lebt, in mir, und darum in allen Menschen, die mein Gedanke aufweckt. Vor meinen Augen steht ein blutroter Gruß aus den Schweizer Bergen. Richard und Olgi! Wie viel ward mir schon an Liebe und Treue gegeben in meinem Leben! Mit Else wieder einmal aufs innigste vertragen. Eine köstliche Stunde gegenseitigen Verstehens. Ich habe sie gleichsam wieder von neuem. Sie ist so lieb und anhänglich. Die schärfste Waffe, die die Frau gegen uns führt: ein Tränenstrom. Dagegen sind wir machtlos. Ich höre Else auf dem benachbarten Schulhof kommandieren.<sup>5</sup> Sie freut sich bestimmt schon auf unser Zusammensein heute nachmittag. Sie kann ohne mich nicht mehr sein. Ich bin ihr Alles. Warum gibt das Geschick mir so viel an Liebe? Warum kann ich so viel an Liebe wieder geben? Bin ich anders als die anderen alle? Ein Glückskind gar? Oder darf ich das Leben stärker kosten mit seinen Schätzen, weil ich einmal früh davon scheiden muß? Manchmal habe ich so eine Ahnung! Man kann so sentimental werden! An die Arbeit, my boy! Lernen, damit du kein Schwätzer wirst!

*4. Juli 1924*

Rosa Luxemburgs Briefe zu Ende. Bei fortschreitender Lektüre merkt man doch den Schmuß[!]. Es ist keine Natur darin. Ihre Blumen- und Tierliebe ist die Sehnsucht des Großstädtlers nach der verlorenen Natur. Ihre literarischen Bemerkungen sind manchmal

**5 Die Katholische Volksschule Dahlener Straße, an der Else Janke unterrichtete, lag gleich neben dem Goebbelsschen Elternhaus.**

mehr als primitiv. Aber ich tue ihr vielleicht Unrecht, weil ich voreingenommen bin. Man kann als Mensch so schlecht aus seiner Haut [Haut durchgestrichen] heraus. Und jetzt ist meine Haut doch eine etwas einseitige antisemitische. Hoffentlich werde ich bald klar und gerecht. Aber das werde ich nie einsehen: daß Maximilian Harden kein Lump ist. Ein Gesinnungslump par excellence. Dieser infame Mensch, der größte Kriegshetzer von 1908-1915, geht doch jetzt nach Amerika und besudelt das Land, das er früher sein »Vaterland« nannte. Diese Sorte Leute bleibt doch immer dieselbe. Unser schlimmster Feind in Deutschland ist das Judentum und der Ultramontanismus. Wie sonderbar, daß unsere große völkische Bewegung mit einem Mal so schlapp und so oberflächlich geworden ist. Ruhen wir auf den Wahllorbeeren aus? Warum arbeiten wir nicht? Ich möchte an Sieg und Durchbruch verzweifeln. Olgi schreibt mir einen verträumten Brief aus St. Moritz.<sup>6</sup> Klagen über das Treiben der Deutschen in den schweizerischen Luxusbädern. »Es sind meistens nur Juden.« Wer leidet darunter? Unsere deutschen Kinder, denen das Ausland nicht mehr helfen wird. Ich las Gustav Noskes »Von Kiel bis Kapp«. Welche Erschütterungen, die dieser Sozialdemokrat aus der glorreichen Revolution aufweist. Welch eine Summe von Feigheit, Niedertracht, Phrasenbrei in der Zeit von Kiel bis Kapp. Uns fehlt in Deutschland eine starke Hand. Schluß machen mit Experiment und Phrase. Anfangen mit Ernst und Arbeit. Das Judenpack, das sich dem verantwortlichen Gedanken der Volksgemeinschaft nicht fügen will, an die Luft setzen. Auch verhauen. Geldabenteurer, an die Luft gesetzt. Gustav Noske hatte etwas von einer starken Hand. Wenn der Mann mit seinen Machtmitteln die jüdische Gefahr bekämpft hätte! Wir ständen heute weiter. Deutschland sehnt sich nach dem Einen, dem Mann, wie die Erde im Sommer nach Regen. Uns rettet nur noch letzte Sammlung der Kraft, Begeisterung und restlose Hingabe. Das sind alles ja Wunderdinge. Aber kann uns nicht nur noch ein Wunder retten? Herr, zeig dem deutschen Volke ein Wunder! Ein Wunder!! Einen Mann!!! Bismarck, sta up! Hirn und Herz sind mir wie ausgetrocknet vor Verzweiflung um mich

6 Brief Olgi Esenweins vom 1.7.1924, BA Koblenz, NL 118/112.

95 11. Juli 1924

um mein Vaterland. Eine drückende Schwere liegt über Deutschland. Man muß auf das Schlimmste warten. Ich wollte mithelfen am Wiederaufbau. Und überall weist man mich ab. Der heutige Kampf um das Gesicht Deutschlands ist der uralte Kampf zwischen Vater und Sohn. Verzweiflung! Verzweiflung! Ich mag nicht mehr leben, um all das Unrecht anzusehen. Ich muß mitkämpfen für Recht und Freiheit! Verzweiflung! Hilf mir, großer Gott! Ich bin am Ende meiner Kraft!!!

7. Juli 1924

Die politischen Zustände in Europa, speziell in Deutschland-Frankreich drängen nach einer gewaltsamen Erschütterung. Es ist kaum zu verstehen, wie die allgemeine Volksstimmung so bald schon nach 1918 ins gerade Gegenteil umschlagen konnte. Die bösen Kräfte sind heute noch am Werke. Wie lange noch? Wer vermag's zu sagen? Endlich wird doch einmal der große Lichtstrahl unserer Freiheit aufscheinen. Man darf nur nicht den Mut verlieren. Der Gedanke lebt und maschiert[!] in die Zukunft hinein. Heil und Sieg! Für den neuen Menschen! Ich lese Bebels Memoiren. Der Mann hat ja auch mit nichts angefangen und ist später der große, gefürchtete Sozialistenführer geworden. Ich glaube, in seinen jungen Jahren war er ehrgeiziger Idealist, später war er umgekehrter d. h. sozialistischer Kapitalist. Die Führer, die aus dem Volke kommen! Ach Gott, die berühmten Autodidakten! Es läuft so viel Pack darin herum. Phrasenbrei! Wir gehen an den Phrasen der Halbgebildeten elend kaput. Man hat bald Scheu, seine Gedanken in die Öffentlichkeit zu tragen: nach ein paar Tagen findet man sie als die trivialsten Phrasen wieder. Der Bebeische Sozialismus war eine gesunde Entwicklung gegen den damals allmächtigen Liberalismus. Er war auch vaterländisch gesinnt. Beweis: Kampf gegen Lassalle, vielleicht aus Instinkt. Später ist dieser Sozialismus jüdisch verseucht worden. Wie passen zu einem deutschen Spießier die blutrünstigen Weltkatastrophenideen eines Karl Marx, eines Lenin und eines Trotzki? Der Russe ist phantastisch genug, bei ihm mag sich der Bolschewismus mit all den Gedankenkreisen von Mystik, Phantasie, Ekstase u. s. w. mischen; vielleicht ohne daß seine Führer es wollen und wissen. Darum allein auch kann der Bolschewismus sich so lange in

Rußland halten. Hier in Deutschland wäre er lange erkannt und gerichtet, (s. Münchener Räterepublik und Berliner Tage 1918 und Anfang 1919.) Bolschewismus ist gesund in seinem Kern. Was wir heute davon sehen, ist Krippenjagd, Unfähigkeit, Unreife und Feigheit. Diese phantastisch extremistischen Führer des deutschen Kommunismus gehen am deutschen Spieß zu Grunde. An der deutschen Dummheit - oder Einsicht - je wie mans nimmt. Bebel hat sympathische Züge. Man schätzt ihn als aufrechten, geraden Charakter. Aber er gibt geistigen Menschen nichts - rein gar nichts. Er hat keine Kultur, schreibt einen gräßlichen Stil, spricht gern und auf die Nerven fallend von sich selbst (auch Noske tut das, - es scheint also Mode bei den Rosaroten zu sein), ist überhaupt für einen feinen Kopf ungenießbar. Ja, wenn die Herren, statt in der großen Versammlung Phrasen zu dreschen, einmal ein Buch, ein **Κτήμα ἐς αἰεί**<sup>7</sup> schreiben sollen, dann versagen sie vollständig. Dann fällt der falsche Zauber der äußeren Wirkung ab und der Mann steht vor dir in seiner ganzen geistigen Blöße. Schwieriger ist es, hinter Karl Marx zu kommen. Überhaupt sind die Juden da gerissener. Sie erzählen flüssiger, gebildeter, interessanter, vermeiden die Klippen der Kulturlosigkeit und reden mehr um die Sache herum. Die deutschen Arbeiter sind zu biderb-ehrlich, - gut für uns, wir verstehen sie darum eher und besser. Eine andere Kost. Graf Eduard von Keyserling »abendliche Häuser«. Jenes Unkultur, dieses bis ins letzte verfeinerte und köstlich aufgearbeitete Kultur; - vielleicht ihr Ende - Zivilisation.<sup>8</sup> Ein etwas müder, dekadenter Graf erzählt in seinen stillen, köstlichen Geschichten den Untergang seiner morbiden Geschlechter. Und das tut er mit einer Liebe, mit einer heimlichen, versteckten Wehmut, mit einer schmerzvoll lächelnden Trauer, daß einem weh wird ums Herz beim Lesen. Untergangsstimmung. Spengler, der Bürgerliche, der Starke und Unverbrauchte, münzt sie aus zum starken Wollen für den Untergang, dieser morbide Graf hat nicht mehr den Mut und nicht mehr die Kraft, - vielleicht auch

7 Ein unvergänglicher Besitz (Thukydides).

8 Diese Passage zeigt einmal mehr, wie sehr Goebbels unter dem Eindruck Oswald Spenglers stand, der in seiner Geschichtsmorphologie *Der Untergang des Abendlandes* (München 1923) die »Zivilisation« als das der »Kultur« folgende seelenlos-materialistische Endzeitalter darstellte.

nicht mehr die Lust dazu. Er erzählt gelassen - und doch voll heimlich bebender Melancholie - die Schwermut der Häuser, in denen es Abend wird. Da geht eine köstliche Kultur zu Ende. Wir Bürgerlichen dürfen nicht zuviel von diesen Dingen hören, dürfen uns nicht anstecken lassen. Denn wir müssen weiterschaffen und am neuen Geschlecht arbeiten. Thomas Mann hat in seinem Schaffen gezeigt, wie gefährlich es ist, mit dem Untergang zu spielen. Fritz von Unruh ist der gerade Gegenpol zu Keyserling, der adelige Frondeur, der den neuen Menschen sucht auch gegen sein Geschlecht und gegen die Tradition seines Standes unter ihm. Er will sich nicht bescheiden. Keyserling mag das verachten. So bleibt er in seinem Rahmen und gibt letzten Stil seines Standes. Unruh aber muß mit dem Stil kämpfen und unterliegt ihm. Welch eine Kultur in der Sprache Keyserlings. Fein, ziseliert, ein Filigran. Seine Ironie bleibt vornehm und wohlthuend, nicht anklagen, verstehen, darstellen, verzeihen. Wer wollte so verbürgerlicht sein, über diese Wehmut zu lachen und sich darüber erhaben fühlen? Keyserlings Menschen sind in ihrer morbiden Unbrauchbarkeit doch noch Edelmenschen, Menschen, die man liebgewinnt. Aber wir müssen sie überwinden. Wir dürfen nicht daran kleben bleiben. Wir haben - gegen sie und über sie hinaus - noch eine Aufgabe, noch ein Amt, noch eine Mission. Der beste Teil des Adels hat vielleicht noch eine. Nicht alle mögen da verbraucht sein. Aber die Quintessenz des neuen Menschen stellen wir, wir jungen Männer ohne Tradition und ohne Geschlecht. Wir sind das Salz der Erde. Über Adel und Bourgeoisie hinaus ein neues Geschlecht. Wir dürfen nicht verzweifeln, das ist nicht anständig und zu leicht, keine Aufgabe für die Jugend Europas, die die schlimmste Zeit erlebte seit Menschengedenken. Keyserling strichelt nur. Aber so eindringlich, daß seine Menschen voll und ganz vor dir stehen. Seine Fastrade ist eine köstliche Traumgestalt. Herb, süß, stark und mit allem wehmütigen Zauber einer untergehenden Welt umgeben. Dieter von Egloff ein hochmütiger, lieber Tunichtgut. Stirbt an der Verzweiflung darüber, daß er ohne Beruf und ohne Aufgabe in die Welt gesetzt ward. Die Szene, da Fastrade den Verlobten verlassen in der Auerhahnütte findet, ist erschütternd in der kargen, verschlossenen Einfachheit. »Ganz allein, ganz allein mußte er sterben, ich war nicht da, ich habe ihn ja verlassen, ich habe ihm nicht geholfen, so ist er allein gestorben, niemand war bei

ihm, als er in Not war.« Gibt es eine ergreifendere Klage um den toten Verlobten, den das reine Mädchen verließ, weil das Gesetz es so verlangte! Meine Zukunft liegt in undurchdringlichem Dunkel. Ich habe nichts zu hoffen und alles zu befürchten. Nichts, worauf ich mich freute, wenn ich morgens erwache. Ich lebe in den Tag hinein. Alle Wege sind mir verschlossen. Die Brust ist voll Sehnsucht, - und allenthalben überflüssig. Wo finde ich Rettung? In Berlin war Wahl zum Studentenausschuß. 100 Vertreter wurden gewählt. Davon sind 60 Radikal-Völkische. Die Jugend versagt nicht und sieht diesmal einmal reiner und klarer als die stolzen Alten. Man hofft so gerne, wenn man in der Verzweiflung steht. Hier zu Hause beginnt man allmählich, mich zu verstehen. Das bereitet mir Freude und Befriedigung. Jetzt habe ich mich wieder einmal so etwas ausgesprochen. Das macht frei und sicher. Ich sammle in mir nur die Zukunft. Ein gutes Wort kann bisweilen Wunder tun. Wir Menschen sind Diener der Stimmung und Laune. Else hilft mir wacker. Das gute Mädchen. Ihr schulde ich unendlich viel. Ich möchte wieder einmal die Flügel schlagen! Zum Flug in blaue Ferne! Warum lieben wir Modernen alle das Kranke? Sind wir selber krank? Wir haben zuviel gelitten! Dekadenz ist süß und bitter zugleich. Aber die Mischung ist verführerisch für den Zeitgenossen. Aufpassen, Freund! Nicht daran denken! Opfern! Deine Mission erfüllen!

### 9. Juli 1924

Bei Bebel kann man doch mehr lernen, als ich zuerst dachte. Vor allem: daß man den Mut nicht sinken lassen darf, wenn's auch mal eine Zeitlang ganz daneben geht. Aber das Poltern, das geistlose Polemisieren gegen Feinde und Freunde, diese selbstgefällig Beräucherung (alles Tugenden der sozialdemokratischen Funktionäre) fällt mir auf die Nerven. Das typische Zeichen der Halbbildung dieser Männer. Blutige Autodidakten. Prahlen gern mit ihrem angeknobelten Wissen. Verkappte Bourgeois. Feinde des Kapitals aus Neid, nicht aus seelischer Sehnsucht und aus Mitleid mit den Armen. Negative Kapitalisten. Feinde der Agrarier, weil sie selbst gern Rittergutsbesitzer sein möchten. Der Sozialismus ist nicht einmal schön in der Theorie. (Das ist doch das Mindeste, was man von einer Weltidee verlangen muß.) Sie haben keinen Schwung, keine

99 11. Juli 1924

Verve, keine Begeisterung. Ohne Idealismus. Der enttheoretisierte Materialismus. Die endgültige Vermechanisierung alles Denkens, Fühlens, Schaffens und Handelns. August Bebel ist als Mensch sehr sympathisch, als Memoirenschriftsteller einfach unmöglich. Vielleicht muß ich noch einiges über ihn sagen, wenn ich seinen zweiten Band zu Ende gelesen habe. Die hohe Politika des Tages nimmt mich nicht mehr so viel in Anspruch. Das ist alles so geistlos. Phrasen und Brei. Das Einzige, was mir Spaß dabei macht, ist, ein wenig zwischen den Zeilen zu lesen, hinter die Kulissen zu schauen. Die französischen Nationalisten rüsten wieder mal zu einem Schlag, um Herriot kalt zu stellen. Vielleicht ist das ganz gut so. Bei Poincaré weiß jeder Deutsche, woran er ist. Bei Herriot noch lange nicht. Und das Ziel beider ist doch dasselbe. Offene Politik. Damit wir in Deutschland eine Einheitsfront bekommen. Vielleicht hat England mit seinem versteckten Geschäftssinn uns seit 1918 mehr geschadet als Frankreich mit seinem offenen Vernichtungswillen. Der staatliche Sozialismus hat die Zukunft. Ich vertraue auf Rußland. Wer weiß, wozu es gut ist, daß gerade dieses heilige Land durch den krassesten Bolschewismus hindurch muß. Unser Staatsgefühl muß mit Verantwortung und Freudigkeit durchtränkt werden. Wir müssen die heutige Staatsmüdigkeit überwinden. Ich denke in diesen Tagen viel an Anka Stalherm. Sonderbar. Ich komme von diesem Menschenkind nicht los. Wir hatten uns noch so viel zu geben. Sie mir an Natur, an Liebe, an Güte, ich ihr an Kraft, an Selbstbewußtsein, an Mut zum zu-Ende-Denken. Ich träume oft von ihr. Dann sehe ich sie meist als schöne, stolze Dame, die das Leben nimmt, wie es nun einmal ist. Sollte das wahr sein? Was mag sie denken und tun? Ich glaube, wir brauchten nur einen Tag zusammen zu sein, und wir verständen uns. Liebe, liebe Anka! Wie oft sehne ich mich nach Dir! Die Treue zu dem Andenken an sie gibt mir eine Fülle von Mut und Kraft. Immer denke ich dann, daß ich das noch erfüllen muß, was wir beide ersehnten. Ich muß für sie »auch Einer« werden. Ohne die Frau werde ich niemals fertig werden. Sie gibt mir nicht viel unmittelbar. Aber sie weckt Kräfte in mir, die sonst verschlummern würden. Else ist lieb zu mir. Sie kommt gestern freudestrahlend in einem neuen Sommerkleid. Sie hat es an einem Tage selbst genäht, um mich damit zu überraschen. Wenn ich nicht begeistert bin, dann ist sie totunglücklich. Dann möchte sie am liebsten ster-

ben. Gefährlich ist dieses Spielzeug. Nicht für den Starken! Für den ist die Frau ein köstliches Spielzeug. Ich bin oft bedrückt, habe über etwas Reue, und weiß doch nicht warum. Der Mensch ist zum Leiden in die Welt gesetzt. Wir haben immer Schmerzen und Reue - und Gefühl der Schuld. Vielleicht tragen wir Schuld von anderen, die vor uns waren, oder eigene Schuld aus einem anderen Leben. Jedenfalls gibt es eine geheimnisvolle Macht, die uns immer wieder treibt, etwas zu tun, damit die Schuld gemildert werde. Die Schuld ist das, was zwischen letzter Lust und letztem Schmerz steht. Darum müssen wir sühnen und opfern. Nur nicht vergessen, daß wir arme, arme Menschen sind.

### 11. Juli 1924

Ich lese Bebels Memoiren teils mit Interesse und Freude, teils mit einem peinlichen Gefühl der mangelnden Befriedigung. Freude bereitet mir seine Durchgängernatur, sein Mut und seine Festigkeit. Peinlich sind seine persönlichen Erinnerungen. Das klingt alles so hoch und selbstgefällig und ist in Wirklichkeit so hohl und nichtssagend. Dann auch bereitet es kein Vergnügen, seinen giftigen Ergüssen über Schweitzer zu folgen. Das ist doch ein bischen[!] plebejisch. Aber das scheint wohl Manier der sozialdemokratischen Funktionäre zu sein. (s. Noske.) Ich sinne immer noch über den Plan einer Wochenzeitschrift in Elberfeld nach. In Theorie klappt alles. Es fehlen nur 2000 M Anfangskapital. Aber die Praxis, die verdammte Praxis. Schöne Sommertage! Heiß wie in Afrika. Könnte man nur heraus, ans Meer oder ins Gebirge. Am liebsten ans Meer. In der Tagespolitik mischen sich Krampf und Seich. Frankreich und England haben sich geeinigt, natürlich auf Kosten Deutschlands. Herriot ist ein hinterhältiger Lump. Poincaré ist mir sympathischer. Der englische Premier Macdonald, - oha - ein Friedensapostel mit dem Ölzweig, englischer Pietist, Mann des cants, das liebt man in Deutschland nicht, mein Herr. Ich warte, - ich weiß nicht worauf. Auf etwas Ungewisses, aber worauf? Wir warten immer, wir Menschen. Bis der Tod unser Warten endet. Wie gern schöpfe ich Mut aus den kleinsten Dingen. Es muß schon ganz schief gehen, wenn ich den letzten Mut verliere. Es gibt Menschen, die sind so verlogten, daß man schon instinktiv bei ihrem Reden 90%

als unwahr abzieht. Ein Teil dieser Menschen sind pathologische Aufschneider (Nolles, Herbert - vielleicht auch ich), ein Teil verlogene Lügner (Paul Erich Hind..., der nebenbeigesagt auch noch ein Betrüger und ein Lump ist). Was stellen sich die Menschen heute unter Bildung vor! Er kann mit Messer und Gabel essen, rülpst nicht im Beisein anderer Leute (wenn er allein ist, mag er tun und lassen, was er will), macht eine chikef!] Verbeugung beim Vorstellen: ein netter, gebildeter Mann. Das Bürgertum ist bis ins innerste Mark verfault und angefressen. Schlimmer konnte der Adel niemals heruntergekommen sein. Staatsbewußtsein der Massen: nutzt sie nicht so aus, dann lernen sie wieder ihr Vaterland lieben. Ich spiele jetzt viel auf dem Hof mit Elsbethchen. Ein Kind ist doch ein Wunder Gottes, das uns für ein paar Stunden alles Leid und alle Qual der Erde vergessen läßt. Welch tiefe Weisheit: »wenn ihr nicht werdet wie die Kinder.« Lernen wir wieder weinen und lachen wie die Kinder! Aber Kinder können manchmal furchtbar grausam sein. Besonders körperlichen Schwächen und Unebenheiten der anderen Kinder gegenüber. Ich weiß ein Liedchen davon zu singen. Aber das sind die Kinder aus Naturtrieb. Ist die Natur nicht auch furchtbar grausam? Ist der Kampf ums Dasein, - zwischen Mensch und Mensch, Staat und Staat, Rasse und Rasse, Erdteil und Erdteil, - nicht der grausamste Prozeß, den die Welt kennt? Das Recht des Stärkeren - wir müssen dieses Naturgesetz wieder einmal klarer sehen, dann verfliegen alle Phantasien von Pazifismus und ewigem Frieden. Was redet ihr heute von Pazifismus! Wollt ihr die Ruhe des Friedhofes? Der heutige Weltfriede ist auf Kosten Deutschlands geschlossen. Könnt ihr von Weltfrieden reden, wenn 60 Millionen in der Knechtschaft leben. Werden diese 60 Millionen nicht ihr Joch brechen, sobald sie sich stark genug dazu fühlen? Was redet ihr dann von Pazifismus! Wollen wir nicht zur Natur zurück? Ist sie nicht immer noch unsere große Weiserin und Lehrmeisterin? Geht und redet von Pazifismus unter Löwen und Tigern! Pazifismus ist immer das Öl der Sanftmut des Siegers über den Besiegten. Wenn ich von ewigem Frieden spreche und plündere dich aus bis aufs Hemd, - Gott, es gibt immer noch welche, die meinen Worten glauben. Unser Verstand geht manchmal fremde Bahnen. Aber das Herz bleibt doch immer zutiefst der ewigen Mutter Natur verbunden. Wenn ich stärker bin als Du, was kann ich dafür? Führe Klage

bei Deinem Gott! Oder besser noch, suche Dir gute Freunde, damit sie Dir helfen, meine Übermacht zu brechen. Man muß vor allen Dingen wieder einfach denken, sonst kommt man auf Irrwege. Es gibt ewige Gesetze. Ewige Wahrheiten gibt's nicht. Aber ewige Gesetze. Das sind die Gesetze der Natur.

#### 14. Juli 1924

Heiße, schwüle Sommertage. Sehnsucht nach Baltrum. Dort im heißen Dünensande liegen und auf das unendliche Meer schauen. Und alles vergessen. Nichts denken. Politika trostlos und verzweifelt. Kampf zwischen Industrie und Börse in Frankreich, d. h. zwischen Poincaré, dem Exponenten der nationalen Industrie und Herriot, dem Exponenten der internationalen Börse. Die erste will uns einfach zu Grunde richten, am liebsten vollständig verschwinden lassen (20 Millionen Deutsche sind zuviel in der Welt), die zweite denkt nicht daran, uns zu vernichten. Sie will uns im Gegenteil für ihren Geldsack arbeiten lassen. Und doch sind die »ewigen Verträge«<sup>9</sup> beider nur von kurzer Dauer. Weil man ein Volk von 60 Millionen nicht für die Ewigkeit zu Sklaven machen kann. Der Mensch, die entfesselte Bestie in dieser schönen Welt! Eine grausame Dissonanz! Bebel's Memoiren zu Ende. Gott sei Dank. Sie wurden etwas langweilig und schrecklich ungebildet. Seine Phrasen vom Internationalen passen zu ihm wie die Faust aufs Auge. Die Internationalen im Kommunismus sind die Marx, Liebknecht, Radek, Schdanek, also die Juden. Die wirklichen Arbeiter sind in Tatsache national bis auf die Knochen, wenn sie sich auch noch so international gebärden. Das macht sie kaputt, daß die Juden ihnen geistig so sehr überlegen sind und sie mit ihrem Phrasenbrei vernichten. Ein Arbeiter käme aus sich nie auf den Gedanken der Internationale. Die Internationale finden wir nie von oben, d. h. unter Verleugnung der Nationen. Das widerspräche ja allen Naturgesetzen. Durch ein starkes Nationalgefühl zum europäischen Denken. So allein können wir die Ge-

**9** Goebbels sah analog zur vermeintlichen Situation im Reich auch in Frankreich das verderbenbringende Zusammenspiel zwischen nationaler Industrie und Judentum.

103 *11. Juli 1924*

gensätze ausgleichen. Man sucht nicht ein Volk für einen König, sondern einen König für ein Volk. Durch Bebels Memoiren leuchtet immer wieder wie ein fernes Ungewitter der Alte aus dem Sachsenwald<sup>10</sup>. »Er war ein großer Hasser, und als solcher hat er mir immer imponiert«, sagt Bebel von ihm. Eine Kleistsche Heldengestalt. Ebenso groß im Haß wie in der Liebe zu den Feinden seines Vaterlandes und zu diesem Vaterlande selbst. Diesen Alten hätten wir nötig in der heutigen Zeit der Schmerzen, nötiger als damals, wo noch alles so leidlich seinen Gang weiterging. Ein verirrter Schmetterling liegt auf meiner Fensterbank in der Sonne. Hat sich totgeflogen. Armes Tierchen! Ich spiele jetzt gern mit Else Schach und freue mich diebisch, wenn ich sie nach langer strategischer Vorbereitung matt setzen kann. Aber sie hat eine gewisse Raffinesse beim Spiele. Weiberschlaueit! Sie ist in letzter Zeit so liebesbedürftig und doch manchmal so real und nüchtern, fast geschäftsmäßig. Eine seltene Mischung von Brunst und Vorsicht. Sie kann nie so einmal aus vollem Herzen über die Stränge schlagen. Dazu ist sie zu vernünftig. Wie ganz anders Anka Stalherm. Sie war bereit, für eine Minute Seligkeit die ewige Verdammnis auf sich zu nehmen. Eine göttliche Frau. Aber für mich keine Frau zum Heiraten. Wir wären aneinander zu Grunde gegangen. Wir wären - ohne Phrase - an Liebe gestorben. Ich muß bei der ersten günstigen Gelegenheit Anka Stalherm nochmal wiedersehen. Heute ist der Bischof in Rheydt. »Die Rheydter Bürgerschaft entbietet dem hochwürdigen Herrn ehrfurchtsvollen Gruß.« (Brechtz.) Es geht doch nichts über einen gesunden Brei von Lügen und Phrasen.

*15. Juli 1924*

Graf Eduard v. Keyserling »Wellen«. Der alte Keyserling. Nicht ganz so müde wie in den »abendlichen Häusern«, dafür aber auch manchmal so pikant und reizvoll. Das andere Buch hat mir weit besser gefallen. In »Wellen« wird der müde Graf schon etwas zu deutlich. Er sagt schon zu viel. Er ist nicht mehr so delikate. Oder ob ich mich schon mehr an seine Art gewöhnt habe? Eine seltene Kari-

katur ist der Geheimrat von Knospelius. Ein Wahrsager und ein Prophet. Seine Schlußworte sind erschütternd. Ich habe oft an mich gedacht. Ganz so schlimm hat es das Geschick mit mir nicht gemeint. Doralise wieder ein pikantes Frauenzimmer. Ähnlich wie Fastrade. Muß der Mensch sich immer wiederholen? Auch Hilmar ist Egloff N°. 2. Dasselbe junge, freche, trotziges Kerlchen. Und auch die rein menschliche Lösung ist ähnlich. Fastrade und Doralise bleiben mit ihrem Schmerz allein. Wundervolle Meeresbilder. Neu. Eigenartig. Auch etwas angekränkelt. Das Meer mit müden Ästhetenaugen gesehen. Diese Bücher sind pikant, reizvoll in ihrer müden Dekadenz, ein Labsal für Feinschmecker, Handbücher des guten Tons und der feinen Lebensart; aber man darf nicht zuviel davon lesen. Es ist damit wie mit der süßen Nachspeise. Keine Nahrung für alle Tage. Gut dazu, aber kein Lebenselixier. Wenig Eiweiß. Sonderbar, daß das Kranke und innerlich Morsche uns immer wieder gefangen nimmt. Wir müssen doch wohl auch etwas von dieser Krankheit an uns haben. Oder ist es das Weh und das Mitleid, das uns angreift, wenn wir sehen, daß das Schöne sterben muß? Sind wir denn wirklich alle dekadent? Uns fehlt die frische Blutzufuhr. Wir werden steril im Wagen und Schöpfen. Wir müssen uns aufraffen. Nicht um das Verlorene jammern, sondern das Zukünftige mit Freuden wollen. Ich lebe ganz in dem Gedanken, daß mein Michael<sup>11</sup> den Preis von der Kölnischen Zeitung bekommt und sause im Geiste schon als lern- und wissensbegieriger Scholar durch den Kontinent. Nach Italien! Ach Gott! Nach Italien! Dostojewski »Nettchen Neswanow«<sup>12</sup>. Macht Freude. Die russische Psychologie ist so einleuchtend, weil sie klar und einfach ist. Der Russe sucht keine Probleme außer sich, weil er sie in der Brust trägt. Rußland, wann wirst du erwachen? Die alte Welt sehnt sich nach deiner erlösenden Tat! Rußland, du Hoffnung einer sterbenden Welt! Wann wird es Tag werden?

11 Michael Voormann. *Ein Menschenschicksal in Tagebuchblättern*, 1923, Manuskript und maschinenschriftliche Ausführung, Bestand Genoud, Lausanne.

12 Richtig: Netotschka Neswanowa.

105 *11. Juli 1924*

*17. Juli 1924*

Gestern abend prachtvolle Autotour nach Cöln und zurück. Cöln nochmal bei Nacht gesehen. Wunderbar, so durch den Abend zu sausen. Nach einem erfrischenden Regen war die Luft wie Balsam. Schmetterlinge flogen gegen die Scheinwerfer. Von den Chausseebäumen tropften die Regentropfen wie dickes Gold herunter. Ein Herr läuft geradewegs dem Auto entgegen und biegt noch in der letzten Sekunde ab. Durch kleine, verschlafene Dörfer geht der Weg. Wie ein Sturmwind fahren wir. Dostojewskis »Nettchen Neswanow«. Eine reizende Jungmädchengeschichte. Wieder Drama über Drama hineinverflochten. Die Liebe zwischen Katja und Nettchen ist ein Kabinettstück psychologischer Malerei. Das macht dem Russen so leicht niemand nach. Die Psychologie ist immer glänzend bei Dostojewski. Im übrigen aber ist die »Nettchen« im Verhältnis zu den großen Romanen Dostojewskis doch mehr eine Gelegenheitsarbeit. Manches ist doch zu klein für den großen, großen Russen. Vielleicht hatte er Geld nötig. Oder wollte einmal nach einem großen Roman ausspannen. Ich weiß so wenig aus Dostojewskis Leben. Ich trage auch kein Verlangen darnach, mehr zu erfahren. Ich bin so mutlos dem täglichen Leben gegenüber. Alles, was ich beginne, geht schief. Ich komme hier nicht aus dem Kaff heraus. Als ob mir die Flügel beschnitten wären. Das macht so saft- und kraftlos. Ich habe bis jetzt noch keine rechte Lebensaufgabe gefunden. Manchmal des Morgens habe ich Furcht davor aufzustehen. Nichts erwartet mich, - keine Freude, kein Schmerz, keine Pflicht und keine Aufgabe. Meinem Leben fehlt die Konzentration und die Sammlung. Ich irre und schwärme durch das Universum umher. Zu einem aufrechten Leben gehört doch vor allem eine feste Aufgabe und eine sichere Grundlage. Das fehlt mir. Wie oft frage ich mich heute wieder: Was soll ich tun? Was beginnen? Ewiger Zweifel. Ewige Frage. Wie ausgetrocknet ist mein Geist. Irgend etwas hat mich kaltgestellt. Zu brennen und nicht anzünden zu können! Das Geld, das ich nicht habe, drückt mich nieder. Armseliges Leben, das nach dem verdammten Geld sich richten muß. Fluch und Verderben über mich. Ich habe mich gegen die bestehende Ordnung empört. Nun trage ich die Folgen. Erlösung! Ich stürze von Fall zu Fall und von Schuld zu Schuld in den

Abgrund. Unseliges Verhängnis! Was nützt das Zeitungskauen! Man wird nur dümmer und blöder dadurch. Die Politik verdirbt mich.

19. Juli 1924

Heute wird es ein Jahr, daß Richard in Schliersee verunglückte. Der Tag kündigt sich mit Blitz und Donnerschlag an. Lange nachgedacht, ob er wohl nicht den besseren Teil erwählt hat. Was haben wir in dem verflossenen Jahr nicht wieder an innerer Qual und nationaler Not erlitten! Und er hat doch dem jämmerlichen Erdendasein ein königliches Ende bereitet. Mea culpa waren seine letzten Worte. Durch meine Schuld, durch meine große Schuld. Ist es nicht unsere größte Qual, daß wir Schuld tragen und auf alte ererbte neue eigene Schuld häufen? Leiden wir nicht für die Sünden anderer und sündigen weiter für kommende Geschlechter? Wo ist der Sinn dieser Dinge? Wo weilst Du, teurer Toter? Warum gibst Du mir nicht ein Zeichen, wohin wir gehen und was wir tun müssen, um uns zu erlösen? Bist Du ins Nichts gegangen? Oder bereitest Du Dich auf ein höheres Dasein vor? Oder muß Du wie wir leiden und überwinden? Sinn im Unsinn? Rätsels Lösung? Älteste, nie gelöste Frage. Richard, mein guter Freund, Quelle meiner Kraft, hilf mir weiter! Sei mir weiter Zeichen und Symbol. Laß mich nicht verzweifeln! Lektüre: »Unterhaltungen mit Friedrich dem Großen, Tagebücher des Herrn de Catt 1758-1760«. Ein damals wohl geistreicher Mann wird von dem König jeden Abend »befohlen«. Gespräche über Welt, Leben, Kunst, Philosophie und Dichtung. Viel fades Gerede des Franzosen. Dann hindurchgestreut die wunderbaren Worte des einzigen Königs. Tritt einem menschlich nahe. Man sieht ihn leiden und sterben. Dieser größte Mensch schlägt am Tage seine gewaltigen Schlachten und unterhält sich abends mit seinem Freunde über die Unsterblichkeit der Seele, über Gott, über die Pflichten und die Künste und Wissenschaften. Der höchste Punkt des Hohenzollerngeschlechts. »Das Leben wird ein Schimpf und Sterben eine Pflicht«, sagte er in bezug auf eine Schlacht, die unrettbar verloren ist. Welch ein Fanfarenwort in den Ohren seiner unwürdigen Nachfahren. Ja, eine Monarchie unter dem alten Fritz, das wäre die beste Staatsform. Aber das ist ja nur Illusion. Woher den großen Fritz

nehmen? So ein Mann kommt nur alle 100 Jahre einmal in der Weltgeschichte vor. Das Format unserer heutigen großen Herren ist zwerghaft gegen seins. »Das Leben wird ein Schimpf und Sterben eine Pflicht!« Donnerwort eines Riesen! Das Büchlein gewährt tiefe, erhebende und erschütternde Einblicke in die Werkstatt eines Giganten. Dieser größte Feldherr nennt den Krieg nur »Plackerei«. Sein Ideal ist Sanssouci und eine philosophische Tafelrunde mit Gespräch und und[!] Flötenkonzert. Den Krieg führt er nur aus Pflichtgefühl und als Dienst an seinem Volke. Große Männer machen große Zeiten - Aber nicht große Zeiten große Männer. Was heißt große Zeiten? Es gibt ruhige und unruhige Zeiten. Die unsere gehört zu den letzten. Aber die Zeit wird doch erst groß durch den Mann. Alexander, Cäsar, Barbarossa, Napoleon, Friedrich, Bismarck. Wie kläglich ihre Zeit, wollte man sie hinwegdenken. Überhaupt stehen Zeit und Mensch in einem organischen Zusammenhang. Fehlt der große Mann, dann ist die Zeit noch nicht reif. Wir sehen nicht über die Dinge hinaus und nennen vielleicht groß, was weit ist ohne Tiefe. Nicht die Ausdehnung nach den Seiten, sondern die nach unten und oben gibt den Ausschlag. Unsere reife Zeit wird schon den großen Mann bringen. Fritz, leuchtendes Vorbild für unser schwaches Geschlecht. Wenn wir in unserer Schmach nicht in deinem Geiste emporzuschreiten, ja, »dann wird das Leben ein Schimpf und Sterben eine Pflicht«. Gestern nachmittag mit Else zum Schäferstündchen bereit. Da kommt Willy Kamerbeek - und bleibt bis in den Abend hinein. Da muß man noch freundlich sein und danken für den Besuch. Warum sagen wir Menschen da nicht die Wahrheit? Volle gesegnete Stunde am Abend. Man kostet das Letzte an tiefster menschlicher Lust. Man möchte schreien, jubeln, singen, - es ist eine Lust, das Leben zu fühlen. Spannung, alles harrt in uns der großen Stunde. Jeder Nerv brennt. Das Blut pocht in den Adern. Es klopft in Kopf und Herz. Eine geheimnisvolle Macht zieht die liebenden Körper aneinander und ineinander. Man vergißt Welt und Qual. Augenblicke völligen Vergessens. Man durchheilt Ewigkeiten. Glut, Jubel, Wahnsinn. Und dann eine Stunde stillen, gesättigten Glückes. Man verlangt nichts mehr. Man ruht im Schöße der Ewigkeit aus. Das Leben ist nur noch ein Beispiel. Man ist still und weise. Und so sitzt man, Arm in Arm und Wange an Wange, lange, lange, und wartet auf ein Zeichen Gottes. Still wie des Meeres Spiegel ist deine Seele. Nur hier und da

kräuselt noch ein leichter Wind das glatte Wasser. Dann will die Lust wieder aufkeimen in deinem Blut. Und dann kommt wieder die große Stille über dich und du tastet[!] von Stufe zu Stufe bis zum Throne Gottes. (4) Die Stunde/Des großen Glückes/Ist nun vorbei./Still wie des Meeres Spiegel/Bei Ebbe/Ist deine Seele./Ein leichter Windstoß/Nur kräuselt noch/Das glatte Wasser./Blut singt in Adern,/Du lebst, du lebst./Und dann kommt wieder/Die große Stille über dich./Und deine Seele/Tastet sich/Von Stufe/Zu Stufe bis hinauf/Bis zu dem Throne Gottes.

### 21. Juli 1924

Thomas Mann »Königliche Hoheit«. Ein peinliches Buch für den Dichter und für den Leser. Der Konflikt ist etwas gartenlaubenmäßig. Der Stil schon etwas stark gemacht. Künstler am Wort. Eine große Enttäuschung über Mann. Erinnert da stark an seinen Bruder Heinrich Mann. National ist das Buch unbedingt zu verwerfen. Mehr davon, wenn ich es ausgelesen habe. Ich habe so noch keinen Blick darüber. Ich denke so viel an Anka Stalherm. Sie erscheint mir im Traume in überraschender Deutlichkeit und redet mit mir. Dabei kneift sie etwas skeptisch eines ihrer graugrünen Augenrätzel zu. Sonderbar: ich lebe ganz in ihrem Bann. Oft meine ich auf der Straße, ich müßte ihr begegnen. Gestern war Else nach Mörs, und da hatte ich denn eine große Sehnsucht nach dem so lange vergessenen Mädchen aus Recklinghausen. Was hat das Schicksal mit mir vor? Doch nicht neues Liebesleid und Qual und Schmerz? Denn die Zeit, da ich Anka verlor, möchte ich um keinen Preis zurückhaben. Ich glaube, ich müßte dann dabei zu Grunde gehen. Würde ich so auch um Eisens Verlust leiden? Nein! Ich werde sie wohl weniger lieben als Anka Stalherm. Man liebt eben, wenn's gut geht, in seinem Leben nur einmal wie die Götter. Ich glaube, ein neues Aufeinanderstoßen mit Anka würde mich heute furchtbar enttäuschen. Man idealisiert immer die Vergangenheit. Nur die Gegenwart ist grau und trostlos. Konrad ist mit Kind und Kegel ausgezogen, und jetzt ist eine wundersame Stille hier im Hause. Zuerst drückte sie etwas auf mein Gemüt. Aber jetzt finde ich sie köstlich. Man hört den ganzen Tag sozusagen keinen Laut. Nur Minka schlägt hin und wieder einmal an. Draußen Regen und grau. Hier in meiner Kerne-

109 *11. Juli 1924*

nate traulicher, geistiger Frieden. Ich bin heute so etwas wie zufrieden und glücklich. Richard starb am Samstag, ich träumte die Nacht von Samstag auf Sonntag von Anka. Wachen die Toten auf? Eine Mahnung des Todes an das Leben? Anka Stalherm, du Liebe, Gute, ich sehne mich nach deinem süßen Geplauder, nach deiner milden Hand und deinem gütigen Mund. Wenn etwas aus mir werden sollte, dann will ich dich noch einmal wiedersehen! Gestern Gang durch Wälder und Felder. Sauberer Sommersonntagnachmittag. Wundervolles Schlendern durch den bunten Garten Gottes. Politika traurig. In London verhandeln die reichen Bankiers Deutschlands Arbeitskraft auf 40 Jahre.<sup>13</sup> Gemach, meine Herren! Sie sind noch nicht am Ende. Die Weltgeschichte ist das Weltgericht! Olgi schrieb heute aus der Schweiz. Liebes Mädchen. Könnte ich nur ins Ausland kommen! Mutter und Vater sind in diesen Tagen so gut zu mir. Ich weiß nicht, wodurch ich das verdiene. Und Else liebt mich hundertmal mehr, als ich es je um sie verdient habe. Das Leben beschenkt mich. Und ich bin so arm, daß ich kaum wiedergeben kann.

23. *Juli 1924*

Thomas Mann »Königliche Hoheit«. Geistreicher Kitsch. Stolzer Mann, wohin bist du gegangen. Der alte Adel wird durch die Großindustrie mit frischem Blut getränkt. Natürlich ist der Prinz saudumm und das amerikanische Dollarmädchen ein ausnehmend geistvolles Persönchen, das Mathematik studiert und durch nase-weise Bemerkungen zu imponieren sucht. Viele äußerst peinliche Szenen. Mister Spoelmann, der Kleidermillionär aus Amerika, dollarmüde, er kommt nach Europa, um Segen zu stiften. Affenliebe zum Töchterchen (natürlich dem einzigen), alles ist da zum Gartenlaubenroman. Miß Spoelmann aus allerhand Blut zusammengesetzt, ein äußerst edlerjüdischer Arzt tritt auf- o, alles so pro domo geschrieben, eine Verteidigung des eigenen Blutes, die weit übers Ziel hinausschießt, tendenziös, peinlich-deutlich. Geistreicheleien

**13** Am 16.7.1924 hatte in London die Konferenz über den Dawes-Plan begonnen.

fallen auf die Nerven, man verspürt Schmerzen über den Fall des europäischen Schriftstellers Thomas Mann, welcher ein Abstieg von den Buddenbrooks zur Hoheit. Wer wird Mann noch einen rassereinen Künstler nennen? Dieser Mann hat keine Rasse, nur Zivilisation. Kein Herzschlag. Läßt nicht aufhorchen. Müde plätschernde Plauderei, billige Witze. So disputiert man die Aristokratie doch nicht aus der Welt. Soll das der Adel deutscher Nation sein. Kein Respekt. . . . literatur. Thomas reicht seinem Bruder Heinrich die Hand (»Untertan«), nur daß der doch noch eine ganze Portion erfrischender Deutlichkeit mehr hat. Ein armes Buch. Das ist der große deutsche Erzähler? Arme deutsche Kunst! An die »Königliche Hoheit« glaube ich nicht, ja, ich fange an Thomas zu zweifeln an. Die Psychologie ist sehr mager. Kaum glaublich, daß ein Buddenbrookdichter es sich so leicht machen kann. Herr Mann, die Buddenbrooks mußten Sie doch mehr verpflichten. Schätzen Sie Ihr Publikum so leicht? Das Buch ist beleidigend für Ihre Verehrer, - zu denen ich mit Einschränkung auch gehöre. Sie pflegten früher Ihre Dekadenz in ein anmutiges Gewand zu kleiden. Sie machten sie uns erträglich. Dieses Buch ist nicht mehr zu genießen. Das ist Kitsch, billiges Zeug, Humbug. Das glauben Ihnen nur zum Schein Ihre Judengenossen, glauben es nur aus Politik, nicht etwa aus ästhetischem Behagen. Imma Spoelmann, Sie reden furchtbar geschwollen. Sie sind ein Frauenzimmerchen ohne eine Spur von Natur. Sie meinen geistreich zu sein? Sie sind an den Falschen gekommen. Ich weiß nicht, ob es so saudumme Prinzen gibt. Aber wenn Sie an einen halbwegs gebildeten deutschen Mann gekommen wären, so hätten Sie bald Ihre dummen Phrasen in den Sack stecken können. Arme deutsche Erzählerei! Ich verzichte. Else lieb und gut. Wie eine Frau und Geliebte. Betthäschen? O nein, doch einiges mehr. Ich bin den Frauen gegenüber ein heillosen Egoist. Ich gebe? Nein ich nehme, so viel ich nehmen kann. Ich muß manchmal an die ausgepreßte Zitrone denken. Das Leben ist doch gemein. Soviel Schmutz, soviel Unmenschlichkeit, so viel haarsträubender Mangel an Güte und Liebe. Ich schäme mich oft vor mir selbst. Könnte ich dich heiraten, Else, dann wäre manches gelöst. Anka Stalherm durfte nicht von mir gehen. Sie mußte meine Frau werden, dann wäre mein Leben schön und rund geworden. Heute bin ich den Frauen gegenüber immer nur ein Halber. Es fehlt mir das Beste und Tröstendste: die

Achtung, der Abstand, der Respekt. Wir ziehen uns, einer den anderen in den Schmutz, wir denken und lachen manchmal so gemein. O, diese Fülle von Niedrigkeit und Scham! Arme Else! Ich bin in der Tat dein Verführer. Wir verlieren unsere Liebe. Warum muß das so sein? Warum ist der Eros meine Qual, warum kann er nicht meine Freude und meine Kraft sein? Anka, du böse, liebe Frau! Ich schaue nach Geld und Verdienst aus. Dieses Leben auf Kosten der anderen ist mir zum Ärger und zur Qual. Da denke ich gerade daran: eine feine Stelle doch bei Mann. Der Hoheit Gespräch mit dem Dichter Martin. Sehr aufschlußreich über die Psyche des modernen Dichters. Damit von Zeit zu Zeit so ein Gedicht zustandekomme, - wer glaubt wohl, wieviel Faulenzerei und Langeweile und grämlicher Müßiggang dazu nötig ist. Eine Postkarte an den Zigarrenlieferanten ist oft die Leistung eines Tages. Man schläft viel, man lungert mit dumpfem Kopfe umher. Ja, es ist nicht selten ein Hundeleben. Verdammt ja, es ist sehr oft schlimmer als ein Hundeleben. Dieses Lungern mit dumpfem Kopfe! Ich glaube, man muß eine feste Arbeit, einen Beruf haben. Sonst geht man unter in Zuchtlosigkeit. Übrigens in diesem Gespräch zeigt sich wieder der alte Mann, der feine Seelenkünder, der äußerst sensible Künstler, der große Köhner im Wort, seine ziselierte Selbstanalyse, in der immer ein gut Teil Selbstanklage steckt. Den hab ich gern, weil er so fein mein eigenes Innere darstellt. Den muß jede künstlerisch empfindende Natur gern haben. Die Politika ist sauer. Die Londoner Konferenz droht wieder zu versacken. Die Juden wollen das Geld nicht ohne Sicherheit geben. Und die Franzosen wollen wieder die andere Form der Sicherheit. Ein Fall, wo sich deutsche und jüdische Interessen decken. Also werden die Ausbeuter nicht einig. Kampf zwischen Geld und Nation. Der letzte Kampf um die Form unserer Kultur. Wir sind vielleicht bald einmal der tertius gaudens<sup>14</sup>. Der französische Instinkt ist so sicher und so richtig. Man muß dieses hartnäckige Volk in seiner nationalen Einseitigkeit bewundern. Frankreich über alles. Man kann es kaum glauben, daß dieses kranke Land noch einen solchen nationalen Elan aufbringen kann. Lektüre: Richard Wagner »mein Leben«. Eine gute, lehrreiche und wohlgemeinte Biogra-

phie. Biographien erst führen uns den Mann und sein Werk ganz nahe. Da schwindet das Heroische, (ich meine natürlich Autobiographien) das Falsche, die Illusion, das Titanische, da steht der Mann in seiner bescheidenen menschlichen Größe vor uns, und wer zwischen den Zeilen liest, lernt alle seine Fehler und alle seine Tugenden kennen. Zuletzt las ich Bebels Selbstbiographie, - nun Wagner. Nacht und Tag, ein Plebejer und ein Edelmensch, ein Phrasenheld und ein Geistesheld. Widersinnige Unterschiede. Und doch muß man diese Dinge einmal nebeneinanderstellen, um diese Unterschiede einmal ganz klar und deutlich zu sehen. Bei Wagner ein wildbewegtes Spiel von Städten, Menschen und Dingen. Wenn er von sich selbst spricht, wie dezent, wie fein, wie selbstverständlich. Wie plump geschah das bei Bebel. Der typische »Junge, aus dem etwas geworden ist«. Der wirklich große Mann ist selbstverständlich groß und trägt seine Größe wie eine natürliche Last, der Maulheld geriert den großen Mann, täuscht Natürlichkeit vor und wird plump und unausstehlich. Ich warte auf Else und mein Herz klopft zum Zerspringen. Eros! Eros!! Eros!!! (6.)

### 25. Juli 1924

Richard Wagner in Paris: welch eine Fülle von faustischem Idealismus, von Künstlerelend, von hartem Kampf um die bloße Existenz, von seelischer Qual und körperlicher Not. Ein deutscher Geist in die Lohnklaverei eines schmierigen Juden (Schlesinger) gefesselt, zu den niedrigsten Brotarbeiten verdammt, ein wirklicher Künstler muß die M.. arbeiten von Konjunkturjuden überarbeiten und für die Bestie Publikum zurechtstutzen. Und der Philister liest das mit Behagen: »ja, der hat's schwer gehabt. Das ist das Schicksal des Künstlers. Gott sei Dank kommt heute so etwas nicht mehr vor.« Und er merkt nicht, wie um ihn die deutsche Geisteselite starr und ohne allzulaute Klage (was nützen Klagen) ins Grab sinkt. Ja, es ist eine tolle Welt, meine Herrschaften! Richard Wagner gehört zu der Kategorie der sentimentalischen Künstler. Ich denke bei ihm immer an Hebbel. Vielleicht stimmt diese Aufstellung: Goethe, Schiller, Hebbel - Mozart, Beethoven, Wagner. Die beiderseitig Letzten sind schon keine reinen Typen mehr. Bei Goethe und Schiller, Mozart und Beethoven ist das naive und sentimentalische Grundele-

ment noch in höchster Kristallisierung vorhanden. Bei ihnen ist eben ein Weltgefühl. Hebbel und Wagner ragen schon in die Zivilisationsepoche hinein. Sie sind schon bewußte, klare, wissende Künstler, sind schon moderne Menschen. Daher ihr fast noch ungebrochener Einfluß auf die moderne Zeit. Sie denken noch nicht daran, historisch zu sein. Der moderne Mensch ist vielleicht die unglücklichste Mischung der species hominis sapientis, die je existierte. Wir stehen bis zu den Knien noch im Daseins-Weltgefühl. Aber der Kopf ist frei und klar und denkt kühle, vernünftige Dinge. Daher das Stil- und Rasselose des modernen Menschen. Daher Zersplitterung und Parteigeist. Wir haben die absolut moderne Lebensform noch nicht gefunden. Mit der Klassik hörte das auf. Wir jungen Männer kämpfen noch um die dauernde Lebensform, für die einst Wagner und Hebbel, Strauß und Hauptmann ihre Lanzen brachen. Tränen um das Verlorene sind unsinnig und lächerlich. Das Neue mit ganzer Kraft wollen. Sich mit hineinstellen in den Gang der Geschichte. Unseren Großen helfen: den Pfitzner, Unruh, - es fällt so schwer, hier Namen zu nennen. Wie arm sind wir geworden! Oder sind wir ungerecht gegen die eigene Zeit. Ich glaube kaum. Denn man kann doch nicht von uns verlangen, daß wir die Phrase und das Feldgeschrei der Jungen für die Manifestation des neuzeitlichen Geistes halten. Der Geist einer Zeit manifestiert sich auf geistige und künstlerische Weise, in Philosophie, Dichtung, Musik und Malerei. Niemals in der Phrase. Ich warte auf den Geist der Gegenwart und bin gewiß, daß er in den Besten unseres Jahrhunderts lange schon arbeitet - am sausenden Webstuhl der Zeit. Dürfte ich mich auch zu diesen rechnen? Ewige Frage nach dem eigenen Bedeuten! Wer bin ich, wozu bin ich, was ist meine Aufgabe und was mein Sinn? Darf ich an mich selbst glauben? Warum glauben die anderen nicht an mich? Bin ich ein Faulenzer, oder ein Geschickter, der auf das Wort Gottes wartet? Aus der tiefsten Verzweiflung rettet sich immer wieder das eine strahlende Licht: der Glaube an die eigene Reinheit und daran, daß einmal doch meine große Stunde kommen muß. Sonderbar, auf welche Gedankengänge Wagner führt! Ein gutes Buch ist viel wertvoller dadurch, was es in uns weckt, als dadurch, was es unmittelbar an rohem Stoff gibt. An Wagner habe ich noch vieles gutzumachen. Ich bin aus ihm herausgekommen. Ich muß bald wieder den Tristan sehen. (Zuletzt sah ich ihn Oktober

1919 in Frankfurt mit Anka Stalherm. - Selige Erinnerung.) Wagner ist einer von denen, die dem Mutlosen immer wieder neuen Mut und neue Lebenskraft einflößen. Die Lektüre seiner Pariser Erinnerungen war für mich ein Stahlbad. Wie darf ich verzweifeln?! Am liebsten sind mir die großen Männer, bei denen der Mensch immer größer ist als der große Mann. Zu denen gehören Beethoven, Schiller, Wagner, Hebbel - vielleicht auch Goethe, aber in ganz anderer Weise. Goethe war groß als reiner Mensch, sozusagen groß in der species, ein Schulbeispiel des in sich runden und in seiner Art vollkommenen Menschen. Goethe ist kein Vorbild, man kann ihm nicht nacheifern, - ein Goethisches Leben gibt's nur einmal im Verlaufe einer Kulturepoche. Schiller und Wagner sind Vorbilder - vielleicht absolut genommen nicht so große als Menschen, aber umso größer als Kämpfer und Dulder. Wohin führen mich meine Geschicke?

### 28. Juli 1924

Richard Wagner »mein Leben«. So ein Buch sollte jeder junge Künstler, der an der Welt verzweifeln möchte, jedes Jahr lesen müssen. Das ist eine Quelle des Mutes, der Ausdauer, des Durchhaltens. Warum sollen wir verzweifeln, wenn es uns in dieser erschütterten Zeit nicht gerade zum besten geht, wo ein Genie wie Wagner nicht den Mut verlor, in einer Zeit, die doch unter wesentlich besseren äußeren Bedingungen sich abspielte? Die Deutschen gehen nach London zur Konferenz. Zur Unterschrift. Von Räumung des Ruhrgebiets ist keine Rede. Man macht mit uns den Geck. Im Zeitalter des Pazifismus und der Demokratie. Eine Welt zum Heulen, zum Totlachen. Ich lebe in einer ständigen nervösen Unruhe. Dieses Elend des Schmarotzens. Ich zerbreche mir den Kopf darüber, wie ich diesem unwürdigen Zustande ein Ende machen kann. Nichts will - ja nichts kann gelingen. Man muß zuerst alles ablegen, was man so eigene Ansicht, Zivilkourage, Persönlichkeit, Charakter nennt, um in dieser Welt der Protektion und der Carriere auch eine Zahl zu werden. Ich bin noch keine. Eine große Null. Werde auch wohl schwerlich eine werden. Alma kommt gestern abend strahlend mit der Freudenbotschaft, daß sie sich nach Hagen versetzen lassen kann. Else ist verzweifelt, ihre liebe Freundin zu verlieren. Die beiden zeigen bei dieser Gelegenheit nicht gerade heldische Tugenden

der Treue und Freundschaft. Ich mache Else darauf aufmerksam, und sie wird wütend gegen mich. Sie sucht ein[!] Blitzableiter. Beide noch kleine Mädchen. Aber gute Kameraden. Alma will Else nach Hagen nachholen. Dann bin ich ganz allein. Meine früheren Freunde meiden mich wie die Pest. Es ist unbequem, einen unter sich zu haben, der eine Anschauung vertritt und Pappansichten erschüttern könnte. Mei Ruh will i hoamm. Unter diesen sauberen Freunden ist der lächerliche Nolles Grünewald (der Junge sagt doch tatsächlich zu mir, ich müßte erst mal selbst denken lernen) und der geschäftstüchtige Lutz Wieschebrink eine ganz besondere species. Ins Gesicht katzenfreundlich, hinter dem Rücken gemein, hinterhältig, verleumderisch, treulos und boshaft. Das sind so Leute, mit denen man niemals Krach kriegt. Das ist im Allgemeinen ein übles Zeichen. Das hat man nicht gern. Können weder hassen noch lieben. Dabei schauerhafte Phrasenbengels. Reden nach, was ihnen ihr Leibblatt oder ihre Brüder vorgekauft haben. Ihr Hauptcharakterzug ist eine faule, seichte Gemütlichkeit (sie sehen alle aus wie das ewige Leben) und eine gewisse geschäftsmäßige Sinnlichkeit, die sie auf irgendeine Weise zu befriedigen suchen, mit Dirnen, Bräuten, verheirateten, eigenen und uneigenen Frauen. In diesem Punkte ist ihnen jedes Mittel recht. Da scheuen sie nicht die gemeinste Gemeinheit der Treulosigkeit und des infamsten Betrugs. Beschwerden kennen sie nicht. Weder körperliche noch geistige. Sie sind niemals krank, weder körperlich noch geistig. Interessen und Leidenschaften gibt[!] für sie nicht. Ihre Interessen sind Gemütlichkeit und gutes Essen und Trinken, ihre Leidenschaften sind die Triebe, Gelddraufmachen und Fußballspiel-Zuschauen. Gern reden sie Schlechtes über andere Leute, am liebsten über abwesende Freunde. Da können sie den Mut kühlen und ihn nach allen Regeln durch den Kakau[!] ziehen, - wie der Fachausdruck heißt. Politische und geistige Meinungen kennen sie nicht. Wenn nur's Geschäft gut geht. Mit ihren Brüdern sprechen sie über ihr sexuelles Leben, beratschlagen mit ihnen die besten Mittel gegen Empfängnis und ob es gänglich ist und ratsam, eine verheiratete Frau als Liebste zu haben und mit dem Mann täglich freundlich zu tuen. Eines Abends sitzt einer mit Bruder und Schwägerin zusammen. Er soll für die Schwägerin mitbezahlen. Seine klassische Antwort lautet: »Ich soll bezahlen und du hast die Freude daran.« Freudengebrüll. Die saubere

Schwägerin schüttet sich vor Lachen. Der gute Witz wird gerne und dankbar kolportiert. - Schweine im Gentlemananzug. Unsere jeunesse dorée. Akademische Jugend. Die künftigen Führer des Volkes. Nachwuchs für die Bourgeoisie. Man kann es den Kommunisten nicht verdenken, daß sie diese Bourgeoisie hassen wie die Pest. Ein geistiges Gespräch ist ihnen langweilig und unangenehm. Zoten sind beliebt und Bierbankgewäsch. Selbst zum Skatspiel sind sie zu faul. - Manche behaupten, sogar zum Beischlaf. Kein Wunder, daß sie dick, rund und fett werden. Begeisterung - überlebter Begriff. Diese jungen Leute sind alt wie Methusalem. Das ist der Typ des deutschen Kleinstadtbürgers. Den kriegen wir nicht klein. Im Reichstag hat dieser Bürger seine große Organisation. Derselbe Schlag, nur vergrößert und mit einem Freibillet erster Klasse bewaffnet. »So fordere ich mein Jahrhundert in die Schranken.« Brechreiz! Parole: Heraus aus dem Sumpf. Es lebe die Gilde der Gutgesinnten. Hoch die internationale Gemütlichkeit. Wies kommt, so kommts. Wir können doch nichts dran machen. Ist es ein Verlust, solche »Freunde« zu verlieren? Armer Richard! In welche Gesellschaft will man dich hineinstellen? Seit Ankas Verlust und Richards Tode habe ich keinen ganzen Kameraden und Freund mehr. Aber ich muß dem Schicksal dankbar sein, daß es mir ein paar Jahre lang gezeigt hat, was wahre Liebe und wahre Freundschaft ist. Wo fände ich denn Anregung und Aufmunterung, wenn nicht aus mir selbst? Aber immer aus dem eigenen Vorrat schöpfen macht auf die Dauer unfruchtbar und arm. Ich sehne mich nach einem neuen Menschen. Mein Eros ist krank. Ich darf da gar nicht dran denken. In der Liebe sind wir Menschen doch alle schändliche Egoisten. Für den Phallus opfert man Hekatomben von unsterblichen Seelen. Ich rede mich in die Verzweiflung hinein. So eine Stimmung darf nicht überhand nehmen. Negativ denken macht müde, trostlos und verzweifelt. Zurück zum Positiven. Richard Wagner »mein Leben«. Ich beginne heute mit dem zweiten Band. »Ehrt eure deutschen Meister, dann bannt ihr böse Geister.« Ist Wagner für uns schon historisch geworden? Gerade wie Schiller? Das Werk vielleicht. Der Mensch nie, solange es eben faustische Menschen gibt. Der faustische Mensch - und Schiller und Wagner sind faustische Menschen in Reinkultur - bleibt modern - bis zum wirklichen Untergang des Abendlandes.

30. *Juli 1924*

Die hohe Korona der unentwegten Vaterlandsfreunde war vorgestern abend bei mir zu Hause versammelt. Der Kreis wird immer größer und unbedeutender. Hartmann aus M. Gladbach sprach über die große Politik. Seine Gedanken über Rußland und sein Verhältnis zu uns teile ich vollkommen. Ex Oriente lux.<sup>15</sup> Im Geiste, im Staate, im Geschäft und in der großen Politik. Die Westmächte sind schon korrupt. Unsere herrschenden Kreise haben den Trieb nach dem Westen, weil die westlichen Mächte die klassischen Staaten des Liberalismus sind. Und unter dem Liberalismus ist für den, der hat (entweder Geld und Verbindung oder die obligate Rücksichts- und Gewissenlosigkeit) gut leben. Aus dem Osten kommt der neue Staatsgedanke der individuellen Gebundenheit und verantwortlichen Zucht dem Staate gegenüber. Na, und das gefällt den Herren Liberalen nicht. Daher der Zug nach dem Westen. Bank und Börse, Großindustrie, Großkapitalismus, Landwirtschaft ist Unsinn, Geld verdienen ist des Pudels Kern. Die Nationalliberalen und das Zentrum haben in ihrer tieferen geistigen Einstellung sehr viel Gemeinsames. Vor allem dieses: Die ersten machen ihre Geschäfte in Patriotismus, das zweite in Katholizismus. Beide sind für den Gedanken der Volksgemeinschaft gleich gefährlich. Wer bei dem ersten die Liebe zum Vaterland, bei dem zweiten die Liebe zur kath. Kirche gut aufgehoben wähnt, befindet sich in einem blutigen Irrtum. Das Geschäft und der *nervus rerum*<sup>16</sup> geht bei beiden immer und überall vor Patriotismus und Christentum. Darum der instinktive Haß der niederen Klassen gegen Patriotismus und Kirche. (Hier liegt eine Verwechslung vor. Da Nationalliberale und Zentrum behaupten, Vaterland und Kirche zu schützen, haßt der Arbeiter ja eigentlich nur die Vertreter dieser Parteien, nicht das, was sie scheinheilig zu wahren vorgeben.) Kurz gesagt: wir müssen dem Arbeiter wieder klar machen, daß Liebe und Achtung vor Vaterland und Kirche nichts mit diesen gemeinen Parteien zu tun hat. Daß der Gedanke der nationalen Völkergemeinschaft wirklich und allein

15 Aus dem Osten kommt das Licht.

16 Geld als der Nerv aller Handlungen.

der Gedanke des sozialen Ausgleichs sein kann. In London noch immer dasselbe. Diese Herren Minister kommen keinen Schritt vorwärts. »Dat kämp op Kreg ut«,<sup>17</sup> sagt Mutter. Sollte sie Recht haben? Für den Augenblick wohl noch nicht. In Rußland Anzeichen einer erneut und viel furchtbarer ausbrechenden Hungersnot. Sollte sie die Erlösung bringen? Sollte das grausigste Völkerschicksal diesmal zur Erkenntnis führen. Russische Männer, jagt das Judenpack zum Teufel und reicht Deutschland eure Hand. Zum kommenden Menschen. In Rußland liegt der Schlüssel der europäischen Frage. Wie könnt ihr auf England und Amerika eure Hoffnung setzen? Was ist kostbarer, der Mensch oder das Geld? Ihr Herren Diplomaten, lest Spengler, Dostojewski, und nicht Rathenau und die Franzosen. Verzweifelt ob der Untätigkeit. Mutter hilft mir soviel sie kann darüber hinweg. Vater ist wortkarg. Geschäft geht schlecht. Kreditnot heißt der neue Schwindel. Kein Kind glaubt mehr im Ernste daran. Die Herren da oben werden wohl bald wieder beraten müssen, welcher neue Name denn jetzt den alten Schwindel decken kann. Inflation, Absatzkrise, Kreditnot, Mehrarbeit, ach Gott, was werden wir betrogen. Dummköpfe, macht doch die Augen auf! Ich sehe es jetzt ein: der Kampf mit der Dummheit und der Phrase ist der schwerste. Hundert Armeekorps ziehen vergeblich gegen die Stupidität zu Felde. Was ist der Sinn? Prüfung? Läuterung? Haben wir Schuld zu sühnen? Kommt nach uns in einem anderen Leben eine neue Gerechtigkeit? Schläft der alte Gott? Oder traut er seinen Menschen zuviel zu? Ich verzweifle bald an allem! Wo soll ich die Kraft hernehmen zum Glauben? Wäre ich als starker Mensch geboren, daß ich arbeiten könnte, ich würde den ganzen Plunder hinwerfen und Bergmann oder Schlosser werden. Richard Wagner. Macht nicht mehr soviel Freude. Hat jetzt Geld genug und wenig gegen die Unbill zu kämpfen. Da ist man weichlich und anspruchsvoll. Ich liebe die Kämpfer und Dulder. Schöne, etwas neblige Julitage. Else fährt in einigen Tagen in den Schwarzwald. Das Kind freut sich. Ich gönne es ihr. Könnte ich mit! In dumpfem Hinbrüten verschleiße ich meine Tage. Ich gehe kaum vor die Türe. Auf meiner Bude fresse ich den Unmut in mich hinein. Ich bin bis oben gefüllt damit. Wann kommt die Stunde des Platzens?

17 Das läuft auf Krieg hinaus.

Wenn heute eine große Revolution ausbräche, ich wäre fähig, mit der Pistole auf die Barrikade zu steigen. Kein künstlerisches Problem beschäftigt mich. Ich bin wie ausgetrocknet. Der Tag und seine Kleinigkeiten rauben mir zuviel Kraft. Ich bin unzufrieden mit mir und allem, was mich betrifft. Keine Anregung, keine Begeisterung, kein Glaube. Warten! Warten!! Wüßte man noch worauf. Aus Selbstbetrug schicke ich meinen »Michael« von einem Verleger zum anderen. Keiner nimmt ihn. Verwunderlich? Das Ganze ist die Weltgeschichte, in der man lebt. Was werden unsere Enkel über diese Zeit sagen? Schweigen und hoffen! Nur nicht verzweifeln! Aushalten! Aus Selbsterhaltungstrieb schon!

### 31. Juli 1924

Es ist doch eigentümlich, daß beim schöpferischen Menschen auf eine Zeit höchster und intensivster Produktivität immer eine Zeit ödester Dürre und Unfruchtbarkeit folgt. Wie war es bei mir im letzten Herbst und Winter. Prometheus<sup>18</sup>, Wanderer<sup>19</sup>, Michael, ich wurde nicht damit fertig, die anstürmenden Probleme zu gestalten. Jeden Tag, ja, jede Stunde neue Ideen, neue Vertiefungen, neue Ausblicke. Und heute? Öde, Dürre, Mutlosigkeit, Verzweiflung, kein Glauben und kein Hoffen mehr. Ich las gestern, daß Richard Wagner einmal fünf Jahre lang keine Note komponiert habe. Ist es da nicht ähnlich? Und zwar, nachdem er den Rienzi, Tannhäuser, Holländer und Lohengrin schon geschrieben hatte. Sein Leben habe ich gestern abend bis tief in die Nacht hinein zu Ende gelesen. Wie ein Künstlerroman. Am Ende steht man erschüttert. Über diesem Leben hat ein nur scheinbar böses, in Wirklichkeit gütiges Geschick

<sup>18</sup> Prometheus ist nicht überliefert.

<sup>19</sup> Der Wanderer. Ein Spiel in einem Prolog, elf Bildern und einem Epilog von Joseph Goebbels. Dem anderen Deutschland geschrieben (BA Koblenz, NL 118/98) entstand 1923 in Köln-Klettenberg, wurde 1927 umgearbeitet, am 6.11.1927 im Berliner Wallner-Theater uraufgeführt und anschließend im Berliner Umland von der »Nationalsozialistischen Versuchsbühne«, einer Wanderbühne unter Leitung Robert Rohdes, aufgeführt. Siehe dazu: Reuth, Goebbels, S. 131.

gewaltet. Mit Freude und Spannung folgen wir den Plaudereien dieses großen Mannes. Er hat Delikatesse. Wie wunderbar fein und zart hat er es verstanden, uns in die tieferen Gründe seines Verhältnisses zu Cosima einzuführen. Kein plattes Wort, kein Mäkeln und kein Verteidigen. So kam es. Der Psychologe liest in diese paar Seiten einen ganzen Künstlerroman hinein. Diese tragische Verknüpfung von vier Menschen: Wagner, Bülow, Lißt<sup>20</sup> und Cosima. Eine Künstlertragödie, die die Natur geschrieben hat. Wagner ist am sympathischsten als unentwegter Kämpfer und Dulder für seine Kunst und für den deutschen Gedanken. Darin kommt ihm wohl keiner gleich. Er ist eigentlich der Prototyp des modernen Musikers (wie Lessing des modernen Schriftstellers), arm, heimatlos, vertrieben, ohne Bindung, ohne Familie, wie der ewige Jude von Land zu Land getrieben, voll der unheimlichen, dämonischen Unrast, die ihn nirgend-, nirgendwo eine Heimat finden ließ. Wagner fängt schon an, wurzellos zu werden. Sein Kampf um die Kunst der Zukunft, um den deutschen Gedanken ist im tiefsten Grunde ein Kampf um etwas, was er vielleicht schon verloren hat. Die Triebfeder des modernen Menschen ist die Sehnsucht nach etwas, was nun einmal unwiederbringlich verloren ist. Die Sehnsucht allein ist nicht schöpferisch. Zu ihr gehört noch die Liebe und die Kraft. Beide fehlen uns. Die moderne Kunst ist eine Sehnsuchtskunst. Darum ist sie brünstig und heiß, ohne zu erwärmen und die Flamme der Begeisterung zu entfachen. Wagner hat neben all dem noch eine unangenehme Tugend: Verschwendung und Hang zu Prunk und Luxus. Das paßt eigentlich nicht zum Künstler, vor allem das Letzte nicht. Seine Klagen vom Mangel an Geld vermögen zuletzt nicht mehr zu rühren. Er ging auch etwas sehr generös mit dem Gelde um, und man kann seinen Verwandten, Freunden und Bekannten nicht immer Vorwürfe machen, wenn sie seine Bitten unbeantwortet ließen. Vor allem schmerzt es, diesen wunderbaren Menschen betteln gehen zu sehen. Und wie selbstverständlich er darüber schreibt. Das gehört wohl zum Genie. - Aber Beethoven? Wagner brauchte wohl für seine Kunst den Prunk (Lohengrin, Tannhäuser, Tristan). Schwelgen fällt wohl schwer im weißgetünchten Dachstübchen.

20 Richtig: Liszt.

Wer weiß? Vielleicht ist es nicht mehr die Urkraft, die in dieser Seele wirkt. Vielleicht muß er sich stimmen und seine Kraft hätscheln, daß sie ihm dienstbar werde. Den unentwegten Kämpfer in Ehren. Aber den Egoisten und den Verschwender von anderer Leute Geld liebe ich nicht. Vor allem auch nicht den anspruchsvoll Fordernden. Aber das sind wohl alles kleine Ausstellungen, die der Größe dieses Mannes wenig schaden können. Immerhin trüben sie das Bild etwas. Vor allem, weil er selbst so unbefangen über alle diese Dinge schreibt. Es ist wahr: die kleinsten Fehler verstellen die größten Charaktere. Daß man beim Künstler nie den Menschen vom Künstler trennen kann! Warum immer Wagner als großen Menschen voranstellen. Warum nicht Beethoven? Der war doch unvergleichlich viel größer als Charakter. Aber bei Beethoven hört wohl das rein Menschliche schon auf. Da befinden wir uns doch bereits in der eisigen Kälte des Titanen, des Übermenschen, des Visionärs, - des Sonderlings. Bei Wagner bleibt es immer im Grunde genommen hausbacken und behaglich. Und rein menschlich. Da können wir alles verstehen. Bei Beethoven wird's manchmal verflucht ungemütlich und kahl. »Ich hasse den Mammon!« Wer hat's gesagt? Beethoven oder Wagner? Else hat heute Ferien bekommen. Übermorgen fährt sie in den Schwarzwald. Dann bin ich ganz allein. Mir täte auch ein Monat Erholung gut. Ich bin nervös und angespannt. Am meisten macht mich die innere Spannung und Aufregung krank. Ich bin gereizt und ungenießbar. Ich sitze den ganzen Tag hier oben auf meinem Büdchen, lese, grübele, ärgere mich, denke über allerhand dummes Zeug nach und bin froh, wenn man mich ganz in Ruhe läßt. Für die Zukunft kann ich nichts unternehmen und habe demgemäß auch keine bürgerlichen Hoffnungen. An eine Festigung meiner Existenz ist soweit ich sehen kann nicht im geringsten zu denken. Es muß ein Wunder geschehen. Ich kann nichts mehr daran tun.

*1. August 1924*

Ich arbeite an ein paar Aufzeichnungen aus meiner frühesten Jugendzeit in aphoristischer Form. Eine kleine Abspannung, die mir viel Freude macht. Man lebt noch einmal in halbvergessenen Zeiten. Liebe, vertraute Menschen steigen wieder vor mir auf. Selige

Jugendzeit! Morgen fährt Else. Sie läßt sich nur noch für Minuten bei mir sehen. Sie ist so geschäftig und so beleidigend eilig. Was diese Weiber einem in tiefster Seele wehtuen können, ohne daß sie es selbst wollen und merken. Nun fühle ich mich sehr einsam. Diese hellen, goldenen Sommertage erscheinen mir grausam in meiner dunkeln Melancholie. Etwas Abschiedsschmerz von Else. Wenn ich's ihr sagte, dann würde sie noch stolz dazu sein. Was das Reisen anbelangt, so ist Else darin immer sehr egoistisch gewesen. Auch im ersten Herbst, da wir uns kannten. Nun war ich schon zweimal hintereinander mit ihr im August an der See. Und jetzt fährt sie allein in den mir so lieben Schwarzwald. Vielleicht ist es gut so. Es könnte sein, in Freiburg übermannte mich die Erinnerung an meine dortigen Semester und an Anka (die liebe, gute Anka) so gewaltig, daß ich ungerecht und gemein gegen Else würde und ihr bittere Schmerzen bereiten müßte. Aber allein möchte ich ausfliegen, irgendwohin, ganz gleich, und ein paar Wochen mit der schönen Anka verträumen. Ob sie manchmal doch noch an mich denkt? Sicher nicht so viel, wie ich an sie. Gestern fand ich ein Zettelchen von ihr. Darauf stand geschrieben: »Meinen Süßen, ich hab dich wahn gern.« Typisch AnkaStalherm. (So schrieb Richard Flisges immer, weil sie immer ihren Namen schnell gleichsam wie eine Einheit aussprach.) Sie muß mich doch sehr gern gehabt haben. So etwas Mütterliches lag in ihrer Liebe. Sie war so wohltuend, so ruhig manchmal und so balsamisch erquickend. Und manchmal war diese Liebe wieder so groß, so berauschend, so überquellend an Gewalt und Stärke. »Überschuß an Kraft« nannte sie es dann. Ihr Großvater mütterlicherseits war ein Russe (Barow). Davon hatte sie sehr vieles mitbekommen. Liebe Anka! Ich denke so manchmal an deine schönen, schönen Augen. Wenn du erregt warst, dann waren deine Augen wie das Meer so tief. Ich habe nie wieder so rätselhafte Augen gesehen. Grünlichschimmernd (ein kleiner Teufel saß ja immer in dir), mit einem wunderbaren Schimmern seliger Feuchte. Was hattest du für eine wohltuende Begeisterung, Kind! Wenn du lieb zu mir warst - und du warst das so oft als ich gut zu dir war -, dann warst du nichts als reiner fühlender Mensch. Ich sehne mich oft sehr nach dir. Wenn ich noch einmal an dich schreiben dürfte, dann würde mein Brief etwa so lauten: »Liebe Anka Stalherm, ich kann dich noch nicht vergessen, wenn ich auch nun schon an die vier Jahre nichts mehr

von dir gehört und gesehen habe. Wenn ich daran denke, daß du mich nun wohl ganz vergessen habest, dann bin ich sehr mutlos und traurig. Wie ist es doch möglich, daß zwei Menschen, die sich einmal ganz verstanden haben, die sich einmal ganz und restlos liebten, so auseinander kommen können. Ich spreche zu keinem Menschen von dir, das würde ja auch niemand verstehen, was ich von dir zu sagen wüßte. Nur in stillen Stunden, wenn ich mich ganz einsam fühle, dann gehen meine tiefsten und wehmütigsten Gedanken zu dir. Denn du warst doch derjenige Mensch, der mich eigentlich erst zum Bewußtsein des Lebens, des reichen, gesättigten Lebens brachte. Du wecktest alles in mir, was nach oben zu den Sternen strebte. Du öffnetest mir einen Himmel von reiner, seliger Freude. Heute denke ich kaum noch an die Schmerzen, die ich - ... in bitteren Stunden - um dich litt. Das Kleine, das uns einst auseinandertrieb, wie eben die Menschen auseinandergetrieben werden, ist verflogen wie Spreu vor dem Winde. Du warst mein Trost und mein Glück. Als ich dich verlor, da meinte ich, das Leben hätte nun keinen Wert mehr für mich. Und als ich an deiner Güte verzweifeln mußte, da war es mir, als könnte ich nun nie mehr an andere Menschen glauben. Die Zeit hat meinen Schmerz um dich ruhiger und geklärt gemacht. Ich wünsche nichts mehr von dir und meine Gedanken an dich sind rein und lauter. Aber daß ich ohne jede Hoffnung von dir und deinem Leben getrennt bin, das macht mich einsam und wehmütig. Aber das muß ja wohl so sein, daß ich dich nicht mehr wiedersehen darf. Wie hart und bitter ist das Leben. « Gestern abend war Fritz Prang hier. Er will mich in 14 Tagen mit nach Weimar<sup>21</sup> haben. Zu[!] wenigstens ein Ausblick aus diesem elenden Loch. Mutter und Maria sind gut zu mir. Sie verstehen mich mit ihrem kindlichen Verstande, ohne daß ich ein Wort zu sagen brauche. Vater ist ein Maurer, ein launischer, aber im Inneren herzensguter Mensch. Nein, über die zu Hause brauche ich mich nicht zu beklagen.

**21** Schon Mitte Juli 1924 waren in Weimar die Führer der DVFP mit denen der Nachfolgeorganisationen der seit dem Hitler-Putsch verbotenen NSDAP zusammengekommen, um die endgültige Vereinigung zu beschließen. Das Vorhaben war jedoch gescheitert, es sollte aber auf dem für den 16./17. August in Weimar anberaumten Treffen ein neuerlicher Versuch unternommen werden. Siehe dazu: Reuth, *Goebbels*, S. 78ff.

## 2. August 1924

Nun ist Else fort. Sie brachte mir noch eine Schüssel mit Pfirsichen, Schokolade und Zigaretten. Und schreib auch recht bald. Sie ist doch ein armes, elternloses Kind. Sie weinte beim Abschied. Armer, kleiner Stump! Und nun bin ich allein. Ganz und gar allein. Sie war noch einmal so lieb zu mir. Sie kann wohl lieb sein und auch opfern. Aber es kommt nicht so ganz aus dem tiefsten Innern. Ich glaube, sie leidet selbst an ihrem Zwiespalt. Armes Kind. Ich hab sie doch so gern. Ich kann ihr nichts Böses tun. Ich schreibe an meinen Aufzeichnungen. Sehr roh und fragmentarisch. Ein Leitfaden durch dem[!] Leben. Es wird mir so wehmütig ums Herz dabei, wenn ich in den alten Briefen und Papieren krame. Ich denke viel an Anka. Ich meine, jetzt müßte ich sie ganz verstehen. Alle Menschen, die ich liebe und noch einmal in meinem Leben lieben werde, müssen sich damit zufrieden geben, daß sie das weniger bekommen an Liebe, was ich einmal an Anka Stalherm verschwendete. Auf Wiedersehen, liebe Else! Wir müssen uns beide in diesen Wochen finden. Du und ich. Und nun will ich auch etwas ausspannen, Ferien machen, den Geist und den Körper sich einmal ausruhen lassen. Ich muß versuchen, das hier zu Hause so gut wie es geht zu tun. Nur Ruhe! Das andere kommt dann alles von selber. Kräfte sammeln. Wofür? Wer weiß wofür? Aber man muß doch bereit sein. Immer auf Posten stehen. Soldat sein im Dienste des neuen Weltgedankens. Und so will ich warten und meine Sinne schärfen für den Endspurt. Armis litterisque in utrumque<sup>22</sup> paratus! Adieu Else! Mit Gott, mein Kind! Ja, reise mit Gott und denk auch als mal an mich.

## 4. August 1924

Ferien! Ich kann mich gar nicht hineingewöhnen. Immer wieder zieht es mich an irgendeiner Seite zur Arbeit. Ich werde wohl nie zur Ruhe kommen. Dazu noch Regenwetter. Man sitzt doch zu Hause und muß schließlich auch etwas tun. Also fange ich wieder an zu

22 Richtig: in utrimque paratus: Ich bin bereit, mit dem Schwert und mit dem Wort zu kämpfen.

arbeiten, dann bin ich auch im Augenblick wieder mitten inne. Gestern Sonntag, regnerisch, mit Herbert und Robert Skat gespielt. Das Spiel der Deutschen. Viel geraucht, geschimpft und gelacht. Robert Schiffer ist ein Unikum von Witz und Humor. Er kam von Langschede von seiner Vertretung zurück. Hat eine neue Liebschaft. Will vielleicht heiraten. Hat viel davon erzählt. Nachher im Palast-Hotel Festmahl und Promotionstrunk. Herbert hat in Cöln promoviert. Ich denke viel an Else. Und dann bin ich im Geiste an all den Orten, wo sie jetzt weilt. Seltsame Assoziation. Da verlebte ich meine glücklichsten Monate. Anka und Else berühren sich. Wie wär's, wenn Anka jetzt auch in Hinterzarten wäre und die beiden Frauen lernten sich dort kennen und schätzen, ohne zu wissen, daß sie eine so schicksalhafte Verbindung aneinanderkettete! Der Zufall ist manchmal so ungeschickt und langsam. Vater und Maria fahren gleich nach Bonn in Ferien. Ich bin dann mit Mutter allein zu Hause. Das Wetter ist scheußlich. Ich hatte mich so auf meine Spaziergänge gefreut. Schluß! Über eine Seite rechnet als Arbeit. Und ich darf doch in den Ferien nicht arbeiten!

*6. August 1924*

Gestern bei Hubert Examensbowle. Bis diesen Morgen 5<sup>h</sup>. Robert Schiffer hat wieder den Clown gespielt. Lutz mit seiner Frau. Steht schon unter dem Pantoffel. Armer Kerl. Herbert der alte Genießer. Von Else eine Karte aus Freiburg. Ich schreibe ihr gerade einen Brief zur Freude. Man muß den anderen Menschen mehr Freude machen. Man kann es ja manchmal so leicht. Liebes Mädchen mit dem süßen Plappermäulchen! Ferienstimmung! Vater und Maria weg. Mit Mutter allein. Wundersame Ruhe! Viel Schlafen und Spazierengehen. Ich heile meine Seele aus. Wie gut das tut. Ich traf Herrn Dr. Kämmerling aus Odenrath, Richards Freund. Er hat jetzt in Rheydt eine Praxis. Endlich mal wieder ein Mensch, mit dem man mehr als einen Bierschwatz halten kann. Wir sprachen über die völkischen Probleme. Geld und Arbeit. Der verfluchte Gedanke des Geldes! Das Geld ist die Kraft des Bösen und der Jude sein Trabant. Arier, Semit, positiv und negativ, aufbauend, niederreißend. Der Jude hat die schicksalhafte Mission, die kranke arische Rasse wieder zu sich selbst zu bringen. Unser Heil oder unser Verderb. Das hängt

von uns ab. Wer hat uns das Gold zum Gott gemacht? Warum können wir es nicht einsehen, daß es nur ein fiktiver Wert ist, der im Augenblick zu einem Nichts zusammenschrumpft, wenn alle Guten es wollen? Ich denke oft an Hebbel. Nibelungen. »Schwarz war's zuerst, es glänzte nur bei Nacht.« Das ist der Fluch des Goldes mit einer dichterischen Prophetie ohnegleichen dargestellt. In London: man verhandelt Europa. Die deutschen Schweinehunde mit. Das Zentrum ist eine Einrichtung des Satans. So etwas Raffiniertes kann nur die Macht des Bösen aushecken. Man kommt nicht dagegen an. Die Dummheit ist stärker als Könige und Parlamente. Der General, der die Dummheit befiehlt und lenkt, braucht keine Armee korps und keine Kanonen. Abraham Moses, Generalfeldmarschall und Befehlshaber der vereinigten Streitkräfte der Dummheit. Es wäre zum Weinen, wenn man nicht darüber lachen müßte. Die Weltgeschichte von heute ist ein Witz aus Blut, Tränen und Hohn. Schluß! Nicht denken! Die Sonne lacht. Hinaus! Ferien!!!

### 7. August 1924

Ich träume: Ein Bulgare wirft mit einem Messer nach mir. Es trifft mit der Spitze auf meinen Kopf. Ich verblute. Die Kraft geht mir aus. Angst. Schauer. Ich fühle den Tod. Dann erwache ich. Der Mann hieß Bolgorakow. Else schreibt einen lieben Brief aus Hinterzarten. Dabei liegt ein kleines Schwarzwälder.... »Sei mir gut«, steht darauf. Mit Herbert Beines langen Spaziergang. Wir sprechen uns aus. Er ist ein guter Junge. Viel an Anka gedacht. Ich ordnete ihre Briefe. Welch eine Wehmut. »Ich kann nicht mehr ohne Dich leben« schreibt sie an einer Stelle. Ihr Abschiedsbrief ist unterschrieben: »Ich bleibe immer Deine treue Anka.«<sup>23</sup> Ewiges Rätsel der Liebe! Die deutschen Unterhändler in London: kleine Gerne-große. Die Engländer: aalglatt. Abgefeimte Schurken. Gott strafe England. Der Franzose: ein eitler, stolzer Tor, den der Engländer mit Wonne über den Löffel barbiert. Fazit: Einer betrügt den anderen. Wir sind die Dummen. Säh' mans doch nicht ein!

## 8. August 1924

Ich überdenke ein neues künstlerisches Problem. Einen Liebesroman in Briefen. Der Gedanke kam mir gestern beim Lesen und Sortieren von Ankas Briefen an mich und meinen Briefen an Anka. Darin liegt ja schon ein ganzer Roman. Der Ton ist richtig. Ich muß nur noch das hineinflechten, was an neuen Problemen den heutigen Menschen erschüttert. Jedenfalls könnte ich mir in einem solchen Roman die ganze Qual um Anka von der Seele schreiben. Seit gestern mittag tolles Regenwetter. Aus meinen Ferien wird nichts. Ich fühle mich aber schon wieder viel frischer und gesunder. Kaum ist wieder ein Fünkchen Kraft da, gleich treibt's wieder zu neuen Zielen und Erfüllungen. Ich werde nie in meinem Leben das Glück einer bedingungslosen Ruhe und inneren Geschlossenheit zu verspüren bekommen! »Flamme bin ich sicherlich!« Unten Besuch von der Hardt. Viel lästige Fragen. Es gibt Leute, wenn die anfangen zu loben, so ist das direkt erniedrigend und beleidigend. Wenn manche Leute stumm sein wollten, dann könnte man sie für brauchbare Tiere halten. Vater und Maria noch nicht zurück. Maria schreibt von »weiten Ausflügen mit herrlichen Aussichten«. Das hat der Alte diktiert. Der Alte ist ein Unikum an Stillosigkeit. Vollständig verbildet. Firnisbildung. Bier-tischstrategie. Will auch nicht mehr sein. Rühmt sich noch seiner Geistesarmut. Armer Mensch! Dabei nicht dumm. Auf seine Art gerissen. Kapitalist bis zu 10000 M. Als Stinnes wäre er vielleicht ein Blutsauger. In London einigt man sich. Das Geschäft wird gemacht. Es ist nicht mehr zu verstehen. Es ist eine tolle Welt, meine Herrschaften! Ich schreibe an den Erinnerungstageblättern.<sup>24</sup> Das macht viel Spaß. Man sieht so manches Halbvergessene sich wie von selber auffrischen. Mutter ist gut zu mir. Ihr verdanke ich fast alles, was ich bin. Else ist meine junge Mutter und Geliebte. Ich denke manchmal an sie als Mutter. Draußen pleistert es vom Himmel hoch. Hier drinnen ist's gemütlich. Herbststimmung! Im Herbst regt sich immer wieder in mir der Schöpfergeist. Mein Gebet: »Komm' heiliger Geist, der alles schafft.«

**24** Gemeint sind die dem eigentlichen Tagebuch vorangestellten Aufzeichnungen im Telegrammstil zu den Jahren 1897-1923. Siehe S. 49-87.

*11. August 1924*

Brief von Else. Typisch Else: Landschaft sehr reizend, wenn Du doch dabei wärst, Verpflegung 1 a, bei dem Wirt eine gute Nummer, was machst Du noch? Gemeinplätze, die nicht so in die Augen fallen, wenn eine graziöse Frau spricht. Beim Lesen eines Briefes ist man skeptischer. Da sieht man durch das dünne Gewebe der Grazie hindurch. Sonst aber lieb. Beyer und Elisabeth Lurke schreiben von der Nordsee. Elisabeth schreibt »wir sind treu und Sie sind politisch.« Es wäre angebracht, wenn ihr Galan auch etwas politischer wäre. Sein Unpolitischsein ist schon so etwas wie Dummheit und Mangel an Bildung. Ich bin noch nicht politisch, wenn ich über die geistigen Strömungen in Politik und Wirtschaft mich unterrichte. Also: man tau, Gerhard. Gestern in Rheindahlen. Völkisch aufgeklärt. Ich errege mich immer so sehr dabei. Diese verdammten Leidenschaften! Nachher bin ich dann ganz aufgelöst. Gretchen und Elisabeth Krage. Gretchen schwieg sich aus. Ich glaube, sie liebt mich noch immer. Gutes, liebes Kindchen. Was habe ich früher oft mit ihr gelacht. Erinnerungen aus der Jugendzeit (sie sollen bis 17. Oktober 1923, dem Beginn meines Tagesbuchs gehen) beinahe zu Ende geführt. Trotz Ferien und gutem Wetter. Die Sonne lacht warm und gütig. Sommerstillen August. Fritz Prang. Arbeitet fast ausschließlich für die völkische Bewegung. Will mich mit nach Weimar haben. Morgen entscheidet es sich. Prang ist ein idealistischer Ideologe. Realpolitik, mein Herr. Mutter gut zu mir. Sie war gestern mit in Rheindahlen. Joseph Ostmann ist ein typischer Lehrer. Jetzt komponiert er noch Männerchöre. Von Rhein und Wein. Ich muß dann den Merker spielen. »Ganz nett.« Das ist dann meine letzte Weisheit. Sein Lob, schlimmer als der herbste Tadel. Hans Odenhausen ist ein Sucher aus dem Haus der Odenhausen, gleichwie ich. Das haben wir von den Odenhausen, er vom Vater, ich von der Mutter. Ähnliche Fälle bei Joseph und Peter Simons, die schon beide in kühler Erde ruhen. Wir aus dem Geschlechte der Odenhausen werden alle nicht uralte werden. Wir leben zu stark. Im Geiste, in der Kunst, in der Inbrunst, im Glauben und in der Liebe. Viele verstoffene Abende mit Robert und Herbert. Galgenhumor! Was ist das für eine beschissene Zeit! Ich laß mich so durch den Kontinent zeren. Schicksal? Wie ist meines beschaffen? Ungestümes Denken an

Else. Wann kommt sie zurück? Ich habe Sehnsucht nach ihrem weißen Leib. Goldene, stille Sommertage. Dolce far niente. Aber immer Gewissensbisse um die grundlos verlorene Zeit. Da kann man verzweifeln an dem eigenen Dämon. Vielleicht wache ich in Weimar wieder auf! Eben habe ich meine Erinnerungsblätter beendet. (8<sup>h</sup> abends.) Vater und Maria noch nicht zurück. Stille Einsamkeit im Hause. Der verdammte Eros. Else, komm zurück. Küppen bringt mir Zeitungen. Judenfrage. Ich darf kaum noch etwas darüber lesen, ich ärgere mich halbtot. Die Briganten in London haben sich geeinigt. Man tau! Wir wittern Gewitterwind, wir Volk! Nur Zeit!

*12. August 1924*

Maria und Vater von Bonn zurück, die schönen Tage von Aranjuez sind nun vorbei. Die reichsten und mächtigsten Leute sind nicht immer die edelsten und tüchtigsten. Darum muß das System der Plutokratie (= Demokratie) gebrochen werden. Das Dawes-Gutachten ist das Teuflichste, was je einem Menschenhirn entsprungen ist. Ein Volk wird zu 40jähriger Fronarbeit verurteilt.<sup>25</sup> Schrittmacher der Börse. Elsbethslein ist zu Besuch da. Da muß der Onkel Jojo sich manchmal stören lassen. So ein liebes Putschen ist doch etwas Herziges. Daran darf ich wohl nicht denken. Wer der Welt ein Prophet sein will, muß auf Familie, Heimat und Glück verzichten können. Cher mon père, ein biertrinkender Pedant, etwas unsauber, klein in seinen Gedanken, besorgt um seine winzige bürgerliche Existenz, ohne jeglichen Charme, baar[!] jedes Gedankenfluges. Ein Kleinbürger geringfügigsten Ausmaßes. Armer Mann! Armer unwissender Mann! Aber er kommt bestimmt in den Himmel. Ich kann nicht verstehen, aus welchem Grunde Mutter den alten Knicker geheiratet hat.

**25** Der Dawes-Plan sah vor, daß ein ausgeglichener deutscher Haushalt und eine aktive deutsche Zahlungsbilanz Grundlage der Reparationen sein sollten. Nach einer Übergangszeit sollten Jahreszahlungen von 2,42 Milliarden Goldmark gezahlt werden.

## 13. August 1924

Von Else keine Nachricht. So ist der Mensch: Wenn's ihm gut geht, denkt er derer nicht mehr, denen's schlecht geht. Gestern nachmittag Willy Kamerbeek hier. Immer Politik macht ungeduldig. Besonders wenn man Leute um sich hat, vor denen man nur Tagespolitik treiben kann. Ich eigne mich nur für Politik auf weite Sicht, wie ich überhaupt nur auf weite Sicht arbeiten kann. Tagesarbeit ist mir zuwider. Das Jahrhundert ist mir gerade weit genug. Meine Reise nach Weimar noch ungewiß. Das leidige Geld! Heute abend habe ich wieder so etwa 20 Leute bei mir. Fritz Prang hält mich in Atem. Er ladet mir für jede Woche alles mögliche Gesindel auf den Hals. Ich arbeite an ein paar Aufsätzen, in denen ich meine völkischen Ansichten darlegen will. In großem Entwurf. Ich muß doch einmal hineinkommen. Vater knottet im Hause herum. Dem kann, darf es nicht gut gehen, dann wird er unzufrieden.<sup>3</sup> A des Tages verschläft er, die andere Zeit liest er Zeitung, trinkt Bier, kannegießert, raucht und schimpft mit Mutter. Also ein Beispiel: er hat jetzt Ferien, Mutter ist heute morgen um 6<sup>h</sup> aufgestanden und hat seitdem ununterbrochen gearbeitet. Er kommt um 11<sup>h</sup> herunter, hat übele Laune und fängt gleich an zu krakehlen, daß in der Küche nicht aufgeräumt sei. - Dabei hat Mutter vielleicht schon<sup>3</sup> A Mal heute aufgeräumt. Mutter nimmt dieses Schimpfen hin, als wenn es so sein müßte. Sie empfindet gar nicht diese wahnsinnige Ungerechtigkeit. Mutter arbeitet immer. Ich kann nicht verstehen, wie ein Mensch ihr Tagewerk aushalten kann. Else macht viel eher schlapp. Maria ist faul und träge. Deshalb wird sie auch so stark. Gestern abend Fritz Prang. Er kommt herein, schimpft etwas über die Juden, raucht ein paar Zigaretten, entwirft groteske, manchmal direkt unausführbare Organisationspläne, drückt mir einen Haufen Zeitungen in die Hand und geht dann wieder. Fritz Prangs Pläne sind so schön und ideal, daß sie nicht durchzuführen sind. Beyer sagte mir einmal: du verbrauchst viel Menschen. Ob das wahr ist? Er ist auch schnell verbraucht. Aber darin hat er recht: auf die Dauer haben mich nur wenige erst genügend befriedigt. Oskar<sup>26</sup> Wilde: Deine beste Gesellschaft bist du doch immer selbst. Ich bin zu wenig zäh und aus-

26 Richtig: Oscar.

dauernd. Deshalb komme ich auch im Leben zu nichts. Dieses haltlose Phantasieren in die Zukunft hinein. Die Angst vor der Bindung. Mein Ideal: schreiben können und davon leben. Aber niemand bezahlt mir etwas für meinen Mist. Mut, my boy! Du mußt für den Tag arbeiten. Nach uns die Sintflut! Das mußt Du noch lernen! Verantwortung? Das gibt's ja nur noch in Romanen (aus dem vergangenen Jahrhundert). Lerne das Leben nehmen, wie es ist. Das füllt den Geldsack und nährt den Wanst. Von Idealen wirst Du nicht satt. Herr, laß mich hungern! Nach der Gerechtigkeit und nach dem Leben! Ein Hungerpastor bist Du und wirst es bleiben, bis Du Dein Haupt neigst, stolzer Sigambrier.

*14. August 1924*

Von Else ein kleiner Gruß. Reise nach Weimar. Kappes. Ich stehe an der Bahn, reisefertig, da kommt der Idiologe[!] Prang (wie hat er gestern noch organisiert) und teilt mir mit, daß das Geld nicht da. Nach Hause! Aus Wut ins Bett gelegt. So eine Affenschande! Das Umstellen fällt mir so schwer. Gestern der Bund der Unentwegten. Jeden Tag neue Gesichter. Die ganze Sache hier in Rheydt hängt mir bald zum Halse heraus. Die Menschen sind zu stupide. Canailen. Immer dasselbe. Der Mensch ist ein Held im Rausch, in der Liebe und im Kriege; vielleicht auch im Hunger. An die Aufsätze! Damit sie mir aus der Hand kommen. Sonst verliere ich auch da noch den Mut. Es ist zum Kotzen, Herr Major!

*15. August 1924*

Fritz Prang ist los nach Weimar. Ich habe keine Lust mehr nachzufahren. Jetzt bin ich einmal wieder auf die andere Seite umgestellt. Nebenbei: ich glaube, so ein Parteikongreß ist etwas Schreckliches. Die Mengen Massen Menschen, die alle gerne einmal reden möchten. Und dabei lauter Gesinnungsfreunde. O jeh. Plisterregen. Bindfäden. Wäre Else doch hier. Ich arbeite fleißig an meinen 5 Aufsätzen. Heute, spätestens morgen hoffe ich damit fertig zu werden. Dann will ich wieder einmal versuchen, ein paar Tage Ferien zu machen. Vater hat Ferien und freut sich wieder auf die Arbeit. Er langweilt sich direkt zu Tode. Es gibt Leute, denen ist freie

Zeit Höllenqual. Zu denen gehört er. Das macht: diese Leute haben keine Passionen. Vater hat keine Liebhaberei: er tut alles gleich gern und gleich ungern. Was würde ich nicht alles tun, wenn ich Geld genug hätte und ein freier Mensch wäre! Das Geld ist da, auf nach Weimar! (1/2 2<sup>h</sup>).

### 19. August 1924

Wieder in Rheydt, das ganze Herz voll von neuen unvergeßlichen Eindrücken. Ich habe wieder Mut. Fahrt um 3<sup>h</sup> von Rheydt los, Herr Küpper begleitet mich zum Zuge. Um 6<sup>h</sup> in Elberfeld. Ein kurzes Nachtessen und dann los. Viel Umsteigen. Hamm. Hannover. Es ist 2<sup>h</sup> nachts. Zwei Stunden im Wartesaal. Dann endlich in einen D-Zug. Draußen wundervoll mondhelle Nacht. Nebel braut über den stillen Wiesen. Dämmern. Das erste Licht lugt in den Ecken. Bleiche, gelbe Gesichter - die obligatorische Umgebung im Nachtzug. Ein prachtvoller Tag steigt herauf. Die Sonne kommt. Bebra. Kaffee. Weiter. Eisenach. Die Wartburg versteckt sich in Nebel. Weiter. An Straßen und Dörfern vorbei. Ich denke an den früheren Thüringischen Minister Goethe, der ja auch die Sorge über die Landstraßen hatte. Zug saust in einen Kessel hinein. Eine rote Stadt leuchtet: Weimar! Kein Fritz ist da. Herauf durch die geschmückten Straßen zum Nationaltheater. Da tagt der Kongreß. Viel frohe Festgesichter. Heil! Heil! Die Stadt erinnert mich an Freiburg. Nur etwas höfischer. Aristokratisch in der Kultur. Freiburg ist bürgerlich - Zunftstadt. Aber Weimar ist auch so sauber wie Freiburg. Duodezstadt mit wundervollem, undefinierbarem Duft. Ein Schatzkästlein. Gang durch hochbäumige Allee. An den prächtigen großen Gebäuden vorbei. Ich will keins davon mit Namen erkennen. Aber das erkenne ich auch ohne zu fragen: die Residenz. Ich denke bei jedem Schritt an Goethe. Weimar ist Goethe. Eine Stadt der zuchtvollen Geschlossenheit und einer vollen, runden Harmonie. Ich treffe alle Erwartungen in mir vollendet. Ja, dieses prächtige Weimar. Ein Platz der gesegneten Kultur einer schöneren Zeit. Und dann heute dieses Festleben in der Stadt. All diese Jugend, die mit mir kämpft. Das Herz geht mir auf! Oh, unsere gesegnete Jugend! Wir Begeisterten, wir Fanatiker! Heilige Flamme glüh'! Im Nationaltheater großer Trubel, tñ Da kann man keinen

Menschen finden. Die ich frage, können mir nur mit einem freundlichen Heil dienen. Gerade geht ein Vortrag aus. Die Massen strömen aus dem Saal. Unten redet Streicher noch zur Geschäftsordnung. Ruft einzelne Namen auf. Ich will gerade zu ihm, um Fritz aufrufen zu lassen, da erblickt dieser mich eben von seinem Platz. Freudige Begrüßung! Rheinländer heraus! Zu Ludendorff! Im Foyer. Ich sehe Ludendorff zum ersten Male. Es ist wie eine Erschütterung in mir. Buveur du sang. Nein, so sieht er nicht aus. Im Gegenteil. Lange nicht so zu massig, wie ich mir ihn nach den den[!] Bildern vorgestellt hatte. Dann wirkt der graue Zivilanzug beruhigend, fast friedlich. Und dieser Mann gebot im Kriege über das Schicksal von Millionen. Und verhandelt jetzt mit uns jungen deutschen Idealisten, ernst und gewissenhaft. Ohne militärisches Gepränge. Ich muß immer in die Verhandlungsecke hinüberschauen. Wie gebannt geht mein Blick dorthin. In allen Ecken stehen erregte, debattierende Gruppen. Nur die Ehrfurcht bannt allzu lauten Eifer. Aber immerhin kann man bei dieser Tagung in Weimar von einer gewissen Durchbrechung der Distance und einem wunderbaren familiären Einvernehmen reden. Wiegershaus steht bleich und aufgeregt da und wartet, daß er gerufen wird. Da: Düsseldorf West und Ost. Also heran. Ich stehe dem großen Manne Auge in Auge gegenüber. Leichte, graue Kleidung. Haltung ohne militärische Pose. Das Gesicht etwas bleich. Hohe Stirne, spärliches Haar - und ein paar durchdringende stahlblaue, etwas ins graue schimmernde Augen. Das Wesen ist schlicht und einfach. Ohne jeden Aufwand. Kein Diktator uns gegenüber. Jeder sagt ruhig seine Meinung ihm gegenüber. Er hört alle an. Nur Ausschweifungen liebt er nicht. Kurz und deutlich. Auch ich spreche. Lege ihm die Verhältnisse dar. Er hört zu und nickt mir Beifall. Gibt mir dann Recht. Er mustert mich einmal scharf. Auf Herz und Nieren. Er scheint nicht unzufrieden. Neben ihm v. Gräfe<sup>27</sup> und Strasser. v. Gräfe lang, hoch, schmal, in schwarzem Diplomatenrock. Der geborene Aristokrat. Etwas dekadent. Ein Rassetyp. Ich denke an ein rassiges Rennpferd. Distance, meine Herren! Ludendorff ist Nationalsozialist (er bekannte sich selbst dazu), Gräfe der waschechte Völkische. Noch rechtser als

27 Richtig: von Graefe.

rechts. Der Pommer. Aber ein Typ, der in seiner Geschlossenheit und klassischen Einfachheit vollendet wirkt. Beide, Ludendorff und v. Gräfe, sind entschieden ehrliche Menschen. Bei Ludendorff bewundere ich am meisten, daß er sich in seinem Alter und in seiner Stellung zu der Jugend und zum Volke schlägt. Strasser, der gemütliche Apotheker aus Bayern. Groß, etwas plump, mit tiefer Hofbräuhausbaßstimme. Sogen's moal, Herr Nachbar! Als Mensch ist Straßer am sympathischsten, als Führer Ludendorff, als Kulturerrscheinung Gräfe. Ludendorff hat viele skeptische Einwände in mir beseitigt. Er gab mir den festen, letzten Glauben. Feder kommt. Der Korpsstudent: In der Bewegung der finanzpolitische Völkische. Sehr angenehm. Etwas bayrisch. Mit Theodor Trölsch spreche ich eine ganze Stunde. Ein lieber alter Onkel. Schon etwas müde, aber immer noch von unbesiegbarem Optimismus. Ich hatte mir ihn stärker und kräftiger vorgestellt. Dieser werthe Mann kämpft unentwegt gegen eine Weltmacht, gegen Leute wie Max Warburg. Respekt. Er pflichtet meinen Gedanken über die geistige Vertiefung der völkischen Bewegung bei. Es sind seine Gedanken, wie er mir freundlich bestätigt. Auf die Terasse [!]. Unten staut sich das Volk. Wir warten eine ganze Stunde. Dann verläßt Ludendorff das Haus. Donnernde Heilrufe. Ein Mädchen reicht ihm einen Rosenstrauß. Er dankt und grüßt. Ganz ohne Pose. Die Begeisterung kommt aus dem Herzen. Heil, Heil! Töff, Töff! Weg ist er! Zum Essen! Zu der Erholung. ..essen. Da hinten sitzt mein alter Professor Kaerst aus Würzburg mit dem Hakenkreuz. Auch du, Brutus! In einer Ecke sitzt Ludendorff mit Gemahlin und gibt Unterschriften. So familiär ist hier alles. Wie in einem großen Hause mit vielen Kindern. Man sitzt mit einer gewissen Elite aus Deutschland zusammen. Die Elite der Ehrlichen und Treuen! Das tut so wohl und gibt eine große Sicherheit und Befriedigung. Gleichsam eine große Verbrüderung. Im Geiste des Volkes. Man wird tausendmal auf der Straße begrüßt. Von Unbekannten. Und doch bekannt. Kämpfer in einer Front. Unter dem Zeichen des Hakenkreuzes. Alle meinen es ernst. Hier spürt man Willen und Tat. Rückgrat. Leben. Das Volk kann nicht untergehen. Quartier in der Belvederer-Allee. Direkt beim Park und in unmittelbarer Nähe des Goetheschen Gartenhauses. Ich schäme mich etwas des lauten Geräusches in Weimar, wenn ich an Goethe denke. Und doch: er war ja auch einmal jung. Nicht immer

der alte, würdige Geheimrat. Mein Zimmer ist entzückend. In weiß. Und liegt fast im Garten. Zurück zur Stadt. Tamtam. Hakenkreuz am Stahlhelm. Es kommt zu Zusammenstößen mit den Schwarz-Rot-Goldenen. Die Jugend schlägt über die Strenge[!]. Prügeleien und ernstere Szenen. Aber das stört den lauten Festtrubel nicht. Ich bummele durch die Stadt. Die Bayern kommen. Oberländer. Mit Schwarz-Weiß-Rot. Hitlers Gardisten. Das Herz lacht einem im Leibe. Diese prächtigen Jungens. Zukunft. Hoffnung. Wir werden nicht untergehen. Auf der Theaterterasse [!]. Mit Julius Streicher. Er redet direkt von den[!] antisemitischen Frage. Der Fanatiker mit den eingekniffenen Lippen. Berserker. Vielleicht etwas pathologisch. Aber er ist gut so. Auch die haben wir nötig. Für die Massen zu packen. Hitler soll ja auch etwas davon weg haben. Da unten sammelt sich wieder die Menge, um Ludendorff zu erwarten. Nach Gasthaus Chemnitius. Da tagen die Rheinländer. Organisationsfragen. Interessieren mich nicht. Draußen lockt Trommel- und Pfeifenklang. Aufmarsch der Oberländer am Theater. Ludendorff spricht. Scharf, schneidend; so ganz anders als heute mittag. Der Offizier. Der Befehlshaber. Heil dem Vaterlande. Alle singen mit. Ein alter Mann neben mir mit gebrochener Stimme. Er schwenkt den Hut. Die Tränen laufen ihm die Backen herunter. Und dies alles um das Denkmal der beiden Großen.<sup>28</sup> Sie stehen stumm und halten die Hände einander fest. Und deuten keines ihrer Worte. Und doch glaube ich, daß sie an dem Schauspiel da unten ihre Freude haben. Vor allem der Schiller, der tolle Brausekopf. Es geht ja mit ihm in tyrannos. Die völkische Bewegung muß in ihrem Ideal der großen Führerpersönlichkeit aushalten. Ja, wir suchen den geborenen Führer. Aber wir dürfen nicht in Byzantinismus verfallen. In der Armbrust ist großer Betrieb. Die Bayern saufen wie die Löcher. Ein Hoch auf Roßbach. Unser Neumann, der Beinamputierte, spricht. Mit Fanatismus. Er klagt das »Schweine-schwarz-rot-goldene Scheißband« an. Und diese Heilrufe. Ja, Jungens, ihr seid so heiß wie Feuer. Aus euch könnte so etwas wie Rettung kommen. Rheinlieder. Man feiert uns Rheinländer wie Helden. Frontkämpfer von

28 Gemeint ist das Goethe-Schiller-Denkmal vor dem Deutschen Nationaltheater.

der Westmark. In einem Weinlokal. Da sitzen die hohen Herren. Gräfe, Koch, Reventlow (der gescheite, sarkastische Graf, der Weltpolitiker in der Bewegung). Wir Rheinländer werden sehr gefeiert. Koch hält eine laute und pomphafte Rede. Ein Dr. Müller aus Elberfeld antwortet. Noch lauter und nationalistischer. Aber wie wollt ihr so den Rhein frei machen? Ich bin müde und etwas skeptisch. Es ist noch manches faul in der ganzen Bewegung. Zu laut. Mehr Wollen als Tat! Keine zuchtvolle Sammlung. Aber gut so! Wir müssen ja auch noch etwas zu tun haben. Herr Hirschmeier aus Werden. Alter Chinakämpfer. Die Brust voller Orden. Früherer Feldwebel. Aber ein Mann von Bau. Kein Phrasendrescher. Herz auf dem rechten Fleck. Gesund in seinen Ansichten. Wohnt bei Fritz Prang. Ich verlaufe mich auf dem Heimweg. Nach vielem Fragen durchgefunden. Ich gehe langsam durch den gelben Mondenschein am Goetheschen Park vorbei. Ich denke nichts. Der Geist Weimars waltet um mich. In mir klingt es wie ein falscher Ton. Fern aus[!] Stadt dringt Heil und Trommel- und Pfeifenklang bis in diese Stille. In den alten Bäumen des Parkes spielt das Mondlicht. Liebespärdchen kichern auf den Bänken. Girrende Liebesnacht. Unter den Augen Goethes. Er war ja auch ein gesunder Epikuräer und verschmähte auch die süßen Frauen nicht. So gehen meine Gedanken kunterbunt durcheinander. Und dann falle ich totmüde übers Bett und bin noch ehe ich liege eingeschlafen.

### 20. August 1924

Der nächste Morgen ist ein Sonntagmorgen. Nach einem verunglückten Frühstück (die Tochter meiner freundlichen Wirtin bringt mir den Kaffee[!] herein, da ich noch im Bett liege), bummle ich in den noch etwas regnerischen Morgen hinein. Hier draußen vor der Stadt ist wunderbare Stille. Nur aus der Ferne tönt Trommeln und Pfeifen und lautes Heilrufen. Durch den Park. An der Ilm vorbei. Unter den alten Baumriesen. Wenige nur begegnen mir. Ich bin voll Weihe und Andacht. Lißtendenkmal.<sup>29</sup> Der alte Musiker im Predigerrock. Ich denke an Wagner und seinen Aufenthalt in Weimar bei

29 Richtig: Liszt-Denkmal.

seiner Flucht aus Dresden. Langsamem Schritte durch die Stille. Erinnerungen dämmern mir auf, immer fällt mir Neues ein, von Weimar und seiner großen Zeit. Vor dem Goetheschen Gartenhäuschen. Anmutig liegt es auf kleiner Höhe. Weißgetüncht. Klingeln. Durch ein sauberes kleines Törchen trete ich ein. Unten eine primitive Küche mit rotem Sandsteinherd (da hantierte wohl Christiane Vulpius), dann ein bescheidenes Arbeitszimmer. Auf der ersten Etage - man steigt über eine holperige Treppe herauf - sein Schlafzimmer mit dem zusammenlegbaren Feldbett, das zugleich als Reisekoffer diente - nach eigenen Angaben des Dichters gebaut (oh, dieser gescheite Praktikus). Hier ist nicht viel Persönliches mehr. Geringes Interesse. Da oben auf der Höhe hinter dem Hause liegt sein Lieblingsplatz. Ich sitze hier eine Stunde in der namenlosen Stille. Hier hört man keinen Ton. Nur ganz schwaches Summen unten aus der Stadt. Ich schreibe aus dieser heiligen Stille ein paar liebe Worte an Else (meine Christiane). Ich bin getränkt mit Weihe und Andacht. Alles Kleine fällt von mir im Angesicht dieser erhabenen Stätte. Weiter. Durch den Park. An der Ilm vorbei. Jetzt kommen schon mehr Leute. Herunter zur Stadt. An den Geschäften vorbei. Die Straßen füllen sich mit lauten Festzügen und patriotisch belebten Zuschauern. Fahنشmuck, Hakenkreuze, schwarz-weiß-rot, ich lasse mich tragen von der Menge, die Sonne ist mittlerweile durchgebrochen. Ein strahlender Sonntagmorgen. Ich schlendere zum Schillerhaus. Ein großes gelbes Gebäude. Unten Bilder und Andenken. Auf der ersten Etage Faksimiles, Büsten etc. Ein freundlicher Wärter zeigt mir den Weg nach oben. Da sind seine Familienräume. Das Wohnzimmer. Nicht zu einfach, mit Sofa und Stühlen. Daneben sein Arbeitszimmer. Der Schreibtisch steht da, als wäre der Dichter gerade von ihm aufgestanden. Nur das Tintenfaß ist traurig leer. Daneben steht das arme Bett, darauf der edle Kämpfer starb. Verwelkte Rosen decken das ganze Lager. Ich denke an harten Todeskampf. Ein Mensch stirbt, ohne fertig geworden zu sein hier unten. Der Titane wird gestürzt und der Götterlieb-ling. Goethe darf alles zu Ende dichten. Tragik des Lebens. Da hängt ein Bild von Schiller. Ich meine, eine Ähnlichkeit im Schnitt mit mir feststellen zu können. Eine Dame steht vor dem Bild, betrachtet es aufmerksam, schaut mich einen Augenblick an und wird dann ganz verwundert und so etwas wie entsetzt. Ich merke es, sie

hat auch diese Ähnlichkeit entdeckt. Auf dem Schreibtisch liegt die letzte Feder des Dichters und ein Blatt aus dem Demetrius. Daneben ein Strauß Rosen. Eine große Wehmut erfüllt mein Herz. Ich bitte dem großen Kämpfer und Dulder manches ab. Ich machte ihn zu klein, - und Goethe vielleicht zu groß. Vielleicht weil ich selbst zu viel Schiller bin und mehr Goethe vergeblich verlange - wie vielleicht Schiller auch. Das Sterbebett erfüllt mich mit einer namenlosen Traurigkeit. Die ersten Verse der Nänie fallen mir ein. »Auch das Schöne muß sterben! Das Menschen und Götter bezwinget, Nicht die eherne Brust rührt es des stygischen Zeus.« Widerspruch über Widerspruch im Leben. Unten lärmen die lauten Züge. Hier oben starb Euer Ahne, Ihr Jungens, lernt seinen Geist kennen, seinen unerbittlichen Kämpfergeist, seinen Heroismus, seine[!] Mut zum Opfern und zum Dulden. Nicht die starke Faust macht es allein. Der Geist nur überdauert das Jahrhundert. Lernt diesen Geist kennen und schöpft aus ihm den Glauben für die Heiligkeit und Größe Eurer Aufgabe. Ihr geht in die Breite. Und wir müssen in die tiefste Tiefe steigen, wenn wir den neuen Menschen formen wollen. Ich schaue zum Fenster heraus. Unten jubelt's und singt's. Ich grüße euch, ihr frischen Jungens. Ich grüße Euch von unserem großen Ahnen Schiller. Ein Schritt um die Ecke. Da liegt das Goethehaus. Ein weitläufiges Patriziergebäude. Hier wohnte der Weimarer Herr Geheimrat. Diese weiten, pompösen Räume, diese kostbaren Möbel, diese Empfangs- und Repräsentationssäle. Alles für heutige Normen noch pompös genug. »Hier war sein Schlafzimmer.« Ich denke an Christiane. Erotiker. Ja, ja, der alte Epikuräer. Wieviel glücklicher war er dran als Schiller. Nahm sich ein Betthäschen. Das Leben muß gelebt werden so wie es ist. Man kann nicht ewiges Helldentum daraus machen. Das Ewig-Menschliche muß sein. Das hat Goethe wie kein zweiter verstanden. »Tages Arbeit, abends Gäste, saure Wochen, frohe Feste.« Ich schreite durch die weiten, prächtigen Räume und meine immer, in einer Ecke müßte der Herr Minister sitzen und mich mit strengen Blicken mustern. Unten am Eingang steht vor einem Vorhang eine erschütternde Büste des Alten. Das ist er. Der Olympier. Zuviel stürzt hier auf mich ein. Ich kann kaum etwas behalten. Durch die weiten Zimmer zum Garten hinaus. Veranda. »Hier nahmen die Herrschaften den Kaffee.« Da liegt der Garten mit seinen bunten Blumenbeeten. Ein großer Baum

verdunkelt diese Zimmer. Den hat Goethe selbst gepflanzt. (Wenn er heute noch lebte, würde er ihn fällen lassen, da er ihm Licht und Sonne nimmt.) Sein Arbeitszimmer. Mit allen Finessen. Ein Stehpult. Und ein riesiges Lesepult mit einem Schreibtisch, der eine ganze Wandseite deckt. Da konnte er beim Arbeiten herumspazieren, hatte sofort seine nötigsten Bücher zur Hand. Alter Praktikus. Nichts von Zerstreutheit, nichts von Halbgenie. Ein durchgebildetes bürgerliches Genie. Zucht und Sammlung. »Größter deutscher Lehrmeister« nicht so durch das Wort wie durch das Leben. Goethes Leben ist das größte Kunstwerk, das ich kenne. Denn es ist... lückenlos und vollendet. Ein kleines, abgetrenntes Schlafzimmer. Primitiv. Direkt neben dem Arbeitszimmer. Weitab von der Straße und ihrem Lärm. Ein Sessel. Sein Sterbesessel. Schweig stille. Dieser Ort ist heilig. Hier starb ein Stück aus Deutschland. »Mehr Licht.« Ja, mehr Licht in der Finsternis des deutschen Schicksals. Mehr Licht! Sammlungen, naturwissenschaftliche Apparate, Bilder, Büsten, Skulpturen, Gläser, Retorten, Muscheln, Steine, Gemälde, Masken, ich bin so erschüttert von dem eben Gesehenen, das[!] ich für dies Alles kein Auge mehr habe. Ich gehe wie im Traum hindurch. Ich habe nur den Eindruck, daß dieser Mensch alles kannte, alles wußte und alles hatte. Der deutsche Universalismus ist hier Person geworden. Heraus denn. Auf Wiedersehen, geliebte Räume. Ich[!] gebt mir Kraft und Mut. Zum neuen Kämpfen. Deutschland brachte einen Goethe und einen Schiller hervor. Wie sollte es nicht einen Weltkrieg überdauern können? Nun sind die Straßen mit Menschen gefüllt. Es ist Mittag. Zum Nationaltheater. Da staut sich die Menge in dichten Haufen. Ich sitze auf einer Mauer und schreibe diese Notizen. Spät wird's. 3 Uhr. 4 Uhr. Endlich kommen sie. Ein endloser Festzug. Mit Fahnen und Hakenkreuzen. Das will ja nie zu Ende kommen. Oben auf der Terasse [!] stehen die Führer. Mit ihren Damen. Die Fahnen gruppieren sich hinter ihnen. Die Musik spielt. Und diese Jungens singen das alte Trutzlied: »Hat man uns auch verraten, der Geist darf nicht untergehn.« Mir läuft's eiskalt den Rücken herunter. Alles ist nun gruppiert. Dr. Dinter spricht. Nicht gut. Etwas zu pompös und phrasenhaft. Aber was will man vor 30000 Menschen reden? Brausende Heilrufe bei Hitlers Namen. Ludendorff; kurz und knapp. »Ich halte Euch die Treue. Haltet ihr sie mir.« Nun ist das Fest aus. Durch die Straßen wogen

die Massen. Auf Lastautos sitzen die Hitlergardisten zu Hunderten. Schwenken Fahnen. Brausendes Heil herauf und herunter. Zum Bahnhof herunter. Fahrkarten kaufen. Das Geld ist auf. Am Abend lange bei Chemnitz gewartet. Fritz kommt mit einem kleinen Mädchen aus Eisenach. Ein gütiger Abend steigt hernieder. Viele fahren schon ab. Es wird still. Fritz geht los. Dann nach Hause. Warme Brunst liegt auf den abendlichen Menschen. Die Begeisterung des Tages sucht sich in Mann und Weib. Ich bin ein Dummkopf. Blicke locken. Ich bin zu einsam und zu ängstlich. Komm, ruft es aus Mädchenaugen. Komm, lockt es aus heißen Blicken. Und ich gehe heim. Durch den mondhellen Sommerabend. Die Belvederer-Allee herauf. Aus dem Gebüsch tönt verdecktes Kichern und unterdrücktes Flüstern. Weimar liebt und lebt. Der alte Goethe wird seine Freude an diesen seinen Kindern haben. Christiane Vulpius stirbt in Weimar nie aus. Am Morgen. Durch den duftigen Morgen. Im brausenden D-Zug. Mit angenehmer Gesellschaft. Ein junges Mädchen schenkt mir eine Tafel Schokolade, und ich muß ihr von Weimar erzählen. Dann fahre ich mit Reinhardt aus Sachsen und Hirschmeier allein. Reinhardt erzählt vom Hitler-Putsch, den er selbst mitmachte. Es ist erschütternd. Dieser Verrat kostet noch so viel in der Zukunft. Verflucht sei Kahr, Lossow und Seisser, das ist die Meinung der Hitlerschen. Was ist Wahrheit? Elberfeld. Eine kurze Pause. Dann Düsseldorf. An der französischen Kontrolle vorbei. Im Feindesland. Mit neuem Kämpfermut. M.Gladbach. Wir treffen Herrn K... . Und trinken mit ihm noch bis in die späte Nacht. Und halten vor den Gladbacher Spießern aufrührerische Reden. So liegt im Leben Großes und Kleines, Andacht und Lärm des Tages, Freude und Schmerz, Erhabenes und Lächerliches, Güte und Brutalität, Ehre und Schande nebeneinander. Diese Tage waren reich an Erleben. Und das wird noch in ferneren Tagen in meiner Seele weiterwirken. Ich suche einen Weg nach Weimar. In London hat man sich geeinigt.<sup>30</sup> Natürlich. Nun geht die jüdische Sklaverei los. Wie lange? Bis wir uns selbst frei machen. Niemand hilft uns, wenn wir uns nicht selbst helfen. Else schreibt vom Bodensee. Aus Meers-

**30** Auf der Londoner Konferenz, die am 16.8.1924 zu Ende gegangen war, wurde der Dawes-Plan von allen beteiligten Regierungen akzeptiert.

bürg. Selige Erinnerungen von 1918. Wann kommt sie wieder? Ich habe heißes Verlangen nach ihr. Ich schreibe meine Aufsätze über den völkischen Gedanken zu Ende. Ich bin in meiner Arbeit durch Weimar weit zurück. Die völkische Frage verknüpft sich in mir mit allen Fragen des Geistes und der Religion. Ich fange an, völkisch zu denken. Das hat nichts mehr mit Politik zu tun. Das ist Weltanschauung. Ich fange an Untergrund zu finden. Boden, auf dem man stehen kann. Wir kämpfen nur um eins: um die wirkliche deutsche Freiheit. Man darf heute an nichts anderes denken als daran, daß Deutschland wieder frei werden muß. Ein freies Volk in der Arbeit an Staat und Gemeinschaft. Keine Kirchhofsruhe, sondern Zucht in der Freiheit.

### 21. August 1924

Mein Kindchen schreibt aus der Schweiz. Es will doch wohl keine Reise um die Welt machen. Morgen will es wieder in Friedrichshafen sein, Samstag in Heidelberg und Montagabend in Cöln. Am Dienstag morgen werden wir dann in Cöln uns wiedersehen. Ich freue mich sehr darauf. Hoffentlich langt es mit dem Gelde, daß wir bis Mittwoch zusammenbleiben können. Das würde ja eine wüste Nacht werden! Meine 5 Aufsätze sind fertig: 1. Liberalismus und staatlicher Sozialismus.<sup>31</sup> 2. Grundlegende Fragen völkisch-sozialen Denkens. 3. Völkischer Geist im Kampfe gegen die Internationale. 4. Völkische Kulturfragen.<sup>32</sup> 5. Ausblicke. In diesen Aufsätzen habe ich einen kleinen Umriß meiner völkischen Gedanken gegeben. Es ist alles noch nicht so ganz ausgegoren, noch mehr das Bekenntnis eines völkisch-Suchenden denn eines völkisch-Glaubenden. Ich

31 Die fünf Aufsätze hatte der Elberfelder Stadtverordnete und Parteiführer der DVFP, Friedrich Wieggershaus, für seine ab Mitte September 1924 in Wuppertal erscheinende Wochenzeitung *Völkische Freiheit* bestellt. Siehe dazu TGB 1924, Anm.36; der Aufsatz »Liberalismus und staatlicher Sozialismus« hat wahrscheinlich als Grundlage für den unter dem Titel »Die Katastrophe des Liberalismus« in der *Völkischen Freiheit* vom 11.10.1924 veröffentlichten Aufsatz gedient.

32 *Völkische Freiheit* vom 18.10.1924; die anderen Aufsätze sind entweder nicht gedruckt oder verändert und mit anderen Überschriften versehen worden, da sie sich in der *Völkischen Freiheit* unter den angegebenen Titeln nicht finden.

ringe mich zum Glauben durch. Das geht nicht so schnell, wenn man so lange gefüllt war mit weltbürgerlichem Geiste. Das Gift muß heraus! Vater ist besorgt, daß er seine Stelle verliert. Das wäre im Augenblick das Schlimmste, was uns passieren könnte. Wo sollte ich dann bleiben? Aber vielleicht wäre es für mich auch gut so. Ich würde dann gezwungen sein, mich auf eigene Füße zu stellen. So besteht hier die Gefahr für mich, daß ich verbürgerliche. Ich bin auf der Suche nach Geld. Was hat das verdammte Geld mir in meinem Leben nicht schon für Sorgen gemacht! Darum trete ich auch umso energischer für Abschaffung der Zinsknechtschaft ein. Der Antisemitismus vieler Leute ist nur negativer Semitismus. Sie bekämpfen das Judentum wie der Kommunismus das Kapital; um selbst Juden, resp. Kapitalisten zu werden. Mutter lebt beständig in der Angst, daß ich Seitensprünge mache. Wenn ich nicht wäre, dann könnten meine Eltern restlos zufrieden und glücklich sein über ihr Lebenswerk. Und doch möchten sie mich nicht missen. Was uns die meiste Sorge macht, das haben wir am liebsten (s. Anka Stalherm bei mir). Fritz Prang ist ein Ideologe par excellence. Er meint, wenn er begeistert wäre, dann müßten alle Menschen begeistert sein. Begeisterung ist meist ein Gemisch aus Alkohol, Überschuß an Kraft und Verzweiflung. Nur selten ist sie die göttliche Flamme, die alles verzehrt. Dann aber ist sie ein Geschenk der Götter. Wir müssen Berserker unserer Inbrunst und unseren Glaubens werden. Dann nur können wir siegen. Du glaubst nicht daran, was du tust? Schäme dich, ein Mensch zu sein. Der Weg führt zu Gott, von dem wir glauben, daß er zu Gott führt. Ein gebildeter Mensch: er hat viel gelesen und viel gesehen, aber wenig behalten. Die Not des 20. Jahrhunderts ist die soziale Frage. Sie läßt sich nur im Geiste lösen, nie durch Rechnen. Werdet Menschen, überwindet das Tier in euch. Dann können wir uns einigen. Der Deutsche philosophiert zu viel. Darum ist seine Politik genügend uneins. Die Alten lächeln über uns, sie lächeln so lange, bis ihnen das Haus überm Kopf in Brand gesteckt wird. Die stärksten Vertreter einer Weltidee sind auch ihre Totengräber (s. Liberalismus). Das sind alles Weisheiten vom grünen Tisch aus, ich aber sehne mich nach dem Leben.

## 22. August 1924

Gestern abend in M. Gladbach Ortsgruppe gegründet.<sup>33</sup> Alles etwas heimlich und unter dem Druck, daß die Belgier erscheinen. Es haben sich sofort 20 Mann zum Beitritt gemeldet. Ich habe in andert-halbstündigen Ausführungen die grundlegenden Probleme der völkischen Weltanschauung erörtert. Die Leute waren begeistert. Hoffentlich arbeiten sie weiter. Durch die laue Nacht zu Fuß von Oberstadt nach Hause. Fritz Prang ist eine ganz rätselhaft zusammengesetzte Persönlichkeit: Ideologisch, gutmütig, jähzornig, krankhaft energisch, phantastisch, stark erotisch, dabei etwas geschäftsmäßig, sehr aufopferungsvoll für seine Idee, ehrgeizig, schrullenhaft, Pläneschmied, ehrbewußt, unter anderem sehr stark populär veranlagt - kurz, ein Mensch, der sich immer wieder in neuen Nuancen zeigt. Ein junger Mann saß direkt vor mir, und ich merkte, wie beim Reden seine Augen anfangen zu glühen. Seine innere Glut schlug wieder auf mich über und so tat sich zwischen uns zwei beiden Unbekannten eine tiefe innere .. hung auf, die ihn und mich in diesen Augenblicken als in der Seele verwandt erscheinen ließ. Fritz Prang sagt, ich wäre der geborene Redner. In Würzburg sprach an einem Abend vor einer Massenversammlung der wilde und fanat jsehe Julius Streicher. In vierstündigen Ausführungen hatte er durch seine Leidenschaftlichkeit die Menge so fanatisiert, daß sie am Schluß spontan in den Gesang des Deutschlandliedes ausbrach. Nach der zweiten Strophe erschien an der Bühne ein alter Universitätsprofessor im langen schwarzen, speckigen Rock und gebot mit erhobenen Händen Ruhe. Und dann stellte sich dieses alte, eisgraue Männchen

33 Es handelte sich um eine Ortsgruppe der Nationalsozialistischen Freiheitsbewegung Großdeutschlands (NSFB), zu der sich die völkische DVFP und die NSDAP unter der Reichsführerschaft von Graefes, Ludendorffs und Gregor Strassers auf der zweiten Weimarer Tagung am 16./17.8.1924 zusammengeschlossen hatten. Das Bündnis scheiterte allerdings bereits bald an den Spannungen zwischen den vornehmlich in Norddeutschland beheimateten »Völkischen« und den vornehmlich in Bayern starken Nationalsozialisten. Nach Hitlers vorzeitiger Entlassung aus der gegen ihn wegen des Münchener Putschs verhängten Festungshaft im Dezember 1924 war an eine solche Fusion nicht mehr zu denken. Nach der Aufhebung aller Parteiverbote stellten die beiden Gruppen im Februar 1925 die alten getrennten Parteien wieder her.

auf einen Stuhl und sang mit seiner schleppenden, öligen Stimme die letzte Strophe allein. Mit ausgestreckten Armen schlug er den Takt zu dem müden Gesang, die Röllchen über die Hände herum. Das Ganze löste eine rührend komische Wirkung aus. Man wußte nicht, ob man weinen oder lachen sollte. Und das Tragikomischste an der ganzen Episode war noch, daß der alte Herr mitten im Gesang von seinem Stuhle herunterfiel. Die einen lachten, und die anderen, die Sinn für die bittersüßen Einfälle des Lebens hatten, mußten mit den Tränen kämpfen. So müssen wir, die Apostel des neuen Gedankens, das Volk aufwecken. Deutschland muß aus dem Schlafe erwachen. Sonst sind wir verloren. Wenn man auf so kleinen Versammlungen den Opfermut der Leute sieht und bemerkt, daß alles nur von der Aufklärung, dem Augenaufmachen abhängt, dann wünscht man sich wohl, daß wir in jeder Stadt einen Adolf Hitler hätten, der durch sein heiliges Feuer alles verbrennt, was noch lau und träge ist. Elslein, wo bist du? Wann halte ich dich wieder in meinen Armen? Ich habe große Sehnsucht nach deiner Güte und deinem lieben Tun. Komm bald, gesegnete Stunde!

### 23. August 1924

Samstag! Bis Dienstag, wo Du kommst, sind noch drei Tage. Meine Stunden sind nur noch ein Warten auf Dich! Alles in mir verlangt nach Deinen süßen Gütigkeiten. Du gute, liebe Frau! Etwas Lektüre. Hugo Riemann: Geschichte der Musik im 19. Jahrhundert. Sonst Faulenzerei. Die Politik ist verzweiflungsvoll. Der Liberalismus hat noch einmal scheint's gesiegt. Ob er selbst glaubt auf 40 Jahre? Sonst glaubt es kein Mensch. Die Völker werden einmal eine grausame Abrechnung halten. Dann *vae victis*<sup>34</sup>. Mit Vater habe ich viele heiße Kämpfe. Er hätte am liebsten, daß Ruhe und Ordnung käme, gleichviel um welchen Preis. Wir Jungen denken eher an die Zukunft. Wir wollen den Zustand einer feigen Sklaverei nicht verewigen lassen. Wir danken für Euere Kirnhofsruhe. Wir wollen die wahre Freiheit. Ich schachere Geld für Dienstag zusammen. Mit einzelnen Mark raffte ich so mein Reisegeld beieinander.

34 Wehe den Besiegten!

Hoffentlich bringe ich es auf die nötigen 20 M. Diese selige Beklommenheit des Wartens auf die große glückliche Stunde. Alle Gedanken sind beherrscht von dem einen Gefühl: wiedersehen, wiederfinden. Alle Pulse schlagen nach Dir. Die Stunden schleichen wie Wochen. Abends wenn ich mich zu Bett lege, rechne ich aus, wieviel Nächte ich noch allein bin. Am Tage zähle ich die Stunden zusammen, die mich noch von Dir trennen. Es will gar nicht weniger werden. Der lange Sonntag noch dazwischen. Jetzt holt Else in Heidelberg meinen Brief von der Post. Das kleine, liebe Mäuschen! Wie wird es Freude haben. Sie ist so dankbar für ein paar gute Worte. Ich habe sie an so wenig Gutes gewöhnt, daß etwas besonders Gutes sie in den Himmel hebt. Ich liebe die Frauen mehr, wenn sie ferne sind, als wenn sie bei mir weilen. Ideal und Wirklichkeit! Ich will noch etwas in Goethes Briefen an Frau von Stein lesen. Weimarer Erinnerungen! Köstliche Stadt.

*25. August 1924*

Goethes Briefe an Frau von Stein: ein Liebesroman in natura, in Briefen, aus denen der Duft der Anmut..., des Ungekünstelten, des Selbstverständlichen kommt. Eine wunderbare Einführung in das tiefste Wesen des jungen Goethe, der zum Mann erwacht. So schön und wahr, daß man glaubt, mit in Weimar zu leben und zu lieben, daß man mit dem nie... die kleinen Schmerzen des Tages mitträgt, als wäre es der ganze Schmerz der Welt. Wie herrlich und natürlich alle die »guten Morgen Lotte«, »Adieu, beste«. Man wird nicht müde, immer wieder dasselbe in allen Variationen zu lesen. Das Auge ist das Beste und Künstlerischste an Goethe. Die Kunst des Schauens, des künstlerischen Schauens versteht er wie kein anderer. Alles, was durch sein begnadetes Auge geht, wird gesegnet und verklärt. Der Makrokosmos geht durch das innere Auge in den köstlichen Mikrokosmos ein und wird Kunst, lebendige, kraftspendende Kunst. Goethe ist der Künstler des impressionistischen Schauens. Nichts ist seinem Auge gleichgültig, aber auch das Kleinste wird im Spiegel seines Auges bedeutend und groß. Goethe ist von der Gott . . . ., das Größte an der Kunst zu leisten und nicht unter der Kunst zu leiden. Er ist das runde, ganze Völlgenie in Leben und Dichten. Nachfolge Goethes Unsinn. So ein Leben und Dichten gibt

es nur einmal im Verlauf einer Kulturepoche. Alle Nachahmung ist da Überheblichkeit und blasses Epigonentum. Schiller mögen wir nachfolgen, denn er ist der titanische Kämpfer gegen die Materie, der Geist der Auferstehung aus Schutt und Unflat. Goethe kämpft nicht gegen die Materie. Er nimmt sie wie sie ist und veredelt sie und macht so das Gemeinste zum Sakrament. Der große Künstler des Lebens. Betet an: »hier ward das«, das neue Geschenk und neue Heiligtum. Hier siegte die Erde über den Geist, und so, daß sich die reinsten Geister daran freuen müssen. Das Werk des Tages wird zu einer Bitte der mit uns Geborenen, das getan werden muß und hier so getan wird, daß wir uns dessen freuen. »Den einzigen Lotte welchen du lieben kannst / Forderst du ganz für dich und mit Recht. / Auch ist er ewig dein.« Kann Zeus göttlicher lieben? Keine Worte mehr. Goethe muß mit dem Instinkt erfüllt werden. Man muß mit diesem Geist der Erde verwandt sein. Goethe ist noch größer als Mensch denn als Künstler. Wir armen Halbköner und Niefertigen müssen vor seiner runden Harmonie in den Staub sinken. Daß er Kleist haßte, kann ich nun verstehen. Das Runde haßt das Eckige und Klippige. Goethe ist die Inkarnation des Göttlichen im Menschlichen. Man kann ihn nicht genug bewundern. Morgen nach Cöln. Ich lebe diese letzten Stunden in einer fliegenden Ungeduld. Alles in mir schreit nach Erlösung, nach Aufgehen. Wir müssen an der Liebe leiden, daß wir sie umso tiefer empfinden. Else, süßes Leben, ich sehne mich sehr nach dir. Warum läßt du mich so warten? Deine Wohnungen in mir sind dir bereitet. Ich warte auf den Sabbath heiliger Stille in der Auslösung mit dir. Jetzt ist noch Tagestreiben und lauter Lärm in mir und um mich. Komm du und segne meinen Tag. Ich verfolge mit fliegender Ungeduld deine Fahrt, sehe im Geiste jeden Weg und jede Station, an denen dich der sausende Zug vorbeiträgt. Wohin? Zu mir. In meine liebenden Arme. Komm Beste! Erquicke und stärke mich! Erlösung suche ich. Bei Dir? Nur einen Teil kannst du mir geben. Wir werden hier unten nie ganz von der Qual des Lebens erlöst.

29. August 1924

Den Tag mit Else in Cöln. Ein heißes Wiedersehen am Dienstag. Sie erzählt von der Schweiz. Von Freiburg. Ich von Weimar. Ich zittere innerlich. Alles bebt in mir. Bergischer Hof. Den Nachmittag allein

mit ihr im Hotelzimmer verlebt. Lösung der Spannung, Ausgleich. Ein jubelnder Aufschrei. Das Tier erwacht. Inbrunst der Liebe und Leidenschaft. Abends zu Gerhard Beyer. Er ist allein zu Hause. Viel von den Reisen erzählt. Er war mit Elisabeth Lurke an der Nordsee. Und leiht mir drei Dollars. In der Nacht schleiche ich zum Kind. Und lebe in der Liebe Arm. Ein grauer Morgen dämert herauf. Da findet sich Mensch zu Mensch. Alles Kleine schwindet. Vor dem großen, gewaltigen Eros. Seliger Ausgleich. Else liebt mich über Alles. Ich bin so etwas wie glücklich. Am Mittag mit Beyer, Thielen und Elisabeth Lurke zusammen. Sie halten uns den Tag noch da. Regnerischer Nachmittag. Ins Wallraff<sup>35</sup>-Richardt-Museum. Moderne Kunst. Malerei und Plastik. Viel Kitsch und Mache. Einzelne Lichtblicke. Max Slevogt. Ein französischer Kürassier. Prachtvoller Schmiß. Van Gogh: Bildnis eines jungen Mannes. Prachtvolle knappe Charakterisierung. Eine spanische Tänzerin von Nolde. Wunderbare Farben. Ein köstliches, sattes Rot. Am meisten packt mich eine Plastik. Barlach: Berserker. Das ist der Sinn des Expressionismus. Die Knappheit zur grandiosen Darstellung gesteigert. Böcklin. Schloß am Meer. Eine Brücke quer durch das Bild. Mit einer atemraubenden Kühnheit. Else freut sich sehr daran. Abends bei Elisabeth Lurke. Viel erzählt. Lautenlieder. Bei lieben guten Menschen. Die verstehen mich. Else ist restlos gut zu mir. Wir sitzen in einem Viererknäuel auf dem Sofa und haben uns lieb. Gang nach Hause zu Beyer durch eine wundervoll quellende, duftige Nacht. Es hat geregnet. Nun atmet die Natur neues, frisches Leben aus. Am Morgen musiziere ich mit Beyer. Er schenkt mir ein köstliches Lied von Hugo Wolf auf ein altes Bild. Vor mir steht ein neues Tintenfaß, das Else mir aus Luzern mitbrachte. Ein prachtvoll geschnitzter alter Mann mit langem Bart. Lesend. Paßt gut in mein kleines Büdchen. Mit Elisabeth Lurke essen wir noch zu Mittag. Dann Abschied. Beyer und Elisabeth sind liebe, gute Menschen. Elisabeth ist eine kluge, energische Frau. Moderner Mensch. Ich unterhalte mich gern mit ihr. Beyer redet mir zuviel Schwulst. Nur Bilder, die nicht einmal richtig sind. Elisabeth ist eigentlich zu schade für ihn. Beyer ist so

etwas wie ein Patentekel. Aber ein guter Kerl. Albert Thielen ist eine Zwienatur. Aristokrat und Plebejer. Vater und Mutter. Der Sohn einer Magd. Armer Kerl, fällt auf die Nerven. Ein satter müder Nachmittag mit Else im Stadtcafé. Liebes gutes Mäuschen. Nun geht sie noch für ein paar Tage nach Mörs zu Schwester Lotte, um dann wieder ganz mir zu gehören. Ich liebe sie sehr. Es kommen Stunden, da schwinden in mir alle Bedenken vor ihrer großen, mitreißenden Liebe und Leidenschaftlichkeit. Dann liebe ich sie aus dem tiefsten Grunde meines Herzens. Der Eros weckt Gott und Teufel in mir. Er ist neben dem Geld die treibende Weltmacht. Ein Kuß. Ein liebes Tätscheln. Leb wohl. Bis Dienstag. Die Tränen stehen dem guten Kind in den Augen. Gute Reise. Ja, und denk auch an die schönen Stunden. Adieu, liebes Kind. Heimfahrt. Dr. Kaiser fährt mit. Im Coupé halte ich eine Brandrede über die deutsche Frage. Man müßte sich vertausend- und vermilionenfachen können, um überall und in jedem mit der eigenen Begeisterung die Flammen zu zünden. Zu Hause Besuch. Ich gehe auf mein Zimmer. Ein Brief von Olgi. Vom 1. September ab ist sie in München und in Schliersee. Ich soll auch hinkommen. Wie kann ich denn mit meiner schlappen Kasse. Ich wollte zu gerne. Heute Müdigkeit. Ausruhen, ein sattes Träumen, Denken an Else, Zeitunglesen, Hindösen. Neues Sammeln von Kräften. Auf und ab im Leben. Ich habe keine Lust mehr zum Weiterschreiben. Ich will einen Brief an Else schreiben. Mich etwas mit dem lieben, guten Mädchen unterhalten. Guten Tag, mein Kind. Denkst Du noch die schönen Maientage? Du kleiner, lebensvoller Teufel. Laß mich in Ruh! Alltag nach den Festtagen. Grauer, grauer Alltag. Herbststimmung. Der Winter kommt. Politika auf des Messers Schneide. Heute entscheidet sich der Reichstag zur Auflösung oder zur Annahme des Londoner Abkommens zur Errichtung einer amerikanischen Sklavenkolonie in Deutschland. Nervenprobe. Heute habe ich für nichts Interesse. Nur mei Ruh will i hoamn.

30. August 1924

Ein Anfang: In 2 Wochen erscheint zum ersten Male unsere Zeitung in Elberfeld.<sup>36</sup> Ich habe für jede Woche einen kulturpolitischen Aufsatz, eine politische Wochenschau, ein Glossarium und etliche Kleinigkeiten zu liefern. Bezahlt wird vorläufig nur mit Idealismus und Undank. Aber man schafft doch für eine große Sache. Ich beziehe nun neben der Kölnischen Zeitung noch 10 größere und kleinere Tageszeitungen. Das ist das einzig Üble an der Geschichte, daß ich täglich viel Zeitungen lesen muß. Gestern abend mit Paul Dassen (ein prächtiger junger Mann), Fritz Prang, Baumanns und... beraten. Wir vier wollen nun intensiv mitarbeiten. Ein kleiner geschlossener Kreis mit Mut und Fleiß und Intensität ist mir lieber als eine rauhe Menge nichtswürdiger Maulhelden. Der Reichstag hat seine Probe gut bestanden. Das Londoner Abkommen ist angenommen. Die Deutschnationalen haben uns verraten.<sup>37</sup> Um ein Linsengericht. (Den Kanzlerposten.) Sie werden es bitter büßen müssen. Eine Etappe weiter zum völkisch-sozialen Staat. Zwar negativ. Aber vielleicht weiterführend als manches Positive. Wir sind noch nicht reif zur Macht. Wir müssen warten und Geduld haben. Noch

36 Gemeint ist die das Hakenkreuz im Kopf führende *Völkische Freiheit*. Rheinisch-westfälisches Kampfblatt der Nationalsozialistischen Freiheitsbewegung für ein völkisch-soziales Großdeutschland, das Presseorgan der »Nationalsozialistischen Freiheitsbewegung Großdeutschlands«. Sie erschien ab 13.9. 1924 allwöchentlich samstags in Wuppertal (StA Wuppertal). Wiegiershaus setzte Goebbels zuerst als (unbezahlten) Redakteur, ab Ende September 1924 dann als (ebenfalls zunächst unbezahlten) Schriftleiter dieses Blattes ein. Goebbels war damit bereits der »Propagandaleiter« des Freiheitsbundes und trat verschiedentlich als Versammlungsredner auf. Im Zuge des Absetzungsprozesses der NSDAP von den Völkischen gab Goebbels Mitte Januar 1925 seine Redakteurstätigkeit für Wiegiershaus auf und arbeitete nun für Gregor Strasser, der am 2.2.1925 von Hitler offiziell mit der Neugründung der Partei in Norddeutschland beauftragt wurde.

37 Am 29.8.1924 fand im Reichstag die Schlußabstimmung über die Gesetze zum Dawes-Plan statt, denen DDP, Zentrum, DVP und SPD sowie unter massivem Druck der Regierung und industrieller und agrarischer Interessenverbände völlig überraschend auch etwa die Hälfte der DNVP-Abgeordneten zustimmten, nachdem die Partei den Dawes-Plan seit dem Frühjahr unter der Parole »Gegen ein neues Versailles!« erbittert bekämpft hatte.

mal in aller Verzweiflung: Weltgeschichte wird in Jahrhunderten und nicht in Tagen gemacht. Das Herz krampft sich zusammen bei dem Gedanken, daß wir nun ein geknechtetes Sklavenvolk sind und ausländischen Juden für Ewigkeit Zins zahlen sollen. Aber die deutsche Not muß noch größer werden, damit sie heilend und fördernd wirken kann. Wir müssen durch die *aspera ad astra*<sup>38</sup>. Flugkraft in goldene Ferne. Wir müssen unsere Ziele umso höher stecken, je tiefer das heutige Deutschland in Schmach versinkt. Und dann den heiligen Glauben an unsere Zukunft neu in uns auferstehen lassen. Der Spießier freut sich des geretteten Vaterlandes. Sein Vaterland ist der Geldbeutel. Der ist allerdings gerettet. Der Zentrumsman freut sich der geretteten Kirche. Seine Kirche ist der Geldbeutel. Der ist allerdings gerettet. Es ist ein Schwindel in der Welt. Die Canaille Mensch ist nicht wert, daß man ihr hilft. In schweren Stunden mag man wohl so verzweifeln. Ein grauer Tag ist aufgestiegen. Regen fällt und rieselt in langem Strom an dem Fenster herunter. Es ist Herbst über Deutschland geworden. Grauer Herbst. Die Kraft steckt in den Adern, und das Leben pulst nicht mehr stark durchs Herz. Arm ist der Glaube und karg die Hoffnung. Wir sehen keine Sterne mehr. Dunkelheit. Das Böse hat seine Macht angetreten. Das Helle, Lichte ist geschwunden. Mephisto siegte. Wir sind am Ende unserer Kraft. Wir müssen rasten und neuen Mut schöpfen. Dunkler Tag. Grau dämert der Morgen. Will es noch einmal Licht werden?

### 31. August 1924

Vom Mäuschen einen Eilbrief. Ich hab Dich lieb und 15 Franken zurück. Du süßes Kind. .. chen. Du bist doch das Allerliebste, was ich habe. Der Zeitungsplan ist fertig. Morgen beginnt die Arbeit. Ich freue mich sehr darauf. Heute ein regenschwerer Sonntag. Hätte ich Elslein bei mir, dann ließe es sich noch aushalten. Hubert Hompesch entwickelt sich zum kleinen, gemütlichen Landarzt. Der kommt durch. »Wenn Gott will, habe ich in 5 Jahren ein Auto.« Ja, Gott will, my boy! Rainer Maria Rilke über August<sup>39</sup> Rodin. Es ist

38 Richtig: *per aspera ad astra* (über rauhe Pfade zu den Sternen).

39 Richtig: Auguste.

ein Genuß. Und dann das prachtvolle Bildmaterial. Der homme au nez cassé. Glänzend hingehauen. Da ist keine Falte, die nicht eine Fülle von Leben ausströmt. Rilke hat das schon richtig begriffen. Vielleicht etwas zu literarisch. Demnächst mehr davon. Draußen plistert's gegen die Scheiben. Es fängt an, hier drinnen gemütlich zu werden. Ich freue mich etwas auf den Winter. Ich habe die Olgi für 8Tage nach Rheydt eingeladen. Es wäre sehr schön, wenn sie käme. Elsein schreibt, daß sie mir »von ganzem Herzen gut sei«. Du liebes Kindchen!

### 1. September 1924

Aufsatz »national und sozial«<sup>40</sup> zu Ende. Schreibmaschine angekommen. Ob ich's wohl je lernen werde? Ich bin sehr müde vom Schreiben. Nun fliegen mir die Zeitungen ins Haus. Mit meiner Ruhe ist's zu Ende. »Wir sind nichts. Deutschland ist Alles!« schließt mein Aufsatz.

### 3. September 1924

Viel Arbeit mit Zeitung. »Beobachter« und »politisches Tagebuch«.<sup>41</sup> Der Anfang ist das Schwerste. Dann noch Schreibmaschinenüben. Und all die Zeitungen lesen. Ich komme kaum durch. Aber es muß gehen. Willy Kamerbeek ist hier. Heute morgen nur Herr Cann... Ich habe ihm den Begriff »völkisches Denken« beigebracht. Heute abend geht's nach Wickrath. Politisch-kulturelle Aufklärungsarbeit. Gleich kommt Mäuschen. Liebes Mäuschen! Ich freue mich sehr. Läßt mich lange warten. Daß ich auch heute gerade nach Wickrath muß! Wirf dich in die Brust, Tasso! Der Dienst am Vaterlande geht über Minnedienst. Inserviendo patriae consumer<sup>42</sup>!

40 Der Aufsatz erschien in der *Völkischen Freiheit* vom 13.9.1924.

41 Es handelt sich hierbei um regelmäßig wiederkehrende Rubriken in der *Völkischen Freiheit*.

42 Richtig: Patriae inserviendo consumer: Im Dienste für mein Vaterland verzehre ich mich. Goebbels wußte wohl, daß dies Bismarcks Motto war.

## 4. September 1924

Mäuschen ist da. Gestern kam es herange... . Lächelnd und lieb. Ich hab Dich gern, du gutes Mädchen. Gestern abend aber mußte ich leider nach Wickrath. Vor den guten Bürgern einen tüchtigen Vortrag halten. Ich werde Demagoge schlimmster Sorte. Volksredner. Aber man muß daneben an sich selbst arbeiten. Heute morgen kommt Elslein und ist fröhlich und guter Dinge. Gleich darauf kommt auch Alma. Beide wollen jetzt bei mir Maschineschreiben lernen. Das wird ein Theater geben. Die erste Nummer unserer Zeitung ist fertig.<sup>43</sup> Die Wochenschau ist mir am besten gelungen. Ich glaube, diese Nummer kann sich sehen lassen. Auch das politische Tagebuch. Gleich kommt[!] Eischen und Alma. Zum Maschineschreiben. Ich werde mich jetzt auf ein Stündchen in meinen »Auguste Rodin« vertiefen. Ausspannung. Politik und Haß abschütteln. Mensch sein!...!

## 5. September 1924

Welch eine Summe von Haß und Bosheit doch täglich in diesem Packen Zeitungen aufgespeichert liegt. Man kennt sich kaum noch aus. Der eine giftet gegen den anderen. Wohin das führt, überall Neid... . Setzung. Nirgendwo ein offenes, ernstes ehrliches Wort. Alles für den Tag und die Stunde geschrieben. Keine bleibende Tat. Keine Parole, die die säumigen und verirrtten Geister aneinander schmiedet. Gift allenthalben. Und ich helfe mit!!! Aber ich will doch eine neue Note in diesen Kampf hineintragen: die persönliche Ehrlichkeit und Unbestochenheit, den Willen, das Rechte zu sehen, den Mut, die Wahrheit zu sagen. Sei's drum. Ich hab's gewagt, ... hinein. Hammer will ich sein! Eischen ist mein gutes Koboldchen. Sie will mir bei der Arbeit helfen. Will tipenf!] lernen und meine Sekretärin werden. Was werden das schöne und arbeitsame Winter-

43 Die Zeitung wurde fast ausschließlich von Goebbels geschrieben. Er steuerte darin neben dem Aufsatz »National und sozial« die Rubriken »Politisches Tagebuch«, »Streiflichter« sowie höchstwahrscheinlich auch »Aus meiner Tagesmappe« bei.

abende werden. Ich freue mich darauf. Ich führe nun ein politisches Tagebuch... . So sind also diese Eintragungen den persönlichsten innersten Angelegenheiten vorbehalten. Jetzt kann ich hier restlos mein eigenes inneres Erleben aufzeichnen. Gleich kommt Kindchen zum Schreiben. Ich werde noch ein Stückchen in meinem Auguste Rodin spazieren. Es ist 6 Uhr und der Tag, der hinter mir liegt, war mit Arbeit vollgepackt. Und dann muß ich mich jetzt wieder mal um eine bezahlte Stelle umsehen. So geht das nimmer weiter. Ich mag kaum noch Vater in die Augen sehen. Taschenlieger. Erbärmliche Rolle, die ich spiele!!! Vielleicht kommt die Olgi aus der Schweiz nach Mörs zu Besuch. Ob die mir helfen kann? Vielleicht in der Schweiz? Aber jetzt dem Vaterland den Rücken kehren? Wo alle Mann an Bord sein müssen? Fahnenflucht? Drücken? Aber wenn's nicht mehr anders geht? Wem kann ich mich denn anvertrauen. »Keine Außenseiter«, steht in den A... . Bin ich ein Außenseiter? Man sollte es wohl meinen. Gut, gut! Was soll ich dagegen machen? Ich bin, wie ich bin. Wie Gott mich erschaffen hat. Ihm werd ich wohl gut genug sein. Sonst hätte er mich anders gemacht. Demütig und klug und bescheiden und fleißig. Musterbürger. Pfui Teufel!!!

### 8. September 1924

Gestern wundervoller Sonntag. Mit Hans, Hertha, Maria und Else im Stadtwald. Durch den milden Abend Heimgang. Laue Luft. Man atmet auf. Selige Freude in der Natur. Letztes Sonnenglühen. Ahnung des Herbstes. Wie gut tut das. Ich denke den ganzen Tag an die Politik. Wie scharf diese Gegensätze! Kann es da je eine Versöhnung geben? Ich möchte verzweifeln. Armes Vaterland. Else ist gut zu mir. Ich habe sie sehr gern. Heute hat Maria Namenstag. Visite. Elsbethchen ist da. Mit Kindern bin ich noch am liebsten zusammen. Die Politik macht mich unfruchtbar. Ich komme zu keinem positiven Gedanken mehr. Alles ekelt mich an! Könnte ich doch aus dem Tohuwabohu heraus. Keiner hilft. Selbst helfen. Es schleicht ein Feind zu mir hinein. Der Feind meines Glaubens. Wenn ich nun noch den Glauben verliere, dann muß ich verzweifeln. Else ging eben weg von mir. Gleich möchte ich sie wieder bei mir haben. Vater ist ernst: Geschäftskrise. Und ich liege ihm auf der Tasche. Schreckliches Gefühl! Wohin soll ich mich wenden? Ich habe kei-

nen Freund mehr. Skepsis und letzte Verzweiflung. Da kommt wieder eine Zeitung. Also in die Tretmühle hinein. Zertrampelt wird dein Geist. Wieviel Schönes und Edles wird in mir zerstört! Ich möchte Abschied vom Leben nehmen! Haß und Bosheit allenthalben. Keine Aufmunterung. Nur blasser Kampf gegen die unfafßbare Canaille Mensch. Komm Trost der Welt, o stille Nacht!

### 9. September 1924

Aufsatz »das Führerproblem«<sup>44</sup> heute fertig geschrieben. Einen ganzen Wustpacken von Zeitungen durchgeschnüffelt. Einige Notizen ins »politische Tagebuch« über Deutschland und China. Ein paar Glossen in den »Beobachter«. Ein Tag reich an Arbeit ist zu Ende. Nun kommt ein müder, milder Abend. Ich ruhe aus. Neben mir sitzt Mäuschen und tippt[!]. »Strichpunkt gibt es nicht?« fragt sie. Liebes Kindchen! Sie schreibt aus den »Wahlverwandtschaften« ab und findet wenig Freude daran. Ich muß ihr das erklären. Unsere Zeitgenossen haben keinen Sinn mehr für guten deutschen Prosa-stil. Wir sind den expressionistischen Bombast gewöhnt. Bei uns muß gleich die Türe eingeschlagen werden. Das Große ist immer einfach, weil es nicht mit dem Effekt zu spielen braucht.

### 10. September 1924

Viel und schwer zu arbeiten. Das Material erdrückt mich. Heute abend wieder in M. Gladbach Vortrag. Ich laufe unrasiert herum, wie ein Wilder. Komme nicht mal zur Selbstpflege. Das Judentum legt Mine um Mine gegen uns. Man muß diese außerordentlich feine Taktik im Kampfe bewundern. Dagegen sind wir Deutsche Dummköpfe. Warum hilft man uns nicht. Divide et impera! Das Zauberwort des jüdischen Erfolges! Vater ist nach Colonia verreist. Onkel auf Reisen. Der deutsche Biedermann. Gestern abend habe ich noch bis 2<sup>h</sup> gearbeitet. Jetzt wird's 4<sup>h</sup> nachmittags und ich bin reichlich müde. Nun noch das »politische Tagebuch«. Elslein war heute morgen schon hier. Süßes Schäferstündchen. Die gute Kleine. Sie

hat mich sehr lieb. Ich bin krank. Wo könnte ich wohl Heilung finden? Kein Geld, um zum Arzt zu gehen. Ich glaube, ich bin zu sorglos darin. Ich muß mehr auf meine Gesundheit achten. So werde ich ein Stubengelehrter. Mehr Luft und Licht und Sonne. Draußen regnerische Herbsttage. Hailoh! Schluß gemacht mit dem Von der Seele-reden! An die Arbeit!!!

*15. September 1924*

Vorgestern in Elberfeld. Tannenbergfeier.<sup>45</sup> Am Nachmittag die Vertreterversammlung. Tolles Durcheinander. Nationalsozialisten und Deutschvölkische im Kampfe miteinander, v. Graefe hält eine glänzende Rede. Mahnung zur Einigkeit. Strasser München wahrt die Rechte Hitlers. Am Ende... dem Drängen der Reichsturnerschaft eine seltene Einmütigkeit. Es ist 2<sup>h</sup> geworden. Unsere Rheydter Freunde erwarten uns. Dann zur Feier. Ein riesiger Saal so gefüllt, daß keine Nadel mehr zur Erde fallen kann. . . ung. Ludendorff tritt ein. Ein Beifallsjubel, wie ich ihn bis dahin noch nicht erlebte, v. Graefe hält die Festrede. Gut... Man freut sich der hellen Begeisterung. Ludendorff spricht. Knapp, zögernd. Die Worte kommen wie einzelne Stöße. Aber jedes Wort ist ein Faustschlag. Die Menge rast. Man wird mitgerissen. Heil! Strasser spricht. Der die... Hitlers Geist... . Der nationale Sozialist. So einen müssen wir hier ins Industriegebiet bekommen. Nach dem Fest Nachfeier im Roten Saal. Unsere Zeitung ist als Festnummer erschienen und hat allseitigen Beifall gefunden. Wiegershaus stellt mich Ludendorff vor. Der große General fragte mich nach den Verhältnissen im besetzten Gebiet. Sachverständigengutachten? Ablehnen! Das freut ihn! Er erkennt mich von Weimar wieder. Und ihre Zeitung? Alles interessiert ihn. Wieviele Abonnenten? Und so weiter. Am Schluß weiß er alles. Grüßen Sie das besetzte Gebiet! Auf eine Karte schreibt er mir als Devise: »Die Freiheit ist unser Ziel. Ludendorff.« Kostbares Andenken! v. Graefe schreibt: »Den treuen Wächtern an Deutschlands Grenzmark deutschen Dank. v. Graefe.« Mit Strasser

**45** Feier zur Erinnerung an den Sieg Hindenburgs über die russische Narew-Armee Ende August 1914 bei Tannenberg.

spreche ich lange. Von Hitler. Und ob er frei kommt. Bange Frage. Alle vermissen ihn. v. Graefe. Edler Schäferhund. (Strasser ist eine starke Dogge.) v. Graefe schildert mir die parlamentarische Lage. Er spricht vom[!] seinen[!] Besuch im besetzten Gebiet. Hauptmann Röhm. Zerschlagenes Gesicht. Der Feldsoldat. Ludendorff geht. Mit v. Graefe und Kube im Stadtkeller noch bis 3<sup>h</sup> nachts. Kube ist eine richtige berliner[!] Range. Von einem erquickenden Humor. Wir haben uns gut angefreundet. Will auch nach Rheydt kommen. Ahlemann N° 2. v. Graefe ist von einer gewinnenden Liebenswürdigkeit. Der echte Aristokrat. Er machte großen Eindruck auf mich. Ein Mann von Ehre. Trinkt gut. Sagte mir viel Schmeichelhaftes. Fritz Wiegershaus ist der Papa Ebert in der Gesellschaft. Aber harmlos. Um 3<sup>h</sup> in die wunderbare Nacht. Durch fremde Straßen. Mit einem fremden Mann, der sich als K. P. D. entpuppt. Wir unterhalten uns gut. Er respektiert uns. Wie viele ehrliche Menschen lernt man so kennen. Oh, du reiches deutsches Volk! Zum Bahnhof! [...]

#### 16. September 1924

Der liebe Robert Schiffer war gestern wieder da und wir haben viel gelacht. Ein Ausbund von Mutterwitz. Mit Else Krach um Lappalien. Ich bin sehr nervös und angespannt. Man muß mich in Ruhe lassen. Kirmes in Rheydt! Das Volk lacht und amüsiert sich. Ich mit. Wir sind Canaillen. Was ist zu machen? Warum hat Gott uns so gemacht? Man schämt sich manchmal über sich selbst. Heute ist die Arbeit zu Ende! Ruhe! Ich bin müde! Eislein will heute nochmal kommen.

#### 17. September 1924

Die Politik macht mir Freude. Besonders das politische Tagebuch. Ich versuche immer, große Linien aufzuweisen und die europäischen Verhältnisse nach großen Gesichtspunkten zu beurteilen. Dieses große Rätsel Europa reizt mich, schon rein psychologisch. Ich denke, allmählich dahinter zu kommen. Aber ich muß sehr fleißig dabei sein und mich mit Ernst und Sachlichkeit in die Materie hineinarbeiten. Politik treiben heißt ja heute nichts anderes als für

den neuen Gedanken kämpfen. Das politische Tagebuch habe ich gerade zu Ende geschrieben. Morgen kommt der neue Aufsatz »Industrie und Börse«.<sup>46</sup> Eine Betrachtung. Jetzt geht's ans Tippen. Heute abend Vortrag in Wickrath bei den däftigen[!] Bauern. Ich komme gar nicht mehr aus der Arbeit heraus. Aber sie gibt mir Befriedigung, da sie zum Guten strebt.

*18. September 1924*

Gestern abend in Wickrathberg bei »de Buere«. Nicht viel Begeisterung gefunden. Der Rheinländer ist durch die Besetzung politisch stumpfsinnig geworden. Mit ihm ist nicht viel Rares mehr anzufangen. Man sagt, ich hätte glänzend geredet. Frei reden ist leichter als vom Blatt reden. Die Gedanken kommen mir wie von selbst. Heute nachmittag Aufsatz geschrieben. »Industrie und Börse«. Hat mir viel Freude gemacht. Es kommt auf das klare Denken an. Der klare Kopf spricht auch klar und einleuchtend. Ich muß meinen Stil noch weiter vereinfachen. Alles muß klar sein wie Wasser. Die neue Geistigkeit müssen wir in uns erlösen. Klar sein ist alles. Das Herz lebt. Es allein baut neue Welten. Gleich nach M. Gladbach. Vor Arbeitern. Darauf freue ich mich. Das sind doch noch die gelehrigsten und dankbarsten. Burschoa! Ja, Herr Kommuniste, da haben Sie recht. Der Burschoa ist faul, träge und dumm. Gegen den Burschoa! Der ist zu dämlich und zu faul, den neuen Gedanken zu verstehen.

*19. September 1924*

Gestern abend in Gladbach vor einer stattlichen Anzahl waschechter Arbeiter gesprochen. Die Leute waren restlos begeistert. Nun frißt das Feuer weiter. Wir säen gut. Und warten auf den Erntetag. Heute abend kommt ein kleiner Kreis zu mir zu Hause. Interne Fragen. Vorsicht! Die Besetzung ist uns auf der Spur. Man muß aufpassen wie ein Lux[!]. M. Gladbach ist ein sonderbares Pflaster. Zentrumsgeist. Gefährlich. Heute Einladung von meinem Arbei-

terfreunde Berger zu einer Rede für nächsten Samstag nach Neuß. Es rollt. Wir helfen mit. An einem neuen Deutschland. Gibt es eine schönere Aufgabe? Eislein kommt gleich und will mir schreiben helfen. Sie ist so gut zu mir. Liebes Kätzchen!

### 20. September 1924

Erregte Sitzung mit Prang, Dassen und Ca. . gestern abend. Herr Dr. Becken. Er bleibt noch einmal. Aber bei der ersten Verfehlung gegen die völkische Idee fliegt er. Dann habe ich kein Erbarmen mehr. Samstag! Feiertag! .. der Arbeit der sauren Woche. Ich will mich jetzt in Gottfried Feders »der Deutsche Staat auf nationaler und sozialer Grundlage« vertiefen. Der Katechismus der völkischen Bewegung, wie Adolf Hitler sagt. Ich muß die Probleme noch tiefer und wurzelechter erleben. Erlebnis ist alles. Man muß die Idee erleben, dann lebt sie weiter in uns. Wir sind die Berserker des neuen deutschen Gedankens. Vieles an uns muß sich noch abschleifen. Ja, ich weiß! Die Jugend hat das Recht, mehr zu fordern, als was erreicht werden kann. Daß die Vaterländischen uns Landesverräter schimpfen, das ist unser größter Stolz und unsere höchste Freude. Ich bekomme täglich Beweise von Arbeitern. Das werden einmal unsere fanatischsten Anhänger sein. Ich muß durch den Arbeiter den Konnex mit dem leidenden Volke und seinen schöpferischen Kräften aufrecht erhalten. Nicht der Geist ist... . Herz, das lebendige warm pulsende Menschenherz. Ich bin nur ein Glied am.... Es handelt sich nicht um mich, sondern um das Ganze!

### 22. September 1924

Die neue Nummer der »völk. Freiheit« ist zu drei Viertel von mir geschrieben. »Führerproblem«, »politisches Tagebuch« und »Streiflichter«. Gestern hat Eischen für mich um eine Stelle als Redakteur geschrieben. Ich möchte jetzt gerne heraus. Feder macht mir viele Freude. Stil etwas hausbacken. Aber gute, reife Gedanken. Man sieht und fühlt die Begeisterung und die echte Freude. Gar keine Mache. Nur eins, das große Endziel. Dann noch Zeit, um ein wenig auszuspannen. Das nennt man nun »Redakteur«. Schauerhafter Beruf. Aber ich muß doch dieses tun. Und nun verdiene

ich nicht mal was dabei! Brechreiz, so ich an derlei denke. Draußen Regen und Sonnenschein bunt durcheinander. So ist's in mir. Regen und Sonne! Meistens Regen. Heute politisches Tagebuch und Streiflichter. Morgen kommt wieder der fleißige Aufsatz. Bin ich auf dem rechten Wege? Ich zweifle manchmal. Fände ich doch den felsenfesten unbeirrbaren Glauben!!!

*23. September 1924*

Gestern nachmittag war mein Freund, Lokomotivführer Florack aus M. Gladbach hier. Er hat mir viel von seinem harten Dienst erzählt. Will mich mal auf der D-Zugmaschine mit durchs Ruhrgebiet nehmen. Diese Arbeiterfreunde sind doch in der Tat prächtige, rangierte Kerle, und man kann unendlich viel von ihnen lernen. Das Volk der tätigen Arbeit ist doch noch das Beste, das wir haben. Nachher kam Willy Kamerbeek mit einer Stellenannonce auf die ich mich gleich gemeldet habe. Gesucht wird Schriftleiter einer nationalen Wochenschrift. Gäbe es nur etwas! Gestern abend Wilhelm... mit Frau zu Hause. Moderne Musik. Oh, wieviel Kitsch dabei. Man kennt sich kaum noch aus in all diesen modernen Systemen von Viertelton und Sprechgesang. Armer Wolfgang Amadeus! Heute wieder viel Arbeit und Verdruß. Ich bin überlastet. Ich nehme Alles noch zu ernst. Leichter Sinn des Journalisten fehlt mir noch. Die goldene Sorg- und Rücksichtslosigkeit. Ich kann nicht.... In der Politik werden die Suppen sauer. Abgestandener Kram. Gleichgültigkeit.... Nächster Aufsatz von mir lautet: Grundprobleme des Judentums. Aufpassen und die Worte setzen, im Stil gehen mir diese Arbeiten nur so aus der Feder heraus. Die Arbeit ruft! Bis morgen, mein lieber Gewissensarzt! Zu dir komm ich am liebsten.

*24. September 1924*

Gestern nachmittag im Kino. »Gösta Berling.« Einer der wenigen schönen Filme, die ich gesehen habe. Prachtvolle Naturaufnahmen. Oh, dieses Jagen durch Schwedens Eis und Schnee. Wunderbare Menschen. Göttliche Selma Lagerlöf, du süße und kräftige Erzählerin. Die schwedischen Schauspieler haben unseren deutschen Filmstars manches voraus. Vor allem die größere Zucht und Diskretion

in Mienenspiel und Gebärde. Bei den Schweden kein Pathos und deshalb keine Mache. Wohltuend. Gestern abend Florack mit 7Freunden bei mir zu Hause. Bis spät in die Nacht. Polizisten, Beamte, Schreiber, Sekretäre, ein wunderbares Völkchen, diese Deutschen. Ich gewinne sie täglich lieber, da ich sie täglich näher kennen lerne. Ja, mit diesem Volk ist noch was an.. . Heute dicke Arbeit. Aufsatz eben fertig: »die Katastrophe des Liberalismus«. <sup>47</sup> Gut. Eischen ist lieb. Hilft mir tapfer schreiben. Heute abend fahre ich mit ihr nach Kamerbeeks. Ach, du liebes Mäuschen. Du bist doch mein guter Seelentrost. Wenn ich dich nicht hätte! Zeitungen über Zeitungen. Ich komme kaum noch zur Besinnung. Heil und Sieg!

25. September 1924

Die Juden sind ein verdammtes Pack. Am schlimmsten sind die Literaturerzähler. Man bekommt beim Lesen von all dem Dreck eine Stinkwut. Kommt bald der Tag? Gesegnete Stunde! Gestern abend mit Lieb-Elslein nach M. Gladbach. Willy Kamerbeek und Frau. Liebe Leute! Eben waren Florack und Küpper da. Florack ist ein prächtiger Kerl. Typ des deutschen Arbeiters der Zukunft. Viel Arbeit mit all den Zeitungen. Aber ich schaff's. Hals- und Beinbruch erwarte ich nicht. Wir kommen schon durch. Das Gute und Edle muß doch einmal siegen. 90% unter den Menschen sind Canaillen, 10% halbwegs gut. Darum müssen diese 10% über die 90% herrschen, soll der Staat bestehen können. Das Geheimnis der Diktatur. Heute abend wieder in Rheydt Vortrag. Übermorgen (Samstag) in Neuß. Alter Demagoge du.

27. September 1924

Heute ist Samstag, und ich kann etwas ausruhen von der Tagesarbeit. Das Pensum für Montag nach Elberfeld ist fertig. Alma und Else helfen mir beim Abschreiben. Ich bin also heute dienstfrei. Ich muß bald wieder mal so etwas wie eine Gewissensforschung abhal-

47 *Völkische Freiheit* vom 11.10.1924.

ten. Was hat mich denn die Zeit seit der Reichstagswahl<sup>48</sup> gelehrt? Ich habe viele neue prächtige Menschen kennengelernt. Ich bin selbst gefestigt worden in meinen Ansichten und in meinem Glauben. Ich habe ein festes Ziel gefunden, nach dem unablässig mein Auge ausschaut. Dieses Ziel heißt: Freiheit für Deutschland! Kann es eine größere und schönere Aufgabe für den Zeitgenossen geben als mitzuwirken zur Befreiung des deutschen Mutterbodens? Es mag wohl vieles klein, halb und krank in unseren Reihen sein. Aber der Wille und die Begeisterung ist[!] echt. Und nur der reine, restlose Wille, die glühende Begeisterung kann das große Befreiungswerk vollenden. Ich freue mich, daß meine Kräfte nun vor eine große Aufgabe gestellt sind. Unsere Elberfelder Zeitung ist zwar noch ein kleines Käseblatt. Aber dafür bin ich jung und wagemutig, daß ich etwas Ordentliches aus ihr machen soll. Ich muß mir eben selbst meinen Ruhm schaffen, da niemand sich finden will, der mich armen Teufel ins gemachte Bett legt. Anfänge sind immer klein und manchmal beschämend kleinlich. Aber es kommt auf den Geist an, der diese Anfänge weiter treibt. Der Geist und der Wille sind die Hauptsache in allem. Ich habe wahnsinnig viel zu arbeiten in diesen Tagen. Aber die Arbeit befriedigt mich, ich sehe für diese Zeit so etwas wie eine Aufgabe darin. Ich bin ein klein wenig glücklich dabei. Wie lange war ich das nicht mehr. Hier zu Hause ist alles in Schuß. Man beobachtet meine Arbeit, halb widerwillig, halb mit staunendem Interesse. Aber man läßt mich in Ruhe. Das ist das, was ich verlange, Maria willig und freundlich, Mutter gut und besorgt, Vater in seiner Schweigsamkeit wohlwollend, Hans begeistert, Konrad sehe ich kaum noch. Else ist mein liebes kleines... . Sie macht mir so mancherlei Freude, und ich habe sie ganz außerordentlich lieb. Sie hilft mir gern, ist anständig und hilfsbereit. Ich küsse deine liebe gütige Hand. Mit den Menschen komme ich gut aus. Mein Ruf als Redner und politisch-kultureller Schriftsteller geht durch die Reihen der Anhänger des nationalsozialistischen Gedankens im ganzen Rheinland. Auch eine Befriedigung! Heute abend

48 Gemeint ist die Reichstagswahl vom 4.5.1924 (2. Kabinett Marx). Im Oktober 1924 wurde der Reichstag nach der Abstimmung über die Dawes-Plan-Gesetze aufgelöst.

muß ich in Neuß reden. Ich bereite mich nie vor. Aus dem Stegreif sprechen ist nicht halb so schwer, wie ich gedacht hatte. Aber man muß dazu, wie zu allem, Übung haben. Und die hole ich mir jetzt in diesen kleinen Anhängerversammlungen. Kurz und gut: ich kann mit meiner Lebensaufgabe zufrieden sein. Ich arbeite gern und habe Freude an dieser Art Arbeit. Ich komme mit vielen neuen Menschen zusammen und lerne jeden Tag eine neue species dieses tollen, närrischen, geheimnisvollen homo sapiens kennen. Ich suche das neue Reich und den neuen Menschen! Die finde ich nur im Glauben! Der Glaube an die Mission in uns führt uns zum letzten Siege! Heil!

### 1. Oktober 1924

Gestern den ganzen Tag in Elberfeld herumgelaufen und keinen Menschen angetroffen. Herr Wiegershaus war noch nicht von Berlin zurück. Dr. Mühlhaus ausgeflogen mit unbekanntem Ziel. Vielleicht ließ man sich verleugnen. Es scheint, man will uns in der Bewegung, und besonders in dem Organ in Elberfeld nicht warm werden lassen. Das könnte Ihnen übel bekommen, Herr Wiegershaus! Jetzt gehen wir anders vor und gründen evtl. eine eigene Zeitung. Da werden Sie Ihr blaues Wunder erleben. Die alten Konservativen sind schlecht für uns zu gebrauchen. Deutschnational und nebenher Antisemit. Die wollen sich nicht zum neuen Sozialismus bekennen. Aber die Jugend wird Euch schon Mores lehren. Paßt nur auf! Über Eure alten grauenswürdigen Köpfe hinweg werden wir den neuen Staat aufbauen. Aus Crefeld Nachricht, Samstag großer Werbeabend. Ich soll reden. Gut. Heute hier in Rheydt Vortrag. Wir kommen allmählich weiter. Aber wir haben so viel gegen den Feind im eigenen Lager zu kämpfen. Gott, was sind die meisten Menschen entsetzlich kleinlich. Und dabei so nichtig in ihren Kleinigkeiten, das ist manchmal zum Kotzen. Ich lerne es immer mehr: zum großen Mann gehört nur eins: Hauptsachen und Nebensachen erkennen. Heute morgen Lokomotivführer Florack. Hat wieder den ganzen Morgen bei mir herumschwadroniert. Guter Kerl. Eislein ist lieb zu mir. Heute morgen von einer rührenden Güte. Sie verlangt nichts und gibt alles. Onkel Heinrich verschönt noch immer unsere Runde. Was hat der eine schöne Nase. Wie ein

glühender Kolben! Elsein denkt schon an meinen Geburtstag. Mit Gaben will sie mich überschütten. Liebes Kindchen! Ich komme kaum noch zum Lesen. Im Leben arbeite ich jetzt, im vollen, satten Menschenleben!

### 3. Oktober 1924

Gestern in Elberfeld. Ich bin nun auch verantwortlicher Leiter der V. F., und als solcher muß ich jede Woche Donnerstags und Freitags nach Elberfeld, um die Korrektur und den Umbruch zu leiten. Am nächsten Mittwoch muß ich in Elberfeld reden. Gestern abend nach meiner Rückkehr sprach ich auch noch mit großem Erfolg in M. Gladbach. Morgen muß ich in Crefeld sprechen. Ich habe sehr viel zu arbeiten. Aber die Arbeit macht mir Freude und befriedigt mich. Heute hat Alma das politische Tagebuch geschrieben. Beide, Else und Alma, helfen mir tapfer. Ich bin so froh, daß ich mein liebes Elsekindchen habe. Else ist mein gutes Teufelchen. Eben erst ging sie mit Alma weg. Ich habe zu wenig Schlaf und zu viel Arbeit. Darum komme ich körperlich ganz herunter bei dem Kram. Mit Wiegershaus habe ich gestern lange verhandelt. Er wollte mich durch ein gutes Mittagessen im Ratskeller kirre machen, was ihm natürlich nicht gelang. Ich habe auf der ganzen Linie gesiegt, die Zeitung steht ganz unter meinem Einfluß, ich kann tun und lassen, was ich will. Das genügt mir vorläufig. Sprungbrett. Nach oben. Mein Pensum für die nächste Nummer morgen in acht Tagen ist bereits fertig. Oh, dieses Arbeiten gibt Begeisterung und Freude. Ich bin seit gestern ein ganz anderer geworden. Auch zu Hause sieht man mich mit ganz anderen Augen an. Hier gilt nur der sichtbare Erfolg. Es ist eine Stufe weiter nach oben. Ich habe ein Sprachrohr. Ich ersticke nicht mehr an meinen eigenen Gedanken. Ich bin da durch. Und dabei brauche ich in keiner Weise den Kopf zu beugen. Ich bin und bleibe frei. Ich werde den Weg weiter nach oben gehen. Das gelobe ich hier mit heiligem Ernst. Aufwärts! Zu den Sternen! In die deutsche Freiheit hinein! Gott, steh uns bei!!!

## 4. Oktober 1924

Heute kommt zum ersten Male meine eigene Zeitung ins Haus herinspaziert. Welch eine Freude hat sie bei mir ausgelöst! Ich bin nun endlich unter Dach und Fach! Das war ein langer und beschwerlicher Weg. Nun heißt es weiterarbeiten. Voran kommen! Alle Kräfte spielen lassen. Heute abend Vortrag in Krefeld. Ich freue mich schon fast darauf. Zu Hause sind auch alle zufrieden. Ich bin ein ganz klein wenig glücklich. Der erste sichtbare Erfolg meines Strebens. Den muß man auch zuweilen haben, sonst verliert man den Mut. Jetzt bin ich wieder oben drauf.

## 6. Oktober 1924

In Crefeld voller Erfolg. Wir sind ein gutes Stück weiter. Gestern regnerischer Sonntag. Mit Else und Alma auf meinem Büdchen erzählt. Ein stiller, ruhiger Tag. Abends kamen Hans und Hertha, und da sind wir wieder einmal alle lustig und froh gewesen. Ich muß mir den Sonntag immer frei halten vom politischen Kampfe. Sonst bekomme ich selbst ja nichts. Gestern spät am Abend noch Aufsatz fertig geschrieben. »Völkische Kulturfragen«.<sup>49</sup> Die nächste Wochenschriftennummer macht mir schon viel Sorge. Man muß zu schnell und unbedacht arbeiten. Ich will das mehr ausreifen lassen. Politisches Tagebuch. Das macht mir am meisten Spaß. Mit leichter Ironie. Das wirkt am besten. Ich schlafe zu wenig, und deshalb bin ich immer müde und nervös. Hetzarbeit. Aber man sieht Erfolge. Das freut. Ich kämpfe weiter. Bis zum Siege oder zum Tode. Else ist mein bester Kamerad.

## 7. Oktober 1924

Viel, viel Arbeit. Ich kann nicht daran denken, einmal wieder ein Buch zu lesen. Deshalb bin ich schon heilfroh, daß ich in der früheren Zeit gewissermaßen auf Vorrat gelesen habe. Fritz Prang ist fleißig in unserer Sache, aber etwas nervös und verbissen in seiner Ar-

49 *Völkische Freiheit* vom 18.10.1924.

beit. Man muß ihn an die Kandare nehmen. Eislein war gestern den ganzen Nachmittag bei mir, und wir hatten seit langer Zeit wieder mal ein paar stille Stunden für uns. Nachher kam Willy Kamerbeek. Der arme Kerl hat keine Stellung und sitzt sozusagen mit Frau und Kindern brotlos da. Das sind alles schon Segnungen des neuen Aufbaues nach dem Londoner Pakt. In M.Gladbach: ein belgischer Polizeimeister macht in einem guten Hotel mit zwei höchst zweifelhaften Frauenzimmern eine große Rechnung. Als er ohne zu zahlen weggehen will, kommt der davon betroffene Kellner, ihn daran zu ermahnen. Der Belgier schlägt ihm mit der Reitpeitsche ins Gesicht. Nach 10 Minuten wird der Kellner verhaftet. Beleidigung der Besatzungstruppen. Der Mann kann sich auf ein paar Monate gefaßt machen. Im Zeichen des Pazifismus. So weit sind wir schon. Morgen, Mittwoch, fahre ich nach Elberfeld und bleibe bis Samstag. Auf diese Arbeit freue ich mich. Heute nachmittag kommen Else und Alma zum Schreiben. Ich warte auf den Packen Dienstagszeitungen. Dann geht's wieder in die Frone. Der Herbst ist da. Rauh, unwirtlich, die Stürme heulen um den Giebel. So recht eine Zeit zum Arbeiten. Immer neue Menschen, aus allen Schichten, immer neue Arbeit, auf allen Gebieten. Wie oft habe ich mir das gewünscht. Und nun habe ich es, und - bin doch nicht so recht zufrieden. Ich werde wohl niemals zufrieden werden. Ich bin einer von denen, die immer suchen, weil sie klar erkennen, daß das Letzte nie gefunden werden kann. Wir müssen Gott suchen. Dazu sind wir auf der Welt.<sup>50</sup>

50 Für die Zeit vom 8.10.1924 bis zum 14. oder 15.3.1925 ist das Tagebuch nicht überliefert. Im Januar 1925 wandte sich Goebbels von Wiegershaus und den Völkischen ab und suchte über den Führer der NSDAP-Ortsgruppe Elberfeld, Karl Kaufmann, den Anschluß an die Hitlerpartei. Siehe dazu: Reuth, *Goebbels*, S.86ff.

# 1925

*Rest des Eintrags vom 14. oder 15. März 1925*

Ich sehe Kaufmann wieder und freue mich sehr. Auf meinem Tisch liegt eine Verlobungsanzeige. Dr. K. H. Kölsch. Wie sonderbar dieser Weg. Ich werde schreiben. Fazit: der nationalsozialistische Gedanke ist im Marschieren. Die nationalsozialistische Tat hat noch nicht angefangen. Ich will sie beginnen! Das Opfer ist alles!

*16. März 1925*

Von Else und Elisabeth kein Wort. Tausenderlei zu arbeiten. Der kleine Schenk ist in großer Not. Warum kann ich ihm nicht helfen? Ich erwarte Kaufmann. Hitler wird verboten.<sup>1</sup> Der alte Jammer. Aber eine Idee läßt sich nicht unterdrücken. Der Gedanke lebt und wird leben. Wir jungen Männer müssen ihn zur Tat machen. Opfern! Das Reden hilft nichts. Handeln! Sozialisten der Tat sein. Wie wenig sind wir das. Wahre Christen sein! So schwer, so wahn-sinnig schwer ist das!

**1 Hitlers Wiederauftreten auf der politischen Bühne am 27.2.1925 im Münchener Bürgerbräukeller vor 4000 Anhängern hatte kaum darauf schließen lassen, daß seine neue Politik der Legalität aufrichtig gemeint sei. Die bayerischen Behörden reagierten sofort mit einem öffentlichen Sprechverbot gegen den auf Bewährung aus der Haft Entlassenen, das erst im Mai 1927 aufgehoben wurde.**

20. März 1925

In Rheydt war ich zum Namenstag. Glückliche Stunden mit Else. Sie schenkte mir die Brüder Karamasoff<sup>2</sup> in wundervollem roten Leinenband. Und weißen Flieder, der durch mein Zimmer duftet. Sie fuhr mit mir bis Düsseldorf, das gute Kind. Heute rasende Arbeit. Besuch über Besuch. Und all die Briefe schreiben. Reichspräsidentenwahl!<sup>3</sup> Wir sollen Ludendorff wählen.<sup>4</sup> Ob sich das lohnt? Telephon, Telegraph, Briefe, Karten, Besuch. Es ist zum Verzweifeln. Ich lese Pierre Dominique »Frankreich und Ludendorff«, durch die Brille eines Franzosen gesehen. Manches richtig, noch mehr falsch. Immerhin anständige Gesinnung. Die blödsinnige Arbeit ohne materiellen Beistand und die Sorge ums tägliche Brot. Es ist zum Verzweifeln. Ich lebe fast wie auf der Durchreise auf dieser Welt. Keine Zeit, kein Geld, nur Mut und Glauben! Das genügt! Das muß genügen!

23. März 1925

Wir wählen Ludendorff zum Reichspräsidenten. Hitler ist schon ein ganzer Kerl! Samstag in Hattingen. Glänzende Rede. Ein Kommunist legte eine politische Beichte ab. Warum er zu uns kam. Es war ergreifend. Gestern morgen mit Herrn Holling durch die Henrichshütte. Oh, diese gigantische Großindustrie! Welch ein Leben, Welch eine Arbeit! Dahinein müssen nationalsozialistische Arbeiter! Gestern abend sprach ich in Dahlhausen. Und machte einen kleinen Deutschnationalen tot. Die Anwesenden brüllten vor Vergnügen. Herr Lehmann ist ein richtiger Lebemann. Er zeigte mir meinen zukünftigen Hund namens Benno. Komme eben aus dem Kino. »Des Königs Grenadiere«. Wir Deutsche sind doch immer die-

- 2 Gemeint ist der Roman *Die Brüder Karamasow* von Fjodor M. Dostojewski].  
 3 Nach dem Tode des ersten Reichspräsidenten Ebert am 28.2.1925 fand am 29.3.1925 der erste Wahlgang zur Reichspräsidentenwahl statt, in dem nach den gesetzlichen Bestimmungen für die Wahl zum Reichspräsidenten die absolute Mehrheit notwendig war, die jedoch erwartungsgemäß keiner der sieben Kandidaten erreichte, so daß ein zweiter Wahlgang notwendig wurde, in dem die relative Mehrheit genügte.  
 4 Ludendorff war der Kandidat der Völkischen.

selben gefühlsmäßigen Sentimentalen. Mir ist so schwer ums Herz. Es ist spät am Abend, und ich habe noch Berge zu arbeiten. Hitler schreibt zur Wahl Ludendorffs einen Aufruf. Glänzend. Der Mann hat schon Schwung! Kaufmann! Ich saß mit ihm den Nachmittag im Café. Wir sind gute Freunde. Lucas fährt morgen wieder nach Bayern zurück. Zu Hause, von Else, von Elisabeth kein Wort. Ich fühle mich sehr allein. Ich werde in meinem Leben von Jahr zu Jahr mehr allein stehen, bis ich zuletzt, ohne Liebe, ohne Familie ganz einsam bin. Und dann kommt Nietzsches Leid »Weh dem, der keine Heimat hat«. Was treibt mich nach oben? Ehrgeiz, Stolz, Glauben, Idealismus? Ich weiß es nicht. Man kennt sich selbst so wenig. Die Großindustrie ist ein Sündenpfehl. Wir wollen den Menschen von ihr erlösen. Oh, diese Wühlerei! Mir hängt's geradezu zum Halse heraus! Morgen zu Ripke. Was mag er von Berlin mitgebracht haben? Ich bin müde. Ich will schlafen gehen! Gute Nacht, du mein liebes Buch, mein sorgsamer Beichtvater. Dir sage ich Alles. Alles! Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein! Gute Nacht!

### 26. März 1925

Verfolgungen und Verhaftungen bei den Franzosen.<sup>5</sup> Hitler mundtot gemacht. Man knebelt uns bis zur Bewußtlosigkeit. Das ist Beweis für die Richtigkeit unserer Idee. St.. arbeit für Ludendorffs Wahl. Hitler hat ein Dutzend Flugblätter geschrieben, die meisterhaft sind. Das ist schon ein Kerl! Gestern mit Kaufmann, Ripke und Etterich. Katholizismus und Protestantismus. Wir sind nicht einig geworden. Ich behaupte, Katholizismus ist Musik (Gefühl), Protestantismus Dichtung (Verstand und Selbstverantwortung). Beethoven und Mozart sind nicht zufällig Katholiken, Goethe und Schiller nicht zufällig Protestanten. Ripke und Kaufmann meinten Jesuitismus und sagten Katholizismus. Das ist unbedingt falsch. Wahrer Katholizismus ist dem Jesuitismus so feindlich wie irgendeine andere Macht. Es gibt ein katholisches Gefühl. Auch eine *essentia catholica*! Jawohl, Axel

**5 Gemeint ist: in dem u. a. von den Franzosen besetzten Gebiet (linksrheinisch, mit rechtsrheinischen Brückenköpfen in Köln, Koblenz und Mainz; Saargebiet, Elsaß-Lothringen).**

Ripke! Das hat mit Jesuitismus nichts zu tun. Aber der Jesuitismus wird immer wieder versuchen, sich die *essentia catholica* für seine politischen Zwecke zunutze zu machen. Jeder große Deutsche ist Katholik in seinem Fühlen, Protestant in seinem Handeln. Definieren Sie Protestantismus kurz und klar: Luther! Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen! Ripke ist manchmal zum Kotzen, manchmal ein lieber Mensch. Er mag mich leiden. Etterich: Dr. Goebbels ist ein Robespierre des Nationalsozialismus. Heute geht's nach Duisburg. Durch französisches Gebiet. Dem Feind an die Kehle, Wiegershaus nennt mich einen Wühler. Ich danke für das Kompliment. Weil Ihr den Gedanken der kommenden Revolution nicht verstanden habt! Paul Geldmacher, unser Führer aus Kupferdreh, ein Schmiedemeister, jetzt von den Franzosen von Frau und Kindern, Haus und Hof vertrieben. Ein ganzer Kerl. Die Leute fehlen uns noch. Ich lese in kleinen Dosen (aus Zeitmangel) Werner Jansen »die irdische Unsterblichkeit«. Früher war mein Beruf Lesen. Heute freue ich mich, wenn ich auf der Reise in der Eisenbahn ein Buch zur Hand nehmen kann. Von Else und Elisabeth kein Wort. Geld fehlt mir. Der Hunger beginnt. Ich weiß nicht, womit ich am 1. April meine Miete bezahlen soll. Es ist ein Jammer. Man behandelt uns wie die Hunde, wie die räudigen Hunde. Ich werde mich heute in Duisburg aussprechen, mir die Qual von der Seele reden. Reden! Robespierre! »Der Mann ist uns gefährlich«, sagte Ripke von mir, wie Mirabeau von Robespierre, »er glaubt das, was er sagt.« Dieser elende Lebenskünstler! Ich will die Kunst zu leben nie lernen. Ich begnüge mich mit der Qual zu leben. Dieser entsetzlichen Qual! Aber sie muß ertragen werden und ein Feuer sein. Ein Feuer zur Tat und zum Durchhalten. Ich darf nicht müde sein! Geld ist Scheißdreck! Ich will das Leben! Das ganze Leben!

27. März 1925

Ich komme aus der Mathäus-Passion[!]. Karl Erb sang den Evangelisten. So schön, daß man meinte, die Erde müsse versinken. »Ich will bei meinem Jesu wachen.« »Und weinte bitterlich.« »Mein Gott, warum hast Du mich verlassen?« »Dann schrie er abermals laut und verschied.« Bach ist der typische protestantische Musiker. Klar, hell, architektonisch. Gesunde, durchsichtige Mystik. Ein Mann nach

dem Herzen Luthers. Ein echter Thomaskantor. Wie reich sind wir, und wie arm sind wir geworden! Ich habe etwas Sehnsucht nach meinem alten Leben in der Kunst. Heute lebe ich so laut und so au du[!] tête. Aber ich habe den vollen Lohn. Und doch werde ich ewig die ungestillte Sehnsucht in mir tragen und nach tausend neuen Fernen und Himmeln mit Inbrunst verlangen. Wie weh und wund ist mein Herz. Ich werde alles an Liebe verlieren müssen, um täglich umso mehr an Liebe verschenken zu können. Warum macht[!] der Glaube und die Idee einsam? Warum kann man nicht zu gleicher Zeit für den neuen Geist arbeiten und glücklich sein? Warum verwehrt das Schicksal mir, was es den anderen schenkt? Wie wund ist mein Herz! Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

28. März 1925

Heute ein wenig Ruhetag. Morgen ist Präsidentenwahl. Gerhard Beyer hat morgen Geburtstagsfeier, und ich werde zu ihm hinfahren und mich von Elisabeth Lurke verabschieden, die auf ein halbes Jahr in die Slowakei fährt. Ich fühle einen starken Druck auf meine Seele. Warum diese Unzufriedenheit bei meinem Opfergang? Nächste Woche erscheinen zum ersten Male unsere Informationsbriefe. Ich schreibe darin den Aufsatz »Katholizismus und Nationalsozialismus«. <sup>6</sup> Ich stehe auf der Lauer und erwarte Kaufmann. Heute abend spreche ich in Sprockhövel. Morgen nach Cöln zu Beyers. Der gute Junge will heiraten. Armer Bürger! Politika sauer. Der Geist Hitler fehlt. Ihr bindet einen Menschen, den Gedanken nicht! Werner Jansen, »die irdische Unsterblichkeit«, ein wundersames Buch von den tiefen Dingen, die Liebende über den Strom der Zeit aneinanderketten. Ein Buch, das in nationaler Beziehung noch einen Anfang darstellt. Werner Jansen ist der noch unausgereifte Sucher eines neuen völkischen Erzählerstils. Er packt die Dinge. Er spricht eine meisterhaft plastische Sprache, er wird in jedem Buche tiefer und weiter. Vom Erzähler zum Dichter geht eine steile Brücke. Werner Jansen ist darauf im Ansteigen. Man freut sich in unserer armen Zeit über solch einen vollen, wachsenden Reichtum.

6 Die *Informationsbriefe* sind nicht überliefert.

*30. März 1925*

Die Wahlschlacht gestern unentschieden. Es kommt zum zweiten Gang. Ludendorff bekommt einen Achtungserfolg von ca. 400000 Stimmen.<sup>7</sup> Damit bin ich zufrieden. Gestern war ich zur Geburtstagsfeier bei Gerhard Beyer in Cöln. Elisabeth Lurke ist ein liebes, kluges Mädchen. Gerhard ist so schwerfällig. Er muß noch viel dazu lernen. Aber er ist ein lieber, guter Freund. Michael Rockrath, der salbungsvolle Kaplan, war da. Und kam mit den Phrasen der Kirche. »Tragt euer Unglück in Geduld!« Diese gehirnerweichten Pazifisten. Ich will den Kampf, weil ich diesen Zustand nicht mehr ertragen kann. Kaufmann und ich geraten aneinander. Um die Form des Lebens. Wie sollen wir unser Leben einrichten? Ich sehe die Unmöglichkeit, so weiter zu leben. Das Geld fehlt. Und das Ausflußrohr der Begeisterung. Ripke ist zu alt und zu diplomatisch für uns. Er lähmt durch seine klugen Manöver unsere Aktionsfreude. Es muß weiter gekämpft werden. Wir sind zu literarisch geworden. Ich denke so lange über die Zusammenhänge nach. Ich komme noch zu keinem Ergebnis. Aber ich fühle Eins ganz klar: es muß etwas an meinem Leben geändert werden. Ob es das Geld allein ist? Ich glaube es kaum. Heute abend nun will ich wieder nach Rheydt fahren. Um Geld betteln. Entsetzlich! Ich kann dieses Leben nicht mehr ertragen. Ich muß einmal ein eigener Mann werden. Kein Mensch lebt von Luft und Tau allein. Auch nicht vom Worte aus dem Munde Gottes. Wer hilft mir? Ich kann so nicht weiter! Ich zerbreche in mir Verzeiflung! Man will mir den Glauben nehmen!

*2. April 1925*

Ich habe kein Geld, bekomme keins und bemühe mich auch nicht mehr darum. Eben war Kaufmann hier und bat mir die letzten 40 M ab, um einen Wechsel einlösen zu können. Er ist schon ein ordentlicher Kerl! Zu mir kommt er. Bei einem andern könnte er's nicht. In Rheydt war ich. Ich konnte nichts vom Geld sagen. Lieber die

**7** Tatsächlich erzielte Ludendorff im ersten Wahlgang mit 290000 Stimmen (1,1 %) das schlechteste Ergebnis aller Kandidaten.

Zunge abbeißen, als noch einmal Betteln gehen. Else wollte morgen nach hier kommen, um für ein paar Tage in Elberfeld zu bleiben. Mir blutete das Herz, aber es ging nicht. Die grausige Geldnot! Und nun tue ich nichts mehr um das Geld. Jetzt sitze ich und warte auf ein Wunder. Und kommt es nicht, dann werde ich mit dem Werk anfangen. Etwas wird sich schon finden. Dann rechne ich eben mit diesem Lebensschleim ab und ziehe die letzte Konsequenz. Und die heißt: Arbeit ums Brot. Das ist Alles, was ich jetzt sagen kann. Der Frühling ist da, die Sonne scheint prächtig. Es ist eine herrliche Welt. Wirtschaft, Horatio!

#### 4. April 1925

Bei Elbrechter gestern Grippe gefangen. Waschbecken vollgek. Mir ist hundeübel. Von Hause telegraphisch 150 M. Mir ist speiübel. Diese verdammte Bettelei. Ich ertrag es nicht mehr lange! Else und Alma sind hier. Sie wollen heute abend mit mir ins Theater. Wegener im »Totentanz«. Hitler kommt nach Elberfeld.<sup>8</sup> Mit Ripke eine wohlwollende Reserve. Ich muß mich wieder legen. Kaufmann ist ein lieber Kerl. Er ersetzt mir Richard beinahe. Ich warte auf Else und Alma, die Karten zum Theater holen gängen[!] sind. Gestern abend bei Elbrechter Malaga-Wein. Ich wollte mich gegen Grippe schützen und hab sie nun doch. In der Politik wird auf Teufel komm heraus geschachert. Wir verzweifeln. Das deutsche Volk wird systematisch zum Untergang reif gemacht. Und das Proletariat? Das kämpfende Proletariat? Wo kämpft es denn um seine Rechte? Es läßt sich alles, alles gefallen und ist heilfroh, wenn es soeben am Hungern vorbeikommt. 90% des deutschen Proletariats ist auch nur ein Scheißhaufen. Warum kämpfe ich? Aus Mitleid? Nein, weil ich dem Dämon in mir gehorchen muß!

**8** Aus diesem Besuch wurde nichts. Der erste Besuch Hitlers in Elberfeld ist für den 13./14. Juni 1926 belegt. Siehe dazu die entsprechende Tagebuch-Eintragung.

*7. April 1925*

Am Samstag krank. Doch abends zum »Totentanz«. Paul Wegener in der alten Form. Grauenhaft-dämonisch. Totentanz und Strindberg, zwei Dinge, über die man nichts sagt, die einen überlaufen wie kalte Schauer. Welch ein unglücklicher Mensch muß Strindberg gewesen sein! Sonntag mit Else, Alma und Klostermann über die Berge. Der Frühling ist da. Die Sonne scheint auf jungfräulich knospende Erde. Es könnte eine Lust sein zu leben. Am Abend im Löwenbräu ernste Auseinandersetzung mit Ripke wegen unseres nat. soz. Programms. Wir müssen dem Arbeiter Eigentum am Werk geben, aber höchstens 49%, sagt Ripke. Ich nenne das einen reformierten Kapitalismus, doch ich hasse den Kapitalismus in jeder Form wie die Pest. Warum um 49 % Eigentumsbeteiligung Revolution machen und Europa stürzen? Lächerlich zu denken. Aßmann und Hüttemann sind zwei echte Revolutionäre. Die Aktivisten unter uns. Else und Alma hatten Spaß an diesem Knies. Gestern abend mit Kaufmann bei Ripke zum Abendessen. Er seifte uns ein, ist ein lieber, kluger, schlauer, gerissener Mensch. Kaufmann ist zu schwach gegen ihn. Ich habe Ripke schon die Wahrheit gesagt. Aber immerhin, er kann die Wahrheit vertragen. Geistreich ist er schon. Aber mit Geistreicheleien kommen wir nicht weiter. Es muß gehandelt werden. Und Ripke ist kein Aktivist. Kaufmann ist schon aktiv. Aber Ripke hat ihn vollkommen in seiner Gewalt. Ich werde schon aufpassen wie ein Lux[!]. Das Geld, das verfluchte Geld fehlt mir. Keiner weiß es mir zu verschaffen. Es ist zum Heulen. Else sitzt bei mir auf dem Balkonerker. Die Sonne scheint in unser Zimmer. Es ist Frühling. Wir sind gut zueinander, und tuen uns kein Leid an. Ich habe so Sorgen genug. Ich brauche mir schon keine mehr selbst zu machen. Wir warten auf Kaufmann. Heute nachmittag bei Ripke. Ich freue mich auf Ostern. Hätte ich Geld, dann würde ich mit Eislein in die weite Welt hinausfliegen. O armes, kleines, beschränktes, plebejisches Dasein! »Einmal fehlt uns der Wein, und einmal fehlt uns der Becher!«

*9. April 1925*

Ludendorff feiert heute seinen 60. Geburtstag. Der letzte Deutsche! Eislein fuhr eben ab nach Moers. Es waren schöne Tage, die

ich mit ihr verlebte. Nun bin ich wieder allein mit meinen Sorgen, ohne Geld und ohne Mut. Und draußen scheint die Sonne. Mit Ripke bin ich wieder ganz in der Ordnung. Er ist ein causeur, wie man ihn noch suchen muß. Gründonnerstag! Ich denke mit Wehmut der vielen Osterferien zuhause. Uns... wird es von Jahr zu Jahr leerer und einsamer. Auch mein Glaube will mich verlassen! Morgen Karfreitag! Ich werde mit dem sterbenden Heiland ausrufen: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« Wird danach ein Auferstehungstag kommen. Wie wundervoll draußen der Frühling blüht. Und da lacht mir nicht das Herz im Leibe!? Ich werde ein paar Worte nach Hause schicken müssen! Ich habe Sehnsucht nach Eisleins süßem Geplauder! Nun an die Arbeit! Und mit Verzweiflung in die Ostertage hinein!

#### 14. April 1925

In den Ostertagen zu Hause. Welch eine endlose Traurigkeit. Man empfing mich mit strahlenden Gesichtern. Und ich hatte ein entsetzliches Gefühl von Schuld. Viel Krakehl mit den kleinen Geistern. Manchmal steht mir die Sache bis hier. Else schreibt mir aus Mörs. Sie ist ein so liebes, gutes Kind. Konrad ist ein rechter treuer Bourgeois geworden. Mit Dienstmädchen und Auto. Ich habe die besten und treuesten Eltern von der Welt. Es ist so rührend, sie alle, auch Maria, in ihrer liebenden Fürsorge zu sehen. Und ich muß ihnen so manchen Schmerz antuen, um der Sache willen. Hans und Hertha kommen nicht mehr nach Hause. Wegen der Konfessionsheirat.<sup>9</sup> Vater und Mutter leiden schwer und schweigend darunter. Ich werde Hans einen Brief schreiben. Viel Ostergrüße finde ich bei meiner Rückkehr auf meinem Tisch vor. Ich freue mich kaum darüber. Die Organisationsarbeit macht mir wenig Freude. Ich muß reden und schreiben. Elisabeth Gensicke werde ich gleich anrufen. Sie bittet mich darum. Das Leben als Opfer fällt mir so schwer. Vor allem deshalb, weil ich immer mehr einsehen muß, daß ich den lan-

**9** Während Hans Goebbels katholischen Glaubens war, gehörte seine Braut Hertha Schell der protestantischen Kirche an, eine Tatsache, die im Hause Goebbels zu einem lange schwelenden Konflikt zwischen den Eltern und dem Bruder führte.

gen Opfergang zuletzt doch allein gehen muß. Das macht so einsam. Aber das Opfer muß wohl gebracht werden um der Zukunft willen. Sei's drum. Ich schreibe an unseren neuen Informationsbriefen. Ripke ist faul. Befehlen kann er gut. Kaufmann fühlt und leidet mit mir. Daß er da ist, macht, daß ich nicht ganz allein stehe. Der Frühling ist da. Ich kann mich nicht mehr freuen! Wo sind meine Lieder?

*16. April 1925*

Ein Brief von Vater. Es geht nicht mehr. Er kann mir keinen Pfennig Geld mehr geben. Ich kann das verstehen. Ich bin den Kram satt. Gestern ernste Auseinandersetzung mit Ripke. Er will mich demütigen um Geld, das ich nicht bekomme. Und dann haßt er meinen Radikalismus wie die Pest. Er ist doch nur ein verkappter Bürgerlicher. Mit diesen... macht man keine Revolution. Und das Schlimmste: er kann sich auf Hitler berufen. Wenn das alles so kommt, wie er es darstellt, dann ist der Nationalsozialismus nicht mehr das, was ich in ihm vermutete. Warum streiten wir um sozial oder sozialistisch? Ich will nicht umsonst Nationalsozialist heißen! Ich mag das Ding drehen, wie ich will. Es kommt immer dasselbe heraus. Abschied von Elberfeld. Ich kann mich nicht mehr halten, weder geistig noch materiell. Um einen tut's mir leid: Kaufmann. Er denkt dasselbe wie ich und - er leidet dasselbe wie ich. Ich schreibe einen Aufsatz für die deutsche Wochenschau: »der Nationalsozialismus im Westen«.<sup>10</sup> Soll das meine letzte Mahnung sein? Nur die äußerste, radikalste Konsequenz kann uns retten. Will man die mir rauben? Will man den Gedanken verbürgerlichen? Dann verzweifle ich an Deutschlands Zukunft. Ich bin nie so zerrissen gewesen wie heute. Und ich arbeite dabei, und man sieht's mir nicht an. Ihr verdammten Spießer, mit Geist und ohne Geist. Adolf Hitler, ich kann nicht an Dir verzweifeln! Ein Tag geht zu Ende. Die Nacht kommt, und ich glaube nicht mehr an ein Morgen!

10 *Deutsche Wochenschau. Nachrichtendienst der nationalsozialistischen Freiheits-Bewegung Großdeutschlands, 2.Jg./Nr.25, 21.6.1925.*

## 18. April 1925

Gestern mit Elisabeth Gensicke zusammen. Das arme Kind zerbricht an mir. Warum muß sie mich so lieben? Sie zittert vor Angst und Freude, wenn sie mich sieht. Gab mir ein paar Blätter, die sie in ihren Ferien aufgezeichnet hatte. Erschütternd in der bescheidenen Tragik. Muß ich denn immer Leid und Schmerz verbreiten um mich? Ich kann nicht helfen, ich muß einer anderen Macht gehorchen. Es gibt nur zwei Arten von Menschen. Die mit und die ohne inneren Dämon. Außerhalb dieser beiden gibt es keine Rang-, sondern nur noch Gradunterschiede. Ripke ist ohne Dämon, aber mit großem Wissen und feiner, taktischer Klugheit begabt. Kaufmann hat einen inneren Dämon. Das bindet mich so sehr an ihn und umgekehrt. Gestern, als ich ihm sagte, ich müßte vielleicht weg von Elberfeld, da traten ihm die Tränen in die Augen. »Nein, das geht nicht«, sagte er, »dann habe ich ja niemanden mehr.« Oh, Gott, gib mir Kaufmann als Freund. Er ist alles für mich und ich alles für ihn. Richard wurde mir genommen, Kaufmann mir geschenkt. Ich danke meinem guten Schicksal. Ich war gestern den ganzen Abend mit Kaufmann zusammen. Er bestärkt mich in meinem Glauben und in meinem Radikalismus. Else schreibt mir einen lieben Brief. Will mich bald wieder besuchen. Der Klassenkampf ist eine geschichtliche Notwendigkeit? Ich glaube fast. Aber nicht um des Klassenkampfes, sondern um der Versöhnung willen. Ripke will Kaufmann und mich ausschließen aus der N. S. D. A. P. Er kann nicht mehr an gegen unsere Beweisführung. Es fängt wieder an zu gären in mir. Neuer Stoff, neues Leben, neue Gestalt. Der alte Dämon erwacht. Ich danke Dir Gott, daß Du mich wieder einmal von den Toten erweckst!

## 20. April 1925

Gestern den ganzen Tag mit Ripke und Kaufmann Wettrennen gespielt. Am Samstag Fackelzug der Studenten. Sehr schön. Der »dicke Borries«. Ach, die armen Akademiker. Haben nicht den Mut zur Konsequenz. Gehen haarscharf an den Dingen vorbei. Elisabeth schreibt mir den Abschiedsbrief. Sie hält diese Qual nicht mehr aus. »Du bleibst ja nicht bei mir, ich würde mich wie irrsinnig nach Dir sehnen.« »Weshalb ist heute Sonnenschein?« »Ich kann

Dir all mein Weh nicht sagen.« »Möchtest Du einmal den Frieden finden.« Ja, das ist immer das Letzte! Ein Opfer mehr, - und es hat wenig genützt. Mir gebracht? Nein, dem nur, dem auch ich mein ganzes Leben zum Opfer bringe. »Weshalb ist heute Sonnenschein?« Weshalb scheint diese Sonne überhaupt auf unsere arme, unglückliche Welt? Warum verzweifeln wir nicht? Was ist es denn, das uns den Mut zum Weiterleben gibt? Welcher Gott oder welcher Teufel quält uns so bis aufs Blut? Warum sind wir Menschen, wenn wir zu denken anfangen, so grenzenlos einsam? Warum finden wir nicht zusammen in unserem Leid und tragen gemeinsam? O, du großes, entsetzliches Rätsel Welt! O, du Meer von Schmerz in dieser Welt! Verzweiflung und Untergang! Draußen scheint golden die Sonne! Wie kann ich das verstehen! ?

## 22. April 1925

Jetzt geht's in die Wahl. Ich spreche morgen in Sprockhövel, Freitag in Herne und Samstag in Essen (zur Gründung einer neuen Gewerkschaft) und in Hattingen. Und dann muß ich wahrscheinlich hier in Elberfeld Schluß machen, da mir das Geld zu Ende geht. Es tut mir leid um Kaufmann. Oder sollte in letzter Stunde noch ein deus ex machina erscheinen? Das deutsche Volk kann kaum noch auf eine Rettung hoffen. Es beschmutzt und begehrt seine ihm vom Schicksal geschenkten Führer - oder es läßt sie verhungern. Ich habe Elisabeth den letzten Brief geschrieben. Ich tat es mit blutendem Herzen. Und nun ist auch dieser schöne, ach, so kurze Blütentraum zu Ende. Es wird einsam um mich. Nun bin ich im Begriffe, auch Kaufmann zu verlieren, wenn ich von Elberfeld weg muß. Dann kommt Else an die Reihe, die schließlich auch an ihrem Leid zerbrechen wird. Und dann bin ich ganz allein. Es ist so schwer zu opfern. Doppelt und dreifach schwer, wenn man ganz für sich steht und nirgendwo Aufmunterung und Verständnis findet. Für wen opfere ich denn nun eigentlich zum Schluß? Für diese Menschheit? Für dies feiste, feile, feige Krämerpack? Ich muß schließlich nur der inneren Notwendigkeit gehorchen. Draußen ist Frühling. Heller, lachender Frühling. Die Sonne lacht über einem verlorenen Volk und Land! Hilf Gott, es wird Nacht! Alles magst du verlieren, nur den Glauben nicht! Ich gehe mit Kaufmann durch den lauen Abend!

## 24. April 1925

Heute abend in Herne. In der Nähe von Anka. Ich möchte sie wohl sehen! wiedersehen! Morgen (Samstag) nachmittag in Essen vor Kruppschen Arbeitern. Zur Gründung einer neuen Gewerkschaft. Dann mit dem Auto nach Essen-Hattingen, vor einer großen Versammlung reden. Ich habe Else nach Essen bestellt, daß sie mit nach Hattingen fahren kann. Wenn sie kommt, freue ich mich wahnsinnig auf sie. Ich las »die politische Beichte eines deutschen Prinzen«. <sup>11</sup> Wenig und mager. Die Phrasen hat er von unseren Gedanken abgeklatscht. Alle gehen jetzt mit unseren Gedanken hausieren. Aber sie haben sie zu Phrasen gemacht. Jetzt lese ich Edmund Fischer »das sozialistische Werden«. Mit Bedacht zu genießen. Aber immerhin hie und da ein Gedanke, der auch bei uns stehen könnte. So: »Was heute die Ausbreitung des sozialen Empfindens und Denkens genannt wird, ist im Grunde genommen eine Ausbreitung des sozialistischen Geistes.« Es ist ganzer Frühling geworden. Ich sehne mich nach Freude und guten Menschen. Nach einer lieben, guten, süßen Frau! Das Reisen hängt mir zum Halse heraus. Aber ich kann es doch kaum jetzt noch entbehren. Es ist ein Stück von mir selbst geworden. Ich habe ein Gefühl, als wenn Hindenburg Sonntag nicht durchkäme. Umso eher kommt unsere Zeit. Das alte System muß zuvor ganz Bankerott machen. Dann sind wir da! Die Treiber zum neuen Deutschland! Wieviel Wasser wird darüberhin noch die Wupper hinunterfließen?

## 27. April 1925

Freitag in Herne. Durchs Kohlengebiet. Wundervolle Fahrt. In Wanne. Viel an Anka gedacht. Kein Mensch am Bahnhof. Also umsonst gefahren. In einem öden Hotel übernachtet. Samstag. Gelsenkirchen. An die kleine Reidermühle gedacht. Weiter nach Essen. Mit Richter und Lehmann zusammen. Else ist da. Blumen, Wicken lege ich in ihre liebe Hand. Vor Arbeitern gesprochen. Ich hatte sie

**11** Erschienen im Verlag Th. Weicher, Leipzig 1924. Das Buch erreichte bis 1931 22 Auflagen.

ganz in meiner Hand. Den Grundstein zu unserer neuen Kampfge-  
werkschaft »zur Freiheit« gelegt. Mit dem Auto nach Hattingen.  
Durchs schöne Ruhrtal. Die Sonne lacht. Else sitzt neben mir. Bei  
Direktor Arnold wohne ich. Im Saal. Bombenvoll. Ich halte eine  
glänzende Rede. Else sitzt in der ersten Reihe. Alles ist restlos be-  
geistert. Noch bis tief in die Nacht mit Arnolds zusammen gesessen.  
Sonntag morgen. Arnold ist ein kluger, politisch scharf denkender  
Mensch. Mit Holling und Etterich durch die Hütte. Sonntag. Die  
Arbeiter stehen auf Tanz. Grauenhafte Welt. Wie notwendig sind  
wir. Mittags im Casino. Nachmittags bei Etterichs. Ich fahre dann  
mit Else nach Barmen. Ein paar süße Augenblicke. Sie liebt mich  
sehr. O, welch ein Jubel. Abschied von Elberfeld. Ich küsse Deine  
Hand. Ins Vereinshaus. Hindenburg kommt durch. Hinaus in die  
Straßen. Es ist 1<sup>h</sup>. VorderB.M.Z. Um 2<sup>h</sup> letztes Resultat. Hinden-  
burg mit 900000 Vorsprung vor Marx gewählt.<sup>12</sup> Unendlicher Jubel  
in den Massen. »Hoch lebe Hindenburg!« Nun prangt die Stadt in  
schwarz weiß rot. Es ist eine Etappe zum Endziel. Nicht mehr und  
nicht weniger. Hindenburg soll leben!

28. April 1925

Die Präsidentschaft Hindenburg bedeutet eine Ära Tirpitz oder  
eine Ära Ludendorff. Tirpitz steht uns Hitlerianern entsetzlich fern.  
Der alte schlaue Fuchs aus jener Welt. Vielleicht haben wir dann  
wenig zu lachen. Die Deutschnationalen sind nicht so dumm, wie

**12** Nachdem sich die Parteien der Weimarer Koalition für den 2. Wahlgang auf Reichskanzler Wilhelm Marx (Zentrumspartei) als Kandidaten des »Volksblocks« geeinigt hatten und ihm, falls die Wähler aus dem Lager des politischen Katholizismus, der SPD und der DDP einigermaßen geschlossen für ihn stimmten, der Sieg nahezu sicher schien, war die politische Rechte alarmiert und suchte und fand einen Kandidaten von höchster Popularität in dem 78jährigen Generalfeldmarschall Hindenburg. Er kandidierte im 2. Wahlgang für die im »Reichsblock« zusammengeschlossenen Rechtsparteien, wobei die BVP nicht den rheinischen Katholiken Marx, sondern den ostelbischen Protestanten Hindenburg unterstützte und dadurch maßgeblich zu seinem knappen Wahlerfolg beitrug. Hindenburg konnte am 26.4.1925 14,6 Mio. Stimmen (48,3%), Marx 13,7 (45,3%) und Thälmann 1,9 Mio. Stimmen (6,4%) auf sich vereinigen.

sie von den Marxisten gemacht werden. Das Zentrum hat sich bei dieser Wahl furchtbar bloßgestellt. Vor allem Herr Marx. Gestern abend mit Ripke. Er ist ein kluger, geriebener Taktiker. Woher soll ich Geld nehmen und nicht stehlen? Ach, diese arme, entsetzliche Zeit der Stabilisierung von Elend und Qual! Deutschland muß ja so zu Grunde gehen, da die Besten seines Volkes vor der Zukunft zu verzweifeln beginnen. Es ist heller Frühling. Wie kann ich froh und munter sein? Kann ich je wieder zurück? Ich müßte ein Lump sein! Dann lieber diese Qual als desertieren!

### 29. April 1925

Ich lebe in einer unerhörten seelischen Depression. Ich weiß nicht, was mit mir los ist. Vielleicht unbefriedigter Tatendurst. Ich lese: Oswald Spengler »Neubau des Deutschen Reiches«. Das ist wirklich ein Buch des Neubaus. Voll von unseren Gedanken und Gefühlen und Sehnsüchten. Man lernt bei Spengler nie aus. Unsere völkischen Idioten verstehen ihn nicht um ein Quentchen. Gestern las ich einen Brief von Hans Hustert, dem Scheidemann-Attentäter.<sup>13</sup> Wie erschütternd ist das, als junger Mann schon drei Jahre hinter Zuchthausmauern zu sitzen, - und dann an einem schönen Abend die Osterglocken zu hören. Die deutsche Jugend in ihrem Tatendurst und ihrer Konsequenz ist unsere letzte Hoffnung. Draußen regnet's in Strömen. Wie entsetzlich ist diese Welt! Hans Hustert, was beklagst Du Dich! Leben wir nicht auch in einem Zuchthaus hier in der Welt?

### 1. Mai 1925

Der Mai ist da! Ich möchte weinen. »In den[!] Lebens Frühlingstagen ist das Glück von mir entflohn.« Gestern war ich in Kupferdreh und Essen und habe Leute von uns aus den Krallen der Franzosen

**13** Hans Hustert, ein Angehöriger der »Organisation Consul«, wurde 1922 im Zusammenhang mit dem Kasseler Attentat auf den sozialdemokratischen Politiker Scheidemann zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt. Goebbels feierte ihn, ebenso wie Leo Schlageter, als Märtyrer der Zeit vor dem Hitler-Putsch. Später verlieh man ihm einen hohen SA-Rang.

befreit. Diesmal mit Geld. Wie dankbar diese armen Leute sind. Ich lese Spenglers »Neubau des deutschen Reiches«. Ein phänomenales Buch. Wie nahe stehe ich Spengler. Ich möchte dieses Buch fast Satz für Satz unterschreiben. Es kommt in diesen Tagen so oft die Verzweiflung. Dann sehne ich mich nach dem Untergang. Was mich immer am tiefsten erschüttert, das ist die Tatsache, daß so wenige nur mitgehen können und wollen. Gestern abend bei den Schweitzers. Zwei wackere Kämpen! [...] An Hans Hustert schreibe ich einen langen Brief. Was mich tröstet ist das Bedürfnis in mir, auch anderen tragen zu helfen. Und mir hilft niemand tragen. Das quält mich so. Der Mai ist mit Sonnenschein und Blütenduft gekommen. Nun in die Berge oder an die See! Ach, wüchsen mir Flügel! Wie arm sind wir Menschen! Morgen, Samstag, nach Bochum. Sonntag mittag in Rheydt bei Elslein. Sie schreibt mir aber auch kein Wort. Das ärgert mich so sehr. Von Elisabeth nicht einen Ton mehr. Lebendig begraben. Die Ärmste! Ihr Los ist entsetzlich! Ich fange wieder an in Büchern herumzuschmökern. Warum finde ich kein Glück und keine Freude in dieser Welt?

## 2. Mai 1925

Ein Brief von der Olgi aus der Schweiz. Richard steht wieder vor mir. Wie oft schaue ich sein Bild an, das auf meinem Nachttisch steht. Ich kämpfe in seinem Sinne. Spengler gibt sehr viel Anregung. Ich schöpfe aus seinem Buch den Mut zum Weiterleben. Ich arbeite an einem neuen Plan: Gründung eines nationalsozialistischen Freiheitsbundes.<sup>14</sup> Sozusagen die geistige Sturm-Abteilung unserer Bewegung im Westen. Straff organisiert, mit dem Willen zum Letzten durchglutet. Heute nachmittag nach Bochum. Morgen nach Hattingen oder nach Rheydt. Fritz Prang schreibt von Hattingen. Gestern mit Kaufmann die S.A. neu aufgezogen. Prächtige Jungens. Viel Arbeit und etwas Freude dabei. Draußen trostloser Regen.

**14** Goebbels ging es vor allem darum, eine Kerngruppe zu formieren, deren Mitglieder für die notwendigste Parteiarbeit geregelte finanzielle Mittel zur Verfügung stellten. Solche Freiheitsbünde rief er im Gau Rheinland-Nord, im Großgau Ruhr (siehe: TGB 1926, Anm. 16) und zu Beginn seiner Gauleitertätigkeit in Berlin im Jahre 1926 ins Leben.

*4. Mai 1925*

Fahrt durchs Ruhrkohlengebiet. Sonne liegt auf dem Land von Arbeit. Das müssen deutsche Werkstätten mit deutschen Arbeitern werden. In Bochum. Samstag. Ein grauenhafter deutscher Abend. Sonntag. Ein halber Maitag mit Else in Rheydt. Wie lieb sie ist. Heute Montag. Ein elendes Heute, viel Sorgen. Um das lumpige Geld. Und draußen ist heller Maitag! Schweig stille!

*6. Mai 1925*

In der Arbeit. Halb in Hoffnung, halb in Verzweiflung. Ich sammle die guten Elemente zu einem »nationalen Freiheitsbund«. Die aktive Truppe. Gelingt mir dieses Projekt nicht, dann stecke ich die Arbeit auf. Dann sehe ich keine Möglichkeit mehr. Dann müssen wir eben verrecken. Für Kaufmann 450 M Wechselgelder zusammengeschachert. Ich selbst habe eine Ehrenschild von 230 M, die bis Samstag fällig ist. Und ich weiß noch nicht, woher ich nur einen Pfennig nehmen soll. Das ist die rauhe Politika. Ich komme bald zum Galgenhumor. Ripke ist ein träger Mensch. Zu unbeständig. Wäre er nicht so klug! Morgen nach Hattingen. Dort rede ich vom Opfern. Es wird hageln! Entsetzliche Döserei in den Tag hinein. Der verdammte Ripke!

*8. Mai 1925*

Gestern in Hattingen den Grundstein zum Freiheitsbund gelegt. Die Leute gingen begeistert mit. Morgen schreibt mir jeder von den 30, wieviel er pro Monat geben kann. Ich habe wieder eine kleine Hoffnung. Direktor Arnold von der Henrichshütte ist ein prächtiger Mensch. Er paßt auch als Unternehmer schon in einen neuen nationalsozialistischen Staat hinein. Er war der erste, der bis zum Letzten für den Opfermut eintrat. Ripke ist noch nicht aus Berlin zurück. Der alte Motz! Ich hab es bald satt mit ihm. Wie gut die Hattinger sind. Sie hatten schon in der Ortsgruppe beschlossen, mich ganz nach Hattingen zu holen. Nun aber hoffe ich, daß es auch so geht. [...]

*8. Mai 1925 (abends 10<sup>h</sup>)*

Wie traurig ist dieser Abend! Draußen geht der laue Mai durch die Straße, ich sitze hier und habe den Kopf voll Sorgen. Denke an Freiburg, an Anka, an Schloßberg, Karlsplatz und Richard. Wie hart und gewissenlos ist dieses Leben. Nur die täglich erfüllte Pflicht macht es erträglich. Ich lese Hindenburg »aus meinem Leben«. Der schlichte große Mann. Und Ludendorff? Kantiger, eckiger, größer. Hindenburg ragt noch in unsere, Ludendorff schon in eine neue Zeit hinein. Wie schwer ist mir das Herz! Hartes, gewissenloses Leben!

*11. Mai 1925*

Bei Ripke. Ein alter Motz. Arteriosklerose. Er darf uns nicht in der Arbeit hindern. Gestern bei Elsein. Liebe Stunden. Zu Hause alles gut. Samstag vor Gericht. 3 Angeklagte frei. Gegen früher 3 Monate. Severing - Hindenburg. Elisabeth im Krankenhaus. Ich schicke ihr Blumen. Sie dankt in rührendem Briefe. Aus Hattingen erschütternde Briefe. Die Arbeiter sind die besten. Stürtz schreibt einen Brief, der sozusagen ein Dokument ist. Herr Löbber ist der alte Spießer. In dem Proletariat ist alles zu holen. Ich werde mir's merken. Gleich hier in Elberfeld. Gründung des Freiheitsbundes. Bin sehr gespannt. Rasend viel Arbeit. Heute 30 Briefe erhalten. Alles mit der Hand beantworten. Eine wüste Hetze!

*12. Mai 1925*

In Elberfeld kamen gestern im Freiheitsbund 268 M heraus. Noch lange mit Kaufmann über Ripke gesprochen. Er sieht dasselbe wie ich. Nur wagt er noch nicht heranzugehen. Ripke fürchtet meine Rivalität. Hat er Grund dazu? Unsere Arbeiter sind die prächtigsten Kerle. Mit ihnen kann man schon zur Freiheit marschieren. Dr. Elbrechter ist ein lieber Kerl. Ich werde gut mit ihm fertig. Lektüre Hindenburg »aus meinem Leben«. Schlicht und groß. Gestern sah ich Kaufmann wieder von der besten Seite. Ein Prachtkerl! Hindenburg legt heute den Eid ab. Ein schöner Maitag! Die Stadt in schwarz-weiß-rot. Heute kommt Lehmann mit meinem

Benno. Wie ich mich auf das Tier freue! Ich muß doch etwas Gesellschaft haben.

14. Mai 1925

Vorgestern in Barmen. Ich habe den Jungens von Hitler erzählt, und alle waren sehr begeistert. Gestern abend mit Kaufmann bei Heß in Düsseldorf. Heute nach Neuß. Heute abend zu Hause. Morgen nach Essen. Samstag in Essen Gewerkschaft, Sonntag Elberfeld Gautag. Ein tolle[!] Hetzen. Vorgestern kam mein neuer Hund Benno. Heute nehme ich ihn mit nach Hause. Ich fühle mich nicht wohl. Ich rackere mich zu Tode. Kann ich anders? Die große Politik ist... . Stresemann. Sicherheitspakt. Stresemann ist ein Lump. Vielleicht finde ich einen Modus, mit Axel Ripke nebeneinander zu arbeiten. Es sind jetzt die warmen, schönen Maientage. Glückliche, wer sich reinen Herzens daran freuen kann! Wie arm, wie arm bin ich geworden! Das Fenster steht weit offen. Mittag. Breiter Sonnenschein lacht hinein. Draußen singen die Kinder. Straßenlärm und Sonnenglanz. Wie schön ist die Welt!

18. Mai 1925

Freitag in Rheydt. Else fährt mit bis Crefeld. In Essen kein Erfolg. Spießer. Samstag wieder in Elberfeld. Kaufmann. Ripke ist ein Lump. In Geldsachen hört die Gemütlichkeit auf. Wieder nach Essen. Eine wüste Gewerkschaftsversammlung. Lehmann leitet wie ein Rindvieh. Abends mit Stürtz und Wuss.. nach Hattingen. Liebe, treue Kerle! Einige von den Arbeitern sind unbezahlbar gut. Bis spät in die Nacht disputiert. Klassenkampf. Ist er eine historische Notwendigkeit? Gestern Sonntag Gautagung. Ripke gutes Referat. Dann mit Ripke Löwenbräu. Gespannte Atmosphäre. Mit B.. noch lange über Ripke gesprochen. Ripke oder ich muß fallen. Heute morgen lange mit Kaufmann disputiert. Er haßt Ripke. Abwarten ! Gleich nach Crefeld.

23. Mai 1925

Gestern Ripke Referat über »unsere auswärtige Politik«. Wie im Hörsaal. Genau so langweilig. Er macht aus unserem Freiheitsbund ein literarisches Kränzchen. Zum Verzweifeln! Heute Samstag! Guter Mai! Gleich kommt Else! Ich schreibe an einem Aufsatz für den »Beobachter«. Geldnot! Niemand hilft mir. Ich werde am 1. VI. rabiat werden. Ich freue mich auf Eislein.

24. Mai 1925

Samstag kam Else. Schöner Nachmittag bei uns zu Hause. Abends durch die Stadt gebummelt. Jahrtausendpublikum. Eislein freute sich sehr. Sonntag den Tag verschlafen. Else sehr böse. Es kommt zum Krach. Wir laufen aneinander vorbei. Es regnet Bindfäden. In den Zug. Nach Radevormwald. Kaufmann und Genossen nicht gefunden. Die Sonne kommt. Hinaus in den Wald. Auf einem alten morschen Baumstamm sitzen wir stundenlang in der Sonne und plaudern und lieben uns und schweigen. Heimfahrt! Seliges Geborgen sein. Warum schließt Du die Augen? Ich bin zufrieden. Wie lange nicht mehr. Elberfeld. Grauenhafter Betrieb. In den Wartesaal. Abschied von Else. Geldnot. Scheußlich. Heute bringt Hitlers Beobachter meinen Brief an Reventlow. Eine kleine Freude. Ich habe rund 400 M Schulden. Und keinen Pfennig zum Rückzahlen. Briefeschreiben und Ärger. Kaufmann kommt heute morgen zu mir. Nun hat er in seinem Geschäft endgültig Bankrott gemacht. Armer Kerl! Aber er kommt schon drüber. Maisonette! Heute nach Velbert. Morgen Remscheid, Mittwoch Barmen. Und dann in die liebliche Pflingsten hinein.

27. Mai 1925

Montag Velbert. Grauenhaft. Diese Spießer! Gestern Aufsatz für den Beobachter geschrieben. »Idee und Opfer«.<sup>15</sup> Gegen den Bour-

15 Zunächst für den *Völkischen Beobachter* geschrieben, findet sich dieser Aufsatz in: Goebbels, Joseph: *Die zweite Revolution. Briefe an Zeitgenossen*, Zwickau 1926, S. 17ff. (weiterhin zitiert als: Goebbels, *Zweite Revolution*).

geois. Der wird platzen. Kaufmann freut sich wie ein Kind. Es gehen Dinge in der Bewegung vor. Vielleicht werden wir dann wieder eine Bewegung. Gestern abend in Remscheid. Bei Göbert und Lamottke. Zwei treue Seelen. Damit ist etwas anzufangen. Heute mit Ripke zusammen. Über das Problem des Nationalsozialismus. Was wollen wir? Nur den Versailler Vertrag brechen oder darüber hinaus den Sozialismus in die Wege leiten? Ripke noch zu eng. Er ist ein radikalisierte Bourgeois. Er will eine gemütliche Reaktion. Grauenhaft, bei einem Menschen mit den Einsichten wie er<sup>16</sup>. Ist der Nationalsozialismus eine deutsche Angelegenheit oder ein Weltproblem? Für mich geht er weit über Deutschland hinaus. Was denkt Hitler? In der 2. Woche nach Pfingsten holen wir uns Klarheit. Die Frage muß gelöst werden. Geistige Krise! Wir leben in Spannungen. Ich denke kaum noch an das Geld. Kaufmann ist mein guter Freund.

28. Mai 1925

Ripke war 5 Stunden bei mir. Volksgemeinschaft ist ein Produkt aus Liebe und Haß. Wir brauchen heute keine Politiker, sondern Fanatiker und Berserker. Hitler ist auf dem Wege zum Klassenkampf. Ripke nennt mich Marat. Wir werden fechten. Der Sozialismus be-

16 Die Auseinandersetzung zwischen Goebbels und Axel Ripke, dem Führer des Gaués Rheinland-Nord der erst seit Februar 1925 wieder zugelassenen NSDAP, erreichte im Sommer 1925 ihren Höhepunkt. Zunächst ging es dabei um ideologische Differenzen, die dazu führten, daß Ripke Hitler auf der Weimarer Reichsführertagung am 12.7.1925 mit Bezug auf Goebbels gefragt haben soll: »Herr Hitler, was mache ich mit einem bolschewistischen Gau-führer?«, und dieser riet, einen solchen abzusetzen. Goebbels konterte diesen politischen Angriff mit dem Vorwurf der Unterschlagung gegen Ripke, der sich trotz mehrmaliger Aufforderung aus Gründen der Demonstration der Unabhängigkeit von München im Sinne Strassers beharrlich geweigert hatte, die Mitgliederzahlen des Gaués nach München zu melden und Beiträge abzuführen. Das Ganze endete schließlich mit der Selbstbeurlaubung Ripkes. Die Untersuchungen verliefen im Sande. Goebbels aber leistete Gehorsam gegenüber München und meldete prompt die angeforderten Zahlen - für die Ortsgruppe Elberfeld 82 Mitglieder, 70 in Duisburg, 50 in Essen und 117 in Hattingen (siehe dazu: *Über allem die Partei. Schule. Kunst. Musik in Wuppertal 1933-1945*, hrsg. von Klaus Goebel, Oberhausen 1987, S. 119f.).

deutet Befreiung des Proletariats, nicht Brechung der Versailler Friedensverträge. Gott, erhalte mir meine Glut. Flamme bin ich sicherlich!

### 8. Juni 1925

Generalattacke mit Sieg gekrönt. Ich habe mein Geld. Die Geschäftsstelle wird diese Woche fertig. Samstag Remscheid Bannerweihe. Ich hielt die Rede. In der Nacht grauenhafte Prügelei mit den Kommunisten. 120 Kommunisten verhaftet. 2 Polizisten durch Dum-Dum-Geschosse verletzt. Ich stand mitten dazwischen. Die beiden Parteien stürzten wie Berserker aufeinander. Der Weg zur Volksgemeinschaft! Die ganze Nacht am Bahnhof gestanden. Von 1/2 6-mittags von der hohen Polizei vernommen. Von uns vier Mann verletzt, einer vermißt. Ein glühend heißer Sonntag. Ich bin nach der Aufregung und schlaflosen Nacht müde wie ein Hund. Nach Hause. Ins Bett. Grauenhafte Nacht. Wir haben mit 40 Mann über 300-400 Kommunisten den Sieg davongetragen. Aber diese Siege liebe ich nicht sehr. Die Schlacht im Tunnel werde ich nicht sobald vergessen. Olgi schreibt. Sie lädt mich für die Herbstferien in die Schweiz ein. In ein stilles Tal. Else mit. Ich werde davon Gebrauch machen. Ich freue mich sehr. Bis August ist nicht mehr lang. Elsein liebe ich seit Pfingsten wie auf Baltrum. Sie ist gut und schön. Ich möchte wohl, sie wäre meine Frau, wenn sie nicht Halbblüter wäre. Lünenschloß hat sie umtreut wie ein Vater. Lünenschloß ist ein ganzer Kerl. Er will auch mir helfen, damit ich aus den dringendsten Schulden herauskomme. Auch in Remscheid sind ganze Kerle. Göbert und Lamottke. Ich muß einmal nach Hause schreiben. Ich höre seit langem nichts von dort. Elsein ist heute wieder da und wird so vieles zu erzählen haben. Gleich zu Kaufmann. Er wird über Remscheid staunen. Die Politik ist ernster als es scheint. Sicherheitspakt.<sup>17</sup> Verdammter Stresemann! Bis Ende dieses Jahres kommen

**17 Am 9.2.1925 hatte die französische Tagespresse die sensationelle Nachricht aus Berlin gemeldet, daß der deutsche Außenminister Stresemann einen Sicherheitspakt zwischen Deutschland, Frankreich und Belgien vorgeschlagen hatte, dessen Unterzeichner auf jede gewaltsame Revision ihrer Grenzen verzichten sollten. Großbritannien und Italien sollten als Garantiemächte Über**

die Katastrophen. Dann haben wir und die Kommunisten das Wort. Und es wird ein Schrecken ohne Ende oder ein Ende mit Schrecken werden.

9. Juni 1925 (abends 10<sup>h</sup>)

Endlich wieder einmal ein Abend mit mir allein. Ich hatte eine große Sehnsucht nach Alleinsein und Frieden. Ein heißer Tag ist zu Ende gegangen. Nun ist es Abend. Lau, duftend, still und schweigend kommt die Nacht. Ich hatte die Menschen so satt mit ihrem Streit, ihrem Zank, ihrem Geifer, ihrem kleinen Egoismus. Die beste Gesellschaft ist man am Ende doch immer selbst. Gestern mit Lünenschloß im Film »Wege zu Kraft und Schönheit«. Viel Schönes und Entzückendes dabei gesehen. Aber dieses lüsterne Publikum! Ich fange an, Axel Ripke zu hassen. Ich glaube, er haßt mich auch. Hier stoßen sich zwei Menschen und zwei Weltanschauungen: bourgeoise Reform und sozialistische Revolution. Ob man Dr. Elbrechter in Allem trauen kann? Ich habe nichts an Anhalt gegen ihn. Aber Else warnte mich, und Else hat bis jetzt immer richtig gesehen. Lünenschloß ist ein klein wenig in Else verliebt. Und ich bin nicht ein Atom eifersüchtig. Warum denn nicht? Wie würde das erst sein, wenn Else Anka wäre! Ich denke manchmal an Anka. Wo ist sie? Was denkt sie? Was tut sie? Diese wundervoll duftenden Juniabende erinnern mich an Freiburg. O, diese seligen Zeiten mit ihrem Glanz und Liebesduft! Draußen tönt Klavier. Grieg! Schwarzwald, Schloßberg, rieselnde Brunnen, Mädchenlachen, seidiges Haar, ein wundersam-süßer, lieber Plaudermund und diese abgrundtiefen grünen Rätselfaugen... [Punkte von G.] *tempi passati!* ... [Punkte von G.]. Am Freitag sehe ich Elslein wieder. Ich freue mich darauf. Wenn ich Anka wiedersah, dann zitterten mir die Knie, dann wurde ich abwechselnd bleich und rot, dann hätte ich

**die Einhaltung des Pakts wachen. Da die Überraschung im französischen Außenministerium ob dieses Vorschlages groß war, weil Stresemann sich damit bereit zeigte, den derzeitigen territorialen Besitzstand an der Rheingrenze festzuschreiben, ließ die Antwort der Franzosen vier Monate auf sich warten. Im Oktober 1925 schließlich mündeten Stresemanns Bemühungen in die Locarno-Konferenz.**

schreien können vor Freude und Not. Diese Frau tat mir unendlich Gutes und unendlich Leides... [Punkte von G.] vielleicht ist sie heute eine gute, treue Mutter und Gattin, mit der ich keine 10 Minuten zu reden brauche, um einzuschlafen... [Punkte von G.] vielleicht, oder aber sie ist die alte rassige Anka mit den Allüren der geborenen Dame und Frau des großen Mannes. Draußen ist Juniabend. Warum liebe ich die Nacht? Dir gab ich einmal Antwort, Anka! Die Nächte bei Dir waren Himmel, mehr als Himmel. Du warst ein ganzes Weib! *Tempi passati*. Jetzt ist dieses Tagebuch zu Ende. Ich habe den heutigen Abend benutzt, etwas darin herumzublättern. Das alte Lied: viel Freud, viel Leid! Wie reich war dieses Jahr! Ich kann's kaum glauben! Eins ist geblieben: die Liebe. Und so gehe ich mit Liebe an den neuen Tag! Herrgott, gib mir Kraft, daß ich bestehe. Ich will, daß das Recht komme. Mit Liebe an den neuen Tag. »Nun aber bleibet uns: Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei! Aber die Liebe ist die größte unter ihnen!« So schließe ich dieses Buch im Zeichen des Glaubens und der Liebe! Ich glaube an die Zukunft! Ich liebe mein Volk und mein Vaterland! Arbeiten! Opfern! Nicht verzweifeln!!!

*12. August 1925*

Gestern abend in Bochum mit Bombenerfolg in einer großen Massenversammlung gesprochen. Schneidige Sturmabteilungen, viel Begeisterung und noch mehr redliches Wollen. Würde alles dies nur mehr in die praktische Arbeit umgesetzt. Ich habe mit den Elberfeldern unendlich viel Ärger und Sorge. Gleich werde ich Kaufmann ernsthaft meine Meinung sagen. Elbrechter kommt aus Bayern zurück. Er bringt von Straßer viel Neues. Straßer hatte Ripke von Anfang an richtig eingeschätzt. Daher kommt ihm diese Entwicklung nicht überraschend. Ich habe eine Müdigkeit in den Gliedern wie nie zuvor. Natürlich wieder eine Nacht um die Ohren geschlagen. Und jetzt sitze ich da wie angespuckt. Fräulein Hein ist auch noch immer da und langweilt sich und mich. Ein grauenhafter Blaustrumpf. Das ganze Weib Schnauze. Wie kann man nur. Ich warte krampfhaft auf ein Lebenszeichen von Eislein. Warum schreibt das Kind nicht? Und weiß doch wie ich warte. Ich freue mich darauf, sie am Ende der Ferien irgendwo in einem Kaff am Rhein abholen zu

dürfen und ein paar schöne Sommertage mit ihr zu verleben. Wie grauenhaft: bin ich drei Tage mit einem Menschen dauernd zusammen, dann mag ich ihn nicht mehr, und gar eine ganze Woche, dann hasse ich ihn wie die Pest. Heute abend nach Velbert zu Vater Hohen: Brechreiz! Punktum. Ich bin gestorben und längst begraben! Schlafen, schlafen! Wann werde ich einmal Ruhe finden?!

## 21. August 1925

Gestern war Straßer den ganzen Nachmittag hier.<sup>18</sup> Ein prächtiger Kerl. Bajuwarisch massiv. Mit einem wundervollen Humor. Erzählte viel Trauriges von München. Von dieser Sau- und Luderwirtschaft in der Zentrale. Hitler ist von falschen Leuten umgeben. Ich glaube, Hermann Esser ist sein Verhängnis. Wir fassen nun mit Straßer den gesamten Westen organisatorisch zusammen. Anfang September finden die grundlegenden Verhandlungen statt. Wir gehen bis einschließlich Hannover und Göttingen hinauf. Der »Westblock« gibt die nat. soz. Briefe heraus, die von Straßer herausgegeben und von mir redigiert werden.<sup>19</sup> Damit werden wir ein Kampfmittel gegen die verkalkten Bonzen in München haben. Wir werden uns schon bei Hitler durchsetzen. Straßer hat Initiative. Mit ihm kann man arbeiten. Und dabei ein prachtvoller Charakter. Er hat viel von Anka etc. gesprochen, das man besser schriftlich nicht wiederholt. Am Abend mit Lutze und Bruch nach Hattingen. Dort die alten lieben Freunde: Stürtz, Etterich usw. Ich habe wie immer in Hattingen in alter Form gesprochen. Erschütternd war, daß ein Großindustrieller, wie Direktor Arnold, mir in allem recht geben mußte. Ein wirklich guter Abend. Dann die obligate Nachsitzung.

18 Nach der Ausschaltung des »Reaktionärs« Ripke am 19.8.1925 - Goebbels notierte: »Ripke ist erledigt. So können wir an die neue Arbeit gehen« - hatte die Parteirichtung Strassers den Gau vorerst fest im Griff. Am 20.8.1925 kam Gregor Strasser nach Elberfeld, um mit seinen Anhängern das weitere Vorgehen vor allem gegen das »reaktionäre« Umfeld Hitlers und die Zusammenfassung der Kräfte im Norden zu besprechen.

19 Die *Nationalsozialistischen Briefe*. Halbmonatsschrift für nationalsozialistische Weltanschauung (hrsg. von Gregor Strasser im Rhein-Ruhr-Verlag Karl Kaufmann, Elberfeld) erschienen erstmals am 1.10.1925; für ein Gehalt von 150 RM übernahm Goebbels den Schriftleiterposten.

Mit Wein und Krakehl. Ich schätze das nicht besonders. Aber man muß es hin und wieder mitmachen, um die Leute in vino kennen zu lernen. Heute beginne ich meine Ferien. Gleich geht's nach Hause. Sonntag noch einmal (an den Rhein) nach Essen, Montag Elberfeld, nachmittags an den Rhein. Oberdollendorf. Wo ich damals mit Else war. Da bleibe ich etwa acht Tage. Und in den letzten Tagen kommt dann Else dazu. Ich freue mich wie in der Jugendzeit. Wie Kinder sich freuen.

24. August 1925

Zu Hause. Viel Liebe und Sorge. Zu Hause bin ich zu Hause. Vater ist ein guter Kerl. Meine Mutter ist die beste Mutter in der Welt. Elsbeth ist ein liebes Kind geworden. Benno ist schon groß. Ein wunderbares Tier. Sonntag morgen nach Essen. Unsere Sturm-Abteilungen haben ihren großen Tag. Morgens Marsch durch die Straßen. Bauschen spricht am Bismarckdenkmal. Gut. Viel Volk. Helle Begeisterung. Und dann wird der alte Parademarsch gekloppt. Lutze ist ein Gentleman. Mittagserbsensuppe! Gut und viel Spaß. Dann im Lastauto zum großen Saalbau. Gerammelt voll. An die 3000 Menschen. Viel Schwung und Stoßkraft. Dr. Dinter ist ausgeblieben. Also muß ich einspringen. Mit einem Sturm von Beifall werde ich empfangen. Und dann rede ich. Eine halbe Stunde. Und wachse vor diesen lautlos stillen Menschen in die Begeisterung hinein und begeistere die anderen mit. Ein Sturm des Beifalls ist das Ende. Man umringt mich von allen Seiten. Im Lastauto mit dem Falkenzug nach Hause. Diese Falken sind ordentliche Kerle. Ich habe sie sehr gerne. Durch eine schwarze Nacht im Jubel durch die Städte. Elberfeld. Wieder einmal totmüde ins Bett. Heute Montag. Jetzt wird aber endgültig mit den Ferien begonnen. Heute mittag nach Cöln. Von dort nach Oberdollendorf. Dort erwarte ich die Ankunft von Else. Ich freue mich sehr. Endlich in ein otium cum dignitate.<sup>20</sup> Gottseidank.

20 Abgewandelt aus Ciceros Rede »Pro Sestio« (45,98), wo es heißt: »cum dignitate otium« (Muße mit Würde); gebräuchlich im Sinne des beschaulichen Lebens eines von seiner amtlichen Tätigkeit oder Berufsarbeit zurückgetretenen, allgemein geachteten Mannes.

## 27. August 1925

Drei Tage am Rhein. Ich faulenze, spaziere und schlafe. Jetzt merke ich erst, wie herunter ich bin. Grauenhaft. Ich habe mit meinem Leichnam Raubbau getrieben. So geht das nimmer. Am Tisch wird viel politisiert, und ich bleibe immer Sieger. Wie stark der Mensch ist, wenn er weiß, was er will. Von Else kein Wort. Hat sie meine Karte nicht erhalten, oder ist sie böse. Und ich habe so große Sehnsucht nach ihr. Ich wohne im selben Zimmer, wie damals Pfingsten mit ihr. Welche Gedanken, welche Gefühle! Warum kommt sie nicht? Ich stehe am Rhein und warte auf Dich. Komm, o komm, du Gütige, und segne mich!

## 30. August 1925

Wieder in Elberfeld. Zu Hause, hätte ich beinahe gesagt. So ist mir dieses Elberfeld ans Herz gewachsen. Berge voll Arbeit. Heute ist Sonntag. Ich möchte am liebsten gleich anfangen. Ich bekomme eine Einladung, in Recklinghausen zu sprechen. Wie eigenartig mich das berührt. Ich möchte einmal sprechen, wenn ich wüßte, daß Anka unter den Zuhörern säße. Gleich will ich Kaufmann suchen. Ich freue mich auf ihn. Und morgen endgültig an die Arbeit. Dienstag kommt Else. Seliges Erwarten!

## 7. September 1925

Gestern den Sonntag wie gewöhnlich verschlafen. Eisgraue Tage. Es regnet und es beginnt kalt zu werden. Der Herbst fängt an. Graue Trostlosigkeit. Samstag im Auto nach Hammerthal. Wieder die ganze Nacht gewacht. Ich muß mehr auf meine Gesundheit aufpassen. Else sehe ich Mittwoch wieder. Dann fahre ich nach Rheydt. Donnerstag in Hagen große Zusammenkunft zwecks Gründung einer westdeutschen Arbeitsgemeinschaft. Der Beobachter gibt wieder eine neue Propagandanummer heraus. Ich soll einen Aufsatz dazu schreiben »Pressekanailen links und rechts«.<sup>21</sup> Gleich

21 Ursprünglich geschrieben für eine Propagandanummer des *Völkischen Beob-*

geht's sofort daran. Jetzt bin ich mit Kaufmann Freund auf Du und Du. Ich habe ihn sehr lieb. Auf der Suche nach einer neuen Wohnung. Wird schwer halten. Verdammte spießige Arbeit! Die Bewegung beginnt kleine Schritte zum Erfolg zu machen. Im Winter stehen uns harte Kämpfe bevor. Aber auch Erfolge. Manchmal wird mir speübel. Dann möchte ich den ganzen Kram in die Ecke werfen. Aber dann mahnt wieder das Gewissen, und dann geht's wieder an die harte Arbeit. Heute abend bei Dr. Elbrechter. Beratung für Donnerstag in Hagen. Ich freue mich auf Else, Mutter, Maria, zu Hause, Vater, Elsbeth und - Benno. Das Tier muß ich nach hier nehmen. Daß ich immer einen Freund um mich habe!

### 9. September 1925

Eine tolle Hätz und Aufregung. Hitler will nicht kommen. Brandbriefe. Morgen nach Hagen. Gründung des Westblocks.<sup>22</sup> Sehr wichtig. Heute nachmittag nach Rheydt. Eislein erwartet mich. Gestern abend zu Hause. Gelesen und musiziert. Wie wohl so ein Abend zu Hause tut. Ich war ein neuer Mensch. Ich habe Sehnsucht nach einer Heimat. »Bald wird es schnein,/Weh dem, der keine Heimat hat!«

### 11. September 1925

Mittwoch in Rheydt. Else lieb und voll Güte. Sie macht mir Freude, wo sie kann. Mutter und Maria sorgen rührend um mich. Vater ist ernst und schweigsam. Das bedrückt mich sehr. Abends sogenannte Versammlung. Grauenhafte Spießer! Zum letzten Mal bei diesen Feiglingen. Gestern Hagen. Straßer nicht da. Mutter schwer krank.

*achters*, findet sich der Aufsatz unter dem Titel »Pressekanailen« in: Goebbels, *Zweite Revolution*, S. 33 ff.

<sup>22</sup> Am 10.9.1925 wurde in Hagen die »Arbeitsgemeinschaft Nord-West« mit den Gauleitern Vahlen (Pommern), Lohse (Schleswig-Holstein), von Pfeffer (Westfalen), Haase (Hannover-Süd) und Ley (Rheinland-Süd) gegründet, die den Führungsanspruch der Strassers in der NSDAP nördlich des Mains manifestierte. Sitz der AG wurde Elberfeld, Goebbels deren Geschäftsführer.

Wir haben alles durchgesetzt. Die ganzen Gaue Nord- und Westdeutschlands werden zusammengeschlossen. Einheitliche Führung. (Straßer) Einheitliche Geschäftsstelle (Elberfeld.) Einheitliche Geschäftsführung (moi) Herausgabe einer alle 14 Tage erscheinenden Information (Nat.soiz. Briefe, Herausgeber Straßer, Schriftleiter moi). Alles also, wie wir es wollten. Alle waren sehr einverstanden. Nur Dr. Ley, Cöln fühlte Beruf, zu stänkern. Wurde nachher sehr klein. Prof. Vahlen, Lohse, Altona und Hauptmann von Pfeffer waren ganz begeistert. Haase Göttingen und Fobke Göttingen sind ordentliche Kerle. Ich werde nächste Woche in Göttingen sprechen. Ebenso in Hannover. Prof. Vahlen fuhr noch mit nach Elberfeld, wir waren den Abend bei Elbrechter zu Gast und hatten eine harte Auseinandersetzung. National und sozialistisch! Was geht vor und was kommt nach? Bei uns im Westen kann die Frage gar nicht zweifelhaft sein. Zuerst die sozialistische Erlösung, dann kommt die nationale Befreiung wie ein Sturmwind. Prof. Vahlen ist anderer Ansicht. Zuerst den Arbeiter nationalisieren. Aber die Frage! Wie? Bitte reden Sie zu unseren Leuten. Hitler steht zwischen beiden Meinungen. Aber er ist im Begriff, ganz zu uns herüberzukommen. Denn er ist jung und versteht das Opfern. Das Ganze ist eine Frage der Generationen. Alt oder jung! Evolution oder Revolution! Sozial oder sozialistisch! Für uns ist die Wahl nicht schwer. Kaufmann ist derselben[!] wie ich. Er ist jedoch radikal wirtschaftlich eingestellt. Übersieht deshalb manches, was er sehen müßte. Nun geht's an die Arbeit für die nat. soiz. Briefe. Das gibt für mich wieder eine ungeheuerliche Belastung. Aber auch die Last muß getragen werden, der Sache wegen. Dann muß ich mich etwas von der Organisation zurückziehen. Das wird jedenfalls in den ersten Wochen noch nicht gehen. Ich werde ein Spießier: Kommt Zeit, kommt Rat!

### 16. September 1925

Gestern in Mülheim. Heute in Elberfeld. Morgen geht's nach Hannover und übermorgen nach Göttingen. Gestern erregte Auseinandersetzung mit Kaufmann über Lenin und Hitler. Da muß noch manches geklärt werden. Unsere »Briefe« werden zu dieser Klärung ihr Teil beitragen. Der erste Brief ist sozusagen fertig. Ich habe damit alle Hände voll zu tun. Hauptmann v. Pfeffer will uns schluk-

ken. Dieser kluge, superkluge Bruder! Montag abend mit Elbrechter und Kaufmann lange disputiert. Sie werden sich alle schon zu meiner Arbeitsweise bekehren. Wundervoller Herbstsonnenschein. Meine Wirtin ist verreist. Ich bin mutterseelenallein. Auf Montag erwarte ich Else, das süße Kind. Heute ein ärgervoller Tag. Alles will daneben gehen. Mit Ripke Hin und Wider um 2 meiner Aufsätze. Der Bruder will sie nicht herausgeben. Und ich hab sie so nötig. Ärger über Ärger! Verdammte Schweinerei! Toni Kessler ist da und stört. Gemeinheit! Gemeinheit! Gleich wieder zu Ripke schicken! Man muß den alten Sack zermürben. Ich freue mich auf meine neue Wohnung. Frau Dr. Ripke ruft gerade an. Diese Bande!

*23. September 1925*

Else Montag, Mümmelchen, kling, kling. O, deine liebe Hand. Du Süße! Schwelgende Liebe, Lösung der Spannung nach langem Sehnen. Ich bin restlos zufrieden. Else ist so lieb und gut. Macht Butterbrote mit dem Nagelreiniger. Ach, du herrliche Boheme. Abschied! Grauer, grauer Abschied! Wie schwer das ist! Leb wohl, du süßes Kind! Gestern Duisburg. F. B. neugegründet. Restloses Mitgehen! Meine Grippe ist überwunden. Moralische Depression! Betrieb zum Kotzen! Sonntag in Düsseldorf Tagung! Kaufmann wird in die Arbeit gespannt. Strasser kommt Dienstag. Dann werden die n.s. Briefe endgültig. Der erste erscheint am 1. Oktober. Die Redaktion dieser Briefe wird mir Freude machen. Dann komme ich etwas aus der leidigen Organisation heraus. Der Kleinkram liegt mir nicht. Ich arbeite lieber im großen Ganzen. Ich bin seit einigen Tagen mit den Nerven so herunter. Meine neue Wohnung wird Wunder an Ruhe und Sammlung an mir vollziehen. Ich sehne mich nach Hause. Nach dem Frieden von Familie und Angehörigen. Auch nach Else habe ich Verlangen. O, du süße, süße Frau!

## 28. September 1925

Gestern in Düsseldorf große Gau- und F. B. Tagung. Kaufmann ist Gauführer.<sup>23</sup> Ich habe die notwendige Entlastung. Wir werden in Kameradschaft zusammenarbeiten. Eine gute Stimmung. Die Leute haben Vertrauen zu uns. Einheitlicher Geist. Mich freute diese rührende Anhänglichkeit. Man hat mich durch den Saal getragen. Else war lieb und gut. Ich werde sie Sonntag wiedersehen. Auch Alma war da. Hitler ist das Reden auch in Preußen verboten.<sup>24</sup> Verdammter Severing! Morgen kommt Straßer. Arbeitsgemeinschaft Nord- und Westdeutschland. Viel noch zu tun. F. B. wieder in Schuß. Nächsten Monat große Aufgaben. Man wollte mich zum Gauführer machen. Ich kann das nicht noch dazu. Ein kleiner Stachel gegen Kaufmann in mir. Ich mache die Arbeit, und er »führt«. Aber das wird sich legen. Es geht um die Sache, und nur um die Sache.

## 30. September 1925

Straßer ist hier. Gestern mit ihm im Auto nach Hattingen. In Hattingen eine Bombenversammlung. Straßer hielt eine schneidige, deftige Rede. Straßer ist ein lieber Kerl. Er kann und wird noch viel dazu lernen. Aber er ist zu jeder Radikalisierung der Idee bereit. Er soll unser Sturmblock gegen die Münchener Bonzen sein. Vielleicht wird sehr bald schon der Kampf entbrennen. Die Arbeitsgemeinschaft ist unsere Rückendeckung, v. Pfeffer muß mehr arbeiten.

23 Inseheim hatte Goebbels, der im Sommer 1925 wegen der Selbstbeurlaubung des mit Unterschlagungsvorwürfen belasteten Ripke den Gau Rheinland-Nord kurzzeitig eigenverantwortlich leitete, gehofft, bei der Konstituierung der »Arbeitsgemeinschaft Nord-West« in Hagen auch als Gauführer Rheinland-Nord bestätigt zu werden, doch mußte er diesen Platz auf der Gauversammlung und Freiheitsbund-Tagung am 27.9.1925 Kaufmann einräumen. Diesem zur Seite standen Goebbels als Geschäftsführer, Viktor Lutze als Gau-SA-Führer und Schmitz als Kassierer.

24 Das zunächst in Bayern gegen Hitler ausgesprochene öffentliche Redeverbot wurde bald auch auf andere deutsche Länder ausgedehnt, so auf Preußen, wo es bis September 1928 Bestand hatte.

Dr. Ley ist ein Dummkopf und vielleicht ein Intrigant. Er muß aus der Arbeitsgemeinschaft heraus. Gleich kommt Straßer. Gerade ruft er an. Stockheiser. Was wird das morgen mit Oberhausen geben? Und heute in Elberfeld? Gleich geht mein Umzug von Stat-ten[!]. Dann wieder in neue Pfähle hinein: Zigeunerleben! Aber ich liebe dieses Leben sehr. An Liebe und Familie denke ich nicht. Nur zuweilen kommt ein bitteres Gefühl. Man will mich nach München an den Beobachter ziehen. Soweit bin ich noch nicht. Ich muß zuerst hier an Rhein und Ruhr meine Aufgabe erfüllen. Die Bewegung marschiert unaufhaltsam. In den nat.soz. Briefen wird auch die Idee auf den Marsch gebracht. Wir haben keinen Grund zu verzweifeln. Es geht voran. Und ich muß dabei zu gründe gehen. Schadt nicht: Wenn ich nur dem inneren Dämon gehorchen kann.

## 2. Oktober 1925

Mit Straßer lang und viel verhandelt. Wir sind vollkommen einig geworden. Auch bin ich ihm menschlich sehr nahe gekommen. Er hat viel von Hause, von seiner Frau und seinen beiden Buben gesprochen. Einer seiner Zwillinge fragt Ludendorff bei einem Besuch: »Bist Du völkisch?« Eine wunderbare Frage des Schicksals! Straßer ist lange nicht so bourgeois, wie ich anfangs dachte. Er hat bestimmt einen kleinen Ehrgeiz, wenn er auch immer das Gegenteil behaupten mag. Deshalb sein Haß gegen Esser und München, die ihm bei Hitler im Wege stehen. Ich glaube, er sieht die Dinge doch etwas zu schwarz. Immerhin scheint doch in München ein großer Saustall zu sein. Wenn die Arbeitsgemeinschaft groß genug ist, werden wir zum Generalangriff vorgehen. Es handelt sich um den Nationalsozialismus, um nichts anderes! Straßer hat Witz und Humor. Ein echter Bajuware! Man kann gut mit ihm zusammenarbeiten. Welch ein Unterschied zu Ripke! Gestern abend war ich mit ihm in Oberhausen. Eine glänzende Versammlung. Ich habe in der Diskussion mächtig hereingehauen. Eine Reichsbanane abgebeutel. Das war eine Wonne! Heute nach Crefeld, morgen nach Arnshausen, Sonntag nach Hause, Mutter, Else, Vater, Maria, Elsbeth und Benno wiedersehen. Wie ich mich darauf von Herzen freue. Ich arbeite an einem Aufsatz: »Nationalsozialismus oder Bolschewis-

mus?«<sup>25</sup> Mein zweites Thema für die Briefe lautet: »Warum haben wir uns von den Völkischen getrennt«<sup>26</sup> und das dritte »Unsere Stellung zu den Vaterländischen Verbänden«. <sup>27</sup> Kaufmann hat einen Aufsatz geschrieben. Der Stil ist miserabel. Die Gedanken gut. Er wirkt mehr durch seine Person. Stresemann reist nach Locarno zur Konferenz. Deutschland an den Kapitalismus der Weststaaten verkaufen. Diesef!] fette, satte Schwein! Am 25. spricht Hitler im engen Kreise in Hamm. Severing hat ihm das Reden in Preußen verboten. Man droht mit Ausweisung. Und nennt ihn einen »Ausländer«. Dieser feige sozialdemokratische Lump! Das ist die Gewissensfreiheit der Republik! Gesinnungslumperei in Reinkultur! Wie lange wird's noch dauern, dann sitzen wir alle hinter schwedischen Gardinen. Schadt nichts! »Gib dich selbst verloren,/Jedoch dein Banner nicht!«

#### 9. Oktober 1925

Düsseldorf; große rote Plakate an den Litfaßsäulen. Lenin oder Hitler!<sup>28</sup> Bombenvoll. Alles Kommunisten. Man will stören. Ich halte sie bald und laß sie 2 Stunden nicht mehr los. Wir kommen schon weiter. Nur Ausdauer! Gestern abend in der Operette. Dann früh nach Hause. Bleischwer liegt es auf mir. Mich faßt so etwas wie ein entsetzlich großer Jammer. In der Verzweiflung schreibe ich an alle Menschen, die mir einmal lieb waren und es heute noch sind: An Else, Elisabeth Gensicke und - Anka Stalherm. Was wird sie von mir denken? Nur ein paar Zeilen: Ob sie mich versteht? »Gleichgültig, ob Sie mich verstehen oder nicht.« Heute muß ich nach Herford fahren. Gleich geht's los. Morgen mittag erst bin ich zurück. Morgen hat Kaufmann Geburtstag. Und Else kommt. Freude über Freude! Das Leben ist so schön! Lache Bajazzo!!!

25 *Nationalsozialistische Briefe* vom 15.10.1925; siehe dazu auch: TGB 1925, Anm.36.

26 *DieNationalsozialistischen Briefe* des Jahres 1925 sind nicht Überliefert.

27 Siehe Anm. 26.

28 Siehe dazu: TGB 1925, Anm. 45.

## 12. Oktober 1925

Gestern und vorgestern war Elslein hier. Schöne und schmerzenvolle Stunden haben wir hier verlebt. Der innere Konflikt zwischen uns spitzt sich zu. Wir werden bald auseinandergehen müssen. Mir blutet das Herz! Wie schnell werde ich ganz allein stehen. »Wacker gelebt, mutig gestritten und lachend für die Idee in den Tod gegangen!« Grauenhaft schwer ist das Leben. Telegramm aus Mannheim! Zur Wahl sprechen. Leck mich am A... [Punkte von G.]. Brief von Straßer. Hitler traut mir nicht. Er hat über mich geschimpft. Wie weh mir das tut. Wenn er am 25. X. in Hamm mir Vorwürfe macht, dann gehe ich. Ich kann das nicht auch noch ertragen. Alles opfern, und dann noch Vorwürfe von Hitler selbst. In München sind Lumpen am Werke. Dummköpfe, die keinen Kopf neben sich dulden. Weil sie im Verhältnis zu ihm allzuleicht als Dummköpfe erkannt würden. Deshalb der Kampf gegen Straßer und mich. Auch Rosenberg ist verzweifelt. Ich werde einmal nach München fahren müssen. Straßer schreibt ganz verzweifelt. Ich erwarte alles von Hamm. Könnte man einmal auf zwei Stunden mit Hitler allein sein. Dann müßte sich alles klären. Aber er ist umkreist wie eine alte Majestät. Aber in Hamm komme ich doch an ihn heran. Jetzt muß die letzte Klarheit kommen. Ich will wissen, wofür ich mich zu Grunde richte. Kaufmanns Geburtstag gut verlaufen. Bald kommt der meine auch. Wie alt ich schon bin! Eheu fugaces, Postume, Postume, /Labuntur anni!<sup>29</sup>

## 14. Oktober 1925

Eben war Hauptmann v. Pfeffer ein paar Stunden hier. Wir sind mit ihm vollständig ins Reine gekommen. Hitler kommt also am 24./25. nach Dortmund und Hamm. Wir werden schon an ihn herankommen und ihm unsere Wünsche vortragen. Das Weitere wird sich finden. Der Kampf gegen Esser und Konsorten kommt, wenn wir selbst stark genug sind. Gestern Vortrag hier in Elberfeld. Lange Diskussionen mit dem Kommunistenführer aus Barmen. Unsere Leute waren sehr zufrieden damit. Heute geht's nach Hamborn. Ein

29 Wehe - in eilender Flucht, Postumus, entgleiten die Jahre (Horaz).

heißer roter Boden. Großkampftag! Und ich bin so recht in Schuß. Elisabeth Gensicke schreibt mir aus Sagan. Durch die Zeilen klingt eine stumme Anklage. Warum mußte das Alles so kommen? Warum muß ich Else so viel Schmerz bereiten? Warum mußte Anka mich so allein lassen? War das ein Treubruch? Von ihr oder von mir? Ich darf gar nicht über diese Dinge nachdenken. Nur die Arbeit erlöst mich. Und läßt mich früh sterben. Das fühle ich. Und vielleicht ist es das Beste so! Ich lese Hitlers Buch zu Ende. Mit reißender Spannung! Wer ist dieser Mann? Halb Plebejer, halb Gott! Tatsächlich der Christus, oder nur der Johannes? Sehnsucht nach Ruhe und Frieden. Nach zu Hause. Ich denke an Anka! Sie gewiß nicht an mich. Mich schmerzt das kaum! Das Verzichten habe ich nun gelernt. Und eine grenzenlose Verachtung der Canaille Mensch. Speiübel! Pfui Teufel!

### 16. Oktober 1925

In Hamborn vorgestern abend großer Kommunistenrummel. Aber wir haben gesiegt. Ich war gut in Form. Unsere Leute waren zufrieden. Gestern abend mit Alfred Kaufmann etwas ausgespannt. Konzert gehört. Wie selten komme ich jetzt dazu! Heute nachmittag nach Cöln. Ich werde Gerhard Beyer wiedersehen und freue mich sehr darauf. Abends spreche ich dann in einer großen Versammlung. Viel Ärger in der Geschäftsstelle. Mein Adlatus will nicht recht an die Arbeit. Es ist scheußlich, wenn man immer dahinter sitzen muß. Das verdirbt die gute Laune. Locarno: Der alte Schwindel. Deutschland gibt nach und verkauft sich an den Kapitalismus des Westens. Eine grauenhafte Aussicht: Deutschlands Söhne werden sich auf den Schlachtfeldern Europas im Dienste dieses Kapitalismus als Landsknechte verbluten. Vielleicht, wahrscheinlich im »heiligen Krieg gegen Moskau!« Gibt es eine größere politische Infamie?<sup>30</sup> Werden wir von Dummköpfen oder von Schuften regiert!

**30 Die auf Stresemanns Initiative hin zustande gekommene und erfolgreich abgeschlossene Konferenz von Locarno vom 5.-16.10.1925 diente vor allem dem deutsch-französischen Ausgleich, d.h. der Anerkennung französischer Sicherheitsinteressen in Europa bei gleichzeitiger Wiederherstellung der deutschen Souveränität. Am 27.11.1925 nahm der Reichstag die Locarno-**

Ich verliere bald den Glauben an die Menschheit! Warum gab man diesen Völkern das Christentum. Nur, damit sie damit Schindluder treiben könnten! Wo bleibt der Mensch, der diese Krämerseelen mit der Peitsche aus dem Tempel Nation herausjagt! Ist denn die ganze Welt zum Untergang bestimmt! Wenn wir nicht wären, Verzweiflung. .. [Punkte von G.]

*21. Oktober 1925*

Locarno-Verträge heraus. Grauenhaft. Wie kann ein neuer deutscher Staatsmann diesen Schandverträgen zustimmen! Herr Stresemann ist ein vollendeter Lump! Angenommen wird! Weil das Kapital das will. Das Kapital allein hat heute zu sagen. Rathenau sprach einmal von dem Privatsyndikat der Welt. Heute ist es da. Stresemann ist einer der Syndici. Gestern abend lange unterhalten. Brenner, Kaufmann und Elbrechter waren bei mir zu Besuch. Ertragreiche Stunden. Über den Bolschewismus lange palavert. Mein Aufsatz in der nächsten Nummer der N. S. Briefe bringt etwas Klarheit. Ich möchte einmal für ein paar Wochen zu Studienzwecken nach Rußland. Könnte man das einmal irgendwie deichseln. Von Else kein Wort. Sie wird böse sein. Montag mit Kaufmann und Dr. Robert Schiffer zusammen. Ich habe Robert die Meinung geäußert. Die Intelligenz ist das Schlimmste. Ein maßloser Dünkel gepaart mit Dummheit, Interesselosigkeit und Begeisterungslosigkeit. Wenn ich einen alten »Studienfreund« wiedersehe, dann wird mir kalt und heiß. Heute bekommt Herr Wulle von mir eine Abreibung. Darauf freue ich mich wie ein Kind. Morgen rede ich in Bottrop. Ich habe vom 1. Oktober 1924 bis 1. Oktober 1925 189 Mal gesprochen. Dabei kann man schon draufgehen. Ad laborem! Ich freue mich auf Hitler Samstag/Sonntag.

**Verträge an. Goebbels spielt hier an auf das Interesse der USA, ihre Investitionen in Europa durch Stärkung des Friedens in diesem Raum sichern und mittels weiterer Anleihen für die deutsche Wirtschaft in diesem Sinne Einfluß nehmen zu wollen.**

## 24. Oktober 1925

Gestern abend noch mit Kaufmann in Essen. Julius Streicher war da, der »Held« von Nürnberg. Der typische bayerische Steißtrommler. »Ihr müßt in jeder Ortsgruppe eine Versammlungsglocke haben.« Das war die ganze Weisheit von Julius. Armer Hitler! Armer Nationalsozialismus! Ob Hitler heute und morgen kommt? Noch keine endgültige Nachricht. Ich fahre gleich mit der Sturm-Abteilung los. Im Lastauto. Das macht mir Spaß. Die N. S. Briefe lassen sich gut an. Aus allen Gegenden des Reiches laufen Bestellungen ein. Wir bekommen damit ein unersetzliches Machtmittel in die Hand. Und werden es im Notfall rücksichtslos gebrauchen. Nicht der Person, nur der Sache wegen. Es regnet. Ich bin müde und herunter. Ich muß bald wieder mal schlafen. Von Else kein Wort. Böse? Ich habe keine Zeit, daran zu denken.

## 26. Oktober 1925

Samstag und Sonntag zwei ereignisreiche Tage. Mit dem Lastauto nach Dortmund. Eine Schlacht in den Straßen. Mit all dem aufgetzeten roten Gesindel. Wir haben 49 Verwundete! Toller Betrieb. Hitler nicht da. Soll verhaftet werden. Ein brechend voller Saal. Streicher spricht. Saumäßig. Aber dennoch: die Stimmung ist da. Auf der Straße wieder tolle Zusammenstöße. Das Blut fließt. Schadt nichts. Ich übernachtete bei einem Parteigenossen. Mit einigen Bergleuten noch bis tief in die Nacht erzählt. Am anderen Morgen nach Hamm. Hitler kommt nicht. Vor der preußischen Grenze umgekehrt. Severing, dieses Schwein, will ihn verhaften lassen. Strasser spricht. Glänzend. So habe ich ihn noch nicht gehört. Mit Derbheit, Witz, Schärfe, Sarkasmus, Ironie. Alle Leidenschaften sind los. Ein elektrischer Strom von Wut und Empörung geht durch den Saal. Ein S.A. Mann erhebt sich: »Blutige Rache schwören wir!« Zusammenstöße mit der Polizei. Bauschen-Duisburg wird verhaftet. Es ist ein toller Trubel. Dazwischen erzählt Strasser von München. Wir sind mit Hitler im Reinen. Hitler will auch mich näher heranziehen. Mir wird die Redaktion des »Beobachters« angeboten. Soll ich annehmen? Aber was geschieht dann hier im Westen? Ich bin sehr im Zweifel. Strasser mit nach Elberfeld. Wir ver-

leben noch einen gemütlichen Abend mit ihm. Er ist ein treuer, guter Kerl. Ich bin todmüde. Falle fast um. ABC ist fertig.<sup>31</sup> Gut. Bin damit zufrieden. Ich soll durch die ganze Welt fahren. Überall reden. Morgen kommt Else. Hurra!!! Ich freue mich.

*2. November 1925*

Else schreibt. Sie kann nicht über Elberfeld nach Mörs fahren. Wie schade! Ich hätte sie so gerne heute zu meiner Abreise hier gehabt. So treffen wir uns dann Samstag in Rheydt. Morgen geht's auf Reisen. Nachmittags in Hannover. Abends in Peine. Mittwoch spreche ich in einer Parallelversammlung zu Hitler in Braunschweig. Darauf freue ich mich. Vielleicht gelingt es mir, Hitler einmal länger zu packen. Ich werde gleich mit der Türe ins Haus fallen. Alles, was mir auf der Seele brennt, werde ich ihm sagen. Davon hängt dann alles ab. Mein neuer Aufsatz »das russische Problem«<sup>32</sup> wird viel Staub aufwirbeln. Die Frage des russischen Bolschewismus wird und muß geklärt werden. Kaufmann hat viel Not mit Wechseln und seinem Bruder Alfred. Alfred säuft. Das ist bei ihm grauenhaft. Viel, viel Arbeit. Ich kann kaum darüber schauen!

*6. November 1925*

Dienstag morgen nach Hannover; nachmittags Ankunft. Lange mit Rust, dem neuen Gauführer verhandelt. Wir haben den Zusammenhang gefunden. Er noch etwas Steißtrommler. Sonst ordentlich. Dincklage ein Prachtmilitär. Dumm aber stark. Abends nach Peine. Ich rede zu 100 Mann. Grauenhaft. Wohne bei einem Herrn Kerrl. Ein philosophischer Quatschkopf in Kant. Ich trinke Kaffee bis tief in die Nacht. Morgens auf nach Braunschweig. Mit Rust und Dincklage. Gautagung. Das alte, hergebrachte Niveau. Ich lerne Esser kennen. Geschniegelt und gebügelt. Der kleine

**31 Gemeint ist *Das kleine A.B.C. des Nationalsozialisten, Elberfeld 1925* (Urschrift im Berlin Document Center).**

**32 Der Aufsatz ist abgedruckt in: Goebbels, *Zweite Revolution*, S. 44ff.**

Hitler. »Wie er sich räuspert, wie er spuckt, das hat er ihm trefflich abgeguckt.« Ein hübscher Bengel. Grauenhaft! Ahlemann: ein ordentlicher Mann mit nationalen Fanfaren. Oberst Ahlemann. Er lernt's nicht mehr, trotz äußersten Bemühens. Nachmittags lege ich mich ein paar Stunden zu Bett. Draußen ist heller Tumult, von den Juden mit Geld gemacht. !^7Uhr. Wir fahren mit dem Auto zu Hitler.<sup>33</sup> Er ist gerade beim Essen. Schon springt er auf, da steht er vor uns. Drückt mir die Hand. Wie ein alter Freund. Und diese großen, blauen Augen. Wie Sterne. Er freut sich, mich zu sehen. Ich bin ganz beglückt. Er zieht sich zehn Minuten zurück. Dann hat er seine Rede im Bruch fertig. Unterdeß fahre ich zur Versammlung. Und rede 2 Stunden lang. Unter großem Beifall. Und dann Heilrufen und Klatschen. Er ist da. Er drückt mir die Hand. Er ist durch seine große Rede noch vollkommen erledigt. Dann spricht er hier noch eine halbe Stunde. Mit Witz, Ironie, Humor, Sarkasmus, mit Ernst, mit Glut, mit Leidenschaft. Alles hat dieser Mann, um König zu sein. Der geborene Volkstribun. Der kommende Diktator. Abends spät erwarte ich ihn noch vor seiner Wohnung. Ein Händedruck. Mit dem Auto zurück zu Rust und Dincklage. Noch lange Disputationen. Dann in den Zug. 2.12 Abfahrt. Die ganze Nacht durch. Ich kläre auf. Unsere Leute aus Hameln. Sie danken mir. Morgens 9 Uhr in Elberfeld. Haufen Post und Arbeit. Im Eiltempo darüber. Und dann schlafen, schlafen ... [Punkte von G.]. Ich bin so müde, so müde... [Punkte von G.].

#### 10. November 1925

Samstag nach Hause. Bei Mutter, Else, Elsbeth und allen anderen. Zwei Tage des Friedens. Ich war so froh. Mit Else Glück und Verdruß. Elsbeth war so lieb. Und Maria. Vater hatte Namenstag. Wie bescheiden und gut die beiden, Vater und Mutter doch sind! Und ich muß ihnen so viel Gram bereiten. Montag nach Düsseldorf: am 9. November. Totenfeier. Wir haben der Toten gedacht. Bis spät in

33 Es handelt sich hierbei nicht um das erste Treffen zwischen Goebbels und Hitler. Siehe dazu: oben S. 34, Anm. 47.

die Nacht hinein mit Heß<sup>34</sup> disputiert. Er bereut seine gemeine Dummheit. Wir wollen ihn doch wieder an die Arbeit setzen. Heute morgen bekomme ich von ihm einen langen Brief, der Kern in diesem jungen Mann ist doch gut. Eine Überraschung: Herr König, mein Famulus, ist in aller Offenheit über mich in der gemeinsten Weise losgezogen. Fristlos entlassen! Heute abend in Hattingen große öffentliche Versammlung. Morgen, übermorgen und Freitag nach Osnabrück, Itzehoe und Altona. Mein offener Brief an Wulle in den N.S. Briefen wirbelt viel Staub auf.<sup>35</sup> Recht so! Ich bin in einer furchtbar pessimistischen Stimmung. Der Glaube an die innere Kraft des deutschen Volkes gerät manchmal bei mir ins Wanken. Das sind dann die grauenvollsten Stunden meines Lebens. Besonders wenn ich abends so allein stundenlang im Bummelzuge nach Hause fahre. Ich habe manchmal Sehnsucht nach Familie und Frieden. Ich werde das nie im Leben mein Eigen nennen können. Schweig stille, mein Herze!

#### 14. November 1925

Auf der Bahn. In jagender Eile nach Osnabrück. Totmüde. Lange Disputationen. Abends spreche ich. Vor Bourgeois. Etwa 2000. Man rast vor Beifall. Bis spät in die Nacht hinein geklönt. Dann weiter. Nach Hamburg. Durch diese Riesenstadt. An den Hafen. Draußen in Nebel und Qualm liegen Schiffe. Man ahnt Meer und Amerika. Auf der anderen Seiten[!] Riesenwerften. Ein Heulen und Singen in den Lüften. In Schleswig hinein. Itzehoe. Herr Schneider erwartet mich. Ich rede vor 200 Menschen. Wie primitiv, fast möchte ich sagen, wie dumm. Abends mit Pg. Schneider und Klagges noch lange disputiert. Zwei friesische Heilandssucher. Ich habe viel gelernt. Klagges schreibt ein Buch über Christus. Ich bin müde, müde. Andern Tags noch lange mit Schneider erzählt. Er ist ein lieber Kerl. Produkt von Klagges. Nach Altona. Lohse an der Bahn. Und ein paar andere ordentliche Leute. Post da. Brief von

34 Gemeint ist hier Willi Heß.

35 Der Aufsatz, der zunächst in den *Nationalsozialistischen Briefen* erschien, ist abgedruckt unter dem Titel »Das traurige Ende einer Kampfansage« in: Goebbels, *Zweite Revolution*, S. 25 ff.

Heinrich Dolle. Freut mich sehr. Abends spreche ich. Fast nur Hafearbeiter. Ein ordentlicher Kommunist. Ich bin beinahe mit ihm einig. Schlußwort. Dann plötzlich eine wüste Stuhlschlacht. Das kracht und knallt. Schupo räumt. Intermezzo. Verdiente Ruhe. Heute morgen früh weg. Nachmittag an. Hier alles beim Alten. Die Arbeit ist auch ohne mich ihren Weg gegangen. Bin ich hier entbehrlich? Brief von Straßer. Viel, viel Neues. Nächsten Sonntag Hannover Arbeitsgemeinschaft. Da wird wohl allerhand aufs Tapet kommen. Ich bin müde. Den ganzen Tag geschrieben. Rosenberg bringt im »Beobachter« meinen Aufsatz »Nationalsozialismus und Bolschewismus«.<sup>36</sup> Und schreibt einen langen Kommentar dazu. Teils pro, teils contra. Ich antworte. Morgen nach Buer. Knickmanns Überführung. Morgen abend ab Essen nach Plauen. Eine Woche Sachsen. Ein Hundeleben führen wir. Herr, mach uns frei! Es ist zum Kotzen!!!

### 23. November 1925

Sonntag Buer! Knickmann Gedenkfeier. Bums. Oha. In den Nachtzug. Mit Hellermann bis Dortmund. Dann nach Sachsen. Montag mittag bin ich da. Plauen! Große Versammlung. Voller Erfolg. Nach Chemnitz. Vor 2000 Kommunisten. Ruhiger, sachlicher Verlauf. Am Ende der Versammlung eine wüste Prügelei. 1000 Biergläser entzweigeschlagen. 150 Verwundete, 30 schwere, 2 Tote. Mein Volk, wehe denen, die dich lieben! Ich wohne bei Ingenieur Hallig. Ein liebenswürdiges, gastliches Kamel. Man umtreut mich. Frauenreden! Sächsische Gemütlichkeit. Mittwoch Bußtag. Ich bin müde und erschüttert. Donnerstag Zwickau! Beinahe-Prügelei. Freitag Versammlung in Werdau verboten. Man hetzt gegen mich in der Judenpresse. Mutschmann, der Landesleiter aus Sachsen (ein ordentlicher, brutaler Führer) bittet mich nach Plauen. Ich komme an. Hitler ist da. Meine Freude ist groß. Er begrüßt mich wie einen

36 *Völkischer Beobachter* vom 14.11.1925 (der Aufsatz erschien zuvor in den *Nationalsozialistischen Briefen* vom 15.10.1925); hier lag der Ausgangspunkt für die jahrelangen Querelen zwischen Goebbels und Rosenberg, der Goebbels in dem erwähnten Kommentar »probolschewistische« Abweichung vorwarf. Siehe dazu: Reuth, *Goebbels*, S. 304.

alten Freund. Und umhegt mich. Wie lieb ich ihn! So ein Kerl! Und er erzählt den ganzen Abend. Ich kann nicht genug hören. Eine kleine Versammlung. Ich muß auf seinen Wunsch zuerst sprechen. Und dann redet er. Wie klein ich bin! Er gibt mir sein Bild. Mit einem Gruß ans Rheinland. Heil Hitler! Samstag! Auf den D-Zug. Nach Hannover. Einkäufe. Strasser kommt von Berlin. In der Nacht auch Kaufmann und Elbrechter. Sonntag. A. G. Sitzung. Wir radikal heran. Januar ist das Programm<sup>37</sup> fertig. Spät abends zurück. Ich spreche mich mit Kaufmann aus. Es gab kleine Differenzen zwischen uns. Nun ist alles im Reinen! Heute den ganzen Tag Arbeit. Else böser Brief. Morgen nach Bielefeld. Mittwoch nach Rheydt. Zu Mutters Namenstag! Und zu Eisens Trost! Donnerstag auf zwei Tage Berlin reden. Auch zu Strasser. Samstag zurück. Sonntag Dresden. Ich bin so grenzenlos müde. Ich freue mich auf Weihnachten! Da gib't Ruhe, Ruhe! Ich möchte Hitler als Freund haben. Sein Bild steht auf meinem Tisch. Ich könnte es nicht ertragen, an diesem Mann verzweifeln zu müssen. Gute Nacht! Schlafkrankheit auf der negativen Seite!

*28. November 1925*

Bielefeld. Bombenversammlung. In der Nacht heim. Morgens bei Mutter. Froher Empfang. Ins Bett. Mittags kommt Else. Mutters Namenstag. Donnerstag früh auf nach Berlin. Mutter geht mit zur Bahn. Wie gut sie ist. Den ganzen Tag gefahren. Ausgeschlafen. Sündenbabel Berlin. Ich rede zu Tausenden. Strasser, sein Bruder, Feder, Frick, alle sind da. Bombenerfolg. Mit allen noch zusammen. Dr. Schlange ein guter Kerl. Strasser Bruder so ordentlich wie er selbst. Ich werde mit ihm Freund werden. Ich wohne bei einem

**37** In der umstrittenen Frage des zukünftigen politischen Kurses einigten sich die in Hannover versammelten Gauleiter und Parteifunktionäre darauf, alsbald ein Programm fertigzustellen. Gregor Strasser hatte bereits einen ausgedehnten Entwurf über die »grundlegenden Fragen des Nationalsozialismus« ausgearbeitet, der nach der Hannoveraner Zusammenkunft den Gauleitern zu gestellt werden sollte. Darüber hinaus wurden Goebbels, der Strassers Entwurf für »mangelhaft« hielt, und Kaufmann beauftragt, bis Mitte Dezember einen detaillierten Programmentwurf vorzulegen.

Parteigenossen Rehm. Sehr nett. Freitag! Mittags zum Reichstag. Bald habe ich Strasser. Im Restaurant. Da wird Locarno beschwätzt. Alle die hohen Excellenzen turnen herum. Grauenhaft! Juden und Judenknechte! Ich sitze am Fraktionstisch. Strasser macht höhnische Bemerkungen. Reventlow. Er spricht sachlich und kühl. Mein Brief an Wulle steckt ihm wohl noch in der Nase. Ludendorff kommt. Erschütterung! Er spricht lange mit mir. Von allem weiß er Bescheid. Ich schaue ihn immer nur an. Ins Sitzungszimmer. Klara Zetkin spricht. Scharf, spitz, klar, in grauefn Hasse, eine Pionierin des Bolschewismus in grauem Hasse. Graefe! Schneidig, blitzend, geistvoll. Das andere ist Scheißdreck. In den Gängen wandeln sie umher. Politische Leichen. Parlamentssumpf. Ich habe Übelkeit. Heraus. Zu Familie Bechstein. Hitlers Salon. Ich werde aufgenommen wie ein alter Freund. Abends Versammlung. Locarno angenommen. Ich spreche gut. Schneidiger Schluß. Lange Sitzung. Dann Bett. Frühmorgens heraus. In den Zug. Es schneit. Jammer ist in mir. Welch ein Zigeuner bin ich worden! Ich schlafe die ganze Fahrt. Elberfeld. Toni Kessler, Kaufmann, Schmitz. Ich werde mit Vorwürfen überschüttet. Danke schön. Sie werden ohne mich nicht fertig. Ich nehme das Alles gerne entgegen. Ich bin Kummer gewöhnt, wie Aßmann sagt. Die Arbeit ist hinter mir. Ach, Gott sei Dank! Morgen kommt Else. Wie ich mich darauf freue! Ach, wenn ich Dich nicht hätte in all meiner Not! Von Ruhm zu Erfolg gehe ich dem Untergang entgegen. Wie grauenvoll ist doch dieses Leben! Morgen abend setze ich mich auf die Bahn und fahre nach Dresden. Von da nach Lübeck und Schwerin. Wieder eine ganze Woche heimatlos. O, du grauenvolle, mitleidlose Welt! Draußen schneit es weiße Flocken! Weh dem, der keine Heimat hat!

##### 5. Dezember 1925

Mit Else einen Tag in Elberfeld. Mit ihr und Kaufmann letzten Sonntag bei mir zu Hause gemütlichen Nachmittagskaffee verlebt. Wir waren alle gut zueinander. Abends auf die Bahn. Die ganze Nacht durch. Nach Dresden. Montagmittag Ankunft. Lieb empfangen. Ich bin kapores. Den Nachmittag geschlafen. Abends einer meiner größten Erfolge. So habe ich selten gesprochen. Vor 2000 Menschen. Wie ein Prediger der neuen Zukunft. Dienstag auf die

Bahn. In aller Herrgottsfrühe. Den ganzen Tag gerutscht. Mittags Berlin. Einige Einkäufe. Dann Waschung. Nach Lübeck. In Hamburg kurzer Aufenthalt. In Lübeck halbvoller Saal. Ich bin müde. Nach Dresden mäßige Rede. Aber die Leute sind zufrieden. Lübeck, die alte Hansestadt im Schnee. Welch ein entzückendes Bild. Ich habe den ganzen Mittwoch und Donnerstag frei. Pg. Koop, er erinnert mich an Th. Manns Christian, führt mich durch die Stadt. Ich ahne alten Hansegeist und denke immer an die Buddenbrooks. Marienkirche, altes Schifferhaus, Holstentor, Rathaus. Ein prachtvoller Gang durch Schnee-Lübeck. Marienkirche: voll von mittelalterlichem Reichtum. Aposteluhr. Die kleine Maus, - die muß man gesehen haben. Totentanz. Ich bin wie neu geboren. Ruhe, Ausspannung. Seit Monaten gehe ich zum ersten Male wieder in ein Café. Rathaus: Kriegszimmer, Senatszimmer. Welche Schnitzeereien! Lebensarbeiten! Ich denke immer an Thomas Mann. Stagnierter Bürgergeist, voll alter Kultur. Der Marktplatz! Die alten Tore, der Wall, der Hafen! Donnerstag abend spreche ich in Schwerin vor dem Hofe und dem Ministerium. Ich sage alles, was ein Revolutionär zu sagen hat. Bis tief in die Nacht sitze ich noch mit dem Gauführer Hildebrand<sup>38</sup> zusammen. Freitag Abfahrt. Durch die Dummheit eines Begleiters verpasse ich den Zug, sitze im falschen Zug. Den ganzen Tag kaput. Hamburg Aufenthalt. Rundfahrt im Hafen. Riesenschiffe, Riesenwerfte[!]. Deutscher Fleiß und deutscher Unternehmungsgeist, von Juden ausgenutzt. Rückfahrt durch den Schneesturm. Alle Anschlüsse verpaßt. Fluchen und Schimpfen. Der Zug bummelt weiter. Umweg durchs Ruhrgebiet. Halt! Station? Recklinghausen! Ich denke an Anka. Düsseldorf! Müde wie ein Sack. 2Uhr nachts! Elberfeld! Durch den tiefen, weichen Schnee nach Hause. Der Tisch voll Arbeit. Ich schufte bis Vi4Uhr. Ich kann nicht einschlafen. Drängender Gedankensturm! Viel Ärger und Mißliches! Heute morgen '1/28Uhr heraus. An die Arbeit. Toni Kessler hilft. Jetzt so ziemlich alles hinter mir. Gleich nach Düsseldorf. Morgen große Schlageterfeier. Eine Hetze um die Idee. Ich bin wie ein geschossenes Reh! Nächste Woche endlich Ruhe. Dann kommt die stille Weihnachtszeit! Gloria in excelsis Deo!

## 7. Dezember 1925

Gestern und vorgestern in Düsseldorf. Sonntag große Schlageterfeier.<sup>39</sup> Morgens im Zoo. Beethoven und Grieg. Dann vor 2000 Menschen meine Gedenkrede. Ich sprach aus ganzem, vollem Herzen. Und aus vollem Herzen dankte man mir. Mittags lange mit Kaufmann und Hauptmann v. Pfeffer verhandelt. Dann heraus in den tiefen weißen Schnee. 1200 S. A. Mannschaften auf dem Wege zu Schlageters Grab. Eine Kuhle. In der Mitte ein Kranz und Grün, darauf ein Stahlhelm. Unsere Leute haben wunderbar gearbeitet. Ich hatt' einen Kameraden... [Punkte von G.]. Kaufmann spricht. Zu Herzen gehend. Es geht bei gedämpfter[!] Trommelklang... [Punkte von G.]. Rückmarsch. Auf der Königsallee Parademarsch. Das ist die Garde. Im Rhythmus des Gleichschritts singt die Idee. Gemeinsamkeit. Sozialismus! Nach Hause! Schöner Tag! Heute viel Arbeit. Post und Lektüre. Ein Aufsatz für die n. s. Briefe. »Radikaler Sozialismus« oder »sozialer Radikalismus«.<sup>40</sup> Ich weiß noch nicht. Die Pressecanaille schimpft über uns. Einst kommt ein Tag! Else war nicht da. In Moers. Kommt morgen. Ich muß lesen, schreiben und reisen. Ich komme nicht zu mir selbst. Dieser Wahnsinn in Hetze und Arbeit. Ich freue mich auf Weihnachten. An die Arbeit!

## 14. Dezember 1925

Zwei Tage in Rheydt. Viel Freude, aber auch viel Ärger und Verdruß. Man fühlt immer den verkappten Spießier. Auch bei Else, soviel Mühe sie sich gibt. Heute morgen um 8 Uhr fahre ich ab. Else hatte bei uns geschlafen und lag noch zu Bett. Warum stand sie nicht

39 Höhepunkt der Versammlungstätigkeit des Jahres 1925 war die sog. »Schlageter-Feier« mit 1200-1300 Anwesenden in der Golzheimer Heide in Düsseldorf. Albert Leo Schlageten der während der Ruhrbesetzung (1923) Anschläge auf Verkehrsverbindungen der französischen Truppen verübt hatte, dafür von einem französischen Kriegsgericht zum Tode verurteilt und am 26.5.1923 in der Golzheimer Heide hingerichtet worden war, wurde nun als populäre Märtyrerfigur von der Partei benutzt, um den inzwischen bereits verklärten »Ruhrkrieg« propagandistisch nutzbar zu machen.

40 Der Aufsatz hieß schließlich: »Die Radikalisierung des Sozialismus«, abgedruckt in: Goebbels, *Zweite Revolution*, S. 51 ff.

auf und ging mit mir zur Bahn?! Wieder lustiges Schneetreiben. In Elberfeld nichts Neues. Heute abend gehe ich mit Kaufmann zum Theater. »Peer Gynt«. Ein Brief von Ludendorff. Gruß und Dank für Programmentwurf. Beschwerden über Heinrich Bauschen. Über Geldsachen. Grauenhaft. Die Besten straucheln über den nervus. Radio! Radio! Radio im Hause! Der Deutsche vergißt über Radio Beruf und Vaterland! Radio! Das moderne Verspießungsmittel! Alles zu Hause! Das Ideal des Spießers!

*15. Dezember 1925*

Gestern mit Karl Kaufmann »Peer Gynt«. Aases Tod überirdisch schön. Ich dachte an meine Mutter und hätte weinen mögen. Wie bald geht das Leben dahin, und wir haben so selten Herzen froh gemacht. Solveigs Wiegenlied. Mir geht Griegs Melodie immer durch den Kopf. Das Ganze wurde gestern etwas zu männlich gegeben. Bei Ibsen wohnen Gemüt und Verstand dicht nebeneinander. Deshalb erscheint er manchmal roh und ungeschlacht, - vielleicht auch abgeschmackt. Die Dichtung ist manchmal schamlos und gemein. Doch die Musik ist keusch wie das jüngste Kind der Natur.

*16. Dezember 1925*

Else schreibt mir einen verzweifelten Abschiedsbrief. Sie fühlt sich nun ganz verlassen. Was soll ich tun? Ich sprach gestern abend lange mit Karl Kaufmann darüber. Das erste Mal, daß wir uns so nahe kamen. Warum kann die Frau nicht restlos mit uns gehen? Kann man sie erziehen? Oder ist sie überhaupt minderwertig? Frauen können nur in Ausnahmefällen Heldinnen sein! Else denkt viel an sich selbst. Sie ist so vernünftig. Wie weh tut mir das, zu denken, daß sie nun ganz allein steht. Ich habe ihr geschrieben, daß ich Sonntag mit ihr in Düsseldorf zusammentreffen möchte. Wenn sie nicht kommt, dann ist alles aus. Dann kommt jetzt ein Bruch, der einmal doch kommen mußte. Und sonst? Flicker? Scheußlich! Aber sonst ist die Verzweiflung nahe! Gerhard Beyer schreibt. Gölter Blitz! Etappe zum spießigen, schwammigen Ästhet. Brief von Willi Hess. Auch seine liebe Not. Brief an Hauptmann v. Pfeffer. Wir wollen Rheinland und Westfalen zusammenschmieden.

Der große Plan für das nächste Jahr. Wird durchgesetzt. Dann haben wir einen Machtfaktor, der etwas bedeutet. Ach, mein Herz sei stille! Das Leben ist Dreck! Grauensvolles Erkennen!

18. Dezember 1925

Ich habe Zeit gefunden, wieder mal in Ruhe ein Buch zu lesen: Moeller van den Bruck, »das dritte Reich«. Der Frühverstorbene schreibt wie in prophetischer Schau. So klar und so ruhig, und dabei doch von inneren Leidenschaften ergriffen, schreibt er all das, was wir Jungen längst mit Gefühl und Instinkt wußten. Warum zog Moeller van den Bruck, warum zieht!] der Ring und das Gewissen nicht die letzte Konsequenz und proklamieren mit uns den Kampf! Geistige Erlösung? Nein Kampf bis aufs Messer. Nur nicht das Vitalste im Leben, Politik, Geschichte vergeistigen wollen. Wieder<sup>41</sup> haben die politische Ästhetik knüppelsatt, bevor wir sie kennen. Das Buch gibt manchen Aufschluß. Ich werde viel bei der stürmischen Lektüre lernen. Alles rüstet auf Weihnacht! Else schreibt mir eine Karte, daß sie Samstag in Düsseldorf sein will. Also morgen Essen, Sonntag Düsseldorf. Welch ein Jammer quält meine Seele! Der Tod ist als Gast im Hause nebenan. Ich hasse den Tod. Und doch wünsche ich ihn manchmal in der Verzweiflung herbei. An Hans Hustert richtete ich meinen Weihnachtsaufsatz »Weihnachten 1925« für den »Beobachter«. <sup>42</sup> Ich arbeite an einem neuen Programmentwurf und diktiere jeden Tag 10 Seiten in die Maschine hinein. Der Entwurf von Strasser ist mangelhaft. Ich will der Sache auf den Grund gehen. Draußen ein Hundewetter. Bei mir im Zimmer herrscht schon Weihnachtsfrieden. Ich freue mich auf Weihnacht und hoffe, daß Else wieder bei mir ist.

41 Lies: Wir.

42 »Weihnachtsbrief 1925«, in: *Völkischer Beobachter* vom 25.12.1925; Goebels beschwor darin den Glauben an ein kommendes Drittes Reich.

*19. Dezember 1925*

Heute nach Essen. Morgen bei Else in Düsseldorf. Hetzjagd. Kaum Zeit zum Essen. Morgen abend Weihnachtsfeier Elberfeld. Weihnachten kommt. Das Fest der Gnade. Mir leuchtet sie nicht!

*21. Dezember 1925*

Samstag in Essen. Sonnwend. Die ganze Nacht durch. Ich habe geredet. Man hat mich auf die Schultern gehoben. Peinlich, peinlich! Sonntag nach Düsseldorf. Regengrau! Else kommt. Voll Traum und Trauer. Wir wollen auseinander. Sie weint und fleht. Qualvollste Stunden. Bis wir uns wiederfinden. Alter Jammer! Was soll ich dagegen tun? Ich muß einen Menschen haben. Sie ist restlos glücklich. Und ich? Ich will nicht von mir sprechen! Es muß wohl so sein! Und<sup>43</sup> mir und den Frauen hängt ein Fluch. Wehe denen, die dich lieben! Welch ein qualvoller Gedanke. Da möchte man verzweifeln. Else mit nach Elberfeld. Regenschwer! In der Ortsgruppe Weihnachtsfeier. Sehr schön und stimmungsvoll. Ich habe selten eine so herrliche Feier mitgemacht. Else heim! Wir sehen uns Weihnachten wieder!

*23. Dezember 1925*

Ich arbeite die ganzen Tage an einem umfassenden Programm des Nationalsozialismus. Und merke erst jetzt, wie schwer das alles ist. Am 24.1. soll ich fertig damit sein. Montag abend bei Karl Kaufmann. Wolf Essen war da und beleidigte mich in der gemeinsten Weise. Ich bin sofort gegangen. Seitdem sah ich Kaufmann nicht mehr. Ich fühle mich krank. Das Wetter macht ganz verrückt. Tag für Tag Regen. Eine saubere Weihnacht. Morgen geht's nach Hause. Ich habe für alle etwas zu Weihnachten gekauft. Für Else eine kleine, niedliche Weckuhr. Sie wird sich freuen. Samstag (2. Feiertag) fahre ich zu ihr nach Moers. Ich will Weihnachten einmal versuchen, alles Leid und alle Sorge zu vergessen. Die letzten

Tage noch viel Ärger und Stunk. Jeden Augenblick ist einer da und hält mich in der Arbeit auf. Gleich noch Korrektur lesen. Ich bin so müde. Ich fürchte, ich bin krank. Alles schmerzt mich. Nervös bin ich bis dorthinaus. Heute nachmittag kommt Terboven-Essen. Und morgen heiliger Abend. Pax hominibus bonae voluntatis!<sup>44</sup>

24. Dezember 1925

Weihnachtsmittag! Gleich fahre ich heim! Gestern noch bis tief in die Nacht hinein an meinem Vortrag »Lenin oder Hitler?«<sup>45</sup> gearbeitet. Das macht mir einen mordsmäßigen Spaß. Heute nach Rheydt, übermorgen nach Moers zu Else. Sonntagabend wieder nach hier zurück. Die Arbeit ruht! - Und ich bin so etwas wie zufrieden!

29. Dezember 1925

Weihnachten vorbei. Schon wieder mitten im Alltag. Am Heiligabend heim. Alle haben wir uns reich beschenkt. Elsbeth und Männer kamen im Auto. Elsbeth ist ein liebes Kindchen. Hans kam ohne Hertha. Ihm kamen die Tränen. Ich vermißte Else sehr. Am 1. Feiertag den ganzen Tag zu Hause. Mit Benno einen kleinen Gang durch den regnerischen Nachmittag. Benno so ein kluges Tier. Hunde beschämen uns Menschen oft durch ihre Treue und Güte. Abends mit den Kindern bei Konrad herumgetollt. Mit Kindern Weihnachten feiern ist das Schönste, was ich mir denken kann. Ein tolles Treiben! 2. Feiertag. Mit Vater Krach. Um Lappalien. Nach Moers. Durch den Regen, durch den Regen. Grau, grau! Bei

44 Friede den Menschen guten Willens.

45 Zu diesem Thema sollte Goebbels am 22.1.1926 im Elberfelder Evangelischen Vereinshaus vor etwa 700 Anwesenden sprechen. Im Anschluß an diese Veranstaltung kam es zu schweren Zusammenstößen mit Anhängern der KPD, die von starken Polizeiverbänden geschlichtet werden mußten. In der Folgezeit verstärkte sich das provozierende Auftreten der etwa 100-120 Mann starken Elberfelder und Barmer SA, so daß sich derartige Auseinandersetzungen häuften.

Else wird's froher. Sie erwartet mich mit brennender Freude. Warum so spät? Wir tauschen liebe Geschenke aus. Sie schenkt mir 2 Bücher von Werner Jansen. Lotte und Lumpsack sind auch da. Wir unterhalten uns gut. Lumpsack steigt in die hohe Politik und blamiert sich, so gut er kann. Im Hotel geschlafen! Am Weihnachtstag! Gehetztes Luder. Sonntag! Regen, Regen! Alfred Perret holt uns ab. Ein Stündchen noch in diesem lieben Hause. Dann weg nach Elberfeld! Else winkt und weint. Tisch voll Post. Zeitungen, Briefe. Alles durcheinander. Aufgearbeitet. Beobachter und Wochenschau bringen meinen Brief an Hustert. Abends noch aus. Alle hocken sie beieinander[!]. Lukas ist da. Tolle Orgien der Freude. Gestern. Morgens früh geweckt. Schmitz überreicht mir ein Paket. Weihnachtsgruß von Hitler. Sein Buch in Leder mit Widmung. »Vorbildliche Art Ihres Kampfes«. Ich freue mich! Nachmittags v.Pfeffer. Alles perfekt. Großgau wird gemacht. Er kommt nach hier. Elberfeld Sitz. Auf die Arbeit. Gestern abend mit Heß nach Crefeld. Weihnachtsfeier. Ein feines, schwarzes Mädchen aus Franken. Die würde mir schon passen. Durch Regen und Sturm mit ihr nach Hause. Auf Wiedersehen! Eben hier angekommen. Viel zu krepeln. Heute nachmittag nach Oberhausen. Begräbnis. Ein Parteigenosse im Bergwerk verunglückt. Ich soll reden. Regen, Regen! Es ist zum Verzweifeln traurig. An die Arbeit! Zähne zusammenbeißen! Schwamm drüber!

*30. Dezember 1925*

Noch viel Arbeit zu Jahresschluß. Morgen sinkt das alte Jahr. Dann steigen wir mit frohem Mut wieder in das neue hinein. Ich arbeite an der Ausarbeitung meines Vortrages: Lenin oder Hitler. Er soll in 14 Tagen druckfertig sein. Darum viel Hast und Arbeit hier. Lektüre: »Das dritte Reich« von Moeller van den Bruck. Erschütternd wahr. Warum stand er nicht in unseren Reihen. Gestern Begräbnis in Oberhausen. Sturm-Abteilung mit Fahne. Einer unserer Besten im Bergwerk verunglückt. Ich sprach bei beginnender Dunkelheit. Abends zu Hause gearbeitet. Vortrag. Heute den ganzen Tag Muße zur ruhigen Arbeit. Brief an Else. Wünsche zu Neujahr. Möge es ihr Heil und Segen bringen.

*31. Dezember 1925*

Ich schließe das alte Jahr. Es gab mir viel Freude, viel Trost, viel Leid und viel Verzweiflung. Jetzt stehe ich mitten in all diesen Dingen. Und trete mit mutigem Schritt in die neue Wende hinein! Wir sind weiter gekommen! Wir müssen noch unendlich viel weiter kommen! Es wird weiter gekämpft!

# 1926

## 2. Januar 1926

Ein trauriger Übergang ins neue Jahr. Kaufmann bekam noch kurz vor Toresschluß einen seiner fürchterlichsten Nervenanfalle. Wir standen mit ihm ringend und tobend auf der dunklen Treppe, er schrie wie ein Besessener und wollte in die Wupper, da schlug es 12Uhr. Prosit Neujahr! Wir brachten ihn dann im Auto nach Schmerfeldt, wo er die Nacht über blieb. Gestern abend lag er zu Hause zu Bett. Ich besuchte ihn und versuchte, ihn etwas aufzuheitern, was mir auch in etwa gelang. Gleich will ich wieder hingehen. Mir ist so traurig zu Mut. Als wenn etwas kommen müßte. Glückliches Neues Jahr! Was müssen wir alles ertragen. Ich möchte weinen, aber es kommt keine Träne. Wir werden alt und verstockt. Und wie wenig versteht man uns. Arme, arme Welt! So beginnt man das neue Jahr mit Leid und Arbeit. Und geht den vorgeschriebenen Weg, der nun einmal gegangen werden muß. Das Schicksal macht Männer aus uns. Landgraf, werde hart! Es regnet seit Tagen in Strömen. Überall Hochwasserkatastrophen. Das fehlte dem deutschen Volk noch. An allen Enden wirkt sich der »Friede« aus. Wirtschaftlicher Zusammenbruch, Arbeitslosigkeit, Grauen vor der Zukunft, ein vom Schicksal geschlagenes Geschlecht. Prosit Neujahr! Mein Herz ist so schwer in dieser Stunde. Dreck in mir und um mich. Draußen klatscht der Regen gegen meine Butzenscheiben. Ich sitze in meinem Zimmer wie in einer Kapelle. Um mich ist grausenvolle, unheimliche Stille. Wir gehen dem Zusammenbruch entgegen. Prosit Neujahr 1926!

## 4. Januar 1926

Wer fährt Hans Hustert im Zuchthaus besuchen? Wer bringt das Geld dazu auf? Was sind wir Menschen doch für armselige Kreaturen! Pfui Teufel! Samstag den ganzen Abend bei Kaufmann. Er lag noch zu Bett. Gestern nachmittag auch bei ihm. Schöner Abend mit Musik und Unterhaltung. Karl hat sich aufgerappelt. Gestern den ganzen Morgen und Frühhnachmittag an meinen bisher erschienen[!] Briefen herumkorrigiert. Sie sollen in den nächsten Tagen als Buch erscheinen. Titel: »Die zweite Revolution. Briefe an Zeitgenossen«.<sup>1</sup> Heute wieder Diktat von Programm und Lenin-Rede. Ich fühle mich etwas krank. Ich muß mich etwas mehr schonen. Mehr schlafen und weniger rauchen. Das Rauchen ist mein letztes Vergnügen. Deshalb kann ich es so schlecht lassen. Von Straßer einen Brief. Auch er ist krank. Sehr krank. Wir alle sind krank. Wir werden innerlich aufgefressen. Vom Dämon! Das ist furchtbar. Und man ist dem unentrinnbar überliefert. Das ist noch grauenhafter. Man arbeitet, um sich zu betäuben! Nachdenken über sich selbst bringt Verzweiflung. Und so geht man weiter! Im selben Schritt und Tritt. Bis an das Ende! Bis an das selige oder unselige Ende!

## 6. Januar 1926

Mein Programmentwurf ist fertig. Nach vielem Mühen und Arbeiten. Ich habe zum Schluß die ganze Materie in 24 grundsätzlichen Forderungen zusammengefaßt.<sup>2</sup> Aber ich werde gegen die A. G.

1 Das Buch erschien im Jahre 1926 im Streiter-Verlag, Zwickau; siehe dazu auch: Eintrag vom 21.6.1926.

2 Der Programmentwurf ist nicht überliefert. Sein Inhalt läßt sich jedoch aus dem gut zwei Monate zuvor von Goebbels fertiggestellten *Kleinen A.B.C. des Nationalsozialisten* (Elberfeld 1925, Urschrift im BDC) rekonstruieren. Ziel der Politik der NSDAP sollte es demnach sein, die Rechte des »unterdrückten Teiles der deutschen Volksgenossen« auf »Freiheit und Brot« zu erkämpfen. »Um eine Nation zu werden, muß man ihrem unterdrückten Teil politische Selbständigkeit, Freiheit und Eigentum geben.« Deshalb forderte er eine Agrarreform zur Neugestaltung und Begrenzung des Privatbesitzes, während er im industriellen Sektor, beim »schaffenden Kapital«, die »Nationalisierung« wichtiger Unternehmen anstrebte. Den Hauptfeind der »nationalsozia-

noch einen scharfen Kampf auszufechten haben. Aber man wird mir nichts Ernsthaftes entgegenhalten können. Ich habe schon alle Einwände durchdacht. Heute Wiederaufnahme meines Vortrages »Lenin oder Hitler?« im Diktat. Kaufmann kam heute morgen mit Lukas. Das gefällt mir nicht. Lukas ist ein dummes Kamel. Tut sich gerne etwas. Aber es kommt nichts dabei heraus. Brief aus der Schweiz von Olgi. Nach langer Pause. Diese Nacht ein kurzes Erdbeben. Ich konnte nicht schlafen. Habe bis 4 Uhr wach gelegen und in v. d. Brucks »drittem Reich« gelesen. An Else langen Brief. Ich habe ihr den Vorschlag einer Zusammenkunft am Samstag/Sonntag in Cöln gemacht. Ich freue mich auf diese Liebesstunden. Auch Gerhard Beyer werde ich dann besuchen. Ich fühle mich krank. Kann nicht schlafen und nicht essen. Mein Freund Karl Kaufmann macht mir Sorge. Er ist zu unrastig. Ungegoren und ungezügelt. Ein typisches Halbgenie ohne Halt und Ziel. Wie kann ich ihm helfen?!

### 8. Januar 1926

Ein neuer schriftstellerischer Plan: Politische Charakterköpfe. Stresemann, Wirth, Scheidemann, Ruth Fischer, Hergt etc. Eine Galerie schöner Männerköpfe. Nach und nach. Später als Buch.<sup>3</sup> Wieder

listischen deutschen Freiheit« sah er im »Börsenkapitalismus«: »Das Börsenkapital ist kein schaffendes, sondern ein schmarotzerisch-raffendes Kapital. Es ist nicht mehr erdverbunden, sondern bodenlos und international, es arbeitet nicht produktiv, sondern es hat sich in den normalen Verlauf der Produktion hineingedrängt, um aus ihr Prozente zu ziehen. Es besteht in mobilen Werten, d. h. in barem Geld, sein Hauptträger ist die jüdische Hochfinanz, die das Bestreben hat, die schaffenden Völker für sich arbeiten zu lassen, und dabei doch die Erträge der Arbeit in die eigene Tasche zu stecken.« Das »Börsenkapital« mit seinem »Aushängeschild«, dem parlamentarisch-demokratischen System, arbeite mit den Führern des Marxismus Hand in Hand, weil diese derselben jüdischen Rasse entstammten. Beide seien der Hauptfeind der deutschen Freiheit. Siehe dazu auch: TGB 1926, Anm.12.

- 3 Diesen Plan setzte Goebbels später als Herausgeber des *Angriff um*. In einer speziellen Rubrik porträtierte er voller Zynismus »Dreißig Charakterköpfe« der Weimarer Zeit - darunter Philipp Scheidemann, Gustav Stresemann, Hugo Preuß, Walther Rathenau -, die in Buchform veröffentlicht wurden in: Goebbels, Joseph/ Mjoelnir (Hans Schweitzer): *Das Buch Isidor. Ein Zeitbild voll Lachen und Haß*. München 1928.

viel Sorge wegen des Mammons. Das Geld geht schlecht ein. Wirtschaftliche Krisen. Mir bis zum Kotzen widerwärtig. Allerlei Sorgen um dies und das. Morgen nach Duisburg. Von da nach Cöln. Mit Else zusammen. Wie ich mich freue! Ausspannung! Nach all der Last des Tages. Kleine Reibereien, unausgesprochen, - mit Kaufmann wegen Lukas. Kaufmann ist zu gutmütig und zu weich. Er läßt gerne im letzten Augenblick nach. Er ist aufgerieben. Verbrauchte Nerven. Lukas ist ein Patentkamel. Dämlich, stark und ehrlich. Steckt noch sehr in bourgeoisen Eierschalen. Gestern abend lange mit Schmitz disputiert über Geldfragen. Wie kommt man zu Geld? Unsere Lage wird auf die Dauer katastrophal. Die Wirtschaftskrise wächst von Tag zu Tag ins Ungemessene. Lektüre. Gorch Fock. »Seefahrt ist not«. Ein glänzend geschriebenes Buch mit prachtvollen Typen. Man atmet ordentlich auf. Ein Buch der praktischen Vaterlandsliebe. Ein Buch für den Deutschen. Für jung und alt.

### 11. Januar 1926

Freitag abend Aussprache mit Lukas. Wir kamen ins Reine. Er nahm alles zurück und behauptete das Gegenteil. Habeat sibi! Samstagmorgen v. Pfeffer hier. Die Einigung ist fertig. Wir bearbeiten schon die wichtigsten Fragen von hier aus. In dieser Woche kommt auch Strasser. Im Laufe des Februar kommt mein erstes Buch heraus. »Die zweite Revolution«. Gesammelte Briefe. Wir werden's sehr fein machen. Samstagnachmittag in Duisburg. Böse Sachen über Bauschen. Erledigt! Eine Enttäuschung mehr! Abends nach Cöln. Else erwartet mich. Wundersam schöne Stunden... [Punkte von G.]. Sonntagmorgen! Sonnenschein! Arm in Arm am Rhein herunter. Kein Geld zum Mittagessen. Und doch so restlos glücklich und zufrieden. Du Gute, Liebe! Hab Dank! Nachmittags zu Gerhard Beyer. Bis abends mit ihm zusammen. Er hat Erkenntnisse, aber keinen Mut zu Konsequenzen. Ein einziger Brei von Gefühlen. Grauenhaft! Ich möchte ihn so gerne mitnehmen. Else winkt. Leb wohl, du süße Frau! Elberfeld. Arbeit und Sorgen! Ich komme kaum dadurch. Ganze Stöße Post. Mit Freud und Leid. Heute wieder in den Schritt des Tages. Leben, Leben! Arbeit in Hülle und Fülle. Alles was ich brauche. Schreiben, lesen, entscheiden. Nur wenig Geld! »Seefahrt ist not!« Hab Dank, du toter Gorch

Fock. Stunden der Erquickung. Hab Dank! Liebe, gute Else! Ich hab Dich gern!

13. Januar 1926

Einen Aufsatz an Pfeffer »die Radikalisierung des Sozialismus«. <sup>4</sup> Ausgeblutet. Korrekturen des ABC. <sup>5</sup> Zweite Auflage erscheint. 11-20000. Ein großes Objekt. Morgen fahre ich nach Hattingen, um Geld. Direktor Arnold muß vorschießen für den Druck. Ich soll nächste Woche nach Thüringen. Mal sehen! Ein Aufruf für Hustert von mir im »Beobachter«. In einer Woche rund 250M. Eine wahre Erlösung. Es gibt noch Opfersinn! Von Else kein Wort. Warum schreibt sie nicht nach so einem Tag? Ich lese: Ernst Jünger. »In Stahlgewittern.« Das Evangelium des Krieges. Grausam-groß! Viel Verwaltungsarbeit. Ich freue mich, daß morgen wieder die Reiserei beginnt. Nächste Woche anschwellend, dann A. G. Hannover, dann aufs Ganze, Osnabrück, Schleswig-Holstein, Hamburg. Vögel fliegt in die Welt hinaus!

15. Januar 1926

Gestern in Hattingen. Alles in Form. Wir bekommen vielleicht Geld. Gott geb's! Heute morgen kommt Straßer daher. Schon einige Stunden ernster Auseinandersetzungen. Gleich Fortsetzung. Ich bin in tausend Eilen und Sorgen!

16. Januar 1926

Strasser da. Vollständig einig. Auch in Pressefragen. Er ist befriedigt wieder abgefahren. Auch v. Pfeffer da. Einigung vollzogen. <sup>6</sup> Pfeffer ist ein lieber Kerl. Aber er muß noch viel lernen. Gestern

4 Siehe dazu: TGB 1925, Anm.40.

5 Gemeint ist: *Das Kleine A. B. C. des Nationalsozialisten*, Elberfeld 1925.

6 Angesichts der sich langsam abzeichnenden Differenzen zu Hitler war Strasser bemüht, die Position seiner Hausmacht weiter zu stärken. In diesem Zusammenhang standen um die Jahreswende 1925/26 die Bestrebungen zur Gründung eines »Großgaues Ruhr« aus Rheinland-Nord und Westfalen, die mit der

abend Dr. Oldag kennen gelernt. (Schriftleiter an der B.M.Z.) Ostpolitik. Er teilt unseren Standpunkt. Phantast deshalb, weil er keine konsequente Innenpolitik seiner Außenpolitik zu Grunde legt. Müde, müde. Die letzten Nächte fast nichts geschlafen. Morgen Sonntag. Gottlob. Zeit zum Arbeiten und Schlafen. Soviele Gedanken und Wünsche bewegen mich. Ich kann jetzt nichts davon schreiben. Müde. Ekel!

18. Januar 1926

Gestern Sonntag geschlafen. Wieviel Ärger, wieviel Sorgen! Mir ist innerlich und äußerlich so übel. Von Else kein Wort. Was mag denn da wieder los sein? Mit Kaufmann kleine Reibereien. Am Sonntag in Hannover Entscheidung über das Programm. Viel Arbeit, wenig Freude. Eine Schuld drückt mich. Gott weiß, welche! Ich denke an Mutter! Mit tausend Segeln verlange ich nach einem heimatlichen Hafen!

20. Januar 1926

Gestern Hagen. Dreck und Schleim. Ein paar ordentliche Leute. Am Sonntag Hannover große Programmberatung. Wird verlaufen wie das Hornberger Schießen. Freitag spreche ich hier in Elberfeld. Davon hängt außerordentlich viel ab. Ernst Jünger »in Stahlgewittern« gestern zu Ende gelesen. Ein glänzendes, großes Buch. Grauerregend in seiner realistischen Größe. Schwung, nationale Leidenschaft, Elan, das deutsche Kriegsbuch. Einer aus der jungen Generation ergreift das Wort über das tiefe seelische Ereignis Krieg und verrichtet Wunder innerer Darstellung. Ein großes Buch. Dahinter steht ein ganzer Kerl. Ich denke lange über das außenpolitische Problem nach. Man kommt nicht um Rußland herum. Rußland ist das A und O jeder zielbewußten Außenpolitik.<sup>7</sup> Die Organisation hängt mir zum Halse heraus. Ich bin froh, wenn Hauptmann v. Pfeffer

**Übereinkunft zwischen Strasser, Goebbels und von Pfeffer am 16.1.1926 einen erfolgreichen Abschluß fanden.**

<sup>7</sup> Vgl. dazu Goebbels' Aufsatz »Das russische Problem« (in: Goebbels, *Zweite Revolution*, S. 44ff.) und Goebbels' Tagebuch-Eintragung vom 15.2.1926.

fer den ganzen Kram übernimmt. Von Else einen lieben Brief. Ich verlange nach den lieben Händen einer gütigen Frau. Von Hause lange kein Wort. Man grollt mir. Ich bin ein Apostata<sup>8</sup>. Mit Karl Kaufmann viel Sorge. Er ist so zerrissen und so zerfahren. Brief von Hitler. Machte mir große Freude. Körperlich sehr schlecht. Ich habe viel Schmerzen und Sorgen. Jetzt ist schon wieder Abend. Mein Herz ist schwer!

22. Januar 1926

Heute abend rede ich hier in Elberfeld. Große Bedeutung. Ich bin bereit. Vorgestern bei mir zu Hause Bowle. Erinnerungen aus Oberschlesien. Kaufmann ist ein ordentlicher Kerl. Ich freue mich morgen auf Hannover. Viel Arbeit. Nächste Woche fängt das Reisen wieder an. Hamburg, Schleswig-Holstein. Ich lese: Hans Schwarz: Europa im Aufbruch.

25. Januar 1926

Hannover. Ankunft. Elbrechter, Kaufmann. Zum Landbund. Lüdendorff ist da. Auch Ahlemann. Später mit allen Gauleitern im Hubertus. Lange Unterhaltung mit Vahlen, Lohse, Hildebrand und Strasser. Dr. Schlange ist ein ordentlicher Kerl. Arm ab, Hand ab, Gesicht zerschlagen. Man nennt ihn Pazifist. Abends noch spät mit Schlange und v. Pfeffer im Hotel zusammen. Plötzlich kommt Gottfried Feder. Zinsknecht, Aufwertungskaktus und erster Programmatiker der Bewegung. Ach du lieber Gott, was wird das morgen geben. Um 8Uhr Anfang. Kleine Vorlagen, Presse, (schon der Name »nationaler Sozialist« oder »Nationalsozialist«<sup>9</sup> erregt Debat-

**8** Abtrünniger eines Glaubens.

**9** Bei einer Zusammenkunft der nordwestdeutschen Gauleiter am 24.1.1926 in Hannover wurde der Beschluß gefaßt, vom 1.3.1926 an für den nordwestdeutschen Bereich der »Arbeitsgemeinschaft Nord-West« unter der Hauptschriftleitung Gregor Strassers im eigens hierfür gegründeten Kampf-Verlag eine Zeitung namens *Der nationale Sozialist* ins Leben zu rufen, die in sieben Ausgaben erschien - für Rhein und Ruhr, für Sachsen, für die Ostmark, für Norddeutschland, für Westdeutschland und für Mitteldeutschland; die Ausgabe für Berlin-Brandenburg kam, bis sie am 1.3.1930 selbständig wurde (siehe

ten) Fürstenabfindung,<sup>10</sup> etc. Dann Programm. Feder redet. Klug aber stur dogmatisch. Und dann ein endloser Wust von Debatte. Herrgott, was ein Trubel. Was ist soziale Not? fragt Ley. Ich bin eine Null geworden! Geworden ist gut, sagt v.Pfeffer. Und dann Rußland. Maßlose Angriffe gegen mich. Während ich draußen eine Zigarette rauche. Und dann lege ich los. Rußland, Deutschland, Westkapital, Bolschewismus, ich spreche eine halbe, eine ganze Stunde. Alles lauscht in atemloser Spannung. Und dann stürmische Zustimmung. Wir haben gesiegt. Hier und da legt der eine oder der andere noch einen Aufwertungs- oder Aufnordungskaktus. Aber es fehlt ihm der rechte Mut. Schluß: Strasser schüttelt mir die Hand. Feder klein und häßlich. Punkt. Punkt. Nach Hause. Elberfeld. Müde, müde. Heute der alte Betrieb. Draußen regnet's in Strömen. Morgen geht's nach Norddeutschland. Ich bin das Reisen so satt. Ich freue mich auf Sonntag. Dann kommt Else!

### 31. Januar 1926

Von der Reise zurück. Ich finde hier viel Ärger und Verdruß. Else sollte heute kommen; kommt nicht. Mit Karl Kaufmann kleine Reibereien wegen Elbrechter. Elbrechter ist Maurer. Ich nehme dagegen Stellung. Das ist mein Recht und meine Pflicht. Kaufmann läßt sich zuviel mit der Dekadenz ein. Er kompromisselt. Er ist zum Führen zu weich! Am Dienstag ging's nach Hannover [korrigiert in] Osnabrück. Bürgerlicher Dreck. Wärmt sich an meinem Radikalismus die Füße. Ekelhaft. Mittwoch Altona. Besprechung mit einigen Freunden. Ostpolitik. Rußland. Wer schaut ganz durch. Ich finde es grauenhaft, daß die Kommunisten und wir uns gegenseitig die Köpfe einschlagen. Weiter nach Neumünster. Gute, große Versammlung. Viel Opposition. Kleingeschlagen. Nachher noch bis tief in die Nacht mit ordentlichen Leuten disputiert. Von der ganzen

dazu: TGB 1930, Anm. 14), in Berlin unter dem Kopfblatt *Berliner Arbeiterzeitung* heraus.

- 10 Für Juni 1926 war ein Volksentscheid (er erhielt später keine Mehrheit) über die entschädigungslose Enteignung der Fürsten angesetzt, den Goebbels - im Gegensatz zu Hitler, wie sich in Bamberg zeigen sollte (siehe dazu: Eintragung vom 15.2.1926 und TGB 1926, Anm.12) - ursprünglich befürwortete.

Umgehend waren sie da. Nach Mölln. Mit dem Auto abgeholt, photographiert, bestaunt. Überfüllte Versammlung. Schleimige Opposition. Bis tief in die Nacht. Nach Hamburg. Den Nachmittag geschlafen. Dann abends im strömenden Regen zur Versammlung. Überfüllt. Ein wundervoller, riesengroßer Saal. Mit einer glänzenden Akkustik[!]. Ich bin frisch und ausgeschlafen. Und dann predige ich zwei Stunden lang. Vor atemlos lauschenden Menschen. Und am Schluß winkt und jubelt man mir zu. Ich bin müde und zufrieden. Danach sitze ich mit Vater Klant, (ein prächtiger Kerl!) und zwei lieben Bekannten aus Altona zusammen. Und bin ganz zufrieden. Gestern morgen Zug verpaßt. Geflucht und gewettert. Reizendes Zimmermädchen aus München. Den ganzen Tag gefahren. Lektüre: »Europa im Aufbruch«. Nach 6 Ankunft. Rednerschule. Zu Ende. Heim. Schmitz. Post. Zeitungen. Brief von und an Straßer. Wo können wir einmal mit führenden Kommunisten zusammenkommen? Um 2 Uhr sitze ich noch daran. Dann hundemüde ins Bett. Ein böser Brief an Else. Ein lieber Brief an Hans Hustert. Ich habe ihn recht gern. Er ist so tapfer. Gebe Gott, daß wir ihn bald wiedersehen. Heute ist Sonntag. Ich werde schlafen und dann einen kleinen Spaziergang machen. Ich fürchte, daß ich Karl Kaufmann über kurz oder lang verlieren werde. Schuld daran wird Elbrechter tragen. Unselige Zersetzung. Kaufmanns Verlust wäre mein schlimmster Schmerz. An wen soll man dann noch glauben? Das System zerfällt mit Notwendigkeit. Glückselig die, die bis zum letzten entscheidenden Augenblick aushalten. Werden wir dann nicht verbraucht sein? Dann haben wir verloren! Auf der ganzen Linie verloren. Was ist denn unsere Aufgabe? Ein dem Untergang geweihtes Volk zum letzten Mal in Form zu bringen. Diese Form glaube ich für mich gefunden zu haben. Und stehe vor der grauenvollen Zeit des Wartens.

### 6. Februar 1926

Essen. Sturm. Voller Erfolg. Auto zurück. Fernzug Berlin. Aussprache Kaufmann. Schlaf bis Berlin. Lichtermeer. Hasten. Berlin! Versammlung. Gut. Rehm übernachtet. Morgens zum Bruder Straßer. Viel Neues. Gregor weg. Hitler ist wütend wegen des Programms. Nachmittags Schlange Büro. Viel Klagen. Dann Bech-

steins. Alte Dame. Gefährlicher Sommer. Der Herr Kommerzienrat! Eigentum muß erhalten bleiben. Oha! Versammlung! Glänzend. Jubel! Berliner Café. Toller Nachtbetrieb. Nach Hause! Samstag. Heute. Den Tag durch gesaust. Elberfeld. Gottlob. Ein paar Zeilen von Else! Viel Post und Neuigkeiten. Nächsten Sonntag Bamberg. Hitler lädt ein. Steh und ficht! Es kommt da die Entscheidung. Auf meinem Tisch stehen eine Reihe neuer Bilder von ihm. Entzückend! Morgen nach Hattingen. Sturmabteilung. Ich bin so hundemüde. Brinkmann war bei Hustert. Erzählte viel. Ich habe Sehnsucht nach einer süßen Frau! O, du grausame Pein! Ist das das Leben? Ich hasse Berlin!

### 8. Februar 1926

Gestern in Hattingen S.A.Tag. Am Abend große Prügelei zwischen den Unseren und den Kommunisten. Es ist grauenhaft! Heute kurze Aussprache mit Kaufmann. Er ist totkrank. Geht auf die Dauer drauf dabei. Zerfahren und zerrüttet. Trägt viel eigene Schuld. Aber, was will man da machen?! Heute abend komme ich noch ein paar Stunden mit ihm zusammen. Morgen Hannover, übermorgen Braunschweig. Dazwischen Zusammenkunft mit Strasser. Wegen Bamberg. Das wird ja ein liebliches Theater geben! »Zum Kampf der Wagen und Gesänge...« [Punkte von G.]. Sing, Nachtigall Feder!

### 11. Februar 1926

Die Nacht durchgefahren. Eben von Braunschweig zurück. In Hannover im Konzerthaus gepredigt. Vor 2000 Menschen. Man hatte gedroht, mich totzuschlagen. Und nachher jubelte man mir zu. Braunschweig. Bürgerliche Versammlung. Keine Lust zum Reden. Ich sprach Strasser telephonisch. Er war Samstag mit Wolf zusammen. Wolf ist etwas mehr auf unsere Seite gerückt. Ich muß demnach mit nach Bamberg. Samstagmorgen fahre ich los. Wir werden in Bamberg die spröde Schöne sein und Hitler auf unser Terrain locken. In allen Städten bemerke ich mit heller Freude, daß unser, d. h. der sozialistische Geist marschiert. Kein Mensch glaubt mehr an München. Elberfeld soll das Mekka des deutschen Sozialismus

werden. Heute den ganzen Tag Arbeit über Arbeit. Kurz vor meiner Abreise hatte ich eine lange Aussprache mit Kaufmann. Ich habe ihm alles gesagt. Er erkannte restlos an. Heute abend komme ich wieder mit ihm zusammen. Paul Brinkmann ist ein guter Kamerad. Das wäre ein Sekretär für mich. Toni Kessler arbeitet wie ein Pferdchen. Überhaupt kann ich mich jetzt ohne Sorgen auf meine Leute verlassen. Das gibt mir eine gewisse Beruhigung. In allen Städten fließt Blut für unsere Idee. Wir können nicht untergehen. Ich will ein Apostel und Prediger sein. Ich beginne wieder zu glauben!

### 12. Februar 1926

Willi Heß war hier. Zur Regelung seiner Ehrenangelegenheit. Es gibt scheußliche Menschen! Heute nachmittag erwarte ich Else; ich freue mich darauf. Morgen nach Bamberg. Hitler spricht zu den Gauführern. Ich treffe ein paar Stunden eher Strasser. Da wird der Operationsplan festgelegt. Ich schreibe im Augenblick einen Aufsatz: »Dogma oder Entwicklung?«<sup>11</sup> Ich glaube wohl, daß der viel Staub aufwirbeln wird. Aber wir wollen ja hetzen und putschen! Hitler sagte eins der besten Worte: »Wir sind die Hetzer der Wahrheit.«/am Abend: Else war heute nachmittag hier. Lieb und gut. Eine liebe kleine Ausspannung. Sie schied mit Tränen in den Augen. Wie klein und rührend sind ihre Sorgen! Es regnet in Strömen. Ich sitze noch spät und arbeite. Morgen muß ich wieder früh heraus. Und dann hinaus! Nach Bamberg! Hoffentlich eine Etappe!

### 15. Februar 1926

Nach Bamberg. Haake M.d.L. fährt ab Cöln mit. Kamel. Würzburg! Eine Stunde durch Würzburg. Heinstraße, Neubaukirche. Alte Erinnerungen. Ankaü! Noch 3 Stunden. Bamberg. Sofort in eine Versammlung. Man empfängt mich mit Jubel. Ich muß reden. Alles lauscht wie in einer Kirche. Da sind: Lohse, Vahlen, Rust,

**11** Ein Aufsatz mit diesem Titel findet sich nicht.

Klant, Ernst, Dr. Ziegler etc. Sonntagmorgen. In der Frühe hole ich Strasser ab. Er ist guten Muts. Schlachtplan entworfen. Mit Rust und Vahlen. Dann durch Bamberg. Entzückende Stadt. Alt, jesuitisch. Hitler rast im Auto vorbei. Ein Händedruck. Aha! Schlange-Berlin, Streicher, Esser, Feder. Dann an die Arbeit. Hitler redet. 2 Stunden. Ich bin wie geschlagen. Welch ein Hitler? Ein Reaktionsnär? Fabelhaft ungeschickt und unsicher. Russische Frage: vollkommen daneben. Italien und England naturgegebene Bundesgenossen. Grauenhaft! Unsere Aufgabe ist die Zertrümmerung des Bolschewismus. Bolschewismus ist jüdische Mache! Wir müssen Rußland beerben! 180 Millionen!!! Fürstenabfindung! Recht muß Recht bleiben. Auch den Fürsten. Frage des Privateigentums nicht erschüttern! (sic!)<sup>12</sup> Grauensvoll! Programm genügt! Zufrieden damit. Feder nickt. Ley nickt. Streicher nickt. Esser nickt. Es tut mir in der Seele weh, wenn ich Dich in der Gesellschaft seh!!! Kurze Diskussion. Strasser spricht. Stockend, zitternd, ungeschickt, der gute, ehrliche Strasser, ach Gott, wie wenig sind wir diesen Schweinen da unten gewachsen! Eine halbe Stunde Diskussion nach einer vierstündigen Rede! Unsinn, du siegst! Ich kann kein Wort sagen! Ich bin wie vor den Kopf geschlagen. Mit dem Auto zur Bahn. Strasser ist ganz aus dem Häuschen! Winken und Heil. Mir tut das Herz so weh! Abschied von Strasser. In Berlin übermorgen sehen wir uns wieder. Ich möchte weinen! Heimfahrt. Traurige Heimfahrt. Mit Haake und Dr. Ley. Ich sage kaum ein Wort. Eine grauenvolle Nacht! Wohl eine der größten Enttäuschungen meines Lebens. Ich

12 So im Original. Die Bamberger Tagung markierte eine entscheidende Weichenstellung in der NSDAP. Die »Arbeitsgemeinschaft Nord-West« unter Führung von Gregor und Otto Strasser, die für einen »nationalen Sozialismus« eintrat und ein entsprechendes neues Programm durchzusetzen versuchte, unterlag dem entgegengesetzten Konzept Hitlers. Hitler sprach sich wohl vornehmlich aus taktischen Gründen - gegen jeden Eingriff in die Eigentumsverhältnisse, vor allem auch gegen die Fürstenenteignung, aus. Die versammelten Gauleiter verwarfen durch Mehrheitsbeschluß den Programm-Entwurf Gregor Strassers, was Hitler die Führungsmacht sicherte. Die am 22.5.1926 verabschiedete Parteisatzung erklärte Feders »25-Punkte-Programm« von 1920 für unabänderbar. Mit der endgültigen Festschreibung des »Führerprinzips« war der Sieg über die Strasser-Gruppe vollkommen. Zum Verhalten Goebbels' in dieser Situation siehe auch: TGB 1926, Anm.32.

glaube nicht mehr restlos an Hitler. Das ist das Furchtbare: mir ist der innere Halt genommen. Ich bin nur noch halb. Grau dämmert ein Morgen herauf. Elberfeld. Einige Stunden Schlaf. Kaufmann. Ich möchte ihn umarmen. Wir reden uns aus. Schmitz und Toni dazu! Das Resultat: Wir sind Sozialisten. Wir wollen es nicht umsonst gewesen sein! Telegramm von Lohse, Strasser, Vahlen. Keine Übereilung. Morgen Aussprache in Göttingen. Dann Mittwoch zu Strasser. Vorschlag: Kaufmann, Strasser und ich gehen zu Hitler, um eindringlichst mit ihm zu reden. Er darf sich von den Lumpen unten nicht binden lassen. Morgen also wieder auf die Bahn. Hinaus in den Streit. Ich verzweifle! Schlaf! Schlaf! Schlaf!!!

22. Februar 1926

Montag! Nach einer ereignisschweren Reiseweche wieder in Elberfeld. Vorigen Dienstag nach Göttingen. Fobke erzählt mir noch haarsträubende Geschichten aus Bamberg. Streicher hat geseicht. Mich direkt als gefährlich benamst. Son Schweinehund. Abends kommt Rust. Auch er ist empört. Ich spreche gut. Rust ganz bei mir. Rückfahrt Hannover. Rust bis Mittag bei mir. Plan für Strasser. Dann nach Berlin. Strasser holt mich am Friedrichstraßenbahnhof ab. Strömender Regen. Zu seiner Wohnung. Sein Bruder ist auch da. Ausgeruht. Straßer ist schon wieder der Gefaßte. Der gute Alte! Buttman hat über mich geschimpft. Ich sei ein Jude und Jesuit. Habeat sibi! Sonntag A. G. nach Hannover. Eilbrief an Rust. Schlange kommt. Treuer Bernhardiner! Zur Bahn! Mit Otto Straßer! Gerdauen! Die Nacht durch. Polnischer Korridor! Politischer Wahnsinn! Was sind wir für ein Scheißvolk! Ich treffe im Zuge den Gauführer von Ostpreußen Scherwitz. Ordentlich. Fährt mit nach Gerdauen. Brief an Hitler! Beschwerde gegen Streicher. Brief an Streicher. Ruppig frech. Abends Versammlung. Bürger! Kümmerlich! Nach Königsberg!<sup>13</sup> Schöne Stadt. Alter Hafen! Dom! Kantzimmer. Ich habe kein inneres Verhältnis zu Kant. Blutleer! Nur

13 Am 19.2.1926 sprach Goebbels im Königsberger Opernhaus ein weiteres Mal zum Thema *Lenin oder Hitler?* (Eine Rede, Zwickau 1926). Siehe auch: TGB 1925, Anm.45.

eins! Der kategorische Imperativ! Dom! Alt und voll Historie! Man spürt Geschichte auf Schritt und Tritt. Abends Riesenversammlung! In der Oper! Ich spreche 3 Stunden. In atemloser Stille. Und dann ein Jubel des Beifalls. Anderntags! Ein ganzer Trupp bringt mich zur Bahn! Scherwitz fährt mit. Marienburg! Deutschritterburg! Es dämmert schon. Ich gehe durch die hohen Säle. Ich bin erschüttert. Wie groß waren diese Menschen. Und wie groß haben sie gedacht. Das ist das Schlafzimmer des Hochmeisters. Ein Saal! Der Remter. Hier belagerten die Polen. Eine Säule hält den Saal. Draußen geht der Sturm. Geschichte ist um mich. Wie klein sind wir! Abends kein Besuch in der Versammlung. Ich rede nicht. Ein anderer quatscht. Noch ein paar Stunden mit Scherwitz. Ich lerne ihn als lieben Menschen kennen. Und Draufgänger. Ein typischer Ostpreuße. Aber Manche, das ist ja das Baste!!! Prachtvolle Kerle! In der Nacht weiter. Ich schlafe! Dann und wann halbes Aufwachen. Korridor, Korridor! In mir sehe ich die Marienburg, deutsche Ordensritter, ein großes, ganzes Geschlecht. Wie schwer zu glauben. Berlin. Zwei Stunden mit Fräulein v. Behr. Liebes, gutes, unverdorbenes Kind! Schenkt mir Schokolade zum Abschied. Mit Prof. Vahlen nach Hannover. A. G. Alles da. Lange Beratung. Resultat: Stark werden. Den Münchnern den Pyrrhussieg gönnen. Arbeiten, stark werden, dann für den Sozialismus kämpfen. Gut so. Abfahrt. Abschied von Straßer. Elberfeld. Müde, müde. Und ein Stoß Arbeit. In die Tretmühle!

#### 24. Februar 1926

Es wird weiter gearbeitet. Stark werden, sagte Straßer beim Abschied. Diese Parole wird uns den letzten Sieg bringen. Viel zu tun. Zwei Aufsätze: »Völkerbund« und »der Apfelsinenkrieg.«<sup>14</sup> Der letzte gegen die schamlose Hetze der deutschen Demokratie gegen den Freimaurervernichter Mussolini. Von München nichts Neues. Hitler hat auf meinen Brief gegen Streicher noch nicht geantwortet.

14 »Der Apfelsinenkrieg« ist abgedruckt in: Goebbels, Joseph: *Wege ins Dritte Reich. Briefe und Aufsätze für Zeitgenossen*, München 1927 (weiterhin zitiert als: Goebbels, *Wege ins Dritte Reich*), S. 40ff. Der Aufsatz »Völkerbund« ist nicht überliefert.

Die Kamarilla dort unten wird schon fleißig hetzen. Viel Arbeit um den Parteitag am 6. und 7. III. in Essen. Heute Vernehmung bei der Polizei. Man will mich wieder einmal packen. Gemach! Übermorgen große Rede in Essen. Da entscheidet sich viel. Man will mich totschiessen. Gemach! Hoffentlich kommt Else Samstag. Ich freue mich darauf. So müde und krank bin ich. Wann soll ich einmal Ruhe finden!!

### 26. Februar 1926

Heute nach Essen zum Vortrag. Thema: »In der Theorie Sozialdemokratie, in der Praxis Kapitaldemokratie«. Abrechnung mit den Verrätern am Sozialismus. Brief von Rudolf Heß. Man versucht, Julius Streicher reinzuwaschen. Ich werde nicht locker lassen, bis die Sache geklärt ist. Lektüre: Reventlow: »Minister Stresemann als Staatsmann und Anwalt des Weltgewissens«. So sieht Gustav Stresemann aus! Herwig Harther: »Erotik und Rasse«. Ein erschütterndes Buch. Jedes angeführte Judentum spricht Bände. So tief sind wir gesunken! Von Else noch keine Antwort. Hoffentlich kommt sie morgen! Morgen abend feiert die S. A. Elberfeld Kompagnieball. Toller Zauber! Gestern abend lange mit Kaufmann und Elbrechter zusammen im Café. Elbrechter ist Kaufmanns böser Dämon. »Ein Teil von jener Kraft, die stets das Gute will,/Und stets das Böse schafft.«<sup>15</sup> Ich fürchte für die Zukunft. Am 6./7. III. in Essen großer Parteitag von Rheinland und Westfalen.<sup>16</sup> Das wird

**15** Abwandlung des Mephisto-Zitats »Ein Teil von jener Kraft, Die stets das Böse will und stets das Gute schafft«, Goethe, *Faust I*.

**16** Auf diesem Parteitag wurde die Verschmelzung der beiden Gaue Rheinland-Nord und Westfalen zum Großgau Ruhr offiziell vollzogen. Von Pfeffer, Kaufmann und Goebbels bildeten die Gauleitung als Kollegium von Gleichberechtigten, was bald interne Auseinandersetzungen nach sich zog. Sitz der Gauleitung blieb Elberfeld - nun nicht mehr Holzerstr. 4, sondern Aerschulstr. 8. Seit Anfang März 1926 erschien in Strassers Kampf-Verlag als Gauorgan die Zeitung *Der nationale Sozialist für Rhein und Ruhr*. Zur finanziellen Sicherstellung des neuen Großgaues hatte Goebbels, auch im Namen Kaufmanns, von Pfeffer, dem Gauführer Westfalen, am 16.12.1925 einen Vorschlag unterbreitet, der nicht zuletzt im Auge hatte, den Großgau zu dem nationalsozialistischen Machtfaktor in Westdeutschland werden zu lassen.

die nächste große Etappe im Kampfe um die Macht sein. Gleich ab nach Essen!

### 27. Februar 1926

Gestern Essen. Schießerei, Prügelei, 200 Mann Schupo, 4 Schwer-verletzte. Ich bin todmüde. Gleich kommt Else!

### 1. März 1926

Gestern und Samstag war Else da. Den Samstagabend auf dem S.A. Ball. Dann spät nach Hause. Schweig stille, mein Herze! Heute kam Gregor Strasser. Er sitzt im Kultursalon von Dr. Elbrechter. Heute abend noch habe ich mit Kaufmann eine ernste Unterhaltung. Wegen der Stellung zu Elbrechter. Ich muß das durchbeißen. Ich bin so müde. Morgen geht's nach Sachsen. Samstag erst zurück. Ich habe gar keine Lust. Mir ist so zerrissen ums Herz! Ich möchte Ruhe und Frieden haben!!!

### 6. März 1926

Gestern von Sachsen zurück. Dienstag war Straßer hier. Thema: Elbrechter, Lage. Er machte mir sein ganzes Herz auf. Straßer ist ein ganzer Kerl. Nachmittags mit vom Bruck zusammen. Er will nervus rerum geben. Abends nach Sachsen. Die Nacht durch. Müde. Stilles Thüringer Land! Weimar. Leipzig Messe! Dann Chemnitz.

Mittels eines (in Elberfeld bereits existierenden) »Freiheitsbundes« - dies waren wohlhabendere Anhänger der NS-Bewegung, die einen entsprechend hohen Beitrag zu zahlen hatten - sollten monatlich Gelder zwischen 2000 und 3000 RM zusammenkommen, die es der Gauverwaltung ermöglichen würden, Arbeiten zu unternehmen, »an die schlechterdings heute gar nicht zu denken ist« (Goebbels an von Pfeffer am 16.12.1925, HStA Düsseldorf, Bestand RW 23,53); diese Kalkulation erfüllte sich jedoch nicht, da der Gau mit 5617 Mitgliedern Ende Oktober 1926 zuwenig regelmäßige Beitragszahler aufwies, die Mitgliederzahl stagnierte und der Gau so ständig mit finanziellen Engpässen zu kämpfen hatte, in deren Folge auch die Gaugeschäftsstelle wieder in bescheidenere Räumlichkeiten umsiedeln mußte (ab 1.3.1927 Alsenstr. 27, Elberfeld).

Eine Enttäuschung nach der anderen. Ich rede 2 mal. In Limbach; gut. 2 ordentliche Kerle: Reichenbach und Juckeland. Man beschenkt mich reich mit Handschuhen und Unterwäsche. Annaberg. Mit dem Auto durch das verschneite Erzgebirge. Traurig-müde Fahrt. Bürgerversammlung! Zurück. bitte[!] Elberfeld! Nach Hause! Morgens 5<sup>h</sup> los. Leipzig. Ich schlafe. Elberfeld. Kaufmann an der Bahn. Ich will mich freuen. Gibt's nicht. Weg nach Langenberg. Redner ausgeblieben. O Schmerz laß nach. In Gottes Namen los. Ich rede in persönlicher Abwesenheit! Heute viel dreckige Post. Ein unverschämter Brief von Gottfried Feder, dem Aufwertungs-Kaktus. Dem werde ich heute Abend. Gleich ab nach Essen. Parteitag. Ach du lieber Gott! Morgen mit den Kommunisten große Prügeleien. Feder will den rotten Terror brechen. Nun man tau! Der Friede Gottes sei mit Dir! Wie federleicht bist Du, wenn Du allein stehst. Kannst Du das? Ach, du lieber Gott!

*7. März 1926*

Eben von Essen zurück. Ein großer Tag. An die 4000 Mann marschierten für die Idee. Feder war gemein und gut. Straßer der alte. Jung (Tschechoslowakei) ein feiner Kopf. Mit ihm kann man arbeiten. Alles glänzend verlaufen. Ohne jede Reiberei. Zu Hause. Selige Freude! Donnerstag nach Rheydt. Wie ich mich darauf freue! Brief von Else. Lieb und gut! Müde bin ich, geh zur Ruh'!

*8. März 1926*

Eine elende Sorge ums Geld. Es ist zum Kotzen! Keine Lust zum Arbeiten. Nachwehen von gestern. Ich wiege noch ganz 100Pfund. Ein Schneider! Man mißbraucht mich für die schwersten Arbeiten. Das nennt man Raubbau! Die Welt ist ekelhaft gemein!

*10. März 1926*

Konflikt Elbrechter-Goebbels reift heran. Heute wahrscheinlich Entscheidung. Doch nicht. Eben kommt die Nachricht, daß Strasser mit dem Auto verunglückt ist. Es scheint, nicht schwer. Ich erwarte Nachricht. Kaufmann und Elbrechter sind nach Essen in Marsch

gesetzt. Hoffentlich bringen sie nur Gutes. Gleich kommt v. Pfeffer. Ich fahre heute nachmittag nach Bielefeld. Zum Vortrag. Und diese Nacht nach Hause. Ob ich mich freuen soll? Ich weiß nicht, wie und ob! Dieser Wahnwitz an Arbeit und Aufreibung. Zu Ende die Qual! Dazu der Konflikt! Der große Konflikt! Laß, Welt, o laß mich sein!

### 12. März 1926

Ich komme eben von Hause. Man überschüttete mich mit einem Segen voll Liebe und Güte. Else, Mutter, Maria, Elsbeth. Wie wohl fühle ich mich da! Und etwas beschämt! In Bielefeld dicke Luft. Fast nur Kommunisten. Meine Geistesgegenwart hat gesiegt. Strasser nicht unbedeutend verletzt. Ich hoffe gleich näheres zu hören. Else schenkte mir ein wunderschönes Tintenfaß. Elsbeth brachte Blumen und herzliche Glückwünsche. Ich feierte nämlich Namens- tag. Kaufmann macht mir Sorge. Übermorgen fahre ich für eine Woche weg. Route: Stuttgart, Mannheim, Bamberg, Nürnberg. In die Hochburg Julius des Steißstrommlers. Julius ist nicht der Schlechteste von allen. Feldwebel, der auf die Weiberjagd geht. Hauptmann v. Pfeffer war vorgestern da. Stinkwut auf Hermann Esser. Hermann Esser ist der Vampir der Bewegung. An Hitler: »Es tut mir in der Seele weh,/Daß ich dich in der Gesellschaft seh!«

### 13. März 1926

Nun verdichtet sich die Sache Elbrechter. Heute fährt Lutze zu Strasser nach Essen, um mit ihm Fraktur zu reden. Morgen fahre ich nach Essen. Das kann ja wieder einen netten Saustall geben! Behüt dich Gott. Ich habe beizeiten gemahnt und gewarnt. Kaufmann ist verreist. Ich will mit ihm die Sache persönlich abmachen. Morgen mittag nach Essen, morgen abend nach Stuttgart. Das gibt offenbar eine schwere Woche. Und hier in Elberfeld bin ich so nötig. Heute müßte ich einen Aufsatz für die N. S. Briefe schreiben. Ich müßte... [Punkte von G.]. Und doch werde ich gleich schlafen... [Punkte von G.]. Lektüre: Adolf Hitler »die Südtiroler Frage und das deutsche Bündnisproblem«. Eine fabelhaft klare und großzügige Broschüre. Er ist schon ein Kerl,... [Punkte von G.] der Chef! Er hat mir wieder manchen Zweifel zerstört! Straßers neue Zeitung ist da.

Gut, gut! Von Berlin Brief. Josefine v. Behr. Liebes Kind! Ein Kind noch! Es ist mittag 2 Uhr. Nun denn, gute Nacht!

*21. März 1926*

Heute vor einer Woche bei Straßer. Lag zu Bett. Doch ernster als ich glaubte. Bauschen da. Straßer bleibt bei Humor. Unverwüstlicher Bajuware. Ich hab ihn sehr gern. Dann zu Hoffmann. Er ist weniger verletzt. Liebe Familie. Gute, tapfere Frau. Ein echtes Frauenzimmer. Zurück nach Elberfeld. Gepackt. Noch eine Stunde bei den Kameraden. Dann ab nach Stuttgart. Ankunft Montagmorgen. Munder und Gundlach am Bahnhof. Rasiert, Frühstück. Mit Herrn Weidle hinaus zum Degerloch. Unten liegt Stuttgart in der Sonne. Wundervoll lieblich eingebettet. Nachmittags los. Durch das entzückende Neckartal. Nach Schwenningen. Dr. Gmelin. Reizende Frau. Und drei entzückende blonde, blauäugige Buben. Wie anheimelnd. Mistversammlung. Ein bezahlter Arbeitersekretär. Dreck! Nach Stuttgart. Eine Stunde Schlaf. Ich lerne den Komponisten Hans Gansser kennen, der mir zu Hause seine Lieder vorspielt. Ganz hervorragend. »Noch ist die Freiheit nicht verloren!« Für unsere S. A. Vortrag. Ich spreche 3 Stunden. In einer beängstigend atemlosen Stille. Man dankt mir mit Tränen. So gut sprach ich kaum anders. Munder drückt mir die Hand. Ich bin mit mir selbst einmal zufrieden. Anderntags nach Mannheim. Ich bin krank und müde. Einen Nachmittag durch Mannheim. Abends spreche ich gut. Die Leute sind von oben aus der Pfalz gekommen. Einen Tag noch mit einem langweiligen Herrn Schneiderin Mannheim zusammen. Neu- lußheim. Ein N. S. Dorf. Sonst aber Dreck in der Versammlung. Über Würzburg (ach, du bitter-süße Erinnerung) nach Nürnberg. Dort mit dem Auto zum Cafe. Julius Streicher erwartet mich. Lange Aussprache. Versöhnung. Julius ist wenigstens ehrlich. Er erzählt vom 9. XI. 23. Versammlung mit 3000 heilschreienden Menschen. Schwer zu Gedanken zu erziehen. Mir gelingt's 2 Stunden lang. Um 1 Abfahrt. Eine ganze Reihe von Freunden bleibt bei mir bis zur Abfahrt. Die Nacht durch. Einen wunderbaren Frühlingmorgen am Rhein vorbei. Es wird Frühling! O diese wundervolle Werdezeit. Es ist Frühling! Elberfeld! Toni an der Bahn! Hauptmann v. Pfeffer kommt gerade an. Den ganzen Nachmittag Arbeit mit

ihm. Kaufmann kommt auch. Sehr krank. Verdammter Blutegel Elbrechter. Heute nachmittag mit Kaufmann in den Frühlingschein herein. Da werde ich ihm vielleicht alles sagen. Hitler hat mit v. Graefe in einem prachtvollen offenen Brief abgerechnet. Bravo! Brief von Else. Zum Namenstag! Dank, Du Gute! Von Maria liebe Zeilen! Sonst viel gute Post! Morgen sollen wir Geld bekommen. Von Arnold 1500Mk. Ich muß deshalb nach Hattingen. Von da nach Essen zum Vortrag. Gibt's wieder Prügelei? Dienstag Zeitz, Mittwoch Halle, Donnerstag Weimar (ein Feiertag, auf den ich mich freue!), Freitag Erfurt, und dann heim, Osterferien! Die Arme gereckt. Ich bin frei. Ferien! Ferien! O, welche Lust! Ich bin ganz und gar kaput! Es wird eine wunderbare Zeit sein! Nichts tun, ausruhen, ausschlafen, faulenzten! Keine Versammlungen, nicht mehr quatschen! Ruhen, schlafen, schweigen! Wie ich mich freue!

#### 22. März 1926

Gestern den ganzen Nachmittag mit Kaufmann durch den leuchtenden Frühling gegangen. Es war eine rechte Lust. Über die tieferen Gegensätze haben wir nicht gesprochen. Am Abend bei den anderen. Krach und Lärm. Heute eine Reihe Arbeiten. Gleich nach Hattingen. Geld holen. Dann nach Essen. Vortrag. Von da Zeitz, Halle, Weimar, Erfurt. Und dann Ferien!

#### 27. März 1926

Montag ab nach Essen. Schöne Versammlung. »Pazifist oder Revolutionär!« Ich sprach über Außenpolitik. Nachmittags vorher in Hattingen. Stürtz ist gut. A. gab 800 Märker. Der besten einer. Ich lerne ihn immer mehr schätzen. Danach mit den Damen Kaffee. Aufgeputscht. Abends bei Hoffmanns in Essen. Liebe Familie. Morgens früh ab. Den ganzen Tag geschlafen. Zeitz. Brechend gefüllter Saal. Gut gesprochen. Am anderen Tag Halle. Gauführer Ernst. Was ihm an Einsicht fehlt, ersetzt er durch liebes und erzogenes Wesen. Ich mag ihn gern. Nachmittags bei Kloppe. Bundesführer des Wehrwolf. Unsere Absichten abgetastet. Kloppe ist gut in seinen Ansichten. Ich dominierte. Abends zu vollem Hause. Ein ganzer Erfolg. Andern Morgens. Mit Ernst durch Halle. An die

Saale. Schön, schön. So dachte ich mir Halle nicht. Der Frühling ist da! Hellster Sonnenschein! Nachmittags nach Weimar. Ankunft gegen Abend. Und er suchte, wen er verschlinge. Weimar! Durch die trauten Gassen! Goethe! Weimar! Politik? Auch da gibt's eine Lösung! Und schließlich ist Goethe nicht alles. Ein Lump, wer heute Gedichte schreibt und sein untergehendes Volk vergißt. Andern Morgens. Einen Augenblick in der Geschäftsstelle. Kamel Dr. Ziegler. Man hat über mich geschimpft. Verleumdet. Ich seh's dem Lumpen an. Dieser Schleimscheißer!! Wie kann man junger Mann von Dinter sein! Ich schreibe einen Aufsatz: »Bei mir stimmt etwas nicht!«<sup>17</sup> Hütet Euch, Ihr Hunde. Wenn der Teufel bei mir los ist, den bändigt Ihr nicht mehr. Hinaus. In die Landesbibliothek. Viel Schönes und Neues. Ich sehen prachtvolle Skulpturen. Goethe wundervoll am Eingang. Groß auch ein Napoleon. In den Mittag. Ich atme Weimarer Atmosphäre, würde Dr. Ziegler sagen. Draußen ist heller Sonnenschein. O du schönes Weimar! Habe ich etwas verloren bei der Politik? Mir ist so weh! Auf! Alter Griesgram! Nach Erfurt! Wieder eine Bombenfülle. Ich säge mit Eleganz zwei Kommunisten ab. In den DZug. Hundert Mann auf dem Bahnhof. In die Polster hinein. Ich kann nicht schlafen! Zwei Stunden wehen Schlummers. Die Augen schmerzen. Elberfeld! Toni an der Bahn! Gottlob! Ferien beginnen! Heute abend nach Crefeld. Bannerweihe! Morgen kommt Else nach dort! Jetzt Schlaf und Ruhe! Ferien! Draußen fängt Frühling an! Ich bin müde und glücklich! Ferien! Ruhe! Wie will ich sie atmen!

*29. März 1926*

Samstag Crefeld. Bärbel Kerling ist ein tolles Mädels. Fanatisch und begeistert. Sonntagmorgen kam Else. Mit Fritz Prang und Theysens zu Mittag zusammen. Dann mit Else hinaus in den Frühling. Wie wundersam kommt diesmal der Lenz! Else war lieb, und wir haben viel erzählt. Abends heim. Ins Bett, ins Bett! Heute morgen Brief von Hitler. Ich soll am 8. April in München sprechen. Gut so! Nur immer herankommen damit. Dann werde ich also meine Ferien

**17 Ein Aufsatz mit diesem Titel findet sich nicht.**

wahrscheinlich im bayerischen Oberland verleben. Lange Unterredung mit Karl Kaufmann. Über Elbrechter. Trage ich tatsächlich allein alle Schuld? Bin ich gegen Elbrechter persönlich eingestellt? Ich wollte es mit allen gut. Ruhe! Feiertag! Ich lebe wieder neu auf! Sauber und gemütlich ist alles um mich her! Ich bin wieder Mensch! Wie atme ich diese Ruhe ein! Schöner Feiertag! Blauer Montag!

### 31. März 1926

Nun ist's beschlossen: am Mittwoch nach Ostern fahre ich mit Kaufmann los. Rede Donnerstag in München. Einen Tag bei Hitler. Und dann 2 Wochen in[!] bayerische Oberland. Ich freue mich! 2 Aufsätze fertig: »Bei mir stimmt etwas nicht«, »das neue Kampflied«.<sup>18</sup> Rede »Lenin oder Hitler?« wird diese Woche im Manuskript fertig. Ende Monat April sind meine beiden Broschüren im Handel. Es wird nun auch höchste Zeit. Meine lieben Bücher sind heute von Hause hier angekommen. Ich habe sie wie alte Bekannte begrüßt. Was soll ich nun Ostern tun? Nach Hause fahren? Oder hier bei Kaufmann bleiben? Es sagt über den Fall Elbrechter kein Wort mehr. Ich werde ihn schon kurieren! Neue Geschäftsstelle. 5 Räume. Ich bekomme mein eigenes Telephon und Zimmer. Und dann ist es nicht gleich im Hause nebenan. Ich komme an die Luft. Wie wohl mir diese Ruhe tut! Fast möchte ich sagen »dolce far niente«, obschon ich den ganzen Tag arbeite. Aber diese Arbeit tut gut! Ich komme allmählich bei! Brief von Strasser. Es geht ihm nicht besonders. Der arme Kerl! Wir vermissen ihn sehr! Zurück zur Arbeit. Übermorgen ist Karfreitag! Dann Ruhe! Ferien.

### 3. April 1926

Gestern langes Gespräch mit Kaufmann. Wir sind halb im Reinen. Heute Brief von Else. Ich soll Ostern nach Duisburg. Geht nicht. Im

18 *Berliner Arbeiterzeitung. Der nationale Sozialist* vom 2.5.1926; siehe auch in: Goebbels, *Wege ins Dritte Reich*, S. 29ff.

Begriff, nach Hause zu fahren. Adio! 2. Ostertag bin ich wieder da. Ich freue mich auf Mutter. Und Maria. Und Vater! Und Elisabethchen!

13. April 1926

Mittwoch Abfahrt München. Am Abend vorher noch einen Aufsatz »Denker und Prediger«.<sup>19</sup> Abfahrt mit Karl. Schon im Zuge erzählt mir Karl, daß Bauschen in München war, um anzuklatschen. Das kann ja lieblich werden. Alsonun Strafgericht. Lange Fahrt. AbCöln v. Pfeffer dabei. Er erzählt vom Freikorps. Ein toller Kerl. Ich hab ihn sehr gern. Abends Ankunft München. Hitlers Auto da. Zum Hotel. Welch ein nobler Empfang! Noch eine Stunde durch die Stadt. Alte, wehmütige Erinnerungen. Anka! An den Litfaßsäulen riesengroße Plakate. Ich spreche im historischen Bürgerbräu. Donnerstagmorgen. Durch München, Kaufingerstraße, Frauenkirche. Erschütternde Gotik. Pfeffer ist ein kluger, frecher Kerl! Ins Bratwurstglöckle. Würste und Bier. Münchener Leben! Spießig nett! Eine köstliche Stadt. Die Sonne scheint darauf. Ins Hotel zurück. Hitler hat angerufen. Will uns begrüßen. Wir rufen vom Café aus an. In einer Viertelstunde ist er da. Groß, gesund, voll Leben. Ich hab ihn gern. Er ist beschämend gut zu uns. Trotz Bauschen. Er stellt uns für den Nachmittag sein Auto. Nach Starnberg. Im sausenden 100km.Tempo. Bei leuchtendem Sonnenschein. Der See. Wie ein Spiegel. Wir bleiben eine Stunde. Ein Brief ist von Duisburg gekommen. Bauschen hat schon intriguiert. Gut so! Sausende Fahrt. Zurück nach München. Werner Lukas kommt. Abends 8<sup>h</sup> im Auto zum Bürgerbräu. Hitler ist schon da. Mir klopf das Herz zum Zerspringen. In den Saal. Tobende Begrüßung. Mann an Mann. Kopf an Kopf. Streicher eröffnet. Und dann rede ich 2Vi Stunde. Ich gebe alles. Man tobt, man lärmt. Am Schluß umarmt mich Hitler. Die Tränen stehen im[!] in den Augen. Ich bin so etwas wie glücklich.

19 *Berliner Arbeiterzeitung. Der nationale Sozialist* vom 25.4.1926; siehe auch in: Goebbels, *Zweite Revolution*, S.59ff.: er ist gerichtet an den Stuttgarter Pg. und Gauleiter von Württemberg, Eugen Munder, dessen Antwort an Goebbels (»Weg und Ziel«) abgedruckt ist in: *Berliner Arbeiterzeitung. Der nationale Sozialist* vom 16.5.1926.

Durch die gestauten Massen zum Auto. Rufe, Heil, ab. Hitler wartet allein im Hotel auf mich. Dann essen wir zusammen zu Nacht. Er ist der Gastgeber. Und wie groß ist er auch dabei! Heß kommt. Wir warten draußen auf das Auto. Da kommen Kaufmann, Pfeffer, Lukas. Zum Reichsadler. Konzert! Hitler ist immer bei mir. Streicher, May, Heß, Gengier, alle da. Kaufmann ist so still. Zurück zum Schlaf. Ich kann lange nicht einschlafen. Freitag morgen. Pfeffer und Kaufmann machen mir Vorwürfe. Meine Rede sei nicht gut gewesen. Soll Kaufmann neidisch sein? Pfui, was denke ich! Gereizte Stimmung. Zur Geschäftsstelle. Geschäftsbetrieb sauber. Heß: der anständigste, ruhig, freundlich, klug, reserviert: der Privatsekretär. Schwarz: abgebauter Beamter, kleiner Idealismus, peinlich in Geldsachen, Münchener Schnauze, freundlich im Gesicht: der Kassierer. Exc. Heinemann: General a. D. korrekt, mit dummen Fragen, von keinerlei Gedankenschwere belastet. Ehrenkodex, der in Menschengestalt wandelt: der Ehrenrichter. Bouhler: klein, fleißig, friedlich: der Geschäftsführer. May: Berliner Klappe. Unangenehm: der Propagandachef. Der Meister kommt. Hinein in sein Zimmer. Kaufmann wird gerüffelt. Wegen eines groben Briefes an Bouhler. Er sagt nichts. Wo ist dein Stachel, Tod. Warum mich dann ausschimpfen? Und dann ein ganzes Sammelsurium von Anklagen. Nobel und nett vorgebracht. Hitler ist auch da ein Kerl. Dr. Ley und Bauschen haben intriguiert. Straßer und ich kommen übel weg. Jedes unbedachte Wort wird aufgewärmt. Herrgott, diese Schweine! A. G., Gau Ruhr, alles kommt aufs Tapet. Am Schluß folgt die Einigkeit. Hitler ist groß. Er gibt uns allen herzlich die Hand. Schwamm drüber! Am Nachmittag Folge. Kurz in den »Beobachter« herein. Rosenberg schon ausgeflogen. Gengier ist ein feuchter Schleimer. Mein Versammlungsbericht. Glänzend. Ich freue mich sehr. Geschäftsstelle. Heß allein. Unterhaltung. Er ist ein lieber Kerl. Hitler kommt. Prinzipielle Fragen: Ostpolitik. Soziale Frage. Bamberger Beweisführung. Er spricht 3 Stunden. Glänzend. Könnte einen irre machen. Italien und England unsere Bundesgenossen. Rußland will uns fressen. Alles das steht in seiner Broschüre und in dem nächstens erscheinenden 2. Bande seines »Kampf«. Wir kommen aneinander. Wir fragen. Er antwortet glänzend. Ich liebe ihn. Soziale Frage. Ganz neue Einblicke. Er hat alles durchgedacht. Sein Ideal: Gemischter Kollektivismus und Individualismus. Boden, was drauf und drunter

dem Volke. Produktion, da schaffend, individualistisch. Konzerne, Truste, Fertigproduktion, Verkehr etc. sozialisiert. Darüber läßt sich reden. Er hat das alles durchgedacht. Ich bin bei ihm in allem beruhigt. Er ist ein Mann, nehmt alles nur in allem. So ein Brausekopf kann mein Führer sein. Ich beuge mich dem Größeren, dem politischen Genie! Herzlicher Abschied. Wir bekommen alle drei eine feste Bestätigung. Und nun soll Frieden sein unter uns. Wir gehen zum Essen und trinken uns dann vor Begeisterung einen an. Samstag! Abschied von Pfeffer und Karl. Es steht etwas zwischen uns. Sie fahren nach Essen, um den Gau zusammenzustauchen. Ab nach Landshut. Himmler an der Bahn. Strasser kommt mit seiner Frau im Auto. Auf Stöcken heraus. Armer, lieber Kerl! Ab nach Deggendorf. Seine Frau schöne Welt dame. Er leidet daran. Mit Himmler den Nachmittag in Landshut. Himmler: ein guter Kerl mit viel Intelligenz. Ich mag ihn gern. Abends spreche ich in Landshut. Alles ist begeistert. Ein paar junge Frauen aufgeputscht. Sie haben mich gern. Mit Himmler nach Deggendorf. Straßer an der Bahn. Sein Bruder Toni. Abiturient. In der Mauser. Bei seinen Eltern. Selten liebe Gastfreundschaft. Sein Vater: dicke rote Nase; der bayerische Kanzleirat. Nicht dumm. Urbajuware. Humorvoll. Seine Mutter: vital, rege, ruhig, klug, beschlagen. Von ihr hat Gregor fast alles. Am Nachmittag erstatte ich Gregor Bericht. Er ist sehr zufrieden. Abends im lauen Frühlingswind durch Strassers Heimatstadt. Welch ein Friede! O, du Gregor Strasser, wie schwer muß Dir die Revolution sein. Seine Schwiegereltern: Kommerzienrat, doch angenehm. Montag morgen. Strasser kommt uns besuchen. Wir essen bei Mutter Strasser Rahmauflauf. Wundervoll. Nachmittag: wir liegen auf Faulenzern in der Sonne. Seine beiden Buben: Burschi und Burli. Zwei reizende Bengel. Mit Himmler nach Dingolfing. Dort rede ich. Vor ordentlichen Kerlen. Das ist Bayern. Treu und Bier. Heute morgen mit Himmler ab. In Landshut Abschied von ihm. In München. Geschlafen, sauber gemacht. Brief von Karl. Essen alles gur verlaufen. Schön. Und nun München. Drei Tage Erholung. Gottseidank. Heute abend Platzl. München wie es weint und lacht. Morgen früh zu Alfred Rosenberg. Und nun will ich drei Tage Mensch sein! Glückauf!

15. April 1926

Gestern morgen Alfred Rosenberg. Darüber hingesprochen. Nachmittags Verleger Dr. Boepple. Auch ein Nationalsozialist. Abends Nationaltheater. »Madame Butterfly«. Wundervolle Aufführung. Musik bestrickend schön. Handlung sentimentaler Kitsch. Vorgestern abend bei den Dachauern. Münchener Volkshumor. Ich ertrage das nur eine halbe Stunde. Heute mit einem Pg. aus Dingolfing, Grunke, zusammen. Ordentlich. Morgen geht's nach Stuttgart weiter. O, dieses München. Frauen, so schön! Und die Sonne!

16. April 1926

Noch in München. Gestern abend traf ich Hitler. Er lud mich gleich zum Abendessen ein. Eine liebliche junge Dame war dabei. Ein schöner Abend. Ich mußte allein mit dem Auto heim. Heute morgen um 10<sup>h</sup> wurde ich abgeholt. Ich brachte ihm Blumen mit, worüber er sich sehr freute. Dann sprachen wir zwei Stunden über Ost- oder Westpolitik. Seine Beweisführung ist zwingend. Aber ich glaube, er hat das Problem Rußland noch nicht ganz erkannt. Auch ich muß manches neu überdenken. Morgen geht's nun im Auto nach Stuttgart. Ich freue mich darauf. Heute abend saß ich eine Stunde im Café »Stadt Wien«. Hier saß ich damals einen ganzen Abend mit Richard Flisges, als ich Anka verloren hatte. Sei stille! *Inserviendo patriae consumor*<sup>20</sup>! Ade, mein München! Ich liebe Dich sehr!

19. April 1926

Samstag! Es regnet in Strömen. Ade München! Zum Abschiednehmen just das rechte Wetter! Auto kommt. Hitler holt mich heraus. Er im Autodreß. Mitfahren: Heß, Schreck, Chauffeur. Los. Im strömenden Regen. Augsburg. Panne. Hitler wie ein Junge. Ausgelassen, singend, lachend, pfeifend. Ulm! In einer kleinen Kneipe Mittag. Man erkennt ihn. Jubel unter den Leuten. Einer von den

20 Im Dienste für mein Vaterland verzehre ich mich. Siehe auch: TGB 1924, Anm. 42.

Spießern kommt und hält ihm sein Bild vor. Mittag! Bärenhunger! Das Wetter hat sich aufgeklärt. Verdeck herunter. Los. Ulmer Dom! Gigantisch ragt ein Turm nach oben. Eine steigende Linie mittelalterlicher Leidenschaft des Schöpfens. Weiter! Sonne scheint. Wind heult! Württemberg! Bis 6<sup>h</sup> nachmittags. Stuttgart. Munder kommt. Ordentlicher Kerl. Er hat sich über meinen Aufsatz »Dichter und Denker«<sup>21</sup> so gefreut. Hitler abgeladen. Ich zum Hotel. Besuch über Besuch. Umgezogen, etwas gegessen. Dann im Auto zum Wulle-Saal. Ich spreche vor einer vieltausendköpfigen Masse 2 Stunden, und es ist eine göttliche Stille. Man tobt am Schluß. Weg! Zum anderen Saal. Hitler spricht noch. In Ekstase. Ein Donner der Zustimmung. Dann muß ich noch *Vi* Stunde sprechen. Wie schwer das ist. Zum Essen. Hitler umarmt mich, als er mich sieht. Er sagt mir viel Lob. Ich glaube, er hat mich wie keinen ins Herz geschlossen. Nach Hause. Mit Munder sitze ich noch bis tief in die Nacht und philosophiere. Munder, der Denker, ich der Prediger. Sonntag: er spricht vor dem Gau. Gut. Ich spreche über »unsere Arbeit im Ruhrgebiet«, eine halbe Stunde. Die Leute sind weg. Dann kommt er zurück. Spricht ein Schlußwort. Das knallt wie Maschinengewehr. »Die Freiheit ist unser Ziel!« Bei Frau Dr. Nölter zum Kaffee. Wir feiern Hitlers Geburtstag. 37 Jahre ist er alt. 37 Kerzen um Blumen brennend. Und er erzählt vom 9. November 1923. Adolf Hitler, ich liebe Dich, weil Du groß und einfach zugleich bist. Das was man Genie nennt. Abschied von ihm. Leb wohl! Er winkt noch. Ich halte Audienz. Leute kommen und gehen. Zum Abendessen bei Familie Weidle. Gut und ehrlich. Da fühle ich mich wohl. Abschied! Ade, mein Stuttgart. Auf dem Bahnsteig stehen unsere Leute und winken. Heilrufe! Auf Wiedersehen. Mit Handschlag, Freund Munder! Die Nacht durch. Mit Peppmüller von Oberhausen. Cöln. Elberfeld. Toni, v. Pfeffer. Viel zu erzählen. Schmitz kommt. Viel Arbeit. Schlaf. Den Nachmittag durch. Und nun aufs Neue. Morgen Hildesheim, übermorgen Holzminden. Eine schwere Woche. Gott mag mich beschützen!

21 Vielleicht handelt es sich hierbei um den Aufsatz »Denker und Prediger« in der Form eines offenen Briefes, abgedruckt in: Goebbels, *Zweite Revolution*, S.59ff.

22. April 1926

Hildesheim. abends[!] an. Sofort Vortrag. Mau, bürgerlich. Am anderen Morgen durch die Stadt. Eine der schönsten Städte, die ich je sah. Mit prachtvollen alten Fachhäusern. In der Altstadt eins neben dem anderen. Prachtvolles Rathaus mit leider etwas kitschigen Maleereien. Markt mit Rolandsbrunnen. Man fühlt sich ins[!] mittelalterliche Bischofs- und Bürgerzeit versetzt. Nachmittags weiter. Holzminden. Scheiße. Heute 6 Stunden im Bummelzug. Grauenhafte Fahrt. Gleich ins Büro. Dann nach Bochum zum Vortrag. Kampfversammlung! Morgen Herne! Kampfversammlung! Übermorgen kommt dann Else! Ruhe nach dem Sturm! Eine Sehnsucht ist in mir. Ich möchte manchmal verzweifeln. Man marschieret über mich hinweg! Eine Leiche mehr auf dem Schlachtfeld des Jahrhunderts!

23. April 1926

Gestern in Bochum. Schöne Riesenversammlung. Viel Proletariat. Ich hab gut geredet. Bombenerfolg. Die Bochumer waren ganz begeistert. Heute nach Herne. Viel Arbeit! Hoffentlich kommt morgen Else.

24. April 1926

Gestern Herne. Arbeitsversammlung. Gut. Huribrink und Schüler machen Stunk im Gau. Sind abzusägen. Viel Schmutz und Intrigue! Canaille Mensch! Heute abend kommt Else! Hurra! Morgen abend Dresden, Hamburg, Schleswig-Holstein, Schwerin. Ich werde Hitler sehen! Freue mich darauf. Mit Kaufmann gestern lange Unterredung. Wieder näher gekommen. Lektüre: Naschiwin »Rasputin«. Ein moderner russischer Roman. Die Russen bleiben doch immer dieselben. Die Intellektuellen: kranke, gebrochene Urkraft. Ein Rätsel von Volk.

30. April 1926

Sonntagnachmittag! Draußen. Abschied von Else! Müde heim! Gepackt! Ins Joch! Auf nach Dresden! Schauerhafte Nacht. Leipzig umsteigen. Dresden. Goß am Bahnhof. Viel Klatsch gleich. Ich ins

Bett. Nachmittags durch Dresden. Welch eine wundervolle Stadt. Fast München. Prächtiger Blick vom Rathaus bis in die sächsische Schweiz. Der Zwinger mit dem imponierenden Hof. Residenz. Brühische Terasse, die »Terasse der Welt«. Fast lieblich fließt die Elbe. Abends rede ich 3000 Menschen in Erschütterungen hinein. Dienstag morgen weg. Berlin. 2 Stunden mit Schlange geklönt. Ordentlicher Kerl! Nach Hamburg weiter. Dr. Schranz an der Bahn. Lohse kommt und Klant. Die meinen's alle gut. Abends wie in Dresden. Die Menschen rasen. Führt uns das weiter. Nach der Versammlung noch lange mit Klant, Lohse und Allwörden zusammen. Mittwochmorgen. Mit Dr. Schranz in den Hafen hinein. Gigantische Schau! Besichtigung der »Deutschland«. Ein schwimmendes Riesenhotel. Ach, wer da mitfahren könnte! Abends mit Lohse nach Elmshorn. Ich rede Mist vor 100 Menschen. Pg. Schneider aus Itzehoe, - ein Denker - fährt uns mit dem Auto nach Altona zurück. Mit Lohse durch das Matrosenviertel. Die freudlose Gasse. Dirnen stehen an den Türen und locken. Halbnackt. Furchtbare Anklage! Körpergeschäft! Ich möchte weinen! Kann das ein Mann? Für Geld? Die Brunst wird zur Schamlosigkeit. Die Gesellschaft. So ist sie! Es girrt und lockt. Schmährufe hinter uns! Pfui! Wer trägt die Schuld! Abgesperrt im Ghetto der Lust. Auf den Straßen umarmen blonde Mädchen feixende Chinesen! Die Polizei lacht dazu. Das ist der Bürgerstaat! Alles, alles nur Brunst und Geschäft. Heraus, heraus, nach Hause! Ich kann nicht schlafen. Mir ist, als trage ich unsühnbare Schuld! Mittwoch. Zu Dr. Schranz zu Mittag. Mittelmäßige Hausfrau. Abends nach Rendsburg. Eine herrliche Frau sitzt im Abteil. Du schöne Frau! Ich rede zu Kommunisten, besser als ich wollte. Schneider ist wieder mit dem Auto da. Zu ihm nach Itzehoe! Gute Hausfrau! Eine Stunde Schlaf, dann wieder ins Auto. Oben auf dem Dach klappert der Storch. Nebel wallt auf und ab. Die Sonne geht auf über Schleswig-Holstein. Meergeruch! Ich bin wie neugeboren. Elmshorn! Abschied von Schneider. Leb wohl, mein Freund! Altona! Ich schlafe schon. Bis Elberfeld! Und nun an die Arbeit. Dieser Freitag soll kein Freitag sein! Ins Joch. Warum hängen mir die Augen so schwer?!

### 1. Mai 1926

1. Mai. Draußen demonstrieren die Roten. Für die Goldenen. Und die Schwarzen beten zu Gott um gut Wetter. Es ist eine tolle Welt. Lektüre: Iwan Naschiwin: »Rasputin«. Glänzende russische Darstellung. Der Mai ist gekommen! Ich merke so etwas kaum noch!

### 3. Mai 1926

Viel Arbeit, v. Pfeffer ist da. Mit Kaufmann stillen Kampf. Gleich nach Essen und Hattingen. Morgen abend Bayern, Bamberg, Bayreuth, Nürnberg. Zwei neue Aufsätze gestern geschrieben: »Der Generalstab« und »die Straße«.<sup>22</sup> Zwei staubaufwirbelnde. Gut so! Noch schnell Diktat und dann ab!

### 4. Mai 1926

Gestern Essen. Terboven gut. In Hattingen gesprochen. Vor der Ortsgruppe. Alle waren ordentlich. Die Nacht durch. Heute morgen mit Lutze angekommen. Zur Geschäftsstelle. Zusammenstöße mit v. Pfeffer. Gleich zu Bett. Heute abend rede ich in Essen. Und dann ab nach Bayern!

### 8. Mai 1926

Eine böse Überraschung vor der Abfahrt. Kaufmann schreibt mir einen ziemlich unverschämten Brief. »Es fehlt Dir an der notwendigen Zähigkeit.« So, so! Ich hör Dir laufen! Dr. Elbrechter und die ganze Freimaurermischpoke! So, so. Mißmutig und gedrückt ab. In mir will etwas zerbrechen. Armer Kaufmann! Abends zu den Essener Jungens. Ich erzähle von meinen Reisen. Sie haben großen Spaß daran. Dann hinaus in die Nacht. Pochende Gedanken. Wie weh der Kopf schlägt! Karl Kaufmann. Vor mir schläft ein prächtiges

**22** Beide Aufsätze sind abgedruckt in: Goebbels, *Wege ins Dritte Reich*, S.7ff. und S.26ff.; siehe zum Aufsatz »Der Generalstab« oben S.46, Anm.73; in dem Aufsatz »Die Straße« forderte Goebbels offen eine gewaltsame Auseinandersetzung mit den tragenden Kräften der Weimarer Republik.

Frauenzimmer auf dem Polster. Sehnsucht nach dem Weibe! Wie grauenhaft ist so eine Fahrt in der Nacht. Würzburg! Umsteigen! Bamberg! Ins Bett! Schlaf! Schlaf! Abends rede ich vor dichtgedrängten Massen. 3 Stunden. Wie in der Kirche. Ich lerne prächtige Menschen kennen. Vor allem Zahneisen. Ein Rassetyp. Am anderen Tag Bayreuth. Wagnerstadt. Ich fühle mich gehoben. Durch den Regen! Zu H. St. Chamberlain. Seine Frau, eine Tochter Wagners, bittet mich herauf. Erschütternde Szene: Chamberlain auf einem Ruhebett. Gebrochen, lallend, die Tränen stehen ihm in den Augen. Er hält meine Hand und will mich nicht lassen. Wie Feuer brennen seine großen Augen. Vater unseres Geistes, sei begrüßt. Bahnbrecher, Wegbereiter! Ich bin im Tiefsten aufgewühlt. Abschied. Er lallt, will sprechen, es geht nicht - und dann weint er wie ein Kind! Langer, langer Händedruck! Leb wohl! Du bist bei uns, wenn wir verzweifeln wollen. Draußen klatscht Regen! Ich hab das Bedürfnis zu schreien, zu weinen. Mir ist so weh ums Herz. Durch den Schloßpark. Ein kleiner Hain. Da ruht Richard Wagner. Ein massiger Stein ohne Name. Bäume. »Deutsch sein heißt eine Sache um ihrer selbst willen tuen!« Abends rede ich mir die Qual von der Seele herunter. Noch lange mit guten Freunden beisammen. Lehrer Schemm, ein Prachtkerl! Andern Tags im Auto durch Bayreuth. Bei Wahnfried vorgefahren. Frau Wagner (Siegfrieds Frau) holt mich zum Essen herein. Ein rassiges Weib. So sollten sie alle sein. Und fanatisch auf unserer Seite. Herzige Kinder. Wir sind alle sofort Freund. Sie klagt mir ihr Leid. Siegfried ist so schlapp. Pfui! Soll sich vor dem Meister schämen. Auch Siegfried ist da. Feminin. Gutmütig. Etwas dekadent. So etwas wie ein feiger Künstler. Gibt es das? Gehört zum Künstler nicht zum wenigsten Civilkourage?! Seine Frau gefällt mir. Ich möchte sie als Freundin haben. Sie führt mich durch des Meisters Zimmer. Da sein Flügel, sein Bild, sein Schreibtisch. Alles so wie damals. Seltsame Erschütterungen. Wagners Tannhäuser hat meine Jugend erweckt. Ich war damals 13 Jahre alt. Daran denke ich jetzt. Die Kinder toben durch die Räume. Kinderlachen, wo ehemals Musik ward. Das ist alles dasselbe: Geschenke Gottes. Wir stehen lange plaudernd in der Halle. Durch den wundervollen Park. Ein paar stille Minuten am Grabe des Meisters. Eine junge Frau weint, weil der Sohn nicht ist, wie der Meister war. Abschied. Lachen! Händedruck! Ich habe diese junge,

süße Frau liebgewonnen! In die Eremitage! Der junge Friedrich und seine liebliche Schwester. Flötenklang, fern ist der Krieg. Die Preußen in Bayreuth! Wie viel gigantischer wird dann der Preußenkönig, daß er das überwand und der einsame Alte wurde. Weiter im Auto. Festspielhaus. Öde und leer. Ich stolpere durch Orchester und Kuliszen. Zum Bahnhof. Ab nach Nürnberg. Streicher nicht da. Ich rede. Und bekomme einen riesigen Nelkenstrauß. Kaumanns und Weiers aus Rheydt sind da. Ganz begeistert. Die Nacht durch in Wachen und Schlaf. Grausame Tortur! Ich denke an eine tapfere Frau! Cöln. Ich schlafe noch! Elberfeld! Arbeit! Arbeit! Regen in Strömen! Auf die neue Geschäftsstelle. Kalt und öde. Hauptmann v. Pfeffer pumpt mir das letzte Geld ab. Brief an Kaufmann. Morgen Unterredung. Vielleicht von schweren Folgen. Hitler hat mit Esser gebrochen. Deo gratias! Ein Lump weniger in der Reihe. Das gibt neue Konstellationen! Elberfeld wird siegen! Morgen nach Unna! Bezirkskonferenz. Auch das muß sein! Brrr! Du schöner, stiller Samstagabend, mit meinem besten Freund, dem Buch. Dir kann ich alles sagen, was mich drückt. Brief von Else. Gut so! Ich werde antworten. »Meine liebe Else!« Das Leben ist ein großes Affentheater. Und man spielt als Affe mit. Muß das so sein! Warum sagen wir nicht die Wahrheit! Mensch! Canaille!

### 10. Mai 1926

Gestern und heute lange Unterredungen mit Kaufmann und Schmitz. Es lag viel Zündstoff zwischen uns. Der ist nun beseitigt. Aufs neue also an die Arbeit! Ich werde nicht mehr so viel reisen, sondern mich mehr dem Gau widmen. Das ist auch besser für meine Arbeit wie für meine Gesundheit. Noch 3 Wochen Reisen, dann Schluß! Heute abend ab nach Breslau! Freitag erst wieder zurück. Jetzt wird der Misthaufen weggeräumt. Ich werde wieder mit Kaufmann ins Reine kommen. Wie danke ich dem Schicksal dafür. Pfeffers Geldwirtschaft macht mir viel Sorge. Riegel davor schieben! Gestern in Unna. Dr. Huribrink abgesägt. Also ein Stänkerer weniger. Den ganzen Nachmittag Arbeit!

## 14. Mai 1926

Nach Breslau. 17 Stunden auf der Bahn. Schlafend, lesend, schreibend, schauend. Durchs Schlesierland. Nachmittags 4<sup>h</sup> Ankunft. Am Bahnhof Brückner und Dr. Rosikat. Und eine Menge S. A. Alle freuen sich. Im Auto zu Dr. Rosikat. Gnädige Frau. Jung und grau. Und er: ein prachtvoller ruhiger Mensch. Revolutionär von kalter Glut. Zehrendes Feuer, das nach innen schlägt. Dieses Gesicht: der Fanatismus. So liebe ich den Menschen. Abends rede ich, und es ist ein heller Jubel. Die Nacht sitze ich mit Landsknechten von Roßbach zusammen. Jeunesse dorée. Schlafe im Hospiz bei Schwestern. Bis in den Mittag. Zu Rosikat zum Mittag. Heftig in die Debatte hinein. Über den Zins. Er denkt noch etwas liberal. Bleibt auf halbem Wege stehen. Warum denn? Ludendorff - Hitler. Peinliche Frage. Da wird einmal ein Bruch kommen. Es ist nicht wahr: Ludendorff ist kein Staatsmann. Abends mit Semler los. Nach O. S. Gleiwitz. Krach in der Versammlung. Ich rede unterjubelndem Beifall zu Ende. S. A. bringt mich zur Bahn. Die Nacht durch mit einem Herrn Semler aus Breslau. Den Tag durch allein. 24 Stunden auf Bahn. Eben angekommen. Es ist Mitternacht ! Schönes Christi Himmelfahrt! Gute Nacht!

## 75. Mai 1926

Viel Arbeit mit der Vorbereitung der Hitlerversammlungen. Wie freuen sich alle darauf, daß Hitler auf eine ganze Woche nach hier kommt. Mit Kaufmann bin ich wieder gut beieinander. Gegen v.Pfeffer ein Severingsches Fememordverfahren. Wir schlagen einen Mordskrach dagegen in der Presse. Lektüre: »Rasputin«. Ich lese mit wachsender Spannung. Heute nachmittag in den bolschewistischen Film »Panzerkreuzer Potemkin«. Kaufmann fand ihn glänzend. Mal sehen. Else schreibt. Will morgen kommen. Ich freue mich. Montag abend Württemberg: Stuttgart, Eßlingen, Feuerbach, Ulm. Gleich darauf dann nächsten Samstag Generalversammlung in München. Die Pfingsttage werde ich dann vielleicht in München und Umgebung verbringen. Jetzt fängt die Arbeit wieder an, mir Freude zu machen. Freie Bahn in allen bisherigen Stänkereien. Man kommt wieder zu Menschen. Man muß das manchmal in die-

sem brutalen Kampfe. Die Seele ist manchmal nur noch eine große Wunde. Wir müssen überwinden: Damit wir unüberwindlich werden!

#### 24. Mai 1926

Ankunft Stuttgart. Munder. Gundlach. Ich schlafe nach einer grauenvollen Nacht. Abends Rede Eßlingen. Gut. Ulm. Das Münster. Erschütterung. Ich rede 3 Stunden vor Bürgern und Arbeitern. Beängstigende Fülle. Sieg auf der ganzen Linie. Man schreit und jubelt. Heil auf Heil. Heimfahrt im Auto. Klingender Frühlingstag. Zurück nach Stuttgart. Peinliche Unterredung mit dem Komponisten Hans Gansser. Zum Schluß versöhnen wir uns. Ich hatte ihm weh getan. Ich bin so nervös. Abends Kampf in Feuerbach. Von 8-12 Uhr. Zum Schluß die Internationale. Lumpenproletariat, das nicht bekehrt sein will. Muß mit Gewalt glücklich gemacht werden. Danach sitze ich eine Stunde mit Munder allein im Kaffee [!]. Munder ist ein kluger, guter Mensch. Er sieht die Probleme. Mit dem kann man reden. Wenn heute zwei Männer, die etwas von den Zusammenhängen verstehen, über Deutschland reden, dann gibt es immer eine große Traurigkeit. In der Nacht wache ich auf. Im Schloßpark schlägt eine Nachtigall. M. d. L. Schlumperger<sup>23</sup> schleift mich in den Landtag. Brechreiz. Seich, Palaver, Geschwätz, Hängebäuche. Heraus. Mit Munder eine Stunde auf einem stillen Friedhof. Eine Weile am Grabe Hauffs. Vögel singen. Mittags bei Weidles. Den Nachmittag gearbeitet. Der Abend kommt. Ich rede zu Tausend. Und finde die letzte Form der Idee. Ich bin ganz weg. Am Ende kommt eine junge Frau zu Munder und bittet, mir die Hand geben zu dürfen. Bis tief in die Nacht mit Munder. Bei einer Flasche Rotwein. Sorgen und Freuden. Am Morgen nach München. Am Bahnhof sehe ich General v. Seeckt. Der Herr Deutschlands. Alt, gebrechlich, gebeugt. Das ist das zweite Reich auf Abbruch. Durch Sonnenschein und Regen. München. Es regnet in Strömen. Umziehen! Zur Generalmitgliederversammlung. Im Bürgerbräu. Ich werde von einem Sturm der Freude und Begeisterung empfangen.

23 Richtig: Schlumberger.

Lohn nach einem Jahr des Opfers. Straßer ist da. Der gute, ordentliche Charakter. Alle anderen auch, Frick, der aufgeblasene Feder, der mutige Streicher. Hermann Esser fehlt. Gottlob. Hitler gibt Rechenschaft. 2 Stunden lang. Nicht ganz auf der Höhe. Mich lobt er vor der Öffentlichkeit über den grünen Klee. Im Auto fährt er mich heim. Er mag mich wohl. Den Abend mit vielen Leuten bei Musik und Kaffee. Dann mit Munder heim. Wir schwätzen und lachen noch bis tief in die Nacht. Am anderen Tag ist Pfingsten. Leise aus dem Zimmer, um Munder nicht zu wecken. Einen Zettel auf sein Bett. Draußen scheint Sonne. Pfingsten, das liebeliche Fest. Ich in einem schmutzigen Abteil. Rattata, rattata. Ich möchte weinen. Gewissensschau. Die Räder brummen. Armes Leben! Spät abends Elberfeld. Und heute Arbeit. Der zweite Pfingsttag.... [Punkte von G.] um unsere Schuldigkeit zu tuen. Regen!

*29. Mai 1926*

Soeben von Heidelberg mit dem Nachtzug zurück. Ich sprach in Karlsruhe, Heidelberg und Weinheim. Gestern abend in Weinheim letzter Bombenerfolg. Ich sah mein Heidelberg wieder. Durch Straßen und Gassen ging ich - wie ehemals. Wie weit bin ich in 3 Jahren gegangen! Ein Mann geworden. Ein Irrsinniger, Sand, schreibt mir Drohbriefe. Abwarten! Gleich zur Geschäftsstelle. Brief von Else. Fronleichnam nach Hause. Wie müde bin ich. Lektüre: Klagges »Urevangelium Jesu«, vielleicht ein epochales Buch. Später mehr.

*31. Mai 1926*

Pfeffer hat wieder einige Dummheiten gemacht. Jetzt haben wir den Krach mit München. Den ganzen Morgen Dreck gefegt. Das wächst bald oben heraus. Heute abend nach Crefeld. Ob Hitler kommen wird? Nach den irrsinnigen Briefen von Pfeffer? Ich werde mir den heutigen Nachmittag zum Lesen freimachen. Der Mai ist da. Mit einem wundergoldenen Sonnenschein. Übermorgen geht's nach Rheydt. Grüßdi' Gott, Else!

*2. Juni 1926*

Pfeffer von Berlin zurück. Ernste Auseinandersetzungen mit ihm. Er wird sich schon auf die Dauer etwas ducken müssen. Kaufmann nach Mecklenburg zu Wahlreden. Viel, viel Arbeit zur Vorbereitung der Hitlerwoche. Wenn's nur nicht durcheinander geht. Sorgen um das liebe Geld. Aber jetzt Schluß mit alldem! Ich fahre heute und morgen heim! Darauf freue ich mich von ganzem Herzen. Auf Mutter, Vater, Maria, Elsbeth und lieb-Elslein!

*7. Juni 1926*

Gestern den ganzen Nachmittag herumdebattiert. Um den neuen Gauführer. Pfeffer ist schon so quasi abserviert. Über mich redete man überhaupt nicht. Als wenn ich nie einen Schlag getan hätte. Dank vom Hause Österreich! Lutze meint, das Ganze wäre eine politische Schiebung, von Koch, Kaufmann, Elbrechter, Terboven und Günther inszeniert. Ein böser Geist geht in unserem Gau um. Und Kaufmann steckt in seinen Klauen. Gleich kommt er zu mir, damit wir uns ins Reine setzen. Ich kann nicht glauben, daß er intriguiert. Aber man lernt doch so an allen Menschen verzweifeln. Redet, wie ihr wollt: Politik verdirbt den Charakter. Besser noch: Politik lehrt, wie verdorben im Grunde der Charakter der Menschen ist. Morgen und übermorgen nach Berlin. Und dann wird Hitler bald hier sein! Ob ich mit ihm all diese Dinge besprechen soll? Jenachdem[!], wie weit ich heute mit Kaufmann komme. Klarheit muß ich haben! Dann erst kann ich schaffen!

*10. Juni 1926*

Noch immer nicht im Klaren. Jetzt soll nächste Woche Hitler entscheiden. Vorgestern nach Berlin. Schlange ist verzweifelt. Der gute Mann wird nicht mehr mit den renitenten Leuten fertig. Alle wollen mich nach Berlin als Retter. Ich danke für die Steinwüste. Andere Lesart: ich soll nach München als Generalsekretär der Bewegung. Schon besser. Aber das hängt von den Bedingungen ab. Nur, wenn ich absolut unabhängig bleiben kann. Am ersten Abend spreche ich in Spandau. Vor 2000 Menschen. Riesenerfolg! Berlin

eine große Wüste. Andern Morgens bei Straßer. Er vermutet, daß ich mit München kompromissle. Ich rede ihm diese dummen Scherzen aus. Mit Dr. Straßer und Haake zusammen. Dr. Straßer ist ein leichtbewegter, angenehmer Mensch. Noch halb Marxist. Aber Fanatiker. Das ist schon allerhand. Straßer: groß, sich wiederholend, gutmütig, anlehnungsbedürftig. Er kommt doch wohl zuletzt mit dem Verstand nicht mit. Mit dem Herzen immer. Ich liebe ihn manchmal sehr. Abends rede ich in Neukölln. Kein trockener Faden ist mehr an mir. Am Schluß eine riesige Kundgebung für unsere Idee. Zurück mit Haake. Er will allerhand wissen. Der gute, dumme Kerl. Lektüre: 2. Band Rasputin. Fabelhafte Schilderung. So ist Rußland, so kann man nachgerade alles verstehen, was kam. Elberfeld. Auf der Geschäftsstelle Kaufmann. Er ist wieder gut und Freund. Ich kann ihm nicht lange böse sein. Ich liebe Menschen mit einem guten Herzen. Berge voll Arbeit. Den ganzen Abend bis tief in die Nacht. Die Politik des Tages ist sauer. Viel Krise und Kampf. Zu Wichtigem!

*12. Juni 1926*

Der Gau ist durch die Schlappeheit Kaufmanns ein großer Sauhaufen geworden. Jetzt spinnt sich Gemeinheit an Gemeinheit und Intrigue an Intrigue. Die Bezirksführer wachsen uns über den Kopf.<sup>24</sup> Kaufmann ist ratlos und verteidigt doch sein Recht. Mir hängt die Organisation zum Halse heraus. Mit den Leuten wollen wir Deutschland frei machen. Heute ein Morgen voll Qual und Schimpferei. Dazu schreibt Else mir einen kurzen, sachlichen Abschiedsbrief. Was soll ich machen? Sie hat in allem recht. Wir können uns nicht einmal mehr Kameraden sein. Zwischen uns steht eine Welt. Wir haben uns zu lange dagegen gesträubt, das einzusehen. Ob nun der rechte Augenblick da ist? Mich dauert immer dieses arme, liebebedürftige

**24** Zur Straffung der Parteiorganisation war bei der Konstituierung des Großgaues Ruhr die Untergliederung in Bezirke und Ortsgruppen verpflichtend gemacht worden. Der Bezirksleiter Bergisch-Land, Erich Koch, hatte seinen Sitz in Elberfeld. In ihm sowie in dem Bezirksleiter Essen, Terboven, hatte Goebbels von Anfang an ernstzunehmende Gegner gesehen, mit denen es der führungsschwache Kaufmann in seinen Augen nicht aufnehmen konnte.

Geschöpf. Qual draußen und drinnen. Ich möchte schon, daß Hitler mich nach München beriefe. Dann war ich aus all dem Dreck heraus. Nun hängt alles von seiner Entscheidung ab. Will er mich? Da unten wäre meine Parole: arbeiten, von den Menschen Abstand. Alle sind Canaillen, ich eingeschlossen. Nun werde ich im Fluge meine Arbeiten erledigen. Und dann schlafen, schlafen! Nicht mehr aufwachen müssen!

#### 14. Juni 1926

Gestern lange Auseinandersetzung mit Karl Kaufmann. Elbrechter ist sein böser Geist. Er selbst ist ein armer, unglückseliger, zerrissener Mensch, der das Gute will. »Er wußte sich nicht zu zähmen, und so zerrann ihm sein Leben wie sein Dichten.« Ich muß mich seiner mehr annehmen. Denn er ist doch mein guter Freund und im tiefsten Grunde meines Herzens liebe ich ihn. Ich sitze und warte mit Ungeduld auf den Chef.<sup>25</sup> Gleich kommen Kaufmann, Pfeffer, Lutze und Schmitz. Eben mit München telephoniert. Hitler ist gestern mittag abgefahren. Alles ist bis ins Kleinste vorbereitet. Auf der Geschäftsstelle ein Mordsbetrieb. Ich freue mich so sehr auf Hitler. Ich verehere und liebe ihn.

#### 16. Juni 1926

Hitler seit zwei Tagen hier. Ein grauenvolles Warten am Montag auf ihn. Gegen 8<sup>h</sup> erst kam er an. Mit Jubel empfangen. Unter Begeist-

25 Am 13.6. besuchte Hitler erstmals die Elberfelder Gaugeschäftsstelle und sprach am folgenden Tag in einer »geschlossenen Mitgliederversammlung«, da ihm das öffentliche Reden in Preußen verboten war, vor immerhin 700 Anwesenden im Evangelischen Vereinshaus. In den folgenden Tagen sprach Hitler in ebenfalls »geschlossenen Mitgliederversammlungen« in Bochum (15.6.1926, 1000 Teilnehmer) und Essen (16.6.1926, 2000 Teilnehmer), besuchte die Hattinger Ortsgruppe und sprach schließlich am 19.6.1926 in Essen vor Industriellen über die zukünftige Wirtschaftspolitik der Partei so nachdrücklich, daß Gespräche mit Ruhrindustriellen den Schwerpunkt eines folgenden Besuches am 3.12.1926 bildeten. Siehe dazu: *Über allem die Partei. Schule. Kunst. Musik in Wuppertal 1933-1945*, hrsg. von Klaus Goebel, Oberhausen 1987, S. 123 f.

zung vorgestern in Elberfeld, gestern in Bochum gesprochen. Heute mit dem Auto nach Cöln. Heute abend spricht er in Essen. Dr. Rosikat von Breslau war gestern auch hier. Ordentlich. Gestern nachmittag bei Direktor Arnold und dann bei der Hattinger Ortsgruppe. War das eine Freude! Fall Feder-Pfeffer von Hitler erledigt. Gut so. Freitag kommt Straßer. Ich muß mich vorher noch mit Kaufmann bereden. Hitler der alte, liebe Kamerad. Man muß ihn als Mensch schon gerne haben. Und dazu diese überragende geistige Persönlichkeit. Man lernt nie bei diesem eigenwilligen Kopf aus. Als Redner ein wundervoller Dreiklang zwischen Geste, Mimik und Wort. Der geborene Aufpeitscher! Mit dem Mann kann man die Welt erobern. Laßt ihn los, und er bringt die korrupte Republik ins Wanken. Sein schönstes Wort gestern: »Gott gab uns in unserem Kampf seine Gnade in überreichem Maße. Als schönstes Geschenk bescherte er uns den Haß unserer Feinde, die wir ebenso und aus vollem Herzen hassen.«

*17. Juni 1926*

Gestern mit Hitler in Cöln. Dom, Rhein, Ausstellung. Er kennt alles, ein Genie. Eine wundervolle Fahrt durch Düsseldorf nach Essen. In Essen sprach er vor 2000 Mitgliedern. Und fand die letzte Form des deutschen Sozialismus. So ein Kerl kann eine Welt umkrepeln. Der gestrige Abend war ein großes, großes Erlebnis. »Hitler wird uns führen einst aus dieser Not!«

*19. Juni 1926*

Vorgestern und gestern viel innerer Kampf. Immer um die alte Frage. Elbrechter, Gauführerfrage. Man schaut jetzt nicht mehr durch. Strasser ist da. Eben kommen Kaufmann, Lutze, Strasser, Pfeffer, Schmitz, um diese Fragen zu beknieen. Gestern sprach Hitler in Essen vor der Industrie. Fabelhaft! Die Großkopfetzen haben ihn wohl zum größten Teil garnicht verstanden. Hitler ist in allen Sätteln gerecht. Gerhard Beyer war da. Hitlers Rede hat ihn in tiefster Seele erschüttert. Mit dem Auto in später Nacht zurück. 2 Uhr Ankunft, heute 7 Uhr wieder heraus. Ich sehe aus wie das arme Leben. Grauenvoll! Und heute soll nun der Kampf um die

Personen beginnen. Kaufmann, Pfeffer oder ich. Grauensvoll ist mir dieser Kitsch. Ich möchte am liebsten den ganzen Schwindel in die Ecke werfen. Es ist zum Kotzen! Nun sitzen die Herren hier und palavern. Um dies und das. Quatsch! Intrigue! Brechreiz!

27. Juni 1926

Eben fuhr Hitler weg. Und nun beginnt für mich die große Rastezeit. Gestern wurde Kaufmann von uns zum Gauleiter bestimmt.<sup>26</sup> Das ist gut so. Ich bekomme eine riesige Entlastung. Die ich von Herzen gerne entgegennehme. Zwischen Kaufmann und mir ist so etwas wie ein Riß. Er ist nicht ehrlich. Gestern hat Hitler über Organisation gesprochen. Wie immer glänzend. Am Samstag bin ich mit ihm zur Gesolei nach Düsseldorf gefahren. Auch da lernte ich diesen fabelhaften Menschen in seiner Tiefe kennen. Und dann hat er den ganzen Tag erzählt. Gestern und vorgestern. Mit Witz und Humor und sprühendem Geist. Ein Feuerkopf. Über Wagner haben wir gesprochen. Er liebt Wagner sehr. Und nun sind diese schweren Tage zu Ende. Ich bin müde, müde! Die Ferien beginnen. Wie ich mich darauf freue. Übermorgen geht's auf ein paar Tage nach Hause. Mein erstes Buch »die zweite Revolution« ist erschienen. Arbeit, Arbeit! Und dann ins Bett!

26 Hitlers Aufenthalt endete am 20.6.1926 mit der Teilnahme an der Gauvertretung in Elberfeld, die die Streitigkeiten innerhalb der Gauleitung durch die Bestimmung Kaufmanns zum alleinigen Gauleiter zu beenden suchte. Doch Kaufmann erwies sich auch weiterhin als zu schwach, um der divergierenden Interessen innerhalb des Gau Herr zu werden. Vor allem von Seiten der SA wurde er angegriffen, da man dort verärgert war, daß ihr angesichts ihrer Stärke noch keine Standarte verliehen worden war. Nun weigerte sich die SA sogar, Kaufmann als Gauleiter anzuerkennen. Kaufmann saß die Probleme jedoch aus und hielt sich bis 1928 auf dem Posten des Gauleiters Ruhr. Siehe dazu: *Über allem die Partei. Schule. Kunst. Musik in Wuppertal 1933-1945*, hrsg. von Klaus Goebel, Oberhausen 1987, S. 124f.

## 26. Juni 1926

3 Tage war ich zu Hause. Es war eine helle Freude und Seligkeit. Wie wundervoll paradiesisch doch so ein paar Tage der absoluten Ruhe sind. Mit Elsbeth gespielt, mit Benno getollt, mit Maria gekulkt, mit Mutter erzählt, mit Else gekost. So das Leben eines Paschas. Und Vater schreitet hindurch mit einer ruhigen, ernsten Sachlichkeit. Dazwischen las ich Iw. Naschiwins »Rasputin« mit tiefer Erschütterung aus. Das grandiose Gemälde des russischen Bolschewismus. Wohl etwas weißrussisch gesehen. Aber niederdrückend in seiner satanischen Grausamkeit. So mag der Teufel wüten, wenn er die Welt beherrscht. Der Jude ist wohl der Antichrist der Weltgeschichte. Man kennt sich kaum mehr aus in all dem Unrat von Lüge, Schmutz, Blut und viehischer Grausamkeit. Wenn wir Deutschland davor bewahren, dann sind wir wahrhaft patres patriae! Heute nur Arbeit als Ausspannung. Heute abend in Langenberg Sonnenwende. Ich rede.

## 28. Juni 1926

Samstag in Langenberg Sonnwend. Wir werden mit dem Wagen in Neviges abgeholt. Der Regen hat aufgehört, und nun geht's in wunderbarer Fahrt durchs Tal. Langenberg! Die Leute stehen schon zu Hunderten auf dem Marktplatz. Auf den Bismarckturm! Dort ist ein riesiger Holzstoß aufgeschichtet. Bei schlagenden Flammen rede ich zu den Tausenden. Der Glaube an die Zukunft! Bannerweihe von Hattingen und Langenberg. Die Hattinger Fahne weihe ich mit einer stillen Wehmut. Mädchen tanzen den Feuerreigen. Ein prachtvolles Bild! Die weiße Nacht! Möge sie für Deutschland kommen zum neuen Tag! Unten im Saal die ganze Nacht durch. Ich werde auf Schultern von den Jungens getragen. Arbeiter von fern und nah! Wie freut mich das Gefühl: das hast Du geschaffen. Mit Paula Lutze Heimfahrt. Ich sehe Frau Lutze gerne. Ich glaube vielleicht, daß ich sie etwas liebe. Der Gauführer Karl Kaufmann war nicht da. Es regnete ihm zu sehr. Gestern Sonntag den ganzen Tag geschlafen. Heute Arbeit an den N. S. Briefen. Einkäufe und Vorbereitungen zur Reise. Mittwoch Rede in Hamborn. Freitag nach Weimar; zum Parteitag. Darauf freue ich mich. Nächsten Mittwoch

noch Prozeß gegen einen Stinkjuden aus Essen. Dann noch einmal reden in Augsburg. Und dann: 3 Wochen nach Oberbayern! Das wird ein seliges dolce far niente!

### 30. Juni 1926

Ich soll meinen Hund Benno nach hier bekommen. Am Freitag wird er anschnaufen. Ich freue mich darauf, diesen guten Freund zu mir zu bekommen. Vielleicht wird das mein einziger Freund sein. Samstag/Sonntag Parteitag in Weimar. Freitag abend fahre ich mit Kaufmann und Lutze los. Ich muß viermal sprechen. Das wird wieder eine nette Schinderei geben. Gestern Aufsatz: Student und Arbeiter.<sup>27</sup> Ein weittragendes Problem, das ich so tief faßte, wie Richard Flisges es mich durch sein Leben und Sterben lehrte. Lektüre: Rasputin zu Ende. Das ewige Rätsel Rußland. Ob wir das in Europa je ganz erkennen und uns danach einstellen? Wer weiß! Ich glaube kaum. Beschäftigung mit dem »neuen Nationalismus« der Jünger, Schauwecker, Franke etc. Man redet dort an den Problemen vorbei. Und dann fehlt das Letzte: die Erkenntnis der Aufgaben des Proletariats. Mit Kaufmann Reibung und Angleichung. Er ist mir manchmal ein wandelndes Rätsel. Sollte er eine Fülle Neid gegen mich tragen? Heute abend nach Hamborn. Ich spreche vor Arbeitern. Darauf freue ich mich.

### 2. Juli 1926

In Hamborn gut gesprochen. Unsere Leute lieben mich. Gestern und heute den ganzen Tag Arbeit. Heute abend geht's nach Weimar. Kaufmann, Elbrechter, Koch und Lutze fahren mit.<sup>28</sup> Ich freue mich sehr darauf. Es ist prachtvolles Sommerwetter. Benno ist heute nicht angekommen. Warum, weiß ich noch nicht. Gestern in

<sup>27</sup> Der Aufsatz ist abgedruckt in: Goebbels, *Wege ins Dritte Reich*, S. 36ff.

<sup>28</sup> In Weimar fand der 1. Reichsparteitag der NSDAP nach ihrer Wiedergründung statt, der streng genommen der zweite war, da ein erster Parteitag im Januar 1923 in München stattgefunden hatte, die NSDAP aber zu diesem Zeitpunkt in Norddeutschland kaum Stützpunkte gehabt hatte. Siehe dazu den Rückblick im *Völkischen Beobachter* vom 3.7.1934.

einem Zuge Prosper Merimees »Colomba« bis tief in die Nacht hinein ausgelesen. Ein glänzend geschlossenes, nüchtern leidenschaftliches Buch. Die korsische Blutrache in einer Meisterschaft dargestellt, wie das nur der geborene Erzähler kann. Heute nachmittag noch viel Arbeit. N. S. Briefe für einen ganzen Monat vorbereiten. Im Urlaub will ich ganz und gar frei sein. Nun denn nach Weimar. Ich habe gestern noch einmal meinen Tagebuchbericht der Weimarfahrt vor zwei Jahren nachgelesen. Welch ein Weg zur Höhe! In zwei Jahren! Mein Stern war gut.

*6. Juli 1926*

Weimar! Eine der wichtigsten Etappen auf unserem Weg. Dabei ein Erlebnis von unerschütterbarer Gewalt. Samstagmorgen Ankunft. Nach langer, humorvoller Fahrt. In Weimar schon toller Betrieb. Zum Hotel Chemnitius. Ich schlafe bis in den Mittag hinein. Mittag! Straßer ist da! Rust und Dincklage kommen. Auf den Straßen wimmelt es von unseren Leuten. Ich muß tausend Hände drücken. Kaffee! Palaver! Auf dem Markt! Die Berliner kommen! Sie haben mich alle gern. Man winkt und lacht. Frl. v. Behr: fleißig, adrett, bescheiden. Ich liebe sie etwas! Auto! Hitler kommt. Aufruhr. Die Berliner stehen vor seinem Hotel und singen. Ergreifend: »Hitler wird uns führen einst aus dieser Not!« Mit Himmler auf dem Motorrad durch die Gegend. Zurück. Auf dem Marktplatz Palaver mit der Bechstein. Dabei die Sängerin Toni Sandler. Eine entzückende Frau. Küß die Hand. Plötzlich kommt Hitler über den Markt. Sofort werde ich mitgeschleift. Er ist sehr erfreut, daß die Sache so groß angeht. Draußen bei all den Herren. Man wird an allen Ecken geknipst. Zum Propaganda- und Organisationsausschuß. Hitler hat einen schweren Zusammenstoß mit Kerrl-Peine um den Eigentumsbegriff. Hitler hat in der Sache recht, in der Form Unrecht. Heraus mit Munder. Er macht mir Vorwürfe. Ich wäre gebunden. So ein Schafskopf. Der gute Papa Gundlach sitzt dabei und versteht nichts. Zu den Berlinern. Hitler redet. Wie immer gut. Heraus. In den Bayernsaal. Drückende Fülle. Adolf spricht zu seinen Bayern. Ein wundervolles Volk. Dinter und Streicher seichen. Mit Rust noch eine halbe Stunde zusammen. Kerrl hat Unrecht. Wird geordnet. Nach Hause. Im Hotel Betrieb. Gau Ruhr beim Umtrunk. Löblen

redet. Spitzkühler. Um 2<sup>h</sup> nachts kommen die Essener Lastautos. 200 Mann nach 35stündiger Fahrt. Wer will da noch an der Zukunft verzweifeln? Zu Bett! Zu Bett! 9<sup>h</sup> andern Morgens! Ins Theater. Überall die Unseren. Mann an Mann. Feder spricht. 2 Stunden. Den alten Dreh. Zur Gewerkschaftstagung. Mäßig. Ins Theater. Ausschlußberichte. Rosenberg glänzend. Ebenso Straßer. Mein Referat über »Propaganda«. Ich werde mit Jubel empfangen. Meine Satire »wenn ein Redner kommt« weckt endlose Heiterkeit. Hitler lacht sich halbtot. Hitler spricht. Von Politik, Idee und Organisation. Tief und mystisch. Fast wie ein Evangelium. Schauernd geht man mit ihm an den Abgründen des Seins vorbei. Das Letzte wird gesagt. Ich danke dem Schicksal, daß es uns diesen Mann gab! Umzug! Mit Straßer im Wagen entgegen. Unter endlosem Jubel der dichtgestauten Menschenmassen. Der Zug kommt. Mit an die Spitze. Die ganze Führerschaft, Hitler als erster, marschiert vorne. Durch ganz Weimar. Auf dem Marktplatz. 15 000 S. A. marschieren an uns vorbei. Das dritte Reich zieht auf. Die Brust geschwellt vor Glauben. Deutschland erwacht! Die Bayern! Die Oberländer! Bayerischer Avanciermarsch. Straßer spricht: »Der Nationalsozialismus ist ...!« Streicher spricht. Und Dinter wie ein Clown! Ein ergreifendes Bild. 15000 Menschen, ein Fahnenwald. Treuschwur an das dritte Reich! Allmählich geht die Masse auseinander. Zu den Studenten. Ich spreche kurz über das Thema: »Student und Arbeiter«. Heraus! Die Berliner packen mich. Endloses Theater mit mir. Am Abend zum Saal. Straßer spricht. Ich werde irgendwo und von irgendwem auf die Schulter gehoben und in den Saal getragen. Was mir sehr peinlich ist. Dann spreche ich. In einer halben Stunde sage ich alles. Im Auto zum Hotel. Den Abend bis tief in die Nacht Palaver. Montag Straßer, Rust etc. Den ganzen Tag Palaver. Soll ich nach Berlin gehen? Nachmittags bei den Berlinern und Barmern im Quartier. Welch prächtige Jungens! Am Abend mit Rust und Kerrl erregte Debatten. Um das Letzte. Dann Heimfahrt! In Elberfeld Schlaf, Schlaf! Morgen geht's nach Augsburg. Freitag Augsburg Rede. Samstag München. Studentenbund. Und dann Ferien. 3 Wochen in Marquartstein. Vielleicht fährt Kaufmann mit. Fahrt wohl, ihr Sorgen. Dolce far niente!

## 12. Juli 1926

Ich schreibe vom Fenster aus einer wundervollen Pension in Berchtesgaden. Wenn ich nach rechts umschaue, dann droht mir der Riese Watzmann ins Gesicht. Es ist Abend, und wie zauberhaft senkt sich weißer Nebel auf Berg und Tal. Nun komme ich zur Besinnung. Am Freitag in Augsburg. Nach ein paar Stunden Schlaf mit einem prächtigen Bajuwaren Rundgang durch die Stadt. Prächtiger alter Dom. Fuggerhaus. Dann Rede. Im brechend vollen Saal. Ich bin ausgeruht und rede gut. Mit einem Bombenerfolg. Den Abend dann noch mit diesen prächtigen, dankbaren Menschen zusammen. Am Samstagmorgen besucht mich ein alter Herr, Dr. Achenbach, und ist ganz begeistert. Weiter nach München. Um 8 Uhr komme ich an. Zur Geschäftsstelle. Hitler kommt zufällig auch, in Bergdreß. Sieht ganz putzig aus. Wie erfreut er über mein Kommen ist. Abends spreche ich zu den Studenten. In W2 Stunden suche ich alles zu sagen. Das gelingt mir. Alles ist wie elektrisiert. Den Abend mit Heß, Hoffmann und Frau Dr. Scheubner-Richter zusammen. Ernste Debatten. Heß ist ganz begeistert. Hitler und er wollen nach Berchtesgaden nachkommen. Sonntagmittag los. Aus Regen wird Sonnenschein. Durch prachtvolle Bergpartien im vollgestopften Abteil. Ich freue mich auf die Berge. Reichenhall! Weiter! Berchtesgaden! Ich wohne im Hotel Krone. Den Abend sitze ich auf meinem kleinen Balkon und staune in die graugrünen Riesen hinein. Wie beruhigend das alles ist. Ich schlafe selig wie ein Gott. In meine Träume rauscht die Ache hinein. Kann ich das fassen, daß ich einmal ruhen darf! Aller Sorgen ledig! Es ist mir fast wie ein Wunder! Montagmorgen! Ich schlendere in die Berge hinein. Unten liegt das wundervolle Tal. Wie ein gemaltes Bild. Prächtige Oberländer mit schiefem Hut und Gamsbart. Ich meine immer, dies müßten alles Nationalsozialisten sein. Mittag und Nachmittag! Hinauf in die Stadt. Im Kurhaus höre ich prächtig Mozart spielen. Mir gegenüber sitzt eine schöne, schöne Dame. Ich möchte ihr freundlich die Hand geben. Zurück zum Abend. Nun warte ich auf ein Telegramm, daß Karl Kaufmann kommt. Dann werden wir wundervolle Tage in seliger Muße verleben. Und wenn dann Ende der Woche der Chef noch kommt! Ich lese hin und wieder: Gmelin »Temudschin, der Herr der Erde«. Mehr davon noch. Draußen lockt ein mil-

der, süßer Juliabend. Nun suche ich Dich, du schöne, schwarze Dame!

15. Juli 1926

Kaufmann kommt nicht. Er schreibt plötzlich, daß er nach Marquartstein wolle. Ich verstehe das so recht nicht. Jedenfalls muß ich jetzt Ende der nächsten Woche auf ein paar Tage nach Marquartstein. Was treibe ich hier?! Faulenzen! Durch die helle Sonne spazieren. Im Kurgarten Mozart und Straußwalzer spielen hören. Schlafen, schlafen! Mit einem Wort: dolce far niente. Gestern abend tanzten die Bauernburschen Schuhplattler. Ein prächtiger Schlag. Braungebrannt, keck, stolz, aufrecht; schon etwas italienisch-romanischer Einschlag. Und wie tanzen diese Menschen! Eine Lust zuzuschauen. Man kann sich garnicht satt daran sehen. Das Herz geht auf dabei! Die schöne schwarze Dame bleibt spröde, und ich bin ein dummer, starrköpfiger Esel. Laufe dahinter her wie ein Schuljunge. Der Eros meldet sich, sobald ich eine Pause im Rasen mache. Mein sonstiges Leben ist so wider die Natur. Arbeit, Hetze, Krampf, Raserei. Alles das meldet sich jetzt. Mein Fuß macht mir viel zu schaffen. Ich denke unaufhörlich daran, und das verdirbt mir die Freude, wenn ich unter Menschen komme. Straßer schreibt: er will auch auf ein paar Tage her. Ich freue mich immer schon auf die Morgen- und Nachmittagskonzerte. Der Watzmann liegt in strahlend klarer Reinheit. Strahlend schaut er jeden Morgen in mein Fenster hinein. O, ihr Riesenberge! Wie Erquickung geht es in mich hinein. Wie groß ist die Natur! Und wie klein sind wir! Es ist nun Abend. Ich bin müde vom Nichtstuen! Draußen rauscht die Ache. Ewig dasselbe Lied. Mir ist so schwer ums Herz. Wie traurig ist es doch um mich bestellt: kommt ein neuer Gast, dann freue ich mich, als sei es mein bester Freund, reist einer ab, dann tut mir das weh, als sei es meine Mutter. Und dabei habe ich die ganzen Tage noch mit keinem Menschen ein Wort gesprochen. Ich kann mit diesen Erholungsphilistern nicht sprechen. Dieser abgedroschene Quatsch widert mich an. Und zu anderm ist ja keine Zeit. Man will sich erholen. Erhole Dich also auch, altes, dummes Schaf. Schlafengehen! Aufpäppeln! Brr! O, ihr Riesenberge! Ich lese: Gmelin »Temudschin«. Ich bin seit vorgestern wieder eine Seite weitergekom-

men. Jedes Weib reizt mich bis aufs Blut. Wie ein hungriger Wolf rase ich umher. Und dabei bin ich schüchtern wie ein Kind. Ich verstehe mich manchmal selbst kaum. Ich müßte heiraten und ein Spießbürger sein! Und mich dann nach 8 Tagen aufhängen! Gute Nacht!

### 18. Juli 1926

Ein strahlender Sonntag geht zu Ende. Hier ist immer Sonntag. Man kennt sich vor Freude garnicht mehr aus. Wie schön ist dieser gesegnete Flecken Erde. Ein Tag geht dahin wie der andere. Ich kann mich an nichts mehr erinnern. So ein seliges Vergessen und Vergessensein. Gestern abend wieder Almtanz. Dann ging ich früh ins Bett. Um 12<sup>h</sup> klopft's an meine Türe: Maurice. Im Hui angezogen. Der Chef ist da! Schon liegt er zu Bett, aber ich werde ihn am anderen Morgen sehen. Mit Maurice und dem edlen Bohémien Hoffmann noch bis tief in die Nacht hinein bei einer Flasche Malaga. Heute morgen 1/28<sup>h</sup> klopft's wieder an meine Türe: Maurice. Der Chef will, daß ich mit zum Königssee fahre. Wie schnell bin ich fertig. Draußen steht das Auto. Hitler, Heß, Maurice, Hoffmann, Fräulein Pröb<sup>29</sup>. Hinein und in den strahlenden Sonntagmorgen. Immer näher rückt der Watzmann in leuchtender Klarheit. Hitler erzählt und schwärmt. Er ist ein lieber, reiner Mensch, - ein Kind. Da, mit einem Male biegt das Auto um die Ecke, in leuchtender Bläue liegt da zwischen den ragenden Gebirgsklötzen - der Königssee. Das schönste Stück Deutschland, das ich bislang sah. Das ist unser Deutschland, unser schönes, schönes Deutschland. Noch steigt leicht der Nebel. Wir frühstücken eine halbe Stunde, dann ist der See klar. Hinaus! Hinaus! O, du schöne Welt, ich möchte dich umarmen. Im Malerwinkel sitzen wir lange. Blau und still liegt vor uns die spiegelige Fläche Wasser wie ein zarter Hauch Natur! Ich bin so etwas wie glücklich! Hoffmann ist ein Stimmungsmörder, dem man nicht böse sein kann. Zurück nach Berchtesgaden. Hitler und Genossen steigen auf nach Obersalzberg. Heute abend kommen sie vielleicht noch einmal herein. Am Mittwoch kommt Hitler für eine

29 Eventuell Ilse Pröhl, die spätere Frau von Rudolf Heß.

ganze Woche, und dann steigen wir zusammen für 8 Tage oben nach Obersalzberg hinauf. Wie freue ich mich darauf. Heute nachmittag höre ich ganz wundervoll Schubert und Strauß im Kurgarten musizieren. Wie ein Gedicht. Schubert kann's doch noch mit am besten. Die schöne schwarze Dame ist mir böse. Eine kleine, hübsche Sächsin sitzt allein in einem Tisch, ganz entgeistert, und trommelt den Takt mit. So ist das Leben: viel Blüten, viel Dornen, und - ein schmales Grab. Mir ist ganz wohl und wehmütig ums Herz. Draußen ist drückende Sommerjulihitze. Die Vögel singen in den Bäumen des Kurgartens. Dahinein weint Schuberts »der Tod und das Mädchen«. Arme, kleine Sächsin! Neben dem Friedhof steht die Franziskanerkirche. Zwischen beiden liegt der Kurgarten. Noch schwingen Schuberts schluchzende Melodien durch den stillen Spätnachmittag. Ich stehe am Grabe Dietrich Eckarts. Ein breiter Hügel, mit Geranien und Vergißmeinnicht übersät. Darunter... . Eckart! Droben in den Bäumen schlagen Vögel. Nachts singt hier die Nachtigall. Und über Tag schluchzen die Geigen und gehen lachende Menschen vorbei. Und Dietrich Eckart schläft!

### 20. Juli 1926

Gestern abend beim Schlafengehen kam mir ein genialer Gedanke: ich fahre ab 16. VIII. bis Ende August mit Else nach Baltrum. Alma und Willi Heß fahren mit. Ich habe heute gleich die dementsprechenden Briefe geschrieben. Ich hoffe, daß alle Beteiligten von meinem Plan so begeistert sind wie ich. Heute regnet's den ganzen Tag in Strömen. Dann ist es ja in so einem Kaff, wenn man allein ist grauenhaft. Keine Gesellschaft, kein Aufenthaltsraum zum Arbeiten und draußen Regen über Regen. Was tut man da? Man legt sich ins Bett und schläft. Aber man kann ja nicht ewig schlafen! Die Einsamkeit fällt mir etwas schwer nach all den Menschen, die ich in den letzten Monaten kennenlernte. Der Übergang war zu plötzlich und zu schroff. Nun hab ich mich schon etwas darin gefunden. Man gewöhnt sich mit der Zeit eine gute Portion gesunder Menschenverachtung an. Schließlich ist man doch zuletzt immer allein. Und das ist vielleicht ganz gut so. Morgen will nun der Chef kommen. Ich freue mich sehr darauf. Dann gibt's wieder Leben in der Bude. Dann geht's hinauf in die Berge. Und noch eine Woche dolce far niente!

*21. Juli 1926*

Ich warte noch immer auf den Chef. Kommt er? Kommt er nicht? Das Wetter ist grauenvoll. Es regnet in Strömen. Ich habe schon alle Hoffnung verloren. Nun rechne ich mit Abfahrt. Provisorisch schreibe ich schon alle Ankunftsbriefe. Samstag geht's dann weg! Verfluchter Regen! Der Watzmann steht in Trauer!

*23. Juli 1926*

Gestern abend klopft es an meine Türe. Maurice. Hurra! Der Chef ist da. Mit Straßer im Wagen angekommen. Rust ist schon oben auf dem Obersalzberg. Die beiden anderen sind weg. Herauf. Mit Maurice sitze ich den ganzen Abend bis tief in die Nacht und er erzählt vom 9. November 1923. Maurice ist ein ordentlicher disziplinierter Mensch. Am anderen Morgen lehrt er mich Autofahren. Ich kann's bald, und dann sause ich mit meinem Lehrer Maurice los bis bald an Salzburg heran. Mittags Abschied von Berchtesgaden. Martha, die liebe Service, ist ganz traurig. Ich treffe noch einmal die schöne schwarze Dame und nehme im Geiste Abschied von ihr. Eine Liebe, die sie nicht erreichte. Hauch auf eine brennende Seele. Dann fahren wir im Wagen den Salzberg hinauf. Halbwegs gibt's Durcheinander, die Pferde scheuen. Achsen- und Deichselbruch. Eine schöne blonde Frau kann nicht vorbei. Ich stelle mich vor die Pferde. Du, wie schön bist Du! Sie lacht und winkt noch lange. Wir schreiben ihr einen kleinen Zettel, sie möge auf morgen ein Zeichen geben. Der Bub des Kutschers bringt ihn nach. Droben liegt der Hochlenzer. Hinauf. Wie köstlich dieser Blick! Bis zum Königssee schaut man von hier. Und all diese Kostbarkeit in goldene Sonne getaucht. O, Ihr[!] schönen, schönen Berge! Vor dem Hochlenzer liegen wir in der prallen Sonne. Ich höre eine tiefe, klingende Stimme: der Chef. Mit Straßer und Rust. Wir begrüßen uns als Freunde. Und dann beginnt er zu erzählen. Die soziale Frage: Gedanken, die er damals in München entwickelte. Aber immer wieder neu und zwingend, mit schlagenden Beispielen belegt. Ja, diesem Mann kann man dienen. So sieht der Schöpfer des dritten Reiches aus. Wir gehen langsam heim. Spät am Abend kommen wir im Quartier an. Wie gut tut das, unter Freunden und Kameraden zu

sein. Rust erzählt noch bis tief in die Nacht. Etwas noch Steißtrommler, sonst aber ein guter, kluger Mensch. Er mag mich wohl! Und nun schlafe ich! Umgeben von Freunden und Freuden! Selig ein!

#### 24. Juli 1926

Den Morgen zum Hochlenzer hinaus. Der Chef spricht über Rassenfragen. Man kann das so nicht wiedergeben. Man muß dabei gegessen haben. Er ist ein Genie. Das selbstverständlich schaffende Instrument eines göttlichen Schicksals. Ich stehe vor ihm erschüttert. So ist er: wie ein Kind, lieb, gut, barmherzig. Wie eine Katze listig, klug und gewandt, wie ein Löwe, brüllend-groß und gigantisch. Ein Kerl, ein Mann. Vom Staate spricht er. Nachmittags von der Gewinnung des Staates und dem Sinn der politischen Revolution. Gedanken, wie ich sie wohl schon dachte, aber noch nicht sprach. Nach dem Abendessen sitzen wir noch lange im Garten des Marineheims, und er predigt den neuen Staat und wie wir ihn erkämpfen. Wie Prophetie klingt das. Droben am Himmel formt sich eine weiße Wolke zum Hakenkreuz. Ein flimmerndes Licht steht am Himmel, das kein Stern sein kann. Ein Zeichen des Schicksals? Spät gehen wir heim! Weit in der Ferne flimmert Salzburg. Ich bin etwas wie glücklich. Dieses Leben ist schon wert, gelebt zu werden. »Mein Kopf wird nicht in den Sand rollen, bis meine Mission erfüllt ist.« Das war sein letztes Wort. So ist er! Ja, so ist er! Ich kann lange noch nicht schlafen! Die blonde Frau gab kein Zeichen!

#### 25. Juli 1926

Sonntag! Wir wandern ein Stück den Weg hinab, setzen uns auf eine Bank, und dann erzählt er vom 9. November. Die Tragik der Germanen. Ludendorff hat wie ein Kind gehandelt. Der Chef ist ein gerissener Hund! Das Weitere kann man noch nicht schreiben. Den Nachmittag sitzen wir auf seinem Zimmer und palavern. Er verhätschelt mich wie ein Kind. Der gütige Freund und Meister! Draußen regnet's in Strömen. Und Hitler erzählt! Abends: er spricht von dem zukünftigen Architekturbild des Landes und ist ganz Baumeister. Dahinein malt er das Bild einer neuen deutschen Verfassung:

Und ist ganz Staatskünstler! Leb wohl, mein Obersalzberg! Diese Tage waren mir Richtung und Weg! Aus tiefer Bedrängnis leuchtet ein Stern! Ihm fühle ich mich bis zuletzt verbunden. Nun ist in mir der letzte Zweifel geschwunden. Deutschland wird leben! Heil Hitler!

26. Juli 1926

Wir steigen ab. Er geht mit mir allein. Und erzählt mir, wie ein Vater seinem Kinde erzählt. Vom Felde. Und immer mit großen Zügen das Leben darstellend. Der Meister des Lebens. Im Wagen zum Königssee. Ins Boot. Rundfahrt. Still und schweigend durch den Tränenstrom der Berge. Zwei, drei, vier Gemsen weiden dort oben. Ein Schuß, vierfaches Echo. In den Wagen. Zurück nach Berchtesgaden. Koffer gepackt. Los! Auf nach München! Rust = Trotzki! Strasser und ich möchten uns krank lachen. 7 Uhr Ankunft in München. Wir gehen alle ins »Platzl« und freuen uns an echtem, unverfälschtem bajuwarischem Volkshumor. Weiß-Ferdl und Eringer sind etwas wie Künstler. Abschied vom Chef. Hab Dank! Hab Dank!

28. Juli 1926

Strasser ist gestern heim. Brief von Else. Seereise gilt nichts. Das ist Else! Ich verstehe manchmal nicht, warum sie mich liebt. Sie ist eine kleine Spießerin! Mit Rust durch München. Einen Morgen bei Dr. Buchner vom »Beobachter«. Ein klarer, feiner Kopf. Es freut mich immer, solche Leute unter uns zu wissen. Ich stehe vor dem »Jüngsten Gericht« in der Ludwigskirche und bin kühl bis ans Herz hinan. In der Glyptothek gehe ich von Erschütterung zu Erschütterung.

29. Juli 1926

Heute nachmittag fuhr Rust ab. Ich bin froh, allein zu sein. Ich kann nicht lange mit einem Menschen zusammen sein. Heiraten wäre eine Qual für mich. Der Eros spricht laut in mir!

*30. Juli 1926*

Kaufmann kommt von Marquartstein. In der kurzen Lederhose als Tirolerbua. 12 Uhr beim Chef. Ernste Beratung. Pfeffer wird Reichs S. A. Führer. Mit Kaufmann im »Fürstenhof«. Wir sprechen die wichtigsten Fragen durch. Er ist ein guter, armer Kerl, ein Werkzeug in den Händen derer um ihn. Es tut mir weh, als ich Abschied von ihm nehmen muß. Er winkt noch einmal. Steinbinder führt mich rund um München. Als ich zurückkomme, ist Strasser da. Mit Heß und Strasser bei Frl. Proeis zum Abendessen. Gespräche über die Frau. Ich bin der radikalste. Vom neuen Typ. Der Mensch als Revolutionär. Lüdendorff ist kein Revolutionär. Der neue Typ der Disziplin und Askese. Strasser kann nicht mehr mit. Dafür ist er Bajuware. Frl. Proeis und Heß kapieren alles. Im strömenden Regen heim!

*31. Juli 1926. 1. August 1926*

Im Auto nach Augsburg. Heß, Maurice und Berthold begleiten den Chef. In Augsburg die alte Begeisterung. 3000 Menschen lauschen meinen Worten. Ein Blumenregen auf Hitler und mich. Maurice fährt mich zur Bahn. Hitler gibt mir einen Blumenstrauß mit, rote, rote Rosen. Abschied von ihm. Das Herz tut mir weh. Die Nacht durch. Frankfurt. Höchst! Eine schöne Dame im Abteil. Bald Gespräch. Sie ist sehr flott und lustig. In Cöln verabreden wir uns auf morgen früh. In Duisburg steigt Else ein. Welch ein Jubel! Bin ich ein Menschenfresser?! Else ist selig! Herne! Viktor am Bahnhof! Im Auto zum Platz! Riesendemonstration! Strasser und ich voran. 2 Stunden durch die Stadt in einer Brüllhitze. Dann Vorbeimarsch. Schneidig, mit klingendem Spiel. Die Stadt steht im Zeichen des Hakenkreuzes. Abends große Versammlung. Ich spreche und peitsche. Heimweg! Von endlosem Jubel begleitet. Ich finde keinen Schlaf. Ich freue mich auf dich, du Schöne. Morgen früh, wenn Gott will!

*3. August 1926*

Gott hat nicht gewollt. Ich habe die Schöne nicht wiedergefunden. Noch zwei Stunden habe ich in Düsseldorf gesucht. Alles zwecklos. Verpaßt? Vergessen? Zurück nach Elberfeld. Hedwig begrüßt mich

mit Jubel. Post über Post. Bis spät abends gearbeitet. Dann Sprechabend. 300 Kommunisten da. Ich spreche 3 Stunden. Und gewinne auf der ganzen Linie. Das war ein ganzer Sieg. Aber ich bin müde wie ein Zugtier. Heute morgen bei Schmitz. Heute nachmittag mit Terboven und Lutze verhandelt. Morgen mit Viktor und Paula Lutze nach Essen. Ende der Woche fahr ich dann heim. Es ist 12 Uhr. Schlafen gehen! Wo bist Du, schöne, schöne Frau!?

*4. August 1926*

Brief von Strasser und Brief an ihn. Ernste Auseinandersetzung über unser beiderseitiges Verhältnis. Wir werden schon ins Reine kommen. Heute abend mit Paula und Viktor Lutze nach Essen. Zuerst noch einen Aufsatz für die N. S. Briefe. Den ganzen Nachmittag noch Arbeit.

*6. August 1926*

2 Tage in Essen mit Paula und Viktor. Vorgestern abend Generalversammlung. Die Essener S. A. sind ordentliche Burschen. Gestern morgen durch den wundervollen Stadtpark von Essen, gestern nachmittag eine Autofahrt durch das schöne Ruhrtal, dann Besichtigung des musterhaften Betriebs von Hoffmann. Josef Terboven ist ein klardenkender, energischer Junge. Mit ihm kann man arbeiten. Solche Burschen wünsche ich mir in allen Städten. Dann ist mir um das Ende nicht bange. Paula Lutze hab ich manchmal etwas lieb. Sie kann so gut sein. Heute morgen in der Frühe zurück. Der ganze Tisch voll von Arbeit. Und gleich wieder nach Bochum.

*11. August 1926*

Seit gestern abend bin ich nun in Rheydt. Ich komme in den größten Hausdreck hinein, sodaß ich am liebsten Lust hätte, gleich wieder umzufahren. Aber es tut mir zu leid um Mutter. Von Else kein Wort. Lektüre: A. Dinter »197 Thesen«. Demnächst mehr davon. Zwischen ihm und Klagges starke Gegensätze. Ein Luther ist keiner

von beiden. Viel schon mit Mutter und Maria erzählt. Und mit Elsbeth und Benno gespielt. Ich bin so gerne zu Hause. Nirgend schlafe ich abends so selig ein wie hier. Arbeit an einer umfassenden Denkschrift: »Neue Wege der Propaganda«.

### 13. August 1926

Von Else Einladung zur Vermählung ihrer Schwester Lotte morgen in Duisburg. Pecuniae causa werde ich wahrscheinlich nicht hinkommen können, so sehr ich Lust dazu hätte. Gestern nachmittag lange Unterredung mit Fritz Prang. Er ist immer noch der alte. Meine Denkschrift »Neue Methoden der Propaganda«<sup>30</sup> habe ich in einem Hui hingehauen. Ich glaube, manches damit gesagt zu haben. ...ist schön. Ich tolle den ganzen Tag mit Benno und Elsbeth herum. Das macht mir einen Heidenspaß. Der Hund ist lieb und anhänglich, und ich werde ihn wahrscheinlich nächste Woche mitnehmen nach Elberfeld. Damit ich eine fühlende Seele um mich verspüre. Gleich kommt Elsbeth, und dann gehen Benno, Elsbeth und Onkel Jojo zum Stadtwald hinaus spazieren. Die Liebe zum Kinde ist nichts anderes als eine Form des Willens zum Weiterleben. Kinder sind unsere besten Freunde. Mit ihnen allein kann man sich unterreden ohne das immerwährende Gefühl des Betrogenseins. Kinder sind gute Gedanken Gottes.

### 16. August 1926

Samstag den ganzen Abend mit Willy Kamerbeek in der Laube zusammengesessen. Und viel erzählt. Mutter, Vater und Maria sind sehr lieb zu mir. Gestern bekam ich einen sehr bitteren Brief aus Duisburg von Else, die gekränkt war wegen meines Fernbleibens von Lottens Hochzeit. Gleich bin ich zur Post gegangen[!], hab ein Telegramm aufgegeben, bin zur Bahn gegangen[!], hab mich auf den Zug gesetzt und bin nach Duisburg gefahren. Else stand schon am Zug. Den ganzen Nachmittag haben wir in ihrem elterlichen Hause - in dem Lotte jetzt wohnt, - gesessen, und Else war so gut zu mir.

30 Abgedruckt in: Goebbels, *Wege ins Dritte Reich*, S. 15ff.

Am Nachmittag kam noch Frau Perret aus Moers. Eine liebe, tapfere Frau. Else hat so viel erzählt und geplaudert. Sie ist doch ein liebes, armes Hascherl. Spät am Abend heim. Mutter, Maria und Benno am Bahnhof. Heute fährt Else mit Lotte, Lumpsack und Alma in die Schweiz. Auf 2 Wochen. Es wäre doch schön, wenn wir zusammen nach Baltrum fahren könnten. Ich sitze in der schönen grünen Laube und arbeite. Ich bin ganz allein zu Hause. Wie wohl das tut. Benno ist mein guter Freund. Ich rauche nicht mehr. Das tut mir sehr wohl. Ferien! Wie schön das ist!

*17. August 1926*

In Rheindahlen wird Johann Schommen beerdigt. Seine Schwestern weinen sich am Grabe zu Tod. Nachmittags fahren sie i.e. nach M.Gladbach zur Kirmes. Überschrift: Requiescat in pace.<sup>31</sup> In Rheydt wohnt der Inhaber eines großen Milchhandels, Pachnicke. Einer seiner Angestellten bittet beim Verlassen des Dienstes um seine Papiere. Diese werden ihm verweigert. Der 74jährige Vater wird persönlich darum vorstellig. Statt der Papiere schüttet Pachnicke dem alten Vater eine Flasche Salzsäure ins Gesicht. Dieser wird schwer verwundet ins Krankenhaus gefahren. P. bekommt als Lohn für seine Heldentat - 5 Monate mit Bewährungsfrist. Das Milchgeschäft trägt den Namen »Caritas«. D.h. auf Deutsch: »christliche Nächstenliebe«. Je mehr ich die Menschen kennen lerne, desto lieber wird mir mein Benno.

*18. August 1926*

Schöne Sommertage in der grünen Laube. Ich lese, schreibe und faulenze. So ein rechtes dolce far niente. Hans Odenhausen aus Rheindahlen ist hier. Ein ordentlicher Kerl. Im Herzen ist er ein waschechter Nationalsozialist. Der Typ des echten deutschen Arbeiters. Wie ich ihn mir wünsche!

## 19. August 1926

Gestern mittag mit Hans und Benno nach Rheindahlen gefahren. Spaziergang zum Broicher Wald. Hans' Kollegen Jakob Tönissen besucht. Ein Kerl, wie er im Buch steht. Revolutionär bis auf die Knochen. Den hab ich aufgewärmt. Der ist mein! Den werden wir einst auf den Barrikaden wiedersehen. Ein gutes Wort: »Sie sind keine Nationalsozialisten, Sie sind Nationalidealisten!« Mit diesen Menschen ein neues Deutschland bauen, das ist schon ein Leben wert. Hans Odenhausen war auch ganz begeistert. Wir besuchten ein Haus, - eine Höhle - im Walde. Da hausen Mann, Frau und 10 Kinder. Alle krank, skrofulös, halb blind, degeneriert. Die Höhle schmutzig, stinkend, voll Pest und Unrat. Die Stadt hat diese Familie schon so halberlei der menschlichen Gesellschaft verwiesen. Der Pastor kümmert sich nicht darum. Das Elend ist hier stumm, dul-dend und aussichtslos geworden. Selbst Benno war nicht mehr zu halten. Er drängte, bellte, schlug um sich und wollte heraus. Die Kinder standen wie die Orgelpfeifen auf der Bank und lachten mich an mit ihren abgezehrten, verfaulenden Gesichtern. Ich hatte nichts, um es ihnen zu schenken. Mit einer tiefen Traurigkeit ging ich weg. Draußen Wald, weiter, grüner Wald. Herrenbesitz. Ich atme tief. Vögel singen. Darüber ein blauer, blauer Himmel. Das ist die Welt! Spät am Abend trennten wir uns! Morgen geht's heim nach Elberfeld. Benno geht mit!

## 25. August 1926

Der neueste Schlager: man konstatiert in der Bewegung mein Da-maskus. Ich hab mich vor Hitler und München gebeugt. Kolpor-teur: Straßer 1 und 2. Urheber: Elbrechter und Kaufmann. Ich hab mit ihnen schon abgerechnet. Mit Gruppe 1 in persönlichen Briefen, mit Gruppe 2 in einem offenen Brief.<sup>32</sup> Ich werde der Bande schon

32 Der offene Brief erschien erst in den *Nationalsozialistischen Briefen* vom 15.11.1926; er ist abgedruckt unter dem Titel »Die Revolution als Ding an sich« in: *Wege ins Dritte Reich*, S.44ff. Goebbels schrieb darin, »nicht aus byzantinischem Zwang«, sondern »mit jenem alten Männerstolz vor Königs-

Mores beibringen. Gestern den ganzen Tag gearbeitet. Else schreibt um Geld. Heute ist das prachtvollste Sommerwetter. Benno liegt unterm Bett und schläft. Ich will auch etwas faulenzeln. Nächsten Monat beginnt wieder die Jagerei. Eigentlich freue ich mich darauf. Kampf ist für mich was für den Fisch das Wasser.

27. August 1926

Meine neue Flugschrift »Die richtige Antwort«<sup>33</sup> ist nahezu fertiggestellt. Sie wird sehr gut werden und macht mir heute schon eine unbändige Freude. Antrag der Parteileitung an mich: ich soll auf vier Monate den Gau Berlin kommissarisch übernehmen. Ich bin schwer in der Überlegung. Heute nachmittag nach Hattingen. Dazwischen Besuch bei Wagner in Bochum, der mit dem Auto verunglückt ist. Viel Arbeit und Hetze. Einen Brief von Else. Sonst nichts Neues vor Paris.

28. August 1926

Gestern Hattingen. Gesprochen über ein ganz neues Thema. Löb-  
bert hat mitgeschrieben. Vortrag wird gedruckt unter dem Thema:  
»Deutschland. Kolonie oder Staat!«<sup>34</sup> Nach München wegen Ber-  
lin halbe Absage. Ich will mich nicht in Dreck hineinknien. Hat-  
tinger sind ordentliche Kerle. Neuer O. Gr. Leiter am Wege<sup>35</sup>. Die  
verkörperte Pflicht. Heute Arbeit an meiner neuen Flug-  
schrift. Wenn morgen gut Wetter ist, fahre ich wieder nach Hat-  
tingen mit Stürz<sup>36</sup> paddeln. Er ist doch der beste von allen. Der  
neue Typ.

thronen« habe er sich dem »Führer« gebeugt. Hitlers Kalkül war damit aufge-  
gangen. Dem Strasser-Flügel war die ideologische Spitze genommen.

33 Die Flugschrift ist nicht überliefert.

34 Der Vortrag ist nicht überliefert.

35 Lies wohl: am Werke.

36 Richtig: Stürz.

*30. August 1926*

Gestern, Sonntag war ich in Hattingen. In der Stadt war Rot-Front Tag. Ich selbst bin mit Stürz hinausgewandert an die Ruhr. Wir haben dann 2 Stunden auf der Ruhr gepaddelt. Ich wußte noch garnicht, daß die Ruhr so schön ist. Heller Sonnenschein lag auf dem Fluß und wie ein Hauch schwebte das Bot[!] durch die still[!] durch die Flut. Dann saßen wir noch bis in den Abend auf der Burg Blankenstein. Heute morgen erst bin ich zurückgekommen. Heute ist wieder so ein heller, sonniger Gottestag. Und ich hab so viel zu arbeiten. Else schreibt. Mittwoch kommt sie vielleicht her. Samstag/Sonntag nach Bayreuth. Darauf freue ich mich.

*1. September 1926*

Heiße, heiße Sommertage. Ich döse und faulenze. Else habe ich geschrieben. Sie soll heute nach hier kommen. Bis zur Stunde noch keine Antwort. Käme sie doch! Viel Rückenschmerzen! Doch wohl nicht krank werden? T. B. Das wäre grauenvoll. Ich arbeite hier und da etwas. Gestern abend las ich wieder mit großer Freude Raabes »Horn von Wanza!« Ist doch ein Prachtkerl, dieser Wilhelm Raabe. Man fühlt sich bei ihm so etwas wie zu Hause. Ansonst Sonne, Hitze, Benno, dolce far niente!

*3. September 1926*

Gestern mittag kommt plötzlich Else angestelzt. Ich hab mich so darüber gefreut. Rot und braungebrannt, so frisch und gesund sah sie aus. Wir verlebten einige schöne, z.T. auch schmerzgefüllte Stunden. Man hat so sein Kreuz. Abends fuhr sie weg. Der Abschied fiel mir schwer. Sie ist doch ein liebes, lustiges Kind. Gestern abend spät Verschwörerversammlung. Es wird eine große Sache gedreht. Heute morgen noch etwas Arbeit da und dort. Heute nachmittag schlafe ich. Heute abend auf nach Bayreuth. Dort bleibe ich bis Dienstag. Dienstagabend spreche ich in Frankfurt a. M. Mittwoch bin ich wieder hier. Auf in die Welt! Ich reise für mein Leben gern!

## 8. September 1926

Samstagmittag Ankunft in Bayreuth. Ich werde mit Jubel empfangen. Es ist ein wundervoller Sommertag. Die Stadt prangt in reichstem Schmuck. Nachmittags Autofahrten durch die Stadt. Dann Schlaf. Abends im Auto zur Tannenbergsfeier. Bis tief in die Nacht sitze ich mit Opernsänger Beer (ein neuer Pg.) und Hauptmann Ziegler in der Eule. Dann ins Bett. Sonntagmorgen! Auch die Alldeutschen tagen in Bayreuth. Im Wagen... . Justizrat Claß spricht am Grabe Richard Wagners. Um ihn herum stehen 20 deutsche Männer mit langen Bärten. Es ist erschütternd: soviel Einsicht in die Dinge und so wenig Praxis. Ich spreche dann bei unseren Leuten zur Fahnenweihe. Ein kleiner Junge überreicht mir einen Riesenrosenstrauß. Den Morgen in Wahnfried mit Beer. Dann noch ein kurzer Besuch im Festspielhaus. Ich spiel so gern mit den Wagnerkindern. Der älteste ist der kluge. Das älteste Mädchel das geweckte. Und die beiden Kleinen sind so entzückend süß. In die kleine Nuckel kann man sich so verlieben. Nachmittags Vorbeimarsch. Blumen werden gestreut und Heil gerufen. Dann tolle ich mit der Wagnerbagage eine Stunde im Heu herum. So ein liebes Kropfzeug. Ich geniere mich dann vor den Leuten. Dann fahre ich mit Beer hinaus vor die Stadt. Beim Cafe[!] lernen wir uns recht kennen. Er ist ein lieber Leichtsinns, mit dem ich wohl fertig werde. Abends rede ich. Vor überfülltem Saal. Man rast. Landrat v. Herzberg vom Alldtschn. Verband ist begeistert. Eine Stunde noch in der Eule. Dann heim ins Bett. In der Eule lernte ich den »großen« Dichter Benedikt Lochmüller persönlich kennen. Wer lacht da! Montag! Eule Mittag. Dietrich und Schemm. Dietrich ist ein Existenzminimum. Nachmittags mit der kleinen Nuckel noch zum Eis. Dann los nach Nürnberg. Im Wagen durch die fränkische Schweiz. Beer am Steuer, dann Ziegler. ..einen Gottesgarten. Und... solchen Sonnenschein. Wir singen laut vor Freude und Lust. Diese schöne Schweiz. Wie lieblich und wohltuend. Erlangen! Cafe[!] im besten Café, das ich bisher kennenlernte. Nürnberg! Volksfest! Wie so ein Volksfest geht. Gestern, Dienstag! Beer und Ziegler am Bahnhof. Im Heidi nach Frankfurt. Eine Hiobspost: die Polizei hat meine Versammlung verboten. So eine Lumperei. Ich spreche nur vor Mitgliedern. Gut! Man versteht mich. Die Frankfurter sind gut. Hasel-

meier noch ungegoren. Aber im Kern brauchbar. In der Nacht weg. Heute morgen müde heim. Haufen Post und Zeitungen und Arbeit. Viel Schlaf und Widerwillen. Die Sonne lacht wieder. Es ist so göttlich schön in der Welt. Mir fehlt manchmal so ein liebes deutsches Frauenzimmerchen. Ich bin etwas verliebt in die Wagnerbagage. Heute abend geht's in das Kulturstück »Fröhlicher Weinberg«. Mit den edelsten Absichten. Worauf ich mich freue!

### 10. September 1926

Stinkbomben wurden geworfen. Eine Panik entstand. Ich selbst wurde wegen Hausfriedensbruch an die Luft gesetzt. Aber so recht hat's nicht geklappt. Es fielen nur 5 Frauen in Ohnmacht. Das Stück war einfach saumäßig. So etwas krönt man in Deutschland mit dem Kleistpreis. »Deutschlands Erneuerung.« Gestern den ganzen Tag Arbeit. Ich lese Viktor Blüthgens »Aus gärender Zeit«. Spielt 1848 in Elberfeld. Deshalb für mich sehr interessant. Heute Aufsatz etc. Viel Arbeit. Morgen abend nach Dresden. Freiberg, Meißen, Zwickau. Dann ein paar Tage in die sächsische Schweiz. Die Sonne scheint noch wie mitten im Sommer. Ich sehne mich nach einem lieben Kind!

### 11. September 1926

Gestern mit Viktor Lutze Pläne geschmiedet. Mit ihm werde ich schon fertig. Karl Kaufmann läßt nichts von sich vernehmen. Sonderbarer Kauz! Heute Plan geändert: statt sächsische Schweiz 2 Tage nach Berlin-Potsdam. Ich habe an Rehms und Frl. v. Behr geschrieben. Ich freue mich darauf. Frl. v. Behr ist ein liebes Mädel. Heute abend geht's dann los!

### 17. September 1926

Samstagabend los. Durch die Nacht. Sonntagmittag Ankunft in Freiberg. Sportliche Wettkämpfe. Ein schönes Mädchen ist da. Ich rede abends. Gut. Dann mit nach Dresden. Langer Schlaf. Mit Goß durch Dresden. Viel Tratsch. Dann nach Zittau. Entsetzliche Fahrt. Dafür aber ordentliche Kerle und eine Bombenversammlung. Ich rede in großer Form. Die Sudetendeutschen sind da. Gut. Ich sitze

mit ihnen bis tief in die Nacht. Dienstag Zittau-Meißen. Ich rede in Meissen. Schwere Versammlung. Aber ich pauke mich durch. Alles zu Ende. Mittwoch früh nach Berlin. Unterwegs lese ich Baron v. Manteuffel »Deutschland und der Osten«. Glänzend geschrieben. Berlin. Von einer Reihe Unzufriedener empfangen. Stier auch da. Elender Seich. Nachmittags allein ins Café. Ich kann die Querulanten nicht sehen. Abends empfangen ich Schlange und Schmiedicke. Beide wollen, daß ich komme. Soll ich nun oder soll ich nicht? Lange noch mit den Freunden im Café Wilhelma. Dann schlendern wir durch die Straßen. Berlin bei Nacht. Ein Sündenpfehl! Und dahinein soll ich mich stürzen? Gestern Straßers! Niemand zu Hause. Geschäftsstelle. Orientierung. Nachmittags heraus nach Potsdam. Herr Rehm und Fr. v. Behr. ... so ein entzückendes Geschöpf. Potsdam! Friedrich der Große, genannt der alte Fritz. Die Stadt der Soldaten. Das Stadtschloß. Der Kanal. Kasernen! Kasernen! Exerzierplätze! »Üb immer Treu und Redlichkeit!« Wir schlendern durch eine breite Allee. Ich möchte dieses graziöse Kind bei der Hand nehmen. Dann biegen wir um eine Ecke. Da geht ein Wasserstrahl. Dahinter Treppe auf Treppe. Sanssouci. Hier wohnte der große König 38 Sommer. Hier liegen seine Hunde begraben. Da ist sein Empfangsraum, sein Schlafzimmer, die Tafelrunde, die Sterbessessel, die Bibliothek, das Musikzimmer, die Flöte, Voltaires Zimmer. Man geht von Erschütterung zu Erschütterung. Friedrich der Einzige! Wir sitzen noch lange im Park. Da grüßt die alte Mühle. »Es gab einmal Richter in Berlin!« Ich stand heute nachmittag an seinem Sarg. Fahnen ruhmbedeckter Garderegimenter. Friedrich schläft. Einer der großen Augenblicke eines Lebens. Das ist das Größte an ihm: ein Künstler ist so Herr über sich geworden, daß er Diener am Staate wird und 7 Jahre ficht. Friedrich der Einzige. Der König! Wir gehen bei Dämmerung durch Potsdam. Einkaufen von Waren! Zurück zu Rehms. Dieses entzückende Geschöpf macht das Abendbrot. Die süße Kleine! Wir sitzen bis 3<sup>h</sup> nachts und erzählen. Dann bricht sie auf. Gute, gute Nacht! 7 Uhr! In den Zug. Rehm bis Hannover mit. Dann weiter, weiter! Elberfeld. Fritz mit Post. Wollte morgen nach Rheydt. Geht nicht, Else weg. Was nun? Draußen schlägt's 1 Uhr. Geh zu Bett, mein Knabe! Karl Kaufmann hat geschrieben. Ich verstehe die Welt nicht mehr!

## 23. September 1926

Sonntag. In Cöln mit Else. In Krach auseinander. Ich ärgere mich sehr. Im Wartesaal treffe ich einen jungen Fanatiker aus Remscheid. Deutschland stirbt nie aus! Fahrt nach Stuttgart. Gundlach am Bahnhof. Schlumperger M. d. L. klagt sein Leid. Ich gehe bald schlafen. Mittags Aussprache mit Munder. Wir versöhnen uns wieder. Seit Weimar lebten wir in stillem Widerspruch. Er klärt mich über Straßer auf. Straßer ist maßlos neidisch auf mich. Daraus erkläre ich sein plumpe, unbesonnenes Handeln gegen mich. Ich werde bis zuletzt anständig bleiben, und wenn ich daran verrecken soll. Montagabend Rede in Stuttgart. Gut. Munder restlos begeistert. Dienstag mit Munder und Dr. Geiger im Café und bei hellem Sonnenschein durch Stuttgart. Munder spricht immer deutlicher über Straßer. Jetzt kenn ich den guten Gregor. Der Bauernschlaue. »Im tiefen Rauschen unseres Blutes...« [Punkte von G.]. Der gute Gregor! Dienstag spreche ich in Ulm. Glänzend! Alles weg. Gestern morgen mit zwei jungen Kameraden der S.A. durch Ulm. Auf's Münster. Herrlicher Ausblick. Dieser prachtvolle Dom. Wieviel rassiger als der in Cöln! Die Stein gewordene deutsche Seele! Und die alte Stadtmauer! Klein-Venedig. Reizende Bilder! Langweilige Fahrt. Tübingen. Rede. Heute morgen ab. Eben Ankunft. Morgen wieder an die Arbeit! Tretmühle des Lebens!

## 24. September 1926

Maurice aus München ist da. Er erzählt mir von seiner unglücklichen Liebe. Ordentlicher Kerl! Heute Vernehmung auf der Polizei. Wegen Landfriedensbruch. Die werden sich wundern, wenn ich anfange zu reden. Ich habe vorläufig alle Aussage verweigert. Heute abend spreche ich in Elberfeld. Das gibt wohl einen Bombenerfolg! Morgen nach Hause. Wie ich mich freue!

## 25. September 1926

Gestern abend Elberfeld. Ich hab gut und erfolgreich gesprochen. Gleich nach Rheydt. Else schrieb den Abschiedsbrief. In Gottes Namen! Auf nach Hause!

## 27. September 1926

Samstag heim. Elsbeth mit Maria am Zug. Ich freue mich wie ein Kind. Abends kommt Else. Kurz und knapp. Wie weh das tut. Sie geht, ohne wiederzukommen. Gestern morgen mit Elsbeth Spaziergang. Treffen Else. Kurz und knapp. Nachmittags läßt sie sich nicht sehen. Ich gehe heim und verschlafe meinen Gram. Gut so! Abends bin ich ganz lustlos! Heute Montag! Ich schlafe den ganzen Tag. Betäubender Schmerz liegt auf mir. Schließlich geht Maria Else holen. Sie kommt auch. Mit verweintem Gesicht. Dann geht sie... Bahn. Ein feiner Regen rieselt. Wir warten lange auf den Zug, der nicht kommen will. Es ist Herbst geworden. Der Zug braust herein. »Ist der Packwagen fertig?« tönt unbarmherzig eine Stimme. Ein Zeichen! Der Zug geht los. Else dreht sich herum und weint. Dann schließe ich das Fenster. Auf die Wagendecke fällt Regen! Ich habe Abschied vom Leben der anderen genommen! Das Herz zerbrach!

## 28. September 1926

Ich bin gestorben und längst begraben. Wie schwer ist mein Herz. Morgen fahre ich nach Hannover und Braunschweig. Mir hängt das zum Halseheraus. So will ich denn arbeiten. Arbeit ist letzter Trost!

## 2. Oktober 1926

Mittwoch in der Frühe weg. Rust Hannover. Wir sitzen schon Mittags[!] im Landbund zusammen. Und sind bald wieder ganz einig. Rust ist ein ordentlicher Kerl! Elbrechter hat in Weimar gemein gegen mich gehetzt. Nachmittags nach Wolfenbüttel. Zuckelmann holt mich ab. Ein guter Junge. Hat Anlagen. Lernt noch. Abends spreche ich gut. Glänzende S. A. Donnerstag durch Wolfenbüttel. Prachtvolles altes Schloß. Lessingstadt. Hier hat er drei Jahre gelebt und gedichtet. Große Bibliothek. Wundervoller Saal. Nachmittags bei Gebhard, dem ehem. U. S. P. D. Führer. Dann Braunschweig. Ich wohne bei Herrn v. Wedel-Parlow. Alter, guter Adel. Verlor im 7jährigen Kriege 70 Familienglieder, v. Wedel alter Aristokrat. Mit jungem Herzen. Temperament von einer Frau. Sächsin. Freitag mit v. Wedel durch die Stadt. Heinrich der Löwe. Abends spreche ich.

Gut. Alles rast. Mit Rust, v. Wedel und Frau den Abend zusammen. In der Nacht heim. Montag kommt Karl Kaufmann. Heute nachmittag eine Frau Ahrmeier bei mir. Verheerendes Material gegen Elbrechter. Dieser Schuft muß unschädlich gemacht werden. Morgen mit Viktor Lutze nach Bochum. Ich lese: Hellmuth<sup>37</sup> Franke: »Wir brechen die Bahn!«

#### 4. Oktober 1926

Gestern mit Viktor nach Bochum. Gute Bezirkstagung. Ich habe mit Wehmut von diesen prächtigen Leuten Abschied genommen. Nachmittags Blankenstein. Abends Hattingen. Dann müde, müde heim. Heute morgen kam Karl Kaufmann zurück. Heute abend halte ich entscheidende Aussprache mit ihm wegen Elbrechter. Über Elbrechter ein vernichtendes Material bekommen. Da endet die Weltgeschichte. Ein Verbrecher in der Maske des Biedermanns. Und der gute Gregor Strasser hat sich wieder einmal bis auf die Knochen blamiert. Benno war hier. Dr. Bausch brachte Material. Gleich zu Kaufmann. Ich komme heute nicht zum Arbeiten!

#### 5. Oktober 1926

Gestern mit Kaufmann entscheidende Aussprache. Er ist verzweifelt an Elbrechter. Das ist gut so. Er ist vollkommen innerlich zerüttet. Es fällt mir schwer, morgen wegzufahren. 14 Tage Reise. Leipzig, Dresden, Limbach, Berlin, Potsdam, Breslau etc. Viele Freunde werde ich sehen. Ich freu mich auf Straßer und Rosikat. Heute noch Arbeit. Dann ab nach Cassel!

#### 16. Oktober 1926

Mittwoch, den 6. nach Leipzig. Ich spreche abends vor vollem Saal. Und lerne einen ordentlichen Menschen kennen: Studentkowski. Donnerstag, den 7. nach Dresden. Goß hält mir brechreizende Vorträge. Ich wohne bei Kapitän v. Mücke. Dem Seehelden. Ein

37 Richtig: Helmut.

Prachtskerl. Wir verleben einen schönen Nachmittag. Ich rede vor überfülltem Saal. Ein Riesenerfolg. Am nächsten Tag nach Limbach. Der gute Reichenbach. Der brave Juckeland. Samstag mit vollem Herzen nach Berlin. Dr. Straßer am Bahnhof. Elbrechter hat verloren. Im Auto über die Avus nach Potsdam. Großer Tag. Fackelzug, Begrüßung. Ich werde auf Händen getragen. In Berlin lebt ein Lump mit Namen Hauenstein. Ich sehe Josefine v. Behr und freue mich sehr. Ich glaube, daß ich sie gerne habe. Am anderen Tag (Sonntag) große Kundgebung mit allem Trara. Gregor Straßer, Otto, der Karikaturist Schweizer<sup>38</sup> (ein lieber Bengel) der Satiriker Steiger (ein Weaner.) Vorbeimarsch am Brandenburger Tor. Abends rede ich im Luftschiffhafen. Riesenhalle voll. Und ich rede. Dann sitze ich noch den Abend mit Freunden zusammen. Den Montagnachmittag verbringe ich mit Frl. v. Behr allein im Garten und Park von Sanssouci. Es ist Herbst geworden. Der Sturm fegt in den Baumriesen. Sei stille mein Herze!

*18. Oktober 1926*

Samstag noch bis tief in die Nacht gearbeitet. Gestern, Sonntagnachmittag, mit Paula Lutze... eine reizende Frau. Am Abend mit Viktor Lutze zusammen. Mit Karl Kaufmann so ziemlich im Reinen. Am 1. November geht's nun endgültig nach Berlin.... Berlin ist doch die Zentrale. Auch für uns. Weltstadt. Heute morgen vor Gericht. Vernehmung wegen der Salamander-Sache. Farce! Heute viel, viel Arbeit. Heute abend nach Hattingen... Sozialdemokraten abschlachten!

*20. Oktober 1926*

Montag in Hattingen die Bonzen zu Paaren getrieben. Eine fröhliche Jagd. Gestern den ganzen Tag angestrengt gearbeitet. Aufsatz: »Bürgertum und Proletariat«.<sup>39</sup> Heute im Begriff, nach Hannover

38 Richtig: Schweitzer.

39 Abgedruckt unter dem Titel »Proletariat und Bourgeoisie« in: Goebbels, *Wege ins Dritte Reich*, S. 48ff.

zu fahren. Gleich geht's los. Heute Hannover, morgen frei, übermorgen Braunschweig. Viel, viel Arbeit. Ich denke manchmal an Else!

30. Oktober 1926

... Zwickau. Himmler, Tratsch, geschlafen. Abends vor halbvollem Saal mittelmäßig... Plauen. Dort liegt ein Brief von Hitler, Berlin ist perfekt. Hurra! Nun geht's in einer Woche in die Reichshauptstadt. Ade Elberfeld! Gestern Chemnitz! Mein Namenstag<sup>40</sup>! Grauevoll! Sei stille! Erinnerung an den damaligen grauevollen Abend in Chemnitz. Diesmal umso glänzender. Wierheim: Landtagsratsch! Heute Rückfahrt! Studentkowski in Leipzig am Bahnhof. Guter Junge! ..voll von Geburtstagsblumen. Von Else kein Wort. ..einen Tag heim. Abschied nehmen vor Berlin. Das Leben ist so grau!<sup>41</sup>

40 Lies: Geburtstag.

41 Nach der Eintragung vom 30. Oktober 1926 beginnt die größte Lücke in der Tagebuch-Überlieferung. Sie reicht bis zur Eintragung vom 14.4.1928. In diese Zeit fallen die Übersiedlung Goebbels' nach Berlin (7.11.1926); die ersten medienwirksamen, meist mit brutalen Gewaltaktionen einhergehenden Auftritte des frischgebackenen Gauleiters wie der in den Pharos-Sälen in Berlin-Wedding, die zum Parteiverbot (5.5.1927) führten; die Verschärfung des Konflikts mit den Strassers und die daraus resultierende Gründung des *Angriffs*, der Goebbelsschen Gauzeitung, die erstmals am 4.7.1927 erschien. Vgl. dazu im einzelnen: Reuth, *Goebbels*, S. 108ff.

# 1928

*14. April 1928*

Gestern in überfülltem Saal die Partei wieder gegründet.<sup>1</sup> Es war ein großer, feierlicher Augenblick. Die Organisation steht aufs Neue. Alle waren hingerissen von der Größe der geschichtlichen Stunde. Nachher sahen wir noch unsere braunen Jungens in langem Zuge durch die Straßen der Reichshauptstadt marschieren. Hptm. Stennes und sein Kreis machen uns ernste Sorgen. Das alte Lied: Konflikt zwischen Militär und Politik.<sup>2</sup> Diese Jungen, die bei uns noch nicht warm geworden sind, mischen sich zuviel in die Interna der politischen Leitung hinein, versuchen die Kandidatenliste zu beeinflussen und mehr. Aber ich werde mich schon durchsetzen. Harte Wahlarbeit.<sup>3</sup> Ohne Freude tue ich sie. Mir liegt das garnicht. Heute ist Samstag. Ich werde noch etwas arbeiten und dann den Abend für mich verbringen. Morgen Gautag. Im engsten Kreise. Wahlfragen. Nachmittags kommt Major Buch aus München. Wir fahren dann vielleicht hinaus nach Potsdam.

*16. April 1928*

Samstagabend noch lange mit Holtz und Rehm verhandelt. Wir brauchen unbedingt noch 3000 Mk. für die Wahl. Ich werde zuse-

**1** Am 31.3.1928 hatte das Berliner Polizeipräsidium das seit dem 5.5.1927 bestehende Verbot der Berliner NSDAP mit der Begründung aufgehoben, ihr »die ungehinderte Möglichkeit zu Wahlvorbereitungen« für die am 20.5.1928 stattfindende Reichstagswahl geben zu wollen.

**2** Gemeint sind: SA und Gauleitung; siehe TGB 1928, Anm. 30.

**3** Für den 20.5.1928 waren Reichstagswahlen angesetzt.

hen. Sonst ist alles bis ins Kleinste vorbereitet. Gestern Sonntag: Wahlgautag. Sehr gute Beteiligung. Die Leute sind wirklich rührend. Die ganze Organisation durchgesprochen. Ernster Zusammenstoß mit einem Stänkerer gegen Feder. Dem hab ich heimgeleuchtet. Aber Feder ist auch manchmal unverschämt in seinen Forderungen. Nachmittags mit Major Buch, Dalugue<sup>4</sup> und Eggerding Kaffee bei mir. Die Sache Hauenstein wetterleuchtet. Ich halte mich draus. Mag Straßer das ausbaden. Der hat anscheinend Hauenstein Unrecht getan und muß das jetzt zurücknehmen. Abends traf ich Tamara. Sie ist ein liebes Mädchen und rührend gut zu mir. Heute abend Schule für Politik<sup>5</sup> Schlußvortrag. Morgen und übermorgen Bielefeld und Barmen. Wir stehen mitten im Wahltrubel. Mir hängt's schon zum Halse heraus. Meine Nerven fangen an zu streiken.

### 17. April 1928

Gestern kurz bei Schweitzer. Bildplakatentwurf durchgesprochen. Ich hoffe, er wird gut. Die kleine Käthe Hentschel, Doras Schwester, war da. Ein entzückend-graziöses Kind. Hat viel Ähnlichkeit mit meiner Schwester Maria. Abends Schule für Politik. Der ganze Saal voll Exzellenzen. Scheißvornehmes Publikum. Ich habe sie auf ihre Weise zu fassen versucht. Großer Erfolg. Die Schule für Politik ist somit zu Ende. Im Sommer wollen wir einen Führerkurs abhalten. Heute wieder 2 Gerichtsvorladungen. Es wird die höchste Zeit, daß ich immun werde. Gleich fahre ich nach Bielefeld und Barmen. Schreckensurteile im Elberfelder<sup>6</sup> Prozeß. Bis zu 2Vi Jahren Ge-

4 Richtig: Daluege.

5 Anfang Oktober 1927, in der Zeit des Parteiverbots, hatte Goebbels u.a. mit der »Schule für Politik« ein Forum geschaffen, um die nationalsozialistische Idee zu propagieren und die Partei auf diese Weise zusammenzuhalten. Freilich eröffnete er sich damit gleichzeitig die Möglichkeit, das gegen ihn verhängte Redeverbot zu umgehen. Neben Goebbels traten als Vortragende auf: Reventlow, Lippert und Wilhelm Frick.

6 Richtig: Lichterfelder Prozeß. Der von den Nationalsozialisten initiierte gewalttätige Zusammenstoß zwischen Mitgliedern der NSDAP, der SA und des Roten Frontkämpferbundes (RFB) auf dem Bahnhof Lichterfelde-Ost am 20.3.1927 hatte sechs Schwer- und zehn Leichtverletzte gefordert. Rädelsführer

fängnis. Man sieht, wie die Schurken uns behandeln. Die Ohren steif halten. Schäfer machte im Gerichtssaal einen Selbstmordversuch.

20. April 1928

Heute wird Hitler 39 Jahre alt. Möge Gott ihn uns erhalten! Die Geldbeschaffung für den Wahlkampf macht mir Sorge und Ärger. Ich schreibe Leitaufsätze, Flugblätter und Plakate auf Teufel heraus! Heute nachmittag in die phonogr. Platte gesprochen. Hoffentlich wird's gut. Heute abend Hitlergeburtstagsfeier im Kriegervereinshaus. Sepp Summer singt. Wird's besetzt? Morgen ist Samstag! Ich will mich einen Tag ausruhen.

26. April 1928

Gestern in Friedenau geredet. Scheißvornehmes Bürgerpublikum. Aber ich habe mich langsam und sicher durchgesetzt. Am Schluß hatte ich gewonnen. Abends noch eine Reihe von Überfällen. In München haben unsere Jungens Stresemanns Versammlung gesprengt. Ein Heldenstreich. Umso erfreulicher, als er gegen diesen eitlen, aufgeblasenen Balg geführt wurde. Heute rede ich nicht. Draußen lauter Sommer. Aber ich habe viel Arbeit. ...fast uns... macht. Den Nachmittag in hellem Sonnenschein durch den Grunewald gebraust. Abends sehe ich Eisensteins Film »10 Tage, die die Welt erschütterten«. Zu stark forciert und deshalb um seine besten

der Aktion und Hauptangeklagter des Prozesses war der Nationalsozialist und bereits wegen Diebstahls, Landfriedensbruchs und Körperverletzung mehrfach vorbestrafte Arbeiter Willi Schäfer, genannt »Rübezahl« (Anklageschrift in Sachen II PJ 62/27 vom 9.1.1928). Laut Sachverständigen-Bericht war Schäfer ein »Psychopath mit herabgesetzter Urteilsfähigkeit und einem geringen Grade von Schwachsinn« sowie »politisch völlig unreif«. Dagobert Dürr schrieb über ihn im *Angriff* vom 6.2.1928, daß er »gewiß kein Engel« sei, »aber seine Ankläger [also die Zeugen des RFB, d. Hrsg.] moralisch doch weit überragt«. Das Urteil des Schöffengerichts Lichterfelde erging am 16.4.1928. Wegen Landfriedensbruchs lautete es für Schäfer auf 2 Jahre und 6 Monate Haft, doch wurde er bereits im Juli 1928 amnestiert. Die Prozeß-Akten befinden sich im LA Berlin, Rep.58/Nr.302.

Szenen gebracht. Einige Massenaufnahmen sehr gut. Das ist also Revolution. Man kann von den Bolschewisten, vor allem im Anfachen, in der Propaganda, viel lernen. Der Film ist zu sehr Partei. Weniger wäre mehr. Spät noch mit ein paar S.A. Leuten disputiert. Der Berliner ist ein kluger Junge. Jetzt geh ich schlafen. Morgen kommt ein schwerer Tag. Ich rede zweimal im Friedrichshain.

### 27. April 1928

Nichts Neues vor Paris. Heute abend 3 Massenversammlungen im Friedrichshain. Morgen mittag Prozeß Isidor Weiß gegen »Angriff«. Ich werde diesmal mit Schweigen kämpfen. Sonntagmittag rede ich in Steglitz. Von Anka kein Wort. Ob sie etwas tuen[!] und ihren Mann verläßt? Es ist Nachmittag und ich sitze zu Hause bei der Arbeit.

### 28. April 1928

Gestern abend in 2 überfüllten Versammlungen gesprochen. Im Schweizergarten war's ruhig. Dagegen in der Königsbank dicke Luft. Bei der Abfahrt auf der Straße schwarze Menschenmassen. Nieder! gegen[!] Heil! Ein Roter läuft an den Wagen heran und ruft uns aus tiefster Seele zu »Du Mistsau!« und spuckt gegen uns. Dafür bekommt er einen wohlgezielten Peitschenhieb quer durchs Gesicht. Abends sehe ich Studentkowski und Holtz und Stöhr wieder. Sie kommen von schwerer Agitationsarbeit zurück. Ich werde täglich optimistischer in der Auffassung der Wahllage. Gleich zum Isidorprozeß.<sup>7</sup> Heute Samstag: Faultag. Morgen Sonntagfrüh Rede in Steglitz. Nachmittags nach Werder in die Baumblüte.

<sup>7</sup> Die Prozeßakten in der Sache Weiß gegen Goebbels und Dürr wegen fortgesetzter Beleidigung des Polizeivizepräsidenten durch Artikel im *Angriff* finden sich im LA Berlin. Rep.58/Nr.24, Bd. 1-8. In diesem Falle handelt es sich um die Sache 2 PJ 430/27; es wurden geahndet der Artikel »Vorsicht, Gummiknüppel« und die Karikatur »Wenn's dem Isidor zu wohl wird« aus dem *Angriff vom 2\$.11.1927*.

*28. April 1928*

Vor deutschen Richtern; eine lächerliche Farce. Der Staatsanwalt beantragt für Dürr und mich 2 Monate. Gegen alle Logik bekommen wir beide 3 Wochen Gefängnis. Man macht sich nicht einmal mehr die Mühe, das auch nur halbwegs zu begründen. Demokratie = Freiheit. Ich habe geschwiegen und werde, wenn ich immun bin, alles auf mich nehmen, um Dürr zu retten. In Wirklichkeit bin ich ganz unschuldig daran. Draußen ist herrlicher Sonnenschein. Gleich fahre ich mit Schweitzer in die blaue Gegend hinein. Das Leben ist doch schön, o Königin! Von Anka kein Wort. Wie oft denke ich an sie. Heute abend wird die Journaille wieder toben!

*10. Mai 1928*

Gestern abend redete ich noch am Alexanderplatz und in der Gruppe Kleist. Die Eisheiligen sind über uns hereingebrochen. Draußen Schnee, Regen und Kälte. Die Herren Militärs machen mir viel Sorge, vor allem Stennes. Ein Soldat soll aus der praktischen Politik bleiben. Das gilt auch für General Epp. Ich glaube, da hat Hitler sich von seinem Temperament hinreißen lassen. Ich werde ihm das alles nächsten Montag in München sagen. Militärs sollen das Schwert scharf machen. Wann's gebraucht wird, die Entscheidung darüber sollen sie den Politikern überlassen. Heute abend rede ich in Moabit und morgen fahre ich im Auto nach Leipzig. Den ganzen Tag Ärger. Eine verpfuschte Geschichte. Ich habe heute noch nichts gegessen. Draußen regnet's in Strömen. Ich bin im Begriff zur Versammlung zu fahren.

*13. Mai 1928*

In acht Tagen fällt die Entscheidung. Ich war nie auf eine Wahl so gespannt wie diesmal. Ich hoffe zuversichtlich, daß wir einen unserem bisherigen Opfermut entsprechenden Erfolg haben werden. Ein nebliger Sonntag. Unsere S.A. Jungens fahren singend durch die Stadt. Gleich fahre ich mit Dalugue die verschiedenen Züge ab. Alle Parteien sind unterwegs. Hoffentlich gibt es kein Blutvergie-

Ben. Das kann uns im jetzigen Augenblick nur schaden. Heute abend treffe ich Fräulein Heß. Die Korrekturen zum Isidor habe ich gestern mit Schweitzer zu Ende gelesen. Das Buch wird eine Bombe!

*14. Mai 1928*

Gestern mit meinen S.A. Jungens in Triumphzug durch Berlin gezogen. Die Berliner sind wirklich fabelhaft. So eine Begeisterung findet man sonst selten. Abends mit Fräulein Heß zusammen. Sie ist ein liebes Ding, leider nicht schön. Draußen ein herrlicher Sonntag. Ich bin eben im Begriff, nach München abzufahren. Morgen abend bin ich wieder hier und rede gleich in Steglitz und in Spandau. Meine Nerven tuen nicht mehr mit. Ich bin vollkommen zerrüttet. Heute abend 12 Versammlungen. Wie werde ich nach der Wahl mich ausaalen!

*15. Mai 1928*

Gestern früh los. Ich schlafe bis München. Hustert und Chemnitzer holen mich ab. Dann los. Alle 12 Versammlungen sind überfüllt. Fabelhafte Begeisterung. Ich spreche im Franziskaner, in der Blüte, im Bürgerbräu und im Hackerkeller. Ein fabelhafter Erfolg. Abends treffe ich noch den Chef und Hauptmann Röhm. Wir sind alle ganz glücklich. Der Chef ist sehr lieb zu mir. Will im Juni in Berlin reden. Spät in der Nacht zur Ruhe. Hustert erzählt mir noch wüste Dinge von Elberfeld. Kaufmann ist der »König der Heuchler«. Ich bin innerlich ganz mit ihm fertig. Heute morgen heim. Ich schlafe bis Berlin. Arbeit, Arbeit! Gleich rede ich in Steglitz und in Spandau. Hoffentlich geht alles gut!

*16. Mai 1928*

Gestern abend in Steglitz und in Spandau in 2 überfüllten Versammlungen geredet. Es waren große Erfolge. Die Leute sind rührend zu mir. Alle haben ihre letzte Hoffnung auf mich gesetzt. Und ich werde sie nicht darum betrügen. Meine Nerven streiken. Die Hände zittern mir. Ich bin abgebraucht. Heute abend rede ich in

Neukölln. Das wird ein Theater. Immer neue Auseinandersetzungen mit der Militärpartei. Ich bemühe mich immer, die drohenden Konflikte hintanzuhalten. Aber wir müssen auch achtgeben, daß unsere Bewegung nicht auf das Niveau eines Wehrverbandes herabsinkt. Es sind Ansätze dazu da. Die Politik muß das Primäre sein; auch das Heer ist nur ein Arm der Politik. Hochbetrieb; Wahlzeit. Unsere Aussichten sind im Ganzen gut! Hoffentlich kommt nun nicht in den letzten Tagen noch eine unerwartete Katastrophe.

### 17. Mai 1928

Gestern abend fabelhafte Versammlung in Neukölln. Ich war herrlich in Schuß und habe glaube ich sehr gut gesprochen. Überfülle und eine Stimmung wie nie. Heute ist Himmelfahrt. Das Wetter klärt sich auf. Ich fahre mit der S.A. über Land. Ein herrlicher Himmelfahrtstag. Von der Pichelsdorfer Brücke geht's los, über Spandau, Neuendorf, Tegel, bis dahin alles gut. Dann Müllerstraße in den Wedding hinein. Ein herrlicher Marsch! Die ganzen Straßen umsäumt von Roten, ein ohrenbetäubendes Johlen und Pfeifen, und unsere Leute marschieren voran, Sturmriemen herunter, eine Heldenschar, ohne zu wanken und zu weichen. Mit diesen Burschen werden wir einmal die Welt erobern. Ich bin ganz glücklich, der Führer dieser tapferen Jungens zu sein. Am Stettiner Bahnhof Auflösung. Ein Heil auf Hitler. Wir haben einen großen Erfolg errungen. Abends sind wir bei Dalugue zu Gast. Morgen rede ich im Friedrichshain zum letzten Mal vor der Wahl.

### 19. Mai 1928

Gestern abend noch 2 letzte große Massenversammlungen im Friedrichshain. Alles ist nun bis zum Letzten aufgemöbelt. Ich habe meine Pflicht getan. Morgen fällt eine Entscheidung. Ich glaube, daß wir gut abschneiden werden. Heute fährt unsere S.A. in Lastautos durch Berlin. Morgen ist Wahntag. Ich bin vollkommen erledigt. Die Wahlarbeit ist zu Ende. Die Sonne kommt heraus. Gleich fahre ich mit Fräulein Bettge und Fräulein v. Behr nach

Potsdam. Heute abend geht's noch mit der S.A. los. Und dann bin ich voll Erwartung. Was mag der morgige Tag bringen? Heute abend mit der S.A. durch den tobenden Janhagel gefahren. Eine herrliche Fahrt! Unsere Jungens sind einfach prächtig. Mitten durch das rote Neukölln ging's, eine tolle Sache! Die Jungens hängen sehr an mir. Heute nachmittag im Sonnenschein nach Potsdam. Morgen noch ein schwerer Tag, und dann ist die Entscheidung da!

### 21. Mai 1928

Das war ein Wahltag!<sup>8</sup> Den ganzen Tag bis in die tiefe Nacht strömender Regen. Wir haben auf der Geschäftsstelle gegessen und gesungen. Abends! Im Viktoriagarten brechende Fülle. Erste Resultate sehr schlecht für uns. Dann aber kommt's besser. Zuletzt phantastische Zahlen, die garnicht stimmen können. Die Leute sind wie verrückt. Alles schreit, lacht, jubelt und singt. 80 Neuaufnahmen. Im vorigen Monat über 500. Man trägt mich mit Triumphgeheul durch den Saal. Um 1 h Schluß. Wir sitzen noch bis 4 h und horchen Resultate ab. Sie sind für uns ungünstiger. Kommunisten und Sozialdemokraten haben einen beispiellosen Erfolg errungen. Die Deutschnationalen haben direkt katastrophale Verluste. Eine Übersicht ist noch nicht möglich. Von Berlin nur Teilergebnisse. Heute morgen klart's sich für uns etwas auf. Ich denke, wir bekommen eine Fraktion im Reichstag zusammen. Abwarten! Heute

**8** Die Reichstagswahlen am 20.5.1928 ließen die NSDAP nicht über die Rolle einer Splitterpartei hinausgelangen. Sie gewann rund 800000 Stimmen (2,6%) und stellte damit nur 12 der 491 Abgeordneten des Reichstages. Das Resultat war damit noch um 0,4% oder knapp 100000 Stimmen schlechter als das Ergebnis der Reichstagswahl vom 7.12.1924 und das schwächste Resultat, seit die Partei am 4.5.1924 erstmals in den Reichstag eingezogen war. In Goebbels' Berliner Gau kam die NSDAP nach anderthalb Jahren hemmungsloser Agitation und organisatorischer Aufbauarbeit gar nur auf 1,5% der Stimmen, ein Debakel, das seine Widersacher, die Gebrüder Strasser, auf den Plan brachte, die Goebbels in ihren Organen indirekt aufforderten, seine bisherige Arbeit nach Inhalt und Methode zu überprüfen (siehe dazu: *Berliner Arbeiterzeitung. Der nationale Sozialist* vom 27.5.1928 und *Nationalsozialistische Briefe*, 3.Jg./Nr. 24 vom 15.6.1928).

abend hat man einen Überblick. Es ist abends gegen 10Uhr. Jetzt kann man die ganze Sache überschauen. In Preußen haben wir 8 Abgeordnete: Hinkler, Lohse, Münchmeyer, Ley, Haake, Kube, Kaufmann, Brückner. Im Reich haben wir 12 Abgeordnete. Darunter auch ich. Die Namen stehen noch nicht fest. Bestimmt sind gewählt: Epp, Straßer, Frick, S..., Feder, Goering<sup>9</sup>, Reventlow, Stöhr, Dr. Albrecht, Wagner-Baden und Wagner-Westfalen. Der letzte steht noch aus. Ein schöner Erfolg, aber den haben wir auch durch unsere Arbeit verdient. Wir brauchen dafür nicht dankeschön zu sagen. Aber sonst trostlos. Die D.N.V.P. katastrophale Verluste. Die beiden Linken fabelhaft zugenommen. Es wird einen Kampf bis aufs Messer geben. Depression in mir. Die notwendige Reaktion auf die letzten Wochen. Jetzt verlange ich nach Ruhe und Ausspannung. Und dann kann das Theater losgehen!

## 22. Mai 1928

Ich bin also M.d.R. Immun, das ist die Hauptsache.<sup>10</sup> Sonst aber stehe ich wieder mitten in der Arbeit. Heute lange Besprechung mit unserem Drucker Schultze<sup>11</sup>. Der Angriff wird auf eine neue geschäftliche Grundlage gestellt. Damit wir das Blatt gewinnen, größere Propagandamöglichkeiten werden sich ergeben, Schultze bekommt mehr Interesse, und vor mir wird eine ganze Schulden- und Sorgenlast genommen. Draußen ist heller Sommer; gleich kommt Schweitzer. Blumen über Blumen regnen herein. Pfingsten werde ich wahrscheinlich nach Weimar fahren. Dort ist Gautag. Werde ich Ankasehen?

9 Richtig: Göring.

10 Für Goebbels persönlich bedeutete das Wahlergebnis insofern einen Erfolg, als er nun Reichstagsabgeordneter (MdR) wurde und damit neben der Freifahrkarte 1. Klasse für die Reichsbahn die Immunität erhielt, die ihn der strafrechtlichen Verfolgung weitgehend entzog.

11 Richtig: Schulze.

## 24. Mai 1928

Pfingsten steht vor der Tür. Unser neue Geschäftsstelle<sup>12</sup> ist im Werden. Wir sind alle fleißig bei der Arbeit. Ich bin nun endlich immun. Morgen bekomme ich meine Freikarte. Dann kann der Spaß losgehen. Ich sitze zu Hause und arbeite. Es ist so still und gemütlich daheim. Ich fühle jetzt erst, wie müde ich bin. Ich habe Sehnsucht nach einer gütigen Frauenhand.

## 25. Mai 1928

Gestern abend bei Schweitzers. Herr H. von den Anthroposophen war da. Edelquatsch! Aber wir haben ihn in die Enge getrieben. Heute bringt Straßer einen gemeinen Artikel gegen Berlin.<sup>13</sup> Die Katze läßt das Mäusen nicht. Sonst den ganzen Tag Stunk und Mist. Ich bin's bis obenhin satt. Heute abend Besuch bei Leitgens. Da gibt's wieder Debatten. Übermorgen ist Pfingsten! Daß einmal ein deutsches Pfingsten käme!

## 29. Mai 1928

Heute ist ein herrlicher Sommertag. Ich bin gut in Stimmung. Auf der Geschäftsstelle habe ich mein Pensum Arbeit erledigt. Nun bin ich im Begriff, am »Michael« zu beginnen.<sup>14</sup> Die Arbeit macht mir Freude. Am 13. Juni beginnt der Reichstag. Das wird ja ein liebliches Theater werden. Heute morgen bekam ich schon meine Freifahrtkarte. Nun kann ja die Reiserei beginnen. Auf Kosten der Re-

12 Die neue Geschäftsstelle befand sich in der Berliner Straße 77 in Wilmersdorf. Zuvor hatte sie sich in der Potsdamer Str. 109 (»Opiumhöhle«), dann, ab Anfang des Jahres 1927, in der Lützowstr. 44 befunden.

13 *Berliner Arbeiterzeitung. Der nationale Sozialist* vom 27.5.1928: Gregor Strasser gab darin die Schuld für das enttäuschende Abschneiden der Partei in Berlin indirekt Goebbels, wenn er in seinem Artikel die Auffassung vertrat, daß die zuständigen Parteistellen ihre bisherige Arbeit nach Inhalt und Methode überprüfen müßten.

14 Den *Michael* von 1923 arbeitete Goebbels nun um von einem *Menschenschicksal* in *Ein deutsches Schicksal in Tagebuchblättern*. Das Buch erschien 1929 im parteieigenen Eher-Verlag, München.

publik. Vater schreibt mir aus Bad Soden. Er ist dort zur Kur und bedenklich erkrankt. Hoffentlich wird es nicht ernst mit ihm. Am Samstag werde ich vielleicht auf ein paar Tage nach Hause verreisen. Sonst beginnen wir hier in Berlin wieder feste mit der Arbeit. Ich fange nun wieder an aufzubauen. Meine Nerven heilen sich allmählich aus. Hä leiwet noch!

### 31. Mai 1928

Viel Tratsch in der S.A. Hauptmann Stennes greift zu wenig durch. Hillebrandt, der größtenwahnsinnig gewordene »Reichsmusikmeister« fühlt sich wie ein kleiner Herrgott. Dalugue läßt sich leider nach und nach an die Wand drücken. Vielleicht muß ich wieder einmal aufräumen. Gestern abend sah ich zum ersten Mal Max Adalbert in »das Ekel«. Das Stück war grauenvoll dürrtig. Ein Zeichen für die schöpferische Armut unserer Zeit. Aber Adalbert ist ein toller Kerl. Man könnte sich krank über ihn lachen. Ich möchte ihn wohl mal in einer seiner würdigen Rolle sehen. Nachts traf ich noch Herrn Stuy von den russischen Emigranten mit einem Kosakenoberst, der vor dem Kriege Leiter der russischen Spionage war. Was habe ich da Dinge erfahren! Wir sind alle noch viel zu harmlos. Man arbeitet im Polizeipräsidium mit allen Mitteln gegen uns. Wir müssen raffinierter vorgehen. Die Bolschewisten haben in allen deutschen Parteien und Behörden ihre Spitzel sitzen. Hinter uns sind sie her wie der Teufel hinter einer armen Seele. Zusammen mit dem Polizeipräsidium veranstalten sie wahre Hetzjagden gegen die N.S.D.A.P. Wir müssen auf der Hut sein. Unsere Bewegung steht in schweren Verfolgungen. Wir müssen nur die Ohren steif halten. Ich werde von den Russen auf dem Laufenden gehalten, muß aber aufpassen, daß sie mir keine Bären aufbinden. Verdirbt Politik den Charakter? Nein, wenn der Charakter ungebrochen ist. Aber sie ist eine große Gefahr. Führe uns nicht in Versuchung!

### 1. Juni 1928

Gestern nachmittag kräftig an meinem neuen Roman »Michael« gearbeitet. Er macht mir viel Freude, und ich glaube, er wird sehr schön. Aber vieles muß ich noch umgestalten. Am Abend bei

Schweitzers, die ganze Mädchenschar war da. Auch Dora Hentschel. Sie ist immer so still und wehmütig, wenn ich hinzukomme. Gestern nachmittag kam Tamara angereist. Sie ist doch ein tolles Geschöpf. Manchmal ist sie direkt herrlich anzuschauen. Dabei von einer fast asiatischen Ergebenheit. Heute gibt's wieder viel Arbeit. Und nachmittags werde ich wieder beim »Michael« sitzen. Abends Generalmitgliederversammlung. Das wird sehr ordentlich werden. Wir sind bei der Arbeit, unsere Geschäftsstelle umzuorganisieren. Am 10. Juni ziehen wir in die neuen Räume ein. Darauf freue ich mich. Eine 14 Zimmer-Etage mit 15 Angestellten, das ist immerhin eine Leistung für 1 1/2 Jahr. Morgen fahre ich auf 3 Tage nach Hause. Hurra! Heute nachmittag fleißig gearbeitet. Am Abend Generalmitgliederversammlung. Vor überfülltem Saal des Kriegervereinshauses. Dr. Straßer war da. Ich könnte den Hund zusammenschlagen. Da muß einmal Fraktur geredet werden. Holtz hat auch einen Bombenquatsch gemacht. Läßt die Leute da eine tolle Diskussion reden. Wenn man nicht alles selbst macht! Morgen früh fahre ich los. Montag bin ich wieder da!

### 5. Juni 1928

Die Arbeiten an der neuen Geschäftsstelle schreiten rüstig vorwärts. Hoffentlich können wir dem Chef, wenn er am 20. kommt, den fertigen Betrieb vorführen. Gestern habe ich noch den ganzen Abend am »Michael« diktiert. Ein Leckerbissen. Isidor Weiß ist von seinen eigenen Polizeibeamten mit dem Gummiknüppel verprügelt worden, ohne daß man ihn erkannte. Die Zeitungen sorgen für den Spott. Ich fühle mich noch immer mit den Nerven sehr herunter. Oft denke ich an Vater. Hoffentlich geht alles gut. Herrliches Sommerwetter.

### 6. Juni 1928

Gestern abend bei Schweitzer. Mit Leitgen neue Zeitungspläne. Wir wollen ein neues Montagsblatt herausgeben, ganz neutral und sozusagen demokratisch, und den »Angriff« Mitte der Woche erscheinen lassen. Wir sind in allem, was Inhalt und Aufmachung anlangt, einig geworden. Nun fehlen noch die Mitarbeiter und das

Geld. Heute morgen vor Gericht. Wegen Beleidigung der Ia<sup>15</sup> 200 Mk. Geldstrafe. Jetzt arbeite ich fleißig am »Michael«. Draußen herrliches Sommerwetter. Ich möchte an der See sein!

### 7. Juni 1928

Gestern abend zu Schweitzer hinaus. Wir haben am offenen Fenster gegessen, zugeschaut, wie blutrot die Sonne unterging, und dann bis in die tiefe Dunkelheit erzählt. Mussolini ist bereits gefestigter als Hitler. Das macht, er ist schon Staatsmann, während Hitler noch Revolutionär ist. Mussolini läßt sich nicht gerne lachend fotografieren. Warum wohl? Zum Staatsmann gehört Instinkt, Umsicht, Organisations- und Rednergabe. Auch er ist ein Künstler. Das Volk ist sein Stoff. Der 9. November war unser Schicksalstag. Da wurde aus der kleinbürgerlich aufgeregten Bierrevolte eine wahre deutsche Revolution. Hitler will das zwar nicht wahrhaben. Er hängt noch sehr an seiner damaligen politischen Größe. Aber es ist schon so. Schweitzer ist ein fabelhafter Zeichner. Er hat die große Gabe, in wenigen Strichen das Wesentliche zu sagen. Das kann nur der Meister. Samstag wollen wir zum Weekend an die Ostsee. Morgen ist Warenhausprozeß. Abends Protestversammlung dagegen. Heute allerhand kleine Arbeiten. Hitler kommt Anfang Juli. Draußen wird's Sommer. Es ist noch früh am Morgen. Ich lebe allmählich wieder auf.

**15** Bei der Abteilung IA des Berliner Polizeipräsidiums am Alexanderplatz handelte es sich um die »Politische Abteilung«. In diesem Falle verleumderischer Beleidigung, verhandelt vor dem Schöffengericht Charlottenburg (II PJ 51.28, LA Berlin, Rep.58/ Nr.27), hatten Goebbels und Dürr sechs dieser Abteilung angehörende Kriminalassistenten als »Weiß-Tschekisten« verunglimpft, sie also mit dem von Feliks Edmundowitsch Dzierzynski (1877-1926) mitbegründeten und geleiteten, unter dem Namen »Tscheka« in aller Welt verrufenen sowjetischen Staatssicherheitsdienst in Verbindung gebracht. Aus der Tscheka ist nach mehreren Umbenennungen das KGB hervorgegangen.

## 9. Juni 1928

Gestern früh Warenhausprozeß.<sup>16</sup> Ich rede eine Stunde. Der Staatsanwalt kennt das inkriminierte Bild noch garnicht. Der Richter sagt: »Geschäft ist Geschäft«. Der Zuhörerraum ist bespickt mit unseren Leuten. Urteil Dürr 10, ich 20 Mk. ... Einer steht auf und bringt ein Hoch auf mich aus. 30Mk. Ordnungsstrafe. Die Sitzung endet in einer großen.... Unser Leute sind von einer rührenden Anhänglichkeit. ... Arbeit auf der Geschäftsstelle. Nach Hause. Viel Arbeit am »Michael«. Der Landtag ist heute aufgemacht worden. Mit einer solennen Massenprügelei. Parlamentarismus! Abends Protestversammlung.<sup>17</sup> Über-übervoll, und dabei mitten im Sommer. Ich bringe nach einer blassen Ansprache von Dr. Ley noch vernichtendes Material vor. Die Leute toben. Ein großer Erfolg ist dieser Abend für uns. Heute ist Samstag, Ruhetag. Draußen frischer Sonnenschein. Morgen fahren wir vielleicht auf ein paar Stunden an die Ostsee.

- 16 In der 1. Warenhaus-Sondernummer des *Angriff* vom 12.12.1927 brachte das Blatt ein Bild, auf dessen linker Seite Christus am Kreuz hängend dargestellt war, während Juden ihn bespuckten. Auf dessen rechter Seite warb ein »Warenhausjude« mit schreiender Reklame bei »christlichen deutschen Käufern« für den Weihnachtsausverkauf. Darunter stand: »Der Christus ans Kreuz schlagen ließ, macht heute mit dem Christfest seinen Reibach!« Goebbels mußte sich deshalb vor Gericht verantworten und wurde wegen »groben Unfugs« zu einer Geldstrafe von 20 RM verurteilt. Doch die Kampagne hatte Methode. Goebbels setzte in den folgenden Jahren seinen Feldzug gegen die Ausbreitung der - oft in jüdischem Besitz befindlichen - Warenhauskonzerne in Wort und Bild im *Angriff* fort und gab in unregelmäßigen Abständen eine »Warenhaus-Sondernummer« heraus, die jeweils dazu diente, die Konzerne in unterschiedlichsten Belangen an den Pranger zu stellen. Siehe dazu: *Der Angriff* (2. Warenhaus-Sondernummer) vom 20.2.1928 mit der Schlagzeile »Warenhäuser versklaven deutsche Arbeitskraft«, *Der Angriff* (3. Warenhaus-Sondernummer) vom 11.6.1928 mit der Schlagzeile »Sechs Millionen Reichsmark Dividende! - Ein >kleiner Teil< von Karstadts Riesengewinnen«.
- 17 Im *Angriff* vom 4.6.1928 hatte Goebbels für den Abend des Warenhausprozesses Gewerbetreibende, Kaufleute und Arbeiter zu einer »Protestmassenkundgebung gegen den organisierten Mord am deutschen Fleiß und am deutschen Gewerbe« in der Hasenheide aufgerufen, bei der er zu dem Thema sprach: »Das Warenhaus, der Bankpalast, beim Volk aber ist der Hunger zu Gast«.

## 11. Juni 1928

Schweitzer hat eine neue Liebe: er ist ganz außer Rand und Band. Die Liebe ist der Motor allen Handelns. Wer liebt, ist auch mit Schöpferkraft gesegnet. Nachmittags saßen wir in einem Café am Park in Lichterfelde. Und heute abend sahen wir den Film: Anna Karenina. Eine fabelhafte Leistung. Glänzend gemacht, direkt hingelegt. Das war ein Hochgenuß. Die Liebe! Die Liebe! Nachher sprach ich noch kurz in Moabit. Kalte Dusche! Abends spät! Ich schreibe an einem längeren Aufsatz für ein Femebuch »Wir klagen an!« Mein Thema lautet: »Zuchthaus Deutschland«. Übermorgen beginnt der Reichstag. Na, wir werden ja sehen!

## 13. Juni 1928

Gestern mittag kam Haake und erzählte mir die neuesten Latrinen aus dem Landtag. Dr. Straßer ist wieder in Aktion und trägt Unruhe in den Gau Berlin. Aber ich werde ihm schon auf die Finger klopfen. Geschäftsstelle besichtigt. Sie wird tadellos. Ich bin sehr froh darüber. Zu Hause »Buch Isidor« Endkorrektur. Nun wird es in zwei Wochen herauskommen. Nachmittags mit Schweitzer in einem reizenden Parkcafé gesessen und geschwärmt. Der Junge ist ganz weg. Den Abend durch die Sektionen. Alexanderplatz, Tempelhof und Friedenau. Ein gutes Bild gewonnen. Müde, müde heim. Heute ist ein herrlicher Sommertag. Ich möchte am liebsten mit einer schönen Frau in die Natur. Gleich geht's zum ersten Mal in den Reichstag. Auf dies Theater bin ich gespannt. Abwarten! Wir werden fechten. Das also ist der Reichstag: ein Affentheater. Mittags Fraktions-sitzung. Neue Gesichter: v. Epp. Soldat. Ordentlich. Bayer. Willikens. Niedersachsen, hell und blond. Mit dem werde ich mich vertragen können. Goering. Fliegerhauptmann. Etwas gedunsen. Frick Fraktionsvorsitzender. Ich bekomme Kultus und Inneres. Gut so. Straßer ist gemein zu mir. Aber ich werde mich gegen die von ihm auf mich gemachte Feindschaft durchsetzen. Plenum: aber schweigen wir, es verlohnt nicht. Einen Kopf sehe ich: Dr. Bang. Sonst nur Wasserköpfe. Draußen vor dem Portal ruft mir einer aus der Menge zu: »Mach's gut, Goebbels!« Die Leute klatschen Beifall. Feder ist ein Knicker. Er protestiert gegen lächerliche Abgaben. So ist er. Im

Plenum eine tolle Judenschule. Der Parlamentarismus ist längst reif zum Untergang. Wir werden ihm das Sterbegeläut geben. Ich habe jetzt schon das Theater satt. Mich wird man nicht zu oft in diesem Hohen Hause zu sehen bekommen.

#### 14. Juni 1928

Gestern abend eine fabelhafte Versammlung. Überfüllt, überfüllt. 12 Redner haben in zwei Stunden gesprochen und alle etwas Positives sagen können. Ein wirklich großer Erfolg, der auch von unseren Gegnern, vor allem im eigenen Lager, anerkannt wird. Kaufmann ist zu mir katzenfreundlich. Er ist doch der König der Heuchler. Verdirbt Politik den Charakter? Ich glaube fast. Oder der Staatsmann muß einen eigenen ganz großen Charakter dem politischen Zersetzungsprozeß entgegensetzen können. Wir schmieden Ferienpläne. An die See will ich. Vielleicht nach Baltrum. Baltrum? Erinnerung an Else. Heute nachmittag Reichstag Präsidentenwahl. Da wird's hoch hergehen. Der Abgeordnete Willikens ist ein feiner Kerl. Ein richtiger Niedersachse, ein Bauer. Wagner ist mir zu gemacht. Er tut sich einen an, hat keinen Charakter und keine eigene Meinung. Arbeit am »Michael«.

#### 15. Juni 1928

Gestern im Hohen Haus Wahl des Präsidiums. Ein endloses, nervenzerreissendes Warten. Das ist das Parlament! Bezahlte Faulheit! Der ganze Betrieb ist so gemein und gerissen, dabei aber auch so süß und verführerisch, daß nur wenige Charaktere ihn überwinden. Ich habe den ernstesten Willen, stark zu bleiben, und ich glaube und hoffe, daß es mir gelingt. Die Deutschnationalen benahmen sich wieder einmal maßlos feige, sie steckten dafür auch die verdienten Niederlagen ein. Uns hätten sie gerne als Hausknechte benutzt. Aber da kamen sie an die Richtigen. General Epp ist noch bürgerlich. Man muß scharf bei ihm aufpassen. Stunk im Gau. Das alte Lied. Der Sommer kommt. Die Leute haben zu wenig zu tun. Abends war ich bei Schweitzers. Er ist doch der beste, gescheiteste und konsequenteste von allen. Dann noch zur Sektion Neukölln. Lauter S.A. Jungen, die sehr begeistert waren. Ich fahre jetzt öfter in die Sektio-

nen, um die Leute kennen zu lernen. Heute im Reichstag Amnestievorlage. Es wird hoch hergehen.

16. Juni 1928

Im Reichstag Amnestievorlage. Ein tolles Durcheinander. Nun hat sich die Judenschule vertagt und wartet auf die Regierung. Alle wollen ihr Geschäftchen machen. Unterredung mit Buch über die Krise in der S.A. Unsere Partei darf nicht zum Wehrverband degradiert werden. Die Bünde fallen auseinander, weil sie unpolitisch sind, und nun sollen wir ihre Fehler ausmachen? Sonst ist die Verständigung in unserer Fraktion ausgezeichnet. Der Radikalismus gibt den Ton an. Gestern abend mit den Schweitzers zusammen. Heute ist Samstag. Aber da morgen Gautag, heute viel Arbeit. Ich freue mich, daß bald die Ferien kommen.

18. Juni 1928

Gestern von 11-5 h Gautag. Sehr ertragreich und in voller Einheitlichkeit. Nun kann die Sommerarbeit langsam losgehen. Gewerkschaftsfrage besprochen. Wir wollen für den Herbst in Berlin eine Notgemeinschaft aufziehen. Pg. Engel wird mit Dr. Harnack die ganze Sache ausarbeiten. Das wird ein Anfang. Wir werden uns dann durchpauken. Zum kommenden Ständestaat der erste Schritt. Nur Oberost<sup>18</sup> macht mir noch Sorge. Nachmittags mit den Dalgues zum Kaffee. Abends in die Negerrevue. Ein blödes Gedudel und Getanze, ohne Sinn und Stil. Das Publikum raste. Ein Beweis für die Urteilslosigkeit dieses Pöbels. Heute ist ein sonniger Montag. Viel Arbeit.

19. Juni 1928

Gestern den ganzen Tag Arbeit, Arbeit! Unsere neue Geschäftsstelle wird wirklich ganz herrlich. 14 Räume mit praktischen Tele-

18 Gemeint ist der Stellvertreter des Obersten SA-Führers (OSAF, Pfeffer von Salomon) für Ostdeutschland, Stennes.

phonanschlüssen, Licht, alles neu hergerichtet, gut gelegen. Das haben wir noch einmal geschafft. Ende dieser Woche ziehen wir nun ein. Ich schreibe Leitaufsatz über Leitaufsatz. Damit ich in meinen Ferien von dieser Arbeit frei bin. Gestern abend lang mit Frl. Weißermel erzählt. Schade, es ist nicht unwahrscheinlich, daß ich diese meine Wohnung räumen muß. Und ich bin schon sehr in(!) Friedenau gewöhnt. Schweitzer ist in... . Aber er kommt heute zurück. Heute Berufungsverhandlung im Stuckeprozeß. Da ich nun immun bin, kann ich wohl eine Lippe riskieren. Es wird also sehr lustig werden.

### 20. Juni 1928

Gestern von 9 Uhr morgens bis 7 Uhr abends Stuckeprozeß.<sup>19</sup> Wir haben gekämpft wie die Löwen. Morgens habe ich 2, abends Dr. Melzer 1 1/2 Stunden gesprochen. Der Staatsanwalt konnte dagegen nicht an. Im Richterkollegium saß ein Jude Löwenstein. Sonst wären wir vermutlich freigesprochen worden. Urteil: statt der hohen Gefängnisstrafen 300 M für Schulz und 600 M für mich. Keinen Pfennig werde ich bezahlen. Ich saß einen schönen Abend mit Frl. Bettge zusammen in einem Waldcafe. Dann sprach ich noch in der Sektion Steglitz. Dr. Straßer macht wieder einen infamen Angriff gegen mich in den N.S. Briefen. Draußen ist ein herrlicher Sommertag. Ich freue mich auf die Ferien.

### 22. Juni 1928

Gestern den Tag über fleißig gearbeitet. Geschrieben und studiert. Abends vor einer überfüllten Studentenversammlung gesprochen.

**19** Goebbels wurde laut Anklageschrift des GenStA LG I vom 23.11.1927 beschuldigt, in einer öffentlichen Versammlung im Kriegervereinshaus am 4.5.1927 zur Begehung einer Körperverletzung an Pfarrer Fritz Stucke aufgefordert zu haben. In der Hauptverhandlung der 1. Instanz am 28.2.1928 war er deshalb zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt worden, ein Strafmaß, das in der Verhandlung der 2. Instanz am 19.6.1928 auf eine Geldstrafe von 600 RM herabgesetzt wurde. Aufgrund des Gesetzes über die Straffreiheit vom 14.7.1928 wurde Goebbels schließlich amnestiert (1 J 372/27, LA Berlin, Rep.58/Nr.27).

Ein großer Erfolg. Eine ganze Burschenschaft ist zu uns übergetreten. Nachher saß ich noch mit Herrn Ullmann zusammen. Ein echter Fanatiker. Er macht mir Spaß. Morgen fahre ich nach Caub zur Sonnwendfeier. Ich hoffe, Konrad und - Anka zu sehen. Karl Kaufmann ruft eben an. Er ist in Berlin und hat mir Wichtiges mitzuteilen. Ich bin gespannt. Er ist also wieder viel in B..ken. Man soll mir nur meine Ruhe zum Arbeiten lassen! Unterredung mit Kaufmann. Gau Ruhr will eine eigene Zeitung aufmachen: »Die neue Front«. Kaufmann tut mit, der spiritus rector ist Terboven. Kaufmann ist spinnefeind mit Dr. Straßer, der hinwiederum fährt nach Elberfeld, tut sich mit Koch zusammen und verleumdet Kaufmann in der niederträchtigsten Weise; Ergebnis: Kaufmann sucht Anschluß bei uns, wirbt bei uns Angriffleuten um Mitarbeit an der »Neuen Front«, und Gregor Straßer wird durch seinen Bruder aufs Trockene gesetzt. Was soll man dazu sagen. Ich erfahre so nebenbei, daß Koch damals den infamen Aufsatz doch gegen mich geschrieben hat,<sup>20</sup> daß also, wie ich das auch in meinem sicheren Instinkt gleich erkannt hatte damals, alle seine... erstunken und erlogen waren. Mit solchen Leuten steht man in einer Front. Man könnte das Brechen bekommen. Ich würde den ganzen Rotz hinwerfen, wenn es nicht um alle die braven Leute ginge, die in unserer Bewegung ihr Ein und Alles sehen. Ich helfe Kaufmann, weil es um den Gau Ruhr geht. Und weil Dr. Straßer vernichtet werden muß, koste es was es wolle. Der Mann ist der Satan der ganzen Bewegung. Er stiftete bisher nichts als Fluch und Unfrieden. Aber bitte laßt mich aus Eueren Personenstreitigkeiten heraus. Ich danke. Ich habe genug davon. Gegen Dr. Straßer kommt man doch nicht an. Der Schweine-

20 Bei dem Aufsatz handelt es sich um einen von dem Elberfelder Parteifunktionär Koch, dem späteren Gauleiter von Ostpreußen, gezeichneten, jedoch von den Gebrüdern Strasser lancierten Artikel über die »Folgen der Rassevermischung« in der *Berliner Arbeiterzeitung. Der nationale Sozialist* vom 23.4.1927. Am Schluß der Ausführungen hieß es in Anspielung auf Goebbels, daß »abstoßende Häßlichkeit« und ein besonders schäbiger Charakter als Folge von »Rassevermischungen« gelten müßten. Als Beispiele wurden u.a. angeführt Voltaire als »Meister von Gehässigkeiten und Falschheiten« sowie der klumpfüßige Talleyrand, der seine politischen Überzeugungen gewechselt habe wie die Hemden. Siehe dazu ausführlich: Reuth, *Goebbels*, S. 121 f.

hund ist zu gerissen und zu gemein. Nun wird Hitler ein Machtwort sprechen müssen, wie schwer ihm das auch Gregor Straßer gegenüber fallen möge. So kann das nicht weiter gehen. Kaufmann macht jetzt dasselbe durch, das ich vor genau einem Jahr durchgemacht habe. Schadt ihm nichts. Das ist die ausgleichende Gerechtigkeit der Entwicklung. Heute abend rede ich in der Bockbrauerei.

### 26. Juni 1928

Gestern mit Konrad und Rehm quer durch Berlin gefahren. Abends spät noch in den Reichstag. Es war schon dunkel, in den Ecken saßen die dicken Liberalisten und schoben die Regierung zusammen. Heute soll sie fertig werden.<sup>21</sup> Konrad hat nur so gestaunt. Heute will ich ihn nach Werder hinausfahren. Viel zu tun. Umzug der Geschäftsstelle. An kein ruhiges Arbeiten ist dabei zu denken. Der Sommer ist da. Eine Bruthitze lagert über Berlin.

### 27. Juni 1928

Gestern mittag bei Heidenreich zum Essen. Einen regen 80jährigen Idealisten kennen gelernt, der viel für uns tut. Seine Hausdame, Fräulein v. Nathusius ist sehr begeistert. Nachmittags auf der Geschäftsstelle. Dort liegt noch alles durcheinander. Mit Konrad im Auto nach Wannsee. Er macht sich gut in Berlin. Bei strömendem Regen heim. Abends bei den Sektionen Friedrichshain und Kreuzberg. Besonders Kreuzberg sehr gut. Mit Pg. Engel noch lange zusammen gegessen. Er ist ein ordentlicher Kerl. Ein deutscher Arbeiter. So eine Million, und Deutschland ist gerettet. Heute verkommt dieses kostbare Menschenmaterial im Kapitalismus. Engel erzählte mir von der Fordschen Bandarbeit. Das ist schlimmer als Sklaverei. Man muß mit tiefem Schmerz zuschauen, wie unter dem heutigen

**21** Fünf Wochen nach der Reichstagswahl, am 26.6.1928, endlich konnte Hermann Müller (SPD) sein »Kabinett der Persönlichkeiten« vorstellen. Die vier Koalitionsparteien SPD, DVP, Zentrum und DDP hatten zwar ihre Vertreter entsandt, doch zugleich erklärt, sich an dieses Kabinett nicht gebunden zu fühlen. Es sollte, wie das *Berliner Tageblatt* vom 26.6.1928 schrieb, »ein Kabinett mit eingebauter Dauerkrise« werden.

Mordsystem die wertvollsten Kräfte des deutschen Volkes allmählich vertrocknen oder verbluten. Es ist zum Verzweifeln. Ob wir da einmal Wandel schaffen können? Viel Arbeit und Kampf ist noch zu leisten. Gesundheitlich bin ich nicht ganz auf der Höhe. Mir fehlt der Motor einer Frau. Ferien! Ich sehne mich nach Ruhe.

29. Juni 1928

Gestern kam Terboven: in Essen Mordskrach Terboven, Kaufmann, Wagner contra Dr. Straßer. Koch. Koch ist der alte Prolet. Es geht um die Zeitung. Da sind die Straßers unerbittlich. Dabei kommen liebliche Sachen ans Licht des Tages. Es haben Besprechungen stattgefunden zwischen Dr. Str., Reventlow, Kaufmann, und man wollte auch Wagner zuziehen, zwecks Gründung einer neuen Partei, in der die sozialistische Linie schärfer betont werden soll. Dr. Straßer und Sozialismus, das ist wie Feuer und Wasser, oder besser umgekehrt. Dr. Straßer ist ein angefaulter Kapitalist. Es geht gegen Hitler. Die Herren wollen selbst Herr sein. Ich werde auf der Lauer stehen. Ich bin bei Hitler, komme was kommen mag. Und wenn er mich selber ins Gesicht schlägt. Die neue Geschäftsstelle ist nun bald fertig. Nachmittags mit Konrad, Terboven und Gotting nach Potsdam. Im Park von Sanssouci. Der alte Fritz war ein Sozialist auf königlichem Thron. Abends habe ich in Neukölln vor einem eingeladenen Kreis gesprochen. »Was ist Sozialismus?« Es war sehr ertragreich. Die Jungens dort sind sehr fleißig. Danach mit Lippert und Terboven Ruhrzeitungsplan besprochen. Am 6. Juli kommt in Essen »die neue Front«<sup>22</sup> heraus. Ich schreibe den ersten Leiter. Ich bin so müde und innerlich so wund. Ferien! Käme doch Hitler bald, daß ich abfahren könnte. Der Sommer ist da. Sonne! Sonne! Das Leben ist wert, gelebt zu werden.

30. Juni 1928

Gestern früh mit Terboven zusammen an der neuen Ruhrzeitung gearbeitet. Terboven ist ein schlauer Junge. Dazu ein patentees Kerl-

22 Die Neue Front. Wochenendblatt der Werktätigen vom 6.7.1928.

chen. Mittags für ihn geschrieben. Von Hitler noch keine Antwort. Viel Ärger mit den kleinen Stänkerern. Dr. Straßer ist überall dabei wo sich im Gau Kritik regt. Abends sahen wir den »Potemkin«. Ich muß schon sagen, dieser Film ist fabelhaft gemacht. Mit ganz prachtvollen Massenszenen. Technische und landschaftliche Aufnahmen von prägnanter Durchschlagskraft. Und die Bombenparolen so geschickt formuliert, daß man keinen Widerspruch erheben kann. Das ist das eigentlich Gefährliche an diesem Film. Ich möchte, wir hätten einen solchen. Kurz in Wilmersdorf gesprochen, dann bei Heine russisches Konzert gehört. Terboven möchte, ich schließe Dr. Straßer aus. Ich kann mich beherrschen. Dann werde ich der Prellbock. Er ist abgefahren. Heute kommen Hans und Hertha. Ein herrlicher Samstag.

### 1. Juli 1928

Gestern den ganzen Tag Ärger und Stunk. Dr. Straßer arbeitet meisterhaft. Aber ich gehe nicht darauf ein. Ich stehe im Begriff, Hitler meine Demission einzureichen. Ich hab den Kram leid in Berlin. Mittags bei Gericht. Abends mit Hans, Hertha und Konrad zusammen. Unser Sommerfest eine Pleite. Jutta Lehmann ist ein reizendes Kind. Wir werden gleich ausfahren. Hans und Hertha mit. Es ist ein herrlicher Sonntag.

### 6. Juli 1928

Gestern Reichstag Endabstimmung. Das Kabinett verzichtete auf unser Vertrauensvotum,<sup>23</sup> nur seine Erklärung wurde gebilligt. Es kam zu großem Krach, in dessen Verlauf Straßer an die Luft gesetzt wurde. Er war auch etwas zu grob, zu ungeistig in seinen Angriffen.

23 Diese höhnische Bemerkung spiegelt die Absicht der Nationalsozialisten wider, das parlamentarische System von Weimar mit seinen eigenen Waffen zu schlagen. Goebbels bezieht sich auf einen von der NSDAP eingebrachten Antrag für (!) die neue Reichsregierung, der ihr in der Abstimmung über die Regierungserklärung des Reichskanzlers Müller vom 3.7.1928 uneingeschränktes Vertrauen (!) aussprechen sollte. Die NSDAP freilich wollte selbst nicht für ein solches Vertrauensvotum stimmen. Da der NSDAP-An-

Bis spät in die Nacht geschrieben. Nun habe ich meine Arbeiten für die Ferien fertig. Morgen vielleicht im Flugzeug nach Wien. Das wird sich gleich entscheiden. Der Angriff ist wieder ein gut Stück vorwärts gegangen. Die Geschäftsstelle ist nahezu fertig. Draußen ist heller Sommer. Dora Hentschel schickt mir Blumen. Morgen mittag fliege ich nach Wien. Ich freue mich sehr. Dienstag-mittag fliege ich wieder zurück. Nachmittags halte ich meine Jungferrede im Reichstag gegen den sog. Nationalfeiertag. Das wird sehr lustig werden. Abends kommt Hitler. Er spricht heute in 8 Tagen im Saalbau Friedrichshain über »Deutsche Außenpolitik«. Am Samstag vielleicht noch einmal in geschlossenem Kreis. Sonntag fährt er dann weiter. Und Dienstag darauf fahre ich in die Ferien. Hurra!

### 10. Juli 1928

Samstag los. Im Flugzeug durch die Lüfte. Dresden-Prag-Wien. Wien, Straßhof. Schloß Schönbrunn. Montagabend rede ich. Eine tolle Begeisterung. Auf die Bahn. Nach Berlin. Wieder in Berlin. Arbeit und Sorgen. Heute abend treffe ich Kaufmann. Unten folgt ein gedruckter Reisebrief. Keine Zeit. Heute rede ich zum ersten Mal im Reichstag.<sup>24</sup> Nationalfeiertag. In Wien, schöne, schöne Frauen! Es war für mich ein einziger Rausch. »Die Neue Front«, das Ruhrorgan ist da. Straßer kämpft verzweifelt. Es wird ihm nichts

trag aber im Vergleich zu dem Antrag der Regierungsparteien, der nur die Billigung der Erklärung der Reichsregierung vorsah, der weitergehende Antrag war, bestand die NSDAP darauf, daß über ihren von Parlamentspräsident Lobe als »unwahrhaftig« bezeichneten Antrag - wie es üblicherweise geschah - zuerst abgestimmt werden sollte. Doch konnte sich die NSDAP damit nicht durchsetzen. Siehe dazu: Protokoll der Reichstagssitzung vom 5.7.1928, in: *Verhandlungen des Reichstags*. IV. Wahlperiode 1928. Stenographische Berichte. Band 423 (von der 1.Sitzung am 13.6.1928 bis zur 40.Sitzung am 4.2.1929), Berlin 1929, S. 89ff. (weiterhin zitiert als: *Verhandlungen des Reichstags*).

24 Während der Reichstagssitzung am 10.7.1928 ergriff Goebbels während der ersten Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über den Nationalfeiertag erstmals im Reichstag das Wort. Das Protokoll dieser Rede findet sich in: *Verhandlungen des Reichstags*, Band 423, S. 149ff.

mehr helfen. Er ist eingekreist. Nun muß er kapitulieren. Ich habe zum ersten Male im Reichstag geredet. Unter endlosem Lärm diesen Schweinen die Meinung gezeigt, daß ihnen Hören und Sehen verging. Und gegessen hat's. Die Sensation des Reichstags. Wie wird morgen die Journaille wettern! Am Abend mit Kaufmann zusammen gegessen. Liebliche Dinge über Dr. Straßer gehört. Das scheint ja ein sauberer Bursche zu sein. Weg muß er! Übermorgen kommt der Chef. Ich freue mich!

### 12. Juli 1928

»Das Buch Isidor«<sup>25</sup> ist da. Herrlich aufgemacht! Eine Bombe. Hoffentlich wird es nicht beschlagnahmt. Reißender Absatz. Die Geschäftsstelle ist fertig. Alles in Ordnung. Gestern im Reichstag. Mist! Nachher mit Kaufmann zusammen. Mit ihm bei Schweitzer. Schöner Abend! Kaufmann kennt nun Dr. Straßer. Aber ich bin vorsichtig ihm gegenüber. Der Chef ist da. Gleich fahre ich ihn begrüßen. Vill<sup>h</sup> Besprechung der Abgeordneten. Heute großer Tag. Der Chef ist da. Heute morgen sprach er vor den Abgeordneten. Bayerische Koalitionssorgen. Vielleicht müssen wir dort in die Regierung, da furchtbare Verfolgungen gegen uns bevorstehen und wir uns in etwa wenigstens sichern müssen. Eine bittere Nuß. Es wird von uns abhängen, ob wir das verdauen. Ich fühle mich schon stark genug. Ob auch die Bayern? Hitler sicher. Den ganzen Nachmittag im Reichstag. Organisierte Faulheit. Morgen vertagen wir mit der Amnestie. Dr. Straßers Aktien schwinden. Er wird wahrscheinlich ausgeschlossen. Gut so. Heute abend noch einen schweren Krach mit der S.A.Leutung. Gleich bin ich beim Chef zum Abend.

### 13. Juli 1928

Gestern abend mit dem Chef zusammen in großer Runde. Er war in glänzender Verfassung. Ich weiß nicht, ich habe ihn gern wie einen Vater. Hitler ist ein Universalmensch. Er kann herrlich erzählen.

25 Goebbels, Joseph/Mjoelnir (Hans Schweitzer): *Das Buch Isidor. Ein Zeitbild voll Lachen und Haß*, München 1928.

Das habe ich wohl am liebsten an ihm. Montag fahre ich mit ihm, seiner Schwester und Nichte nach Helgoland. Darauf freue ich mich. Heute eine ganze Reihe von Besprechungen. Osaf, Hitler, Stennes und was weiß ich. Spät abends gestern noch in kleiner Runde. Frau Hoffmann ist eine glänzende Frau. Dr. Straßers Stern ist im Verblassen. Wir helfen etwas nach. Heute abend spricht Hitler. Es wird ein Bombenerfolg werden.

*14. Juli 1928*

Gestern Amnestiegesetz angenommen. Nun bin ich wieder rein wie ein Engel. Wie gut das tut! Der Reichstag hat sich auf November vertagt. Gottseidank! Diesen Schwindel hatte ich längst satt. Am Abend sprach der Chef. Übervoller Saal. Tolle Begeisterung. 38° Hitze. In zwei Teilen von 1/29 bis kurz vor 12. Außenpolitik. Die bekannte These. In meisterhafter Darstellung. Eine pompöse Versammlung. Die ganze Berliner Presse war da. Ich bin gespannt auf die Kritik. Gleich kommt nun das Thema Straßer zur Behandlung. Ich werde meine Bedingungen stellen. So oder so. Gestern Unterredung mit Graf Reventlow. Über den Sozialismus. Ich sagte ihm, so kompromittiere man sich mit Dr. Straßer. Er sah das ein. Will ein Buch über den Sozialismus schreiben. Gleich hole ich den Chef ab. Er wird unsere neue Geschäftsstelle besichtigen.

*15. Juli 1928*

Gestern war der Chef auf der Geschäftsstelle. Er war ehrlich begeistert. Er gab mir in allem recht. »Alles das hätte ich auch so gemacht.« Auf der Gesch. St. blitzte jedes Zimmer vor Ordnung und Sauberkeit. Wir haben einen guten Eindruck gemacht. Lange persönliche Aussprache. Er ging scharf gegen Dr. Straßer vor. Meine Attacke war richtig. Durch den Chef ungefragt zugestanden. Er war voll des Lobes für unsere Arbeit. Von einem Abdanken kann somit also keine Rede mehr sein. Ich bleibe. Der Chef ist hundertprozentig auf meiner Seite. Gregor Straßer war gestern bei ihm. Geknickt und verzweifelt. Nun soll der Kampfverlag liquidiert werden. Wie, das wissen die Götter. Jetzt schwebt nur noch die S.A.Frage. Die werde ich gleich noch mit Pfeffer bereinigen. Gestern abend bei

Schweitzers. Dann mit Dalugue spät zum Abendessen. Heute abend fahre ich nach Hamburg und morgen mit dem Chef, seiner Schwester und seiner Nichte nach Helgoland. Worauf ich mich sehr freue. Donnerstag bin ich auf zwei Tage wieder in Berlin und dann geht's Samstag auf zwei Wochen nach Borkum. Schweitzer kommt für eine Woche nach. Damit wäre die Arbeit dieses Kampfes zu Ende. Am Ende steht der Erfolg, die Beglückung über getane Pflicht und die Anerkennung Hitlers. Damit kann ich in Ruhe auf einige Wochen in Ferien fahren.

### 20. Juli 1928

Schon alles in Ferienstimmung. Die Herren von der S.A. bequemen sich allmählich wieder zu mir. Sie sind wie der liebe Gott bei den stärkeren Bataillonen. Und die vermuten sie bei mir. Hillebrandt hat den Weg schon gefunden. Gestern nachmittag draußen bei Schweitzers. Beide fahren mit nach Borkum. Rübezahl ist frei.<sup>26</sup> Durch die Amnestie. Nun sind wir bei den Gerichten wieder durch. Heute packen und Abschied nehmen. Morgen früh geht's los. Am Abend bin ich auf Borkum. Ich schließe dieses Buch mit einem gewissen Gefühl des Triumphes. Ich habe es begonnen in den Tagen, in denen ich zum ersten Mal die Stadt betrat und anfang, uns hier politische... zu erkämpfen. Wenn ich es heute noch einmal durchblättere, dann setzen sich wie bei einem Mosaikbild all die Steinchen zusammen zu jenem großen Gemälde »Kampf um Berlin«. Viel Sorge und Not liegt in diesen Seiten aufgespeichert, aber zuweilen taucht auch ein Sonnenstrahl hindurch. Ich habe auf viele Freuden des Lebens verzichten müssen und - gerne verzichtet. Dafür aber schüttet das Glück sein ganzes Füllhorn des Erfolges über mich aus. Als ich heute Schweitzer durch unsere neue Geschäftsstelle führte, da wurde uns beiden in einem einzigen Augenblick klar, wie viel wir gearbeitet und auch geleistet haben. Daß das Schicksal mir Kraft für die Aufgabe, zu der ich mich berufen fühle[!] dafür danke ich Gott. Ich werde den Weg, den ich einmal eingeschlagen habe, tapfer und

**26** Mit »Rübezahl« gemeint ist Willi Schäfer, der Hauptangeklagte im Lichterfelde-Ost-Prozeß. Siehe dazu: TGB 1928, Anm.6.

unbeirrt fortsetzen. Heute ist der letzte Tag vor meinen Ferien. Morgen geht's los. Die Nerven werden ausgespannt. Kraft sammeln für neue Kämpfe. Die Koffer sind gepackt. Obenauf liegt schon ein neues Tagebuch. Dieses hier will ich heute abschließen. Das neue werde ich beginnen mit dem Wunsche, mit dem ich dieses alte schließe: Es mögen sich seine Spalten füllen mit Kampf und Opfer. Dann ist der Sieg uns sicher. Ich glaube daran. Der Glaube versetzt Berge!

[Am Ende der Tagebuchkladde sind drei Fotos (G. mit Kindern, G. als Redner und in einem Boot) eingelegt oder eingeklebt. Dazu finden sich zwei Blätter und Notizen über Goebbels' bisherigen politischen Lebenslauf auf anderem Papier und möglicherweise von anderer Hand:]

Briefe aus dem Lande auf[!] Aufsätze. Juli 25 Hitler Weimar. Auch Juli Ripkes Haß. 23. Aug. 25 Essen Aufmarsch. Oktober n. s. Briefe. Sept. Dortmund Schüsse. Lenin oder Hitler? Hergt Oktober Elberfeld. Oktober Dortmund. Im Lastauto. Hamm Straßer. November 25 Hitler Braunschweig. Ende November 25 Hitler Chemnitz. Ende November 25 Hitler 1.Mal Berlin. 5./6. Dezember Düsseldorf Schlageter. Ende Januar 26. Hannover A.G. Rust. Hamburg K.. . Februar Essen 1. Vors. P.. . Mitte Februar Bamberg. 26. V. Essen. 4 Sch.. . 6. März Essen. Gau Ruhr. [...]

### *7. August 1928*

Allmählich bekomme ich wieder Schuß in den Gau. Gestern morgen Unterredung mit Eggerding. Er machte den Harmlosen. Ich lauschte ein Gespräch zwischen ihm und Stennes ab. Jetzt weiß ich, woran ich bin. Den Nachmittag Arbeit. Abends Besprechungen mit der Hitlerjugend (ein patentes Mädel, Hanna<sup>27</sup> Schneider), mit Dalugue, Eggerding, Engel und Rehm. Es geht alles durcheinander, wenn ich nicht da bin. Wilke fehlt mir sehr. Er ist doch von allen am beständigsten. Dürr ist zu weich und zu nachgiebig. Die SA muß anders organisiert werden. Ich werde das in München

**27 Richtig: Hannah.**

durchsetzen. Der geplante Tag in Großbeeren fällt aus. Den habe ich schon unterbunden. Aber es hat Mühe gekostet. Es gibt Leute, die unsere Bewegung melken wollen. Denen werde ich schon helfen. Die Hitlerjugend kommt nun in Schuß. Ebenso der Studentenbund, mit dessen Reichsführer v. Schirach ich gestern eine lange Besprechung hatte. Ein feiner Kerl. Edelmann. Fähig und klug. Heute wieder den ganzen Tag Konferenzen. Dabei eine große Sehnsucht nach einer Frau. Ich verblöde ganz ohne Umgang mit Frauen. Engel ist dabei, die Gewerkschaft<sup>28</sup> zu organisieren. Wir werden uns auch da durchsetzen. Und Morgen geht's dann wieder los. Gottseidank!

### 8. August 1928

Gestern war ein peinlicher Tag. Ich habe ihn fast ausschließlich dazu benutzen müssen, den Soldaten aus der S.A. klar zu machen, daß der Einmarsch nach Berlin noch im August ein Wahnsinn ist. Schließlich haben es dann alle eingesehen. Wir marschieren nun am 20. September. Bis dahin können wir noch alles bis ins Kleinste vorbereiten. Damit ist aber auch diese peinliche Angelegenheit aus der Welt geschafft. Die S.A. macht mir nach wie vor ernste Sorgen. Und zwar mit Recht. Sie gewinnt allmählich eine zu große Selbständigkeit, und wenn Krieger anfangen, eigene Politik zu machen, dann gibt das immer Blödsinn. Man muß den Herren auf die Finger klopfen, und zwar beizeiten. Ich habe gestern morgen wieder die Erfahrung gemacht. Als ich anfang, Fraktur zu reden, da kuschte alles. Gestern abend war ich dann bei Schweitzers. Wir haben uns auseinandergesetzt über Marxismus in Theorie und Praxis. Schweitzer sieht von allen Berliner Pg. die Dinge am schärfsten. Tamara ruft eben an. Ihre Eltern haben nun auch in Deutschland den letzten Besitz verloren. Sie ist furchtbar vom Schicksal geschlagen. Und nun hat sie auch mich noch verloren. Wie grausam das Unglück manchmal mit einem Menschen verfährt! Heute habe ich noch ein paar Kleinigkeiten zu erledigen.

**28** Es handelt sich um die spätere Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation (NSBO).

gen. Heute abend geht's dann wieder los: Bayreuth, Garmisch-Partenkirchen, München. Das Wetter ist gut. Morgen sehe ich zum ersten Male den Parsifal.

*10. August 1928*

Abfahrt in Berlin. Den letzten Tag noch viel Sorgen. Dann die Nacht durch. Um 6h früh Ankunft in Bayreuth. Ein Pg. J.. holt mich ab, und wir erzählen noch ein Stündchen. Bis Mittag Schlaf. Dann im Sonnenschein durch dieses herrliche Bayreuth. Beim Essen kommt auch die kleine... aus Wien. Ein kesses Mädel, nur sehr affektiert. Den Festspielhügel herauf. Oben der alte Trubel. Dr. Ley mit Frau - eine furchtbare Trampelgestalt - Hinkler mit Frau, Herr und Frau Pfarrer Lamsberg aus Ansbach und wer weiß wie viele Bekannte. Stille! Und dann beginnt der Parsifal. Vier Stunden Gottesdienst. Mein größtes Opernerlebnis. Davor verblaßt alles. Pistor als Parsifal. Die beiden Gralsszenen von einer überirdischen Schönheit. Parsifal ist das Genie der Moral. Das Ganze ist wohl etwas stark mystisch und wirkt deshalb auf uns berstende Großstadtmenschen nicht mehr so unmittelbar. Das aber liegt an uns, nicht am Parsifal. Der Karfreitagszauber ist von berückendem Wohllaut. Man schwimmt in einem Meer von Tönen. Gottes.. auf der Bühne. Parsifal muß in Bayreuth reserviert bleiben. Dagegen können nur Banausen stimmen. Ein derartiges Zusammenwirken aller Kräfte ist eben nur hier möglich. Ich bin am Ende ganz benommen. In der Pause spreche ich Frau Winifred, die wieder fabelhaft ist wie immer, Frau Chamberlain, diese zarte Witwe des großen Denkers, und dann lerne ich Dr. Muck als einen deutschen Mann kennen, wie ich ihn unserer Künstlerschaft noch oft wünsche. Man braucht also nicht Pazifist zu sein, um etwas zu können! Freitag! Wir fahren im Auto von Dr. Raupitsch nach Culmbach und verleben einen herrlichen Sommermittag oben auf der Plassenburg. Dr. Ley ist eine sonderbare Type. Ob er nicht doch ein lautverschobener Levy ist? Nachmittag! Zum Hügel herauf. Tristan! Dieses herrliche Epos der Liebe. Wer wagt noch den Tristan langweilig zu nennen. Die Nanny Larsen ist eine fabelhafte Frau. Ihre Isolde ist diesmal die größte Leistung. Die Bühnenbilder sind manchmal etwas kitschig, und im... glaubt man manchmal den Muff zu riechen. Trotz

allem: Bayreuth gibt's nur einmal! Im letzten Akt sitze ich neben einer wunderbaren Frau, und wir erleben eine kleine Liebesfeier, ohne ein Wort, nur zwei Blicke, zwei Atemzüge. Danach ist sie fort. Ich suche! Wie im Traume komme ich nach unten. Tristan und diese Frau. Zuerst sah ich den Tristan in Frankfurt mit Anka. Das war auch so erschütternd. Neun Jahre ist das nun her! Ich bin am Abend nicht mehr zu gebrauchen. Von peitschender Unruhe getrieben, laufe ich durch diesen köstlichen Nachtzauber. Bayreuth! Du große, unbesieglige Liebe! Ich schlafe drei Stunden eine unruhige Nacht. Um 6 Uhr wieder auf der Bahn. Frau Pfr. Lamsberg fährt bis Nürnberg mit. Willke<sup>29</sup> auf dem Bahnsteig. Hallo, der alte Junge hat sich verlobt. Ich sehe da einen Ring! Er sagt kein Wort davon. München! Ich sitze eine Stunde mit Prima Hustert zusammen. Und höre tolle Sachen von Karl Kaufmann. Straßers wollen ihn erledigen. Mir hängt diese Schweinerei zum Halse heraus. Weg! Weiter! Hustert will September nach Berlin kommen. Gut! Ein Kerl mehr! Herrliche Fahrt! Da erscheinen die Berge! Sonnenglast liegt darauf. Die Berge! Rohdes sind beide an der Bahn. Auf mein Zimmer. Alles ist schon zurecht gerichtet. Auf jedem Sims stehen Blumen. Der Ortsgruppenführer empfing mich mit einem Riesenstrauß Blumen am Bahnhof. Auf meinem kleinen sauberen Zimmer. Ich bin gleich wie zu Hause. Ein kleiner Balkon mit weißen Möbeln, ich sitze am Tisch, vor mir liegen die Berge. Sonne und Nebel darauf. Ein milder, schöner Samstag. Hier will ich Rast halten. »Die Saat« neu gestalten und den »Michael« zu Ende schreiben. Gleich schon unangenehme Post von Berlin. Stennes ist mit seiner Rotte Korah ausgetreten. Na, in Gottes Namen, wenn ihn das tröstet. Der Mann hat uns nur Ärger gebracht. In drei Teufels Namen glauben die Herren Offiziere vielleicht, sie können uns zwingen. Doch Schluß davon. Den Parsifal und den Tristan mit mir tragend, mit dem Blick auf diese Quaderriesen, die Sonne über alles gelegt, unten brüllt eine Kuh, die Glöcklein bimmeln. Hier will ich rasten und arbeiten. Nichts hören, nichts sehen! Mensch sein!

*13. August 1928*

Unangenehme Nachrichten aus Berlin. Schlägerei mit R.F.B. Auf unserer Seite viele Schwerverletzte, darunter Jahn. Lamento in der Presse. Auf der Geschäftsstelle von Roten die Fensterscheiben eingeworfen. Die S.A. in großer Krise.<sup>30</sup> Stennes ausgetreten. Dazu viele Standartenführer. Wehrbundskrise, wie ich sie lange schon vorausgesagt hatte, ist nun eingetreten. Und jetzt muß endlich geschieden werden. Partei oder Wehrverband, Revolution oder Reaktion. Gestern auf einem M. . traf ich eine Reihe von prächtigen S.A. Leuten. Ich sitze auf meinem Balkon und arbeite am »Michael«. Vor mir liegen die Berge im Mittagssonnenglast.

*24. August 1928*

Dienstag nach Berlin. Lange Fahrt. In Berlin heillooses Durcheinander. Ich fahre zur Hochzeit Kölsch. Begrüßung mit Küssen und Umarmungen. Schauerhaft! Sie sind alle die alten geblieben. Kölsch selbst ein A. . . Er war halbbetrunken. Roch nach Schnaps und wollte mich umarmen. Grauenvoll! Agnes ist eine würdige Mutter. Ich habe sie einmal geliebt. O! Hilde ist ein schönes Mädchen geworden. Natürlich verlobt, und wie! Hermann der alte. Frau Kölsch übertrieben schwärmerisch. Am solidesten noch Vater Kölsch. Er freut sich sehr und aufrichtig. Alles also wie ehemals. Am anderen Tag Besprechung mit Pfeffer. Er hat viel bei Stennes verbockt. Geld fehlt. 3000 M. Ich weiß keinen Rat. Eggerding als Dieb entlarvt. O, mein...! Den Nachmittag sitze ich mit Schweitzer im Kaffee[!]. Er

**30** Mitte August spitzte sich die SA-Krise zu. Ursache dafür war eine Geldforderung Stennes' in Höhe von 3500 Mark an die Reichsleitung. Als München nicht bezahlte, versammelte Stennes am 10.8. die in Berlin anwesenden SA-Führer um sich, beschimpfte Hitler und von Pfeffer als »Lumpen« und veranlaßte einige der Aufgewiegelten, ihren Parteiaustritt zu erklären, was der Reichsleitung sogleich telegraphisch mitgeteilt wurde. Goebbels erfuhr in seinem bayerischen Urlaubsort Garmisch-Partenkirchen davon und führte nach seiner Rückkehr Gespräche mit Stennes und anderen SA-Männern. Die Erstattung der 3500 Mark ermöglichte dann doch noch ein Arrangement. Goebbels schien die Krise endgültig gelöst, als Hitler ihm versicherte, in naher Zukunft zweimal vor der Berliner SA sprechen zu wollen.

ist der ruhende Pol. Abends Unterredung mit Stennes. Ein Ausweg. Hitler redet zweimal in Berlin. Ich nehme 3000 M auf Kredit. Große Erlösung. Gespräch mit München. Gut! Ansprache vor den S.A. Führern. Alles zufrieden. Die Krise ist gelöst. Nachmittag mit Lohse zusammen. Auch er hat umgehend mit Straßer Zeitungskonflikt. Gestern morgen Rückfahrt München. Heß und Buch am Bahnhof. Zum Chef. Lange Unterredung. Ich muß ihn sehr bekneien. Manchmal gegen meine Überzeugung. Er hält Pfeffer und Stennes für Freischärler. Wahrscheinlich mit Recht. Aber jetzt können wir keine Krise gebrauchen. Alle Parteien haben ihre Krisen, die S.P.D. den Panzerkreuzer, die D.N.V.P. den Fall Lambach. Da müssen wir Frieden halten. Ich überzeuge den Chef gegen meine Überzeugung. Aber so mußte ich handeln, um die Partei zu retten. Er kommt also zweimal nach Berlin reden. Abends sitze ich mit Hustert zusammen. Ich habe viele Feinde in München. Lauter kleine.... Ein Beweis dafür, daß ich etwas kann. Hitler ist ganz auf meiner Seite. Karl Kaufmann steht übel. Man will ihm böse Dinge zuschreiben. Ich halte mich draus. Wieder in Garmisch. Herrliches Sommerwetter. Böse Nachrichten von Hause. Vater ist sehr krank. Gott möge uns gnädig sein. Lektüre Hamsun »Landstreicher«. Ein fabelhaftes Buch. Hamsun ist der größte lebende Erzähler. Ich giere nach einer Frau. Wie arm bin ich trotz alledem.

### 29. August 1928

Vorgestern abend mit Kölsch und seiner jungen Frau zusammengesessen. Es war mir sehr interessant. Agnes hat 2 Buben. Hilde ist verlobt. Kölsch ist der alte geblieben. Gutmütiger... . Gestern mit Rohde und den beiden Kölschs nach Innsbruck. Es regnete in Strömen. Keine Fernsicht. Innsbruck ist ein gediegenes Kulturzentrum. Man geht über Straßen, in denen Geschichte steckt. Nachmittags durch Burg und Hofkirche. Entsetzliche Führung. Die Burg ist sehr wohnlich. Man fühlt sich gleich wohl. Hofkirche: ich stehe lange am Grabe von Andreas Hofer. Wie schwer ist unsere Haltung zur Südtiroler Frage. Der Italiener ist doch ein Mistvieh. Mit Ausnahme von Mussolini. In holpriger Fahrt den Berg hinauf zum Haus Wälsung. Da liegt der Iselberg. Oben gastliche Aufnahme bei lieben Parteigenossen. Herunter. Lebensgefährlich.

Wir sitzen im Grottenstübchen. Abends rede ich. Kölsch ist reine weg aus dem Häuschen. Seine Frau, der Backfisch, ebenso. Wir schreiben eine Karte an Anka. Heute ist das Wetter herrlich. Ich bleibe morgen noch und lasse Wilke nachkommen. Unten die junge Frau, dieser Racker hat es mir angetan. Die Sonne brennt. Wie im Sommer. Bald beginnt wieder die Arbeit. O, das Leben! Hamsun zu Ende. Fabelhaft! Da kann man erzählen lernen. Wir sind alle Stümper.

*1. September 1928*

Gestern morgen von Garmisch ab. Es regnete in Strömen. Der Abschied fiel schwer. Wieder in die Tretmühle. Zur Geschäftsstelle. Regstes Leben. Wir tagen. Hitler spricht 2 Stunden, hervorragend. Über die Unmöglichkeit, die Bewegung mit religiösen Fragen zu belasten. Dann Referate der »Reichsleiter«. Erschreckendes Niveau. Diskussion. Ich verdrücke mich bald. Abends im Hotel treffe ich Heinz mit Frau. Diesersf!] liebe Frau! Viktor Lutze und Terboven. Tolle Sachen von Kaufmann. Wenn das stimmt, die reine Katastrophe. Das ist ja ein furchtbarer Skandal. Viel Zank in der Partei. Aber das muß wohl so sein. Abends sitze ich noch lange mit Rust zusammen. Ich sehe ihn nach zwei Jahren wieder und freue mich sehr. Vorher Generalversammlung. Straßer als Ansager. Schwarz gibt Zahlen. Hitler redet. Gut, etwas müde. Münchener Milieu. Das hängt mir zum Halse heraus. Heute morgen eine ganze Reihe von Unterredungen. Das Neueste: Feder gibt eine neue Zeitung heraus, Straßer steht mit der seinigen vor der Pleite, Krach im Gau Ruhr, Stunk an vielen Stellen gegen mich. Verhandlung mit Straßer und Schwarz. Mein Gau wird getrennt.<sup>31</sup> Gau Berlin = Stadtkreis Berlin als geschlossenes Gebiet. Gau Mark, mit Holtz als Führer. Gottseidank, damit nimmt man mir viel Ärger. Unterredung mit Pfeffer. Kaufmann scheint erledigt zu sein. Bei Amann.

**31** Zum 1.10.1928 wurde der Gau Berlin-Brandenburg geteilt in den Gau Groß-Berlin unter Goebbels' Führung sowie den Gau Brandenburg unter Leitung von Emil Holtz. Goebbels wurde damit »viel Ärger« genommen, weil der Einfluß der Gebrüder Strasser (Holtz war ein Strasser-Mann) damit aus seinem Gau zurückgedrängt wurde.

Verhandlung wegen des »Michael«. Oktober kommt er heraus. Heute abend geht alles ins Platzl. Morgen Schluß der Tagung. Hitler redet. Übermorgen rede ich in Wiesbaden. Und dann heim nach Berlin.

### 8. September 1928

Gestern den ganzen Tag auf der Geschäftsstelle gearbeitet. Aufsätze und Plakate geschrieben. Besucher empfangen etc. Unterredung mit Holtz: Gau Brandenburg ist konstituiert. Alles läuft. Unterredung mit Engel: Gewerkschaftsfrage wird noch um 2 Monate verschoben. Nach Hause; einen Augenblick ausgeruht. Dann hinaus zur Versammlung. Überfüllt wie nie. Das war ein Empfang nach 2 Monaten Pause. Thema »Wenn wir regierten!« Alles gut verlaufen. Auf der Heimfahrt fahren wir an Isidor vorbei. Wie der erstaunt war! Lange Debatte mit Herrn Hoffmann. Organisch sein, d. i. die Fähigkeit haben, organisches Leben zu produzieren. Organisch geworden sein, d. i. aus einem solchen Prozeß seine Fähigkeit zu leben herleiten. Organisch sein, d. i. Subjekt. Organisch geworden sein, d. i. Objekt. Feine Unterschiede, aber im Prinzipiellen begründet. Heute Sprechstunde. Mir graut schon davor. Wieviele Schwätzer haben sich da angemeldet. Draußen ist ein herrlicher Spätsommer. Morgen fällt der Gautag aus. Statt dessen Autofahrt. Nach Wittenberg, Halle, Dessau. Sehe ich Dora wieder? In Halle besuche ich im Zuchthaus den jungen Techow, den Rathenauattentäter. Er sitzt schon 7 Jahre. Also an die Arbeit!

### 9. September 1928

Gestern mittag Sprechstunde. Quatsch. Dann kam Studentkowski. Er ist doch ein netter Junge. Abends Autozusammenstoß. Noch Schwein gehabt. Mit Schweitzer im Film. Buster Keaton. Wasser hat Balken, ein furchtbarer Mist. Ich kann über solche Albernheiten nicht mehr lachen. Heute morgen um 8 h los. Das Wetter ist herrlich. Die Sonne glüht. Also. Wittenberg. Wir gehen in die Schloßkirche. Es predigt gerade der bekannte . . .dische Bischof.... Aber ich bin sehr enttäuscht. Die Konfessionen sind mausetot. Schlagt die alten Tafeln ein. Es wird Zeit. Weiter Halle. Besuch im

Gefängnis bei dem Rathenaubesieger Techow. Ich bewundere den herrlichsten, ungebrochenen Mut dieses Jungen. Etwas aufgedunsen ist er. Aber geistig frisch und merkwürdig regsam. Wir können uns über 2 Stunden unterhalten. Leben Sie wohl, mein Lieber! Gott strafe Herrn Hergt. Schweinehunde sind sie alle! Dessau! Ich finde leider Dora nicht. Bei wundervoll sinkendem Mond im 100km Tempo über Wittenberg, Potsdam heim. Noch kurz bei Schweitzer ein paar Lieder gesungen. Und jetzt bin ich furchtbar müde. Gute Nacht!

#### 10. September 1928

Heute abend beginnt der achttägige Führerkursus<sup>32</sup> für die Funktionäre von Berlin. Ich verspreche mir sehr viel davon. Wir sitzen stark an den Vorbereitungen für die dritten Märkertag. Das Wetter ist weiter herrlich wie im Hochsommer. Ich habe Sehnsucht nach der Liebe einer schönen Frau.

#### 14. September 1928

Gestern abend Unterredung mit Stennes. Wir wollen nun loyal zusammenarbeiten, und ich werde mein Bestes tun, um den Burgfrieden zu wahren. Stennes ist au fond ein anständiger Kerl. Er kommt nur aus einer anderen Welt als ich. Zwei Dinge müssen noch gelöst werden, die Musikfrage und das Problem Hillebrandt<sup>33</sup>. Aber darin stimme ich mit Stennes überein. Jahn ist zum S.A.Führer ernannt. Gut so. Dann Führerkursus. Gewerkschaftsfrage. Ich hatte einen

**32** Die Führerkurse, in denen die führenden Funktionäre thematisch-argumentativ geschult wurden (siehe dazu den Aufsatz »Grundfragen des nationalsozialistischen Führertums« von Reinhold Muchow in den *Nationalsozialistischen Briefen*, 4.Jg./Heft 3 vom 1.8.1928), im Verein mit den von Reinhold Muchow entwickelten, am Vorbild der KP orientierten Strukturverbesserungen (Zellensystem) und einer »Rednerschule«, in der systematisch ein Teil des etwa 1000köpfigen Rednerkorps herangebildet wurde, auf das die Partei in den Wahlkämpfen der beginnenden 30er Jahre zurückgreifen konnte, trugen dazu bei, daß die Partei organisatorische Fortschritte machte und insgesamt an Schlagkraft gewann.

**33** Richtig: Hillebrand.

schweren Zusammenstoß mit Herrn von Behr. Um die Gattin. Er sieht Gespenster. Ein Amokläufer. Schlägt Feinde, wo keine sind. Die Gewerkschaftsfrage muß bald einer Lösung entgegengeführt werden. Nachher sitze ich noch mit ein paar netten Jungens zusammen. Das ist so herzerfrischend. Heute abend rede ich in Wilmersdorf.

### 16. September 1928

Gestern den ganzen Tag ernste Arbeit. Erst am Abend heim. Kurz noch auf der Führertagung und dann den Abend mit Schweitzer verbracht. Heute morgen Autostaffel nach Dessau. Herrliches Wetter. Nach peinlicher Waffendurchsuchung bis Potsdam - Wittenberg. In Wittenberg kurz im Lutherhaus. Draußen der Frieden des Klostersgartens. Drinnen Schriften, Luthers Wohn- und Arbeitszimmer. Die Kanzel, von der er predigte. Geschichte! Ja, für uns Geschichte. Luther gibt uns heute nicht mehr viel. Er war, mit ganz großen Maßen gemessen, nur ein Halber. Entweder durfte er gar nicht kommen, oder er mußte ein Revolutionär sein und alles niederzwingen. So aber steht vor uns ein Kerl, der nichts anderes hinterließ als ein religiös gespaltenes Volk. So denke ich mir den. Katholizismus und Protestantismus sind gleich faul. Luther war der erste religiöse Liberalist. Dessau! Loeper, furchtbar. Dora, welche eine rührende Wehmut. Käthe Hentschel, ein blasses, zartes Gedicht. Durch den Fläming heim. Eine herrliche Fahrt an sonnen-durchzitterten Tannenwäldern vorbei. Dorf Schlesin, seit dem 30jährigen Kriege verschwunden. Reste einer Kirchbau ruine zeugen noch davon. Und ein uralter Brunnen. Heimwärts! Durch eine sternensüßes Nacht. Berlin! Und morgen geht's wieder ins Joch!

### 19. September 1928

Gestern mittag ist der »Michael« endgültig fertig geworden. Heute geht das Manuskript an den Verlag. Ich freue mich sehr, daß ich diese Arbeit hinter mich gebracht habe. Ich glaube, sie ist gut geworden und wird weit über die Bewegung hinaus großes Aufsehen erregen. Gestern abend Schlußreferat auf dem Führerkursus. Jetzt

ist die Sache gottlob zu Ende. Alle haben viel gelernt. Heute abend Unterredung mit Hannah Schneider. Ich freu mich darauf wie ein Kind. Ich denke den ganzen Tag an dieses fabelhafte Kind. Draußen beginnt der Herbst. Alles grau in grau. Und in mir jubelt der Frühling.

## 22. September 1928

Die Frauen wollen nun auch eine eigene Zeitung aufmachen. Mit unserem »Angriff« zusammen. Gut so! Ich glaube, die jungen Mädels werden etwas daraus machen. Auch unsere Frauenbewegung muß die modernste des jungen Deutschland werden. »Michael« ist weg. Gottseidank. Amann möchte ihn zuerst im V.B., der jetzt wöchentlich erscheint, veröffentlichen. Ich bin davon nicht so begeistert. Um Weihnachten soll dann das Buch herauskommen. Gestern abend Versammlung. Nicht so berühmt. Heute kommt unsere Dawesnummer heraus.<sup>34</sup> Die wird wirklich vorbildlich. Samstag, ein froher Tag. Nächste Woche wird's sehr schwer. Ich muß 12mal sprechen. Heute aber bin ich umso froher, als ich heute abend Hannah Schneider wiedersehe. Ich habe dieses Mädelschen sehr gerne.

## 23. September 1928

Gestern ein herrlicher Samstag. Die Sondernummer vom »A« ist herrlich geworden. So etwas hat die Bewegung noch nicht gesehen. Von A bis Z durchdacht und durchkomponiert. Ich bin darauf sehr stolz. Die Auflage beträgt rund 50000. Gestern mittag sah ich Tamaras. Sie war sehr blaß und sah krank aus. Sie ist ein armes, unglückliches Menschenkind. Ich bedauere sie, aber meine Liebe ist hin. Sie ist zu hemmungslos und hat sich selbst garnicht in Zucht.

**34** Die sogenannte »Dawes-Woche« war die erste propagandistische Großaktion der Berliner NSDAP, die der Hetze gegen die Weimarer Republik diente. Eröffnet wurde sie in den letzten Septembertagen mit einer Sondernummer des *Angriff*. Abschluß und Höhepunkt dieser Woche bildete die erste nationalsozialistische Massenversammlung im Sportpalast, wo u.a. Reventlow, Kube und Goebbels als Redner auftraten.

Die ganze Geschäftsstelle hängt voll von Plakaten. Diese Woche ist Großkampf. Mir graut schon davor. Am nächsten Sonntag Märkertag im Sportpalast. Das wird ein großer Erfolg. Gestern abend mit Hannah Schneider im Film. Emil Jannings. »Sein letzter Befehl«. Eine fabelhafte Sache. Glänzende Darstellung. Adel bleibt Adel. Manche Szenen, bei denen es mir eiskalt über den Rücken lief. Auch Hannah war begeistert. Dieses Kind sah zum ersten Male ein großes Kino und war wie ein kleines Mädchen, voll der jungfräulichen Reize. Wir saßen noch eine Stunde mit Schweitzer zusammen, und dann spazierte ich mit Hannah durch den Tiergarten. Sie wurde verschämt wie ein Kind, als ich sie auf den Nacken küßte. Diese schöne, reizende Unschuld. Liebt sie mich? Sie sagte kein Wort. Ich habe sie sehr gerne. Sie strahlt immer wie zwei große Sterne. Heute nachmittag kommt sie mich besuchen. Das wird ein herrlicher Sonntag werden. Ich bin so froh, einen einfachen Menschen um mich zu haben. Man muß als Mann aus dem Leben eine Frau um sich wissen, mit der man Liebe und Leid teilen kann. Frauen sind wie Motoren, die Kräfte in Bewegung setzen. So ist es auch hier. Jetzt lebe ich wieder in einem Rausch von Schaffensfreude.

### 25. September 1928

Die Sondernummer vom »A« hat mächtig Anklang gefunden. Die Auflage beträgt jetzt schon 60000. Gestern nachmittag sah ich Hannah ganz flüchtig auf der Geschäftsstelle. Sie wurde ganz rot und verschämt. Das schöne Kind! Die ganze Stadt prangt im Schmuck unserer Plakate. Gestern abend sprach ich vor vollem Saal in Moabit. Heute abend in Friedenau. Ich will ein neues großes Buch schreiben »Vor dem Anbruch. Ein Aufriß der politischen Gegenwart«. Der Plan dazu ist schon fertig. Hoffentlich habe ich Zeit dazu. Gleich fängt in Friedenau die Rederei an. Mir hängt's jetzt schon zum Halse heraus. Heute nachmittag las ich Rosikats Drama »der deutsche Reiter«. Ein zu schöner, manchmal etwas stark literarischer und bombastischer patriotischer Versuch. Er scheitert zuletzt am Gewollten. Man kann nicht sagen, daß Rosikat aus dem Instinkt schüfe. Darum bleibt er immer im Versuch stecken. Eine kleine Broschüre für Amann fertig gemacht. »Die verfluchten Ha-

kenkreuzler«. <sup>35</sup> Es fängt schon an bedenklich kalt zu werden. Ich möchte bei einer gütigen Frau für diesen Winter eine Heimat finden. Hannah Schneider? Sie hat mich heute viel beschäftigt. Aber sie ist ja noch ein ganz unschuldiges Kind!

*26. September 1928*

Gestern vor überfüllter Bürgerversammlung in Friedenau geredet. Ein schöner Erfolg. Heute abend in der Bockbrauerei. Brief von Hannah. Mit Blumen und Grüßen. Ich freue mich sehr. Eine Erschütterung: Brief von Anka aus Weimar. Am Ö.Oktober soll sie geschieden werden. Sie schreibt mir aus Verzweiflung. Ich soll ihr helfen. Und ich fühle, wie sehr ich diese Frau geliebt habe und noch liebe. Ich werde ihr mit allen Kräften zur Seite stehen. Wie sonderbar das Leben mit uns spielt. Ich leide so oft und so viel an der Frau. Und trotzdem finde ich kaum Erfüllung. Und wieviele Frauen leiden dafür an mir. Das Glück geht mir meist so eben an der Nase vorbei. Das muß wohl so sein, damit ich ein ganzer Charakter werde. Glück macht feige und gemein. Nur das Unglück und das Leid erzieht[!] zur Größe. Was tue ich mit Anka? Sie will nach Berlin kommen, um zu arbeiten. Soll das eine neue Tragödie werden, in der ich die Hauptrolle zu spielen habe? Gleichviel: ich tue, was das Herz mir eingibt. Ich kann doch nicht anders. Dieses merkwürdige Leben! Dieses merkwürdige Leben!

*29. September 1928*

Das Redeverbot gegen Hitler ist aufgehoben. Ein wahrer Festtag ist das heute. Ich weiß garnicht, wohin ich mit der Freude soll. Gestern abend im Kr.V.H. wieder eine wahre Massenversammlung. Da erfuhr ich es erst. Jubel und Jubel. Wir sind im Marschieren. Die Leute waren aus Rand und Band. Nachher sah ich noch kurz Hannah Schneider. Sie freute sich wie ein Kind. Heute Märkertagbeginn. Den Abend spreche ich in 6 Versammlungen. Das Wetter scheint uns gnädig sein zu wollen. Nun denn an die Arbeit.

*1. Oktober 1928*

Das war ein Tag des Triumphes. Samstag fing's an. Nachmittags war noch Hannah bei mir. Dann an die Arbeit. Geschäftsstelle ein Mordsbetrieb. Herein und heraus. Die Redner fehlen noch. Endlich kommen Wagner und Heinz. In die Versammlungen. Dort sieht's nur teilweise gut aus. Ich rede von Vi 9-11 Uhr und sitze nach den Versammlungen noch lange mit Kube zusammen. Eine dolle Großschnauze. Aber dabei doch liebenswert. Nach Hause! Sonntagmorgen. Hinaus zum Flugplatz. Ein prachtvolles militärisches Schauspiel entrollt sich. ...v.Pfeffer besichtigt. Bei klingender Musik. Unter Massenandrang. Wir fahren schnell nach Berlin zurück. Dann dem Zug entgegen. In Lichterfelde treffen wir auf ihn. Endlos lang. Diese herrlichen Jungens! Ein Jubel ohne Maßen. Am Rathaus Steglitz. Die Menge - Zehntausende - singt entblößten Hauptes das Deutschlandlied. Durch den Westen. Unter frenetischem Jubel. Glückwünsche von Hitler. Im Sportpalast. Wegen Überfüllung polizeilich gesperrt. 15000 Menschen. Musik und Reden. Kube, Reventlow, Heinz, Wagner und ich sprechen. Unter endloser Begeisterung. Draußen Schlacht mit den Kommunisten. 23 Verletzte, darunter 3 schwer. Hoffentlich bekommen wir den schlimmsten durch. Im Saal ungeheure Erregung. Ich bekomme ihn schließlich wieder in die Hand. Es läuft nun alles programmäßig ab. Deutschlandlied! Schluß! Draußen schwarz von Menschen. Das singt und schreit und brüllt und jubelt. Kampf! Das Herz springt vor Freude. Ich besuche einen Verwundeten. Grauensvoll. Aber ich kann das verantworten. Los! Die Steine fliegen. Pfui und Pfeifen. Haß und Liebe. Und dann sitze ich eine Stunde ruhig unter Freunden. Wie müde ich bin! Nach Hause. Durch die kalte Nacht. Heute Montag. Wir haben eine glänzende Presse. Alles auf unserer Seite, soweit nicht ganz jüdisch. Gleich wieder an die Arbeit. Wir marschieren! Hurra! Die Presse bringt spaltenlange Berichte über gestern, durchweg gut, zum Teil sogar ganz hervorragend. Der ganze Scherlkonzern ist auf unserer Seite. In der Hauptsache wird sich ja die sogenannte öffentliche Meinung heute abend entscheiden müssen. Darauf bin ich ja nun sehr gespannt. Die Polizei bringt ganz faule und lahme Erklärungen. Heute abend rede ich in der »Schule für Politik«, die mit dem heutigen Tage ihre Pforten wieder öffnet.

Thema »Anbruch oder Untergang?« Es wird sehr schön werden. Telegramm aus Weimar: morgen treffe ich Anka in Erfurt. Ich freue mich natürlich sehr darüber. Anka ist doch immer noch eine fabelhafte Frau! Einen Augenblick Ruhe. Gleich geht's wieder los.

4. Oktober 1928

Gestern morgen bei den Verwundeten. Es geht ihnen besser. Tapfere Jungens! Nachmittags Arbeit und Lektüre. Moeller van den Bruck. Abends auf der Geschäftsstelle Hannah. Sie strahlt. Peinliche Untersuchung gegen Jahn durch Buch. Man lernt doch nie aus. Die meisten Menschen sind Schweine. Nur wenige sind Menschen. Abends bei Hoffmanns zu Besuch. Erregte Debatten. Aber ich habe mich durchgesetzt. Herr Hoffmann klebt noch in liberalen Eierschalen. Menschheit, Glück, Zufriedenheit, das sind seine Ideale. Aber ich werde sie ihm mitleidlos zertrümmern. Brief von Hitler. Er stellt sich ganz auf meine Linie.<sup>36</sup> Voll des Lobes für mich. »Berlin, das ist Ihr Werk.« Wie habe ich mich gefreut! Gesundheitlich bin ich sehr herunter. Ich muß mich etwas schonen. Und eine Frau um mich haben, die mir die kleinen Sorgen des Lebens abnimmt. Eine neue Wohnung und mehr Zeit für mich. So geht das nicht weiter. Schweitzer steht treu zu mir. Viele Glückwünsche aus dem Reich. Draußen herrlicher Herbst.

6. Oktober 1928

Der I.B.<sup>37</sup> bringt herrliche Bilder vom Märkertag. Gestern mit Kaufmann zusammen. Er hat nun die Straßers erkannt in ihrer ganzen Heuchelei. Nun scheint er verzweifelt. Ich kann ihn nicht bedauern. Gestern abend mit ihm geredet. Eine herrliche stürmische Versammlung. Ein S.P.Der. machte Zwischenrufe. Den hab ich abgedeckelt. Alles schaut wieder nach Berlin. Wir sind das Zentrum. Heute Samstag. Ich treffe den Abend Hannah. Eine neue Wohnung habe ich

36 Es handelt sich hier um eine Wunschvorstellung von Goebbels, denn Hitler lavierte in dieser Zeit stets zwischen den Fronten Strasser und Goebbels.

37 *Illustrierter Beobachter*, eine politisierende Illustrierte des NSDAP-eigenen Eher-Verlages.

schon gemietet. Gleich muß ich noch schnell unsere Verwundeten besuchen. Dann die Ödheit der Sprechstunde. Schweitzer ist mein treuer Kamerad. Sonst alles in Ordnung. Ich bin so etwas wie glücklich.

8. Oktober 1928

Gestern Todesfeier für Andersen. Frau Andersen sprach ergreifende Worte. Daß sie als Mutter jetzt die Stelle ausfüllen wolle, an der ihr Sohn einst stand. Dann über Cöpenick heraus nach Erkner. Die Wälder stehen im Gold des Herbstes. Alles voll von einer tiefen Melancholie. In Erkner lange mit meinem bekannten Unbekannten von Samstag zusammen gesessen. Name Herr B...er. Er hat eine wunderschöne Braut. Nachmittags zum Frauenorden. Bei den Verwundeten. Abends Lönsabend der Mädels. Na, ich danke! Tief unzufrieden heim. Brief von Charlotte Pohlmann. Sie liebt mich überschwänglich. Brief von Hannah. Wir müssen scheiden. Befehl ist Befehl. Die Leute wollen im Führer ein Ideal sehen. Ist schon gut so! Ich werde wohl einsam bleiben müssen. Ruhm oder Liebe? Dazwischen muß gewählt werden. Nur die wenigsten kommen an beide heran. Das Leben ist so... . Sei's drum! Ich nehm's auf. An die Arbeit!

9. Oktober 1928

Der gestrige Tag war für mich voll einer unendlichen Wehmut und Hoffnungslosigkeit. Das Schicksal hat mir wieder einmal klar gemacht, daß ich keinen Anspruch auf Glück, selbst nicht im Bescheidensten habe. Dazu kamen wieder die alten Reibungen in der S.A., die mich in dieser Stimmung erst recht wund machen müssen. Ich habe mein Pensum geschrieben ohne innere Freude. Zu Hause dicke Luft; ich habe gekündigt. Kurz und gut: ein Jammerleben. Abends war ich bei Schweitzers und suchte Erholung. Frau Schweitzer ist wieder gesund, wir sind den Abend durch Berlin gerast, und dann habe ich mich, krank an Körper und Seele, ins Bett gelegt. Heute muß ich nach Hamburg fahren.

*13. Oktober 1928*

Gestern abend Tiergartenhof überfüllt. Ich habe eine meiner besten Reden gehalten. Die ganze Versammlung, in der viele Gegner waren, endete in einem einzigen Jubel. Ich neige manchmal dazu, Versammlungen im Augenblick des Erfolges zu überschätzen. Es ist dann gut, wenn am anderen Tage die ruhige, nüchterne Überlegung kommt. Aber andererseits braucht man den Erfolg zum Kräfteersatz. Körperlich fühle ich mich nicht besonders wohl. Übermorgen kommt v. Pfeffer. Dann muß Angelegenheit Hillebrandt erledigt werden. Mir ekelt vor all diesem Schmutz. Hannah! Sie stand gestern am Ausgang und strahlte nur so. Das gute Mädelchen. Der 1.B. bringt herrliche Aufnahmen vom Märkertag. Heute mittag Unterredung mit Knüppelkunze. Er will übertreten. So spät, mein Freund? Alles in Schuß. Die Sache ist im Rollen.

*14. Oktober 1928*

Ich sitze gestern mit Wilke zusammen bei einer Konferenz, da geht die Tür auf, ein Kopf steckt sich lachend herein, wer ist das? Der Chef. Meine Freude ist maßlos. Himmler und Schwarz begleiten ihn. Wir überraschen ebenso die Redaktion, die ganz verblüfft ist. Lange Unterredung mit dem Chef. 1.) Dinter ist ausgeschlossen. Er wurde untragbar. In Franken kann es eine kleine Krise geben. Der religiöse Reformator<sup>38</sup> wird jetzt ziemlich menschlich vorgehen. 2.) Der Chef ist begeistert von Berlin. Er gab mir alle Vollmachten und sprach sehr scharf gegen Dr. Straßer. 3.) In Sachen Pfeffer und Hildebrandt ist er ganz auf meiner Seite. 4.) Der Parteitag findet am 3., 4. und 5. August in Nürnberg oder München statt. Mit großem historischem Festzug. Es wird ein einziger Jubelakkord werden. Dann diktierte der Chef noch lange, unterdeß ich mit Schwarz alles bereinigte. Dann sind wir alle in vollster Harmonie geschieden. Wirklich ein paar Stunden der Freude. »Der Angriff« ist diesmal wieder herrlich. Der Chef war davon ganz begeistert. Nachmittags beim Schiedsmann. Klage gegen einen sogenannten Redakteur

38 Hier ist wohl Julius Streicher gemeint, der Gauleiter von Franken.

Friedrichs, einen 23jährigen Lümmel, der mich auf das Infamste öffentlich insultierte. Ich werd ihm helfen. Um 6<sup>h</sup> kam Hannah. Ich weiß nicht wie! Plötzlich ist die Stunde erfüllt von einer leuchtenden Seligkeit. Wie lieb dieses Kind ist! Ich küsse sie auf den vollen roten Mund. Am Ende gesteht sie mir, daß sie einen anderen liebt. Zu mir kam sie, weil ich einsam war. Furchtbare Erkenntnis. Aus tausend Himmeln stürze ich in tausend Höllen. Und da, als ich zu verzagen beginne, sehe ich, wie dieses Rätsel mich doch liebt in einer Mischung von Verehrung, Güte und Zuneigung. Wir fahren noch lange mit Schweitzer durch einen regnerischen Abend. Berlin im Licht! Ein Kitsch! Hannah sitzt hinten im Wagen und schweigt. Dann geht sie weg. Sie winkt noch einmal lächelnd.

15. Oktober 1928

Gestern Sonntag. Bis Mittag gelesen und geschrieben. Aufsatz: »Finden Sie, daß Isidor sich richtig verhält?«<sup>39</sup> Der wird sich freuen. Brief von Hannah. Sie ist voll Schwermut. Will meine gute Schwester sein. Immer dasselbe. Zuerst wollen die Frauen immer Schwester sein. Um dann schnurstracks Geliebte zu werden. Nachmittags bin ich mit Schweitzer und unseren Verwundeten nach Potsdam gefahren. Der Park von Sanssouci ist voll von herbstlicher Süße. Einer meiner liebsten Erdenflecke. Ich will abends Hannah treffen. Aber in dem Trubel von »Berlin im Licht« findet man keinen Menschen. Ich esse schnell zu Abend und dann heim. Dieses furchtbare . . .essen. Wie ein Zigeunerleben! Diese Leere! Das ist mein Leben. Und trotzdem muß ich immer geben, ohne nehmen zu können. Heute ein herrlicher kalter Herbsttag.

16. Oktober 1928

Der »Graf Zeppelin« ist nach 112stündiger Fahrt in Lakehurst gelandet. Eine fabelhafte deutsche Leistung. Man kann schon stolz darauf

**39** Der Artikel erschien im *Angriff* vom 29.10.1928 (E 1 J 640/30). Zusammen mit vier weiteren Fällen von Beleidigung des Berliner Polizeivizepräsidenten wurde diese Sache am 1.9.1930 vor dem Schöffengericht Charlottenburg verhandelt. Die Prozeßakten (Rep.58/Nr.47) befinden sich im LA Berlin.

sein, zu diesem Volk zu gehören. Gestern nachmittag in der Ila-Ausstellung. Wieder mit diesem grenzenlosen Respekt vor deutschem Fleiß und deutscher Genialität. Dieses Volk, so unter die Knute gezwungen, ist doch das erste und schöpferischste auf diesem Erdball. Vielleicht ist es notwendig, daß es dabei politisch nicht allzu begabt ist. Es würde sonst vor den anderen zu viel voraushaben. Die ausländischen Abteilungen in der Ila sind ganz nett. Aber Deutschland! Wie primitiv dagegen Rußland und etwa die kleinen neuen Maulstaaten. Umso mehr haben wir Grund, uns gegen eine auch aufgrund unserer schöpferischen Fähigkeit unsittliche Sklaverei zur Wehr zu setzen. Abends eine Reihe von Unterredungen. Schweitzer hat ein schneidiges Rathenauplakat gemalt. Schule für Politik. Graf Reventlow spricht über die Gottfrage. Skeptisch und mit einem großen Fragezeichen. Unsere große religiöse Not wird da nicht gelöst. Was ist uns heute das Christentum? Nationalsozialismus ist Religion. Es fehlt nur noch das religiöse Genie, das alte überlebte Formeln sprengt und neue bildet. Der Ritus fehlt uns. Nationalsozialismus muß auch einmal Staatsreligion der Deutschen werden. Meine Partei ist meine Kirche, und ich glaube, dem Herrn am besten zu dienen, wenn ich seinen Willen erfülle und mein unterdrücktes Volk von den Skavenketten befreie. Das ist mein Evangelium. Und wo ich dabei auf Widerstand stoße, gleichviel wann und wie, da versuche ich ihn zu brechen. So bin ich ins Klare gekommen. Heute nachmittag bin ich bei Schweitzers Volker Taufpate. Da ist schon der Konflikt. Der Ritus ist noch ungelöst. Draußen ist sonniger kalter, schöner Herbst.

*17. Oktober 1928*

Hptm. v. Pfeffer ist hier. Ich habe ihn zwar noch nicht gesprochen, aber ich hoffe, daß Stennes ihm das Nötige gesagt hat. Gestern nachmittag Kindtaufe bei Schweitzers. Ich bin der Taufpate des kleinen Volker Hartmann. Mit dem Taufgeschenk hatten Tonak und ich unsere liebe Last. Aber zum Schluß klappte es doch noch einmal. Ich lernte Schweitzers Mutter und Schwiegereltern kennen. Bravo, ordentliche Leute, so wie bei uns zu Hause. Zur Taufe. Durch einen kleinen Garten geht der Weg zu der einsam in Lankwitz versteckt liegenden Kirche. Im Hintergrunde leuchten warme rote Farben. Pfarrer Falk von der Deutschkirche spricht. Vom Herzen und zum

Herzen. Es ist sehr feierlich und ohne Kitsch. Ein Anfang vom neuen Ritus. Zwar nicht aufwühlend und ergreifend, aber auch nicht peinlich und abstoßend. Volker Hartmann: er soll ein deutscher Mann werden. Wir sitzen bei Schweitzers noch lange zusammen. Schweitzer ist ganz glücklich. Spät am Abend treffe ich noch Hannah. Wir sitzen in zitternder Kälte draußen im Preußenpark. Sie schlägt Kameradschaft vor. Ich rede ihr diese brave Theorie aus. Es ist ein Schatten in meine Liebe gefallen. Hannah war zu robust. Und dabei liebt sie mich doch auf ihre Art. Aber das ist nicht die meine. Deshalb müssen wir auseinandergehen. Je früher und je radikaler, desto besser für uns beide. Das wäre alles, was wir uns zu sagen haben. Sie schaut mich mit einer unendlichen Trauer an. Sie leidet glaube ich mehr darunter als ich. Bei mir hatte sich das noch nicht eingefressen. Auch habe ich zuviel anderes, um heute noch unter einer Liebe zerbrechen zu können. Unglückliche Liebe: das darf es für einen Mann mit einer Aufgabe nicht geben. Leb wohl, Hannah! Sie gibt mir nochmal ihre tapfere, jungenhafte Hand. Und dann geht sie langsam in den Bahnhof hinein. Eine kleine Tragödie, ein trauriger Sketch ging zu Ende. Heute bin ich in Hannover, morgen in Oldenburg. Draußen ist eiskalter, böser Herbst.

### 26. Oktober 1928

Gestern eine Reihe von Aufsätzen geschrieben. Einen mit dem Thema: Adolf Hitler, eine Studie. Unsere Finanzlage ist gut. Wir konnten die Gehälter heraufsetzen. Wie ich mich freue! Abends kurz in der Sektion Kleist gesprochen. Dann traurig heim. Ich habe keinen Freund und keine gute Frau. Es ist zum Verzweifeln. Es ist mir, als stände ich in einer großen geistigen Krise. Dazu ein vollkommener Mangel an Arbeitslust. Mit meinem Fuß die alten Beschwerden. Ewig Schmerzen und Unannehmlichkeiten. Dazu das Geschwätz der Übelwollenden, ich sei 175er.<sup>40</sup> Ein grausamer, unmöglicher Zustand. Hetzer gehen um und suchen die Bewegung zu

**40** Der § 175 StGB stellte gleichgeschlechtliche Liebe (Homosexualität) unter Strafe und sollte im Zusammenhang mit Ernst Röhm in der Partei noch für einige Unruhe sorgen.

sprengen. Ich stehe in einem dauernden Kleinkampf. Es ist zum Verzweifeln! Heute abend rede ich in Wilmersdorf. Es wird gut werden. Eben ein Telephonanruf von Geyer. Einer der Hetzer. Ein unausstehlicher Mensch. Die Giftmischer müssen unschädlich gemacht werden. Ich bin krank an Leib und Seele. Wann werde ich neue Kraft gewinnen?

28. Oktober 1928

Gestern der typische Samstag. Rittmeister Gotting bleibt ganz ruhig. Ich möchte an seine vollkommene Schuldlosigkeit glauben. Die Kreatur, die ihn des § 175 beschuldigte, ist unauffindbar. Ein Beweis für das schlechte Gewissen des Intriguanten. Ich kann Gotting nicht fallen lassen bloß auf die haltlose Verdächtigung irgend eines Individuums hin. Man muß auch seinen Mitarbeitern die Treue halten, wenn man selbst Anspruch auf ihre Treue erhebt. Nachmittag mit Einkaufen aufgeschlissen. Mir ist nichts mehr zuwider als einkaufen. Abends kommt die schöne Freundin. Johanna Polzin heißt sie. Ich bin am ganzen Leibe ins Zittern gekommen. Wir schauen Photos. Und dann küsse ich sie. Es ist fast wie selbstverständlich. Auch bei ihr. Sie schaut mich nur ganz groß und verwundert aus ihren graublauen Augen an. In mir klingt alles auf. Eine Frau! Eine liebende Frau! Ich küsse sie oft und oft. Sie ist zutraulich wie ein Kind. Ich werde sie bald wiedersehen. Spät abends sehe ich mit Schweitzer einen Bolschewistenfilm »Der Brand von Kasan«. Sehr flau und directionslos. Und vor allem eine Bestätigung für uns. »Er hat das größte Verbrechen begangen. Er hat seinen Vater verraten.« Das ist der Endeffekt. Und die roten Kinder klatschen und wissen nicht was sie tuen. Als vorher Eckener und sein Luftschiff gezeigt wurde[!], da wurde gepfiffen und einer rief »Nieder mit dem Nationalismus!« Wäre es ein Russe gewesen, dann hätten diese Phantasten jubelt. So ist das deutsche Volk von heute. Sein Haß gegen die eigene Größe ist geradezu pervers. Man muß das mit Scham eingestehen: das deutsche Volk trägt sein Unglück ohne Stolz und mit einem vollkommenen Mangel an Würde und innerer Größe. Wir sind bis ins Mark vergiftet. Das Gift auszuschneiden aus dem deutschen Volkskörper, das ist meine erste Aufgabe. Heute ist Sonntag. Ich bleibe zu Hause und arbeite.

29. Oktober 1928

Mein 31. Geburtstag. Es ist 9 Uhr morgens, und schon ist mein Zimmer voll von Blumen, Geschenken und Glückwünschen. »Bleiben Sie lange leben für uns!« Das ist der ewig wiederkehrende Wunsch. Und es ist ja auch schließlich der meine. Lang leben, um viel Pflicht zu tun und für die Nachwelt etwas Ruhm zu erwerben. Das ist mein Geburtstagswunsch. Möge das Schicksal ihn mir erfüllen. Ich bitte nicht um Reichtum, Glück und Fraß. Nur darum, daß ich um des Ruhmes willen helfen und handeln kann, damit auch ich der Nachwelt ein Beispiel gebe. Der Himmel wird mich nicht verlassen, wenn ich mich selbst nicht verlasse. Und so gelobe ich mich auch heute wieder an dem armen deutschen Volk und seiner helleren Zukunft. Dafür lebe ich, dafür will ich einst auch sterben. Gestern am Tag zu Hause. Besuch von einer hysterischen Frauensperson. Etwas zu plump, als daß ich darauf hereingefallen wäre. Ich überdenke mein neues Buch »Vor dem Anbruch«. Käme ich nur einmal zum Schreiben. Abends mit den Schweitzers einen lustigen Film gesehen. »Pat und Patachon«. Aber leider ohne große Linie. Unserer ganzen schöpferischen Tätigkeit fehlt der Dämon. Wir saßen bis zum Anbruch meines Geburtstages im Café. Jetzt kommt Besuch, Besuch. Herzlichen Glückwunsch!

4. November 1928

Gestern ein herrlicher Sonnabend. Morgens zur Arbeit. Besuche. Dann kommt der Angriff. Diesmal ist er ausgezeichnet. Totennummer. Mit prachtvollen Beiträgen. Der Angriff hat jetzt schon ein geistiges Niveau. Das zeigt sich auch im Absatz. Vor allem der Straßenverkauf steigt und steigt. Abonentenzahl ebenfalls um 200. Angelegenheit Gotting macht mir Sorge. Ob Rittmeister wirklich diesem unseligen Laster verfallen ist? Dann tut er mir leid, aber dann muß er auch heraus. Radikal ausgemerzt muß er werden. Morgen werde ich ihn noch einmal persönlich ins Gebet nehmen. Das ist alles so schmutzig, daß man am liebsten garnichts davon hören und sehen mag. Ich bekomme immer gleich das große Kotzen. Der Eros spielt uns die meisten dummen Streiche. Nachmittags nach Hause. In mein schönes Heim. Nun bin ich ganz glücklich. Arbeit, Lesen,

Schreiben, AUSAALen. Johanna P. kommt. Ein paar ausgelassene schöne Stunden. Sie ist ein liebes, treuherziges Kind aus dem Volk. Naiv und bescheiden. Sie liebt mich. Abends sitzen wir noch in einem Russenlokal. Sie schaut mich nur immer groß an. Spät in der Nacht treffe ich noch Schweitzers, die vom Theater kommen. Mit Schweitzer kann ich am besten all meine Sorgen besprechen. Er denkt genau so wie ich. Nach Hause. Heute lange ausgeschlafen. Nachmittags marschiert die S.A. in die roten Viertel ein. Es wird wohl Blut fließen. Ich werde dabei sein. Jetzt habe ich noch einiges zu lesen und zu schreiben.

*8. November 1928*

Dienstagmorgen los. Lange Fahrt bis Essen. Mit Terboven und Wagner zusammen. Höre viel Unangenehmes von den Straßers. Laß sie. Im Auto nach Hattingen. Der gute dicke Löbber und der treue Scheppmann. Lange Diskussion mit Direktor Arnold über die Streiklage. Wir sind einer Meinung. Versammlung überfüllt. Ein voller Erfolg. Alles schwimmt in Wonne. Ich war zwei Jahre nicht mehr in Hattingen. Viele Erinnerungen. Hier fing ich als kleiner Landredner an. Spät abends nach Essen zurück. Gestern ein paar Stunden zu Hause. Konrad am Bahnhof. Die gute liebe Mutter. Genau wie früher. Sie ist so rührend besorgt um mich. Maria wird ein schönes, kluges Mädchen. Ich gönne ihr einen guten Mann. Und die süßen Kinderlein. Ich bin bei ihnen ganz glücklich. Sie haben mich beide sehr gerne, und der Junge will gleich mit nach Berlin fahren. Vater geht es etwas besser, aber er ist doch verschlissen. Der treue Fürsorger seiner Familie. Ich habe ihm viel abzubitten. Nach Essen. Riesenversammlung. An 3000 Menschen. Ich bin glänzend in Form. Alles in Begeisterung. Alte, liebe Erinnerungen. Abends sitzen wir noch lange zusammen. Eine Wut auf die Straßers in Essen, unbeschreiblich. Terboven der alte nüchterne Tonangeber. Er hat eine reizende, leider etwas ältliche Schwester. Spät ins Bett, müde heraus. Scheußliche Heimfahrt, in einem Kinderabteil, mit Spießers. 8 Stunden Qual. Berlin! Alles in Butter. Arbeit, Arbeit! Korrekturbogen zum Michael. Er wird sehr schön. 2. Auflage Isidor. Heute abend treffe ich Kaufmann.

13. November 1928

Suche nach der Hildebrandt-Broschüre. Dieses feige Machwerk ist nirgends aufzutreiben. Unterredung mit Stennes. Er meint, schweigen und arbeiten. Vielleicht hat er recht. Zum Reichstag. Die alten Gesichter. Der Reichsarbeitsminister und die Erfüllungsparteien führen wahre Eiertänze auf um den Ruhrkonflikt. Die deutsche ... ist zu kurz. Das wollen sie nicht zugestehen, da damit ihre ganze Politik bankrottierte. Straßer grüßt mich. Welch ein Glanz in meiner Hütte. Fraktionssitzung. Wir sollen mit den Bauern<sup>41</sup> eine Fraktion bilden. Und schon sind unsere Greise bereit zu kapitulieren. Ich opponiere heftig. Auf meiner Seite ist nur Wagner. Die anderen sind schon ganz verparlamentarisiert. Vor allem Feder und der General Epp. Reaktionäre. Wo ist der revolutionäre Elan? Wagner redet in der Schule für Politik. Gut. Interessante Debatte. Dann sitze ich noch mit Lippert und Dürr zusammen. Gute, brave Kerle! Der Reichstag will meine Immunität aufheben. Auch das noch! Heute Fortsetzung der Ruhrdebatte. Wagner wird für uns sprechen. Viel private Sorgen habe ich augenblicklich zu ertragen. Vor allem fühle ich mich gesundheitlich sehr wenig wohl. Morgen fahre ich nach Leipzig. Graues Regenwetter. Herbst! Mir ist übel, geistig, seelisch und körperlich. Hoffentlich hilft die Arbeit weiter. Abends 7<sup>h</sup>. Die Broschüre ist da. Sehr ungeschickt zusammengestellt und so naiv dumm, daß sie ... ungefährlich wirkt. Morgen mittag wird sie beschlagnahmt. Von mir weicht ein Alpdruck. So unschuldig ich an all den Dingen bin, so schwer habe ich doch darunter gelitten, da es doch schließlich mein Werk ist, das hier bedroht erscheint. Reichstag. Ruhrdebatte. Endloses Geplätscher. Man flüchtet panikartig. Das ganze System ist verfault, wenn man schon seine Vertreter anschaut, dann hat man genug. Übermorgen Panzerkreuzerdebatte. Vielleicht kommt es auf unsere Stimmen an, um dieses Kabinett zum Auffliegen zu bringen. Wir werden das mit Wonne tun. Heute abend muß ich noch einen Besuch bei Dr. Rust machen. Und dabei ist es bei mir zu Hause so still und gemütlich.

41 Es handelt sich um die Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkpartei.

15. November 1928

Gestern hat Wagner im Reichstag gesprochen. Sehr gut. Wagner macht sich. Dann nach Leipzig. Ekelhafte Fahrt. Gut gesprochen. Studentkowski ist doch ein netter Junge. Heute wieder zurück. Berge von Arbeit. Gleich in den Reichstag Panzerkreuzerdebatte.<sup>42</sup> Vielleicht werden unsere Stimmen die Regierung stürzen. Das wäre herrlich. Heute abend kommt der Chef. Ich freue mich. Die Sache Hildebrandt ist im Totlauf. Großer Tag im Parlament. Wels spricht; so demagogisch gemein, daß ich mir eine Ordnungsstrafe hole. Dann ein sächsischer Kommunist. Gröner der Wehrminister. Sachlich gut und ... und der Deutschnationale Treviranus. Kanzler Müller macht eine üble Figur. Man kann ihn nur bedauern. Diese Qualle! Unterredung mit Reventlow. Er lobt den Angriff sehr und spricht sich scharf gegen Dr. Straßer aus. Ich bin sehr erstaunt. Morgen fällt die Entscheidung über Panzerkreuzer und Kabinett. Der Chef ist da. Motorisch wie immer. Mit seiner schönen Nichte, in die man sich fast verlieben möchte. Mit Heß, seiner Frau, Geli und Amann bei ihm im Rheingold. Viel gelacht. Und morgen kommt nun mein großer Tag. Gebe Gott, daß alles gut geht. Wir sind bereit.

42 Die Kosten für den geplanten Ersatzbau für den Panzerkreuzer A - es handelte sich um ein schrottreifes Linienschiff der Reichsmarine, dessen Bau durch die Bestimmungen des Versailler Vertrags gedeckt war -, der 1927 vom damaligen Bürgerblock-Kabinett Marx beschlossen worden war, wurden im Verlauf des Reichstagswahlkampfes 1928 zunächst von der kommunistischen Wahlagitation, bald aber auch von der Sozialdemokratie in der Furcht vor dem Verlust von Wählerstimmen an die KPD aufgegriffen. »Kinderspeisung statt Panzerkreuzer« oder »Kriegsschiffe! Keine Wohnungen baut eine Reichsregierung!« hießen die Parolen, die mit großem moralischem Pathos vertreten wurden. Als jedoch das neue Kabinett unter dem sozialdemokratischen Kanzler Müller mit den Stimmen auch der anderen SPD-Minister am 10.8.1928 dennoch beschloß, das Schiff bauen zu lassen, reagierte die Partei fassungslos. Die SPD-Fraktion stellte am 31.10.1928 den Antrag, den Bau des Panzerkreuzers A einzustellen. Wegen des beschlossenen Fraktionszwanges waren der gedemütigte Kanzler Müller und dessen SPD-Ministerkollegen gezwungen, am 16.11. mit der Fraktion gegen ihren eigenen Regierungsbeschluß zu stimmen, was jedoch den Bau des Panzerkreuzers letztlich nicht verhinderte.

16. November 1928

Heute entscheidet sich das Schicksal dieses Kabinetts. Heute abend fällt bei uns ein Würfel. Gut oder böse? Ich warte auf den Erfolg. Wir haben getan, was wir tun konnten. Draußen graues Regenwetter. Ein schlechtes oder ein gutes Omen? Der Reichstag hat den Panzerkreuzerantrag der S.P.D. abgelehnt. Daher ist die Regierung noch einmal gerettet. Wir hatten auch gegen den Antrag gestimmt, weil ein Ja keinen Zweck gehabt hätte und die Regierung erhalten geblieben wäre. Heute nachmittag sprachen allerhand Nullen, dann Wirth und Breitscheid. Beide ölige Judenknechte, denen wir tapfer mit saftigen Zwischenrufen zugesetzt haben. Ich holte mir wieder einen Ordnungsruf und einige Vermahnungen. Diese Heuchelei ist für einen Menschen, der noch eine Spur von Anstand im Leibe hat, einfach unerträglich. Lange Unterredung mit Schweitzer und Reventlow. Ich habe Reventlow sehr gerne. Er ist ein nüchterner, kluger Kopf, leider etwas zu sehr dem Skeptizismus verfallen. Eben im Sportpalast. Der Saal um *Vi* 7<sup>h</sup> schon gut gefüllt. Gleich fahren alle los. Ich erwarte noch einen Anruf. Ich weiß, so geht alles gut. Ich freue mich wie ein Kind!

17. November 1928

Um 8 Uhr wird der Sportpalast polizeilich gesperrt. 16000 Menschen. Eine Überfülle. 8.20<sup>h</sup> kommt Hitler. Unendlicher Jubel. Musik. Die Fahnen marschieren ein. Dann spricht Hitler. 1 1/2 Stunden. Eine wunderbare Reden[!]. Immer wieder von Beifallsstürmen unterbrochen. Zum Schluß ein Orkan. Alle stehen auf. Deutschland über alles. Nach Hause. Draußen 8 Hundertschaften Schupo. Großer Tag. Wir sitzen bis tief in die Nacht noch alle zusammen, der Chef, Epp, v. Mücke, Heß, seine Frau, die Geli und ich. Der Chef ist ganz glücklich. Er lacht mich immer wieder an, und dann beglückwünschen wir uns. Der größte Erfolg in meiner bisherigen Arbeit. Fahr wohl, Hillebrandt. Es nutzt nichts mehr, keine Broschüre, keine Verleumdung, kein Verrat kann uns mehr im Siegeslauf hemmen. Spät in der Nacht komme ich heim. Ich kann garnicht schlafen vor Freude. Heute ist ein sonniger Samstag. Wie glücklich ich bin! Mir grauet vor der Götter Neide! An die Arbeit! Herrlicher

Sonnabend! Unser Pg. Kütemeyer ist die Nacht von Marxisten niedergeschlagen und in den Landwehrkanal geworfen worden. Dort ist er ertrunken.<sup>43</sup> Wir sind alle in tiefer Trauer um diesen treuen Kameraden. »Des Lebens ungemischte Freude wird keinem Irdischen zuteil.« Schon ist die Nemesis da. Ich war heute bei Hitler. Er war tief erschüttert. Heute nachmittag kurz im Reichstag. Wir haben eine gute Presse. Selbst die Judenpresse ist merkwürdig sachlich. Hollah! Aufgepaßt! Wenn der Jude lobt ... [Punkte von G.]. Heute abend um 9 Uhr noch Konferenz über Fall Kütemeyer. Er ist für die Judenpresse die Sensation des heutigen Abends. So niederträchtig ist noch nicht gelogen worden.

#### 18. November 1928

Gestern abend noch bis 12<sup>h</sup> beraten. Köhn vom »Tag« war auch da. Welch eine Korruption im Scherlverlag. Der Jude frißt alles an, wenn man ihn heran läßt. Der Mord an Kütemeyer ist noch nicht geklärt. Die Polizei verfolgt 2 Spuren. Heute mittag werden wir Näheres hören. Die Judenpresse sucht Selbstmord vorzutäuschen. Heute Sonntag. Draußen Regen, Regen, Regen! Gestern abend war Johanna Polzin da.

#### 21. November 1928

Büß- und Bettag! Vor 3 Jahren Schlacht in Chemnitz. Vor 2 Jahren in Berlin Gründung des F.B.<sup>44</sup> Heute Totenfeiern für Kütemeyer. Welch ein blutübersäter Weg! Und doch können wir das vor der Geschichte und vor den Toten unserer Bewegung verantworten.

43 Nach einer Sportpalast-Kundgebung der NSDAP am 16.11.1928 war der Nationalsozialist Hans Kütemeyer im Streit mit sechs Arbeitern schwer verwundet worden und (wohl ohne deren Zutun) im Landwehrkanal ertrunken, wo seine Leiche am folgenden Tag gefunden wurde. Siehe dazu den Kütemeyer zum »Blutzeugen der Bewegung« stilisierenden Artikel im *Angriff* vom 26.11.1928 und TGB 1929, Anm. 5.

44 Der von Goebbels für den Gau Berlin-Brandenburg gegründete Nationalsozialistische Freiheitsbund diente der finanziellen Sicherstellung der Parteiarbeit. Er hatte 1927 ca. 400 Mitglieder, die 10% ihres Einkommens an den Gau abführten.

Die Bewegung wächst über die Opfer, die ein jeder von uns darum bringt, hinaus. Wir stehen im Anbruch einer neuen Zeit. Gestern abend noch lange im Bett gelesen. Otto Ernst »Der Herr und der Mann«. Gut gedacht und gut gemeint, aber nicht recht gekonnt. Manchmal zu einfach und zu naiv. Man sieht hier und da das technische Gerippe durchscheinen. Das wirkt dann peinlich. Heute nachmittag kommt Fräulein Bettge mein Privatarchiv durchsortieren. Es wird auch die höchste Zeit, denn hier geht alles drunter und drüber. Gesundheitlich fühle ich mich wenig wohl. Es lastet viel Arbeit und Verantwortung auf mir. Und dann habe ich zu wenig Ausspannung. Ich komme kaum zu mir selbst. Mein persönliches Ich welkt allmählich ab. Alle haben Ansprüche auf meine Person, bloß ich selbst habe keine Ansprüche auf andere Menschen. Höhen sind einsam! Es ist furchtbar, die Wahrheit dieses Wortes, wenn auch in kleinem Maßstab, schon in so jungen Jahren verspüren zu müssen. Ich habe manchmal eine direkt körperliche Sehnsucht nach einem guten Wort, nach einem persönlichen Verhältnis, nach einer Freundlichkeit, nach einer gütigen Hand. Die anderen lieben und leben, bewundern und vergöttern meine Kraft und Klarheit, und ich selbst zehre ewig aus Eigenem, ohne irgendwo Ersatz der Energien zu finden, die ich verbrauche. Ich muß geben, ohne nehmen zu können. Daran verbrenne ich langsam.

24. November 1928

Gestern abend im Märchenbrunnen gesprochen. Umgeben von einer vieltausendköpfigen Menge, in der eine Unmenge von Spitzeln und Provokateuren saß. Ich habe mich auf eine äußerste Sachlichkeit konzentriert, das hat am besten gewirkt. Danach mit Willi Heß zusammen. Er macht bis Mittwoch sein Examen. Heute Samstag. Sonnig herbstlich. Hoffentlich geht das Begräbnis ohne Zusammenstöße vor sich. Letzte Korrekturen am »Michael«. Morgen bin ich zum ersten Mal wieder bei Bechsteins. Wir haben unseren Kameraden Küttemeyer zu Grabe getragen. Die Polizei hatte das Leichenbegängnis verboten, so sammelten sich denn Tausende und Abertausende unter dem provozierenden Schutz von 3 Hundertschaften Schupo auf dem Apostelfriedhof und umstanden das Heldengrab dieses unbekanntes Deutschen. Pastor Falk von der

Deutschkirche sprach aufrecht und tapfer über das Wort: »Herr laß uns nicht feige sein!« Ein mutiger geistlicher Herr von der Deutschkirche, dem unter seinen von Feigheit aufgequollenen Kollegen alle Achtung gebührt. Unsere S.A. Leute fühlten das auch. Dann sprach ich. Die arme Frau weinte herzerbrechend. Es war ein Augenblick, gefüllt mit Wehmut, Trauer, Zorn und Empörung. Ein Augenblick der tiefsten Leidenschaftlichkeit. Nacheinander traten die Kameraden des Ermordeten ans Grab, legten ihre Kränze nieder und gelobten dem Toten ihre Treue. Nicht eine Phrase wurde gesprochen. Ein[!] trat vor, die Sturmflagge in der Faust, ein Arbeiter, kreidebleich, seine Hand begann zu zittern, und dann sagte er: »Ich war derjenige, der mit dem toten Kameraden Seite an Seite im selben Glied marschierte. Ich gelobe hier, daß ich ihm nacheifern will, und kämpfen werde ich, bis auch sein Tod gerächt ist.« Dann blieb er zitternd stehen und weinte wie ein Kind. Seine Kameraden mußten diesen braven Mann vom Grabe wegschleppen. Kameradentreue! Draußen provozierte die Schupo. Unsere Leute gingen in eiserner Disziplin heim. Ein herrliches Zeichen geschlossener Zähigkeit und Verbissenheit. Mit diesen Jungens kann man einmal den Marsch auf die Demokratie wagen. Sie sind mutig, tapfer, draufgängerisch, disziplinieren sich und wollen das Ganze. Das gehört alles zu einer Armee von Revolutionssoldaten. Die Polizei hat uns in diesen Tagen bis aufs Blut gereizt. Sie wollte von uns Gewaltakte, um Gründe zu einem neuen Verbot zu konstruieren. Den Gefallen haben wir ihr nicht getan und werden wir ihr auch in Zukunft nicht tun. Wir halten die Nerven zusammen. Gewinnen wird der, der die Nerven behält.

*25. November 1928*

Gestern abend Unterredung mit Lohse. Er kam vom Chef, mit dem er eine Unterredung in Sachen Hillebrandtbroschüre hatte. Osaf kümmert sich nicht im Geringsten um die ganze Sache, die doch ausschließlich in sein Kompetenzbereich hineingehört. Er möchte am liebsten die ganze Verantwortung mir aufhalsen, während ich damals, als er seine Unsafs und was weiß ich einsetzte, nur ein Maulaufreißer war, der sich aus den Angelegenheiten der Soldaten heraushalten sollte. Gegen dieses Verfahren habe ich in einem langen

Brief an den Chef auf das Entschiedenste protestiert. Auch Lohse habe ich dementsprechend aufgeklärt. Eggerding ist bereits heraus, Gotting kommt heute heraus, und der Fall Jahn soll gefälligst vom Osaf selbst bereinigt werden. Ich danke für Schmutz. Das Organisationssystem S.A.-Partei ist falsch. Wie kann ich Verantwortung übernehmen für Dinge, die in anderer Instanzen Kompetenzbereich gelegen sind? Das mutet man mir hier zu. Der Chef hält sich aus allem draus - eine bequeme Taktik - und überläßt alles seinen Instanzen. Ich bin daher wieder einmal der Dumme. Er muß jetzt Pfeffer in seiner Souveränität scheren, geschieht das nicht, dann werden solche unliebsamen Dinge sich ewig wiederholen. Abends spät lange auf Schweitzer gewartet. Mit unserem Drucker Schultze Unterredung. Er ist ein kluger, humoriger Junge. Die Presse schlägt einen Mordstamtm über unser Begräbnis. In der Nacht viele Überfälle der K.P.D. auf unsere Leute. Ganze Lokale werden dabei demoliert. Heute nachmittag will ich noch einmal zum Friedhof herausfahren. Und abends bin ich dann bei Bechsteins. Meine Gesundheit ist weg. Ich bin seelisch und physisch krank.

#### 30. November 1928

Gestern: kurz auf Wilkes Hochzeit (schrecklich, sowas!), dann Reichstag (furchtbar langweilig!). Erst schwerer Zusammenstoß mit Hofrat Bickes. Severing sprach über Technische Nothilfe. Er ist doch ein kluger, eleganter Kopf, vor dem man Respekt haben kann. Der einzige unter den Roten. Deshalb haben sie ihn auch auf den wichtigsten Platz gesetzt. Heute mittag stimmen wir über ein Mißtrauensvotum gegen ihn ab. Nach dem Reichstag müde heim. Umgezogen, nach Friedenau, dort 2 Stunden gesprochen. Ich fiel bald um. Heute rede ich wieder in Spandau. Lange halte ich das nicht mehr aus!

#### 4. Dezember 1928

Gestern mittag ernste Kritik am Angriff. Ich habe allen die Leviten gelesen. Wilke kam von der Hochzeitsreise zurück und bekam auch sein Teil. Der Angriff erscheint ab Januar 12seitig. Nachmittags

Reichstag. Weg, weg! Nach Halle! Hinkler ist ein Patentekel, ein Heuchler und ein Lehrer. Abends geredet. Welch ein stumpfes Volk! Heute morgen bei Techow im Gefängnis. Er hält den Kopf hoch. Ein braver Bursche! Zug fährt nicht. Mit Hinkler 2 Stunden im Wartesaal. O Qual! Berlin. 6 Stunden untätig im Reichstag und auf Abstimmung gewartet. Wenn[!] den Parlamentarismus nicht haßt, hier kann man ihn hassen lernen. Es ist 9 Uhr. Gleich noch zum Frauenorden. Heute abend treffe ich Osaf. Das gibt ja eine interessante Debatte. Dr. Straßer soll in Berlin S.S. Führer werden. Dann werde ich mein Amt niederlegen. Aber soweit wird es schon nicht kommen.

*6. Dezember 1928*

Gestern morgen lange Unterredung mit Osaf. Wir schieden in voller Einigkeit, ja, fast Herzlichkeit. Ergebnis: er sieht die schweren Fehler ein, die hier in Berlin gemacht wurden. In Zukunft muß der S.A. Führer im Einvernehmen mit dem Gauleiter eingesetzt werden. Jahn bleibt, weil er unschuldig ist. Aber er hat sich durch seinen Brief so dumm angestellt, daß er als Führer nicht mehr hervortreten darf. Stennes arbeitet wieder fleißig mit. Pfeffer meint, der Chef fasse personell zu schwer Entschlüsse. Er mag dabei in etwa Recht haben. Aber auf der anderen Seite ist das für Hitler die einzige Möglichkeit, die lärmenden Prominenten zusammenzuhalten. Der Starke setzt sich auch gegen den Gemeinen durch, s. Fall Dr. Straßer. Wie ich höre, haßt Dr. Straßer mich aus vollem Herzen. Ein herrliches Gefühl, von so einer Qualle gehaßt zu werden. Gregor Straßer ist, so scheint es, zum Frieden geneigter. Ich habe das auch selbst schon gemerkt. Der Fall Hillebrandt wird damit enden, daß dieser Strolch hinter schwedische Gardinen kommt. Die Münchener Prominenten sind eben Bayern. Für uns Preußen ziemlich ungenießbar. Nachmittags zu Hause. Krank, hohes Fieber. In diesem Zustand nach Freienwalde. Eine scheußliche Fahrt. Ich bin müde und halbtot. Überfüllter Saal. Ich spreche nur kurz. Rechne dann noch scharf mit einem Stresemannjünger ab. Heimfahrt. Berlin! Eben erhalte ich Anruf, Tonak ist wieder einmal von 2 Strolchen überfallen. Nun müssen wir bald das Faustrecht proklamieren. Gottlob scheint es nicht gar zu schlimm zu sein. An die Arbeit! Ich bin ganz krank, auch vor Wut und Empörung.

## 7. Dezember 1928

Meine Grippekrankheit scheint sich zu lösen. Aber ich habe doch noch starke Schmerzen und Husten. Meine Gesundheit ist in letzter Zeit nicht vom besten. Ich muß mich mehr schonen. Gestern alte Arbeiten aufgearbeitet. Den Nachmittag geschlafen vor Müdigkeit und Schmerzen. Abends zur Geschäftsstelle. Beschluß gefaßt: wir stellen einen Rechtsanwalt ein, hauptamtlich, der unsere Interessen vor Gericht vertritt. Hoffentlich gelingt es mir, dafür Willi Heß zu gewinnen. Gestern abend Gautag. Verlieft in vollster Einigkeit. Allmählich schält sich hier in Berlin schon ein Führerkorps heraus. Muchow hat die Organisation tadellos eingeleitet. Man kann mit ihm sehr zufrieden sein. Er ist auch persönlich ein ordentlicher Junge. Bescheiden und zielbewußt, trotz seiner Jugend. Die Sektionsführer folgen ihm willig. Erfreulich war gestern abend die Geschlossenheit unseres Willens und das Vertrauen von oben nach unten wie von unten nach oben. Die Minderwertigen werden allmählich ausgemerzt und die Hochwertigen kommen an die Spitze. Natürliche Auslese. Kurz noch um Mitternacht mit Schweitzer zusammen. Um 1<sup>h</sup> nachts noch Tonak besucht. Seine Verwundung ist nicht allzuernst. Hoffentlich ist er bald wieder gesund. Ersatzchauffeur Düsseldorf ist noch nicht eingearbeitet. Heute wie immer Freitags viel Arbeit. Ich erwarte mit Spannung die ersten Exemplare des »Michael«. Heute abend rede ich in Moabit über Stresemann und die Erfüllungspolitik.

## 8. Dezember 1928

Gestern nachmittag habe ich an meinem deutschen Arbeiterdrama »die Saat«<sup>45</sup> angefangen. Ich glaube, es läßt sich gut an. Wenn alles gut geht, werde ich noch vor Ende des Jahres damit fertig. Leider bin ich gesundheitlich noch immer sehr herunter. Gestern abend überfüllte Versammlung in Moabit. Abrechnung mit Stresemann. Schöner Sonnabend. Aber ich freue mich dessen kaum, so krank fühle

45 Goebbels arbeitete das im März 1920 entstandene Drama *Die Saat* nun um in einen Einakter für die »Nationalsozialistische Versuchsbühne«, betitelt *Blut-saat*. Siehe dazu auch die Eintragungen vom 7. und 9.2.1929. Ein beschädigtes Fragment befindet sich im Bestand Reuth.

ich mich. Ein herrlicher Herbsttag! Morgen, am Sonntag, muß ich noch in Steglitz sprechen. Vielleicht sehe ich heute abend Traute Tessel.

*9. Dezember 1928*

Gestern viele und wichtige Unterredungen. Führer der Hitlerjugend Gadewoltz: gut und fleißig. Er wird's schon schaffen. Schultze wegen 12 Seiten. Wir sind so ziemlich einig geworden. Ich muß jetzt nur noch einen Kredit von 2000 Mark auftreiben. Diese Nummer vom »A.« ist herrlich. Aber sie wird wohl beschlagnahmt werden. Wir haben das Christusbild wieder gebracht. Bis heute mittag Taschenkontrolle auf der Geschäftsstelle. Ein kalter aber heller Sonntag. Ich rede gleich in Steglitz. Heute nachmittag - ich muß mal sehen was. Gestern verlebte ich einen schönen Plauderabend mit den beiden Schweitzers.

*10. Dezember 1928*

Gestern herrlicher Sonntag! Mittags in Steglitz gesprochen. Gute Versammlung. Dann mit Schweitzer heraus nach Potsdam. Garten. Bei schneidender Kälte, eine wundervolle Winterfahrt. Um 4 Uhr wieder hier. Besuch bei Weißermels und Schumanns. Fräulein Weißermel verlobt sich Weihnachten. Ich bin wie aus den Wolken gefallen. Der gute Herr Schumann weinte, als er mich wiedersah. Abends noch zum Frauenorden, da saß die ganze Hitlerjugend bei ihrem verwundeten Kameraden. Dann sah ich den Film »der Kampf ums Matterhorn«. Ein schöner Naturfilm mit anständiger Tendenz der Treue. Das Kino war überfüllt. Unser Volk sehnt sich nach geistigem Brot. Es ist der süßen giftigen Speisen bis obenhin satt. Heute wieder ein kalter, sonniger Montag. Morgen in Wiesbaden, übermorgen in Frankfurt. Donnerstag sehe ich vielleicht Anka. Und dann fangen bald die Weihnachtsferien an. Darauf freue ich mich. Ich habe die Absicht, einen n.s. Gesellschaftsklub zu gründen. Es wird Zeit, an die Arbeit. Heute gibt's viel Dreck zu tun.

## 14. Dezember 1928

Ja, in diesen vier Tagen habe ich ja nun einiges erlebt. Doch der Reihe nach: Montag: den ganzen Tag Dienst. Abends Sprechstunde. Lange Unterredung mit Muchow. Er ist ein fleißiger, ordentlicher Junge. Entschluß: ich gründe Anfang des neuen Jahres hier in Berlin einen »Großdeutschen Club« zur Pflege der Geselligkeit unter uns und Heranbildung einer n.s. Gesellschaft. Die Grundlagen des Clubs sind schon ausgearbeitet und werden in der Weihnachtsnummer des »A.« veröffentlicht. Abends noch schnell zur Sch. f. P. Engel spricht und bringt erschütternde Beispiele der sozialen Versicherungen<sup>^</sup>] dieses Staates, die reinster Kapitalismus ist. Ich rede noch kurz über die Frauenfrage. Dienstag: nach Wiesbaden. Um ein Haar verpasse ich den Zug. Gardinen vor. Bis Frankfurt gearbeitet und geschlafen. Wiesbaden. Abends mit großem Erfolg in überfüllter Versammlung gesprochen. Habicht ist ein netter, kluger Junge, aber seine Frau ist schauderhaft. Mittwoch: Strolchen durch Wiesbaden. Ich bin sehr müde. Nachmittags dirigiert Schurich<sup>46</sup> im Kurhaus Schubert. Ein wahres Labsal. Unvollendete und Rosamunde. Ein schlechter Tenor singt gute Lieder. Aber alles ein Fest. Musik, und dazu noch Schubert. Ich bin tief erfreut. Alle Kunst ist erdgebunden, also national. Nach Frankfurt. Ich werde dort direkt verhätschelt. Rede im Zoo. Eine Riesenversammlung. Ich bin in Form. Aber müde, in Schweiß gebadet. Eine Ruine, wanke ich heraus. Dazu noch diese furchtbaren Nachsitzungen mit den Leuten. Donnerstag: früh um 7<sup>h</sup> Abfahrt. Klopfenden Herzens. Weimar. Anka auf dem Bahnsteig. Wie schön sie ist. Wir essen zusammen, sie ist glücklich, ich nicht minder. Ich zeige ihr den »Michael«. Wie sie das freut. Sie hat viel Unglück mitgemacht. Zug verpaßt. Bis Naumburg mit ihr zusammen gefahren. Eine stürmische Stunde. Wir lieben uns, als läge zwischen 1920 und jetzt nur ein Tag. Ich habe Anka geliebt und werde wohl nie ganz davon loskommen. Sie birgt den Kopf an meiner Brust und weint. Die süße Frau! Adieu, Anka! In Naumburg Abschied. Ich bin verwirrt und erschüttert. Verpasse zwei Züge aus Verstörtheit. Leipzig. Berlin. Wie im

Traume. Spät Ankunft. In den Kammersälen. S.A. v. Killinger spricht. Der echte Lansknecht. Ganz unverfälscht. Echt. Eine Erquickung. Der Schlußpunkt unter bürgerliche Feigheit. »Darum bin ich Nationalsozialist geworden.« Bravo! Dann spricht Epp. Dieser liebe, tapfere Soldat. Ein Edelmann vom Scheitel bis zur Sohle, innen und außen sauber. Die Jungens haben ihren Spaß. Eine Versammlung! Nur Männer. Da rede auch ich gerne trotz Müdigkeit und Heiserkeit. Alles schreit und jubelt. Der Saal ist überfüllt. Soldaten! Noch schnell gegessen. Heim! Packen Post und Zeitungen. Noch bis 3<sup>h</sup> nachts gearbeitet. Dann falle ich um. Traumloser Schlaf. Morgen. Heraus! Drunten tutet Tonak, der wieder fährt. Uff! Hinein in die Tortur! Anka, Anka, Anka!

16. Dezember 1928

Ich warte mit Schmerzen auf den »Michael«. Gestern Unterredung mit Stuy und einem Kosakenoberst. Sie wollen unsere Hilfe in antibolschewistischen .ungen. Das geht schon. Aber ich halte nicht allzuviel von den Emigranten. Sie sind zu lax und warten auf den deus ex machina. Jeden Tag kommen sie mit neuen Plänen. Herauskommen tut dabei nichts. Der Angriff ist diesmal wieder herrlich. Er macht mir doch selbst Freude. Gestern haben wir die neuen 12 Seiten durchgesprochen. Ab 1. Januar erscheint er so. Dann wird er schon ein Blatt darstellen. Der V.B. wird vergrößert, Schweitzer zeichnet jeden Tag mit, die Anfänge einer Berliner Redaktion sollen von Dr. Lippert gelegt werden mit täglichem Pressegespräch nach München. Und abends - in den Reichstag. Tolles Treiben. Loebe<sup>47</sup> erläßt ein Alkoholverbot. Kann sich der Parlamentarismus besser selbst charakterisieren. Es geht hoch her. Ich habe scharfe Zusammenstöße mit Hilferding und Georg Bernhard. Ein verrücktes Theater. Ich bin lange mit Köhn und Schweitzer zusammen. Der Etat wird durchgepeitscht. Um 4<sup>h</sup> nachts heben die Hunde noch schnell Straßers Immunität in 8 Fällen auf. Sonderbarerweise lehnen sie das bei mir ab. Welch ein Glanz ... [Punkte von G.]. Um Vi 5<sup>h</sup> bin ich zu Hause. Müde, grau und verdrossen. Heute ist Sonntag.

47 Richtig: Lobe.

Ein schwermütiger Tag. Heute abend auf 2 Sektionsweihnachten. Bis 1<sup>h</sup> geschlafen. Brief von Anka. Sie schreibt über den »Michael«. Begeistert, als wie vor 10 Jahren. Sie ist die alte Anka geblieben. »Ich sende Dir dieselben lieben Grüße wie vor vielen Jahren. Deine Anka.« So schrieb sie auch früher. Sie liebt mich, und ich liebe sie. Das wird wohl ewig so bleiben. Jeder Mensch hat höchstens einmal im Leben eine Liebe, die ihn ganz ausfüllt.

### 31. Dezember 1928

Gestern nachmittag bis 5 Uhr zu Hause gegessen. Jutta konnte leider nicht kommen, und so habe ich mich mit mir selbst unterhalten. Gelesen, geschrieben, musiziert, etwas geschlafen. So ein Nachmittag mit sich allein ist doch in der Tat erquickend. Dann nach Schweitzers heraus. Frau Schweitzer hatte Geburtstag. Hitlerjugendweihnacht - eine einzige Peinlichkeit. Dann den Abend sehr nett bei Wilkes verlebt. Und nun ist der letzte Tag dieses Jahres 1928 da. Grau und regenschwer. Mit Wehmut schaue ich auf dieses Jahr zurück. Kampf, Not, Sorge, und hin und wieder ein Gramm Freude. Was wird das nächste Jahr bringen? Den Erfolg? Bange Frage. Nur nicht ins Denken kommen. Arbeiten, Arbeiten! Ganz Berlin rüstet zum Silvester. Es soll ein toller Zauber werden. Panem et circenses! Und wir stehen wieder einmal abseits. Grau und verbissen. Und warten, warten, warten! Auf den Tag! Der den Gewitterwind bringt!

# 1929

## 1. Januar 1929

Das also ist der erste Tag im Jahr. Draußen ein herrliches, sonnenstrahlendes Winterwetter. Gestern morgen so etwas auf der Geschäftsstelle herumgemotzt, und nachmittags kam Jutta. Schön wie eine Königin. Wir haben lange gegessen, und ich habe ihr erzählt. Dann war ich mit den Schweitzerleuten bei Leitgens. Ein trostloser Abend, da Herr Leitgen etwas angetrunken war und seine!]<sup>1</sup> deshalb sehr nervös wurde. Wir sind denn auch bald gegangen. Um die Mitternacht fuhren wir am Potsdamerplatz vorbei, die Glocken dröhnten, die Raketen stiegen hoch: das neue Jahr. Ich habe mir das Beste vorgenommen. Dann fuhren wir durch den Lärm der Tauentzien, viele Parteigenossen riefen Hurra, und dann heim, heim aus diesem tollen Hexenspuk. Zu Hause habe ich noch lange aufgegessen, einen Sprechchor für die Reichsgründungsfeier geschrieben, einiges über Lenin gelesen, und dann die Augen zu. Heute nachmittag kommen die Schweitzer, unsere Mädels, Stach, Jutta und Hagemanns zum Kaffee. Wir wollen lesen und musizieren. Es wird sehr nett werden. Ich freue mich immer wieder über meine herrliche Wohnung<sup>1</sup>, in der ich wirklich ungestört und zu Hause bin. Hier bin ich wirklich zufrieden und manchmal so etwas wie glücklich. Jetzt habe ich noch ein paar Kleinigkeiten zu bearbeiten. Was wird das neue Jahr uns bringen? Erfolg, Glück, Verfolgung, Höhe oder Tiefe? Ich weiß es nicht. Das aber weiß ich: *flectimur non frangimur*<sup>2</sup>!

1 Goebbels wohnte vom 1.11.1928 an in Wilmersdorf, Württembergische Straße 27/28.

2 Wir lassen uns biegen, aber nicht zerbrechen (Kardinal Colonna, 13. Jh.).

16. Januar 1929

Gestern morgen: Schreiben, Correspondenz, Lektüre. Gestern nachmittag. Zu Hause Klabund-Lektüre. Gestern abend: Osaf und Stennes sind da. Wichtige Unterredung. S.A. Reserve soll von Dalugue aufgesogen werden. Am Sonntag Vorstoß gegen Pfeffer von Straßer in Weimar geplant. Ich werde das nicht mitmachen. Ich hasse die lauten, beunruhigenden Straßeraktionen. Jutta auf der Geschäftsstelle. Sie will mitarbeiten. Gut so. Abends in einem Privathaus wird der Märkertagsfilm aufgeführt. Sehr gut zusammengestellt. Nur die Zwischentitel müssen z. T. geändert werden. Wir haben viel Freude daran gehabt. Noch eine Reihe von Militärfilmen aus der Zeit vor dem Kriege. Das war einmal Deutschland! Wie tief sind wir gesunken! Friedenau. Ich höre die Rede des Pg. Wessel<sup>3</sup> gegen die Reaktion. Ein braver Junge, der mit einem fabelhaften Idealismus spricht. Nachher noch Besprechung mit ihm. Er bedauert den Mangel an Aktivismus in der S.A. Ich sitze in der Zwickmühle. Werden wir in Berlin aktivistisch, dann schlagen unsere Leute alles kurz und klein. Und dann wird Isidor<sup>4</sup> uns lächelnd verbieten. Wir müssen vorläufig Macht sammeln. Draußen liegt hoch der Schnee. Darüber die Sonne. Ein herrlicher Wintertag! Gleich fahre ich nach Duisburg zum Reden.

17. Januar 1929

Gestern Fahrt nach Duisburg. Sehr müde. Gesprochen vor übervollem Saal. Wer ist da? Mein früherer Lehrer Kastewinkel. Ich habe mich sehr gefreut. Er war ganz begeistert. Nachher noch Unterre-

3 Horst Wessel, ein Berliner Pfarrerssohn und Jura-Student, war 1927 der SA beigetreten, nachdem er zuvor dem Bismarck- und dem Wiking-Bund angehört hatte (die Gründe für seinen Wechsel beschrieb er in seinen Aufzeichnungen aus dem Jahre 1929, betitelt *Politik*, Jagiellonen Bibliothek Krakau, Ms.Germ.Oct.761). Von Januar bis Juli 1928 hielt sich Wessel im Auftrage Goebbels' in Wien auf, wo er Organisation und Arbeitsmethode des nationalsozialistischen Jugendverbandes der Wiener Partei studierte. Nach Berlin zurückgekehrt, wurde er Straßenzellenleiter der »Sturmsektion Alexanderplatz«.

4 Gemeint ist der Berliner Polizeivizepräsident Dr. Bernhard Weiß.

düngen mit sogenannten »Nationalisten«. Furchtbare Hemmklötze. Damit ist nichts anzufangen. Sie sind zu bedächtig. Heinrich B.. war da. Der alte B..! Herzerfrischend. Heimfahrt. Ich lese mit großem Vergnügen Reventlows Buch »Nur durch Nein zum Ja«. Im Stil manchmal etwas unausgeglichen. Sonst sehr ordentlich. Berlin! Wilke, Raedel, Bl.. und Frl. Bettge verhaftet. Einer dummen Nötigungssache wegen. Die Polizei sucht das Material zum Fall Küttemeyer.<sup>5</sup> Bruch der Immunität. Ein furchtbares Durcheinander wieder. Dieser verdammte Isidor geht aufs Ganze. Dabei wurden noch 2 Pistolen gefunden. Eine unangenehme Geschichte! Heute bringt das W.T.B.<sup>6</sup> schon einen Mordsbericht. Die Verfolgungen setzen also wieder in aller Schärfe ein. Aber wir werden uns zu wehren wissen. Heute abend noch um Vi 12<sup>h</sup> große Besprechungen. Das Ganze ist natürlich wieder ein abgekartetes Theater der Polizei. Man will uns jetzt vor den Reparationsverhandlungen mundtot machen. Aber wir sind ja nicht auf den Mund gefallen. Auf in den Kampf, Isidor!

#### 20. Januar 1929

Gestern früh noch einen schweren Zusammenstoß auf der Redaktion. Die Herren wollen die Rezensionsexemplare für sich behalten. Jetzt wird Fraktur geredet. Mit Kube und Stöhr nach Weimar. Wir haben nur immer geflaxt und gelacht. In Halle Dr. Frick. Weimar. Ich wohne im »Kaiserin Augusta«. Abends um 9<sup>h</sup> kommt Anka. Welche Freude auf beiden Seiten! Wir sitzen bis 1<sup>h</sup> in einem Café und dann noch bis Vi 3<sup>h</sup> am Bahnhof auf einer Kiste. Und Anka erzählt. So kann eben nur Anka Stahlherm<sup>7</sup> erzählen. Ich sage ihr von den furchtbaren Qualen, die ich bei unserer Trennung emp-

5 Im *Angriff* vom 14.1.1929 hatte Goebbels den Artikel »In den Verbrecherhöhlen des Berliner Westens - Wo Küttemeyers Mörder zu Hause sind« veröffentlichen lassen, der Küttemeyers Ermordung suggerieren sollte. Die Polizei kehrte den Spieß um und ließ die Gaugeschäftsstelle nach Belastungsmaterial durchsuchen.

6 Wölfisches Telegraphen-Büro, eine halbamtliche Nachrichtenagentur in der Weimarer Republik.

7 Richtig: Stalherm.

fand, als ihr jetziger Mann mich so hundsgemein behandelte und mit einem Rechtsanwalt kam.<sup>8</sup> Sie ist heute noch erschüttert. Aber ich glaube, sie war wohl unschuldig daran. Ihr Mann kämpfte um ihren ganzen Besitz. Anka hat ein zerrissenes Leben hinter sich. Ewiger Widerstand zwischen Eros und Ideal. Und sie unterliegt meist dem Eros. Anka liebt mich heute mehr denn je. Und ich? Ich liebe sie so ganz anders als damals. Ich kann mit Anka herrlich erzählen. Manchmal überläuft es mich dabei ganz heiß. Sie sah so gesund und jugendfrisch aus. Ihr Mann kam sie abholen und wollte sich noch anbieten. Kalte Schulter. Sonntagfrüh. Führertagung. Hitler freut sich wie ein Junge, als ich ihn begrüße. Er sieht schlecht aus und ist sehr krank. Möge das Schicksal ihn gesund machen. Ihn dürfen und können und werden wir nicht verlieren. Thema: Parlament, nächste Aufgaben. Gauleiter und Abgeordnete sollen getrennt werden. Ich spreche scharf dagegen, das wäre für Berlin eine Katastrophe. Hitler widerlegt mich zwingend, gibt aber zu, daß ich für Berlin Recht habe. »Ihnen nehme ich nie die Bürde von Berlin. Ich kann mir nie einen anderen Führer in Berlin denken!« Ein starkes Bekenntnis aus seinem Munde zu meiner Arbeit in Berlin. Straßer macht wieder sein großes Brimborium. Der massive Gregor ist doch ein richtiger Heuchler geworden. Sein unglückseliger Bruder? In der Pause kommt Anka. Sie ist ganz begeistert von all diesen Köpfen. Sie lebt sich allmählich wieder in meine Wesenheit ein. Anka ist gutes, knetbares Wachs. Ein Künstler macht aus ihr eine Göttin, und ein Puschereine Grotteske. Nachmittags. Kampf gegen Pfeffer. S.A. Oberstäbe sollen entfernt werden. Alle Gauleiter sind strikte dafür. Ich rede sachlich, aber ich glaube umso wirkungsvoller. S.A. darf nicht für sich bestehen. Glied der Partei. Der Gauleiter darf nur Verantwortung tragen, wenn er auch Kompetenzen bekommt. Diese ganze Dezentralisation ist vom Bösen. Pfeffer wird hart zugesetzt. Manchmal ungerecht. Aber er wehrt sich sehr ungeschickt, kaltschnäuzig. Damit bringt er alle, selbst Hitler in Harnisch. Als er versteckt mit

**8** Im Auftrag von Dr. Georg Mumme verhandelte 1921 der Münsteraner Rechtsanwalt Möcklinghoff mit Goebbels über den Austausch der Briefe zwischen Anka Stalherm und Joseph Goebbels. Möcklinghoffs Schreiben an Goebbels vom 6. und 14.3.1921 sind einzusehen im StA Mönchengladbach.

Meuterei droht, verspielt er seine letzte Karte. Hitler rechnet dann ab. Das Urteil ist gesprochen. Entschluß kommt, Pfeffer muß sich beugen oder gehen. Eine Gefahr für die Partei besteht nicht. Wo Hitler ist, ist der Sieg, auch in inneren Auseinandersetzungen. Nun warten wir auf Entscheidungen. Pfeffer hat sich selbst beerdigt. Morgens hat Hitler noch die nächsten Aufgaben umrissen. Vorsicht vor den Behörden. Kluge Taktik, aber immer und unverwandt das Ziel im Auge. Richtig. Wir sind innerlich so stark und fest, daß wir uns mit dem Teufel, selbst mit der Bayerischen Volkspartei verbinden können. Schluß. Heil, auf Wiedersehen, Adolf Hitler. Er ist ganz Kind. Er leidet sehr unter seiner Krankheit. Ein Brief von Jutta. Dieses süße Kind. »...!« Ich liebe Dich! Einen Sprung noch ins Café mit den Fräulein Wernberg. Liebe Mädels. Wir sind gerade mitten im Disput mit Streicher, da steht hinter mir - Anka. Zum Zuge. Sie fährt mit in der Taxe, und da überfällt mich die alte große Liebe zu ihr. Ich küsse sie wie in jungen Tagen. Und sie hält mich lieb. Sie ist groß und gut zu mir. Um ein Haar verpasse ich den Zug. Aussprache mit Holtz wegen Rehm. Er teilt meine Meinung über diesen Querulanten. Wir werden ihm schon das Handwerk legen. Berlin! Ein ereignisreicher Tag. Es ist 2Uhr nachts, und ich bin müde.

### 31. Januar 1929

Eine elende Quatscherei gestern im Reichstag. Bis 7<sup>h</sup> abends. Und dann wurde alles wieder an den Ausschuß verwiesen. Dieses Parlament stirbt an seinem Mangel an Entschlußkraft. Auf der Geschäftsstelle eine Reihe von Unannehmlichkeiten. Alles hetzt jetzt gegen die arme Jutta. Jutta selbst habe ich seit Montag nicht gesehen. Ich entbehre sie sehr. Abends mit Schweitzer in den Film »Kampf der Tertia«. Furchtbarer Judenkitsch! Nicht einmal geschickt. Dann noch lange mit ihm erzählt. Er ist der Klügste von allen. Heute wieder den ganzen Nachmittag Reichstag. Das ist furchtbar zermürend. Vor allem, weil man keine praktische Arbeit leisten kann. Es ist immer, als könnte man selber gut Klavier spielen, und müßte zuhören, wie ein Stümper auf einem wunderbaren Flügel herumhaut. Heute abend spreche ich in Steglitz über »Parlamentarismus«.

### 1. Februar 1929

Im Reichstag lange mit Epp gesessen. Ein echter Kavalier. Trotz seiner 60 Jahre jung und biegsam. Man muß ihn bei all seinen bürgerlichen Hemmungen lieb haben. Sonst im Reichstag eine fürchterliche Öde. Reden über Reden, dabei eine klotzige Angst vor Entschlüssen. Die Krise des Parlamentarismus schreitet unaufhaltsam fort. Gestern abend in Steglitz gesprochen. Wieder einen Schritt vorwärts. Danach noch eine Stunde mit niedersächsischen Bauern zusammen gesessen, die ich durch Zillikens kennen lernte. Wenn die einmal anfangen zu dreschen, dann fahr wohl, Republik! Eine Hundekälte, 15° unter Null. Die Ohren frieren einem am Kopf fest. Jutta sah ich auf einen Augenblick. Sie war ganz verwirrt. Das arme Kind! Heute abend spreche ich mit Kube. Gegen den Ultramontanismus. Dabei wird abgerechnet mit den Herren Wulle, Henning und Graefe. Im Reichstag Koalitionsverhandlungen. Es kommt keine Regierung zustande. Keiner will die Verantwortung tragen.<sup>9</sup>

### 7. Februar 1929

Gestern: morgens geschrieben. Mittags: Reichstag. Kabinett geplätzt. Guerard zurückgetreten.<sup>10</sup> Freut uns sehr. Unterredung mit Schweitzer. Seine Frau will mich in rebus feminae bevormunden. Das geht natürlich nicht, bei aller Sympathie. Er stimmt da mit mir vollkommen überein. Er will mit ihr sprechen. Kelloggspakt. Wir leisten Opposition bis zum Letzten. Stresemann bekommt noch einmal eine Mehrheit. Abends Radio angekommen. Funkkonzert herrlich. Ich bin sehr froh darüber. Dann Rede in Charlottenburg. In einem Karnevalssaal. Schrecklich! Verdient dieses Volk eigent-

<sup>9</sup> Siehe dazu: TGB 1929, Anm. 10 und 15.

<sup>10</sup> Anfang Februar 1929 schied mit dem Rücktritt des Verkehrsministers Theodor von Guerard (Zentrum) die Zentrumsparlei, bisher die treueste Stütze sämtlicher Reichsregierungen seit Bestehen der Republik, mit großem Eklat aus der Regierung aus, weil die Deutsche Volkspartei sich dem Verlangen von Guerards nach zwei zusätzlichen Ministerposten für das Zentrum widersetzte. Siehe dazu weiter: TGB 1929, Anm. 15.

lieh unsere Opfer? Nach Hause. Zwei Stullen gefuttert und dann bis 2<sup>h</sup> an die Arbeit. »Die Saat« wächst. Heute abend Gauversammlung. Immer dieser laute Betrieb. Es steht einem manchmal zum Halse heraus.

### 8. Februar 1929

Gestern: morgens Arbeit und Ärger. Mittags: Reichstag. Uninteressant. Nachmittags: zu Hause an der »Saat« geschrieben. Heute werde ich fertig. Es wird knorke. Abends: Film »Kampf um Berlin« korrigiert. Sonntag letzte Aufnahmen. Ein echter Propagandafilm. Danach Gautag. Schwebende Fragen in voller Einmütigkeit besprochen. Wirklich herzerfrischend, mit diesen Leuten zusammenzuarbeiten. Wir bekommen allmählich in Berlin ein gutes Unterführermaterial. Heute abend rede ich in Moabit.

### 9. Februar 1929

»Die Saat« heißt jetzt »Blutsaat«<sup>11</sup> und ist gestern im Reichstag unter dem dröhnenden Lautsprecherrede eines Demokraten fertig geworden. Gut. Heute abend wird sie fertig diktiert. Fr. Bettge kommt zu mir. Gestern von 2-7<sup>h</sup> im Reichstag. Riesenkrach der Erwerbslosen. Ein tolles Theater! Das macht einen seelisch und körperlich ganz hin. Wenn man aus dem Bau herauskommt, dann ist es, als wäre man in einer Totenkammer gewesen. Am Abend in Moabit vor vollem Saal gut gesprochen. Ich höre viel Radio und lerne manches dabei. Heute Sonnabend. Gottlob! Morgen, Sonntag, nach Bernau. Dort wird für unseren Film gefilmt. Bei dieser Hundekälte.<sup>12</sup> 18° unter Null. Politik vollkommen zerfahren. Wir stehen Gewehr bei Fuß.

11 Siehe TGB 1928, Anm. 45.

12 Goebbels schildert die Begebenheit ausführlich in dem Aufsatz: »Eine Fahrt durch Sibirien«, Bestand Reuth.

## 16. Februar 1929

Gestern auf der Gesch.St. viel Ärger und Verdruß. Die Leute verbocken zu viel. Es herrscht dort nicht mehr der rechte Kämpfergeist. Man muß einmal ausfegen. Sorge um den neuen Film. Zensurschwierigkeiten. Nachmittags: zu Hause Keller gelesen. Wahrhaft erquickend. Zwei neue Buchpläne entworfen. Eine politische Revue und ein Jahrestagebuch.<sup>13</sup> Abends: Bockbrauerei gesprochen. Trotz der Kälte gut besucht. Ich war nicht in Form. Heute Sonnabend. Viel Arbeit. Den Abend kommt Jutta.

## 19. Februar 1929

Gestern ekelhafte Szene mit Frl. v. Behr auf der Gesch.St. Ich werde nun den Kurs ändern. Die Freundschaft hat ein Ende; nun werde ich einfach von den Beamten sachliche Arbeit verlangen und dann Schluß. Osaf zu Besuch. Frage, ob Jahn S.A. Führer von Berlin werden soll. Ich bin dafür. Jahn ist zwar nicht mein Freund, aber er kann sachlich arbeiten. Osaf war nach der Niederlage von Weimar wieder obenauf. Das ist gut so. Ich kann ganz gut mit ihm zusammenarbeiten. Nur etwas Rücksichtnahme auf beiden Seiten, dann geht die Sache schon. Heute soll ich Vermittler spielen zwischen ihm und Kube-Holtz. Im Interesse der Sache. Reichstag. Wieder nur dummes Zeug! Unterredung mit Major Buchrucker über eine wirtschaftliche Organisation. Wird morgen fortgesetzt. Diese Offiziere! Man sollte sie einbalsamieren, bis wieder Krieg ist. Sprechstunde. Immer nur Stunk beilegen. Gräßlich! Betriebszellen. Engel macht seine Sache gut. Er hat ganz ordentliche Kerle als Mitarbeiter. Knorke Arbeiter! Sch. f. P. Willikens spricht gut. Ich rede noch kurz über Ultramontanismus. Mit den Angrifflern zusammengesessen. Plan eines Buches »Der Angriff«. Die besten Beiträge von uns allen. Sehen, was es gibt. Heute Filmen, Reichstag, Osaf. Den Abend frei. Kommt Jutta?

**13** Bei dem »Jahrestagebuch« handelt es sich um sporadische Aufzeichnungen zu und um Sachthemen, die Goebbels einmal in Buchform veröffentlichen wollte. Teile davon erschienen im *Angriff* in der Rubrik »Politisches Tagebuch«, Fragmente vom 15.2.-27.7.1929, Bestand Reuth.

## 23. Februar 1929

Gestern ein Unglückstag. Alles ging schief. Dann noch die mangelnde Aufmerksamkeit von Wilke, das Theater um die Begründung des Ausschlusses von Steiger<sup>14</sup>, morgen muß die Totenfeier ausfallen, da der Saal nicht für Kinovorführungen frei gegeben wird, im Reichstag Durcheinander. Ich war am Abend ganz wund und müde. Ein ganzes Bündel Nerven habe ich gestern verschlissen an Nichtigkeiten. Abends mit Engel in Spandau geredet. Das war auch danach. Heute vollkommen malade. Ich bin übernervös und muß ein paar Wochen ausspannen. Sonnabend. Heute abend sehen wir den Probefilm. Darauf freue ich mich. Im Reich offene Regierungskrise.<sup>15</sup> Es bleibt kaum etwas anderes als Auflösung des Reichstags oder die Diktatur. Uns kann das Theater schon recht sein. Wir werden so oder so doch die Erben sein.

## 26. Februar 1929

Gestern Montag. Redaktionskonferenz mit gutem Erfolg. Überhaupt ist[!] jetzt wieder auf der Geschäftsstelle Ordnung und Disziplin eingezogen. Man muß hin und wieder mal mit drakonischen Maßnahmen durchgreifen. Abends eine Reihe von Unterredungen mit Sektionsführern. Es bildet sich allmählich doch ein brauchbares Führermaterial heraus. Besonders in den Arbeitervierteln geht es gut voran. Mit Schweitzers den Film »der lebende Leichnam« gesehen.

14 In der Wohnung des *Berliner Lokalanzeiger*-Redakteurs und Strasser-Mannes Hans Steiger Am Karlsbad 5 hatte Goebbels zu Beginn seiner Gauleitertätigkeit im Jahre 1926 zur Untermiete gewohnt.

15 Inmitten der heikelsten Verhandlungsphase um den Young-Plan sah sich Gustav Stresemann infolge des Rückzuges von Guerards aus der Regierung Müller und dessen Forderung nach weiteren Ministerposten für das Zentrum in seiner eigenen Partei größten Schwierigkeiten ausgesetzt. Auf einer Sitzung des Zentralvorstands der DVP am 26.2.1929 plädierte er für die Fortsetzung der Koalition und für die Berücksichtigung der Wünsche des Zentrums, mußte jedoch eine demütigende Niederlage einstecken. Nur mit der Drohung seines Parteiaustritts konnte Stresemann den endgültigen Zerfall der Regierungskoalition verhindern. So traten am 11.4. drei Zentrumsminister in das Kabinett Müller ein.

Dieser passive Konflikt liegt uns doch sehr fern. Man wird nicht warm dabei. Aber gemacht ist das alles hervorragend. Können können[!] die Russen schon was, und wir müssen mehr dabei lernen. Alles ist hingelegt, ohne Mache, Pudowkin ist ein großer Künstler. Selbst die schlechte Idee kann große Begabungen wecken. Die halten sie dann am Leben. Dann noch Unterredung mit Schweitzer über Steiger. Der ist gemein und Größenwahnsinnig. Das was er nun schreibt in Briefen und Erlassen, das interessiert nur noch den Pathologen. Schweitzer hat eine heilige Wut auf diesen Kretin. Ich schätze nicht die Menschen, die mich heute anbeten. Sie werden mich morgen verbrennen wollen. Wieder eine Affenkälte! Der Winter will nicht aufhören. Gleich zum Reichstag. Dicke Luft. Diktatur? Wann und von wem? Alles ist wieder in Fluß wie 1923. Stadtverordneten kandidaten aufgestellt. Das ist schon ein feines Corps. Heute wieder viel Arbeit. Am Abend werde ich vier Sektionen abfahren. Prenzlauer Berg, Friedrichshain, Alexanderplatz und Kreuzberg.

#### 27. Februar 1929

Gestern: morgens geschrieben und sonstige Arbeiten. Mittags Reichstag. Großer Tag. G. .denkschrift. Kleine Geister. Auf der Rednertribüne glatter Landesverrat. Es ist ein Skandal. Man ärgert sich halbtot. Sauere Stimmung den ganzen Tag. Abends: 4 Sektionen abgeklappert. Gut, vor allem Alexanderplatz und Kreuzberg. Bis tief hinein in die Nacht mit Gadewoltz, dem Führer der Hitlerjugend, disputiert. Sehr befriedigend. Ein braver, kluger Junge. Er war ganz glücklich. Ich muß der Hitlerjugend etwas mehr helfen. Sie verdient es. Heute wieder Reichstag und abends 3 Sektionen. Wedding, Kleist und Neukölln.

#### 1. März 1929

Gestern: morgens Arbeit und Ärger. Ich muß viel schreiben, weil ich nächste Woche in die Pfalz verreise und dafür vorarbeiten muß. Reichstag. Debatte über den Parlamentarismus. Schwanengesang der Demokratie. »So kann es nicht weitergehen.« Das stellen alle fest. Nur wir wissen die Konsequenzen zu ziehen. Heute nachmittag rede ich. Gestern abend Sektionen Südost und Lichtenberg. Reges

geistiges Leben überall. Nachher noch erregte Debatte mit Herrn Hoffmann über Jugenderziehung. Der mutet uns ganz falsche Aufgaben zu. Wir sollen seinen Sohn vom Alkohol erziehen. Er selbst ist unfähig dazu. Heute abend große Kundgebung in der »Neuen Welt«<sup>16</sup> gegen das kommende Pariser Diktat. Die politische Lage ist ernst. Alles drängt zur Entscheidung. Wie 1923. Mir kann das alles schon recht sein. Ende nächster Woche kommt Hitler nach Berlin. Das[!] wird sich ja Gelegenheit geben zu mannigfachen Aussprachen. Es muß manches organisatorisch neugeordnet werden. 2. Vorsitzender, Generalsekretär, Propagandaleitung. Ich sprach gestern mit Buch und Lohse darüber. Sie sind alle meiner Meinung: der Chef kann sich zu wenig um die kleinen Fragen kümmern. Darum bleiben sie meist unerledigt. Er muß Vertreter bestellen in allen Ressorts. Wir müssen aus der Primitivität der Familie heraus. Auch sollen die einzelnen Prominenten sich heute schon in ihren späteren Aufgaben umsehen. Meine Aufgabe ist: Propaganda und Volksaufklärung. Das Gebiet der Kultur. Das liegt mir und macht mir Freude.

## 2. März 1929

Gestern: morgens schon früh diktiert und gearbeitet. Mittags Reichstag. Eine endlose Kette von Reden. Abends kam auch ich zum Streich. Ich redete gut und hochpolitisch.<sup>17</sup> Der Präsident war unerhört parteiisch zu mir. Dieser schleimige Herr v. Kardorf<sup>18</sup>. Das Haus war ganz Ohr. Nachher Neue Welt. Überfüllt. Zuerst sprach Kube, dann ich. Kube machte gute Witze und brachte die Riesenversammlung richtig in Schuß. Ich war herrlich in Form. Zum Schluß war die ganze Versammlung eine große Willenskundgebung gegen die Verzweiflung. Die Menschen draußen waren aus [!] Rand und Band. Schrien, jubelten, rissen mir fast die Hände ab. Heute Sonnabend. Nach einer arbeitsreichen Woche. Mit dem Gefühl erfüllter Pflicht. Das ist herrlich, wenn ich auch stockheiser bin. Heute

16 Festsäle in Berlin-Neukölln, Hasenheide.

17 Goebbels' Rede im Rahmen der ersten Beratung des Gesetzentwurfes zur Abänderung der Verfassung des Deutschen Reiches am 1.3.1929 ist abgedruckt in: *Verhandlungen des Reichstags*, Band 424, S. 1388ff.

18 Richtig: Kardorff.

abend wird der neue Kampffilm probeaufgeführt. Die politische Lage ist verzweifelt. Gestern Gespräch mit Straßer. Er ist scharf gegen Osaf. Der Chef wie immer ist nicht zu haben und fällt keine Entscheidung. Auch sein Besuch in Berlin ist wieder verschoben.

### 9. März 1929

Gestern früh auf der Geschäftsstelle liegegebliebene Arbeit aufgearbeitet. Redaktionskonferenz. Wilke Etat und Organisation. Mittags habe ich schon wieder alles in Ordnung. Anka ruft an. Sie kommt heute nachmittag auf 2 Tage zu Besuch. Wie ich mich freue! Mit Schweitzer zu Mittag. Auch er hat die »Zigeunerin« in sein Herz geschlossen. Dieser Junge! Nachmittags zu Hause gearbeitet. Schreckensbotschaft: in Schleswig-Holstein 2 S.A. Leute von Kommunisten erstochen. Tot! Die ersten Sturmzeichen! Blutsaat, aus der das neue Reich aufgehen wird. Abends Kriegervereinshaus. An die 3500 Menschen. Solche Fülle hatten wir lange nicht mehr. Auch die Tribünen überfüllt. Zuerst redet Dr. Frank-München. Der Jurist. Findet keinen rechten Konnex. Nachher bombardiere ich noch eine Stunde. Die Polizei schlägt nach Schluß wieder rücksichtslos auf unsere Leute ein. 40 Verhaftungen. Man ist in einer dauernden fressenden Wut. Wann werden wir Ordnung schaffen können? Heute Sonnabend: ich freue mich auf Anka. Morgen Wallnertheater. »Blutsaat«.<sup>19</sup> Ich bin gespannt. Heute mittag zur Generalprobe. Arbeit, Arbeit! Sie allein macht mir dieses feige Leben in Deutschland noch lebenswert.

### 15. März 1929

Gestern: morgens Arbeit. Mittags Reichstag. Hilferding spricht. Schwanengesang der Republik. Lange Unterredung mit dem Studenten Horst Wessel über Reaktion, Revolution und Taktik. Die

**19** Der Einakter »Blutsaat« wurde am 10.3.1929 von der Nationalsozialistischen Versuchsbühne unter Leitung von Robert Rohde im Wallner-Theater in Berlin uraufgeführt, lt. Anzeige im *Angriff* vom 25.2.1929. Am gleichen Ort war am 6.11.1927 Goebbels' »Wanderer« uraufgeführt worden (*Der Angriff* vom 31.10.1927).

Dinge werden mir immer klarer. Ich habe jetzt in allem den festen Pol. Nach Hause. Umziehen. Los. Durch den scharfen Wind mit 4 S.A.Leuten nach Gransee. Durch Schnee und Matsch. Gute Versammlung. Überfüllt. Fast nur Bauern. Ich rede gut. Nach Hause. Müde, müde. Heute ein arbeitsreicher Tag. Abends Versammlung gegen das Polizeipräsidium. Das wird ein Theater werden. Gestern beinahe furchtbares Unglück mit dem Auto. Ein einfacher Mensch lief auf der Postdamerstraße direkt in den Wagen hinein und lag schon unter der Stoßstange. Sein Rucksack rettete ihn. Es tat uns sehr leid, und ich bedauere sehr, daß er so schnell verschwand. Ich hätte ihm gerne etwas Gutes angetan. Tonak war ganz unschuldig. Mir graust noch, wenn ich daran denke. Wenn wir ihn totgefahren hätten! Ich freue mich morgen auf den Sonnabend. Von Anka kein Wort. So ist sie. Nächste Woche sehe ich sie wieder, wenn ich in Erfurt rede. Ich möchte auch bald wieder einmal den Chef wiedersehen. Ich habe so manches mit ihm zu bereden. Politik: wie immer. Die Zeit arbeitet für uns. Und wir mit ihr.

### 17. März 1929

Sonnabend viel Arbeit. Ich muß an diesem Tage immer einen dicken Paken Zeitungen studieren. Angriff Warenhausnummer.<sup>20</sup> Das interessiert mich weniger. Aus Andeutungen im Beobachter ersehe ich, daß der Chef ein engeres Verhältnis zum Stahlhelm inauguriert.<sup>21</sup> Ich halte das für sehr gefährlich, wenn der Stahlhelm nicht

<sup>20</sup> Am 18.3.1929 erschien bereits die 5.Warenhaus-Sondernummer des *Angriff* (siehe dazu: TGB 1928, Anm. 16). Sie trug die Schlagzeile »Ritualmord! Warenhäuser und Großbanken Schächten das deutsche Wirtschaftsleben«. Außerhalb solcher Sondernummern wartete der *Angriff* auf mit Überschriften wie »Karstadt verhöhnt arme Kinder« (11.2.1929).

<sup>21</sup> Um die bisherige Isolierung der NSDAP zu sprengen und wirkungsvoller in das scheinbar stabilisierte Gefüge der Republik einzubrechen, suchte Hitler im Jahre 1929 Anschluß bei der DNVP. Gelegenheit dazu bot sich, als die DNVP unter Führung Hugenburgs bald nach Bekanntwerden des Young-Plans - er stand im Mittelpunkt der außen- und innenpolitischen Auseinandersetzungen des Jahres 1929 in Deutschland - zusammen mit Führern des »Stahlhelm. Bund deutscher Frontsoldaten« einen »Reichsausschuß für das deutsche Volksbegehren« (gegen den Young-Plan) ins Leben rief, dem sich

zur gleichen Zeit seine dumme Politikasterei einstellt. Sollten wir uns von ihm in sein sinnloses Volksbegehren mithineinziehen lassen, dann wäre das geradezu ruinös für uns. Niemand darf uns den Primat der politischen Opposition streitig machen. Aber ich vertraue auf den guten Instinkt des Chefs, der noch nie getrogen hat. Ich möchte mich bald einmal mit ihm aussprechen. Es wird höchste Zeit. Gestern abend mit Schweitzer darüber debattiert. Er ist da noch radikaler als ich. Abends spät zur Veranstaltung der Betriebszellen. Die Arbeiter agierten ein Theaterstück. Sehr natürlich und brav. Man kann sie direkt lieb gewinnen. Danach habe ich ein Stündchen mit der Zigeunerin geplaudert. Ein liebes Kind! Heim in später Nacht. Ich bin sehr deprimiert und weiß nicht warum. Meine Nerven versagen manchmal den Dienst. Ich muß mich mehr schonen. Heute ist Sonntag. Noch etwas Arbeit, und dann will ich eine Stunde nach Potsdam herausfahren. Morgen Sch. f. P. Übermorgen Erfurt. Vielleicht sehe ich Anka wieder. Ich hörte von ihr wie immer kein Wort.

### 19. März 1929

Heute ist mein Namenstag, und da werde ich Anka wiedersehen. Schwermütige Erinnerung an früher. Ich war damals ärmer und weniger von Ehre und Beifall umgeben. Aber wohl auch glücklicher. Gestern morgen große Angriffsbesprechung. Vorsicht, damit wir nicht verboten werden. Das ist jetzt die Hauptsache. Ein Verbot von 2 Monaten würde uns um ein halbes Jahr zurückwerfen. Reichstag. Unser Mißtrauensvotum gegen Severing<sup>22</sup> wird gegen unsere und

die Nationalsozialisten bald anschlossen. Durch die Mitarbeit im »Reichsausschuß« konnte Hitler als gleichberechtigter Bundesgenosse des DNVP-Vorsitzenden Hugenberg und des Stahlhelm-Führers Seldte zum erstenmal wieder seit 1923 einen aktiven Part in einer zentralen Frage der deutschen Politik übernehmen und sich in weiten Kreisen des rechtsstehenden, nationalistischen Bürgertums politische Reputation erwerben. Goebbels verfolgte diesen Kurs voller Mißtrauen (siehe dazu auch seinen Aufsatz »Gegen die Reaktion« im *Angriff* vom 13.5.1929). Siehe auch Eintragungen vom 26.3.1929, vom 5., 6. und 12.4.1929, vom 5. und 7.6.1929 sowie vom 3. und 8.8.1929.

22 Der nationalsozialistische Mißtrauensantrag gegen Reichsinnenminister Severing (SPD) wurde mit deutlicher Mehrheit abgelehnt. Für ihn stimmten

der Deutschnationalen Stimmen abgelehnt. Nach Hause. Hetzjagd. Unterredung mit Frh. Werdemann<sup>23</sup>. Wegen der Frauenbeilage des Angriff. Sie ist ein ganz vernünftiges Menschenkind. Sch. f. P. Schlußreferat »Führer und Masse«. Ich bin gut in Form. Ich glaube, die Zuhörer haben durch die Sch. f. P. viel gelernt. Mit Schultze Unterredung über Propaganda beim Angriff. Ich glaube, so kommen wir ein Stück weiter. Draußen ist heller Frühling. Und ich sehe Anka wieder. Ich bin ganz voll Freude.

### 20. März 1929

Anka steht an der Bahn. Sie sieht so frisch aus. Ich freue mich sehr. Wir bummeln durch den Fürstenpark, und sie erzählt. Wie sie es eben nur kann. Dann sitzen wir bis abends im Hotel zusammen. Und es ist in uns beiden eine große Seligkeit. Später kommt ihr Mann. Das ist ihr Mann? O, Anka! Ein guter, schneidiger Kerl. Das ist aber auch alles. Sie schämt sich sehr. Ich muß abfahren. Sie fährt noch halbwegs Erfurt mit. Diese gute Anka! Erfurt. Große Versammlung. Ich rechne noch mit einem Stresemann ab. Heute morgen zu Mummess zum Frühstück. Anka hat einen reizenden Jungen. Ganz sie selbst. Blond und mit blauen Augen. Ein Prachtkerlchen. Ich hab ihn gleich lieb und er mich. Wir schlendern noch langsam zum Bahnhof, und dann Valet. Anka hat mich sehr lieb. Kommt sie zu unserer Osterfahrt mit? Ich wäre ja glücklich wie ein Prinz. Heimfahrt. Ich bin sehr wehmütig gestimmt. Dieser Mann und Anka! Berlin. Wieder im Trubel. So ist's recht. Reichstag! Unterredungen: mit Schmidt-Hannover wegen Miete eines Ufa-Theaters zur Hitlergeburtstagsfeier. Die Deutschnationalen schmeißen sich schwer an uns heran. Ich gebrauche sie, wo ich sie nötig habe. Ansonst! Ne! Reventlow ist enttäuscht über Hitlers Schweigsamkeit zu politischen Delikatessen. Ich auch etwas. Wir tappen hier alle im Dunkeln, und in München weiß jeder Idiot Bescheid. Abend. Ich sitze allein zu Hause und arbeite. Gleich schreibe ich noch an Anka.

**lediglich die NSDAP, die DNVP und die Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkpartei.**

**23 Richtig: Wiedemann.**

## 21. März 1929

Gestern abend noch lange aufgesessen und Trotzki's »die wirkliche Lage in Rußland« gelesen. Ein sehr interessantes Buch, das umso instruktiver wirkt, als hier der abgesetzte eitle Jude durch die Blume die Wahrheit sagt. Eitel und mäklerisch, so wie eben der Jude ist, wenn man ihn aus der Macht hebt. Das Problem Lenin-Trotzki ist für mich noch nicht ganz klar. Ich vermute, daß Lenin diesen Juden nur hielt, weil er keinen anderen hatte. Der Gegensatz Stalin-Trotzki ist nur antisemitisch zu erklären. Trotzki sagte vor einigen Tagen vor Presseleuten: »Stalin ist national, ich international.« Da liegt wohl der Kern. Und die K.P.D.? Na, schweigen wir von diesen Phrasendreschern. Gleich an die Arbeit. Mittags Reichstag. Schlußsitzung vor Ostern. Gott sei Dank!

## 26. März 1929

Das Wetter ist trübe. Hoffentlich Ostern besser. Sonst geht meine ganze Freude in die Brüche. Gestern viel geschrieben und konferiert. Spitzelorganisation mit Frauen angefangen. Ob der Versuch gelingt? Wir müssen vor allem erfahren, was hinter den Kulissen des Polizeipräsidiiums, der Liga für Menschenrechte und der Republikanischen Beschwerdestelle vor sich geht. Langes Gespräch mit Muchow über die Vorhergestaltung der .. gung. Meine Bedenken werden überall geteilt. Ich saß bis 10<sup>h</sup> abends auf der Geschäftsstelle. Was nicht alles in so eine Sprechstunde kommt! Meistens verlorene Zeit für mich. Heute die letzten Arbeiten vor Ostern. Dann kann's in ein paar Tage [!] Ferien geben. Auf der Geschäftsstelle herrscht noch reges Leben. Etat durchgesprochen. Keine allzu guten Aussichten. Wie überall: es wird zu wenig ausgeg<sup>24</sup> eingenommen und zu viel ausgegeben. Sparsamkeit! Wilke muß mehr dahinter sein. Von Anka noch kein Wort. Wird sie Ostern mitkommen? Ich habe sie mit ihrem Mann eingeladen. Das wird ja, wenn sie beide kommen, ein sehr dreieckiges Verhältnis. Ich warte mit Spannung auf Nachricht. Von Hitler kein Wort, obschon ich in Sachen Stahlhelm dringend angefragt hatte. Da ist irgendetwas faul. Wir müssen doch mit der Sprache heraus.

*1. April 1929*

Es ist 11 Uhr abends. Wir kommen soeben von unserer Harzreise zurück. Auf meinem Tisch stehen schöne Blumen, dann ein Osterei, in dem ein gesticktes Tüchlein liegt. Von Jutta. Die Gute! Ich hab das garnicht von ihr verdient. Am Freitagmittag geht's los. Das Wetter ist trüb. Schweitzer wird hinten in den Wagen gepackt und dann heidi. Braunschweig, Burg, Magdeburg, ein kurzes Frühstück. In der Ferne blaut schon der Harz auf. Quedlinburg! Die Frauen, Frau Schweitzer und Fräulein Bettge, sind auch gerade mit der Bahn angekommen. Abends durch diese herrliche Stadt Quedlinburg. Tausend Jahre schauen auf uns herab. Der Burghof mit Schloßkirche. Die Sachsenkaiser stehen auf. Ich kann noch eben einen Blick in das hohe, männliche Schiff der Kirche tuen. Und dann rund um die Stadt. Fachhäuser, enge Gassen, hier soll der Vogler Heinrich mit der Königswürde überrascht worden sein. Das Finkenhaus! Dieser herrliche Marktplatz! Wir schlendern durch die Stadt, als wären wir hier zu Hause. Ein rechter Frühlingsabend! Ich habe noch einen kleinen Zusammenstoß mit Schweitzer. Er ist manchmal etwas arrogant und rechthaberisch gegen mich. .. gen. Aber dafür hat er tausend Vorzüge. Und vielleicht bin ich auch zu empfindlich. Doch sehe ich daran, wie wenig Leute es gibt, mit denen ich immer zusammen sein kann. Entweder ganz primitive, wie Tonak, oder die mich restlos verstehen, wie Anka. Karsamstag. Es hat geregnet. Das Wetter ist traurig. Wir fahren die Bode entlang, nach Thale. Ein köstlicher Flecken Erde. Kurzer Aufenthalt in Gernrode bei Dr. Greuer. Harzgerode, alles saubere Städtchen vom gleichen Typ. Überall rüstet man zu Ostern. Wir sitzen eine Stunde in Kelbra im Wartesaal, dann kommt Anka mit ihrem Mann an. Sie ist im grünen Ledermantel und sieht herrlich aus. Die Dame Stalherm. Wie kommt sie nur an diesen Mann? Sie läßt ihn ganz links liegen, und er - läßt sich das gefallen. Ein gutmütiger, etwas sinnlicher Mann. Ich bin bald hinter ihm. Ganz einfach: ihm fehlt der Blick für das Wesentliche. Er bleibt bei allem in der Technik der Dinge haften. Er versteht Anka garnicht. Sie liebt ihn auch nicht mehr. Dieser Mann verehrt mich und lobt mich, wenn Anka dabeisitzt. Das verstehe wer will. Fahrt zum Kyffhäuser herauf. Der alte Kaisertraum! Mir wird ganz wehmütig zu Sinn. Droben erscheint das Denkmal. Wir

werden in herrlichen Zimmern einquartiert. Gang zum Denkmal. Wilhelminischer Kitsch! So war das damals: man meinte, wenn man die normale Größe eines Menschen oder eines Pferdes verdreifache, dann sei das monumental. Eine furchtbar wesenlose Zeit. Schein statt Sein. Ich strolche mit Anka oben um das Denkmal im Sturmwind herum und meine, es sei wieder wie früher. Wir fahren herunter zur Barbarossahöhle, durch die wir eine ganze Stunde wandern. Ich kann diesen Dingen keinen Geschmack abfinden[!]. Geologische Wunder für eine Mark. Anka ist immer um mich und auf Augenblicke vergessen wir diesen schrecklichen Mann ganz. Abends sitzen wir mit allen zusammen. Ich erzähle mit Anka, es ist eine schreckliche Pein: ihr Mann trinkt Bier und macht Witze ohne Pointe. Anka ist ganz traurig. Hier feiert der Eros seine traurige Auferstehung. Arme Anka. Ich bin maßlos erschüttert und kann Anka nur bedauern. Diese arme herrliche Frau. In der Hand dieses Bildungsphilisters. Zum Dreinschlagen! Abends, als ich schlafen gehe, denke ich an das schöne Städtchen Frankenhausen, durch das wir fahren. Ich werde so an Weierburg und seine Umgebung erinnert. Anka, Anka! Draußen heult der Sturm an den Scheiben. Es ist tiefe Nacht. Anka schläft unter demselben Dach, mit diesem furchtbaren, ungeliebten Mann. Zwei Herzen zerquälen sich in Sehnsucht nacheinander. Widersinn des Schicksals und des harten Muß. So nimmt die Vergeltung späte, aber umso grausamere Rache. Aber es ist gut so. Wir durften nicht zueinander kommen. Ich mußte den Weg zum Handeln gehen. Da mußte sie helfen, so weit sie konnte. Das andere darf ich mit mir allein ausmachen. Sonntag. Ostern. Anka sieht aus wie das ewige Leben. Auch ich blühe auf unter ihrem Duft. Sie strahlt mich an wie aus tausend Himmeln. Abfahrt! In den Harz hinein. Ich sitze mit Anka und Fräulein Bettge hinten im Wagen. Dieser Mann läßt das zu. Und habe ich nicht ein größeres Recht auf diese Frau als Du, Prolet? Grau ballen sich Regenwolken. Fahrt durch Schnee. Es regnet und hagelt. Selige Fahrt. Am Oderteich vorbei. Graublau der Himmel. Der Regen schlägt aufs Verdeck. Anka! Anka! Der See liegt noch voll Eis. Wir bleiben auch bald mit einem entgegenkommenden Wagen im Schnee stecken. Tonak arbeitet eine ganze Stunde. Rückwärts zurück. Dann herunter nach Harzburg. Herrliche Wärme umfängt uns. Weiter. Nach Goslar, der 1000jährigen Stadt. Georg Mumme besucht einen Freund. Wir sind

für uns. Strolchen durch die Stadt wie Liebesleute. An der Burg. Massiv, bleiern schwer. Diese Vergangenheit drückt einem das Herz ab. Wir wollen ihrer würdig werden. Frau Schweitzer ist wie immer eifersüchtig und ungebildet, macht ihrem Mann Szenen - ich verstehe ihn bald nicht mehr, daß er sich das von dieser dummen Frau gefallen läßt. Anka ist selbstverständlich ganz Dame und steht über diesen ekelhaften Situationen. So hab ich sie am allerliebsten. Das war eine Frau für mich, wenn eine, dann diese. Wir sitzen dann ganz allein den Abend bis Mitternacht und erzählen. Anka weint und ist ganz verzweifelt. Spät kommt ihr Mann. Er riecht nach Alkohol und ist sehr lustig. Brechreiz! Anka schämt sich sehr. Ich kann die Nacht nicht schlafen und stehe ein paar Mal auf. Heute Montag. Es regnet in Strömen. Abfahrt. Dann durch den Harz. Nach Wernigerode. Dann weiter durch Schnee und Eis, Bodetal. Wir sitzen nebeneinander, wie Liebesleute. Unter der wärmenden Decke steckt Anka mir einen Ring an, den ihre Mutter ihr schenkte. Hab Dank, Du Gute! Ich werde ihn aufbewahren wie einen Talisman. Aschersleben! Wir müssen scheiden. Sie winkt noch lange hinter uns her. Die Tränen stehen ihr in den Augen. Verdeck zu. Fahr zu, Tonak! Schweitzer singt ununterbrochen. Grausame Qual! Ich liege lang auf dem Platz, der noch duftet von Ankas Wärme. Der Ring glüht an meiner Hand. Anka! Magdeburg, Brandenburg. Potsdam, Berlin. Es ist mir, als fehlte plötzlich jedes Bewußtsein von Zeit und Raum. Auf meinem Tisch liegt Post und stehen viele Blumen. Anka, Jutta, Anneliese! Diese Frauen! Nicht daran denken. Es ist Mitternacht. Ich will noch baden, und dann traumlos schlafen. Morgen wieder in den Trott. Grau wie der Himmel liegt vor mir die Welt. Ich bin sehr traurig. Warum muß ich auf das Glück verzichten? Wahrscheinlich deshalb, damit in Deutschland wieder einmal alle glücklich werden können. Einige müssen säen, damit viele ernten können. Das ist schwer, aber es muß wohl so sein. Schmerz ist Antrieb zur Arbeit. Die Arbeit aber erlöst von allem, auch vom Leid und von der Entsagung. An diesen Ostertagen durfte ich wieder einmal haschen nach dem Saum am Mantel des Glücks. Ich kann dafür nur dankbar sein und werde lange davon zehren müssen. Anka liebt mich und wird mich niemals, niemals vergessen können. Dieses Leben ist schwer. Machen wir es erträglich durch Erfüllung der täglichen Pflicht. Es ist schon sehr spät. Ich werde diese Harzreise nie vergessen.

## 3. April 1929

Das war gestern: morgens Packen von Zeitungen gelesen, geschrieben, Briefe diktiert, Angriffskritik, nächste Nummern besprochen, eine ganze Menge Kleinarbeit und dabei in ungeheizten Räumen. Nachmittags die Parteipresse studiert. In der Beurteilung der Trotzkifrage kann ich nicht mit Hitler übereinstimmen. Er glaubt nicht an einen Gegensatz Trotzki-Stalin, meint, das wäre alles Judenmache, um Trotzki nach Deutschland und an die Spitze der K.P.D. zu bringen. Das ist mir zu spökenkiekerisch. Abends kam Anneliese. Sie sah entzückend aus, und sie liebt mich über die Maßen. Aber ich kann mich nicht entscheiden, Anka steht zwischen allem. Und sie erklärt sich nicht. Darum meine »Untreue«. Die Frauen machen mir viel zu schaffen. Dagegen hilft nur die Arbeit. Anka hat mich damals verlassen. Daran leidet mein ganzes Verhältnis zu den Frauen. Die Liebe kommt jetzt bei mir immer nur bis an die Schale des Herzens. Der Kern bleibt unversehrt. Das ist gut so. Besonders für meine Arbeit. Der Mann darf nicht bei der Frau verliegen [!].

## 5. April 1929

Gestern mittag: Unterredung mit Stuck. Wir drehen einen zweiten Film. »Mit der Berliner S. A. nach Nürnberg«. Mit Handlung. Hätten wir nur größere technische Mittel. Unterredung mit dem Studenten Wessel: Stahlhelm und wir.<sup>25</sup> Eine immer ernster werdende Angelegenheit. Der »Beobachter« treibt in dieser Frage schon direkte Opportunitätspolitik. Und gerade jetzt, wo es darauf ankommt, die Nerven zu behalten. Es ist zum Auswachsen. Wir haben noch zuviele Spießer in der Partei. Der Münchener Kurs ist zuwei-

25 Als im Frühjahr 1929 der »Völkische Reichsausschuß« der DNVP zusammentrat und sich der Stahlhelmführer, Franz Seldte, in die Front gegen den Young-Plan einreichte, liebäugelte bald auch Hitler mit einem Beitritt seiner Partei. Für Goebbels kam ein Zusammengehen mit der ihm verhassten »Reaktion« zunächst einem Verrat an der Sache des Nationalsozialismus gleich. Wie in Bamberg sollte er sich aber auch in diesem Punkt Hitlers Politik letztlich fügen, ohne daß dies seinem Verhältnis zum »Führer« Abbruch tat.

len unerträglich. Ich bin nicht bereit, einen faulen Kompromiß mitzumachen. Ich werde, und wenn es meine persönliche Position kosten soll, den geraden Weg gehen. Ich zweifle manchmal an Hitler. Warum schweigt er? Die Opportunisten wollen die Früchte pflücken, bevor sie reif sind. Es hat in den S. A. Gruppen schon ernste Verwirrungen gegeben. Ich denke stundenlang darüber nach und komme immer wieder zu denselben Schlüssen. Ich kann nicht anders. Schweitzer steht tapfer an meiner Seite. Ich möchte manchmal aufbrüllen vor Wut, daß nun das kaputt gehen soll, was wir alle unter so großen Opfern aufgebaut haben. Abends in der Scala Grock gesehen und gehört. Es war zum Ausbiegen. Dieses große Kind. Ein Clown von allgemeiner Menschlichkeit. Man kann ihn nur lieben. Zum Weinen und zum Lachen. Ein Freudenbringer und Sorgenverscheucher. Der die Menschen froh und herzlich macht. Tiefend vor Güte und Blödsinn. Heute Freitag: Wir arbeiten zu 6 an einem neuen Angriffsbuch. »Knorke!« lautet der Titel.

#### 6. April 1929

Am Freitag habe ich immer viel zu arbeiten. Zu schreiben, zu besprechen und dann meistens abends in Berlin Versammlung. Gestern sprach an meiner Stelle Wagner im Tiergartenhof. Gut bei vollem Saal. Er spricht manchmal zu nüanciert. Aber ich glaube, wir haben alle unsere Mängel, und ich kenne die meinen nur nicht, weil ich mich nie selbst höre. Ich sprach dann noch kurz: über Konsequenz der Revolution. Die Klugen haben mich verstanden. Nachher noch mit ihm und Rohde über Stahlhelm gesprochen. Diese Frage beschäftigt mich unausgesetzt. Der Chef scheint die Reaktion einwickeln zu wollen. Wenn er nur nicht selbst eingewickelt wird. Wagner war, wie immer, weich und unzuverlässig. Je lauter und hochmütiger er redet, desto weniger hat er eine eigene Meinung. Vorher hörte ich mit Schweitzer die Kubankosaken. Das Lied der Wolgashiffer. Immer wieder voll tiefer Schwermut. Und dann diese herrlichen Männerstimmen. Wohllaut und Klang, ein Ohrenschaus. Aufsatz zu Hitlers Geburtstag geschrieben. Sehr fest und konsequent. Heute ist Sonnabend. Ich erwarte viel Besuch in der Sprechstunde. Das Wetter ist wie mitten im Winter. Ich freue mich auf morgen. Sonntag und Anneliese Haegert kommt. Von Anka kein

Wort. Ich muß ihr wohl mal schreiben. Arme Jutta! sie ruft an und flötet durchs Telefon. Diese kleine Krabbe! Sonst ist alles im Gau in Ordnung. Nur die Finanzen machen mir Sorgen. Und mehr als alles die Angst vor dem Kompromiß mit der Reaktion. Ich werde auf der Hut sein. Und im gegebenen Augenblick warnen.

### 7. April 1929

Gestern ein Tag voll von Aufregungen. Mittags kam Rohde mit Professor Kretschmann, um mit mir die Gründung des »Kampfbundes« zu besprechen. Abends spricht Alfred Rosenberg im Reichswirtschaftsrat. Ich werde mir ihn mal kaufen, um zu sehen, ob ich mit ihm nicht ein besseres Verhältnis bekomme. Ich weiß nicht, was er gegen mich hat, ich mag ihn ganz gerne, gerade weil er so sachlich ist. Der Angriff kommt. Ich finde gleich im Orje<sup>26</sup> eine maßlose Beleidigung Stresemanns. Das macht ein Verbot von mindestens 2 Monaten. Also inhibieren. Laufposten werden den Verkäufern nachgeschickt, die Verpackung eingestellt, eine wüste Aufregung, bis spät abends dauert der Schwindel an, ein Teil ist schon verkauft. Wir retten, was noch zu retten ist. Ich weiß nicht, ob es gelingen wird, aber ich hoffe es. Morgen wird es sich ja entscheiden. Die Auflage wird neu gedruckt und kommt erst morgen in den Handel. Ich habe eine Judenjungenangst. Der ganze schöne Sonnabend ist durch diesen blöden Bethke futsch. Ich bin bis oben voll von Wut über diese Dämlichkeit. Nach Hause. Alle Nerven zittern. Den Abend bleibe ich daheim und arbeite. Schreibe einen knorken Aufsatz gegen den Herrn von Gleichen, der mich in seiner literarischen Arroganz maßlos beschimpfte. Und dann bis spät nachts Arbeit an unserem neuen Buch »Knorke«. <sup>27</sup> Es ist nachts 2 Uhr. Da schreibe ich noch einen Brief an Anka. Und heute morgen kommt ein lieber Brief von ihr und Georg an. Jetzt habe ich noch zu tun, und heute nachmittag kommt Anneliese.

26 Titel einer Kolumne in Berliner Mundart im *Angriff*, die von Martin Bethke geschrieben wurde.

27 Goebbels, Joseph: *Knorke. Ein neues Buch Isidor für Zeitgenossen*, München 1929.

12. April 1929

Gestern: morgens Presse, Diktat und Arbeit am Buch »Knorke«. Wir hoffen es Ende nächster Woche fertig zu haben. Viel finanzielle Sorgen. Nachmittags zu Hause gearbeitet. Ich bin sehr müde und fürchte, daß ich mir in Cöln einen Knacks geholt habe. Abends Gautag. Organisatorische und propagandistische Fragen. Verhältnis zum Stahlhelm. Alles einig. Nur bessere Beitragszahlung ist erforderlich. Lange noch mit Wilke über Hindenburg, Stahlhelm und nationales Bürgertum disputiert. Heute Freitag. Ich spreche am Abend in der Bockbrauerei gegen die K.P.D. Wird es Krach geben? Ich wünsche es fast. Morgen und übermorgen nach Bochum zum westfälischen Parteitag. Der Chef war heute da. Wir trafen uns mit Göring und Heß zusammen zu mittag und hatten dann eine lange private Unterredung im Sanssouci. Ich bin vollständig zufrieden. Der Stahlhelm hat Schauermärchen in die Welt gesetzt. Von einer Desavouierung meiner Person durch Hitler kann garnicht die Rede sein. Das Volksbegehren lehnt auch er auf das Schärfste ab und hat sogar eine schneidige Denkschrift dagegen verfaßt. Von einem Zusammengehen kann nirgendwo die Rede sein. Der Chef sichert sich nur freie Hand, wenn ein Verbot kommen sollte. Ich werde nun die Latrinen des Stahlhelms hier in Berlin zusammenstellen, sie nach München einreichen, und der Chef wird einen groben Brief an Seldte schreiben und zugleich die Denkschrift gegen das Volksbegehren veröffentlichen. Basta! Mir fällt ein ganzer Berg vom Herzen herunter. Nürnberger Parteitag. Ich bekomme ein großes Referat. Der Aufmarsch wird fabelhaft werden. Eine überwältigende Kundgebung. Berlin stellt 3-5 Sonderzüge. Und für den Festzug die friderizianische.... Der Chef war frisch, gesund und voll Hoffnung. Man muß ihn doch gern haben. Wir fuhren ihn noch eine Stunde durch Berlin. Eben bin ich im Begriff, zur Versammlung abzufahren. Der Chef kommt jetzt öfter nach Berlin zum Reden. Und zwar über programmatische Dinge. Ich bin sehr müde und abgesspannt. Heute spät treffe ich noch Schweitzer, der in Angst ist um das Ergebnis der Unterredung. Wird's gleich Krach geben?

## 13. April 1929

Gestern abend eine herrliche Versammlung. Überfüllt, ich sprach 2 Vi Stunden, war blendend in Form, viele Freunde von SPD und KPD zur Diskussion, die ich natürlich bequem vernichten konnte, die ganze Versammlung war begeistert. Erst um Mitternacht Schluß. Ich war sehr befriedigt. Überhaupt bin ich jetzt ganz in Form. Die Unterredung mit dem Chef hat mir meine Freude und vor allem Sicherheit zurückgegeben. Der ... und ... unerträglich geworden. Nun ist alles wieder im Lot. Ich bin sehr froh darum. Das Wichtigste ist doch immer, daß man selbst ganz und [...] selbst überzeugt ist. Dann läßt uns anders... . Ich habe nur ein paar Stunden geschlafen und bin aber frisch und kampfbereit. Der gestrige .. abend ist ..wirkt sich am Ende auch physisch aus. Draußen beginnt nun endlich der Frühling. Es wird Zeit. Nach... zum... . Sonntag früh bin ich wieder zurück.

## 16. April 1929

Gestern abend hat der U.S.A.<sup>28</sup> die Sache Stahlhelm untersucht. Heute geht das Protokoll nach München. Der Chef wird sich daraufhin bei Seldte beschweren und mir den Durchschlag seines Briefes zur beliebigen Verwendung zusenden. Es wird auch die höchste Zeit. Die Reaktion ist stramm auf dem Marsch in unserer eigenen Bewegung. Der Stahlhelm nutzt dumm-pfiffig Hitlers Loyalität aus, und wir sind dabei wie bei allen Kompromissen die Dummen. Gestern abend noch spät Unterredung mit Kaufmann, Lohse und Hanke. Die äußerten dieselben Sorgen in noch schärferer Form. Vor allem Lohse, der doch augenblicklich den großen Erfolg auf seiner Seite hat. In Nürnberg soll Epp .präsident werden. Unklug und taktisch falsch, bei aller Vorliebe, die ich für den General empfinde. Die alten Kämpfer werden allmählich an die Wand gedrückt. Die Urvorreiter verschwinden, und dafür kommen »die klangvollen Namen«. Wenn wir uns das gefallen lassen. Ich jedenfalls werde nicht zu alldem Ja und Amen sagen. Und viele andere auch nicht.

Die Reaktion marschiert. Wir werden sie zu Brei zertrampeln. Heute ist draußen ein herrlicher Frühlingstag. Heute in Hamburg, morgen in Lübeck. Gestern abend sah ich mit Traute Tessel die Bergner in »Fräulein Else«. Ein jüdisches liebes Kind! Oha. [Rest der Eintragung fehlt.]

18. April 1929

Dienstagmittag weg. Nach Hamburg. Unterwegs schreibe ich einen freundlichen Brief nach Xenia Engelhardt, die mir Grüße übermittelte. Sie wird mich heute abend besuchen. Hamburg. Ich rede vor 5000 Menschen im überfüllten Zirkus Busch 2 1/2 Stunden. Ich bin ganz in Form und es endet in großer Begeisterung. Bis spät nachts sitze ich mit diesen knorken S.A. Jungens zusammen. Ich bin so etwas wie glücklich. Gestern morgen Unterredung mit Dr. Nieland, der auf meinen Rat eine größere juristische Arbeit für die Partei anfangen wird. Hüttmann erzählt mir von dem Stunk in Hamburg. Heute ist Kaufmann dort Gauleiter geworden. Er bekommt einen schönen Stall auszumisten. Ich fürchte, daß es ihm nicht gelingen wird. Nach Lübeck. Ich lerne dort eine ganze Reihe von tüchtigen Pg. kennen. Vor allem den famosen O.Gr.Führer Schröder. Auch in Mecklenburg viel Stunk. Versammlung polizeilich gesperrt. Ich bin wieder in Form. Großer Erfolg. Spät noch mit den Leuten zusammengesessen. Alles ist begeistert. Diese herrlichen Jungens. Heute Heimfahrt. Ich bin stockheiser und todmüde, aber sonst in guter Verfassung. Der Erfolg macht gesund. Heute wieder viel Arbeit. Unterredung mit Baidur v. Schirach, dem Reichsführer der Studenten. Er teilt meine Meinung über die Münchener Mittelmäßigkeit. Nur Hitler und Rosenberg ragen erst aus dem Bierniveau hinaus. Ich rede diesem klugen Jungen die Kompromißlerei mit dem Stahlhelm aus. Dr. Mumme ist in Berlin. Wir fahren zusammen auf ein Stündchen ins Parkcafe. Er redet viel Unsinn. Viele Grüße von Anka. Daß dieser Idiot, dieser harmlose Idiot eine solche Frau besitzt! Morgen rede ich in Neukölln über die Diktatur. Übermorgen kommt Alfred Rosenberg, um hier in Berlin den »Kampfbund für deutsche Kultur«<sup>29</sup> zu gründen. Eine

29 Der nicht-parteiamtliche »Kampfbund für die deutsche Kultur« unter Füh-

gute Kritik in der »Rheinischen Tageszeitung« über den »Michael«. <sup>30</sup> Ich freue mich auf meinen Besuch. Die schöne Xenia kommt!

19. April 1929

Gestern abend war die schöne Xenia da. Eine willkommene Ausspannung für mich nach all den Strapazen. Sie hat mir ihren Liebeskummer um ihren treulosen Jüngling geklagt. Sie war dabei rührend wie ein Kind. Und so voll Dankbarkeit, daß sie kommen durfte. Wir haben einen ganzen Abend geplaudert, und dann habe ich sie noch zum Potsdamer Bahnhof gebracht. Heute und gestern ist der Frühling mit aller Macht da. Allerdings nicht in der Politik. Die Pariser Konferenz ist gescheitert. <sup>31</sup> Nun kommen die Dinge so nach und nach ins Rollen. Gott sei Dank! Heute abend rede ich in der Unionsbrauerei. Viel Arbeit den Tag über. Vor allem zu schreiben. Morgen wird Hitler 40 Jahre alt. In Pirmasens haben unsere Jungens eine Kommunistendemonstration gesprengt und Max Hölz verprügelt. So muß es kommen. Das Volk wacht auf. Wehe den Betrügnern!

20. April 1929

Heute wird der Chef 40 Jahre alt. Ich wünsche aus vollem Herzen, daß das Schicksal ihn uns läßt, bis seine Aufgabe erfüllt ist. Gestern ein schwerer Tag. Der Gerichtsvollzieher war da und hat Kuckucks geklebt. Wegen eines Versäumnisurteils in Sachen Albertus-Magnus-Verein, <sup>32</sup> wo ich noch eine alte Schuld bezahlen soll. Nach-

rung Alfred Rosenbergs sollte ab 1934 in Fragen der nationalsozialistischen Kulturpolitik Goebbels' schärfster Widersacher werden.

30 *Rheinische Tageszeitung* vom 10.4.1929.

31 In Paris fand vom 9.2. bis 7.6.1929 eine Young-Plan-Konferenz statt, in der die deutschen Reparationszahlungen neu festgelegt werden sollten.

32 Goebbels hatte Anfang September 1917 beim katholischen Albertus-Magnus-Verein in Köln ein Gesuch um Studienbeihilfe eingereicht, dem auch stattgegeben wurde. Anfang Oktober 1917 bewilligte man ihm ein Darlehen, das ihm in sechs Semestern insgesamt 960 Mark eintrug. Doch Goebbels blieb die Rückzahlung von 500 Mark trotz mehrerer Verfahren und Pfändungen bis 1930 schuldig.

mittags mit Studentkowski zum Essen. Er hat sich sehr zu seinem Vorteil verändert. Ist viel reifer geworden und scheint jetzt auch ernsthaft zu arbeiten. Dann heim und geschrieben. Abends geredet. Unionsbrauerei überfüllt. Ich war nicht so ganz in Form. Heute Sonnabend. Rosenberg kommt. Morgen Filmaufführung. Das wird herrlich werden. Der Frühling ist da. Hurra. Ich fühle mich in allem sehr wohl.

*28. April 1929*

Gestern ein herrlicher Sonnabend. Post und Presse studiert. Die Kassenlage ist wieder in Ordnung. Reichstag. Unterredung mit Wessel bzgl. Stahlhelm. Ich werde nun aggressiv [!] werden gegen diese Dilettanten. Hitler hat auf meinen Brief noch nicht geantwortet. Die letzte Nummer des Angriffs ist knorke. Nach Hause. Angriffskorrigiert, Presse studiert. Schubert »Harfnerlieder«, herrlich. Am Abend kam Xenia. Wir hatten erst einen kleinen Krach, wir waren schon auf dem Heimweg, aber dann beugte sie sich doch und kam wieder mit zurück. Wir blieben bis zum dämmernden Morgen zusammen, und es war eine glückdurchbebtete Nacht. Heute Sonntag. Ich habe eine Stimmung zum Bäumeausreißen. Gleich zum Piccadilly. Kino. Film wird wiederholt. Heute abend nach Charlottenburg. S.A.Konzert. Zum Abendessen sehe ich dann Xenia wieder. Morgen rede ich in Dresden. Der Frühling in der Natur will noch nicht kommen.

*30. April 1929*

Gestern nachmittag mit Straßer nach Dresden und heute mit ihm zurück. Ausgedehnte und sehr freundschaftliche Auseinandersetzung. 1.) Feder. Wird von allen abgelehnt. Muß bald verschwinden. 2.) Programmatik. Muß mehr bearbeitet werden. Vor allem Wirtschaftsfragen. 3.) Propaganda. Muß in der Reichsleitung neu besetzt werden. In Frage komme nur ich. 4.) Stahlhelm. Daist er etwas weitherziger als ich. Aber ist noch umzubiegen. 5.) Chef. Er äußerte sich sehr vorsichtig, aber er ist doch noch von den alten Antipathien gegen Hitler besessen. Vielleicht ist das auch sein Bruder, der aus ihm spricht. Er machte mir unaufgefordert Komplimente. Ich bin

ziemlich reserviert geblieben. Stark gegen Pfeffer eingestellt und von einem überraschenden Freimut über sein scharfes Verhältnis zu Kaufmann. In Dresden vor überfülltem Saal gut gesprochen. Abends noch lange mit den Leuten zusammengesessen und sie gegen den Stahlhelm aufgeputscht. Ich werde schon dafür sorgen, daß unsere Linie gerade bleibt. Heute kommt ein Brief von Heß im Auftrag des Chefs an den Stahlhelm in Copie an. Deutlich, aber noch nicht deutlich genug. Ich werde weiter bohren. Unter keinen Umständen darf man uns an die Reaktion binden. Ich werde dagegen jedes legale Mittel anwenden. Wir wollen Revolutionäre sein und - auch bleiben. Rückfahrt: Frauenorden. Da sieht Straßer genau wie ich. Wir müssen diesem Betrieb so oder so ein Ende machen. Sonst gibt es einen Skandal. Arbeit, Arbeit. Morgen 1. Mai. Wird es Tote geben? Die K.P.D. reißt furchtbar das Maul auf.<sup>33</sup> Heute der erste herrliche Frühlingstag. Ich bin auf eine Stunde nach Hause, um mich zu kurieren und fahre gleich zum Reichstag. Heute abend bin ich den einzigen in dieser Woche frei. Ich warte auf den Fernzug von Hermann Esser, der heute in Moabit spricht, und rufe Xenia an. Die ganzen nächsten Tage harte Arbeit. Aber der Gedanke an Xenia verklärt doch mein Dasein. Die Liebe ist der große Motor des Lebens.

33 Von der wirtschaftlich zugespitzten Situation - im Februar 1929 gab es im Reich fast 2,5 Millionen Arbeitslose - profitierte in erster Linie die KPD, die großen Zulauf aus der Berliner Arbeiterschaft hatte. Zur Machtprobe der KPD-Führung mit der im Reich wie in Preußen die Regierungsspitze bildenden SPD kam es, als die KPD am 1.5.1929, dem traditionellen »Kampftag der Arbeiterklasse«, unter Mißachtung des vom Polizeipräsidenten Zörgiebel im Dezember 1928 für die Reichshauptstadt erlassenen allgemeinen Demonstrationsverbots eine Massendemonstration veranstaltete, die in ihrem Verlauf aufstandsähnliche Formen annahm. Es kam zur Katastrophe. Zum ersten Mal seit dem Ende des Bürgerkriegs wurde in den Straßen Berlins wieder geschossen. Bei den drei Tage andauernden Kämpfen zwischen Polizei und bewaffneten Mitgliedern des »Roten Frontkämpfer-Bundes« (RFB) kamen 33 Personen ums Lebens, 198 Zivilisten und 47 Polizisten wurden verletzt sowie 1228 Personen festgenommen. Die Folge war das von Reichsinnenminister Severing veranlaßte allgemeine Verbot der kommunistischen Wehrgorganisation, des RFB, der jedoch im Untergrund weiterexistierte. Der Gegensatz zwischen den beiden sozialistischen Parteien erreichte mit diesem kommunistischen Maiaufstand seinen Höhepunkt.

*1. Mai 1929*

Der Mai ist da. Draußen stürmt und regnet und schneit es. In der Natur und in der Politik. Die Kommunisten wollen gegen Zörgiebel die Straße erobern. Berlin wird von 15000 Schupo verteidigt. Ohne Blutvergießen wird es wohl nicht abgehen. Das ist der schleichende Bürgerkrieg. Gestern im Reichstag. Geisttötende Debatte. Unterredung mit Professor Kretzschmann über den Kampfbund. Er ist ein feiner Kerl. Aber die meisten dieser aus der Intelligenz sind A... [Punkte von G.]. Abends mit Xenia nach Potsdam hinaus, wo wir Schweitzer trafen. Es war sehr schön und lustig. Habe ich einmal zwischen all den Versammlungen einen freien Tag, dann schlürfe ich ihn geradezu in mich hinein. Xenia war sehr lieb, wir saßen noch in einem kleinen Café zusammen. Hermann Esser sprach gestern in Berlin. Er war wie ich höre gut. Aber diese Bayern! Gleich werde ich ihn sprechen. Neben den Preußen können sie doch alle nicht antreten. Heute abend am Kreuzberg Maifeier. Hoffentlich geht es ohne Blut ab.

*2. Mai 1929*

Der 1. Mai war ruhiger als man dachte. Von schweren Zusammenstößen ist bis jetzt noch nichts bekannt. Allerdings sind die Morgenzeitungen noch nicht da. Gestern morgen Geschäftsstelle Arbeit wie sonst. Am Buch »Knorke«. Die Beiträge von Dürr sind noch sehr mangelhaft. Auch die Auswahl der Jaromir Gedichte muß umgeändert werden. Man kann sich doch auf niemanden verlassen. Mittags durch die Straßen gefahren mit Dr. Lippert. Alles ruhig. Nur Schupo, Schupo. So feiert das marxistische Proletariat den Weltfeiertag. Mit Dr. Lippert Besprechung des Planes einer Tageszeitung in Berlin. Das wird nun bald akut. Am besten machen wir das mit Amann und dem Verlag Eher. Dann sind von vornherein alle Differenzen vonseiten der Partei beseitigt. Im Herbst muß das losgehen. Scharfe Auseinandersetzung mit Bethke. Dieser arrogante Bursche muß hin und wieder zusammengestaucht werden. Jetzt hat er sogar Krach mit Dr. Lippert. Ich werde ihm schon helfen. Nachmittags zu Hause am Buch »Knorke« gearbeitet. Abends Kreuzberg Maifeier. Sie war nicht besonders schön. Unterredung mit Saß und Gadewoltz

über Hitlerjugend. Die Reichsleitung Gruber muß fallen. Ein Sachse als Reichsführer ist unmöglich. Und dann müssen wir uns alle etwas mehr um die Jugend kümmern. Aber erst soll sie sich organisatorisch und ideell neu formen. Heute abend rede ich in Neukölln. Über den Parlamentarismus. Es ist doch noch in der Nacht ein blutiger Vorgang geworden. Barrikadenkämpfe in Wedding und Neukölln. 9 Tote, 100 Schwerverletzte, 1000 Verhaftungen. Straßenkämpfe und offener Bürgerkrieg. Die K.P.D. geht aufs Ganze. Im Reichstag heute nachmittag großer Tumult. Die K.P.D. verlangt Besprechung dieser Vorgänge. Abg. Künstler verprügelt. Zum Schluß singen die Kommunisten die Internationale. Die Sitzung auf eine halbe Stunde aufgehoben. Im Wedding toben schon wieder Straßenschlachten. Das ist die festverankerte Republik. Es ist zum Heulen! Es wird nicht besser werden, bis dem Gesindel einmal die Zähne gezeigt werden. Wann kommt unser Tag?

### 3. Mai 1929

Der Kampf in der Stadt tobt weiter. Gestern abend wieder blutige Zusammenstöße am Wedding und in Neukölln. Das also ist die so vielberedete Staatsautorität. Ein Schemen, eine Illusion. Gestern Diskussionsabend in Neukölln. Um den Parlamentarismus. Bis 12<sup>h</sup> nachts. Es war hochinteressant. Bei der Gelegenheit hab ich mir wieder einmal die Reaktion vorgeknöpft. Auch spät in der Nacht, wo ich einmal in Fahrt war, einen scharfen Aufsatz gegen die »Einheitsfront«<sup>34</sup> geschrieben. Bis nachts 2<sup>h</sup> bei der Arbeit gesessen, heute ist draußen ein herrlicher Tag, und ich fühle mich wunderbar erquickt und glücklich. Heute kommt Schwarz aus München, um den Frauenorden zu kontrollieren. Ich bin gespannt auf das Resultat. Abends große Kundgebung im Friedrichshain. Hptm. Goering<sup>35</sup> und ich sprechen.

34 Er erschien im *Angriff vom 27.5.1929*.

35 Richtig: Göring.

## 4. Mai 1929

In Neukölln und Wedding tobt noch immer der Kampf. Gestern wieder fünf Tote. Dabei ist draußen mit voller Sonnenpracht der Mai ausgebrochen. Gestern mittag im Reichstag Unterredung mit Schwarz. Das üble Kapitel des Frauenordens. Ich habe folgende Bedingungen gestellt: heraus aus der großen Etage, Trennung von Privatem und Geschäft, vorläufige Aufgabe der Krankenstube, geordnete Kassenführung, Einsetzung eines politischen Kommissars. Hoffentlich wird das alles durchgeführt. Auch in finanzieller Beziehung bin ich mit Schwarz einig geworden. Abends mit Goering im Friedrichshainer Saalbau geredet. Trotz der gefährlichen Lage mitten im Kampfgebiet war der Saal überfüllt. Wir waren beide in guter Form. Die Versammlung lief reibungslos. Bis in die Nacht mit Göring und seinem Freund, Hptm. Günzer, zusammengesetzt. Beide tadellose Offiziere. Besonders Günzer machte auf mich einen sehr guten Eindruck. Sauber innen und außen. Ein tadelloser Kerl, mit dem man sich gut unterhalten kann. Dabei für unsere Sache ganz begeistert. Er leitet hier das Flugwesen und spielt eine erste Geige. Göring erzählte von Mussolini, den er persönlich ausgiebig in seinem politischen Exil in Rom kennen lernte. Ein Römer, von cäsarischem Format. Er fängt Geschichte an. Heute ist Sonnabend. Ich bin darum ganz glücklich. Die Sonne scheint, ich fühle mich saubwohl, die Arbeit der Woche ist getan, am Abend sehe ich Xenia. Das Leben ist doch schön, o Königin.

## 14. Mai 1929

Sachsenwahl: 134000 Stimmen, gegen 2 jetzt 5 Abgeordnete.<sup>36</sup> Ein Erfolg, der all unsere Erwartungen weit übertrifft. Das war gestern

**36** Die Wahlergebnisse des Jahres 1929 brachten erste Zeichen einer Tendenzwende für die NSDAP, auch wenn deren Erfolg bei den Landtagswahlen in Sachsen am 12.5.1929 noch beschränkt war. Von 96 Mandaten insgesamt erlangte die NSDAP 5 (statt bisher 2) Sitze, doch konnte sie den größten prozentualen Zuwachs verbuchen und im Vergleich zu den vorangegangenen sächsischen Landtagswahlen vom 31.10.1926 ein Stimmenplus von gut 85000 auf insgesamt knapp 134000 verbuchen.

ein Tag der Freude. Im Reichstag. Hilferding stottert zur neuen Anleihe.<sup>37</sup> Ich rede für uns und bin knorke in Form.<sup>38</sup> Das war für uns ein großer moralischer Erfolg. Zur Geschäftsstelle. Unterredung mit Stark, Neumann und Wessel. Stark leitet jetzt die neue Propagandaabteilung. Ich hoffe, daß er seine Sache gut macht. Damit wird auch in unsere Propaganda Methode kommen. Gautag. Ich spreche zur politischen Lage. Fällt das schwer angesichts des demokratischen Zauderns und unseres Siegeszuges? Bis 11 Uhr mit den Sektionsführern debattiert. Zu Goering noch. Die Abgeordneten sind dort zu einer kleinen Feier versammelt. Wir... uns da sehr gut. Gottlob sind nun zwischen uns alle persönlichen Reibereien beseitigt. Über sachliche Differenzen lohnt sich zu streiten. Goering hat ein wundervolles Haus und ist auch sonst ein patenter Kerl. Heute wollen wir - die preußischen und Reichstagsabgeordneten - nach Werder in die Baumblüte fahren. Es geht schon mit Macht in die Pfingstferien hinein.

#### 16. Mai 1929

Es laufen Gerüchte um, unsere S.A. soll verboten werden. Ich glaube im Augenblick noch nicht daran, habe aber alle Vorkehrungen treffen lassen. Hitlers Denkschrift gegen das Stahlhelmvolksbegehren. Scharf ablehnend, mit durchschlagenden Gründen und gottlob von einer herzerfrischenden Deutlichkeit gegen das politische Bürgerpack. Das wir auch gestern wieder im Reichstag kennen lernten bei der neuen Anleihe. Sie ist knapp angenommen, wir ha-

37 Finanzminister Hilferding (SPD) sah sich enormen Schwierigkeiten gegenüber, da die Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung angesichts der 2,5 Millionen Arbeitslosen erhebliche zusätzliche Mittel aus dem Reichshaushalt anforderte. Gleichzeitig stockte der Zufluß ausländischer Kredite, sanken die Steuererträge, so daß Hilferding im April, um die laufenden Verpflichtungen zu erfüllen, einen hohen Kredit bei den deutschen Großbanken aufnehmen mußte, wodurch wiederum das Vertrauen in die Solidität deutscher Währungsverhältnisse schwand und ausländische Anleger ihre Guthaben aus Deutschland abzogen.

38 Goebbels ergriff in der Debatte über Maßnahmen zur Besserung der Kassenlage für die NSDAP das Wort. Seine Rede vom 13.5.1929 (71.Sitzung) ist abgedruckt in: *Verhandlungen des Reichstags*, Band 424, S. 1869ff.

ben den ganzen Nachmittag dagegen Front gemacht. Unser Antrag bzgl. Enteignung der Börsenfürsten wurde gegen unsere Stimmen allein abgelehnt. Gut so! Eine herrliche Propaganda. Ohne Wagen, das ist ein halbes Leben. Mit Xenia den Abend im Rheingold. Wir bekommen nirgend Quartier für Pfingsten. Morgen soll's schon losgehen. Heute viel Unangenehmes zu erledigen. Aber morgen beginnen die Ferien.

## 29. Mai 1929

Gestern morgen Angriff durchgesprochen. Er erscheint ab 1. Oktober 2 mal wöchentlich. Die Kalkulation spricht zu unseren Gunsten. Im Heidi pol. Tagebuch geschrieben. Tonak besucht. Es geht ihm etwas besser. Fräulein Zander ist für einen Mann unausstehlich. So eine Frau schlägt durch ihre Existenz der Schönheit und Güte der Frau direkt ins Gesicht. Gute Kritik des »Michael« im Hammer.<sup>39</sup> Lieben Brief an Anka geschrieben. Abends kommt Xenia. Wir sitzen gerade im schönsten Abendessen und Geplauder, da klingelt das Telefon: hier ist Hitler! Arme Xenia! Ich kann meine Freude garnicht verbergen. Zum Sanssouci.<sup>40</sup> Wir sitzen bis nachts 2 Uhr zusammen, dazu noch Heß. Ergebnis: scharfe Stellung gegen den Stahlhelm. Absage für Sonntag am Frontsoldatentag in München. Nur Epp geht hin. Ich soll die Reichspropaganda übernehmen und dafür alle 2 Wochen ein paar Tage nach München kommen und da auch eine Wohnung nehmen. Parteitag wird ganz groß, es fehlen noch einige Gelder. Der Chef spricht sich scharf gegen Ludendorff, vor allem gegen seine Frau aus. Er überläßt es mir, ob wir Ahlemann und Weberstedt nehmen. Heß ist dagegen, er möchte ein Exempel statuieren, ich neige auch dieser Meinung zu. Der Chef erzählt über seine Unterredungen mit Held nach der Festung. Er hat Ludendorff nicht desavouiert, da er nie dessen Kampf gegen den Katholizismus gebilligt hatte. Italien: Graefe erledigt. Er hat sich kümmerlich benommen im Prozeß. Nach dem Parteitag fahren wir

39 *Hammer. Blätter für deutschen Sinn*, hrsg. von Theodor Fritsch, 28.Jg./1.6.1929/Nr.647, S. 289.

40 Das Hotel Sanssouci war das von Hitler bevorzugte Quartier in Berlin, bevor er im Hotel Kaiserhof residierte.

in großer Gesellschaft nach Italien zu Studienzwecken. In 4 Mercedeswagen. Ich bekomme dafür eigens einen neuen Wagen. Wir haben ihn gestern schon angeschaut. Ob ich mich darauf freue?? Die politische Lage beurteilt der Chef äußerst günstig. Wir müssen jetzt warten lernen und unter allen Umständen ein Verbot vermeiden. Gesundheitlich geht's ihm sehr gut. Gottseidank! Spät trennen wir uns. Wie immer in voller Einigkeit. Ich bin sehr froh darum. Heute fliege ich nach Dortmund, um dort zu reden. In der Nacht fahre ich im Schlafwagenzug zurück und bin morgen früh wieder in Berlin. Ich überlege noch, ob ich die Reichspropaganda übernehmen soll. Das gibt wieder viel Arbeit, Fahrerei und Hetze. Aber die Aufgabe ist doch verlockend.

### 31. Mai 1929

Gestern: bis mittags geschlafen, ich war hundemüde. Nachmittags auf der Gesch.St. gearbeitet. Einige Besuche empfangen. Das ist für mich immer eine grausame Qual. Chef ist noch in Berlin. Er wird von Heitmann gemalt. Abends war Xenia hier. Aber sie war mißmutig und übler Laune. Heute abend rede ich mit Straßer in der »Neuen Welt«. Hoffentlich wird es voll bei diesem Wetter. Ich freue mich dieses Jahr sehr auf meinen Urlaub. Ich glaube, ich habe ihn mir verdient. In Paris bahnt sich eine Einigung an. Zu furchtbaren Bedingungen. Dagegen muß angegangen werden. Es ist natürlich Bankrott, den man nur wieder auf eine kurze Zeit hinausschiebt. Morgen und übermorgen marschiert in München der Stahlhelm auf. Hitler bleibt deshalb von München fern. Das wird für die Opportunisten im Stahlhelm eine grausame Überraschung geben. Die glaubten schon, uns am Gängelband zu haben. Aber die Revolutionäre unter uns sind auf dem Posten gewesen.

### 5. Juni 1929

Gestern: morgens viel Ärger. V.B. bringt dumme, anschmeißerische Artikel über den Stahlhelmtag. Die Münchener sind und bleiben Bürger. Nachmittags Fraktionssitzung. Zusammenstoß Feder-Epp. Epp soll zur Disziplin angehalten werden. Er hat sich einmal bei einer namentlichen Abstimmung enthalten. Ernste Auseinan-

dersetzung. Goering auf Seiten Epps. Er jongliert in aufreizender Weise mit seiner Hitlertreue. Das allein ist ein schlechtes Argument. Epp entwickelt Gedankengänge (sozial-sozialistisch), die mir die Haare zu Berge stellen. Er ist doch letzten Endes ein Reaktionsär, allein ein hochanständiger und tadelloser. Er war auch als Ehrengast am Sonntag in München beim Stahlhelm. Wir müssen aufpassen. Straßer plakatiert zusammengelesenes Zeug über neuen Stil, den wir uns zulegen müßten. Stil hat man oder hat man nicht, Herr Straßer. Sowas kann man nicht kommandieren. Epp und Goering scharf gegen Feder. Stöhr und Reventlow als zielbewußte Sozialisten. Beschlossen wird: die Fraktion tritt nach außen nur einstimmig und geschlossen auf. Und nach innen? Schweigen, wie dann. Diese Offiziere! Man soll sie nicht an die Politik lassen. Gesch.Stelle. Besprechung mit Gadewoltz, v. Rentelen und Wilke über den n.s. Schülerbund. Wir kommen zu keiner Einigung. Gadewoltz bleibt stur. Mit Recht. Aber seine Leistungen stehen im umgekehrten Verhältnis zu seinen Forderungen. Alexanderplatz. Ich diskutiere bis 1 Uhr nachts mit Ernst Tradesch, dem Leiter der »Schwarzen Fahne« über den Anarchosyndikalismus. Brr. Wie das Wort, so die Idee. Scheußlich lang und weltfremd und letzten Endes auch dumm. Heute bin ich sehr müde und deprimiert. Viel Geldsorgen. Ich bleibe zu Hause und schreibe ein paar Aufsätze. Dann Reichstag. Heute abend Einladung zu Stennes. Mir hängt alles zum Halse heraus. Ich muß bald in Ferien gehen.

#### 6. Juni 1929

Gestern: gesundheitlich sehr schlecht in Schuß. Es steckt eine Krankheit in mir. (Auch heute noch.) Zu Hause ein paar Leitaufsätze geschrieben. Reichstag. Viel dummes Gerede.<sup>41</sup> Ich höre das alles wie aus weiter Ferne. Auseinandersetzung mit Epp über den Sozialismus. Aber das ist ganz zwecklos. Epp ist Soldat, ein sehr

41 In der mehrere Sitzungen andauernden Beratung des Reichshaushaltsplanes für 1929 ergriff Goebbels am 8.6.1929 (80.Sitzung) das Wort. Seine Rede ist abgedruckt in: *Verhandlungen des Reichstags*, Band 425, S. 2220ff.

anständiger, aber au fond Bürger. Nach Hause. Ich könnte umfallen vor Müdigkeit. Xenia kommt auf eine Stunde. Sie ist wieder Sonnenschein. Und macht sich viel Sorge um mich. Abends bei Stennes zu Besuch. Er ist ein großer Skeptiker und raubt unseren Leuten den Mut. Man weiß nicht, was man an ihm hat. Ich sprach auch gestern mit Straßer darüber. Er verurteilt auch die ganze Osaferei. Mit Holtz erregte Debatte über den Stahlhelm. Mir sind die Reserveoffiziere zu weich. Holtz hat das richtig herausgefunden. Mit Stennes über Möglichkeiten einer Machtergreifung. Bisher ging alles daneben, weil die führenden Männer Bürger waren. Sie hatten keine Idee, keine Organisation, keinen Mut und keine . . . ungslosigkeit. Ich hörte das auch aus Stennes heraus. Sie wollen doch alle keine Revolution, nur einen Putsch. Da ist die ganze Sache aussichtslos. Sie jammern immer nach Geld. Um ihren Mangel an Mut und Idee zu verdecken. Wenn wir einmal handeln sollten, dann wird's anders sein. Bis in die späte Nacht debattiert. Aber da gibt es nur ein ewiges Aneinandervorbeireden. Stennes kann seine S.A. aufstellen, disziplinieren und durchorganisieren. Aber den ... soll er ruhig den Politikern überlassen. Davon versteht er als Soldat nichts. Soldaten sind meistens politische Kinder. Das liegt in ihrer Erziehung. Spät heim. Müde, wie tot. Heute Reichstag, abends U.S.A. und dann Gautag. In der Nacht Besprechung mit Dr. Neubert über unseren Verbotsprozeß, der noch immer schwebt und von dem wir nicht lassen. Draußen grau und kalt. Wie im Herbst.

### 7. Juni 1929

Gestern: morgens zu Hause geschrieben. Mittags Reichstag. Langweilig. Dann Unterredung mit Schickedanz. 1/2 8 Uhr Geschäftsstelle. U.S.A. Franke bleibt. Verfahren vereinfacht. Sonst alles in Ordnung. Gautag. Hitlers Denkschrift gegen Stahlhelm verlesen.<sup>42</sup> Erregte Debatte gegen Stahlhelm. Alles spricht scharf gegen die Kompromißpolitik des V.B. Ich habe Mühe, die Versammlung zu beruhigen. Ein gutes Zeichen: die sozialistischen Revolutionäre ste-

42 Siehe dazu die Rubrik »Politisches Tagebuch« zum 6.6.1929 im *Angriff* vom 10.6.1929.

hen auf der Wacht. Gegen die »Offizierskamarilla«. Ich bin auf Seiten der Radikalen. Auch mir gefällt so manches nicht. Aber man muß an Hitler heran. Das ist der beste Weg. In der Nacht Aussprache mit Dr. Neubert. Jetzt kommt der Verbotsprozeß ins Rollen, und wir werden ihn wahrscheinlich gewinnen. Heute abend spreche ich mit Epp im Friedrichshain.

## 13. Juni 1929

Gestern: früh Geschäftsstelle, dann Reichstag, Minister Severing gestürzt.<sup>43</sup> Elend viele Abstimmungen. Groben Brief an Schwarz, der uns in seinem Münchener Bürokratismus zu viel Geld abknöpfen will. Unterredung mit Hptm. Treß von der Reichswehr. Er gibt an, bei uns zu stehen, und will uns, wenn Gefahr im Verzug, Informationen geben. Aufsatz für die N.S. Briefe geschrieben. Zum ersten Mal dazu von Blank aufgefordert. »Vom Chaos zur Form«.<sup>44</sup> Damit ist ja auch wohl äußerlich der Frieden mit Straßer wiederhergestellt. Abends kommt Xenia. Und es werden glückgefüllte Stunden mit ihr. Ich liebe sie. Heute ein herrlicher Sommertag. Für mich eine blöde Hetze. Nachmittags nach Schwerin. Viel noch zu schreiben. Gleich ist Tonak schon da. Also los!

## 18. Juni 1929

Sonntagfrüh los. Bei strahlendem Sonnenschein. Schweitzer, Lippert, Dürr, Aßmann, Wilke und Tonak mit. Um 10<sup>h</sup> Hamburg,

43 Während der zweiten Beratung über den Haushalt des Reichsinnenministeriums wurden von DNVP, NSDAP, Christlich-Nationalen und Kommunisten Mißtrauensanträge gegen Reichsinnenminister Severing (SPD) eingebracht, die jedoch - im Gegensatz zu Goebbels' Aussage - keine Mehrheit fanden.

44 Der Aufsatz »Vom Chaos zur Form« erschien in den *Nationalsozialistischen Briefen* vom 1.8.1929 (5.Jg./Heft 3). Darin schrieb Goebbels: »...Bewußt getrennt von Marxismus und Reaktion sammelt sich das deutschgebliebene junge Deutschland unter den Fahnen des Nationalsozialismus. Hier marschieren der erwachende deutsche Sozialismus neben dem wiedererstandenen deutschen Nationalismus. Hier findet das 20. Jahrhundert seinen letzten Sinn, seine endgültige Deutung, seine programmatische Klarheit. Der dritte Akt der deutschen Revolution hat angefangen.«

12<sup>h</sup> Itzehoe. Aufmarsch. Es beginnt zu regnen. 1000 Mann S.A. Prächtige Jungens. Lauter Bauernsöhne. Man kommt sich vor wie ein Zwerg. Durch Regen marschieren sie wie ein Regiment Soldaten. Lohse redet auf dem Marktplatz. Saftig! Das Heil dröhnt wie ein Racheschrei. Die Burschen ziehen in Parade eine Stunde lang in strömendem Regen. Saal überfüllt. Hunderte stehen draußen. Ich rede 2 Stunden lang, eine meiner besten Reden. Das Ende: ein einziger Aufschrei. Ich bin wie aus dem Wasser gezogen. Kurze Besichtigung der eigenen Druckerei. Vieles noch primitiv. Aber ein Anfang. Chefredakteur Bodo Uhse. Ein junger, sehr klarer Kopf. Er weiß, was er will. Dazu ein konsequenter Sozialist. Abends bei Schneiders zu Gast. Ein schönes, gastliches Haus. Wir sitzen alle lange zusammen und plaudern. Schneider trägt mir seine Sorgen um den Sozialismus vor. Überall dasselbe Lied. Wir müssen wachsam sein. Ich schlafe wie eine Ratte. Draußen Regen, Regen. Montag! Die Sonne ist da. Abschied von Itzehoe. Durch die Provinz. Weite Wiesen mit fetten Kühen. Blonde Kinder an den Straßen. Weite, tiefgebaute Häuser. Jedes ein Herrensitz. Dort wohnt der russische Adel des deutschen Volkes. Ja, das ist ein Gegengewicht gegen den Asphalt unserer Städte. Trauernachricht: Lohses Mutter ist die Nacht gestorben. Hamburg. Kurze Fahrt an den Hafen. Immer wieder grandios, die Summe von Arbeit und Leistung. Da liegt Cap Po.. . Ein majestätisches Bild. Durch St. Pauli. Untermenschen-tum. Was soll damit gemacht werden? Fahrt nach Friedrichsruh. Durch den schweigenden Sachsenwald. Da liegt das Schloß, in dem heute der Judenjunge Bismarck wohnt. Wir kommen nicht herein. Im Mausoleum. Einige Minuten in Erschütterung. Kränze. Auf einem steht: »Getreu seinem Vermächtnis. Deutsche Volkspartei«. O, Bismarck! Ich steh in tiefer Andacht. Dort war des Kanzlers Lieblingsplatz. Deutschlands Schmied. Uns ein Bahnbrecher und leuchtendes Vorbild. Abfahrt. Durch den Sommernachmittag. Ludwigslust. Ich lerne Pg. Schapke kennen. Redakteur am »Niederdeutschen Boot«. Er kommt von den Altsozialisten. Ich glaube, er wird später einmal brauchbar sein. Stiller Frieden dieser gesegneten Stadt. Abends rede ich. Kleine Versammlung. Spießer. Nun, der Unterschied gegen gestern ist zu groß. Ich mache schnell Schluß. Heimfahrt. In rasendem Tempo. Durch schlafende Dörfer und Städte. Sie haben den Dürr betrunken gemacht. Er ist zum Brüllen.

Ich bin so unendlich müde. Um 3<sup>h</sup> Ankunft Berlin. Es dämmt schon. Ins Bett. Wie tot. Heute Dienstag. Die Augen brennen. An die Arbeit! Tempo!

20. Juni 1929

Gestern: Prozeß Kütemeyer.<sup>45</sup> Die Mörder bekommen 2 und 4 Monate Gefängnis, Bewährungsfrist und 100 Mk. Geldstrafe. 3 Juden als Richter. Haß, Rache, Vergeltung gegen dieses System. Krach mit der Redaktion. Keiner wollte zum Prozeß. Die Herren fangen an, gemütlich zu werden. Heute mittag will ich ihnen Beine machen. Den ganzen Tag im Reichstag gesessen und auf Abstimmungen gewartet. Und am Ende kamen doch keine. Zu Hause noch eine Reihe von Aufsätzen geschrieben. Einen »Kütemeyer«. Voll von Haß. Xenia kam. Wir schieden sehr spät und in bitterem Gram. Heute morgen kommt ein lieber Brief von Anka. Merkwürdiges Zusammentreffen. Reichstag, Redaktion, Teufelskram. Ich weiß kaum noch, wo mir der Kopf steht.

22. Juni 1929

Die Ereignisse überstürzen sich geradezu! Gestern Nürnberg. Lange Aussprache mit Streicher. Er ist mit Recht verbittert gegen Straßer, der ihn überall kaltzustellen versucht. Straßer verliert viel an Sympathie. Durch seinen Bruder Otto. Überfüllte Versammlung. Ich rede gut. Die Nürnberger sind begeistert. Mit Blumen überschüttet. Kurz Zeit noch im Hotel. Kurz vor meiner Abfahrt kommt eben Hitler an. Er ist sehr erfreut, mich hier zu sehen. Wir erzählen noch eine Viertelstunde auf seinem Zimmer. Parteitag. Er wird knorke. Höchste Zeit. Los. Hitler bringt mich noch zur Bahn. Er ist rührend wie ein Vater. Ich hab ihn sehr gern. Von allen Männern am liebsten, weil er so gütig ist. Er hat viel Herz. Der Zug ist futsch. Ich sitze eine Stunde auf dem kalten Bahnsteig. Fahrt durch

45 Vor dem Großen Schöffengericht Berlin-Schöneberg fand am 19.6.1929 der Prozeß gegen die sechs Tatbeteiligten wegen gemeinschaftlicher schwerer Körperverletzung statt, der mit geringen, zur Bewährung ausgesetzten Strafen endete.

kalte Nacht. Ich sitze und friere wie ein Schneider. Berlin. Konrad ist zu Besuch. Hans hat einen jungen Sohn bekommen. Hurra. Ich gönne es ihm. Gleich treffe ich Konrad. Schnell gebadet, gefrühstückt. Meine Augen glühen. Unten tutet Tonak schon. Reichstag. Stresemann wird sprechen. Wir werden für einen würdigen Empfang sorgen. Heute abend muß ich zweimal reden. Das nennt man Wochenende. Das nennt man Leben! Aber immer noch besser als das des Spießers. Los!

### 25. Juni 1929

Gestern: Stresemann redete. Sehr schwach. Er ist ein kranker Mann. Aber darauf können wir keine Rücksicht nehmen. Wir haben ihm schwer zugesetzt. Graf Westarp war schwach. Reventlow gut. Xenia war auch da. Ebenfalls noch Konrad, der allerdings mittags heimfuhr. Spät nachmittags erst heim. Sprechstunde. Propagandaabteilung. Ich glaube, Stark bringt sie auf Draht. Er hat gute Ansätze. Mit Dr. Lippert Angriff bis Anfang Sept. festgelegt. Nun bin ich schon in Ferienstimmung. Abends spät noch zum Reichstag zu Abstimmungen. Dann mit Dreher, Zillikens und Xenia im Café. Xenia hat sich nicht sehr gut aufgeführt. Sie ist noch zu jung, und schlägt manchmal über die Schnur. Heute Reichstag. Abends Rede in Wilmersdorf.

### 26. Juni 1929

Gestern: mittags schweren Zusammenstoß zwischen Dr. Frick und mir mit den Barmatbrüdern.<sup>46</sup> Es hing an einem Haar, dann kam eine Schlägerei. Löbe wie immer die Parteilichkeit selbst. Ich redete zum Republikenschutzgesetz.<sup>47</sup> Die Roten schäumten vor Wut. Ich war in Form. Abends Wilmersdorf. Knorke Rede gegen die Deutschnationalen. Überfüllt. Eine schmetternde Fanfare, wie ein

**46** Die Gebrüder Julius und Henry Barmat, Inhaber des Berliner Barmat-Konzerns, waren 1924 wegen Kreditbetruges verhaftet, im April 1928 zu 11 Monaten Gefängnis verurteilt und 1929 auf Bewährung entlassen worden, die sie zur Flucht nach Holland nutzten.

**47** Goebbels' Rede vom 25.6.1929 (95.Sitzung) in der Beratung der Verlange-

Diskussionsredner sagte. Heute wieder ein Tag voll Arbeit. Aber bald beginnen die Ferien. Abends Diskussionsabend im Prenzlauer Berg.

27. Juni 1929

Gestern: den Tag über im Reichstag. Erregte Szene mit Göring, der sich immer mehr zum Fraktionsekel entwickelt. Dabei ist er so dumm wie Stroh und so faul wie eine Kröte. Er behandelte die anderen bislang en canaille und versuchte das gestern auch mit mir. Da kam er aber an den richtigen. Morgen kommt Wilke wieder. Gott sei Dank! Gestern abend Diskussion Prenzlauer Berg. Es war überfüllt und wir haben bis Mitternacht getagt. Ich sprach über Taktik und Programm. Vor allem im Anschluß an Mecklenburg<sup>48</sup> und Sachsen. Das ist schwer, aber es geht. Heute Schlußabstimmung im Reichstag. Republikenschutzgesetz. Da muß alles zur Stelle sein. Abends Diskussion in Zehlendorf. Morgen abend spricht Streicher in der »Neuen Welt«. Ich bin gespannt.

28. Juni 1929

Das war gestern ein heißer Tag im Hohen Hause. Sitzung mit dreimaliger Unterbrechung von morgens 10<sup>h</sup> bis nachts 1<sup>h</sup>. Tumult über Tumult. Mittags sucht man das Republikenschutzgesetz auf abends zu verschieben, um mit der Wirtschaftspartei noch einen Kuhhandel zu machen. Es kommt beinahe zu Schlägereien zwischen Volkspartei und uns. Erregter Nachmittag. Der Kuhhandel ist in vollem Gange. Die Wirtschaftspartei fordert zuviel. Und nun kommt die Abstimmung. Das Gesetz fällt. Die Wirtschaftspartei bleibt fest. Ungeheuere Jubelszenen. Severing will sprechen. Er wird von uns niedergeschrien. Sitzung unterbrochen. Dann kommt Löbe. Etwas Ruhe.

Die Abstimmung des Gesetzes zum Schutze der Republik ist abgedruckt in: *Verhandlungen des Reichstags*, Band 425, S. 2918ff.

48 Bei den mecklenburgischen Landtagswahlen am 23.6.1929 hatte die NSDAP 2 Mandate errungen. Die Einheitsliste aus DNVP, DVP, Wirtschaftspartei, Völkischen und Landbund stellte 23, die SPD 20, die KPD 3 Abgeordnete. Volkswohlfahrt und Bauernpartei konnten je einen Vertreter entsenden.

Severing kündigt den § 48 und die Diktatur an. Ungeahnte Proteste. Gut so! Es kommt keine Ruhe mehr. Straßer redet. Nur 5 Minuten. Aber saftig. Draußen sitzen Epp und Hugenberg zusammen. Aufpassen. Wir bleiben eisern! Ich fahre schnell nach Zehlendorf heraus. Dort ein Freudentaumel bei meiner Mitteilung. Zurück. Nachtsitzung. Um 1<sup>h</sup> geht das Haus unter Tumulten auseinander. Heute abend spricht Streicher in der »Neuen Welt«. 28. Juni. 10 Jahre Versailles. Wir brauchen nicht Proteste zu schmettern. Wir haben die ganzen Jahre durch Arbeit und Kampf protestiert. Heute rede ich selbst zu Versailles und zur Kriegsschuldfrage. Und warum wir die Einheitsfront der Dawespatrioten nicht mitmachen können. Nerven behalten! Warten können. Unsere Früchte reifen. Nur nicht zu früh pflücken.

### 29. Juni 1929

Gestern: Wilke vom Urlaub zurück. Mit ihm den ganzen Tag Rückstände erledigt. Nun sind wir wieder auf dem Laufenden. Abends kam Xenia auf einen Augenblick. Mit Blumen. Sie ist ein liebes Ding. Streicher ist da. »Neue Welt« wahre Massenversammlung. Überfüllt. Ich rede kurz zur Kriegsschuldfrage und zu Versailles. Wir machen im Stadion nicht mit, weil unsere Bedingung nicht erfüllt wurde: es dürften daran keine Parteien und Männer beteiligt sein, die zu Versailles oder Dawes ja gesagt haben. Denn die haben ja auch die Kriegsschuldfrage angenommen und erscheinen ungeeignet, einen ehrlichen Kampf dagegen zu führen. Streicher spricht. Für meine Begriffe verheerend. Dieser bloße Antisemitismus ist zu primitiv. Er geht an fast allen Problemen vorbei. Der Jude ist nicht an allem schuld. Wir tragen auch Schuld, und wenn wir das nicht erkennen wollen, dann finden wir auch keinen Weg. Aber Streicher ist doch ein Kerl. Das empfand ich wieder, als wir nachher zusammen saßen. Und das ist doch wichtiger als alles andere.

### 5. Juli 1929

Gestern mittag, ich schlafe noch, klingelt's: Hitler. Ich heraus! Und Tonak! Hat Frl. Zander zur Bahn gefahren. Ich warte eine ganze Stunde. Aber dann dieses Donnerwetter! Beim Chef. Frauenorden!

Mieß [!]! Ich halte mich draus. Er ist von Frau Bechstein voreingenommen. Er schreibt ein neues Buch über Außenpolitik. Erzählt begeistert davon. Wird gut werden. Scharf gegen Reventlows östliche Orientierung. Ich trage ihm den Plan einer Tageszeitung in Berlin vor. Er Herausgeber, Eher Verlag, ich Chefredakteur, Lipfert Chef vom Dienst, Dürr Bewegung, Koehn Feuilleton, Schweizer Karikaturist. Am 1. Januar 1930 soll sie erscheinen. Ich lasse nun nicht mehr locker, sonst kommt uns der Kampfverlag zuvor. Hitler bietet mir die Reichspropagandaleitung an. Ich soll dann halb in München wohnen. Ich überlege noch. Seine Darlegungen über den [!] Judentum sind wie immer meisterhaft. Inbezug auf Regierungsbildungen (Sachsen und Mecklenburg) ist er etwas zu leichtsinnig in seinem Urteil. Ich glaube, er unterschätzt die intriguantenhafte Beweglichkeit des Bürgertums. Geschäftsstelle. Die letzten Anordnungen. Heute gehe ich zum letzten Mal hin. Nach Hause. Xenia kommt auf eine Stunde. Und weint vor Traurigkeit, daß ich nun fortmuß. Arme Xenia! Ich glaube, sie liebt mich über alle Maßen. Abends mit dem Chef, Amann und Frau Rundfahrt durch Berlin. »Verdun« im Film. Ich sehe ihn zum zweiten Male und bin nun doch erschüttert. Ein großer Kriegsfilm. Danach sitzen wir im Rheingold, und der Chef und Amann erzählen. Von... 20/22. Es ist manchmal zum Totlachen. Aber man sieht doch auch, was die Partei alles schon durchgemacht hat und aus welchen kleinen Anfängen wir begannen. Nächste Woche Chef-Hugenberg. Wir tun beim deutschnationalen Volksbegehren gegen Versailles und Young mit. Aber wir werden uns an die Spitze drängen und der D.N.V.P. die Maske vom Gesicht reißen. Wir sind stark genug, bei jedem Bündnis zu gewinnen.<sup>49</sup> Heute letzte Reisevorbereitungen. Vielleicht sehe ich

49 Mit dieser Prognose sollte Goebbels recht behalten. Tatsächlich trug die Beteiligung an der Kampagne für die NSDAP reiche Früchte. Der mit großem Aufwand geführte Propagandafeldzug bewirkte eine hochgradige politische Emotionalisierung, die der NSDAP zugute kam. Die Geldmittel des »Reichsausschusses« ermöglichten ihr eine großzügige Agitation, und durch die zahlreichen Blätter des Hugenbergschen Pressekonzerns erhielt die Partei eine zusätzliche kostenlose Propagandaunterstützung. So wurde der Nürnberger Parteitag von 1929 zum bis dahin größten in der Geschichte der NSDAP. Zudem konnte die NSDAP auf Kosten der DNVP im Herbst erste Wahlerfolge verzeichnen.

den Chef nochmal. Es ist ein Trubel des Aufbruchs. Gottseidank, wenn ich morgen an der See bin. Ein Freitag voll Sonne. Heute morgen die letzten Arbeiten auf der Geschäftsstelle. Dann mit Chef, Amann und Frau durch Berlin. An der Hundekehle gegessen. Nun bin ich frei. Gleich kommt Xenia. Dann wird gepackt. Und morgen früh geht's los. Brief von Anka. Einladung nach Weimar. Zu spät!

#### 6. Juli 1929

Ich schreibe in Prerow. Sitze einen regnerischen Sonnabend abends in meinem stillen, reizenden Zimmer. Das war gestern noch ein Tag. Nachmittags nach Hause. Xenia kam. Sie war sehr unglücklich. Ich versuchte sie zu trösten, aber es ging nicht. Zu allem Überfluß rief auch gerade noch Anka an und suchte mich zu überreden, bis Dienstag in Berlin zu bleiben, da sie Gelegenheit habe, dorthin zu kommen. Ich habe ihr das kaum ausreden können. Wir trennten[!] im Groll. Arme Xenia! Danach beim Maler Heilemann, der ein sehr gutes Bild von Hitler gemalt hat. Mit Hitler zur Studentenversammlung. Er redete eine Stunde. Gut. Unterschied zwischen 1806 und heute: damals erfüllte man, weil man mußte, heute, weil man will. Eine vernichtende Abrechnung mit dem System. Danach noch lange Diskussion mit ihm über die kommende Verfassung. Er will eine Dreigliederung. Unterschied zu meiner Auffassung: ein politisches Parlament, zu dem mit gleichem Wahlrecht gewählt wird, dort wird aber nur diskutiert. ... zum Senat, der aus 60-70 Köpfen besteht, bestimmt wird und sich durch Zuwahl ergänzt. Große Würde für jeden Senator, glänzend dotiert. Abgestimmt wird nicht, nur Sachkenner entscheiden nach Klärung durch Diskussion aufgrund eigener Verantwortlichkeit. Gefahr: daß durch Bildung einer erblichen Aristokratie diese führende Schicht blockiert wird. Hitler sieht auch diese Gefahr, glaubt sie aber herabzumindern dadurch, daß er im politischen Parlament, das ja gewählt wird, sich die genialen Köpfe herauschälen läßt. Ich glaube das kaum. Gebannt wird diese Gefahr nur durch die Methode der kathol. Kirche: Zölibat. Bei allen Nachteilen, - die Kirche ist bei diesem Prinzip gut gefahren. Züchtung einer Führerschicht in 4 Staatsuniversitäten. Ständeparlament für wirtschaftliche Fragen. Das alles ist auch meine An-

sieht. Aber: ist das politische Parlament nötig, darf es allgemein gewählt werden, wird der Senat nicht auf die Dauer blutlich erstarren? Über diese Dinge lohnt es sich nachzudenken. Herzlicher Abschied vom Chef. In Nürnberg sehen wir uns wieder. Ich habe ihn wieder einmal lieben und achten gelernt. Mitten in der Nacht heim. Es ist schon hell, als ich zu packen aufhöre und schlafen gehe. Heute morgen todmüde los. Stralsund! Velgast! Prerow! Ich bin am Ziel. Von S.A.Leuten und Kindern mit Blumen empfangen. Die Leute geben sich alle Mühe. Es regnet in Strömen. Am Strande: das Meer, die Ostsee. Grüngrau. Wie anders als die Nordsee. Eine sanfte Geliebte, und dort ein diabolisches Weib. Weiter, weiter Strand! Hier muß es herrlich sein, wenn die Sonne scheint. Ich bin glücklich und zufrieden. Nun werde ich schlafen, schlafen, schlafen!

*12. Juli 1929*

Ich bleibe noch eine Woche. Das Wetter ist herrlich. Ich erhole mich gut. So könnte ich es lange aushalten. Die Menschen meinen es gut mit mir, und ich brauche mich kaum zu ärgern. In Berlin ist nun das neue Volksbegehren herausgekommen. Gegen Kriegsschuldfrage und Youngplan. Hauptmacher ist Hugenberg. Mitten dazwischen steht Adolf Hitler. Das schneidet doch ins Herz. Unsere Aufgabe: aufpassen, daß wir nicht über den Löffel balbiert werden und sehen, daß wir in dem ganzen Rummel die Führung bekommen und die anderen ins Schlepptau nehmen. Das wird uns schon gelingen, wenn auch die Gefahr der Reaktion bei uns heute größer ist denn je. Ich kann die ernstesten Bedenken kaum überwinden. Unter dem Aufruf stehen Namen! Ach du lieber Gott! Da kann man bei Hitler nur sagen: Es tut mir in der Seele weh, daß ich Dich in der Gesellschaft seh! Aber jetzt will ich nicht politisieren. Nur die Freiheit genießen, Sonne atmend, Luft schlürfen, gesund werden, damit der Herbst mich als ganzen Mann sehe. Ich fühle mich stark und klar. Ein Kompromiß kommt nie in Frage, weder mit Marxismus noch mit Reaktion. Da werde ich lieber kapitulieren als mich unter ein unwürdiges Joch beugen.

## 21. Juli 1929

Am Mittwochabend : Erika Chelius bringt mir den Korrekturbogen zum »Michael«. Dazwischen liegt ein gepreßtes grünes Blatt. Donnerstagfrüh : von vielen Freunden zur Bahn gebracht. Die Ortsgruppe schenkt mir einen Aal. Abfahrt. Winken, Winken. Ade, Prerow! Erika Chelius steht ganz traurig und einsam unter all den vielen Menschen und winkt. Berlin ! Unterredung mit Wilke. Nach einer Stunde ist wieder alles im Lot. Mein Gepäck ist noch nicht da. Also kann ich erst morgen nach Weimar. Abends kommt Xenia. Sie ist sehr glücklich. Wir bleiben zusammen bis an den späten Abend. Freitag. Weimar. Anka steht mit Georg am Bahnhof. Und nun wohne ich eine Etage über ihr. Anka ist gut, auch schön, und sie liebt mich sehr. Ich bin zerrissen. Denke viel an Erika Chelius. Ich muß von den Frauen weg zu einer Frau. Ankas Mann ist ein guter Kerl, aber wie ich gestern abend feststellen konnte, auch ein arrivistischer Prolet. Ich lese: »Im Westen nichts Neues«. Ein gemeines, zersetzendes Buch. Die Kriegserinnerungen eines Eingezogenen. Weiter nichts. Nach 2 Jahren spricht von diesem Buch kein Mensch mehr. Aber es hat seine Wirkung getan in Millionen Herzen. Das Buch ist gemacht. Deshalb so gefährlich. Gestern abend mit Georg Mumme im sog. Künstlerverein in Weimar. Eine öde Gesellschaft, die nur Edelquatsch fabrizierte. Es war einfach grauenvoll. Ich war froh, daß später Dr. Ziegler kam. Ich bedauere nur Anka. Sie geht auf die Dauer doch in diesem Sumpf unter. Wie erinnert mich Erika Chelius an die Anka, wie sie vor 10 Jahren war! Heute ist Sonntag. Ich sitze noch auf meinem Zimmer und schreibe. Daß ich überhaupt hier bin, erscheint mir fast wie ein Traum. Anka wartet unten auf mich. Ich fühle etwas Sehnsucht nach Prerow. Aber wohl mehr nach Erika. Anka ist manchmal sehr traurig. Von Politik kein Wort und kein Gedanke. Ich will einmal eine Woche Mensch sein. Ob das überhaupt noch geht?

## 27. Juli 1929

Gestern abend noch lange gesessen und gearbeitet. Nun habe ich das Schlimmste hinter mir. Wieder Geldsorgen. Es ist zum Auswachsen. Aber das Merkwürdige : man kommt zum Schluß doch immer darüber. In Frankreich Krise. Poincaré will gehen. Die kom-

mende Konferenz wird eine einzige Pleite. Man weiß noch nicht, und wo<sup>50</sup> sie stattfinden soll. Und dabei soll am 1. September der Youngplan in Kraft treten. Heute ein schöner Sonnabend. Ich habe viel zu tun. Die letzten Vorbereitungen zum Nürnberger Parteitag werden getroffen. Es soll eine große Demonstration werden.

30. Juli 1929

Gestern: morgens Redaktionskonferenz. Richtlinien bis September. Alles in Ordnung. Bethke ist zum 1. Sept. gekündigt. Allerdings schreibt er den Orje weiter. Geschäftsstelle: alles in Ordnung. August wird schwer werden, da Ferienmonat. Zu Hause gearbeitet, gelesen und geschrieben. Geschäftsstelle: Muchow Bericht. Betriebszellen sehr im Argen. Engel ist kein Organisator. Muchow muß die ganze Sache neu aufziehen. Stadtratswahlen: Kandidaten werden übernächste Woche neu aufgestellt. Dann endgültig. Helfenstein hat demokratische Anwandlungen. Die werden ihm ausgetrieben. Stark Propaganda. Große Pläne bzgl. n. s. Woche in Berlin. Wir machen eine imposante G. . ausstellung der Berliner Bewegung. Pläne bzgl. Reichspropaganda, die ich wahrscheinlich im September auch übernehmen werde. Propaganda im Allgemeinen, Pressestelle wird eingerichtet. Um 10 Uhr traf ich mich noch mit dem jungen Spann, dem Sohn von Othmar Spann. Ein frischer, verständiger Junge, der vieles wußte von der Wiener Politik. Ich treffe ihn heute wieder. Abends spät kam Xenia. Sie war sehr traurig und hat viel geweint. Heute regnet's. Ich habe noch einige Vorbereitungen für Nürnberg zu treffen. Hoffentlich wird das Wetter besser. Morgen fahren wir im Auto nach Nürnberg. Es wird eine ganz große Kundgebung.

1. August 1929

Der Parteitag hat begonnen.<sup>51</sup> Unten ziehen schon singende S.A. auf. Gestern morgen los. Mit vielen Pannen. Zuerst bei Regen. Bis Leipzig ekelhaft. Dann klärt das Wetter auf, die Pannen sind zu

50 Lies: wann und wo.

51 Der Nürnberger Parteitag der NSDAP vom 1.-5.8.1929 war der bis dahin größte in der Geschichte der NSDAP. Durch die finanzielle Förderung des

Ende, eine herrliche Fahrt. Durch Sachsen, Thüringen nach Bayern hinein. 30 km vor Nürnberg - es ist schon stockfinster - treffen wir auf unsere Marschstandarte. Das war ein Jubel. Ich mußte aussteigen, wurde auf den Schultern hereingetragen, und dann sangen die Jungens ihre zackigen Lieder. Weiter! Nürnberg! Es wird schon 11<sup>h</sup> abends. Gleich von Stunk empfangen. Schwarz und Bouhler quäken ihre subalternen Monierungen. Im Gau Baden großer Krach zwischen S.A. und Gauleitung\_\_\_in Brandenburg. Das Neueste: ich soll in Berlin niederlegen und nach München übersiedeln als Propagandachef. Mossakowski soll mein Nachfolger in Berlin werden. Das ist Otto Straßers Geschoß. Und es würde treffen, wenn es nicht auf mich gezielt wäre. Man will mir die wirkliche Macht nehmen und dafür eine Scheinmacht geben. So seht Ihr aus. Ich werde heute mittag den Chef interpellieren. Ich glaube nicht, daß er auch so denkt. Wenn doch, dann lege ich den ganzen Kram nieder. Ich bin mir zu gut für den Spüljungen der Partei. Aber was soll das Mäkeln? Draußen ziehen singende S.A.Truppen. Der Parteitag hat begonnen!

## 2. August 1929

Der Parteitag ist schon mächtig in Schwung. Gestern verschiedene Rundfahrten durch die Stadt. Unendlich viel Bekannte begrüßt. Aus allen Gegenden des Reiches. Fräulein Warnberg aus Weimar. Nachmittags Ausstellungshallen und Luitpoldhain. Glänzende Aufmarschstelle. Alles massenhaft vorbereitet. Abends Abgeordneten- tagung. 2 Beschlüsse: monatlich Informationsbriefe der Parteileitung an Abgeordnete und politische Stellen. Öfters Zusammenkünfte aller Abgeordneten. Sehen, was es gibt. Ichbinsehrskeptisch. Fall Mücke spielte eine große Rolle in der Diskussion. Alles einig, weil keiner sich etwas zu sagen getraute. Bürger Buttman. Die Bayern sind greußlich[!]. Das Wort Taktik spielt bei uns allmählich eine große Rolle. Aufpassen! Zum Konzert. Welch ein Trubel und Jubel. Geh Raubai. Schönes Kind. Mit ihr, der Mutter und dem Chef auf dem

»Reichsausschusses« gegen den Young-Plan konnte die Partei 200000 Anhänger aufbieten; 20000 SA-Männer, einheitlich uniformiert und feldmarschmäßig ausgerüstet, defilierten an Hitler vorbei. Der Angriff vom 5.8.1929 berichtete unter der Schlagzeile »Hitler hält Heerschau in Nürnberg«.

Zimmer zu abend gegessen. Wir haben viel gelacht. Um 2<sup>h</sup> zu Bett. Heute wieder früh heraus. Nun beginnt der große Tag. 11<sup>h</sup> Kongreß. Heute nachmittag rede ich. »Propaganda und praktische Politik«. <sup>52</sup> Ich werde den Vogel abschießen. Das Wetter macht sich herrlich.

### 3. August 1929

Eben bricht der erste große Tag von Nürnberg an. Das Wetter ist etwas grau. Gestern: morgens 11<sup>h</sup> feierliche Eröffnung des Kongresses. Fuge, Niederländisches Dankgebet. <sup>53</sup> Eine festliche Versammlung. Der Kulturvereinsaal ist ein Schmuckkasten. Straßer spricht die Eröffnung. Zu lang, zu primitiv, zu demagogisch. Streicher begrüßt. Gut und kurz. Wagner verliest Hitlers Manifest. Staatspolitisches Kolleg. Glänzend geschrieben. Nur eine Idee zu lang. Dann Mittagspause. Durch die Stadt. Die Braunhemden dominieren schon überall. Nachmittagskongreß. Ich genieße eine Stunde Feder. Dann spreche ich. Ich bin in guter Form und habe einen großen Erfolg. Kurze Unterhaltung mit Frau Wagner und dem Chef. Abends. Stadion Feuerwerk und Massenkonzert. Vor 40000 Menschen. Ein fabelhafter Eindruck! Ich lerne Prinz August Wilhelm kennen. Etwas senil. Diese ganze Stahlhelmreaktion, die da auf der Tribüne aufgebaut steht, liegt mir nicht im Mindesten. Auto-panne über Autopannen. Das Buch »Knorke« ist heraus. Es ist in der Tat knorke. Abends mit B.. Unterredung. Er hat ein Komplott aufgedeckt. Dr. Straßer, Heinz, Blank und Konsorten gegen Hitler. <sup>54</sup>

52 Das Referat ist auszugsweise wiedergegeben im *Angriff* vom 5.8.1929.

53 Der Choral, entstanden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, diente den Nationalsozialisten bei vielen Gelegenheiten. Goebbels ließ ihn im Jahre 1945 zur pathetischen Überhöhung als Schlußchoral des Durchhaltefilms *Kolberg* einsetzen. Der Text ist zu finden bei: Boelcke, Willi A. (Hrsg.): *Kriegspropaganda 1939-1941. Geheime Ministerkonferenzen im Reichspropagandaministerium*, Stuttgart 1966, S. 346 (weiterhin zit. als: Boelcke, *Ministerkonferenzen* ).

54 Zu diesem Zeitpunkt bereits von einem »Komplott« zu sprechen ist sicher übertrieben und Goebbels' Wunschdenken angesichts seiner Rivalität zu der Strasser-Gruppe zuzuschreiben. Doch richtig ist, daß der nationalrevolutionäre Flügel der NSDAP unter Otto Strasser zunehmend gegen die von Hitler 1929 angeknüpften Verbindungen zur bürgerlichen Rechten, insbesondere

Dabei Mossakowski. Jetzt erkenne ich voll die Zusammenhänge. Nun gilt es fest bleiben. Ich bleibe auf meinem Platz stehen. Bei Hitler. Wir werden der Schlange den Kopf abtreten. Spät ins Bett. Noch sehr müde. Es ist 6<sup>h</sup> morgens. Eben will ich die Berliner Sonderzüge abholen.

#### 4. August 1929

Gestern früh von 6-9<sup>h</sup> früh die Berliner Züge abgewartet. Es war ein Jubel ohnegleichen. Drei Sonderzüge aus Berlin. ... neuen Aufsehen. Im ersten Zug Schweitzer, Frau und - Erika Chelius. Ich hab mich sehr gefreut. Ein Massenansturm, der unsere kühnsten Hoffnungen weit übertrifft. Gestern morgens: Sonderzüge abgeholt. Drei Berliner. Alles in Schuß. Herrliche Begeisterung. Stafettenempfang. Die Jungens kommen frisch und kregel an. Vorbeimarsch! Zackig. Berlin bleibt Berlin und Preußen Preußen. Mittags: Tagung über Propaganda. Ich führe mich sozusagen als Chef ein. Gute Ergebnisse ohne viel Gequatsche. Nachmittags Sonderzug Pfalz. Die Jungens kommen in weißen Hemden. Die Franzosen haben die braunen verboten. Hitler ruft ihnen entgegen: »Es kommt einmal die Zeit, da ziehen wir den Franzosen die Röcke aus!« Ich sage ihm von den Plänen der Straßerclique bezgl. Berlin. Er lacht nur und sagt: »Literatenklüngel!« Dann gibt er eine treffliche Charakteristik meiner Arbeit. »Sie sind ein Agitator, der auch die Feder in den Dienst seiner Idee stellt. Die andern sind Feder-

die Bildung einer gemeinsamen »Front« mit den rechtsbürgerlichen Kräften, opponierte, da ihm dies als Verrat an der Idee des »nationalen Sozialismus« galt, weil es der Erhaltung der bestehenden Ordnung statt ihrem Umsturz diene. Während nach Hitlers Überzeugung sein Ziel, die »Machtergreifung«, nur auf dem Weg der äußeren Wahrung der Gesetzlichkeit (»Legalitätskurs«) zu erreichen war, verdeckte nach der Überzeugung der revolutionären Aktivisten die »Legalitätstaktik« nur die fortschreitende innere Anpassung des Parteiführers an die nur noch dem äußeren Schein nach bekämpfte bürgerliche Welt. Solche Meinungen lancierte Otto Strasser von der politischen Basis aus, die er sich im Berliner Kampf-Verlag und den von ihm herausgegebenen *Nationalsozialistischen Briefen* geschaffen hatte. Der schwebende Konflikt kam im Januar 1930 offen zum Ausbruch. Siehe dazu: TGB 1930, Anm. 14,15,44 und 54.

fuchser, die fremde Organisationen in den Dienst ihrer Feder stellen möchten.« Mit Berlin ist also nichts, Herr Dr. Straßer! Zur Studententagung. Ich rede kurz über studentische Aufgaben. Und werde zum ersten Ehrenmitglied des Studentenbundes ernannt. In die Quartiere. Die Berliner sind gut aufgehoben. Und bei herrlicher Laune, wie immer. Abends: Kongreß. Hierl redet. Über »Heer und Politik«. Eine kluge Rede. Aber zu lang. Dann spricht Jung. Aber ich höre nicht mehr viel davon. Draußen dröhnen schon die Trommeln. Fackelzug. Unendlich lang. 3 Stunden. Die Ruhrleute und die Berliner fressen mich bald auf. Ende mit großem Jubel. Ich sitze noch eine Stunde mit Erika Chelius zusammen. Sie ist restlos begeistert. Und so naiv in der Äußerung. Ich glaube, sie liebt mich. Mit Osafs Auto wird sie heimgefahren. Ins Massenquartier. Alles schläft schon. Hier und da eine schüchterne Begrüßung. Auf der... hegt die Hitlerjugend. Es ist rührend, diese Jungen dort schlafen und träumen zu sehen. Es ist wieder 2 Uhr, als ich ins Bett komme. Ich kann lange nicht einschlafen. Die Eindrücke sind zuviel. Es dämmt schon, als ich hinübergehe.

*8. August 1929*

Ich beginne dieses Buch mit guten Wünschen für Deutschland und sein Volk. Ihnen will ich wie bisher all meine Kraft und Arbeit schenken. Vielleicht wird es nicht umsonst sein. Gestern abend noch bis tief in die Nacht gearbeitet. Es lagen ganze Haufen unerledigter Sachen vor. Packen von Zeitungen, Post, Korrekturen und ich weiß nicht was. Das Schlimmste habe ich hinter mir. Nun geht es an die Ausbeute des Parteitages. Da muß nun sehr viel geschafft werden. Das Buch »Knorke« ist ausgezeichnet in der Aufmachung und, wie ich hoffe auch im Inhalt. Gestern abend noch langes Telefongespräch mit Schweitzer. Er ist auch mit Nürnberg über alle Maßen zufrieden. Nur, - und das ist auch meine Meinung - müssen wir auf die Reaktion aufpassen, daß sie sich nicht allmählich in unsere Bewegung einschleicht. Das Wetter ist herrlich. Gesundheitlich bin ich jetzt ganz auf der Höhe. Nun kann die Arbeit beginnen. Ich bin bereit. Im Haag tagt die politische Konferenz. Ein Bild läßt sich bis jetzt noch nicht davon machen. Wir müssen die nächsten Tage noch abwarten. Die politische Lage ist unge-

klärt wie nie. Das alles tritt jetzt nur deshalb nicht so in die Erscheinung, weil der Sommer unsere Sorgen nicht aufkommen läßt. Der Herbst und Winter wird die größten Anforderungen an uns stellen. Darauf müssen wir uns nun vorbereiten. Geistig, seelisch, organisatorisch, körperlich, vor allem, allem. Dann werden wir gewinnen.

### 13. August 1929

Gestern ein Tag voll Arbeit. Morgens Angriff-Besprechung. Exposé an Hitler wegen Propagandaleitung. Abends wichtige Sprechstunde. 1.) Muchow. Stadtverordnete. Liste ist nun fertiggestellt. Ideale Zusammensetzung aller Berufe. Damit können wir einen Eindruck schinden. Muchow will, wenn ich die Reichspropaganda übernehme, ganz in den Gau übergehen. Wir bekämen damit eine wertvolle Kraft. 2.) Engel Betriebszellen. Muchow organisiert nun die ganze Sache aufs Neue durch. Notwendig ist eine festere Verbindung zwischen Betriebszellen und Politik. Engel kann nicht organisieren, er ist dabei aber sehr herrschsüchtig und eigenwillig. Man muß an ihn heranschleichen. Muchow wird die Sache schon fingern. 3.) Dr. v. Leers und Korn. Diese beiden Mitarbeiter haben sich bereit erklärt, für Gau und Angriff ein neues Archiv aufzubauen. Beide haben gute Entwürfe eingereicht. Die sollen miteinander vereinigt werden, und nächste Woche kann dann die Arbeit beginnen. Ich glaube, es wird gelingen. Abends noch lange mit Wilke und Muchow zusammengesessen und Pläne geschmiedet. Ich bin in einer sehr verzweifelten Stimmung. Ich glaube, mir fehlt die Arbeit. Auch macht die Frauengeschichte mir viel zu schaffen. Wilke hat einen jungen Sohn bekommen. Das freut mich für ihn. Das Wetter ist andauernd herrlich. Ich lebe dabei richtig auf. Heute kommt Tonak wieder. Das gibt ja eine interessante Auseinandersetzung. Die Politik ist flau. Die Konferenz im Haag<sup>55</sup> ist ins Stocken geraten. Sonst nichts von Belang. Ich bin morgens immer schon früh bei der Arbeit. Die Frauen machen mir viele Sorgen.

55 Vom 6.-31.8.1929 fand im Haag die Konferenz über den Young-Plan statt.

14. August 1929

Gestern: Brief an Hitler. Entscheidung über Reichspropaganda und Berlin gefordert. Mittags in der Reklameausstellung.<sup>56</sup> Manche sehr gute Sachen. Aber das meiste doch noch aus dem bürgerlichen Geist heraus. Leider fehlte ganz das politische Plakat. Ich habe einiges beim Werbefilm dazugelernt. Vielleicht kommt das mal für uns in Betracht. Tonak: noch keine Aussprache. Er ist ganz kusch. Nachmittags zu Hause gearbeitet. Die Frauengeschichte nimmt mir allen Mut und alle Durchschlagskraft. Ich habe mich zu einer Radikalkur entschlossen. Schluß! Schluß! Ich habe das schon gestern abend mit Xenia und Jutta, mit der ich bei Kottiers eine Stunde zusammensaß, ausgemacht. Ich kann nichts um all die Frauen geben. Mir selbst fällt das sehr schwer, aber es muß gehen. Ich verwaschlepe sonst ganz. Man kann nicht beides nebeneinander tun. So oder so! Ich werde nun versuchen, in der Arbeit ein Äquivalent zu finden. Heute wieder ein herrlicher Tag! Mittwoch! Ich möchte noch auf eine Woche in Ferien fahren.

15. August 1929

Gestern: morgens Arbeit. Mittags und nachmittags mit Schweitzers zum Stölpchensee. Bei herrlichstem Wetter. Es wird uns etwas besser dabei. Tonak hat sich auch wieder so halberlei eingefügt. Ich habe nicht mit ihm gesprochen und lasse ihn noch weiterhin zapeln. Über Potsdam zurück. Ernste Auseinandersetzungen mit Schweitzer über eine Karikaturüberschrift. Schweitzer geht da zu weit - »Republik befriedigt sich selbst«. Das darf man nicht sagen. Aber er ist in solchen Sachen unbelehrbar. Man muß dann eben Fraktur reden. Im Capitol sahen wir »Kampf um Paris!« Die Kommune von 1871. Ein Film der... Ich habe selten ein so schamloses, dreistes und verlogenes Machwerk gesehen wie dieses. Es war einfach zum Auswachsen. Wenn man dieser so faustdicken Tendenz das gegenüberstellt, was Hugenberg mit seinem Film macht, dann kann man sehen, was der Bürger wert ist und warum er unterliegen

56 In Berlin fand 1929 der Welt-Reklamekongreß statt.

muß. Noch lange mit Koehn und Stoffregen zusammengesessen. Koehn war wieder der Alte. Stoffregen gefällt mir nur wenig. Er ist mir zu affektiert. Wird deshalb wohl auch keine Leuchte sein. Satirische Gedichte kann er schreiben. Zu Hause. Auf meinem Tisch steht ein großer Blumenstrauß von Xenia. Armes Kind! Ich will von den Frauen nichts mehr wissen!

27. August 1929

Gestern: in der Gesch.St. gearbeitet. Unterredung mit Jahn. Heute abend spreche ich bei den Kommunisten in Charlottenburg zur Diskussion. Unsere Gesch.St. wird zu klein. Wir müssen uns wieder mal vergrößern. In Frage kommt nur ein ganzes Haus. Gutes Plakat für unsere erste Versammlung nächste Woche geschrieben. Brief von Maria: Vater geht es sehr schlecht. Ich fahre im Laufe dieser oder der nächsten Woche einmal nach Hause. Abends Sprechstunde: Muchow alles in Ordnung. Betriebszellen machen mir Sorgen. Kursus für Stadtverordneten-Kandidaten. Ich habe gesprochen über Sozialismus und die Notwendigkeit, gerade in Berlin eine klare und eindeutige sozialistische Politik zu betreiben. Die Kandidaten werden endgültig von der Gauleitung aufgestellt und erhalten auch von dort ihre Direktiven. Nachher sprach Engel. Ganz gut. Abends saßen wir noch in kleinem Kreise zusammen und erzählten über die Anfänge der Bewegung in Berlin. Heute wieder ein herrlicher Sommertag. Viel Arbeit. Von heute Abend hängt viel ab. Der Kampf gegen die K.P.D. wird dort hoffentlich einen guten Anfang nehmen. Wir sind bereit!

28. August 1929

Gestern: morgens Gesch.St. gearbeitet, geschrieben, n.s. Woche vorbereitet. Nachmittags zu Hause gearbeitet. Spann »Irrungen des Sozialismus« zu Ende gelesen. Instrukтив, aber etwas dürftig. Eine Reihe von Aufsätzen über den Youngplan. Dieser Pakt ist das Teufelischste, der[!] je gesehen ward. Abends: zur K.P.D. Versammlung. Es stand mehrmals auf Stich und Knopf. Ein äußerst dürftiges Referat. Mir wurde die Diskussion verweigert. Aus Feigheit. Darauf großer Tumult und Auszug der Gladiatoren. Wir hatten 5 Verletzte,

darunter 2 schwer. Ich redete noch auf dem Wilhelmplatz und am Zoo. Große Demonstration unserer S.A. durch Charlottenburg. Für uns ein guter und verheißungsvoller Herbstbeginn. Spät noch auf der Gesch.St. Verwundeten heimtransportiert. Sehr spät heim. Der Kampf hat wieder begonnen. Straßer wurde gestern in Oranienburg zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Diese Schweine! Das wird später einmal alles aufgerechnet. Draußen ist noch der herrlichste Sommer. Aber jetzt fängt es gottlob unweigerlich an. Ich erwarte in diesen Tagen den Chef in Berlin.

### 29. August 1929

Gestern früh: Abwehrmaßnahmen gegen Kommunisten beraten. Wir werden jetzt fest demonstrieren. Nach jeder Versammlung. Meistens in roten Vierteln. Marschstandarte und 2 Zivilstandarten. Bei Gelegenheit der n.s. Woche soll eine Ausstellung gemacht werden. Propagandistisch-aufreizend, eine Orgie des Hasses. Dr. v. Leers, Korn und Stark leisten die Vorarbeit. Wenn nur die Zeit nicht zu kurz wird. Nachmittags zu Hause Spann gelesen. Er ist einer der wenigen Wissenschaftler, bei denen man fühlt, daß sie auch mit dem Herzen arbeiten. Abends Muchow, Stark, v. Leers und Korn. Archivorientierung. Die Bewegung läuft wieder. Spät noch Aussprache mit Tonak. Er will im Oktober heiraten. Wir sind nun wieder halbwegs einig. Ich habe eine kleine Vergiftung von einem Sülzkottelet [!]. Gestern war's miserabel. Heute geht's wieder. Ein herrlicher Donnerstag. Es ist noch sehr früh. Ich sehe heute Erika in Chorin.

### 31. August 1929

Gestern: Dürr 2 Monate Gefängnis wegen einer Karikatur gegen Isidor.<sup>57</sup> Darauf steht er als Esel. Wir werden sie jetzt noch einmal

57 U. a. wegen der Karikatur - sie zeigte einen Esel mit den Gesichtszügen des Berliner Polizeivizepräsidenten und schlotternden Beinen auf einer Eisfläche mit der Unterschrift »Wenn's dem Isidor zu wohl wird« - und der Weiß verunglimpfenden Kolumne »Vorsicht Gummiknüppel!« im Angriff vom 28.11.1927 (II PJ 420/27, LA Berlin, Rep.58/Nr.24) wurde Dagobert

bringen. Und darunter aus Rache einen saftigen Text. Viel für den Angriff geschrieben. Am Montag kommt [!] Dr. Lippert und Aßmann zurück. Dann beginnt die Arbeit wieder im Vollen. Die »Rote Fahne« setzt ihre Bluthetze fort. Wir stehen auf der Wacht. Das ist gut so! Mittags mit Schweitzer zusammen. Er ging auf Fahrt. Er hat einen sicheren politischen Blick. Einer der wenigen, deren Instinkt immer richtig reagiert. Den Nachmittag und Abend zu Hause gelesen. Spannend und zur Erholung G. Keller »Kleider machen Leute«. Eine köstliche Erquickung. Er kann's. Ein Meister des guten, soliden Stils. Am Radio »den Messias« und Mozartsche und Beethovensche Streichquartette gehört. Vom Chef nichts gehört. Soll aus seinem Besuch nichts werden? Ich muß ihn dringend sprechen!

## 2. September 1929

Gestern: morgens Emdenfilm im Phoebuspalast. Gut besucht und sehr anstrengend. Goering hat ausgezeichnet geredet. Der Emdenfilm ist z. T. nur patriotisch, z. T. aber ausgesprochen national. An dem Heldentum des Krieges erkennen wir erst, wie viel wir verloren haben. Selbst wir vergessen das oft. Eine tropische Hitze. 32° im Schatten. Die ganze Welt ist verrückt. Nachmittags mit Goering und seiner wirklich schönen und gütigen Frau herausgefahren. Nach Kloster Lehnin. Die alte Kirche besichtigt. Interessant, weil sich hier gotischer und romanischer Stil treffen, ja, fast nebeneinanderstehen. Die Bilderstürmer haben die ganzen schönen Malereien übertüncht. Wo sind nun die Barbaren, auf katho-

Dürr am 29.8.1929 von der 2. großen Strafkammer des LG II Berlin zu 2 Monaten Haft wegen fortgesetzter Beleidigung verurteilt. Nach Ablehnung eines Gnadengesuches durch den Rechtsausschuß des Preußischen Landtages verbüßte Dürr die Strafe vom 4.5.-4.7.1931. Ein Diagramm des Prozeßkomplexes findet sich in dem Aufsatz von Dietz Bering, *Der Kampf um den Namen Isidor. Polizeivizepräsident Bernhard Weiß gegen Gauleiter Joseph Goebbels*, in: *Beiträge zur Namensforschung*, hrsg. von Rudolf Schützeichel, Bd. 18 (1983), S. 121 ff. Goebbels ließ die Karikatur in vergrößerter Form im *Angriff* vom 9.9.1929 ein weiteres Mal drucken, was wiederum zu einem Verfahren (E 1 J 909.29, LA Berlin, Rep.58/Nr.47) führte.

lischer oder auf protestantischer Seite? Herrlicher Heimgang. Durch die Stille des Klostergartens und Fahrt durch den versinkenden Sommerabend. Abends mit Dürr den ersten Tonfilm gesehen. Ein Amerikaner. »Singing fool«. Ich war überrascht über die schon so weit fortgeschrittene Technik des Tonfilms. Hier liegt eine Zukunft, und wir tuen Unrecht daran, daß alles von uns als amerikanisches Gemache abgelehnt wird. Hineingestellt! Erobert! Der Inhalt war furchtbarer New Yorker sentimentaler Kitsch. Aber trotzdem: wir müssen hier das Zukünftige und die kommenden Möglichkeiten erkennen. Die Abendblätter melden: Auf den Reichstag wurde ein Sprengattentat verübt. Großer Sachschaden. Man fand eine Klebmarke mit dem Hakenkreuz. Darum sollen wir die Schuld daran tragen. Es wird jetzt wieder mit System gegen uns gehetzt. Verbot gefällig? Wir fürchten uns nicht. Heute Montag. Der Urlaub auf der Gesch.St. ist zu Ende. Die Arbeit beginnt wieder in vollem Umfang. Heran!

### *3. September 1929*

Gestern: morgens lange Besprechung mit dem Angriff. Dr. Lippert ist wieder da. Wir müssen jetzt schärfere sozialistische Töne anschlagen. Dann die Rubriken S.A. u. Frau lebendiger gestalten, statt eines langen Romans mehr kurze Stücke. Ab. 1. Oktober kommen wir zweimal. Dann werden wir an sich schon aktueller. Unterredung mit Korn. Der Plan der n.s. Ausstellung ist fertig. Nur die Zeit bis 1. Oktober zu kurz. Deshalb wird die n.s. Woche in die zweite Hälfte des Oktober gelegt. Wir kommen damit auch näher an den Termin der Stadtratswahlen. Eine drückende Hitze, bei der man kaum arbeiten kann. Abends Unterredung mit Muchow. Er tritt ab 1. Oktober ganz in unseren Dienst. Das ist gut so. Er beaufsichtigt den ganzen Betrieb und leitet die Organisation nach außen. Stadtratskandidaten endgültig aufgestellt. Famose Liste: Volksgemeinschaft. Unterredung Stark. Propaganda n.s. Woche und Wahlkampf. Es wird enorm viel zu tun sein. Aber wir werden es schon schaffen. Ich rede kurz vor den versammelten Propagandawarten. Unterredung mit Hptm. Stennes. Über den Terror der K.P.D. Der verfolgt den Zweck, uns verbieten zu lassen. Stennes will morgen zum Polizeipräsidium, um auf die augenblickliche Lage aufmerk-

sam zu machen. Ich stehe diesem Schritt etwas skeptisch gegenüber. Vor allem, da er zu Isidor selbst gehen will. Diese Militärs sind politisch instinktlos. Sie können nicht hassen. Auch haben sie den Juden nicht erkannt. Ich muß aufpassen, daß da kein Unsinn geschieht. Ein Rückzug in unserem Kampf gegen Isidor wäre katastrophal. Abends spät noch mit Schweitzer zusammen. Er war in Detmold bei der Kundgebung Hugenbergs am Hermannsdenkmal. Bestätigung dessen, was ich immer sagte: Hugenberg ist ein Bürger. Wir müssen ihm gegenüber alle Vorsicht walten lassen. Die politische Lage ist ernst und voll von aufbrechenden Krisen. In einer Unterredung gestern abend mit S.A.Führern stellte ich fest, daß die K.R.D. uns gegenüber auf Vernichtung ausgeht. Dagegen müssen wir uns mit allen Mitteln wehren und unsererseits zum Angriff vorgehen. In diesem Herbst noch werden eine Reihe von Entscheidungen fallen. Auch die, ob es uns gelingt, uns endgültig in Berlin durchzupauken. Mir ist nicht bange um diese Entscheidung. Schwer ist nur das ewige Lavieren zwischen Angst vor dem Verbot und Notwehr und Selbstverteidigung. Wir können es [!] ja schließlich auch nicht alles gefallen lassen. Aber es fängt wieder an, interessant zu werden. Der Kampf hat eingesetzt. Gottlob ist die faule Ruhe dahin.

### 7. September 1929

Gestern: morgens Gesch.St. Viel Presse studiert und geschrieben. Jetzt fängt die Arbeit wieder mit Hochdruck an. Ich freue mich sehr darum. Allmählich schwindet auch meine Nervosität. Das war also nur Mangel an Kampf und Arbeit. Eine Reihe von Besprechungen auf der Redaktion. Der Angriff ist jetzt wieder auf Draht. Nachmittags zu Hause gelesen und geschrieben. Briefe Friedrichs des Großen an den Marquis d'Argens. Aus dem siebenjährigen Krieg. Eine Quelle der Kraft. Der Brief nach der Schlacht bei Liegnitz ist von einer granitenen Größe. Ich habe ihn gleich gestern im Referat verwendet. Abends: Anruf aus der »Neuen Welt«. Überfüllt. 5000 Personen. Ich werde mit unendlichem Jubel begrüßt. Erstklassig in Form. Ich rede 2 Stunden lang und bin nachher nur mehr eine Leiche. Die Versammlung ist bewegt und voll von revolutionären Spannungen. Man sieht daraus, wie alles im Gären ist. Die Zwischenrufe

sind manchmal von einer hinreißenden Drastik. Der Schluß ist überwältigend. Die S.A. singt »Die Fahne hoch!« Alles steht auf und singt mit. Das Ganze endet in einem Massenbekenntnis zur Revolution. Die Abfahrt. Durch eine jubelnde Menschenmenge. Der Abmarsch der S.A. Ein..., mit flatternden Fahnen, Trotz in den Gesichtern, Wille und Hingabe in den Fäusten. Die Bewegung ist wieder im Aufmarsch. Wir können getrost in den Herbst hineingehen. Ich fahre gleich heim. Ich bin übermüde. Schlafen, schlafen! Erika war da. Sie gab mir beim Herausgehen schon die Hand. Heute Sonnabend. Ich bin guter Dinge. Der Erfolg steckt mir im Blut. Den Nachmittag soll ich mit Erika nach Grumsin kommen. Ich freue mich darauf. Kraft holen für die nächste Woche. Dann geht der Tanz los.

*10. September 1929*

Gestern: Angriff Kritik. Dort ist jetzt alles wieder auf Draht. Unterredung mit Herrn Wittig. Er will bei uns außenpolitisch mitarbeiten und behauptet aus erster Hand informiert zu werden. Ich war etwas skeptisch. Aber wir werden ja sehen. Die Berliner Judenpresse zieht wieder einmal zur Abwechslung schwer über mich her. Jede schriftliche und auch mündliche Äußerung wird peinlich genau registriert. Man arbeitet mit aller Macht auf ein Verbot hin. Nachmittags zu Hause kleinere Arbeiten. Auf der Gesch.St. Sprechstunde. Es läuft jetzt wieder alles tadellos. Wie überraschend schnell doch so eine Parteimaschinerie wieder in Gang zu setzen ist. Alexanderplatz Diskussionsabend. Überfüllt. »Unser Kampf gegen Marxismus und Reaktion«. Ein führender Stahlhelmer sprach zur Diskussion. Es gab sehr erregte Szenen, aber zum Schluß konnte ich ihn doch mit Leichtigkeit überwältigen. Es gab sehr viele Neuaufnahmen. Unterredung mit Wetzell, dem neuen Berliner S.A.Führer. Ein ordentlicher Mann, vor allem politisch. Stennes war bei Isidor. Isidor wünscht Einstellung des persönlichen Kampfes. Das kann ich ihm nachfühlen. Er kann das auch haben, wenn er uns in Ruhe läßt und der Partei den anderen gegenüber die Gleichberechtigung gibt. Das tut er nicht, deshalb wird er gestäubt. Daß der persönliche Kampf ihn verletzt, nun gut. Uns verletzt es auch, wenn wir Monate Gefängnis bekommen. Also, Herr Isidor, bitte sehr! Ich fühle mich gesund-

heitlich nicht vom Besten. Es scheint, ich habe mir am letzten Freitag bei der großen Rede das Zwerchfell lädiert. Heute abend rede ich in Breslau.

### 11. September 1929

Das war gestern und heute ein Tag! Gestern: mittags nach Breslau. Unterwegs todmüde eingeschlafen. Ankunft. Ich lerne den Bereichsführer K. kennen, einen ordentlichen Mann. Die K.R.D. hat gegen mich eine nie dagewesene Blut- und Terrorhetze betrieben. »Lump, Schuft, Mörder!« Das sind noch die mildesten Bezeichnungen. Der Saal wird 1/28<sup>h</sup> polizeilich gesperrt. Draußen stehen noch über 1000 Menschen. Eben will ich zu reden beginnen, da wird mir ein Telegramm überreicht: »München 10.10. Adolf Hitler soeben tödlich verunglückt. Ihre Anwesenheit München dringend erforderlich. Alfred Rosenberg.« Mir wird es mit einem Male grau vor den Augen. Ich verliere jede Empfindung. Ein Weinkrampf durchschüttelt mich. Ich sehe vor mir das Chaos. Ich stehe ganz allein unter fremden Menschen. Taste in einer grausamen Einsamkeit. Und verspüre einen Druck, der bis jetzt noch nicht gewichen ist. Die Versammlung ist bei der Bekanntgabe des Telegramms erschüttert. Heraus! Die Wände fallen über mich zusammen. Draußen Telefongespräch mit München. Eine halbe Stunde furchtbarster Wartezeit. Die grauenvollste Zeit, die ich je durchlebte. München: mein Herz steht ganz still. »Wir haben Hitler vor einer halben Stunde noch gesehen. Alles ist Schwindel!« Ich kann mich nicht freuen. Ich stiere vor mich hin wie ein Irrer. Noch eine halbe Stunde Recherchen bei der Post. Das Telegramm ist gefälscht. In den Saal zurück. Frauen fallen in Ohnmacht. Männer weinen wie Kinder. Ich bin starr wie Eis. Und dann die erlösende Nachricht. Ein Sturm des Jubels! Ich rede zwei Stunden. In grauenhafter Qual! Meine größte rednerische Leistung. Trotz dieser Depression Konzentration bis dorthinaus. Aber dann bin ich tot. Ich höre noch von ferne erregte und jubelnde Heilrufe. Ins Hotel. Ich kann die ganze Nacht nicht schlafen. Jetzt erst empfinde ich, was Hitler mir und der Bewegung ist: Alles! Alles! Ich darf garnicht darüber nachdenken. Heute morgen. Ich stehe auf wie gerädert. Nach Berlin! Schlacht in Schöneberg. Wir haben einen Schwerverletzten. Die Bombenattentäter sind gefunden. Mit-

glieder der O.C.<sup>58</sup> und der Landvolks-Organisation, die beiden..., Saß, Techow, Timm und Roßdeutscher. Man hängt sie skrupellos an unsere Rockschöße. Wir bombardieren die Presse, die T.U.<sup>59</sup> mit Erklärungen. Es wird nicht viel nutzen. Der Jude hat wieder einmal gesiegt. Aber es soll für ihn ein Pyrrhussieg werden. Das wird ja heute abend ein liebliches Theater in der Presse geben. Ich arbeite unter einem furchtbaren Druck. Der Schock von gestern sitzt mir noch in den Gliedern. Könnte ich jetzt schlafen, schlafen! Heute abend Führertagung. Ich bin so müde!

### 13. September 1929

Gestern: keine Haussuchung, nur eine Beschlagnahme des Angriffs. Ich hatte mich etwas verheddert im pol. Tagebuch. Aufreizung und<sup>60</sup> Hochverrat. Es geht das Gerücht, daß auch Lohse verhaftet ist. Allerdings noch ganz unbestätigt. Ich habe gestern entsetzliche Schmerzen ausgestanden. Entweder habe ich eine Vergiftung oder eine Beschädigung des Zwerchfells. Den ganzen Nachmittag zu Bett gelegen. Abends Gautag. Schluß des Führungskursus. Ich hielt ein zweistündiges Refereat über die »politische Lage«. Nun ist alles wieder klar, der Gau in jeder Beziehung einheitlich geschlossen. Die ganze Nacht vor Schmerzen kaum ein Auge zuge-macht. Es ist noch sehr früh am Morgen. Eben bin ich im Begriff, nach Frankfurt abzufahren. Die politische Atmosphäre ist gespannt und voll von Drohungen. Was wird die Zukunft bringen? Haupt-

58 Die »Organisation Consul« war eine militante und illegale Nachfolgeorganisation der aufgelösten Freikorps. Sie wurde geführt von Kapitän Ehrhardt; der spätere Osaf-Stellvertreter Mitte, Kapitänleutnant a.D. Manfred Freiherr von Killinger, war ebenfalls führend beteiligt. Mitglieder der »Organisation Consul« hatten am 24.6.1922 Reichsaußenminister Rathenau erschossen.

59 Telegraphen-Union.

60 Lies: zum. - Goebbels hatte im *Angriff* vom 2.9.1929 als Schlußsatz des Artikels *Politisches Tagebuch* geschrieben: »Pflanzt die Fahnen des Widerstandes und des Aufruhrs auf! Die Straße frei!« Auf Beschluß des Amtsgerichts Charlottenburg wurde diese Ausgabe des *Angriff* zwischen dem 11. und 17.9.1929 in ganz Deutschland beschlagnahmt und gegen Goebbels ein Verfahren wegen Vorbereitung zum Hochverrat eingeleitet (E 1 J 593.29, LA Berlin. Rep.58/Nr.43).

sache ist, wir werden nicht nervös. Der wird siegen, der die stärksten Nerven hat. Das Wetter ist wundervoll. Ein herrlicher roter Herbst! Heute morgen fühle ich mich etwas besser. Wenn ich nur nicht zu reden brauchte. Nach dem Reden wird es immer schlimmer. Gestern abend habe ich 2 Stunden unter entsetzlichen Schmerzen geredet. Das Gute dabei ist: man lernt Konzentration und stärkt seinen Willen.

### 75. September 1929

Heute bin ich wieder auf Draht. Gestern noch bis in die Nacht gearbeitet. Ich bin jetzt wieder bei. Ich kann keine ungetane Arbeit hinter mir liegen lassen. Der Angriff diesmal ist wirklich knorke. Ein revolutionäres Kampfblatt. So muß es sein. Vorbereitungen zum Wahlkampf. Ich hoffe auf einen großen Erfolg. Die S.A. hat in diesen Wochen schwere Blutopfer zu bringen. Der entscheidende Kampf mit dem roten Terror hat begonnen. Da muß durchgehalten werden. Heute Marsch durch Moabit. Ich werde hinfahren. Die Bombenattentatshetze hat sich etwas verlaufen. Lieber Brief von Erika. Sie kommt nächsten Freitag nach Berlin und bleibt bis Sonntag. Draußen ein herrlicher Herbst! Wir werden in diesem Jahr vom Himmel geradezu gesegnet. Diese Sonntage sind doch die schönsten Ruhepunkte und schwimmenden Inseln im tobenden Meer des Tageskampfes. Lektüre: Weiß »Politik und Polizei!« Wie klein und unzulänglich doch dieser Isidor ist. Er kann sich uns gegenüber nur eben durch die Macht behaupten. Aber wir werden's ihm schon beibringen. Schweitzer ist wieder feste bei der Arbeit für uns. Er ist in der Tat ein zeichnerisches Genie. Von Hause keine Nachricht. Wie kann es mit Vater stehen?

### 19. September 1929

Das hätten wir also wieder einmal geschafft. Zwei schwere Tage liegen hinter mir. Dienstag. Früh Abfahrt. Nachmittags Ankunft Mannheim. Noch schnell eine Autofahrt nach Schwetzingen. Gang durch den herrlichen herbstgoldenen Park. Diese weite Allee. In der Moschee, die ein Großherzog für seine dunkle

Geliebte bauen ließ. So waren diese Fürsten! An jedem Stein klebt Schweiß und Blut. 300000 Goldfranken kostete der Spaß. Rückfahrt durch dämmernden Abend. Versammlung poliz. gesperrt. Ich rede in Form. Bombenerfolg. Bis nachts 4<sup>h</sup> bei Dr. Nuß Gast. Wir diskutieren über Tod und Teufel. Eine reizende Frau! Schlaf, Schlaf, Schlaf! Telephongespräch mit Berlin. Am Freitag in acht Tagen soll im Sportpalast der Nürnbergfilm laufen. Ein Riesenrisiko! Ich haue gleich drei knorke Plakate hin. Mittwoch. Nach Weinheim. Kemper fährt mit. Fahrt von Weinheim auf die Wachenburg. ... Weinheimer S. C. Von oben ein herrliches Bild. Weinheim im Dunst des ... flimmernden Abends. Durch die Burg. Am Totenmal des Corps. Von 2000 Kriegsteilnehmern 790 Tote. Das gab die deutsche Jugend hin. Wer will ihr das Recht mitzureden und mitzubestimmen nehmen? Schwindelnde Abfahrt! Abends. In diesem kleinen Kaff 1800 Zuhörer. Ich bin in Höchstform. Glänzender Erfolg. Man überreicht mir eine Radierung zum Dank. Um 4<sup>h</sup> Aufstehen. Abfahrt. Unterwegs: O.S. von Arnolt Bronnen.<sup>61</sup> Kampf um Oberschlesien. Ein hinreißendes nationalistisches Buch, geschrieben von einem, der noch vor kurzem auf der anderen Seite stand. Dieses Buch ist gekonnt: im Stil, im Aufbau, in der Idee, in der Tendenz. Ich habe es mit gierigen Augen verschlungen. Bravo! So muß es kommen. Der Geist der Jugend! Nicht nur Gesinnung, auch Können. Berlin! Ärger mit Wilke, der meinen Wagen an Stennes verliehen hat. Gesch.Stelle. O, diese Presse. Eine Kanonade gegen mich, wie selten. Mosses und Ullstein schützen Hindenburg, weil ich geschrieben habe, wir machten auch vor seiner Autorität nicht halt, wenn es um das Schicksal von 3 Generationen ginge. So ist unsere Presse! Diese heuchlerische Mischpoke! Und die Bürger von der D.N.V.P. lassen sich damit ins Bockshorn jagen. Aber das war ja wohl vorauszusehen. Der Kampf um den § 4 des Volksbegehrens tobt: daß

61 Arnolt Bronnen begann als expressionistischer Bühnenautor - »Vatermord« (1920) - an der Seite des jungen Bertolt Brecht in Berlin. Seine leidenschaftliche Suche nach der eigenen Bestimmung und der pathetische Glaube an die großen Möglichkeiten des Menschen brachten Bronnen politisch von der extremen Linken zur Rechten (1929 mit dem Roman »O. S.« - d.i. Oberschlesien) und später wieder zurück zum Kommunismus.

Minister, die Deutschland versklaven, wegen Landesverrat ins Zuchthaus sollen. Auch Hindenburg? Da gibt es nur eine Antwort: Entweder abtreten oder.... Hier schweigt das Ressentiment und die Geschichte fängt an. Wie die Cohns da herumjonglieren. Es ist zum Biegen. Cohn stellt sich schützend vor Hindenburg. Es ist zum Kotzen. Man kann in der Tat verzweifeln. Am Sonnabend treten nun diese Bürger wieder einmal zusammen. Es kann unsereinem nur leid tun, daß wir mitten dazwischen sitzen. Da hilft am Ende nur aufschneiden. Das Geschwür muß ausbluten. Aber die Reaktion sitzt uns selbst ja schon wie eine Laus im Pelz. Aufpassen! Aufpassen! Den Abend bin ich frei. Ich werde ihn benutzen, liegengebliebene Arbeit aufzuarbeiten. Und dann schlafen, schlafen! Vergessen! Brechreiz herunterschlucken!

20. September 1929

Gestern nachmittag: Unterredung mit Stennes. Ich soll den Kampf gegen die Schupo, besonders gegen Isidor Weiß abstoppen. Dafür will Isidor Weiß uns polizeilichen Schutz gewähren. Ein zweischneidiges Schwert. Ich werde lavieren nach beiden Seiten. Abends: Brief von Erika. Sehr lieb. Sie kommt heute abend nach Berlin. Die Presse hetzt gegen mich in Sachen Hindenburg. Das 8 Uhr Abendblatt bringt eine gemeine Karikatur von mir. Immerzu! Vor! Noch einer da, der berühmt werden will? Heute abend rede ich im Kr.V.H. »Kampf gegen Young - eine Sache des deutschen Arbeiters!«<sup>62</sup> Es wird sehr voll werden. Gestern abend noch bis Mitternacht gearbeitet. Dann müde ins Bett. Ich freue mich heute, morgen und übermorgen auf Erika. Das gute Kind!

62 Die Anti-Young-Plan-Kampagne (siehe dazu: den Goebbels-Aufsatz »Gegen die Young-Sklaverei« im *Angriff* vom 23.9.1929) gegen Reichsregierung und demokratische Republik lief in diesen Wochen auf Hochtouren. Goebbels' Rede »Der Kampf gegen Young - eine Sache des deutschen Arbeiters« (unter diesem Titel auch gedruckt) barg abermalige schwere Beleidigungen des Berliner Polizeivizepräsidenten Weiß, der Strafantrag stellte. Goebbels wurde deswegen zu einer Geldstrafe von 1500 Reichsmark verurteilt (1 J 1276/29, LA Berlin, Rep.58/Nr.2).

## 22. September 1929

Gestern: morgens Hitler. Er informiert mich kurz. § 4 des Volksbegehrens,<sup>63</sup> der Minister, die das deutsche Volk versklaven, mit Zuchthaus bedroht, soll fallen. Dann werden wir die Bürger allein lassen. Feiges Gesindel! Hitler ist ganz meiner Meinung. Mittags und nachmittags Arbeit Gesch.St. Viel zu schreiben, viel zu lesen, viel zu entscheiden. Besonders in Bezug auf nächsten Freitag im Sportpalast. Rede von Freitag korrigiert. Angriff geht glänzend voran. Vor allem Straßenverkauf. Nachmittags mit Erika zusammen in einem schönen Kaffee[!]. Wir haben viel erzählt. Sie ist sehr nett. Abends um 7<sup>h</sup>: die Sitzung des Reichsausschusses ist beendet. Ich treffe Hitler. Wir haben gesiegt. Der Stahlhelm selbst hatte schlapp gemacht. Aber Hitler blieb stark und stellte am Ende ein Ultimatum. Und dann kuschten alle. Die Presse steht voll von uns. Im Vorwärts eine gute Karikatur über mich. Telefongespräch mit Konrad. Vater geht es schlecht. Ich muß baldmöglich nach Hause. Abends mit Hitler, Amann und Hoffmann. Chef ist ganz glücklich über den Erfolg. Lädt mich in sein neues Häusel in Berchtesgaden ein. Um 9.30<sup>h</sup> fährt er ab. Adio! Er sieht sehr schlecht aus. Als ich ihm mein Erlebnis in Breslau erzählte, sagte er: »Ich sterbe nicht zu früh und nicht zu spät.« Danach noch lange mit Amann. Zeitungsplan durchgesprochen. Die Tageszeitung soll nun am 1. Februar 1930 erscheinen. Amann tut mit. Und dann erzählt er mir dolle Zicken von München. Er ist ein guter Kerl! Heute: gleich Ummarsch in Neukölln. Es wird Blut fließen. Nachmittags mit Erika in der Staatsoper. »Meistersinger«.

63 Der »Reichsausschuß« präsentierte für das Volksbegehren das sog. »Freiheitsgesetz« (»Gesetz gegen die Versklavung des deutschen Volkes«). §4 dieses »Gesetzes« stellte den Gipfel der Demagogie dar, denn dieser bedrohte Reichskanzler, Reichsminister und Bevollmächtigte des Reichs, die Verträge wie z.B. den Young-Plan unterzeichneten, als Landesverräter mit Zuchthausstrafen.

## 23. September 1929

Ja, es ist Blut geflossen. Um 12<sup>h</sup> fahre ich los. K..., Neukölln. Durch mulmige Gegenden. Überall steht schon Kommune<sup>64</sup> und lauert. Wie die wilden Katzen. Geduckt und schleichend. Wienerstraße! Der Zug ist da. Unendlich lang, und ein Jubel! Die Augen der Jungens strahlen. Feuergarben. Die Kommune wagt sich kaum heran. Einzelne Geplänkel. Welch ein Jubel, als die Männer mich sehen! Auch die Kommune erkennt mich. Holla! Ich stehe ganz allein im Trubel. Wir fahren etwas abseits zum Görlitzer Bahnhof. Harmlos unterhalte ich mich mit irgendeinem Passanten. Plötzlich hinter mir, um mich eine Riesenmengenmenge. Ein großer Kommunist, - Krause heißt der Mann, putscht auf. »Heran Proleten! Hier ist der Arbeitermörder Goebbels. Jetzt wird ein Ende gemacht.« Vor meinen Augen erscheinen Knüppel, Dolche, Schlagringe. Ich erhalte einen Schlag über die Schulter. Als ich mich zur Seite drehe, legt eben ein Kommunist auf mich an. Ein Schuß kracht. Steine fliegen. Tonak blutet schon schwer. Eine wilde Knallerei. Aus dem Wagen krachen die Schüsse. Der Mob weicht. Ich halte Tonak die Wunde zu. Er fährt los, in voller Geistesgegenwart. Kreidebleich sitzt er am Steuer, los über Schilder und Bordsteine. Hinter uns fliegen Steine, krachen Schüsse. Wir sind gerettet. Tonak fällt in Ohnmacht. Ich halte eine Taxe an, sie ist besetzt. Ich glaube, Tonak verblutet. Er reißt noch einmal alle Kraft zusammen. Zur nächsten Polizeistreife. Dort werden wir - verhaftet. Es ist von uns geschossen worden. Der Kommunist Krause will sich eben verdrücken. Auf meine Veranlassung wird er mitgenommen. Er figuriert jetzt als - Zeuge. Auf der Polizeiwache. Tonak wird verbunden. Steinwurf. Nicht so sehr schlimm. Mit den Offizieren im Wagen zur O.A. Bis abends Vernehmungen. Man sucht uns allerhand anzudrehen, aber es geht nicht. Wir sind unschuldig. Um 7<sup>h</sup> werden wir entlassen. Tonak fährt langsam den Wagen. Gesch.St. Wilke heran. Presse informiert. Tolle Gerüchte laufen herum. Ich sei schon tot. Nun, noch nicht! Die... Journaille lebt von diesem Mordversuch. Der Montag

64 Neben »(roter) Janhagel« war auch dies eine Bezeichnung von Goebbels für den politischen Gegner auf der extremen Linken.

bringt ein großes Bild von mir mit einem... Mit Erika zu Abend gegessen. Sie zittert vor Angst um mich. Gutes Kind! Ich bin wieder ganz ruhig. [Eine halbe Zeile unleserlich], bis die Knie versagen. Ich fahre noch bis Steglitz zu ihr mit. Sie ist von einer hingebenden Güte. Ade! Heim! Ins Bett. Todmüde. Heute wieder frisch. Viel Arbeit. Abends Rede in Friedenau. Morgen und übermorgen in den Harz.

### 29. September 1929

Gestern: morgens Angriff korrigiert. Er ist knorke. Lange Unterredung auf der Redaktion. Ab heute erscheint der Angriff zweimal die Woche.<sup>65</sup> Besuch der Gattin eines hohen Berliner Polizeioffiziers. Bericht über die Stimmung in der Schupo. Für uns sehr günstig. Besonders die Offiziere stehen schon zum großen Teil auf unserer Seite. Nachmittags zu Hause gearbeitet. Abends spät noch nach Kaulsdorf gefahren und dort eine Stunde in gutbesuchter Versammlung geredet. Heimfahrt mit S.A.Mann Wessel. Ein tapferer Junge. Student, Redner, S.A.Führer, wohnt auf dem Fischerkitz [!] und muß sich jeden Abend gegen den Terror der Roten durchpauken. Wir fahren noch am S.A.Lokal »zur kurfürstlichen Wagenschmiede« vor. Das alte, alte Berlin! Heute größtenteils ein Tummelplatz des Lasters. Ich habe einen großen Respekt vor unserem S.A.Mann, der Tag für Tag für die Bewegung seine Pflicht tut und abends noch Gefahr läuft, seine Gesundheit oder gar sein Leben zu verlieren. Draußen herrlicher Herbstsonntag. Ich rede nachmittags bei einem S.A.Aufmarsch in Spandau.

### 2. Oktober 1929

Gestern morgen ist Muchow hauptamtlich in den Verband der Geschäftsstelle übergetreten. Ihm obliegen seine bisherigen Aufgaben

<sup>65</sup> *Der Angriff* erschien vom 1.10.1929 an zweimal wöchentlich, vom 1.11.1930 an täglich und hatte einen für Parteiblätter relativ starken Nachrichtenteil. Daß die Zeitung, die ja nicht das offizielle Organ des Gaues Berlin war, von der Mitgliedschaft und Sympathisanten angenommen und gekauft wurde, zeigte sich daran, daß der Anzeigenteil recht umfangreich war.

und Überwachung von Kasse und Personal. Ich bekomme an ihm eine wertvolle Stütze und bin jetzt viel freier für Aktionen politischen Charakters. Zum Reichstag. Das Haus in Krisenstimmung.<sup>66</sup> Die Lage ist so verworren, daß selbst die Regierungsparteien sich nicht mehr auskennen. Es endet abends um 10<sup>h</sup> in einem großen Tohuwabohu. Vertagung bis Donnerstag. Dann fällt die Entscheidung, ob dieses Haus der Unfähigkeit aufgelöst wird. Unterredung mit Major Kriegsheim, dem Direktor des Reichslandbundes. Er interessiert sich für die Tendenzen der Partei, vor allem auf bäuerlichem Gebiet. In all diesen Köpfen spukt der Gedanke herum: Sozialismus = Enteignung und Aufhebung des Eigentumsbegriffes. Welch eine heillose Verwirrung. Ich definiere ihm gegenüber: wir haben nichts gegen den Landbund, solange er seiner eigentlichen Aufgabe treu bleibt und Standesorganisation ist sein will. Sobald er aber - ganz abgesehen von einer als selbstverständlich vorauszusetzenden politischen Neutralität - den Boden der allgemein gültigen nationalen Haltung verläßt, sobald er Politik betreibt, die uns mißfällt, findet er uns als Gegner, nicht weil er eine Vertretung des Bauernums ist, sondern weil er die mißbraucht. Stöhr hält eine gute Rede über die Frage der Arbeitslosenfürsorge. Ahlemann und Wehrstadt suchen Unterredung nach. Schimpfen furchtbar über Ludendorff. So sind diese Kreaturen: ehemals Byzantiner, heute kleine, unangenehm wirkende Kläffer. Spät abends noch zur Geschäftsstelle. Ein S.A. sitzt blutend in der Küche. Die Kommunisten haben ihm eben den Kopf zerstoßen. Müde an Leib und Seele

**66** Im Herbst des Jahres 1929 verstärkten sich die Spannungen innerhalb der Regierungsparteien. Dies gründete unter anderem in personellen Veränderungen an der Spitze des Zentrums, in deren Folge sich die Bindungen zwischen Zentrumsparlei und den Mitte-Links-Kräften der Regierung zu lockern begannen. Auch die DVP hatte eine Wandlung von einer liberalen Volkspartei zu einer »antimarxistischen« Wirtschaftspartei durchgemacht, die nach dem Tode Stresemanns auch personell deutlich wurde. Und innerhalb der SPD stärkte die sich verschlechternde wirtschaftliche Lage jene Kräfte, die mahnten, sich mehr auf die Interessen der Arbeiterschaft zu konzentrieren, um der wachsenden Konkurrenz durch die Kommunisten entgegenzuwirken. So bot die Koalition in der Öffentlichkeit ein beklagenswertes Bild: zerstritten in Sachfragen - wie zu diesem Zeitpunkt die Arbeitslosengesetzgebung-, entscheidungsschwach und gebeutelt von Rücktritten.

heim. Ich lese noch etwas und gehe dann schlafen. Heute rede ich in Darmstadt. Es ist noch sehr früh, und ich stehe eben im Begriff abzufahren. Draußen ist mit aller Macht der Herbst gekommen. Die ganze Melancholie dieser Jahreszeit nimmt mich gefangen. Das wirkt doppelt niederdrückend in der Großstadt. Grau in grau alles. Das Laub fliegt durch die Asphaltstraßen. Auch in der politischen Arbeit ist Herbst. Ich frage mich manchmal nach dem tieferen Sinn all des Geschehens und nach der höheren Wertung dessen, was ich tue und lasse. Das Leben ist schwer; manchmal sogar unerträglich. Aber wir müssen weitergehen und niemals umschaun.

*3. Oktober 1929*

Nach Darmstadt. In zwei überfüllten Versammlungen gesprochen. Reichsbanner wollte sprengen. Aber es gelang daneben. Ein 80jähriger Greis, erblindet drückt mir die Hand. »Das war das Formvollendetste, das ich in meinem langen Leben zu hören bekam.« Zur Bahn. Ich muß noch die Nacht weg. In Berlin wichtige Abstimmungen. Nachtfahrt. Grauenhaft. Ich bin ganz grau. Schreibe aus Verzweiflung Plakate und lese. Berlin! Wilke am falschen Bahnhof. Verdammt. Liebe Briefe von Xenia und Erika. Xenia schenkt mir ein herrliches Bild von Mussolini. Gleich zum Reichstag. Heute harter Tag. Wird die Regierung fallen? Diese Nacht um 5<sup>h</sup> starb Stresemann. Hingerichtet durch einen Herzschlag. Ein Stein auf dem Weg zur deutschen Freiheit weggeräumt. Gut so! Er hat sich dem kommenden Strafgericht entzogen. Heute erscheint der Angriff zum ersten Male zweimal die Woche.

*4. Oktober 1929*

Trauer um Stresemann. Die Juden sind ganz aus dem Häuschen. Im Reichstag wird schon das Fell des »Löwen« verteilt. Gestern Trauersitzung. Wir blieben ihr fern. Dann Schluß der Tagung. Arbeitslosenreform angenommen. Volkspartei enthält sich der Stimme. Die Krise ist aufgeschoben, nicht aufgehoben. Stresemann ging zur rechten Zeit. Wir weinen ihm keine Träne nach. Unterredung mit Schultze. Der Angriff ist diesmal herzlich schlecht. Technisch und inhaltlich. Ich habe Schultze ernsthaft ins Gebet genommen, werde

das auch heute mit der Redaktion tuen. Es regnet in Strömen. Zur Geschäftsstelle. Lange Unterredung mit Muchow. Er ist ein kluger Junge. Nach Hause. Bis abends spät gearbeitet. Plakate und Aufsätze geschrieben, Zeitungen gelesen und Angriff korrigiert. Ich bin darüber ganz bestürzt. Spät todmüde ins Bett. Heute Freitag. Viel Arbeit. Abends rede ich im Kriegervereinshaus. Gegen die S.P.D. Ich bin gesundheitlich wieder etwas heruntergekommen. Das macht das viele Reden.

### 5. Oktober 1929

Gestern: morgens lange und ausgiebige Kritik am Angriff. Die Redaktion sah auch ein. Ich hoffe, daß nun die Mängel behoben sind. Die heutige Nummer ist wieder ausgezeichnet. Viel geschrieben, viel diktirt. Aufsatz gegen Stahlhelm, Tagebuch, Plakate und ich weiß nicht was. Haufen von Zeitungen gelesen. Man sieht daran, wer um Stresemann trauert, wessen Beschützer und Freund er war: die Juden und die Franzosen. Zu Hause fleißig weitergearbeitet. Bis an den Abend. So ein Tag voll Arbeit ist doch das Schönste. Dann vor überfülltem Kriegervereinshausaal gesprochen. Wieder ein enormer Erfolg. Die Rede »Kampf gegen Young - eine Sache des deutschen Arbeiters« ist als Broschüre in einer Auflage von 30000 herausgekommen. Das wird einschlagen. Die Leute gestern abend waren ganz aus dem Häuschen. Heute Sonnabend. Ein herrlicher Herbsttag. Ich bin ganz glücklich. Morgen will ich auf ein paar Stunden nach Weimar fahren und Anka besuchen, die sehr krank ist. Die Gute! Sie ist in der Tat zu bedauern. Wir steuern nun beim »Angriff« vorsichtig auf eine Tageszeitung los. Ich hoffe, bis Februar nächsten Jahres haben wir's geschafft. So geht die Bewegung vorwärts. Scheut für... . Nun geht unser Vormarsch unaufhaltsam weiter. Zum Sieg!

### 7. Oktober 1929

Gestern früh nach Weimar. Unterwegs Aufsatz geschrieben. Dann Lektüre: Jünger »Das abenteuerliche Herz«. Das ist nur noch Literatur. Schade um diesen Jünger, dessen »In Stahlgewittern« ich jetzt noch einmal las. Die sind wirklich groß und heldisch. Weil ein blutvolles Erleben dahinter stand. Heute kapselt er sich ab vom Leben,

und sein Geschriebenes wird deshalb Tinte, Literatur. Anka besucht. Sie hat bei einem Treppensturz zwei Wirbelknochen gebrochen und ist nun sehr elend. Sie tut mir sehr leid. Wie sie sich über meinen Besuch freute! Wir haben politisiert. Nachher kamen noch Georg und das Ehepaar Grotjast. Spießer, nur Anka und Frau Grotjast nicht. Die Frauen denken heute vielfach tapferer als die Männer. Die sind zu wirtschaftlich eingestellt und finden deshalb hundert Aber statt ein Also. Umgekehrte Welt: Männer in Weiber- und Weiber in Männerhosen. Da müssen wir wenigen Männer viel gutmachen. Abends spät heim. Stresemann ist begraben. Es ist ein unsagbarer Schleim in den Zeitungen. Die Scherl-Presse ist jammervoll zusammengeknickt vor der »Majestät des Todes«. Nur wir blieben, wie immer, ehern. Heute abend Gautag, morgen nach Rheydt, Vater besuchen und übermorgen Rede in Karlsruhe. Arbeit in Hülle und Fülle.

## 16. Oktober 1929

Montag früh noch viel Arbeit und Ärger. Lange und erfolgreiche Angriffskritik. Dann ab nach Hannover - Bremen. Hannover: Rust. Lange Auseinandersetzung um Heinz und Dr. Straßer. Heinz hat sich als wahrer Lump und Zuhälter entpuppt. Rust sieht jetzt auch ein, wofür ich seit Jahren spreche: daß Dr. Strasser der Bewegung gegenüber ein Hochverräter ist.<sup>67</sup> Er hat sehr belastende Briefe gegen ihn in Händen. Er traut jetzt auch dem Bruder Gregor nicht mehr. Die Herrschaften sehen jetzt allmählich ein, wofür sie mich jahrelang verspotteten. Das beruhigt mich, daß ich wieder einmal in der Erkenntnis recht hatte. Rust ist ein guter Kerl, etwas laut und momentan sehr nervös. Nach Bremen. Vor überfülltem Saal. Vollgespickt mit K.P.D., die mich ewig durch Zwischenrufe unterbricht. Aber ich setze mich durch und gebe den Roten eine dicke Abfuhr. Gestern morgen von Maler Rau aus Bremen gezeichnet. Gut geworden. Nach Lübeck. Fahrt durch die Stadt. Ich rede abends vor 4000 Menschen. Gut. Aber nachher bin ich totmüde. Es ist ganz entsetzlich! Um ein Haar falle ich den Roten in die Hände. Ein K.P.dist

67 Siehe dazu: TGB 1929, Anm. 54, und TGB 1930, Anm. 14,15,44 und 54.

holt sich in der Aussprache eine furchtbare Abfuhr. Lange noch mit den braven Burschen der S.A. zusammen gesessen. Sie meinen es sehr gut und machen sich viel Sorge um die Politik. Mehr als wir alle ahnen. Heute seit frühem unterwegs. Mittags in Berlin. Viel unangenehme Post. Auf München ist kein Verlaß. Die... nur Geld ein und sonnen sich sonst in ihrer Spießerruhe. Brechreiz! Der Einzige: der Chef selber. Das andere: weniger als Mittelmäßigkeit. Beschwerdebrief Dr. Straßers an Reichsleitung gegen mich. Ausgerechnet! Ernste Auseinandersetzungen mit Lorf und Treff wegen Stadtratslisten. Ich lasse nicht locker. Jeder will an bessere Stelle. Lorf wurde direkt frech. Gäbe man da nach, in einer Woche hätten wir den furchtbarsten Parlamentarismus. Tolle Fahrt nach dem Einzeichnungsbüro zum Volksbegehren. An 4 verschiedenen Stellen. Diese Hallunken [!] mißbrauchen die Staatsgewalt zu einer schamlosen Sabotage ihrer eigenen Verfassung. Aber sie rechnen falsch. Der Pfeil wird eines Tages auf den Schützen zurückfliegen. Spät und todmüde heim. Ich habe noch Berge Arbeit vor mir liegen. In Gottes Namen heran! Morgen beginnt die n.s. Woche. Im Landtag schreit Grzesinski nach einem Verbot und zeigt die Waffen, die er in einer unserer Versammlungen gefunden haben will. Wir sind umgeben von Tücke und Gemeinheit. Ich fühle mich dumpf, krank und müde. Arbeiten! Arbeiten! Es wird schon gehen, weil es gehen muß.

### 19. Oktober 1929

Gestern ein Tag voll von Spannung und Ereignis. Die Roten hetzen in der blutrünstigsten Form gegen unseren Aufmarsch. Die tollsten Alarmgerüchte laufen um. Ich soll erledigt werden. Einige wissen schon von fertigen Attentaten. Es kommt die Schwindelnachricht, Hitler sei einem Bombenattentat zum Opfer gefallen. Ich falle von einer Spannung in die andere. Hindenburg stellt sich in einem amtlichen Erlaß auf die Seite der Youngdeutschen. Uns kommt das nicht unerwartet. Bei Scherl und Hugenberg große Bestürzung. Diese alte Ruine wehrt sich gegen §4. Welch ein Fehler, diesen Mann zum Reichspräsidenten zu machen. Er hemmt die ganze Freiheitsbewegung. Dann kommt vom Polizeipräsidium das Verbot aller Aufzüge für Sonntag. Damit ist unser Aufmarsch durch den Wedding erledigt. Große Trauer! Aber wer weiß, wozu es gut ist. An seinem Ende stand

doch das Verbot. In Sturmeseile wird alles umdisponiert. Die Sportpalastkumgebung bleibt. Das soll nun eine Massendemonstration werden. Nach Hause. Viel Arbeit nach all der Aufregung. Abends überfülltes Kriegervereinshaus. Ich spreche über das Thema: »Was wollen wir im Roten Haus?«<sup>68</sup> Unter den Besuchern: Prinz August Wilhelm und Kölsch. Dieser Kölsch. Ein furchtbarer Zeitgenosse. Brief von Hause: Vater geht es nicht gut. Ich muß bald wieder einmal heim. Brief von Erika: Sie kommt Dienstag-Freitag zur n.s. Woche nach Berlin. Bis in die späte Nacht Arbeit. Heute abend rede ich in Zehlendorf. Und morgen im Sportpalast Entscheidung.

### 20. Oktober 1929

Gestern: morgens kommen Amann und Heß. Der Chef ist in Berlin. Mit Amann Zeitungsplan durchgesprochen. Der Verlag Eher übernimmt die zu gründende Tageszeitung in Berlin. Hitler Herausgeber, ich Chefredakteur, Lippert Chef vom Dienst. Chefredakteur ist immer der jeweilige Gauleiter von Berlin. Der Kurs ist scharf, aber durchaus in Übereinstimmung mit Hitler. Bedingung: wir müssen 8-9000 Abonnenten haben und 40000Mk aufbringen. Nach dem

68 Dieser Aufsatz wurde veröffentlicht im *Angriff* vom 3.11.1929. Das Rote Rathaus beherbergte die Berliner Stadtverordnetenversammlung. Für den 17.11.1929 waren Kommunalwahlen angesetzt. *Der Angriff* bestritt seinen Wahlkampf hauptsächlich mit dem Thema des Sklarek-Skandals, einer Korruptionsaffäre, die durch ihre verheerenden psychologischen Auswirkungen das Gefüge der Weimarer Republik erschütterte. Es ging darum, daß die Gebrüder Sklarek zum Schaden der Berliner Stadtbank betrügerische Kreditgeschäfte getätigt und einige Beamte durch unzulässige »Freundschaftsdienste« in ihre Abhängigkeit gebracht hatten. Auch der Berliner Oberbürgermeister Böß (DDP) fiel dieser Affäre zum Opfer. Der NSDAP bot dies die besonders günstige Gelegenheit, antisemitische Propaganda zu betreiben und zugleich die die Weimarer Republik tragenden politischen Kräfte scharf und verunglimpfend zu attackieren. So war im *Angriff* in schöner Regelmäßigkeit von »Vertuschungen« (3.10.1929), »schleppender Untersuchung«, »neuem Korruptionsskandal« (6.10.1929), kurzum vom »Sklarek-Sumpf« (17.11.1929) zu lesen. Schlagzeilen wie »Fasanen, Sekt, Kaviar, Hummer! - Wie die Sklareks ihre Freunde beschenkten - Ein Trost für jeden Arbeitslosen« (*Der Angriff* vom 17.10.1929) waren dazu angetan, die ohnehin gespannte Atmosphäre weiter anzuheizen.

17. November geben wir uns an die Arbeit. Zum Chef. Er sitzt und schreibt Flugblätter. Die Sache des Volksbegehrens steht sehr schlecht. Die Regierung greift zu jedem ungesetzlichen Mittel, da sie weiß, daß es ihr an den Kragen geht. Die D.N.V.R tut dagegen zu wenig. Hugenberg müßte Geld spucken, daß wir arbeiten könnten. Hitler ist für die Partei guten Mutes. Er lobte sehr unsere Berliner Arbeit. Gottlob, daß das Verbot unseres Aufmarschs kam. Er hätte doch zu schweren Zusammenstößen und damit zu einem Parteiverbot geführt. So haben wir das vermieden, werden Märtyrer und büßen kein Prestige ein. Beim Essen schwere Auseinandersetzung zwischen Chef und Osaf. Die S.A. ist sehr arrogant, macht Schulden, installiert ein ganzes Warenhaus, und es kommt nie etwas dabei heraus. Das sind die Herren Offiziere. Nachmittags mit Chef und Amann im Café Wilhelmshallen. Besprechung meiner Arbeit als zukünftiger Reichspropagandachef. Die Parteileitung stellt mir eine Münchener Wohnung, ich reise alle 14 Tage auf 3 Tage nach München, richte dort ein tadellos funktionierendes Büro ein, die ganze Propaganda wird zentralisiert und bekommt einen einheitlichen Stil. Ich rede dann eben etwas mehr in Bayern. Das tut auch not. Berlin bleibt so wie es ist. Auf diese Weise habe ich auch mehr Gelegenheit, Fühlung mit dem Chef zu halten über den Kurs der Berliner Tageszeitung. Der Chef erzählt noch viel und wir lachen uns wieder einmal aus. Trotz allen Elends. Lachen muß man können, sonst erträgt man's nicht. Abschied. Auf Wiedersehen! Ich rede noch in Zehlendorf vor überfülltem Saal. Heute Sonntag. Draußen regnet's in Strömen. Gottseidank, daß der Aufmarsch verboten ist. Der gütige liebe Gott! Wird der Sportpalast heute nachmittag voll? Bange Frage. Wenn ja, dann werden wir auf der ganzen Linie gewinnen.

## 21. Oktober1929

Es ist gelungen. Um 3<sup>h</sup> ist der Sportpalast geknackt voll. Eine Stimmung zum Bersten. Kube spricht gut, Mossakowski weniger. Ich reiße noch einmal die ganze Sache zusammen. Der Abschluß ist faßhaft. Noch einen Kilometer fahren wir durch die jubelnden dichten Menschenmassen. Nur einige Zusammenstöße mit der Polizei. Die Roten bleiben im Hintergrund. Damit haben wir die n.s. Woche

gewonnen. Abends ins Fliegerhaus. Presseberichte geschrieben. Unterredungen: mit Prinz August Wilhelm, der ganz hingerissen ist. Er ist nach unserer Freitagversammlung aus der Adelsgenossenschaft ausgetreten und äußert sich jetzt sehr scharf gegen Hindenburg. Er scheint also Ernst machen zu wollen. Mit Mossakowski. Er sucht Brücken zu schlagen zum Kampfverlag. Jetzt, wo den Herrschaften das Wasser bis zum Halse steht und unsere Tageszeitung auf dem Marsche ist. So seht Ihr aus! M. selbst scheint gutmütiger Natur zu sein. Aber ich behalte ihm gegenüber ein gewisses Maß von Skepsis. Mit Schultze. Tageszeitung. Er tut mit und will seinen ganzen Betrieb bedeutend vergrößern. Wenn er's kann, gut. Er ist ein brauchbarer Mann. Stennes hat zu diesem Abend eingeladen. Es wird getanzt. Das gefällt mir wenig. Aber immerhin: diese Soldaten wollen leben. Heute herrlicher Herbsttag, während es gestern ununterbrochen regnete. Die Stahlhelmkundgebung im Lustgarten war dementsprechend. Um das Volksbegehren steht es faul. Was dann, wenn wir durchfallen? Heute abend Sch. f. P. Ich rede. Thema: »Erziehung und Führerschicht«.<sup>69</sup>

*23. Oktober 1929*

Gestern: ich glaubte, einen guten Tag zu haben. Von München Brief, ich muß zum Volksbegehren<sup>70</sup> Flugblätter schreiben. Berlin soll für diese Tage die Zentrale der Propaganda machen. Trauernachricht: in Duisburg ist mein guter Kamerad Heinrich Bauschen von vertierten Marxisten auf der Straße niedergestochen worden. Das trifft mich sehr schwer. Er hinterläßt Frau und drei unmündige Kinder. Am selben Tag haben wir ein zweites Terroropfer in Schwarzenbach. Die nennen uns »Arbeitermörder«. Mittags zum Rheingold. Der Chef, Osaf, Heß und Esser sind da. Reichsausschuß tagt. Wir wollen ihm Geld aus der Nase ziehen. Wir können diese Riesenpropaganda garnicht bezahlen. Wir geben das Geld und geben die Toten. Und der feige Bürger ist unzugänglich. Dabei von

**69** Das Manuskript dieses Vortrages befindet sich im Bestand Reuth.

**70** Gemeint ist das Volksbegehren gegen den Young-Plan. Die Unterschriftenlisten lagen vom 16.-29.10.1929 aus.

einem entwaffnenden Optimismus. Mal sehen, was sich heute machen läßt. Rede zur Wahl ist fertig korrigiert. Gibt eine schöne Flugschrift. Ich treffe auf einen Augenblick Erika. Sie sieht sehr gut aus und ist gütig und lieb. Heute nachmittag wollen wir uns auf ein paar Stunden zusammensetzen. Wandereraufführung zweimal überfüllt. Es wird gut gespielt. Voller Erfolg. Der Wanderer hat noch immer eine starke Bühnenwirksamkeit. Am Schluß gab's starke Ovationen. v. ... sind auch da. Die Frau General ist sehr gütig. Ich fahre danach gleich heim und arbeite noch bis tief in die Nacht. Heute ein schöner Tag. Der Chef ist gestern abend bereits abgefahren. Ziemlich unverrichteter Dinge. Am Abend n.s. Filmbühne. Ich freue mich auf Erika.

### 28. Oktober 1929

Sonnabend: nachmittags zu Tonaks Hochzeit. Es regnet in Strömen. Tonak sieht sehr bleich und feierlich aus. Pfarrer Falk von der Deutschkirche hält eine knorke Ansprache. Deutsch und deutlich. Man hat seine helle Freude an solchen aufrechten Menschen. Dann in strömendem Regen hinaus nach Grumsin. Dr. Kempe fährt mich. Seine Schwägerin mit. Es geht über grauenvolle Chauséen [!] und mit vielen Umwegen. Um 7<sup>h</sup> abends sind wir da. Gestern und heute herrliche Tage in Grumsin. Wir[!] musiziert, politisiert, gelesen und erzählt. Eine gute deutsche Familie! Der Abschied fiel mir heute nachmittag schwer. Nach Berlin! In sausender Fahrt. Dr. Kempe fährt mich wieder. Berlin! Baden: von 8000 auf 65000 Stimmen.<sup>71</sup> 6 Mandate. Hurra! D.N.V.P. von 9 auf 3 Mandate gefallen. Das gönn' ich diesen Reaktionären! Der ganze Tisch voll Post. Darunter schon viele Geburtstagsglückwünsche. Morgen werde ich 32 Jahre alt. Man denkt an mich. Viel Arbeit noch, Post. Zeitungen, schriftliche Arbeiten. Ich werde noch etwas heran müssen heute abend. Und morgen kommt dann ein Freudentag! In München sprachen Hitler und Hugenberg zusammen. Brr! Die Reak-

**71 Die Landtagswahlen in Baden (27.10.1929), wo die NSDAP 7% der Stimmen erhielt, in Lübeck (am 10.11.1929, 8,1%) und in Thüringen (am 8.12.1929, 11,3%) zeigten einen leichten Aufwärtstrend der Partei.**

tion muß zerstampft werden. Im letzten Angriff eine saftige Abrechnung mit dem Stahlhelm. Stephani hatte uns Berliner angegriffen. Dem bin ich in die Parade gefahren. Morgen abend geht das Volksbegehren zu Ende. Es steht sehr faul. Mit parlamentarischen Mitteln ist nichts mehr zu machen. Die Revolution muß marschieren!

### 30. Oktober 1929

Gestern am Geburtstag: ich werde von Blumen, Briefen und Geschenken direkt überschüttet. Gefreut habe ich mich über all die Treue und Dankbarkeit, die daraus spricht. Mein ganzes Zimmer ist voll Blumen. Die reinste Gärtnerei. Dennoch auf der Gesch.St. viel Arbeit. Nachmittags zu Hause geschrieben. Ich gebe zusammen mit Schweitzer, Schirach und Anacker ein S.A.Buch zu Weihnachten heraus. Titel: »Der unbekannte S.A.Mann. Ein guter Kamerad für Hitlersoldaten«. <sup>72</sup> Es wird knorke werden. Abends mit Schweitzer und Frau gegessen. Zum Frauenorden. Dort besuche ich einen Kameraden, der vor 3 Jahren in der Pharusschlacht zusammengeschlagen wurde. Er ist jetzt ganz außer Verstand, kann sich nicht mehr bewegen und kaum noch sprechen. Haß, Haß, Haß! Vergeltung! Einer kommt gerade von einem Überfall. Sie haben ihm die Stirne aufgeschnitten. Der brave Junge ist sehr tapfer. Er blutet furchtbar. Dieser Abend ist für mich sehr lehrreich. So etwas muß man hin und wieder sehen, um daraus Kraft zum Hassen und zum Lieben zu ziehen. Ich ging voll Sorgen heim. Noch lange gegessen, gelesen, geschrieben. Spät erst schlafe ich ein. Diese Schmerzlichkeit raubt mir die Ruhe. Heute Regentag. Ich habe viel zu tun. Abends rede ich in Potsdam. Vor dem Hof und den Prinzen. Weiter im Marsch. Nerven behalten. Nur nicht umschauen.

### 31. Oktober 1929

Gestern: morgens viel und fleißig gearbeitet. Vor allem geschrieben. Plakate. Unser Wahlkampf wird knorke. Ich haben[!] für den Schlußtag ein glänzendes Bildplakat. Unser Schlager. Nachmittags

72 Es erschien im Dezember 1929 im Angriff-Verlag.

zu Hause. Angriff korrigiert. Am neuen S.A.Buch gearbeitet. Abends nach Potsdam. Vor überfülltem Hause geredet. Der ganze Hof mit Prinz August Wilhelm war da. Großer Erfolg. Ich habe kein Blatt vor den Mund genommen. Schweitzer, der mitkam, war ganz begeistert. Noch lange mit dem Pour le merite-Flieger Vietgens und seiner schönen Frau zusammengesessen. Dann Jahn. Hillebrandt. Erinnerungen ausgetauscht. Viel gelacht. Vietgens ist jetzt bei uns S.A.Führer. Unser Führerkorps wird von Monat zu Monat besser. Im vergangenen Monat 500 Neuaufnahmen. Herrlich! Volksbegehren noch nicht heraus. Niederlage. Wahrscheinlich statt der vorgeschriebenen 10 nur 8%. Gut so! Für uns geht der Kampf weiter. Das war nur eine Etappe zur Mobilisierung des deutschen Volkes. Heute abend rede ich in Frankfurt a. O. Den Tag sehr viel Arbeit.

### 1. November 1929

Gestern: morgens Gesch.St. Nachmittags zu Hause Aufsätze geschrieben und S.A.Buch gearbeitet. Abends mit Vietgens und Friedrich nach Frankfurt a. O. Spießige Bürgerversammlung. Nasse Fahrt. 2<sup>h</sup> nachts heim. Mißmutig und voll Kälte. Müde ins Bett. Zigeunerleben! Volksbegehren ist noch nicht heraus. Es kann noch gut gehen. Nach den bisherigen Zählungen 9,5%. Aber trotzdem ist es eine Pleite.<sup>73</sup> Der Bürger hat sein Testament geschrieben, - durch Verweigerung seiner Unterschrift. Damit ist auch vor aller Öffentlichkeit die Führung an uns übergegangen. Böß ist gestern von uns Nationalsozialisten empfangen worden. Mit Schmähungen und Pfeifkonzert. So ist's recht. Die Zeitungen schimpfen wie die Rohrspatzen. Heute abend Neue Welt. Münchmeyer spricht. Hoffentlich geht das gut. Ich habe das Schlußwort. Viel Arbeit. Und dabei hundsmüde. Nasser, kalter Herbst.

73 Goebbels' Einschätzung ist zutreffend: Nach dem vom Reichswahlleiter am 25.11.1929 amtlich festgestellten Einzeichnungsergebnis betrug die Zahl der gültigen Eintragungen 4,1 Mio. Stimmen bei einer Gesamtzahl von 41 Mio. Eintragungsberechtigten. Das für das Volksbegehren erforderliche Zehntel der Zahl der Eintragungsberechtigten war mit 10,02% gerade eben erreicht.

## 3. November 1929

Gestern: morgens zum Chef. Er ist guter Dinge. Hat eine scharfe Auseinandersetzung mit dem Kronprinzen Rupprecht gehabt, der sich schroff gegen das Volksbegehren aussprach. Hitler hat ihm sagen lassen, er könne, würde das nicht zurückgenommen, der Monarchie gegenüber nicht mehr neutral bleiben. Das gibt nun einen großen Knatsch in den Zeitungen. Endspurt um das Volksbegehren. Wird's gelingen? Zur Gesch.St. Viel Arbeit. Mittags kommt die Meldung: das Volksbegehren ist eben durch. Hurra! Dann war wenigstens alle Arbeit nicht umsonst. Nun kann der Tanz also weitergehen. Wir müssen in kurzer Frist die Gewinner sein. Wahlkampf hat begonnen. Uns fehlt nur das Geld. Wie wird er für uns ausgehen? Es hängt viel davon ab. Auch für... selbst. Ist der... richtig gewesen? Das wird sich erweisen. Wir müssen nur noch ... arbeiten. ... an, im Reichsausschuß... Hugenberg ist das ja zu gönnen. [Eine halbe Zeile unleserlich.] Vergeßt das nicht!... ABmann, Muchow und Stark. [Eine Zeile unleserlich.] Immer dasselbe. [Vier Zeilen unleserlich.] Unsere Vorbereitungen sind beendet. Es muß klappen. Und es wird klappen!

## 5. November 1929

Gestern: morgens und mittags Wahlarbeit. Plakate, Aufsätze, Besprechungen. Unsere Geldlage ist verhältnismäßig günstig. Viel geschrieben und konferiert. S.A.Buch wird herrlich werden. Nur mit Amann noch Schwierigkeiten. Nachmittags zu Hause. Richtlinien für die Stadtverordneten ausgearbeitet. Streng und unmißverständlich. Abends Sprechstunde. S.A.Männer Sprungel und Beer. Werden .... Wollen... reaktionär. Sagen mir bittere Dinge, teils richtig, teils aber auch ungerecht und falsch. Da sie keine Vernunft annehmen wollen und verhetzt sind, müssen sie gleich aus der Partei. Um Sprungel tut es mir leid. Er ist ein guter Kerl im Grunde. Aber dem, was er vorbrachte, werde ich ein Augenmerk zuwenden. Nachmittag mit Stennes und Jahn. Über diese Dinge. Die Anfänge von Rebellion müssen radikal ausgerottet werden. Donnerstag kommen die S.A.Führer zusammen. Da werden Stennes und ich sprechen. Die Idealisten müssen lernen, die... abzurufen. Sonst kommen wir

nie zum Ziel. Dr. v. Renteln wegen Armenbund. ...Sch..ung. Abends spät noch Besprechung mit den Frauen. Organisation für den Angriff. Die Frauen sollen 40000 Mk und 5000 Abonnenten für die Tageszeitung aufbringen. Lange noch mit Dürr und Dr. Lippert disputiert. Heute rede ich in Hannover, morgen in Goslar. Viel, viel Arbeit. Ich kann kaum darüber schauen. A propos: ich muß die Reaktion scharf beobachten. Sie macht sich wieder einmal mausig. Der Chef ist da viel zu nachlässig. Stennes meinte, ich sei der Stalin der Bewegung, der über die Reinheit der Idee wache. Ich bin es nicht, aber ich will es sein oder doch werden. Die Idee muß rein und kompromißlos bleiben. Sonst sind wir verloren.

### 11. November 1929

Gestern: morgens an den Gräbern von Kütemeyer, Dölle und Weber gesprochen. S. A. mit flatternden Fahnen. Bei Weber, der durch Motorradunfall verunglückte, hatte am Tage vorher ein apostolischer Lippenchrist gesprochen: sein Opfer sei vergebens gewesen und so. Dem habe ich in meiner Rede heimgeleuchtet. Es ist unmöglich, wie die Patentchristen mit dem Christentum Schindluder treiben. Es war ein heller, sonniger Herbstmittag. Und es überkam mich eine wehmütige Sterbestimmung. Mittags zur Lange-markfeier der Studenten im Sportpalast. Überfüllt. Ein imponantes Bild! Nachmittags zu Hause gearbeitet. Großen Aufruf für die Tageszeitung geschrieben. Gleich nach der Wahl geht die Propaganda dafür los. Bis Februar wollen wir so weit sein. Abends zu Schweitzers. S.A.Buch fertig gemacht. Es wird hinreißend, in Aufbau, Inhalt und Form. Spät abends heim. Heute wieder ein harter Arbeitstag. Morgen nach Wiesbaden, übermorgen nach Leipzig. Heute abend Organisationsbesprechung mit der Frauengruppe. Dann Gautag. Wie wird das Resultat am nächsten Sonntag? Ich hab doch etwas Herzklopfen. Wir haben den Erfolg verdient. Wird das Schicksal ihn uns geben?

### 14. November 1929

Dienstag Wiesbaden. Überfüllt. Gut gesprochen. Man will mich denselben Abend noch nach Frankfurt schleppen, aber ich streike.

Ich bin todmüde. Gespräche mit Habicht und Stach. Stach hat sich etwas zu seinem Nachteil verändert. Er ist mir zu unbescheiden geworden. Habicht der alte. Zurück. Fahrt Schlaf und Lektüre. »Aufbruch der Nation«. Hinreiend. In Weimar spreche ich Anka auf 5 Minuten. Sie sieht glänzend aus. Ganz Dame. Beim Abschied umarmt sie mich plötzlich und kt mich. Tränen stehen ihr in den Augen. Liebe Anka! Leipzig. berfllt. Gut gesprochen. Todmüde. Abendgesprch mit Dnecke. Er hat so manche Sorge. Zünglein an der Waage sein, wie in Sachsen, das ist nicht so einfach, wie es sich anschaut. Man muß dann auf 2 Schultern tragen. Das ist nicht immer angenehm. Entweder ganz aus oder ganz in der Macht. So gehört es sich für eine revolutionäre Bewegung. Ich höre jetzt bei uns so oft das böse Wort »Realpolitik«. Ich hasse dieses Wort wie die Pest. Heute früh los. Berlin! Alles schwimmt in Wahlplakaten. Da können wir kaum noch mit. Der Kampf der anderen richtet sich ausschließlich gegen uns. Und trotzdem oder vielleicht gerade deshalb hoffe ich auf ein gutes Wahlergebnis. Hoffentlich werde ich nicht krank. Ich bin ganz herunter. Brief von Hause. Vater geht es leider nicht gut. Ich mache mir viel Sorge darum. Heute rede ich in Waidmannslust. Brechreiz. Morgen in Lichtenberg und Wedding, übermorgen in Friedrichshagen und Schöneberg. Zigeunerleben! Wie lange halte ich das noch aus?

17. November 1929

Gestern letzter Tag vor der Wahl. Noch viel zu tuen gehabt. Den ganzen Tag durch. Die ersten 3000 Mk für die Tageszeitung habe ich schon in bar. Eine Dame überreichte mir sie und wünschte mir dabei viel Glück. Deutschland hat doch noch opferfreudige Menschen! Nachmittags bin ich vor Müdigkeit über der Arbeit eingeschlafen. Abends in Friedrichshagen und Schöneberg in 2 über- und übervollen Versammlungen gesprochen. Damit war Schluß. Tonak und ich haben aufgeatmet, als wären wir einer großen Gefahr entronnen. Ich spüre es jetzt in den Knochen, wie schwer ich herunter bin. Ich saß noch lange mit Kube, der vor mir in Schöneberg geredet hatte, zusammen. Und stellte dabei fest: er ist ein guter Kerl, man kann ihn leicht behandeln und überzeugen, besonders in Personalfragen. Ich habe ihm eine neue Auffassung von Pfeffer eingepfht und

glaube damit ein gutes Werk getan zu haben. Pfeffer ist nun einmal unentbehrlich. Darum tut man gut daran, sich mit seinen Nucken abzufinden. Heute ist Sonntag. Die Entscheidung fällt. Ich erwarte sie nun mit einer tiefen Ruhe, genieße den herrlichen Morgen und freue mich auf das Ergebnis. Es gibt kein schöneres Gefühl als dies: ich habe meine Pflicht getan!

*18. November 1929*

Es ist doch so gekommen, wie wir hoffen und glauben durften: ein überwältigender Wahlsieg<sup>74</sup> im ganzen Lande und vor allem in Berlin. Wir sind gestiegen von 39000 Mai 1928 auf 130000 gestern. Das habe ich in meinen kühnsten Träumen nicht erwartet. So hat uns also das Schicksal belohnt für all die Mühe und Arbeit. Gestern früh gewählt, mittags Gesch.St., nachmittags zu Hause mit Xenia geplaudert, gelacht und ihr vormusiziert, und dann abends zur Gesch.St. zum Entgegennehmen der Resultate. Qualvolles Warten. Ewiges Rechnen. Gegen 4<sup>h</sup> nachts halbwegs eine Übersicht. Ich telefoniere zweimal mit dem Chef. Er ist wie ich ganz glücklich und direkt ausgelassen vor Freude. Dann gehe ich müde und selig heim. Und liege noch bis 7<sup>h</sup> wach. 2 Stunden Schlaf und schon wieder an die Arbeit. Jetzt macht das alles eine herrliche Freude. Man weiß, daß man nicht umsonst arbeitet. Die nächste Aufgabe: unsere n. s. Tageszeitung. Ich gehe heute schon an die Arbeit.

*19. November 1929*

Gestern: ein Tag der Glückwünsche. Aus Berlin und aus dem Reich kommen sie in rauhen Mengen. Ich freue mich darüber. Das ganze

**74** Im Gegensatz zu den preußischen und bayerischen Kommunalwahlen vom 17.11. bzw. 8.12.1929, die durch starke Gewinne der NSDAP gekennzeichnet waren, war das Ergebnis der NSDAP in Berlin ein höchst bescheidener Erfolg. Die Partei erreichte genau drei Jahre nach Goebbels' Übernahme des Gauleiteramtes mit 5,8% nur 13 von 225 Mandaten insgesamt. So war also der Wahlerfolg der NSDAP trotz Sklarek-Skandal und Wirtschaftskrise keineswegs »überwältigend« und bei Goebbels mehr der Wunsch Vater des Gedankens.

Reich schaut mit Bewunderung nach Berlin. Morgens Arbeit Wahlstatistik. Wir haben vor allem in proletarischen Gegenden starken Zuwachs. Dem Gesamtmarxismus jagten wir 50000 Stimmen ab.<sup>75</sup> Das ist das erfreulichste Zeichen. Gestern..., Aufsätze, Stellungnahmen und was weiß ich. Sobald man etwas Macht in die Finger bekommt... sich sie klug... Nachmittags zu Hause Arbeit. Die Presse ist gut für uns. [...] Dr. Frank-München ist auch da. Er hat den Frauenorden ausgemistet. Nachher sitzen wir noch mit... zusammen. Ich lerne in ihm einen echten deutschen Richter kennen, so wie man ihn sich nur wünschen kann. Ich werde ihn im Auge behalten. Heute erste Fraktionssitzung. Es gibt eine kleine Auseinandersetzung mit Engel. Er verbonz. Lippert wird Fraktionsführer, Schuhmann sein Stellvertreter, Treff Schriftführer. Und dann geht's los!

## 22. November 1929

Mittwoch früh nach München. Mit Himmler. Ich lege mit ihm die Grundlagen unserer zukünftigen Zusammenarbeit in der Propaganda fest. Er ist ein kleiner, feiner Mann. Gutmütig, aber wohl

75 Goebbels überschrieb seine Wahlanalyse im *Angriff* vom 21.11.1929 mit »Bresche in die Marxistenfront! - Zahlreiche nationalsozialistische Bollwerke errichtet« und »Hitler frißt Karl Marx«, wengleich die KPD mehr als viermal so viele Stimmen auf sich vereinigen konnte wie die NSDAP und 21 Sitze hinzugewann. Wie Goebbels hierbei »rechnet«, zeigt das Abschneiden der Partei im »roten Wedding«. Dort steigerte die NSDAP ihren Stimmenanteil um 300%. Im absoluten Vergleich kam sie jedoch damit nur auf ganze 3,1% gegenüber der KPD, die dort 40,6% erreichte. An der Spitze der 13köpfigen NSDAP-Fraktion, die am 12.12.1929 erstmals ins Stadtparlament einzog, stand Joseph Goebbels, der allerdings dort niemals das Wort ergriff. In seinen »Richtlinien für die Arbeit unserer Stadtverordneten-Fraktion« (*Der Angriff* vom 10.11.1929) stellte er deren »ausschließliche Opposition« klar. Man bekämpfe dieses System rücksichtslos, lehne es ab und wolle es durch ein neues ersetzen, hieß es weiter. Anfang Oktober 1930 legte Goebbels »wegen Arbeitsüberlastung« als Reichstagsabgeordneter, Herausgeber des *Angriff* und Reichspropagandaleiter der NSDAP, so lautete die Begründung, seine Ämter als Berliner Stadtverordneter und Bezirksverordneter in Charlottenburg nieder. Lippert wurde sein Nachfolger als Führer der Berliner Stadtverordnetenfraktion.

auch wankelmütig. Straßerprodukt. Aber es wird sich schon legen. Abends München. Chef und Geli holen mich ab. Wir freuen uns alle sehr. Ich werde noch schnell im Hotel gebildhauert. Dann los. Chef begleitet mich bis zum Bürgerbräu. Überfüllt. Alles da. ... rede ich im Zirkus - zur Hälfte besetzt - und im Löwenbräu. Der ist überfüllt. Hitler ist im Zirkus sehr enttäuscht. Die anderen Säle sind z. T. überfüllt, z.T. halbleer. Eine halbe Niederlage, ein halber Sieg! Nachher mit Frau und Geli Raubai zusammen. Die haben mich sehr gern. Unterredung mit Amann und Drucker Müller. Sie haben einen neuen Plan ausgeheckt und den Chef dafür gewonnen. Müller will in Berlin Maschinen anfahren und unsere Tageszeitung soll als Abklatsch des V.B. erscheinen. Ich merke gleich: dahinter steckt Alfred Rosenberg. Dieser unausstehliche und arrogante Balte! Ich protestiere auf das Lebhafteste. Schließlich überreden mich die beiden, noch am anderen Tage zu bleiben und mit Hitler zu sprechen. Unangenehme Szene macht Esser, der einen unschuldigen Gast verprügelt. Münchener Milieu! Die Preußen - Loeper, Kube, Stöhr - protestieren ostentativ. Die ganze Nacht noch zuerst mit Kaufmann und Kube, später bis 5<sup>h</sup> mit Goering<sup>76</sup> beraten. Sie sind alle empört, daß ich hier von der Kamarilla vergewaltigt werden soll. Ich dämpfe alles ab. Nur jetzt keinen Krach. Wir brauchen ostentative Einigkeit. Am anderen Morgen. Die D.N.V.P. ist zerspalten. Sezession der Liberalisten. Wie recht ich hatte: wir müssen, müssen, müssen einig sein. Mit Hitler und Amann. Hitler entwickelt mir seinen Plan. Das hört sich allerdings ganz anders an als bei Amann. Druckerei in Berlin, Hitler Herausgeber, ich selbstverantwortlicher Chefredakteur. Wir tauschen mit dem V. B. nur die Matern aus. Vorteile: günstiger Einfluß auf die Gesamtpresse, wir können uns allmählich durchsetzen, Berlin gibt den Ton an. Hitler versichert mich in allem seines uneingeschränkten Vertrauens. Ich glaube, ich verdiene das auch. Ich übersehe nicht seine Fehler: er ist zu weich und arbeitet zu wenig. Aber dafür: er hat Instinkt, kann Menschen behandeln, ist ein genialer Taktiker und hat den Willen zur Macht. Aber ich glaube, zu viel Weibergeschichten. Trotz allem: ich hab ihn sehr gerne. Nachteile dieser Lösung: Abhängigkeit von Amann, der

Name »Völkischer Beobachter« - für Berlin noch untragbar - und das ungewohnte Format. Dann der Preis zu hoch. Ich bitte mir 3 Wochen Bedenkzeit aus. Hitler ist ganz auf meiner Seite. Ich ermahne ihn, die Disziplin in der Partei schärfer zu wahren, da er sich mir gegenüber über Flaumacher... beklagt. Er ist ja doch der Führer. Soll er auch seine Rechte geltend machen. Meine Mahnung macht großen Eindruck auf ihn. Kurze Begrüßung noch mit Rosenberg, der draußen antichambrierte. Ich mag ihn nicht. Er ist mir zu kalt und zu arrogant. Hitler schätzt ihn als »Denker bei Diskussionen«. ... Ich bezweifle nicht zum Guten. Aber er ist auch charakterlich unausstehlich. ... Esser und Goering - zwei sonderbare Freunde. Hassen sich wie die Pest. Herr Müller, der Münchener Bierdimpl, macht in »Idealismus«. Unterredung mit Goering, dem ich etwas sage. Er ist treu und anhänglich. Wie lange? Nachmittags schlafe ich. Am Abend hole ich bei Hoffmann meine Fotos und freue mich an seiner wunderschönen Tochter. Mit Goering und Dr. Hanfstaengl ins »Deutsche Theater«. Clown Grock. Wieder eine Quelle von Humor. Zum Totlachen! Ich werde ganz froh. Zu Hanfstaengl in die Villa. Ein Spätabend am Kamin. Hanfstaengl ist klug und geistreich. Scharf gegen Hitler, weil er Rosenberg hält, den Hanfstaengl haßt, er habe Hitler 1923/24 mit seiner Bewegung verraten. Ich kann das nicht nachkontrollieren. Aber ich meine, H. wird in seinem Haß ungerecht. Aber sonst: ein belesener Mann, mit dem schon eine Bekanntschaft lohnt. Während wir über Außenpolitik debattieren, liegt Goering auf dem Sofa und schnarcht. Nach Hause. Todmüde ins Bett. Noch lange nachgedacht. Wieviel Böses habe ich über Hitler gehört. Aber ich glaube an ihn. Ich glaube an ihn. Sie sind ungerecht gegen ihn. Das Genie hat ein Recht darauf, anders zu sein und zu leben als die anderen. Ich habe überall abgedämpft und widersprochen. Und das hat auch geholfen. Ich werde das auch weiter tun. Der Mythos Hitler muß bleiben wie ein rocher de bronze. Donnerstag: Schlafend, lesend, schreibend nach Weimar. Alarmnachricht: Preußen will unsere S.A. verbieten. Vielleicht wieder eine Latrine. Anka mit Georg und... holen mich ab. Im Hotel treffe ich Siegfried und Winifred Wagner. Wir freuen uns sehr. Lange Unterredung mit Anka. Ich mache ihr Vorwürfe wegen V..., mit dem sie immer noch zusammenhängt. Sie macht auf mich nicht den besten Eindruck. So zerfahren und nervös. Auch sieht sie

nicht besonders gut aus. Abends herrliche Versammlung. Ich rede bravissimo. Vor überfülltem Saal. Ganz Weimar ist da. Noch ein Stündchen mit Anka und Georg. Anka verspießert neben diesem Mann. Heute morgen. Anka holt mich ab. Sie ist wieder lieb und gut. Abschied von Weimar, von den Wagners und Anka. Ade! Ich scheid ohne Schmerz. Anka scheint es habe ich überwunden. Berlin. ... und... Berge Arbeit. Ich bespreche mit Wilke und Muchow die Unterredung mit Hitler. Beide sind begeistert. »Nur der hohe Preis!« meint Muchow. Arbeit, Arbeit, Arbeit! Nach Hause. Brief von Frau Chelius. Erika ist krank. Einladung nach Grumsin zu Weihnachten. Zu Hause Arbeit. Diktat, Lektüre. Gleich rede ich im Kriegervereinshaus. Es wird überfüllt. Und ich bin so müde. So wund. So krank. Ferien vom ich! Das tut not!

## 22. November 1929

[Folgende Tagebuchseite stellt möglicherweise einen Teil einer Kurzfassung der längeren Eintragung vom 22.11.1929 dar.] Pfeffer, Schneidhuber, Geli, Else Müller. Ganz München. Vor allem viel, viel Studenten. Ich habe einen guten Abend, rede 1 a, fertige in der Diskussion einen Völksparteiler schaurig ab. Es ist eine Freude und ein Hallo sondergleichen. Bis nachts um 2<sup>h</sup> beim Chef zu Besuch. Er hat nun eine neue geräumige Wohnung. Das freut mich für ihn. Geli, Else Müller und Hofmann sind auch da. Wir erzählen und lachen viel. Die Else Müller ist ein reizendes Ding. Müde, todmüde heim. Donnerstag. [...] langen Aussprache.... Er ist sehr gut zu mir. Erklärt, ..mit der D.N.V.P. gehen. ..bei mir offene Türen ein. Der Erfolg ist allein für sie... . Scharfer Ausfall gegen die Straßerclique...! »Zu... fahren...!« Wir geben uns feierlich die Hand darauf. Es ist ein großer Augenblick. Ich fühle mich dem Chef mehr denn je verbunden. Mittags mit ihm und Geli zu Mittag. Ich werde zu Weihnachten nach Berchtesgaden eingeladen. Wir fahren... zum Hofmann und zum... . Er fotografiert mich noch schnell und hat eine wirklich reizende Tochter. Mit Amann. Auf ein paar Minuten. Unser S.A. Buch wird herrlich. Korrekturen sind da. Nach Bamberg. Mit Wahl. Der gute Kerl, wie früher. Ich rede nur 1 1/2 Stunden. Vor überfülltem Saal und gut. ... heim. Grau in grau. Berlin! Ich bin stockheiser. Aber voll Befriedigung über München.

Gleich wieder an die Arbeit. Ein lieber Brief von Erika. Heute abend rede ich in der »Neuen Welt«. Generalmitgliederversammlung. Die Tageszeitung soll werden.

*25. November 1929*

Gestern mittag n.s. Bühne. »Der Herr und der Mann«. Sehr anti-parteiisch. Aber doch schon alt. Und wie Ernst eben ist: brav, gut, bürgerlich. Aber Rohde hatte es gut herausgeputzt und es wurde glänzend gespielt. Das überfüllte Haus hatte viel Freude daran. Nachmittags zu Hause. S.A.Buch-Umbruch korrigiert. Nun ist alles fertig. Abends Tonfilm »Atlantik«. Noch nicht auf der Höhe. Zu viel Krach. Keine Ausgeglichenheit. Und dann ist der Stoff noch zu groß für eine werdende Technik. Aber hier liegt eine gewaltige Zukunft, besonders für uns Redner. Je mehr die Bewegung wächst, desto mehr müssen wir uns technischer Hilfsmittel bedienen. Telefongespräch mit Konrad. Vater geht es immer noch nicht besser. Morgen fahre ich heim. Übermorgen rede ich in Coburg, Donnerstag in Neustadt a. d. Hardt. Diese und nächste Woche werden noch sehr schlimm. Aber ich bin jetzt wenigstens einmal ausgeschlafen. Und bald beginnen ja auch die Weihnachtsferien. Ich mache mir Sorgen um Vater.

*7. Dezember 1929*

Gestern abend: noch einiges gearbeitet. Dann große Rede im Kr. V. H., das natürlich irrsinnig überfüllt war. Ich war gut in Form, undeswurdeein großer Erfolg. Zu Hause noch bis 2<sup>h</sup> gelesen. Hitlers Brief an den Führer der Bayerischen Volkspartei Schäffer. Im Inhalt wieder hervorragend, im Stil nicht so ausgefeilt wie der an Herrn v. Soden. Schacht macht einen Vorstoß gegen den Youngplan. Am nächsten Mittwoch wird das Kabinett daraufhin die Vertrauensfrage stellen. Das kann ja heiter werden. Der Zerfall der D.N.V.P. geht weiter. Unerbittlich. So wie wir steigen, so fallen die anderen. Heute Sonnabend. Ich freue mich darauf, daß ich wieder einmal ich selbst sein kann. Heute mit der Redaktion große Konferenz wegen der Tageszeitung. Ich glaube, wir kommen nun mit München zu Rande. Ich habe das Ganze noch einmal reiflich überlegt. Durchführbar ist es

nur, wenn auf beiden Seiten mit einem Höchstmaß von Loyalität' gearbeitet wird. Ich bin dazu bereit. Ich erhalte soeben von Hause die Nachricht, daß Vater heute morgen um 6<sup>h</sup> verschieden ist. Ich bin voll von Schmerz und Gram und kann nicht weinen. Konrad rief an. Mutter war am Apparat, konnte aber nicht reden. Vater! Ich konnte Dir nicht mehr zum Abschied die Hand geben. Leb' wohl! Wie schwer wird ihm das Sterben geworden sein! Ohne seine Kinder, ganz allein ist er hinübergewandert in die Ödnis des Nirwana. Mir ist grau und elend zumute. Ich sitze und starre und grübele und schweige. Jetzt fühle ich, wie einsam ich bin. Morgen früh, Sonntag, fahre ich heim. Wie werde ich Mutter antreffen?

### 8. Dezember 1929

Ich habe gestern den langen Abend allein zu Hause gesessen. Und an Vater gedacht. Ich versuchte zu lesen, zu schreiben, zu musizieren, es ging nicht. Immer kehrten meine Gedanken zu ihm zurück. Ich fühle so recht, wie einsam ich geworden bin. Aber vielleicht ist das auch gut so. Tonak war der einzige, der mir lange die Hand gab. Und dann weinte er. Ich werde ihm das nie vergessen. Ich schrieb einen Aufsatz. Er war danach. Ich versuchte, früh zu Bett zu gehen. Und lag die ganze Nacht schmerzgequält auf meinen Kissen. Ich kann nicht weinen. Es frißt sich alles herein. Das ist furchtbar! Jetzt fühle ich erst, wie ich Vater geliebt habe! Wie werde ich heute Mutter finden? Es ist noch dunkel und sehr früh am Morgen. Mir graut schon vor der langen Eisenbahnfahrt. Aber auch darüber werde ich hinwegkommen. Eine schmerzsvolle Heimkehr! Ich werde immer alleiner! Gestern morgen rief Major v. Stephani, der Führer des Berliner Verbandes des Stahlhelm, an. Er wollte Frieden schließen. Am Telephon. Seine Leute laufen ihm weg. Auch August Wilhelm rebelliert gegen ihn. Es könnte ihm so passen, alle Schimpfereien, die er gegen mich über ein Jahr produzierte, mit einem Telefongespräch aus der Welt zu schaffen. Ich habe gar nicht mit ihm geredet. Zudem kam auch gerade die Nachricht von Hause. Ich bin bereit zu einer Aussprache. Aber da muß dann auch klarer Wein eingegossen werden. Der persönliche Streit, in dem er mich... beleidigte, kann... werden. Aber der sachliche bleibt, bis wir uns ganz durchgesetzt haben. . . . Und das sind wir. Ich werde schon auf der Hut

sein. Lieber Vater! Ich nehme mit Tränen in den Augen Abschied von Dir. Ich werde Dich nicht mehr wiedersehen, nur Deine sterblichen Überreste. Aber was unsterblich an Dir war, Deine Klugheit, Dein Fleiß, Deine Pflichttreue und Verantwortungsfreudigkeit, Deine Liebe zu den Menschen, vor allem zu Deinen Nächsten, Deine Hingabe an das, was Du liebtest, Deine Sparsamkeit und Strenge in der Lebensführung, Deine spartanische Zucht und preußische Geradheit: es soll alles in mir weiterleben und in Herrlichkeit auferstehen. ...gelobt, dem Vaterlande große Dienste zu tun. Deine Familie und Dein Vaterland. Ich werde Deine Tugenden lagern in mir und für das allgemeine Beste nutzbar machen. Es wird dann so die Spur von Deinen Erdentagen nicht in Äonen untergehen. Leb wohl! Dein treuer Sohn Joseph. Unten kommt Tonak an. Auf zur traurigen Fahrt!

*11. Dezember 1929*

Ohne daß ich mir dessen bewußt werde, fahre ich heim. Ich lese, schreibe, rauche, aber ich bin selbst garnicht da. M.Gladbach. Mein Herz zittert. Hans und Konrad am Bahnhof. Unterwegs erzählen sie mir. Vater ist schwächer und schwächer geworden und dann Sonnabend 6<sup>h</sup> früh unter den Händen seines Pflegers aus dem Schlaf heraus verschieden. Seine letzten Wochen waren ein einziges großes qualvolles Leiden. Armer Vater! Von mir hat er immer noch phantasiert. Aber nur im Guten! Zu Konrad! Mutter und Maria. Sie weinen herzerbrechend. Ich kann sie nicht trösten, denn ich selbst bin ganz trostlos. Mutter kann sich garnicht beruhigen. Erst die Kinder - welch ein Haussegen - bringen uns etwas Erlösung. Die täglichen Begräbnisvorbereitungen rauben mir fast die Besinnung. Dann fahre ich mit Konrad und Hans herauf zu Vater. Da liegt er, einsam und verlassen, umgeben von brennenden Kerzen und Blumen. Ernst und herb, wie die verkörperte Pflichttreue, das Gesicht von Schmerz und Qual überschattet. Der Bart ist grau über das Kinn gewachsen, der Schnurrbart hängt in die aufeinandergepreßten[!] hinab, die Hände sind schmal, die Finger dünn, kalt und weiß. Und wie ich ihn so sehe, übermannt mich der Schmerz und ich breche in fassungsloses Weinen aus. Da stehen die Söhne an ihres Vaters Sarg und weinen, weinen, weinen. Wie oft haben diese Hände mir Gutes

getan! Wie oft dieser Mund mir Mut zugesprochen. Stumm, kalt, unbeweglich alles. Das Leben ist hart und unerbittlich. Er war immer bei uns, wenn wir in Gefahr standen, wo auch immer, - und als er starb, war niemand von uns bei ihm. Mir ist es, als müßte mir das Herz brechen. Lange noch stehe ich bei ihm, streiche sein Gesicht und seine Brust und seine Hände. Umsonst, er gibt mir kein Zeichen wieder. Stumm. Auf Wiedersehen, Vater! Ich kann und will es nicht glauben, daß nun alles vorbei ist. Wir kommen wieder zueinander. Ich möchte hier immer stehen und abbitten. Was denn? Daß ich lebe, daß ich undankbar bin, daß ich nicht gutmachen kann, was ein Mensch mir Liebes tat. Abends sitzen wir mit Mutter zusammen, alle Kinder und Käthe, und erzählen von Vater. Alles, alles. Und es überkommt uns eine rührende Freude. Er war ein ganzer Mann. Ein Kerl! Ein Pflichtmensch. Ein Fanatiker der Arbeit. Ein Berserker der Hingabe an seine Aufgabe, so klein sie auch sein mochte. Hätte er auf dem Preußenthron gesessen, man nannte ihn hinter Friederich Wilhelm I. Sagt man umsonst, daß ich manchmal an Friederich erinnere. Wir sitzen bis in die tiefe Nacht. Und jeder fürchtet sich vor dem Schlafengehen. Montag! Den ganzen Tag sitze ich herum, lese, schreibe, empfangе Besuch und tröste die Mutter. Sie ist tapferer als wir alle denken. Abends sitzen wir wieder und erzählen von Vater. Wie gut alle zueinander sind. Dienstag! Der schwere Tag des Abschieds bricht herauf. In die Kirche. Wie leer... sind. Und wie wenig sie unserem Schmerz gerecht werden. Zu Hause liegt Vater im Flur. Der Sarg ist zugedeckt mit Blumen und Kränzen. ...Stunde, bis die Zeremonie beginnt. Und dann kommt der schwere Gang. Die paar Schritte zum Friedhof. Es regnet in Strömen. ... spricht ein paar Gebetsformeln. Der Sarg geht in die Tiefe. Eintönig rauscht der Regen.... Die Tropfen klatschen gegen die kahlen Bäume. Mutter und Maria weinen ganz fassungslos. ... Dann fliehen wir vor den Händedruck. Mit Mutter, Maria und Käthe heim. Gute, gute Mutter, wie froh ich bin, daß ich Dich noch habe! Eine grauenvolle Stunde Frühstück mit fremden Menschen. Ich treffe mittags durch einen Zufall Else Janke und Alma. Else wird abwechselnd puterrot und kreidebleich. Nachher fragt sie mich, ob ich noch manchmal an sie denke. Was soll ich dem armen Kind darauf antworten? Ich sage ja und lüge wohl dabei. Sie hat sich garnicht verändert. Immer noch so hübsch und zart wie damals.

Über 3 Jahre sahen wir uns nicht. Sie ist heute maßlos glücklich und maßlos unglücklich. Ich fahre noch einmal mit Mutter zum Friedhof. Da liegt das Grab schon aufgeschichtet. Mein Vater schläft jetzt unter Blumen und Kränzen nach einem Leben voll Arbeit und Pflicht den langen Schlaf. Das Schicksal gönnte ihm nicht den Genuß der Arbeit. Er durfte nur werken, und als diese Saat anfang aufzugehen, da mußte er dahin. Irgendetwas in mir empört sich dagegen. Aber das mußte wohl so sein. Er war einer der wenigen, die zu früh starben. Leb wohl, Vater! Mutter zittert und klagt. Wir sitzen noch eine Stunde zu Hause allein. Alles ist leer. Und ich fühle mit Inbrunst das Glück, noch diese Mutter zu besitzen. Sie soll mein liebster Kamerad sein. Weg! Schwerer Abschied. Leb wohl, Mutter! In 2 Wochen bin ich wieder da. Fahrt nach Berlin. Grauenhaft. Ich meine, ich müßte vergehen vor Unruhe. Um  $v_{12}^h$  nachts Ankunft. Tonak und Wilke sind so gut zu mir. Und dann legt der Schlaf seine müde Hand auf alle Qual. Müde, krank, wund.

*13. Dezember 1929*

Gestern ein stürmischer Tag. Morgens Interview mit einem schwedischen Presseemann. Ich habe unter den Schreibern[!] selten einen so klugen Mann gefunden. Churpfälzer von Geburt. Er nahm mir fast das Wort aus dem Munde. Heute kommt ein Kollege von ihm aus Norwegen. Nachmittags Reichstag. Müller spricht. Fordert Vertrauensvotum. Finanzlage katastrophal. Das Haus hört ihn in eisigem Schweigen an. Die Pleite ist da. Ob Müller und Hilferding morgen fallen werden? Um  $6^h$  erste Stadtver.Sitzung. Ich werde von einer großen Menschenmenge mit Rotfront und Heil empfangen. Die Menge drängt bis in die Garderobe nach und hält sie eine ganze Stunde besetzt. Die Sitzung kann erst beginnen, nachdem die Polizei mit dem Gummiknüppel den G. . . . und Sitzungssaal freigeprügelt hat. Wir werden von den Kommunisten mit lautem Hallo begrüßt. Unsere Fraktion ist geschlossen im Braunhemd erschienen. Das wirkt direkt provozierend. Um  $7^h$  beginnt der Schwindel. Eine Stunde Handschlag. Dann ist alles zu Ende. Aber wir verlangen noch zwei Arbeitssitzungen für nächste Woche. Die Demokratie hat jetzt schlechte Tage, im Reichstag.

15. Dezember 1929

Der Tote von vorgestern ist ein 19jähriger Arbeiter und S.A.Mann aus Friedenau. Er gehörte nicht mehr der Partei an, weil sein sozialdemokratischer Vater das nicht duldete. Unsere Arbeit sei die Rache! Gestern im Reichstag. Um 2<sup>h</sup> findet man die Kompromißformel, die unverbindliche. Um 3<sup>h</sup> ist alles zu Ende, das Kabinett gerettet, aber mit einer schwachen Mehrheit, teils ohne S. P. D., teils gegen D.V. Es war ein Pyrrhussieg der Regierung.<sup>77</sup> Sie hat von den Banken noch einmal 400 Millionen bekommen. Wie lange wird es nun noch dauern, bis dieser Schwindel zu Ende ist? Damit ist nun mit dem Theater wieder einmal vorläufig Schluß. Nachher noch einige Konferenzen im Reichstag und auf der Gesch.St. Dann heim. »Der unbekannte S.A.Mann« ist da. Herrlich! Wie aus einem Guß. Im Reichstag braut sich über mir ein Ungewitter zusammen. Der

77 Die infolge der Belastung durch die Annuitäten des Young-Plans und die fortschreitende Weltwirtschaftskrise zunehmende Zerrüttung des Reichshaushalts war im Dezember 1929 offen zutage getreten. Am 12.12.1929 hatte Reichskanzler Müller in einer Regierungserklärung ein Sanierungsprogramm vorgestellt, das er mit der Vertrauensfrage verknüpft hatte. Da die Schwächen des Programms offen zutage lagen, hatte die Opposition die folgende Debatte zu heftigen Angriffen genutzt. Die SPD als stärkste Regierungspartei wagte es angesichts ihrer inneren Gegensätze nicht, zu den geplanten Finanzmaßnahmen Stellung zu nehmen. Bei der Schlußabstimmung über das von den Regierungsparteien eingebrachte Vertrauensvotum am 14.12.1929 zeigte die Regierungskoalition merkliche Risse. Zwar billigte der Reichstag die Erklärung der Reichsregierung (von 400 abgegebenen Stimmen waren 222 Ja- gegen 156 Nein-Stimmen bei 22 Enthaltungen), doch zeigte das Ergebnis, daß die Große Koalition in der Auflösung begriffen war. Rund 40% der Abgeordneten der DVP-Fraktion verweigerten dem Kabinett, in dem sie mit zwei führenden Mitgliedern vertreten war, das Vertrauen. Die Abgeordneten der BVP enthielten sich der Stimme; die der Wirtschaftspartei stimmten mit Nein. Nur DDP und Zentrum standen geschlossen hinter der Regierung. 25 Abgeordnete des linken Flügels der SPD blieben der Abstimmung unentschuldig fern, um ihrer fraktionsinternen Opposition gegen den Regierungskurs deutlich Ausdruck zu geben. Hinzu kam, daß nur eine gewagte Auslegung der Geschäftsordnung die Regierung an diesem Tag vor einer offenen Abstimmungsniederlage bewahrt hatte, da man einen Mißtrauensantrag der DNVP gegen Finanzminister Hilferding nicht zur Abstimmung zugelassen hatte. Siehe dazu: *Verhandlungen des Reichstags*, Band 426, S. 3589 ff.

Oberreichsanwalt fordert Aufhebung meiner Immunität wegen Hochverrat.<sup>78</sup> Das ist Severings Geschoß. Ich habe mich auf... . Es ist zum Lachen und zum Weinen. Mein Sündenregister seit 1926. Abends zu Hause gearbeitet. Schweitzer kommt, mit dem ich lange erzähle. Er ist doch der... intellektbegabteste von allen. Ich hab ihn sehr gerne. Noch bis in die Nacht geschrieben. Heute ein herrlicher Sonntag. Gleich n.s. Bühne. Uraufführung »Der Wehrwolf«. Danach Gespräch über unsere Tageszeitung mit Lippert, Dürr, Wilke und Muchow. Heute abend will Xenia zu einer Plauschstunde kommen. So ein Sonntag ist doch zu schön!

17. Dezember 1929

Gestern: morgens Arbeit. Kritik, Pressebesprechungen etc. 1<sup>h</sup> Reichstag. Hilferding stotterte. Bald Schluß. S.A.Buch findet überall begeisterte Aufnahme. Zu Hause noch etwas gearbeitet. Sprechstunde: viele, viele Besucher. Bankier Binto - will Geld zusammenbringen, - Henning v. Schönhoff - holländische Presse etc. Stadtver. Funktionäre. Alarmierende Nachrichten der Stadt Berlin. Sie ist zahlungsunfähig. Kredite aus Amerika abgelehnt. Tarifierhöhungen auf der ganzen Linie. Pleite über Deutschland. So ist's richtig. Unser Tag rückt näher. Sch. f. P. Schickedanz spricht. Gut und geistreich. Aber leider kein Redner. Sehr anregende Diskussion. Nachher noch lange zusammen. Er erzählte von Rußland, seinen Erlebnissen mit dem Bolschewismus. Die Balten sind alle dieselben, er hat sogar äußerlich große Ähnlichkeit mit Alfred Rosenberg. Aber er ist zugänglicher von Charakter. Eine Woche vor Weihnachten, und Arbeit in Hülle und Fülle. Grauen vor dem nächsten Jahr. Unser Hafer reift. Man tau! Ich hatte einen sonderbaren Traum: ich war in einer Schule und wurde durch die weiten Gänge von mehreren ostgalizischen Rabbinern verfolgt. Sie riefen mir immerzu ihr »Haß!« nach. Ich war ihnen einige Schritte voraus und antwortete mit demselben Ruf. So ging es stundenlang. Aber sie holten mich nicht ein. Ich war immer einige Schritte voraus. Soll das eine gute Vorbedeutung sein?

78 Siehe dazu: TGB 1929, Anm. 60.

## 23. Dezember 1929

Mittags am Grabe von Walter Fischer Gedenkfeier. Die ganze S.A. ist angetreten. Wessel, Goering und ich sprechen. August Wilhelm ist auch da. Ein herrliches Bild: die roten Fahnen im leuchtenden Sonnenschein. Das mahnt an Blut. Wir werden unseren Kameraden rächen. Bei Heydenreichs zu Mittag. Ich lerne einen braven Zeitgenossen kennen: Apotheker Fischer. Heydenreich ist trotz seines Alters von einer imponierenden Frische. Er gibt mir 10000 Mk für die Tageszeitung und 100Mk für die Verwundeten. Im Krankenhaus Bethanien besuche ich den Schwerverletzten Kann. Eine Kugel hat ihm 7 mal den Darm durchschlagen. Schon 5 Wochen liegt er. Nun ist er auf dem Wege der Besserung. Um sein Bett herum stehen seine Kameraden. Er weint, als ich komme, vor Freude. Diese herrlichen Jungens! Seine Eltern sind auch da. Brave, anständige Leute, die gleich zu uns gehören. Ich[!] schwören alle auf unseren Sieg. Ein schöner goldener Sonntag. Volksentscheid. Noch haben wir keine Resultate. Nachmittags zu Hause gearbeitet. Abends Wilmersdorf Weihnachtsfeier. Volkstänze der Sektion Kreuzberg. Sehr schön. Nachher kommt noch Xenia zu mir und ist sehr lieb. Heute beginnt nun Weihnachten. Noch einige Arbeiten, und dann bin ich frei. Morgen früh fahre ich heim. Es wird ein schwermütiges Fest. Aber ich freue mich, Mutter wiederzusehen.

## 24. Dezember 1929

Es ist noch sehr früh am Morgen. Gleich geht's weg. Um 4<sup>h</sup> bin ich daheim. Ich freue mich sehr. Gestern: morgens Pressekonferenz. Die letzten Dinge erledigt. Noch ein paar Geschenkpakete fertig gemacht. Es gibt doch keine schönere Freude als schenken zu können. Volksentscheid 6 Millionen Stimmen.<sup>79</sup> Also das, was vernünf-

**79** Bei dem nach dem erfolgreichen Volksbegehren notwendigen Volksentscheid am 22.12.1929 gaben aufgrund einer Empfehlung der Gegner des »Freiheitsgesetzes« (siehe dazu: TGB 1929, Anm. 63) nur gut 6 Mio. von insgesamt über 42 Mio. Stimmberechtigten gültige Stimmen ab, um den Volksentscheid schon durch die Nichtteilnahme von mehr als der Hälfte der Stimmberechtigten zu Fall zu bringen, so daß der Volksentscheid scheiterte. Von den gültig abgege-

tige Menschen nach Lage der Dinge füglich erwarten konnten. Hoffentlich ist nun bald dieser ... »Reichsausschuß« beendet. Damit wir wieder freie Bahn haben. Ich habe Lust, den Stahlhelm einmal nach Strich und Faden abzubürsten. Nachmittags zu Hause gearbeitet. Abends noch eine kurze Sprechstunde. Ich sitze noch lange mit Muchow zusammen. Er ist ein selten kluger und beschlagener Junge. Ich hab ihn sehr gerne. Und lasse... . Dann heim. Noch einmal einen Leitaufsatz hingeklotzt. Und dann ins Bett. Und nun los!... . Wäre Vater noch unter uns, es würde ein schönes Fest!

### 31. Dezember 1929

Der letzte Tag im Jahre. Ich weiß noch nicht, wie ich ihn verbringen werde. Vielleicht fahre ich nach Grumsin. Oder suche mir hier in Berlin jemanden, der mit mir zusammen ins neue Jahr geht. Gestern noch viel Arbeit. Über Tag allerhand zu konferieren. Abends Besprechung mit Stennes. Er ist ein wackerer Junge, aber politisch manchmal ein bißchen doof. Dazu ist er zu stur auf die S.A. eingeschnitten. Aber sonst wohl zu gebrauchen. Ein Herr besucht mich und bietet mir die Matrosenschule »Deutschland« für die Partei an. Wenn das stimmt, was er sagte, dann machen wir damit einen Mordsfang. Wilke und Muchow gehen sich nun einmal näher orientieren. Nachher noch Arbeitskonferenzen mit unseren Stadtverordneten, - die nun für 1930 ein umfassendes Kommunalprogramm entwerfen werden - und mit Fräulein Wiedemann über die Arbeit in der Frauengruppe. Dort geht es recht erfreulich vorwärts. Den Abend bei der Weihnachtsfeier der Sektion Schöneberg verlebt. Ein herrlicher S.A.Sprechchor. Sonst viel Kitsch und Quatsch. Draußen und drinnen grau in grau. So geht das alte Jahr aus und fängt das neue an. Aber es wird wohl nicht so bleiben. Es leuchten uns doch einige Hoffnungssterne. Gebe Gott, daß wir ausharren im Mut, im Glauben, in der Hingabe und Treue. Ich gelobe vormir, an Deutschland zu glauben und für meines Volkes Freiheit zu arbeiten und zu kämpfen bis zum letzten Atemzug. Dann also: mit Mut ins neue Jahr 1930!

**benen Stimmen lauteten 5,8 Mio. (= 13,8% der Stimmberechtigten) auf Ja, gut 300000 (= 0,8% der Stimmberechtigten) lauteten auf Nein.**

# Ralf Georg Reuth

## Goebbels

760 Seiten mit 33 Schwarzweißfotos.

Leinen

Reuths Buch ist seit langem die erste Biographie des Mannes, der zwölf Jahre lang das Bewußtsein der Deutschen gelenkt hat. Ohne alle wissenschaftliche Gestelztheit zeichnet Reuth die Lebenslinien dieser vielleicht schillerndsten Persönlichkeit aus der Nazi-Führungsriege. Auf eine überwältigende Fülle bisher unausgewerteter Dokumente gestützt, skizziert er das kleinbürgerliche Milieu, dem Goebbels entstammte, schildert er das Werden seiner geistigen Welt und die Mittel, deren er sich skrupellos bediente, um nach oben zu kommen - bis zu seinem kläglichen selbstmörderischen Ende.

»Die lang erwartete Goebbels-Biographie ist da, und - um es gleich vorwegzunehmen - sie ist gut gelungen!«

Wolfgang Michalka, WEIT

»Reuths Buch ist nicht nur ein Lesevergnügen ersten Ranges, sondern darf mit Recht als die neue Standardbiographie des nationalsozialistischen Demagogen bezeichnet werden.«

Enrico Syring, Das Parlament

»Anschaulich und flüssig lesbar.«

Peter Reichel, DIE ZEIT

»Alles in allem liefert Reuth einen neuerlichen Beweis dafür, daß die in der linken Historiker-Ecke verpönten Biographien sehr wohl einen historischen Erkenntniszweck erfüllen können.«

DER SPIEGEL

»Deutschland sehnt sich nach dem Einen, dem Mann,  
wie die Erde im Sommer nach Regen.

Uns rettet nur noch letzte Sammlung der Kraft, Begeisterung  
und restlose Hingabe. Das sind alles ja Wunderdinge.

Aber kann uns nicht nur noch ein Wunder retten?

Herr, zeig dem deutschen Volke ein Wunder!

Ein Wunder!! Einen Mann!!! [...] Hirn und Herz sind

mir wie ausgetrocknet vor Verzweiflung

um mich um mein Vaterland. Eine drückende Schwere liegt

über Deutschland. Man muß auf

das Schlimmste warten. Ich wollte mithelfen

am Wiederaufbau. Und überall weist

man mich ab.«

Joseph Goebbels am 4. Juli 1924

Serie Piper  
Originalausgabe



9 783492 114110